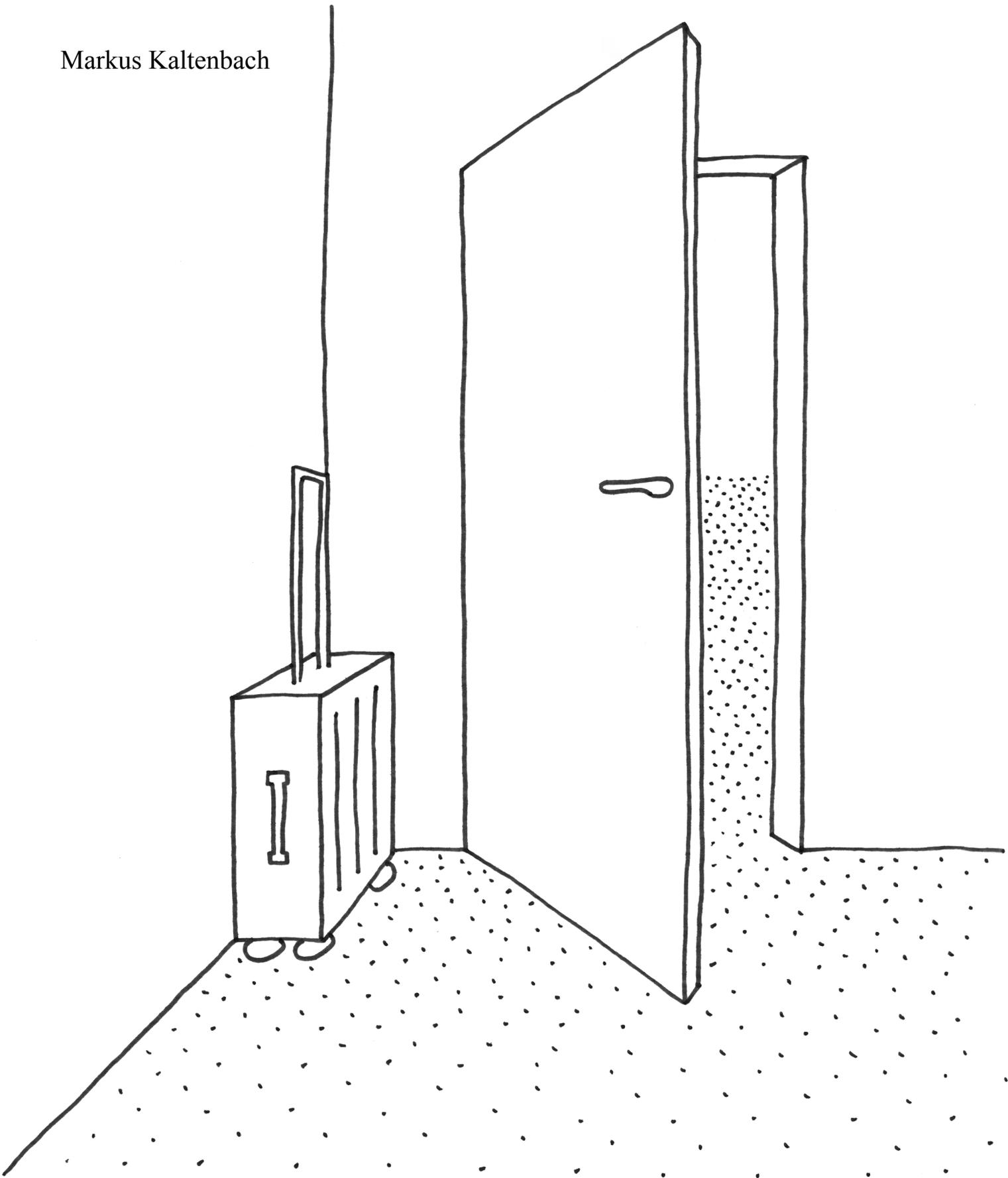


DIE RÄUMLICHE DIMENSION RESIDENZIELLER MULTILOKALITÄT

Eine Untersuchung beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitze
und ihrer städtebaulichen Relevanz

Markus Kaltenbach



Titelbild: Die räumliche Dimension residenzieller Multilokalität - eigene Grafik.

Die Türe: Ein äußerst ambivalentes architektonisches Element. Sie dient in gleicher Weise sowohl der räumlichen Trennung als auch der räumlichen Verbindung. Als bewegliches Bauelement bedingt sie das Vorhandensein eines physischen Raumabschlusses und setzt verschiedene Räumlichkeiten mit einander in Beziehung.

Im Kontext einer residenziellen Multilokalität ist es der multilokale Akteur der verschiedene Räume bzw. Orte miteinander in Beziehung setzt.

Der Rollkoffer: Hinter der Tür - präsent und stets griffbereit. Er ist Indikator eines mobilen Lebensstils und symbolisiert die räumliche Mobilität und den, mit einer residenziellen Multilokalität einhergehenden, wiederkehrenden Wechsel verschiedener Behausungen. Er fungiert in gewisser Weise als Indikator sowie als Symbol des beruflich bedingten Nebenwohnsitzes.

DISSERTATION

Genehmigt von der KIT-Fakultät für Architektur des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT)
zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Ingenieurwissenschaften

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Juli 2020

Titel:

Die räumliche Dimension residenzieller Multilokalität -
Eine Untersuchung beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitze
und ihrer städtebaulichen Relevanz

English title:

*The spatial dimension of residential multilocality -
A study of occupationally associated urban subsidiary residences
and their relevance to urban development*

Verfasser:

Markus Kaltenbach

Dipl.-Ing. Architekt und Stadtplaner

Referent:

Prof. Dipl.-Ing. Kerstin Gothe

bis März 2019 Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft

Korreferent:

Prof. Dr. Caroline Kramer

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Institut für Geographie und Geoökologie

Empfohlene Zitierweise:

Kaltenbach, M. (2020). Die räumliche Dimension residenzieller Multilokalität - Eine Untersuchung beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitze und ihrer städtebaulichen Relevanz. Dissertation am KIT 2020.

DOI: 10.5445/IR/1000122543

DANK

Zunächst bin ich allen Probanden der einzelnen Fallbeispiele sowie meinen Gesprächspartnern der durchgeführten Expertengespräche zu großem Dank verpflichtet. Ohne ihre Unterstützung wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Ein großes Dankeschön geht auch an all jene Personen, die Kontakte zu (potenziellen) Probanden hergestellt haben und mich bei der Akquise unterstützt haben.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinen beiden Betreuerinnen. Mit großem Vertrauen gaben sie mir viel Raum zum eigenständigen Arbeiten und setzten durch kritisches Hinterfragen wertvolle Impulse.

Bedanken muss ich mich auch bei Dr. Alexa Kunz die mir zum richtigen Zeitpunkt wertvolle methodische Hilfestellung bot. Prof. Dr.-Ing. Astrid Ley und Prof. Dr. Johann Jessen gaben mir im Rahmen des ‚Doktorandenkolloquium Stadt‘ am Städtebau-Institut der Universität Stuttgart die Möglichkeit meine Arbeit bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt zur Diskussion zu stellen.

Ein großer Dank geht außerdem an meinen Vater, der immer wieder geduldig auf das nächste Kapitel wartete, um es gegenzulesen, sowie meinem Bruder für das akribische und z. T. mehrfache Korrigieren der Arbeit. Für die andauernde Unterstützung und zahlreichen Ermunterungen (insbesondere in einer intensiven Schlussphase) möchte ich mich bei Elena bedanken.

Ich hatte darüber hinaus die Möglichkeit im Rahmen von Lehre^{Forschung} zwei Forschungsseminare an der Architekturfakultät des KITs im thematischen Kontext meiner Arbeit anbieten zu können. Für diese Möglichkeit und die inhaltliche Begleitung möchte ich mich bei Frau Dr.-Ing. Judith Reeh und Prof. Dipl.-Ing. Markus Neppel bedanken. Die Ideen und Gedanken der Seminarteilnehmer stellten einen wertvollen und inspirierenden Nährboden für meine Arbeit dar. Den Studierenden möchte ich hierfür ganz besonders danken.

Forschungsseminar ‚2nd Homes‘ - Sommersemester 2017:

Jutta Bärmann, Hannah Becker, Hanna Bittlingmaier, Constanze Fleischer, Conny Hansel, Steffen Hollstein, Jeongjin Jo, Yvonne Lender, Theresa Maier, Anna Rieger, Carla Rund, Alexandra Schnettler, Lucy Sommavilla, Alexia Ullmann, Marie Valet, Karin Weber, Jiazhen Ye, Evelyn Zürn

Das Seminar wurde gemeinsam mit Prof. Dipl.-Ing. Kerstin Gothe durchgeführt.

Ein Dank geht auch an Jonas Wachinger, der im Rahmen eines Gastvortrages wichtige methodisch Hilfestellung für die anstehende Feldforschung gab.

Forschungsseminar ‚Jobnomaden‘ - Wintersemester 2017/2018:

Neslihan Akyildiz, Anne Auinger, Philbert Becker, Lucca Beiler, Julian Brenner, Karolina Böhm, Vannia Contreras, Lena Claire Czauderna, Charlotte Durst, Heidi Garbus, Alisa Hubbuch, Hanna Jäger, Elsa Landwerlin, Lotta Magdalena Lehmann, Zhe Liu, Jaqueline Mast, Annika Mörike, Lisa Naber, Sophie Pfeil, Agnieszka Pokrzywka, Mathias Schilli, Felix Schindler, Steven Michael Schneider, Mandy Schulz, René Schäfer, Jana Slametschka, Aileen Sabrina Straub, Birte Elisa Stöhr, Joanna Wisniewska, Magdalena Wolff, Torsten Wollny, Nan Wu, Kun Yan

Das Seminar ‚Jobnomaden‘ wurde gemeinsam mit Prof. Dipl.-Ing. Kerstin Gothe und in Kooperation mit Prof. Dr. Caroline Kramer und Angelika Hoppe durchgeführt. Auch ihnen sei an dieser Stelle herzlichst für die Zusammenarbeit gedankt.

Städtebauliches Seminar ‚Temporary Living‘- Wintersemester 2019/2020:

Im Wintersemester 2019/2020 hatte ich die Möglichkeit ein weiteres städtebauliches Seminar zum Thema des temporären Wohnens anzubieten.

Den Studierenden Mohammad Mouaz Alez, Alkadi Lama, Elena Boerman, Tim Eggers, Madeleine Grießer, Hannah Hopp und Anna-Lena Kneip sei an dieser Stelle herzlichst für die spannenden Diskussionen gedankt.

Auch in diesem Seminar stellten die Gastvorträge von Anja Kulik, Sebastian Blum und Dr. Anna-Lisa Müller wertvolle Impulse, sowohl für das Seminar als auch meine Arbeit, dar.

Durch das wiederholte Einbinden der Thematik in die Lehre konnte die Arbeit in außergewöhnlicher Tiefe diskutiert und reflektiert werden. Allen Beteiligten möchte ich hierfür herzlichst danken!

VIELEN DANK!

INHALTSVERZEICHNIS

10	1.	Abstract
12	2.	Glossar
22	3.	Einführung in die Thematik
25	3. 1.	Thematische Eingrenzung
29	3. 2.	Soziale und räumliche Stereotype
34	4.	Kontextuelle Einordnung der Thematik
35	4. 1.	Der gesellschaftliche Kontext
47	4. 2.	Der räumliche Kontext
57	4. 3.	Die Stadt als spezifische Örtlichkeit
61	4. 4.	Theoretische Grundannahmen und Verortung
64	5.	Stand der Forschung
65	5. 1.	Die Forschungslandschaft residenzieller Multilokalität
67	5. 2.	Akteurzentrierte Arbeiten im Themenfeld residenzieller Multilokalität
71	5. 3.	Raumbezogene Arbeiten im Themenfeld residenzieller Multilokalität
76	6.	Relevanz der Thematik
77	6. 1.	Gesellschaftliche Relevanz
78	6. 2.	Numerische Relevanz
83	6. 3.	Ökonomische Relevanz
87	6. 4.	Ökologische Relevanz
89	6. 5.	Globale Relevanz
98	7.	Forschungsziele
102	7. 1.	Forschungsziel A - Darlegung der räumlichen Bandbreite
103	7. 2.	Forschungsziel B - Identifizierung von Planungsparametern
104	8.	Methodik und Vorgehensweise
105	8. 1.	Explorativer und qualitativer Forschungszugang
105	8. 2.	Die Grundgesamtheit
106	8. 3.	Gewählte Erhebungsmethode
107	8. 4.	Die Stichprobe
110	8. 5.	Dokumentation der Befragung
112	8. 6.	Expertengespräche
113	8. 7.	Auswertung des Textmaterials / Qualitative Inhaltsanalyse
115	8. 8.	Synthese aus räumlicher Beobachtung und textbasierter Auswertung
116	9.	Katalog der Fallstudien
124	9. 1.	Part I - Fallstudien individueller Behausungen
214	9. 2.	Part II - Fallstudien auf Gebäudeebene
240	9. 3.	Part III - Fallstudien auf Siedlungsebene

248	10.	Auswertung der Fallstudien
254	10. 1.	Hauptkategorie A: Mobilität und räumliche Interaktion
254		10. 1. 1. Zwischen den Behausungen
262		10. 1. 2. In der Stadt des Nebenwohnsitzes
266		10. 1. 3. In dem Quartier des Nebenwohnsitzes
270		10. 1. 4. Am Arbeitsplatz
275	10. 2.	Hauptkategorie B: Restriktionen
282	10. 3.	Hauptkategorie C: Standortwahl des Nebenwohnsitzes
282		10. 3. 1. Stadtebene
286		10. 3. 2. Quartiersebene und dessen Lage
291		10. 3. 3. Rolle des Arbeitsplatzes
294	10. 4.	Hauptkategorie D: Wohlbefinden und Zufriedenheit
294		10. 4. 1. Soziales Umfeld und Gefühlslage
299		10. 4. 2. Räumliche Aneignung im Quartier und der Stadt
304		10. 4. 3. Räumliche Aneignung in der Behausung
312	10. 5.	Hauptkategorie E: Wohnarrangement des Nebenwohnsitzes
312		10. 5. 1. Temporäres Wohnarrangement
316		10. 5. 2. Provisorisches Wohnarrangement
321		10. 5. 3. Dauerhaftes Wohnarrangement
326		10. 5. 4. Rolle des Hauptwohnsitzes
328		10. 5. 5. Rolle des Arbeitgebers
334	11.	Die Multilokalitätsperspektive als Planungsinstrument
336	11. 1.	Das Wohnumfeld
338	11. 2.	Der Wohnraum
340	11. 3.	Das Arbeitsplatzumfeld
342	11. 4.	Die Mobilitätsorte
343	11. 5.	Der Wettbewerb der Städte
346	12.	Fazit
347	12. 1.	Zentrale Forschungsergebnisse
355	12. 2.	Weitere Forschungsdesiderate
356	12. 3.	Schlussbemerkung
358	13.	Literaturverzeichnis
374	14.	Anhang

VERWENDETE ABKÜRZUNGEN

ARL	Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BMG	Bundsmeldegesetz
DCC	Double Career Couples / Doppelerwerbspaare
DEHOGA	Deutscher Hotel- und Gaststättenverband e. V.
DG	Dachgeschoss
DIN	Deutsches Institut für Normung
EG	Erdgeschoss
EStG	Einkommensteuergesetz
EVS	Einkommens- und Verbraucherstrichprobe
GewStG	Gewerbsteuergesetz
GR	Grundriss
IuK	Information und Kommunikation
LAT	Living Apart Together
LWR	Laufende Wirtschaftsrechnung
OG	Obergeschoss
RMS	Residential Multilocality Studies
SRO	Single Room Occupancy Hotel
TiQ	Talk in Qualitative Research-Methode
WE	Wohneinheit
WG	Wohngemeinschaft

Anmerkung: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der Arbeit das generische Maskulinum verwendet. Hiermit sind ausdrücklich Männer und Frauen gemeint.

VERWENDETE SYMBOLIK



Beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitz¹



Verknüpfung zur Grundthematik



Zwischenfazit



Multilokalitätsperspektive

¹ Die skizzenhafte Darstellung des städtischen Nebenwohnsitzes als ‚2nd Home‘ ist dabei als grafische Vereinfachung zu verstehen und soll lediglich einer besseren Anschaulichkeit dienen. Eine Wertung / Rangordnung des Nebenwohnsitzes / der Nebenwohnsitze (was durch 2nd bzw. Zweitwohnsitz impliziert wird) soll damit nicht zum Ausdruck gebracht werden.

1. ABSTRACT

The study on spatial dimension of occupationally associated residential multilocality is embedded in both a social and theoretical context and is understood as part of an interdisciplinary urban research.

Using a combination of spatial and socio-scientific methods, a specific aspect of the social production of urban space is examined in order to derive planning-relevant findings.

The term multilocality refers to the plurality of locations. While occupationally associated residential multilocality describes a social practice in which everyday life is organised across several places due to occupational reasons. Various types of occupationally subsidiary residences are inherent to this social practice. This diversity in spatial typologies can also take on atypical forms of housing.

On the one hand, this research aims to present the phenomenological range and thus a realistic exploration of the spatial spectrum of occupationally associated urban subsidiary residences (research objective A). Furthermore, the spatial relevance of the topic for urban planning is investigated and planning parameters are identified (research objective B). Considering the local context, the parameters serve as a basis for strategies and recommendations towards action in dealing with the topic locally.

Besides the spatial analysis and graphic documentation of the case studies on different scale levels, the evaluation is complemented by a qualitative analysis of the material obtained in interviews. Moreover interviews with experts serve to contextualize the topic.

The research provides first insights into the housing and work environment of multilocal actors, the central mobility locations of a city, as well as the competition between cities. At a living space level, three types of subsidiary residences can be differentiated by means of four dimensions.

By identifying 'residential careers', three typical phases of occupationally associated residential multilocality can be identified, which correlate with the different spatial typologies.

Regarding the location of a subsidiary residence at a citywide level, three strategic patterns can be distinguished. In addition to the dwelling, the workplace environment and central mobility locations of a city are relevant reference parameters. Moreover, it can be shown that occupationally associated residential multilocality intensifies the competition between cities for jobs and qualified employees.

By addressing dwellings, workplace environments, mobility locations, and cities as a whole, planning parameters can be derived towards a targeted spatial planning.

This multilocal planning perspective reflects the specific requirements and needs in the context of an occupationally associated residential multilocality. At the same time, the developed planning perspective also provides an additional value for the entire urban population, far beyond the target group.

Die Arbeit zur räumlichen Dimension von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität ist sowohl in einen gesellschaftlichen als auch theoretischen Kontext eingebunden und versteht sich als Teil einer interdisziplinären Stadtforschung. Mittels Kombination von räumlichen und sozialwissenschaftlichen Methoden wird ein spezifischer Teilaspekt der sozialen Raumproduktion von Stadt untersucht, um daraus planungsrelevante Erkenntnisse abzuleiten.

Multilokalität bedeutet zunächst Mehrörtigkeit. Beruflich induzierte residenzielle Multilokalität beschreibt dabei eine soziale Praxis, bei welcher der Alltag aus beruflichen Gründen über mehrere Orte hinweg organisiert wird. Der sozialen Praxis immanent sind dabei verschiedene Arten beruflich bedingter Nebenwohnsitze in Form unterschiedlicher Behausungen, welche auch atypische Wohnformen annehmen können.

Die Arbeit hat zum einen das Ziel, die phänomenologische Bandbreite und damit eine Realitätserschließung des räumlichen Spektrums beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitze darzulegen (Forschungsziel A). Des Weiteren wird die räumliche Relevanz der Thematik für die städtebauliche Planung untersucht und Planungsparameter identifiziert (Forschungsziel B). Die Parameter dienen unter Einbezug des lokalen Kontextes als Grundlage für Strategien und Handlungsempfehlungen im lokalen Umgang mit der Thematik.

Neben der räumlichen Analyse und grafischen Dokumentation der Fallstudien auf verschiedenen Maßstabsebenen, ergänzt die qualitative Inhaltsanalyse, des im Rahmen von Interviews gewonnenen Textmaterials, die Auswertung. Zusätzliche Expertengespräche dienen dabei einer Kontextualisierung der Thematik.

Die Untersuchung bringt erste Erkenntnisse hinsichtlich des Wohnraumes und des Arbeitsplatzumfeldes der multilokalen Akteure, den zentralen Mobilitätsorten einer Stadt sowie dem Wettbewerb zwischen den Städten.

Auf Ebene des Wohnraumes können zunächst, mittels vier Unterscheidungsdimensionen, drei Raumtypen von Nebenwohnsitzen differenziert werden. Über die Identifizierung von Wohnkarrieren können des Weiteren drei typische Phasen einer beruflich induzierten residenziellen Multilokalität benannt werden, welche mit den verschiedenen Raumtypen korrelieren.

Bezüglich der Verortung eines Nebenwohnsitzes auf gesamtstädtischer Ebene, können drei strategische Muster unterschieden werden. Dabei sind neben der Behausung auch das Arbeitsplatzumfeld und zentrale Mobilitätsorte einer Stadt relevante Bezugsgrößen.

Darüber hinaus kann aufgezeigt werden, dass durch die beruflich bedingte residenzielle Multilokalität die Wettbewerbssituation zwischen Städten im Wettstreit um Arbeitsplätze und qualifizierte Arbeitnehmer verschärft wird.

Für Behausungen, Arbeitsplatzumfelder und Mobilitätsorte sowie für die Gesamtstadt können daraus Planungsparameter für eine zielgerichtete räumliche Planung abgeleitet werden. Die multilokale Planungsperspektive reflektiert dabei die spezifischen Anforderungen und Bedürfnisse im Kontext einer beruflich induzierten residenziellen Multilokalität. Zugleich stellt die entwickelte Planungsperspektive aber auch einen Mehrwert für eine gesamtstädtische Bevölkerung, weit über die Zielgruppe hinaus, dar.

2. GLOSSAR

Im Themenfeld der residenziellen Multilokalität liegen, über die verschiedenen Disziplinen und Autoren hinweg, eine große Bandbreite an Terminologien vor. Die Begrifflichkeiten werden dabei z. T. sehr unterschiedlich verstanden und angewandt.

Das Glossar soll die Vieldeutigkeit und Definitionsvielfalt einschränken und den für die folgende Arbeit intendierten Gebrauch der Terminologien darlegen.

Die Begriffssammlung ist dabei nicht alphabetisch, sondern nach thematischer Relevanz sowie begrifflich aufeinander aufbauend strukturiert.

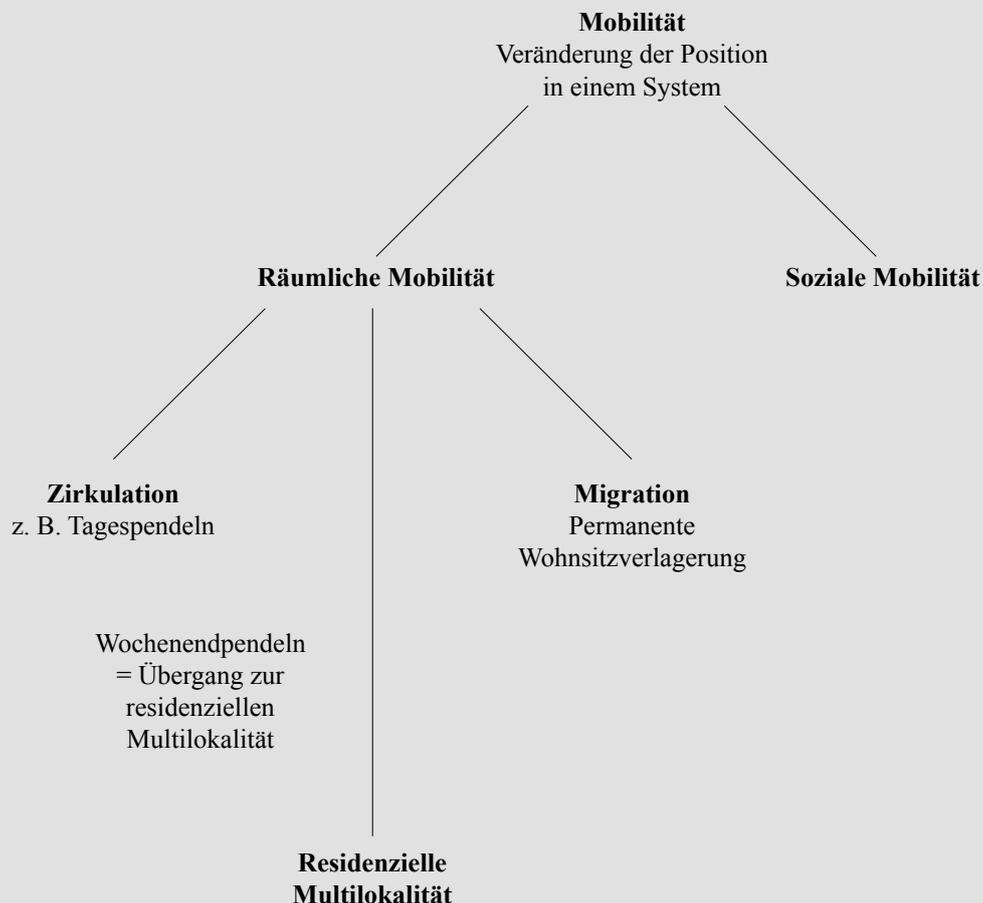


Abb.1

Multilokalität

Die Terminologie Multilokalität ist gleichbedeutend mit Mehrörtigkeit. Die Begrifflichkeit ist ein Neologismus, welcher erst seit Ende der 80er Jahre in der deutschen Sprache Verbreitung findet. Im englischen Sprachraum hat sich die Begrifflichkeit „multilocality“ bereits 10 Jahre früher etabliert¹.

Nach Johanna Rolshoven ist Multilokalität „Vita activa² an mehreren Orten“, d.h. „der tätige Lebensalltag verteilt sich in seiner Gesamtheit auf mehrere Orte, die in mehr oder weniger großen Zeiträumen aufgesucht und mit einer mehr oder weniger großen Funktionsteiligkeit genutzt werden“ (Rolshoven, 2006, S. 181).

Ulrich Beck spricht in diesem Zusammenhang auch von „Ortspolygamie“ (vgl. Beck & Bonss, 2001). Mit Multilokalität ist häufig die residenzielle Form der Multilokalität gemeint, wobei die hier angeführte Definition eigentlich eine weiter gefasste Begrifflichkeit darstellt und eher auf Ebene der räumlichen Mobilität zu verorten ist (vgl. Abb.1) und sowohl Ausprägungen von Zirkulation als auch Migration inkludiert.

Residenzielle Multilokalität

Residenzielle Multilokalität (auch als multilokales Wohnen, bzw. multilokales Leben bezeichnet), beschreibt eine „Wohnpraxis an mehreren Orten“ (Sturm & Weise, 2009, S. 1). Der oben genannten Begriffsdefinition von Johanna Rolshoven (siehe ‚Multilokalität‘) fügt Peter Weichhart eingrenzend hinzu, „dass neben der ursprünglichen bestehenden Wohnung eine zweite Behausung verfügbar ist, die als Ankerpunkt des Alltagslebens an einem zweiten Ort genutzt werden kann.“ (2009, S. 8). Die Terminologie der **Behausung** ist hierbei ein möglichst offener und dehnbare Begriff, um verschiedenste Arten von Räumlichkeiten mit einzubeziehen, die über die ‚klassische‘ Wohnung hinausgehen. Residenzielle Multilokalität ist eine Art der räumlichen Organisation des Lebensalltages, welche zwischen der traditionellen Migration, der permanenten Wohnortsverlagerung, und der Zirkulation verortet ist (Nadler, 2014, S. 129; Weichhart, 2009, S. 6; siehe Abb.1). Residenzielle Multilokalität ist somit eine „mehrere Orte einbeziehende Behausungsstrategie“ (Sturm & Weiske, 2009, S. 1) und eine spezifische soziale Praxis (Weichhart, 2009, S. 9).

1 Vgl. GoogleBooks Ngram Viewer (<https://books.google.com/ngrams>)

Das erstmalige Auftreten eines Begriffes kann als Indiz für das zur Kenntnis genommen werden eines Problems begriffen werden (vgl. Werlen, 2004, S. 39).

2 Die Begrifflichkeit *Vita activa* ist stark durch Hannah Arendt besetzt (Arendt, 2016 [1958]). In ihrem Hauptwerk ‚Vita activa oder vom tätigen Leben‘ definiert sie *Vita activa* als „alltägliche Tätigkeiten“ (ebd., S. 96) welche das Denken (ebd., S. 415), das (Sprechen und) Handeln, das Herstellen sowie das Arbeiten (ebd., S. 24) umfasst. Dem gegenüber steht die *Vita contemplativa*, die „Negation des werktätigen Lebens“ (ebd., S. 387), welche die Kontemplation und Vernunft (ebd., S. 290), das Staunen (ebd., S. 384), das philosophische Denken (ebd., S. 382) sowie die Selbstreflexion inkludiert.

Auf diese gegenseitige Bedeutungsbeziehung des Begriffspaares *Vita activa* und *Vita contemplativa* sei an dieser Stelle ausdrücklich hingewiesen, da sich *Vita activa* gerade nicht aus der Abgrenzung zu der vermeintlichen Terminologie ‚Vita passiva‘ bildet, sondern wie soeben ausgeführt das werktätige Leben in seiner Gesamtheit umfasst.

Die Begrifflichkeit *Vita activa* impliziert eine gewisse Gesellschaftskritik durch die Fokussierung auf das werktätige Tun und die Verherrlichung und Zentralität der Arbeit in einer (Arbeits-) Gesellschaft von Jobholdern (ebd., S. 407). *Vita activa* ist das Leben, welches seine Ausrichtung auf die *Vita contemplativa* verloren hat (ebd., S. 407) und bei dem „der Arbeit ein Primat über allen anderen Tätigkeit zufiel“ (ebd., S. 399).

Johanna Rolshoven geht in ihrem Aufsatz ‚Woanders daheim‘ (2006) nicht näher auf die Begriffsherkunft ein. Lediglich in dem oben angeführten Zitat wird *Vita activa* mit dem tätigen Lebensalltag in seiner Gesamtheit umschrieben. Die im Aufsatz anschließende Thematisierung von Heimat, Mobilität und dem Verständnis von Multilokalität als „Paradigma spätmoderne Lebensweise“ (ebd., S. 194) ergibt jedoch eine verdächtig große Schnittmenge an Themen mit dem Werk von Hannah Arendt.

Es ist zu vermuten, dass die mit der Terminologie mitschwingende gesellschaftskritische Haltung von Rolshoven gewollt ist. Das Aufgreifen der Terminologie *Vita activa* im Kontext von bspw. freizeitmotivierter Multilokalität (Ferienhäuser etc.) mag irreführend sein. Im Kontext von berufsinduzierter Multilokalität ist die Begrifflichkeit jedoch sehr treffend gewählt.

Multilokal Lebender

Von der oft verwendeten Begrifflichkeit des ‚multilokal Wohnenden‘ wird in dieser Arbeit bewusst Abstand genommen (vgl. z. B. Hilti, 2013) und stattdessen die Begrifflichkeit des ‚multilokal Lebenden‘ gewählt. Die hier untersuchte Thematik beschränkt sich nicht auf den Wohnraum und den multilokalen Akteur als Wohnenden, sondern ist darüber hinaus an seinem Lebensalltag und der Interaktion mit der städtischen Umgebung interessiert. Der Begrifflichkeit liegt die Annahme zugrunde, dass mit einem multilokalen Wohnen eine multilokale Lebensweise einhergeht, welche ebenfalls im Interessenfeld dieser Arbeit liegt. Die Begrifflichkeit wurde bspw. auch von Robert Nadler (2015, S. 338) gewählt, da auch er über die Behausung hinaus das räumliche Phänomen des multilokalen Lebens untersucht. Die Formulierung knüpft darüber hinaus an den in der Fachliteratur gebräuchlichen Begriff der ‚multilokalen Lebensform‘ (z. B. BBSR et al., 2009; Petzold, 2013) an.

In Ergänzung wird in dieser Arbeit die Begrifflichkeit des ‚**multilokalen Akteurs**‘ Verwendung finden.

Zirkulation

Die Zirkulation meint hier alle tagesrhythmisch ablaufenden räumlichen Bewegungen. Das Tagespendeln zwischen Wohnsitz und Arbeitsort wäre bspw. ein klassischer Fall für Zirkulation (vgl. Weichhart, 2009, S. 6). Der Übergang von tagesrhythmischer Zirkulation und residenzieller Multilokalität ist dabei fließend und mitunter schwer abzugrenzen.

Migration

Die Migration ist die permanente Wohnsitzverlagerung (vgl. Weichhart, 2009, S. 6). Robert Nadler unterscheidet hier zusätzlich zwischen physischer und mentaler Migration, da trotz physischer Migration oft eine mentale Multilokalität (gedanklich an anderen Orten sein) besteht (2014). Wenn nicht anders gekennzeichnet ist im Folgenden aber immer die physische Migration gemeint.

Wohnen

Der Begriff des Wohnens wird hier im soziologischen Sinne verwendet. Das Wohnen ist unmittelbar an das zur Verfügungstehen eines Wohnraumes, einer Behausung, gekoppelt. Von einer Emotionalisierung des Wohnens durch die (in der Moderne aufkommende) Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit wird hierbei ausgegangen (vgl. Häußermann & Siebel, 2000, S. 14).

„Eine Wohnung muß also die Abgeschlossenheit der Privatsphäre garantieren, eine selbstständige Haushaltsführung, die mit Essenszubereitung gleichgesetzt wird, und die körperliche Entleerung.“ (ebd., 2000, S. 17)

Gewerbliches Wohnen

„Eine gewerbliche Zimmervermietung bedeutet in erster Linie eine Vermietung eines Wohnraumes im gewerblichen Sinne.“ (gemäß JuraForum, o. J.³) D.h. es handelt sich bei gewerblichem Wohnen im rechtlichen Sinne nicht mehr um Wohnraum, sondern um eine Gewerbefläche. Diese ist im Regelfall bspw. in einem rei-

nen Wohngebiet nach BauNVO nicht zulässig.

Das gewerbliche Wohnen hat zur Folge, dass der Nutzer (nicht Mieter), bspw. auch bei einem längeren Aufenthalt in einem Boardinghaus (siehe Definition Boardinghaus), i. d. R. kein klassisches Mietverhältnis mit den entsprechenden rechtlichen Rahmenbedingungen eingeht, sondern ähnlich wie in einem klassischen Hotel lediglich eine Nutzungsvereinbarung mit dem Betreiber trifft. Inwiefern die Umnutzung von Wohnraum zu gewerblichem Wohnen zulässig ist, hängt von der jeweiligen kommunalen Satzung hinsichtlich Wohnraumnutzungsänderung bzw. Regelungen zur Zweckentfremdung von Wohnraum ab.

Temporäres Wohnen

Temporäres Wohnen umfasst verschiedenste Wohnarrangements und Wohnformen, welche zeitlich begrenzt sind. Temporäres Wohnen schließt dabei bestimmte Formen residenzieller Multilokalität mit ein.

Die Begrifflichkeiten temporäres Wohnen und residenzielle Multilokalität umfassen eine gleiche Schnittmenge, sind jedoch grundsätzlich voneinander zu unterscheiden (temporäres Wohnen \neq residenzielle Multilokalität). Im Unterschied zur residenziellen Multilokalität umfasst temporäres Wohnen Wohnarrangements, die zeitlich begrenzt sind, jedoch ausschließlich monokal organisiert sind (keine zwingende Existenz weiterer Behausungen). Darüber hinaus gibt es viele Formen residenzielle Multilokalität, die fortwährend und nicht temporär organisiert sind.

Wohnsitz

Der Wohnsitz unterscheidet den Sesshaften vom Nomaden (siehe ‚Nomaden‘).

„Wer sich an einem Orte ständig niederlässt, begründet an diesem Ort seinen Wohnsitz.“

§ 7 Abs. 1 Bürgerliches Gesetzbuch (BGB)

„Das Vorliegen eines eigenen Hausstandes setzt das Innehaben einer Wohnung sowie eine finanzielle Beteiligung an den Kosten der Lebensführung voraus.“

§ 9 Abs. 1 Nr. 5 Einkommensteuergesetz (EStG)

Hauptwohnsitz / Hauptwohnung - engl. primary / principal residence (vgl. Weichhart, 2015a, S. 71)

Die staatliche Verwaltung sowie amtliche Statistik beruht auf der Zuordnung eines Hauptwohnsitzes. Mit ihm verbunden sind bspw. das Wahlrecht oder die Zuständigkeit des Finanzamtes (vgl. Weichhart & Rumpolt, 2015, S. 17).

„Hat ein Einwohner mehrere Wohnungen im Inland, so ist eine dieser Wohnungen seine Hauptwohnung.“ § 21 Abs. 1 Bundesmeldegesetz (BMG)

„Hauptwohnung ist die vorwiegend benutzte Wohnung des Einwohners.“ § 21 Abs. 2 BMG

„Hauptwohnung eines verheirateten oder eine Lebenspartnerschaft führenden Einwohners, der nicht dauernd getrennt von seiner Familie oder seinem Lebenspartner lebt, ist die vorwiegend benutzte Wohnung der Familie oder der Lebenspartner.“ § 22 Abs. 1 BMG

„In Zweifelsfällen ist die vorwiegend benutzte Wohnung dort, wo der Schwerpunkt der Lebensbeziehungen des Einwohners liegt.“ § 22 Abs. 2 BMG

Je nach spezifischer multilokaler Lebensform ist die Zuordnung einer Hauptwohnung durchaus komplex und z. T. gar nicht eindeutig zu benennen, was eine neue Herausforderung für das Rechtssystem und die staatli-

che Verwaltung bedeutet (vgl. Weichhart & Rumpolt, 2015, S. 17).

Nebenwohnsitz - engl. second residence / second home (vgl. Weichhart, 2015a, S. 71)

Ein Nebenwohnsitz liegt dann vor, wenn neben dem Hauptwohnsitz ein weiterer Wohnsitz besteht. Da es sich oft um zwei Haushalte handelt, wird auch von einem Zweitwohnsitz gesprochen.

„Der Wohnsitz kann gleichzeitig an mehreren Orten bestehen.“

§ 7 Abs. 2 BGB

„Eine doppelte Haushaltsführung liegt nur vor, wenn der Arbeitnehmer außerhalb des Ortes seiner ersten Tätigkeitsstätte einen eigenen Hausstand unterhält und auch am Ort der ersten Tätigkeitsstätte wohnt.“

§ 9 Abs. 1 Nr. 5 EStG

Die Begrifflichkeit Haupt- und Nebenwohnsitz impliziert zugleich eine Wertigkeit zwischen den einzelnen Wohnsitzen. Es sei an dieser Stelle drauf hingewiesen, dass auch die Gleichwertigkeit zwischen verschiedenen Wohnsitzen eine mögliche Ausprägung von residenzieller Multilokalität sein kann (vgl. Reuschke, 2009, S. 41). Da sich residenzielle Multilokalität nicht auf zwei Wohnsitze beschränken muss, ist die Terminologie Zweitwohnsitz dabei oft zu eng gefasst. Im Weiteren werden mit Nebenwohnsitzen auch Behausungen beschrieben, welche nicht zwangsläufig der ‚klassischen Wohnung‘ entsprechen und dabei auch informellen Charakter besitzen können und von dem Verständnis des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz abweichen.

Zweit- und Freizeitwohnung

Das Statistische Bundesamt unterscheidet zwischen Zweit- und Freizeitwohnung. Die Freizeitwohnung ist eine Nebenwohnung, die lediglich dem Freizeitwecke dient.

Im Umkehrschluss geht das Statistische Bundesamt davon aus, dass Zweitwohnungen aus beruflichen Gründen oder zu Ausbildungszwecken genutzt werden (2009, S. 30 f, 36).

Haushalt

Bei der Begrifflichkeit des Haushaltes wird auf die Definition des Statistischen Bundesamtes (in Bezug auf *EVS und LWR*)⁴ verwiesen:

„Eine Einzelperson mit eigenem Einkommen, die für sich allein wirtschaftet, bildet ebenso einen Haushalt wie eine Gruppe von verwandten oder persönlich verbundenen (auch familienfremden) Personen, die sowohl einkommens- als auch verbrauchsmäßig zusammengehören.

Diese müssen in der Regel zusammen wohnen und über ein oder mehrere Einkommen bzw. Einkommensteile gemeinsam verfügen sowie voll oder überwiegend im Rahmen einer gemeinsamen Hauswirtschaft versorgt werden. Zeitweilig vom Haushalt getrennt lebende Personen gehören zum Haushalt, wenn sie überwiegend von Mitteln des Haushalts leben oder wenn sie mit ihren eigenen Mitteln den Lebensunterhalt des Haushalts bestreiten.“

4 Weitere Informationen siehe: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Glossar/haushalt-evs-lwr.html>, letzter Zugriff: 21.12.2018

Boardinghouse (Serviced Apartment)

Das Boardinghouse (Serviced Apartment) ist ein Beherbergungsbetrieb, der sich meist an Langzeitnutzer in städtischer Umgebung wendet. Die Zimmer sind von ihrer Ausstattung her an privaten Wohnungen ausgerichtet. Der Service reicht von sehr geringem Angebot bis hin zu einem hotelmäßigen Rooms-service (gemäß DEHOGA, o. J.⁵).

Apartment

Ein Apartment ist eine Unterkunft mit Schlaf- und Wohnräumen sowie einer Kochnische (gemäß DEHOGA, o. J.⁵).

Aparthotel

Ein Aparthotel /Apartment-Hotel bezeichnet einen Hotelbetrieb der im Vergleich zum klassischen Hotel nicht über Zimmer, sondern mietbare, voll ausgestattete Apartments verfügt und dies mit den Services eines Hotels kombiniert (gemäß DEHOGA, o. J.⁵). Die Services sind i. d. R. flexibel nutzbar und nicht verpflichtend.

Studio

Ein Studio ist eine Unterkunft in einem Raum mit einer Kochnische (gemäß DEHOGA, o. J.⁵).

Viewing

Mit Viewing wird die Besichtigung einer Räumlichkeit bezeichnet. I. d. R. wird das Viewing dabei durch eine von dem Betreiber angestellte Person oder externen Dienstleistern durchgeführt mit dem Ziel die Räumlichkeit neu zu vermieten.

Standortofferten

Die Begrifflichkeit von Standortofferten wurde von Peter Weichhart eingeführt (2009). Ähnlich wie Standortfaktoren beruht die „mehrere Orte einbeziehende Behausungsstrategie“ (Sturm & Weiske, 2009, I) auf den spezifischen Eigenschaften der jeweiligen Orte, welche miteinander kombiniert werden.

„Attribute von Orten, die geeignet erscheinen, bestimmte Nutzungsansprüche von Menschen zu realisieren.“ (Weichhart, 2009, S. 2)

Mobilität

Mobilität ist die Veränderung einer Position in einem System (Weichhart, 2009, S. 6).

I. d. R. ist mit Mobilität im Folgenden die räumliche Mobilität gemeint, d.h. die Bewegung zwischen zwei

⁵ Deutscher Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA), <https://www.dehoga-bundesverband.de/zahlen-fakten/betriebsarten/>, letzter Zugriff: 13.10.2020 - in Anlehnung an die internationale Terminologienorm DIN EN ISO 18513:2003

oder mehreren (erd-)räumlichen Positionen. Ist bspw. von sozialer Mobilität die Rede, d.h. die Bewegung in verschiedenen sozialen Schichten, wird dies kenntlich gemacht.

Ulrich Beck unterscheidet darüber hinaus äußere und innere Mobilität:

„Innere – im Unterschied zur äußeren – Mobilität meint also das Maß an geistiger und physischer Beweglichkeit, das nötig oder gewünscht wird, um das alltägliche Leben zwischen verschiedenen Welten zu meistern.“ (1997, S. 132)

Pendeln

Das Pendeln bezeichnet eine räumliche Mobilität zwischen zwei gleichbleibenden Orten. Klassischer Weise handelt es sich dabei um den Wohn- und den Arbeitsort:

„Pendler im Sinne der Beschäftigungsstatistik sind alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, deren Arbeitsort sich vom Wohnort unterscheidet.“ (Bundesagentur für Arbeit, 2011)

„Räumliche Bewegungen, die unter Beibehaltung des Wohnstandortes zwischen Wohn- und Arbeitsort auftreten und dabei eine Gemeindegrenze überschreiten.“ (Werlen 2004, S. 289)

Beim Pendeln muss es sich nicht zwangsläufig um die tagesrhythmische Zirkulation handeln. Auch die Zirkulation zwischen zwei gleichbleibenden Orten über größere Zeitabstände, bspw. das Wochenendpendeln, werden unter dem Begriff Pendeln subsumiert (vgl. Weichhart, 2009, S. 6).

Rüger et al. sprechen von Berufspendlern (2012, S. 198), um das berufliche Pendeln von anderen Arten der zirkulären Mobilität abzugrenzen.

Einpendler

Einpendler „sind sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, die nicht am Arbeitsort wohnen“ (Bundesagentur für Arbeit, 2011).

Auspendler

Auspendler „sind sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, die nicht am Wohnort arbeiten“ (Bundesagentur für Arbeit, 2011).

Overnighter

Overnighter sind Personen, die berufsbedingt in einer gewissen Regelmäßigkeit außerhalb ihrer Hauptwohnung übernachten (vgl. Rüger et al., 2011, S. 199). Zur Gruppe der Overnighter gehören sowohl Varimobile als auch Shuttles.

Varimobile

Varimobile sind Personen, die aus beruflichen Gründen an wechselnden Arbeitsorten übernachten (vgl. Rüger et al., 2011, S. 199). Sie arbeiten häufig in ‚mobilen Berufen‘ (z. B. als Pilot, als Monteur, als Berufskraftfahrer).

Shuttles

Der Begriff Shuttles bezeichnet Personen, welche berufsbedingt zwischen einem Hauptwohnsitz und einem Nebenwohnsitz pendeln (vgl. Reuschke, 2010, S. 23f.). Die Begrifflichkeit hat den Vorteil, dass sie im Vergleich zu der Terminologie des Wochenendpendlers keinen spezifischen Pendelrhythmus suggeriert. Shuttles beschreibt somit eine bestimmte Form von residenzieller Multilokalität.

LATs

Living Apart Together (LAT) bezeichnet Partnerschaften mit getrennten, eigenständigen Haushalten (vgl. Reuschke, 2010, S. 24f.). Die Begrifflichkeit ist sowohl in der englischen als auch deutschen Fachliteratur gebräuchlich. Bei LATs mit Wohnsitzen über eine große räumliche Distanz wird auch von Fernbeziehung gesprochen, was eine spezifische Form von LAT darstellt. Das LAT bedingt nicht zwangsläufig eine multilokale Lebensführung und kann auch über kleine räumliche Distanz gelebt werden.

DCC

Der Begriff ‚Double Career Couples‘, auf deutsch Doppelerwerbspaare, umfasst Paare in einer Paarkonstellation, in welcher beide erwerbstätig sind. DCC kann als ein Auslöser für eine beruflich induzierte residenzielle Multilokalität, aufgrund der Nichtvereinbarkeit beider Berufe oder Karrieren an einem Ort, gesehen werden.

Fernbeziehung

Eine Fernbeziehung ist eine Form des Living Apart Together (LAT) über eine großräumige Distanz.

Aktionsraum

Mit Aktionsraum ist ein Raumausschnitt gemeint, in dem die Mehrzahl der Aktivitäten einer Person, insbesondere das (alltägliche) Arbeiten, Versorgen und Wohnen, stattfinden (vgl. Werlen, 2004, S. 379; Nadler, 2014, S. 376).

Transitraum

Die Bewegung zwischen zwei Orten erfordert das Durchqueren des Raumes dazwischen, dem Transitraum. Die Größe des Transitraumes ist abhängig von der Distanz und kann von den Akteuren sehr unterschiedlich wahrgenommen und erlebt werden (vgl. Hilti, 2013, S. 213ff.). Nicola Hilti spricht in diesem Kontext auch von ‚Zwischenwelt‘ (ebd.) und Johanna Rolshoven nennt den Transitraum den ‚dritten Raum‘ (2016, S. 184). Die Überwindung des Transitraumes ist i. d. R. mit Transitkosten verbunden und kann bei den multilokalen Akteuren auch zu zeitlichen Restriktionen führen.

Zeitgeographie

„Die Zeitgeographie ist am besten als eine geographische Beschreibung menschlicher Tätigkeit zu ver-

stehen, die auf der körperlichen Unteilbarkeit des Menschen aufbaut. Da wir uns zu einem bestimmten Zeitpunkt körperlich immer nur an einem Ort befinden können, entstehen, so Hågerstrand, raum-zeitliche Zwänge. Weil jede Art der Raumüberwindung immer auch eine bestimmte Dauer aufweist, sind unsere Tätigkeiten nicht nur räumlich, sondern immer auch zeitlich begrenzt. Wir bewegen uns im Sinne der Zeitgeographie sowohl ‚im Raum‘ als auch ‚in der Zeit‘“ (Werlen, 2004, S. 78).

Gesellschaft

Gesellschaft „ist ein Grundbegriff der Sozialwissenschaften, der je nach theoretischer Perspektive unterschiedlich interpretiert wird. Allgemein wird darunter eine Mehrzahl an Personen verstanden, die ein gemeinsames Territorium teilen und über ein bestimmtes Maß an Organisation des Zusammenlebens verfügen.“ (Werlen, 2004, S. 384) „Die räumlich-zeitliche Entankerung des traditionellen Lebens führt zur Ausdehnung der gesellschaftlichen Einheiten“ (ebd., S. 56).

Globalisierung

Der Begriff Globalisierung bezeichnet die zunehmenden weltweiten Verknüpfungen von lokalen Gegebenheiten und deren Folge von transnationalen Kulturen, weltweite Handels-, Informations- und Finanzströme sowie weltweite soziale Interaktionsmuster.

Individualisierung

Mit der Begrifflichkeit Individualisierung ist im Folgenden in erster Linie die vermehrte Entscheidungsautonomie des Individuums (Rolshoven & Winkler, 2009, S. 104), bzw. die Abnahme von Determiniertheit hinsichtlich der individuellen Lebensbiographie sowie ein flexibles geschlechterspezifisches Rollenverständnis gemeint.

Pluralisierung

Pluralisierung „bezeichnet eine Steigerung der Varianz bzw. Verschiedenheit von Formen - und damit auch deren Grenzen - und bezieht sich auf die Veränderung der gesellschaftlichen Organisation von Tätigkeiten, die den Individuen Wahlmöglichkeiten und -zwänge eröffnet.“ (Hacket et al., 2004, S. 284).

Entgrenzung

Der Begriff Entgrenzung „meint, daß die bisher strikte Trennung (...) durchlässiger wird, wodurch neue Verknüpfungsmuster und Überschneidungen möglich werden.“ (Hacket et al., 2004, S. 284).

Nomaden

Nomaden sind Völker oder Volksgruppen, welche aus ökonomischen Gründen nicht sesshaft sind. Vor der Gründung von Dörfern und Städten war das Nomadentum sehr weit verbreitet. Die regelmäßigen (oft klimabedingten) Ortswechsel führen zu einer spezifischen Art der Behausung (z. B. Zelte) sowie spezifischen

lokalen Lebensweise.

Digitale Nomaden

Als digitale Nomaden werden Personen bezeichnet, die mittels Laptop und Smartphone von überall auf der Welt arbeiten können und dies auch praktizieren. Ihr Leben ist durch Digitalisierung, hohe Mobilität und Individualisierung gekennzeichnet. Digitale Nomaden befinden sich klassischer Weise in der vorfamiliären Phase und sind zwischen 20 und 30 Jahre alt (vgl. z. B. Bonß & Kesselring, 2001, S. 188; Englisch, 2001).

Saisonarbeit

Der Begriff Saisonarbeit ist gesetzlich definiert und geregelt. Es handelt sich bei der Saisonarbeit grundsätzlich um ein zeitlich befristetes Arbeitsverhältnis, welches einen bestimmten Arbeitsumfang nicht überschreiten darf und der Bewältigung saisonaler Mehrarbeit dient (z. B. die Ernte in der Landwirtschaft, die Hochsaison in der Tourismusbranche). Saisonarbeit kann sowohl im eigenen Land als auch im Ausland ausgeübt werden (vgl. VFR Verlag für Rechtsjournalismus GmbH, o. J.⁶).

Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit bezeichnet grundsätzlich ein ressourcenschonendes Handlungsprinzip unter Berücksichtigung der natürlichen Regenerationsfähigkeit des jeweiligen Systems. Es wird dabei zwischen sozialer, ökonomischer und ökologischer Nachhaltigkeit unterschieden.

Nachhaltige Entwicklung (engl.: sustainable development) meint dabei ein verantwortungsvolles Handeln, was auch das Leben zukünftiger Generationen berücksichtigt:

„Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“ (United Nations, o. J.⁷)

Stadtplanung / Städtebau

Die oft synonym verwendeten Begriffe Stadtplanung und Städtebau sind insofern zu unterscheiden, dass die Stadtplanung die ‚prozessuale Dimension‘ und das Strategische der Planung sowie die institutionelle und organisatorische Einbindung der Planung umfasst, während Städtebau die räumliche gestalterische Dimension mit stärkerer Nähe zur Architektur und dem einzelnen Bauobjekt darstellt (vgl. Schubert, 2015, S. 121).

6 VFR Verlag für Rechtsjournalismus GmbH, Saisonjobs: Arbeitsrechtliche Besonderheiten bei kurzfristiger Beschäftigung, <https://www.arbeitsrechte.de/saisonjobs/>, letzter Zugriff: 03.09.2018

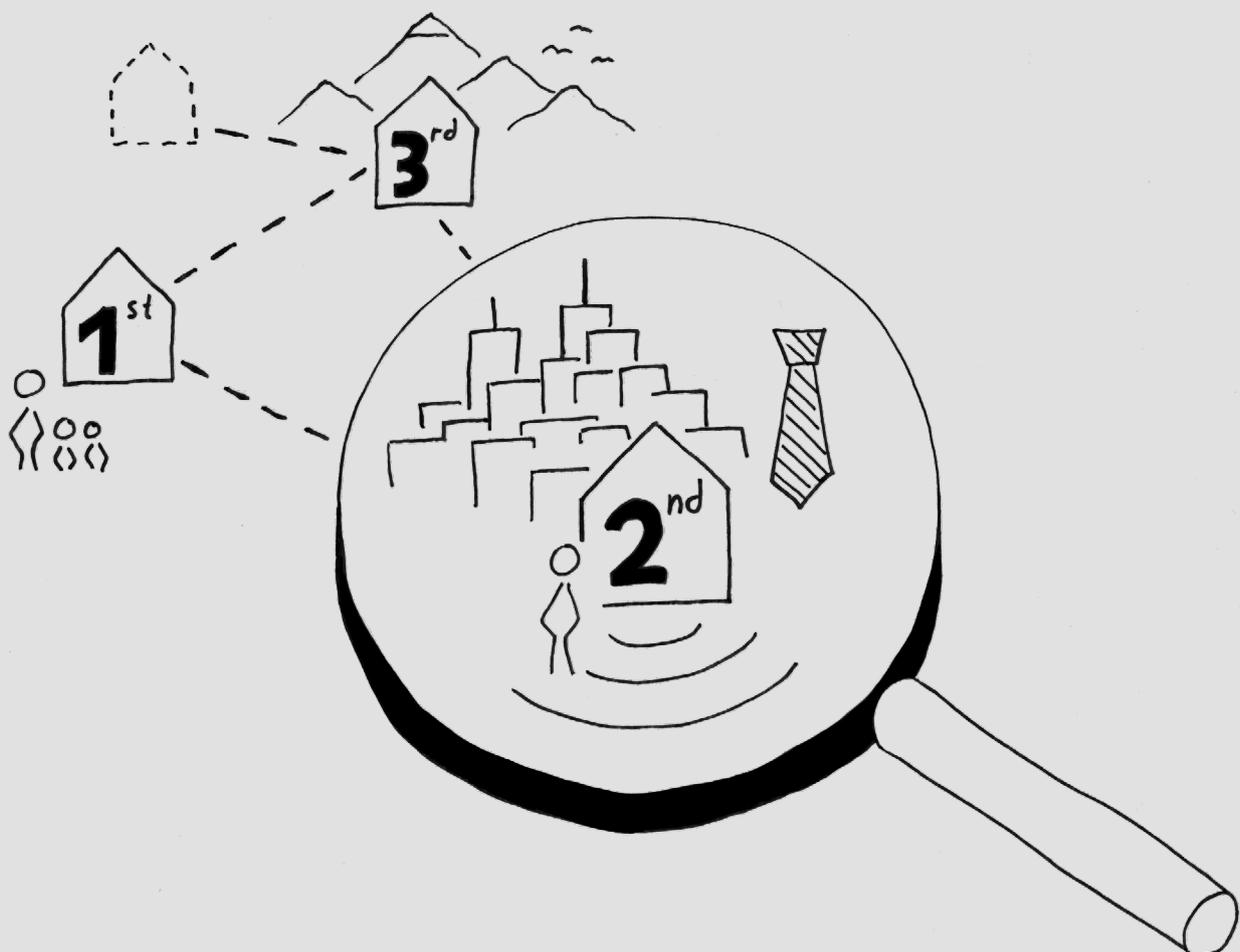
7 United Nations, Report of the World Commission on Environment and Development: Our Common Future, <http://www.un-documents.net/wced-ocf.htm>, letzter Zugriff: 03.09.2018

3. EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK

Mit der Untersuchung beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitze wird eine sehr spezifische räumliche Dimension von residenzieller Multilokalität und gelebter sozialer Praktik zum Untersuchungsgegenstand gemacht.

Über die detaillierte Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes, werden räumliche Konsequenzen der sozialen Praxis berufsbedingter Multilokalität identifiziert und für die räumliche Planung nutzbar gemacht.

In einem ersten Schritt wird die thematische Eingrenzung der Arbeit näher erläutert (Kapitel 3.1). Daran knüpft eine Darstellung des vorgefundenen sozialen sowie räumlichen Stereotyps an (Kapitel 3.2), welche eine unzulängliche Verkürzung der komplexen und vielschichtigen Thematik darstellen, was im Weiteren aufgezeigt wird.



* Die Grafik wurde zuvor als Titelbild für die Arbeit auf der Fachgebietsseite (www.rbl.iesl.kit.edu, letzter Zugriff 26.02.2019) sowie auf der Internetpräsenz des Korean German Research Center (www.kogerec.org, letzter Zugriff 26.02.2019) veröffentlicht.

*„Nur wenn wir das Wohnen vermögen, können wir bauen.“
(Heidegger 2000 [1951], S. 162)*

Das Entwerfen, Gestalten, Transformieren sowie ganz allgemein der Schaffensprozess von gebautem Raum, geht stets einher mit einer Antizipation der zukünftigen Nutzung und einer Annahme hinsichtlich der zukünftigen Nutzer der jeweiligen Räumlichkeit.

Gerade beim Wohnen, einem elementaren ‚Grundzug des Menschseins‘ (Heidegger 2000 [1951], S. 150), ist die Beziehung von gebautem Raum und dessen Bewohner besonders stark.

Sieht man vom Sonderfall des Einfamilienhausneubaus ab, bei welchem der Bauherr und späterer Nutzer (zumindest bei Erstbezug) identisch sind, so ist der Architekt und Planer stets mit der Situation konfrontiert, eine Annahme hinsichtlich der späteren Nutzer und der damit einhergehenden konkreten Raumnutzung zu treffen.

Mit größer werdendem Bearbeitungsgebiet einer Planungsaufgabe reduziert sich zudem die Möglichkeit einer genauen Eingrenzung der spezifischen Nutzergruppe, sodass sich die Annahmen der Planer unweigerlich auf gesellschaftliche Normen und vorherrschende sozialen Praktiken stützen müssen.

Der viel zitierte Aufsatz ‚Bauen Wohnen Denken‘ von Martin Heidegger (2000 [1951]), aus dem das einleitende Zitat entnommen ist, kann als Aufforderung gelesen werden, (endlich) mit einer dezidierten Auseinandersetzung und Analyse der sozialen Praxis des Wohnens zu beginnen, um daraus Rückschlüsse für die Bau- und Planungspraxis zu gewinnen.

Eine bessere Kenntnis über soziale Wohnpraktiken ermöglicht dem Planer folglich, präzisere Annahmen treffen zu können und damit den tatsächlichen Bedürfnissen besser Rechnung zu tragen.

Während in der Stadtentwicklung allmählich Zukunftsforschung und Trendanalysen in den Planungsprozessen Beachtung finden¹, so ist insbesondere im Wohnungsbau zu beobachten, dass noch zu weiten Teilen an überholten Normen und veralteten Lebensmodellen festgehalten wird. Häufig bestimmen im Wohnungsbau noch immer die klassische Kernfamilie und standardisierte Lebensmodelle den Planungshorizont und stellen damit ein unzulängliches Abbild der gesellschaftlichen Realität dar (siehe Kapitel 4. 1). Die planerischen Annahmen entsprechen folglich nicht mehr der tatsächlichen Nutzung.

Mit der **beruflich induzierten residenziellen Multilokalität** (im Weiteren auch verkürzt als berufsbedingte Multilokalität bezeichnet), wird eine spezifische Lebensform und bestimmte soziale Praxis zum Thema gemacht und anhand des **beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes** (im Weiteren auch verkürzt als berufsbedingte Nebenwohnsitze bezeichnet) untersucht (zur Relevanz der Thematik siehe Kapitel 6).

¹ Als Beispiel kann hier das Verfahren zum räumlichen Leitbild in Düsseldorf ‚Raumwerk D‘ angeführt werden. Hier war bspw. die Zukunftsforscherin Dipl. Rer. Soc. Doris Sibum Mitglied des Begleitgremiums.

Siehe Prozessdokumentation der Stadt Düsseldorf unter: https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt61/Planung/03_Bilder_und_Plaene/Raumwerk_D/200214_DokumentationPhase1_web_bf.pdf, letzter Zugriff 23.05.2020

Berufsbedingte Nebenwohnsitze werden dabei als spezifischer Teilaspekt der sozialen Raumproduktion von Stadt verstanden, durch deren Untersuchung planungsrelevante Erkenntnisse abgeleitet werden.

Durch die mit der berufsbedingten Multilokalität einhergehende Komplexität, Flexibilität und nicht zuletzt der Lebensform inhärenten Mobilität, wird sie gewissermaßen als Extremform gelebter sozialer Praktiken verstanden, die **prototypischen Charakter** hinsichtlich des Einflusses aktueller gesellschaftlicher Veränderungen aufweist (vgl. Dittrich-Wesbuer et al., 2015b, S. 421, siehe auch Kapitel 6. 1).

Heidegger demonstriert anhand des Schwarzwaldhofes, wie spezifische Nutzeranforderungen, lokaler Kontext und gelebte Traditionen zur physischen Form eines Gebäudes werden (2000 [1951]).

Während über den Typus des Schwarzwaldhofes weitreichende Erkenntnisse vorliegen, so ist dies für den beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitz hingegen nicht der Fall. Hinsichtlich der räumlichen Dimension der sozialen Praxis beruflich induzierter residenzieller Multilokalität liegen bislang nur sehr wenig Erkenntnisse vor (siehe Kapitel 5).

Die vorliegende Untersuchung von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität ist dabei in einen gesellschaftlichen und theoretischen Kontext eingebunden (siehe Kapitel 4) und versteht sich als Teil einer interdisziplinären Stadtforschung.

Sie hat als explorative Arbeit zunächst das Ziel, eine möglichst wirklichkeitsgetreue Abbildung der räumlichen Dimension von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität zu zeichnen (Forschungsziel A, siehe Kapitel 7. 1). Des Weiteren werden Planungsparameter identifiziert, welche für die Planungspraxis auf verschiedenen Maßstabsebenen nutzbar gemacht werden (Forschungsziel B, siehe Kapitel 7. 2).

3. 1. THEMATISCHE EINGRENZUNG

Residenzielle Multilokalität ist ein breites und vielseitiges Themenfeld, was private Ferienwohnsitze, Opernwohnungen², Almwirtschaften sowie verschiedene weitere Formen von Nebenwohnsitzen gleichermaßen umfasst (vgl. z. B. Trialog e. V., 2016). Für die vorliegende Arbeit ist es darum wichtig, eine klare Eingrenzung der Thematik auf ein bearbeitbares und fassbares Themenfeld vorzunehmen.

Wie anhand des Titels der Arbeit *„Die räumliche Dimension residenzieller Multilokalität - eine Untersuchung beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitze und ihrer städtebaulichen Relevanz“* bereits zum Ausdruck kommt, wird die Thematik wie folgt eingegrenzt:

- Residenzielle Multilokalität
- Räumliche Dimension
- Städtebauliche Relevanz
- Berufliche Induktion
- Städtische Nebenwohnsitze

Es folgt ein kurzer Überblick der einzelnen Schritte der thematischen Eingrenzung:

3. 1. 1. Residenzielle Multilokalität

Die Terminologie Multilokalität bedeutet zunächst ganz allgemein **Mehrrörtigkeit**. Nach Johanna Rolshoven ist Multilokalität „Vita activa an mehreren Orten“, d.h. „der tätige Lebensalltag verteilt sich in seiner Gesamtheit auf mehrere Orte, die in mehr oder weniger großen Zeiträumen aufgesucht und mit einer mehr oder weniger großen Funktionsteiligkeit genutzt werden“ (Rolshoven, 2006, S. 181).

Dies schließt bspw. auch Tagespendeln als Form der Zirkulation oder Formen der Migration mit ein, was jedoch durch die thematische Eingrenzung auf residenzielle Multilokalität im Folgenden ausgegrenzt wird (zur näheren Begriffsbestimmung siehe Glossar in Kapitel 2).

Residenzielle Multilokalität beschreibt des Weiteren eine „Wohnpraxis an mehreren Orten“ (Sturm, Weise, 2009, S. I), was das (zeitgleiche) zur Verfügungstehen verschiedener Behausungen (Weichhart, 2009) bedingt.

In Kapitel 4 erfolgt die kontextuelle Einordnung der Arbeit zunächst auf eben dieser übergeordneten und breiter gefassten Ebene allgemeiner residenzieller Multilokalitätsformen mit Rückkopplung zur enger gefassten Grundthematik der Arbeit (beruflich induzierte residenzielle Multilokalität / beruflich induzierte städtische Nebenwohnsitze).

3. 1. 2. Räumliche Dimension

Residenzielle Multilokalität stellt zunächst eine soziale Praxis dar, bei welcher sich der Lebensalltag über verschiedene Orte erstreckt. Durch die damit verbundene geografische Mobilität (Bewegung zwischen den Örtlichkeiten) und die Bedingung des Vorhandenseins mehrerer Behausungen ist der zunächst sozialen Thematik eine räumliche Dimension immanent.

2 Als Opernwohnung wird eine Wohnung in unmittelbarer Nähe zu einer Oper bezeichnet. Sie dient der Repräsentanz und dem sporadischen Übernachten des Eigentümers nach einer Opernveranstaltung. Ansonsten wird die Wohnung i. d. R. nicht bewohnt und dient darüber hinaus häufig Anlagezwecken.

Der räumlichen Dimension liegt dabei ein Raumverständnis zu Grunde, welches in Kapitel 4. 2 näher erläutert wird. Während die Arbeit die räumliche Dimension residenzieller Multilokalität anhand aktueller Fallbeispiele untersucht, soll anhand dem folgenden historischen Beispiels die generelle **Raumwirksamkeit der sozialen Praxis residenzieller Multilokalität** illustriert werden.

Beispiel zur Raumwirksamkeit residenzieller Multilokalität:

Die räumliche Dimension des Phänomens (beruflich induzierter) residenzieller Multilokalität, kann anhand der in der Pfalz historisch weit verbreiteten baulichen Typologie des Dreiseithofes veranschaulicht werden.

Die Straßendörfer in der Pfalz werden i. d. R. durch den sogenannten Hakenhof charakterisiert. Bei dem Hakenhof handelt es sich um einen L-förmigen Grundriss mit giebelständigem Vorderhaus / Wohnhaus an der Straße, dahinter liegenden Nebengebäuden und einer rückwärtigen querliegenden Scheune.

In Gegenden mit bspw. viel Weinbau wurde der Hakenhof zum Dreiseithof weiterentwickelt. Das Hofensemble wird beim Dreiseithof auf der dem Vorderhaus gegenüberliegenden Seite um einen zusätzlichen Gebäudeteil erweitert, sodass ein U-förmiger Grundriss um den geschlossenen Hof herum entsteht. Der zusätzliche Gebäudeteil diente neben div. Wirtschaftsfunktionen der Unterbringung von Erntehelfern (Abb.2), welcher i. d. R. aufgrund der Belichtungssituation zur Straße hin verortet ist.

Entlang der südlichen Weinstraße werden diese Gebäudeteile im Volksmund als ‚Polenhäuser‘ bezeichnet, was auf das klassische Herkunftsland der damaligen Erntehelfer zurückzuführen ist. Durch die industrielle Entwicklung, die Veränderung der Betriebsgröße und den Einsatz moderner Technik (z. B. der Vollernter bei der Weinlese) sowie veränderter gesetzlicher Rahmenbedingungen hinsichtlich Sozialabgaben der Arbeitgeber, dienen diese Gebäude heute i. d. R. nicht mehr der Unterbringung von Erntehelfern und stellen somit auch keine Nebenwohnsitze mehr dar.

In dem wiederkehrenden Rhythmus von Vorderhaus, Hoftor, ‚Polenhaus‘, Vorderhaus, Hoftor, ‚Polenhaus‘ (...) entstand jedoch eine markante ortsbildprägende Gebäudesequenz, welche zentral durch die Unterbringung der Erntehelfer (und deren saisonalen Nebenwohnsitz) geprägt wurde bzw. bis heute dadurch geprägt wird (Abb.3).

Während das berufliche Arrangement und die Lebensweise der Erntehelfer eine spezifische soziale Praxis beruflich induzierter residenzieller Multilokalität darstellen bzw. darstellten, sind die ‚Polenhäuser‘ als die daraus resultierende räumliche Dimension zu verstehen.

3. 1. 3. Städtebauliche Relevanz

Die räumliche Dimension der sozialen Praxis residenzieller Multilokalität wirkt sich von überregionalen Pendelverflechtungen bis hin zu kleinräumlichen architektonischen Ausprägungen auf verschiedenste räumliche Maßstabsebenen aus.

Während eine Analyse in verschiedenen Maßstäben erfolgt (siehe ausführlicher in Kapitel 4. 4 sowie Kapitel 8), wird ein Fokus auf die städtebauliche Relevanz gelegt mit dem Ziel, Planungsparameter für eine strategische Stadtentwicklung abzuleiten (vgl. Kapitel 7). Die städtebauliche Relevanz ist insofern als Eingrenzung der Thematik hinsichtlich der **inhaltlichen Schwerpunktsetzung** der verschiedenen untersuchten räumlichen Betrachtungs- und Maßstabsebenen zu verstehen.

3. 1. 4. Berufliche Induktion

Die berufliche Induktion schränkt die Thematik insofern weiter ein, sodass nur beruflich motivierte Fälle

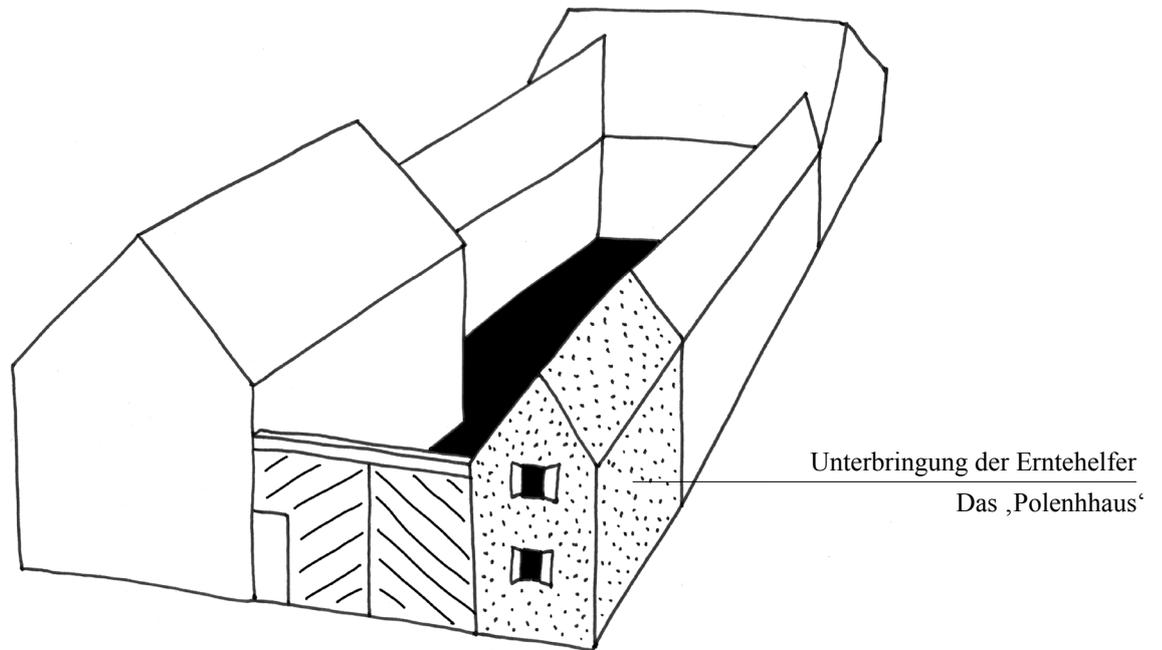


Abb.2

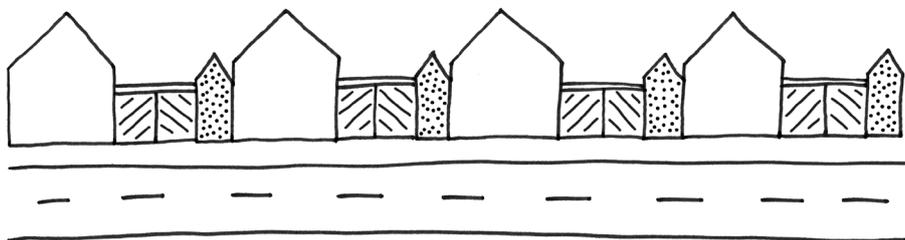


Abb.3

Abb.2 Typologie des pfälzischen Dreiseithofes

Abb.3 Ortsbildprägende schematische Gebäudesequenz der Dreiseithöfe

residenzieller Multilokalität betrachtet werden. Formen der residenziellen Multilokalität die bspw. freizeitbedingt sind (z. B. die Ferienwohnung, die Sommerresidenz oder das Landhaus) finden im Weiteren keine Betrachtung.³ Beruflich induzierte residenzielle Multilokalität ist dabei nicht gleichzusetzen mit einer arbeitsbedingten, berufsimmanenten Multilokalität im Sinne von Huchler et al. (2009) wie es bspw. bei dem fliegenden Personal einer Fluggesellschaft, Seeleuten oder Fernkraftfahrern auftritt.⁴ Der Beruf als solcher muss keine besonderen Mobilitätsanforderungen mit sich bringen. Vielmehr ist die beruflich induzierte residenzielle Multilokalität häufig das Resultat großer räumlicher Distanz zwischen Hauptwohnsitz und Arbeitsplatz, was vielmehr aus der individuellen Lebenssituation als dem spezifischen Arbeitsplatz resultiert. D. h. der Arbeitsplatz würde im Falle einer dauerhaften Migration eine monolokale Lebensweise erlauben.

Umgekehrt werden Berufe mit besonderen Mobilitätsanforderungen nicht aus der Definition von beruflich induzierte residenzielle Multilokalität ausgeschlossen. Sie stellen jedoch ein Sonderfall dar.

Ob eine residenzielle Multilokalität aus beruflichen oder privaten Gründen praktiziert wird, ist z. T. nicht klar abzugrenzen (vgl. Dittrich-Wesbuer et al., 2015b, S. 410). Während der Arbeitsplatz bspw. eine große Distanz zum Hauptwohnsitz aufweist und dadurch residenzielle Multilokalität erfordert, so sind es häufig private Gründe, welche den multilokalen Akteur von der dauerhaften Migration abhalten und dadurch ebenfalls die residenzielle Multilokalität bedingen. Die multilokale Situation ist somit eine komplexe Konstruktion aus beruflichen sowie privaten Abwägungen (vgl. Hesse & Scheiner, 2007).

Beruflich induzierte residenzielle Multilokalität wird im Folgenden als **Teilmenge residenzieller Multilokalität** verstanden, in welcher berufliche Gründe eine zentrale, jedoch nicht die ausschließliche Rolle darstellen.

3. 1. 5. Städtische Nebenwohnsitze

Der städtische Nebenwohnsitz grenzt die Thematik räumlich weiter ein, da nur Nebenwohnsitze im **städtischen Kontext** Betrachtung finden. Die zuvor erläuterte berufliche Induktion betont dabei die zugrundeliegende Motivation, sodass bspw. die Stadtwohnung aus Prestige Gründen oder als Anlageobjekt nicht Gegenstand der weiteren Arbeit ist.

Zugleich wird hier der räumliche Fokus der Arbeit betont, da der städtische Nebenwohnsitz als zentraler Untersuchungsgegenstand hervorgehoben wird (siehe Kapitel 8).

Es ist nicht etwa der multilokale Akteur oder der multilokale Haushalt, welche als Untersuchungsgegenstände das aktuelle Feld der Forschung dominieren (siehe Kapitel 5).

Auch der Erstwohnsitz ist nicht zentrales Thema der Untersuchung und wird nur in Abhängigkeit zum städtischen Nebenwohnsitz betrachtet.

Es wird im Folgenden von städtischen Nebenwohnsitzen und nicht städtischen Zweitwohnsitzen gesprochen, da neben dem Erstwohnsitz und der untersuchten Behausung (dem beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitz) noch weitere Wohnsitze / Behausungen, welche nicht zwangsweise beruflich motiviert sein müssen, vorliegen können. Hinsichtlich der räumlichen Eingrenzung auf die Stadt als spezifische Örtlichkeit wird in Kapitel 4. 3 näher eingegangen.

3 Die Grenze zwischen Freizeitwohnsitz und beruflich bedingtem Nebenwohnsitz verläuft fließend. Wenn bspw. mobiles Arbeiten am Freizeitwohnsitz stattfindet, so dient der ursprünglich zur Erholung gedachte Nebenwohnsitz plötzlich als Ort des konzentrierten Arbeitens. Der zentrale Beweggrund zur Unterhaltung des Nebenwohnsitzes dient hier als Unterscheidungskriterium.

4 Siehe auch Definition von Varimobilen in Kapitel 2.

3. 2. SOZIALE UND RÄUMLICHE STEREOTYPE

*„Familie hier, Job da - Immer mehr Fach- und Führungskräfte haben an ihrem Arbeitsort eine weitere Unterkunft. Die Städte haben Mühe, sich auf diese Entwicklung einzustellen.“
(Theresa Münch, Süddeutsche Zeitung)⁵*

*„Unterwegs und doch daheim - Boardinghäuser sind in Deutschland ein wachsendes Segment auf dem Markt der Hotelimmobilien. Viele Jobnomaden ziehen sie klassischen Hotels vor.“
(Roswitha Loibl, Süddeutsche Zeitung)⁶*

Vereinfacht ist mit den Stereotypen die Reduktion der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität auf den jungen und hochgebildeten Besserverdiener gemeint, der als beruflichen Nebenwohnsitz ein Apartment in einem exklusiven Boardinghaus bewohnt.

Nicht zuletzt im öffentlichen Diskurs und in der Tagespresse wird die Thematik der berufsbedingten Multilokalität häufig auf diesen sozialen wie auch räumlichen Stereotyp beschränkt, was die eingangs zitierten Schlagzeilen zweier Artikel aus der Süddeutschen Zeitung exemplarisch verdeutlichen.

Auch in zahlreichen, im Kontext dieser Arbeit stehenden Gespräche, war der Verfasser regelmäßig mit den Stereotypen konfrontiert. Die Stereotype traten dabei auf:

- in Gesprächen im familiären und persönlichen Umfeld über die vorliegende Untersuchung.
- in Gesprächen zur Akquirierung von weiteren Probanden.
- in Gesprächen im kollegialen Umfeld, auf Konferenzen und Tagungen, im Rahmen von Vorträgen.
- in Gesprächen im Rahmen der Feldforschung.
- in Gesprächen mit Experten vor und während der Experteninterviews.⁷

Die vorgefundenen Stereotype stellen dabei eine unzulängliche Reduktion und Verkürzung der Thematik in sowohl räumlicher als auch sozialer Hinsicht dar.⁸ Dies birgt nicht zuletzt die Gefahr für die Planungspraxis, ausgehend von unzulänglichen Stereotypen, zu falschen räumlichen Schlussfolgerungen zu kommen.

Im planerischen Kontext führen die Stereotype insbesondere zu der fälschlichen Annahme, mit Boardinghäusern die Thematik berufsbedingter Multilokalität vollständig und vermeintlich nachhaltig adressieren zu können.

Um der tatsächlichen Vielschichtigkeit und Komplexität der Thematik besser Rechnung tragen zu können, ist es insofern wichtig, sich zunächst dieser Stereotype zu vergegenwärtigen, um sie im nächsten Schritt mit einer Darstellung der tatsächlichen phänomenologischen Bandbreite zu kontrastieren und sie gewissermaßen

5 Siehe Theresa Münch, Süddeutsche Zeitung vom 1. Juni 2017, <https://www.sueddeutsche.de/geld/zweitwohnung-familie-hier-job-da-1.3528713>, letzter Zugriff 24.05.2020.

6 Siehe Roswitha Loibl, Süddeutsche Zeitung vom 17. Mai 2010, <https://www.sueddeutsche.de/geld/boardinghaeuser-unterwegs-und-doch-daheim-1.351116>, letzter Zugriff 24.05.2020.

7 Die Stereotype bildeten auch bei den durchgeführten Experten häufig die gedankliche Ausgangsgrundlage. Im Rahmen der Gespräche konnte i. d. R. die soziale und räumliche Bandbreite von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität dargelegt werden. Am Ende der Gespräche waren die Experten nicht selten von der Komplexität und Vielschichtigkeit der Thematik angegan, welche ihnen zuvor nicht bewusst war.

8 Die soziale Bandbreite wird u. a. von Nikola Hilti (2015) für den Fachdiskurs dargelegt (siehe auch Kapitel 5. 2).

zu entkräften. Der räumliche und der soziale Stereotyp werden im Folgenden schematisch kurz umrissen und grafisch illustriert.

3. 2. 1. Der räumliche Stereotyp

Wenn von städtischen Zweit- oder Nebenwohnsitzen die Rede ist, wird i. d. R. das Kleinraumapartment damit assoziiert. Das Kleinraumapartment oder Studio bildet somit den räumlichen Stereotyp im Kontext beruflich induzierter residenzieller Multilokalität. Das Apartment ist dabei häufig in sogenannten Boardinghäusern, Serviced Apartments oder Aparthotels⁹ verortet und rangiert zwischen der privaten Wohnung und dem klassischen Hotelzimmer.

Die zentralen Merkmale des Kleinraumapartments sind:

- Kompakter Grundriss
- Vorhandene Möblierung
- Integrierte Küchenzeile
- Unterschiedliches Angebot an Serviceleistungen
- Gehobenes Preissegment

Im Vergleich zum Hotelzimmer weist das Kleinraumapartment neben der Küchenzeile i. d. R. längere Miet- bzw. Nutzungszeiträume auf.

So beschreibt bspw. Kolja Müller, Referent des Planungsdezernenten der Stadt Frankfurt am Main, das Angebot von Serviced Apartments und Boardinghäusern als räumliches Angebot für beruflich bedingte Multilokale. Seiner Ansicht nach stellen die Angebote dabei, aufgrund überdurchschnittlich hoher Quadratmeterpreise, ein beliebtes Immobiliensegment der Investoren mit einhergehender Exklusion anderer (schützenswerter) Bevölkerungsgruppen dar, für die dadurch eine Wohnraumverknappung entsteht (Expertengespräch Müller, Z. 31ff.).

Auch Peter Cachola Schmal, Direktor des Deutschen Architekturmuseums, assoziiert die räumliche Behausung von beruflich bedingten Multilokalen zunächst mit ‚Mikroapartments‘, von denen es seiner Einschätzung nach bereits sehr viele in der Stadt Frankfurt am Main gibt (Expertengespräch Cachola Schmal, Z. 48ff.).

Anke Karmann-Wössner, Leiterin des Stadtplanungsamtes in Karlsruhe, sieht ebenfalls Boardinghäuser als primäre Unterkunft für Multilokale und nennt die räumliche Verortung sowie damit verbundene planungsrechtliche Belange als zentrale Aufgabe für die Verwaltung (Expertengespräch Karmann-Wössner, Z. 39-44).

Markus Radermacher, Leitender Baudirektor der Bauaufsicht in Frankfurt, assoziiert beruflich induzierte residenzielle Multilokalität zunächst mit ‚Mikroapartments und Kleinstwohnungen‘ (Expertengespräch Radermacher, Z. 18f.), stellt im Nachgang des Expertengesprächs jedoch fest, dass die räumliche Dimension residenzieller Multilokalität wesentlich vielschichtiger ist wie von ihm zunächst angenommen (Expertengespräch Radermacher, Z. 89f.).

9 Definitionen siehe Glossar in Kapitel 2.

Diese Erkenntnis teilt er mit den anderen zuvor genannten Experten, die ebenfalls im Laufe der mit ihnen geführten Gespräche weitere räumliche Dimension der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität zu entdecken begannen.

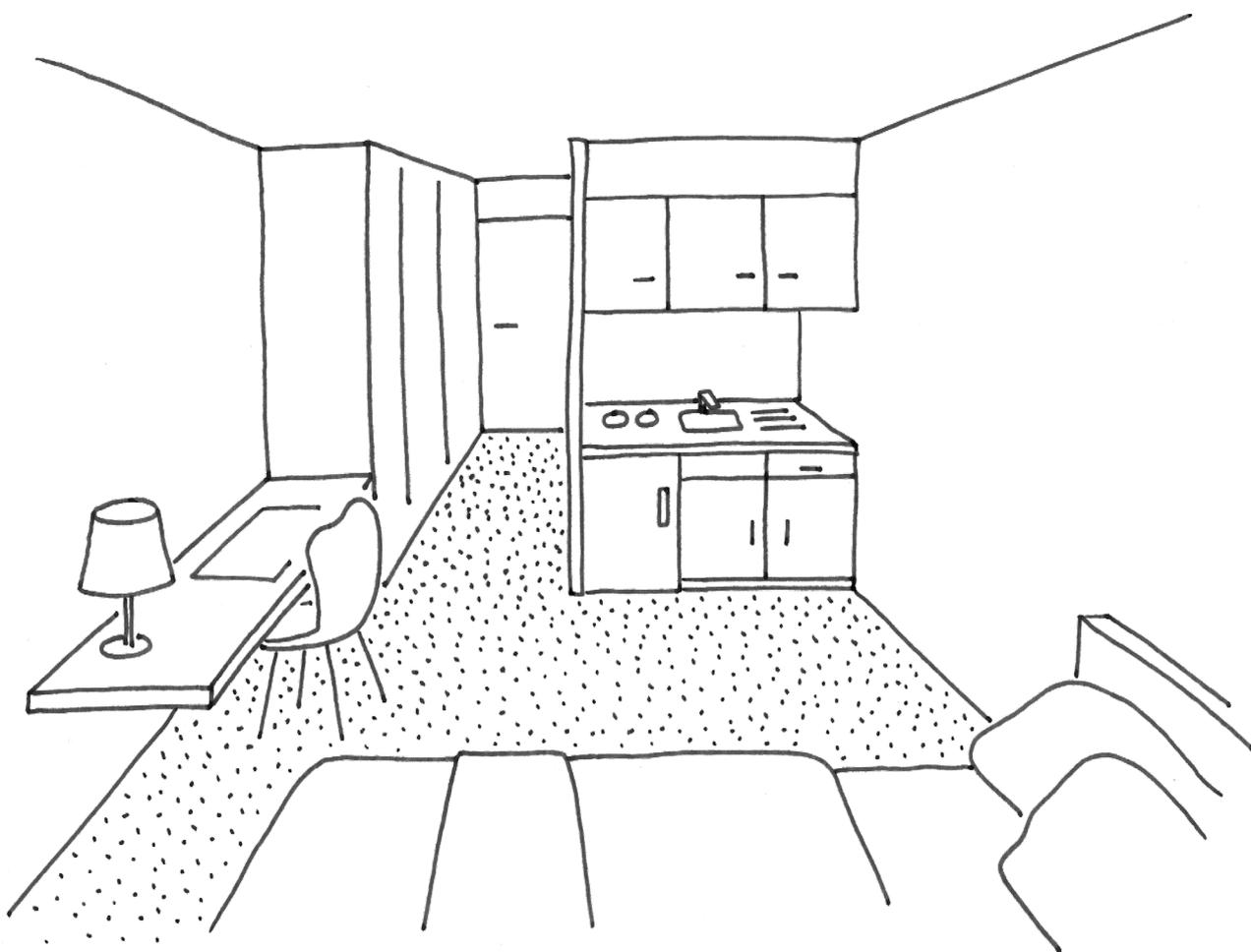


Abb.4

Abb.4 Stereotyp des berufsbedingten Nebenwohnsitzes in Form des möblierten Kleinraumapartments. Skizze in Anlehnung an die ‚VISIONAPARTMENTS‘ in Frankfurt am Main - Wohntypus ‚MINI STUDIO APARTMENT‘ (vgl. <https://visionapartments.com/> letzter Zugriff: 17.06.2018)

Die Grafik wurde vorab veröffentlicht in Kaltenbach 2019.

3. 2. 2. Der soziale Stereotyp

Der räumliche Stereotyp geht einher mit einem spezifischen sozialen Stereotyp des multilokalen Akteurs¹⁰, welcher als typischer Bewohner des berufsbedingten Nebenwohnsitzes zunächst assoziiert wird. Klassischerweise wird er von seiner Firma (einem global agierenden Konzern) entsendet und bleibt für zwei bis drei Monate, oft projektbezogen, in der jeweiligen Stadt.

Die zentralen Merkmale des sozialen Stereotyps beruflich bedingter multilokaler Akteure sind:

- Teil einer (internationalen) beruflichen Elite
- Hoch mobiler Lebensstil
- Relativ junges Alter
- Überdurchschnittlich gut verdienend

So beschreibt bspw. Kolja Müller, Referent des Planungsdezernenten der Stadt Frankfurt am Main, den Multilokalen als gut verdienenden Experten, welcher durch seine Nebenwohnung in Frankfurt den lokalen Wohnungsmarkt noch weiter verschärft (Expertengespräch Müller, Z. 15ff.).

Auch Anke Karmann-Wössner, Leiterin des Stadtplanungsamtes in Karlsruhe, denkt bei beruflich induzierter residenzieller Multilokalität in erster Linie an höhere Einkommensschichten und nennt bspw. die Bundesrichter oder Professoren als potenzielle Gruppe (Expertengespräch Karmann-Wössner, Z. 84f.). Diese Einschätzung passt zu ihrem räumlichen Stereotyp des Boardinghauses, was i. d. R. ein Angebot für Besserverdiener darstellt (vgl. Kapitel 3. 2. 1).

Peter Cachola Schmal, Direktor des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt am Main, zeichnet in dem mit ihm geführten Experteninterview das polemische Gegensatzpaar des weltoffenen¹¹ multilokalen ‚Wirtschaftstreibenden‘, welcher dem ‚lokal Verwurzelten‘ gegenübersteht (Expertengespräch Cachola Schmal, Z. 22f.).¹² Dieses Gegensatzpaar steht in plakativer Weise für den sozialen Stereotypen und der damit einhergehenden unzulänglichen Verkürzung der Thematik.

Peter Cachola Schmal zählt dabei auch Kommunalpolitiker und Stadtabgeordnete (sowie weite Teile der städtischen Verwaltung¹³) zu den ‚lokal Verwurzelten‘, welche infolgedessen wenig Empathie für die Thematik aufweisen und besonders stark in räumlichen und sozialen Denkschablonen verharren:

Die Stadtverordneten sind eher sehr verwurzelte Menschen mit einem nicht internationalen Blick. (...) Leistungsbringer der Wirtschaft sind genau das Gegenteil. (Expertengespräch Cachola Schmal, Z. 22f.)

Die starke „Verwurzelung“ und das „Gesettelt sein“ attestiert auch Markus Radermacher, Leitender Baudirektor der Stadt Frankfurt am Main, den lokalen Behörden, was er in seinem eigenen beruflichen Umfeld beobachten kann (Expertengespräch Radermacher, Z. 13f.).

Die beschriebenen Stereotype drohen folglich, durch eine mangelnde Reflexion und Berücksichtigung der

10 Definition siehe Kapitel 2

11 Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass multilokale Praxis nicht mit Kosmopolitismus gleichzusetzen ist. Dies wurde u. a. von Knut Petzold im Rahmen seiner Dissertation nachgewiesen (vgl. 2013).

12 Manuel Castells spricht in diesem Zusammenhang von einem ‚grundlegenden urbanen Dualismus‘ (vgl. 1996). (Siehe auch Kapitel 4. 2)

13 Ergänzung von Anke Karmann-Wössner, Expertengespräch I, Z. 34f

Thematik durch die ‚lokal verwurzelten‘ Entscheidungsträger, sich auch in der räumlichen Planungspraxis niederzuschlagen.

Kolja Müller attestiert der Thematik beruflich induzierter residenzieller Multilokalität für die Lokalpolitik sogar ‚wenig Relevanz‘, da sich sein politisches Mandat auf den ‚regelhaften Bürger‘ der Stadt Frankfurt am Main beziehe (Expertengespräch Müller, Z. 29, 52). Dass der multilokale Akteur zum ‚nicht regelhaften Bürger‘ erklärt wird, macht zugleich deutlich, dass sich berufsbedingte Multilokalität (basierend auf dem genannten Stereotyp) nicht mit den gesellschaftlichen Normvorstellungen von Kolja Müller vereinbaren lässt, wobei er ‚sozialpolitischen Aspekte‘ (regelhafte Bürger) ‚kosmopolitischen Aspekten‘ (multilokale Akteure) gegenüberstellt (Expertengespräch Müller, Z. 64).

Dies geht einher mit dem Vorwurf, dass berufsbedingte multilokale Akteure kein bürgerliches Engagement aufweisen und damit keinen Beitrag für eine lebendige Stadtgesellschaft leisten (Expertengespräch Radermacher, Z. 17f.). Er zeichnet hier das Gegenbild einer in der Stadt wohnhaften Familie, die durch Kindergarten, Schule und Vereinsleben Teil eines bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens ist, und dem Bewohner einer Kleinstwohnung, dem multilokalen Akteur, ohne bürgerliches Engagement (ebd., Z. 29-31).

☞ Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag zur Realitätserschließung der Thematik leisten und beruflich induzierte residenzielle Multilokalität (auch für politische Entscheidungsträger ohne persönliche Erfahrung mit der Thematik) greifbarer machen.

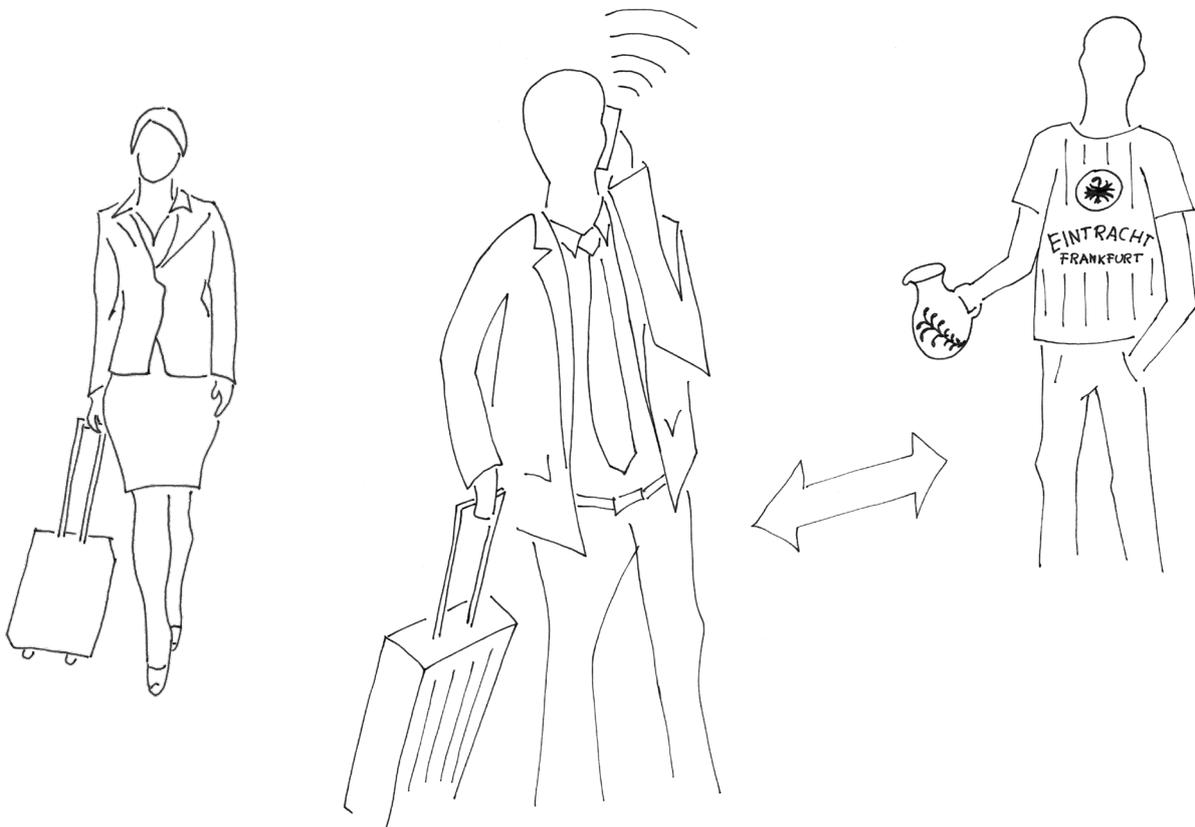


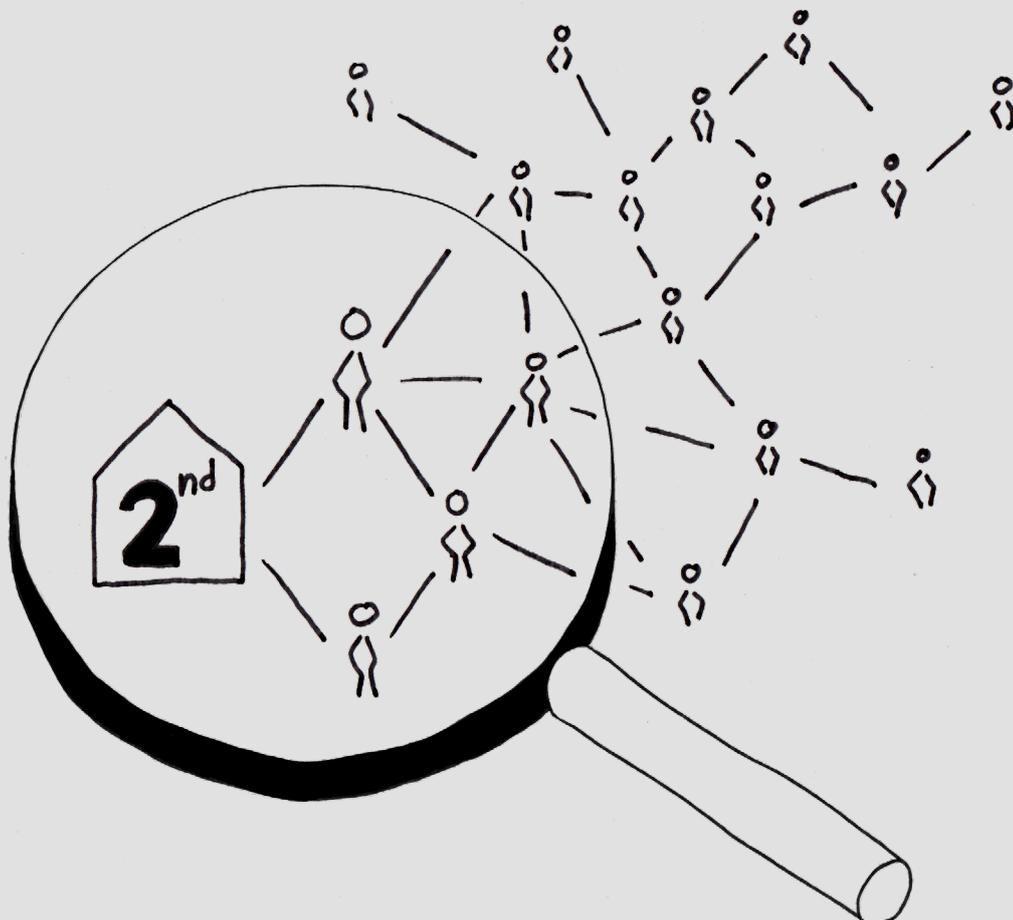
Abb.5

Abb.5 Sozialer Stereotyp des multilokalen Akteurs als hoch mobile, berufliche Elite in Abgrenzung zum lokal Verwurzelten (u. a. in Anlehnung an die geführten Experteninterviews)

4. KONTEXTUELLE EINORDNUNG DER THEMATIK

Es ist eine zentrale Eigenschaft berufsbedingter Multilokalität, dass ihr immer sowohl eine räumliche als auch eine soziale und gesellschaftliche Dimension immanent sind. Der Akteur kann seinen Alltag nicht über mehrere Orte hinweg organisieren, wenn ihm diese physischen Orte / Behausungen nicht zur Verfügung stehen. Der Ort wiederum kann ohne multilokalen Akteur nicht zum beruflich bedingten Nebenwohnsitz werden. Zum beruflich bedingten Nebenwohnsitz wird eine Behausung erst durch ihre Benutzung als eben solchen. Die beiden Dimensionen bedingen sich gegenseitig und können nur wechselseitig betrachtet und verstanden werden.

Im folgenden Kapitel soll in 4.1 zunächst auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingegangen werden, welche für ein Verständnis heute auftretender berufsbedingter Multilokalität von Relevanz sind. Daran anschließend wird in 4.2 das der Arbeit zugrunde liegende Raumverständnis skizziert. Es wird in 4.3. auf die spezifische Örtlichkeit der Stadt als Untersuchungsraum eingegangen und abschließend in 4.4. allgemeine theoretische Grundannahmen der Arbeit dargestellt, welche die Ausgangsbasis der weiteren Untersuchung bilden. Eine Rückkopplung mit der im Folgenden untersuchten enger gefassten Thematik heutiger berufsbedingter Multilokalität wird über das Symbol  im Text kenntlich gemacht.



4. 1. DER GESELLSCHAFTLICHE KONTEXT

Um heutige Formen und Ausprägungen von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität verstehen und einordnen zu können, soll zunächst auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingegangen werden. Begonnen mit einem Rückbezug auf historische Ausprägungen von berufsbedingter Multilokalität, wird zunächst auf das Zeitalter der Moderne, dem Einfluss der Industrialisierung und den in dieser Zeit entstehenden Norm- und Wertemuster eingegangen, da diese z. T. bis heute die Vorstellung des Wohnens konditionieren (4. 1. 1 - 4. 1. 3).

Daran schließt eine Betrachtung des, bis heute andauernden, Zeitalters der Spätmoderne an. Dabei wird insbesondere auf den rasanten technologischen Wandel und auf eine sich grundlegend verändernde Arbeitswelt eingegangen, welche berufsbedingte Multilokalität unmittelbar beeinflussen (4. 1. 4 - 4. 1. 6). Abschließend soll ein knapper Ausblick in Politik und Verwaltung gegeben werden, um auch deren Einflussnahme auf beruflich induzierte residenzielle Multilokalität deutlich zu machen (4. 1. 7 - 4. 1. 8).

4. 1. 1. Historische Ausprägungen von berufsbedingter Multilokalität

Um die im Folgenden untersuchten Fallbeispiele heutiger beruflich induzierter residenzieller Multilokalität einordnen zu können, ist es hilfreich, sich zu vergegenwärtigen, dass berufsbedingte Multilokalität keineswegs ein neues oder gar exklusives Phänomen der heutigen Zeit ist. Viele Formen der heute praktizierten berufsbedingten Multilokalität wären ohne die ihnen zur Verfügung stehenden Infrastrukturen, Fortbewegungsmittel und/oder technischen Voraussetzungen (wie z. B. das Arbeiten im Homeoffice) in ihrer Form nicht möglich.

Doch es gibt zahlreiche Beispiele von früheren Formen berufsbedingter Multilokalität, welche uns zeigen, dass der gebaute Raum auch in früheren Zeiten bereits mit der Thematik konfrontiert war. Über verschiedene Kulturen hinweg existieren oder existierten verschiedenste Formen und Ausprägungen. Beispielsweise bewohnt der Almbauer in den Sommermonaten die Sommeralm, während er in den Wintermonaten sich in das Dorf im Tal zurückzieht. Damit hat der Almbauer berufsbedingt zwei Wohnsitze. Auch Wanderarbeiter, Seefahrer, Störgeher oder Schwabenkinder (vgl. Hilti, 2009, S. 77) sind historische Formen von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität. Ein Störgeher bezeichnet einen Handwerker, der zum Ausführen seines Handwerkes für einen bestimmten Zeitraum an den Ort des jeweiligen Auftrages zieht. Schwabenkinder waren eine spezifische regionale Ausprägung von berufsbedingter Multilokalität. Hier wurden Kinder armer Bauernfamilien aus den Alpen für eine gewisse Zeit zur Arbeit ins Schwabenland geschickt. Es gibt zahlreiche weitere Beispiele. Allen gemein ist die Tatsache, dass sich dabei verschiedene Orte mit ihren unterschiedlichen Qualitäten, Arbeitsangeboten und Kontexten ergänzen. Peter Weichhart spricht in diesem Zusammenhang von einer ‚Strategie‘, welche durch die beruflich induzierte residenzielle Multilokalität verfolgt wird:

„Für einen Menschen wäre es deshalb eine angemessene Strategie, eine räumliche Position einzunehmen, an der er oder sie eine möglichst günstige Kombination an Nutzungsofferten vorfindet, welche die subjektiven Nutzungsansprüche optimal komplementieren. Solche Orte sind natürlich nicht eben häufig und einer bestimmten Person nicht jederzeit verfügbar. Eine alternative Strategie ist es deshalb,

zwischen verschiedenen Orten zu changieren und deren einander ergänzende Standortofferten wechselweise in Anspruch zu nehmen. Eine solche Strategie erscheint vor allem vor dem Hintergrund spärlicher Ressourcen sinnvoll. „To be on the move“ war für Jäger- und Sammler-Gesellschaften sowie für jede Form des Nomadismus die optimale Überlebensstrategie.“ (Weichhart, 2009, S. 2)

Der Student mit Behausung am Studienort sowie einem Zimmer bei seinen Eltern, der Politiker mit Wohnung im Wahlkreis sowie am Ort seiner parlamentarischen Tätigkeit oder der Arbeiter / Ingenieur auf einer Großbaustelle mit Unterbringung am Ort der Baustelle sowie seinem eigentlichen Zuhause (vgl. Sturm & Weiske, 2009, S. 1) sind weitere Beispiele spezifischer Ausprägungen von berufsbedingter Multilokalität, die bis heute unveränderte Aktualität besitzen.

☞ Für die weitere Untersuchung kann festgehalten werden, dass es sich mit der sozialen Praxis von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität keineswegs um ein neuartiges Phänomen handelt. Der gebaute Raum war bereits in früheren Zeiten mit verschiedenen Formen berufsbedingter Multilokalität konfrontiert und ist es bis heute.

4. 1. 2. Berufsbedingte Multilokalität im Kontext der Moderne

Die **Industrialisierung** markiert den Übergang vom Mittelalter zur Moderne¹. Mit einer steigenden Anzahl und immer größer werdenden Firmen, stieg auch der Bedarf an Arbeitern an den jeweiligen Industriestandorten (i. d. R. die Städte). Damit einher gingen tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen, welche bis heute prägend sind.

Während in der vorindustriellen Gesellschaft noch generationsübergreifende Haushalte, Verwandtschaftsbeziehungen und Verwandtschaftsnetze im Rahmen lokaler Gemeinschaften die Regel waren (vgl. Giddens, 1996 [1990], S. 128, 152), traten diese im Kontext der Industrialisierung zunehmend in den Hintergrund. Arbeitnehmer folgten dem Angebot von Lohnarbeit und verließen auf diese Weise ihren familiären Kontext. Dies geschah zum Teil unter prekären Bedingungen, was nicht zwangsläufig mit einer vollständigen Migration verbunden war. In Paris bspw. lebten 1930 rund 12 Prozent der Bevölkerung (ca. 300.000 Personen) in hotelähnlichen Etablissements (vgl. Sacher, 2020, S. 4).

„Es war nicht die Reiselust, sondern die Notwendigkeit von Provisorien in den rasch anwachsenden Industriestädten für die nach Arbeit und einer besseren Existenz suchenden Menschen, die einen Nährboden für die Entstehung einer Bandbreite von privaten Hotel- und Unterkunftsstrukturen waren.“ (Sacher, 2020, S. 4)

Während das generationsübergreifende Verwandtschaftsnetzwerk an Bedeutung verlor, rückte mit zunehmender Industrialisierung die **Kernfamilie**², d.h. Vater, Mutter und Kind(er) in den gesellschaftlichen Vordergrund (vgl. Häußermann & Siebel, 2000).

1 Es sind u. a. auch die Begrifflichkeiten ‚Vormoderne‘ (vgl. Giddens 1996 [1990], S. 128) oder ‚Erster Moderne‘ (vgl. Beck & Bonß, 2001) gebräuchlich.

2 Beck et al. sprechen hier n. a. auch von ‚Kleinfamilie‘ (2001, S. 11).

Dies ging einher mit einer **räumlichen Trennung von Wohnung und Arbeiten**.³ Die Erwerbsarbeit wurde nicht mehr zu Hause oder auf dem Hof verrichtet. Der Ort des Arbeitens war von nun an die Fabrik.⁴

Damit einher ging auch eine **Emotionalisierung des Wohnens** und eine zunehmende Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit (Häußermann & Siebel, 2000, S. 17). Während zuvor in generationsübergreifenden Haushalten gelebt wurde, ermöglichte das Leben in der Kernfamilie eine ganz neue Form von Privatheit, einhergehend mit einer Bedeutungszunahme emotionaler Bindungen innerhalb der Kernfamilie.

Während die vorindustriellen Gesellschaft durch den Handel von Gütern, landwirtschaftlichen Erträgen oder handwerklichen Erzeugnissen charakterisiert war, rückt mit der Industrialisierung, neben einer Bedeutungssteigerung von Bürokratie, Eigentumsrechten und dem Handel mit Geld, die Währung **Arbeitszeit**⁵ in den Fokus. Das ‚Kaufen‘ und ‚Verkaufen‘ von Zeit als Arbeitszeit ist nach Giddens eines der zentralen Elemente des modernen Kapitalismus, welcher mit der Moderne einherging (vgl. 1998, S. 144) und bis heute Bestand hat.⁶

☞ Für die vorliegende Untersuchung scheint es lohnenswert zu rekapitulieren, dass viele der bis heute gegenwärtigen gesellschaftlichen Normvorstellungen (welche mitunter durch die aktuelle Praxis berufsbedingter Multilokalität in Frage gestellt werden), ihren Ursprung in eben dieser Zeit der frühen Moderne haben. Ideale wie Kernfamilie oder die klare Trennung von Wohnen und Arbeiten sind nicht naturgegeben und ebenfalls ein Produkt gesellschaftlicher Entwicklungen.

4. 1. 3. Kollektive Lebensmuster und Normvorstellungen der Moderne

Was die vorindustrielle Zeit und die Zeit der frühen Moderne eint, ist das Vorhandensein klarer vorgegebener gesellschaftlicher Muster. Standardisierte Erwerbsbiographien (Beck et al., 2001, S. 11) folgten ständisch eingefärbten, kollektiven Lebensmustern (ebd., S. 23).

In der vorindustriellen Zeit wurde i. d. R. in die „Fußstapfen“ der Eltern getreten (ugs.). Es wurde der selbe Beruf erlernt und zu gegebener Zeit der Familienbetrieb oder der landwirtschaftliche Hof übernommen.

Entsprechend gering waren die individuellen Wahlmöglichkeiten. Wohn- und Lebensort sowie Berufswahl waren häufig vorbestimmt und bedurften keiner eigenen, aktiven Entscheidung.

Mit der Industrialisierung veränderte sich zweifellos der räumliche Horizont für eine breite Masse der Bevölkerung. Mit zunehmender Differenzierung der Gesellschaft sowie der Arbeitsmärkte mussten bspw. Entscheidungen wie Berufswahl oder Wohn- und Arbeitsort zunehmend aktiv entschieden werden.

Dennoch waren auch hier ‚Normalbiographien‘ (vgl. z. B. Hilti, 2009, S. 77) der Regelfall.⁷

Mit zunehmender Größe und Etablierung der Firmen, stieg die Zahl an festen Arbeitsverhältnissen. Berufliche Karrieren wurden innerhalb einer Firma absolviert und es war keine Seltenheit, dass man in dem selben

3 Anthony Giddens spricht auch von einer ‚Entgrenzung von Wohnen und Arbeiten‘ (1998, S. 122, 131).

4 In der Schweiz gilt man bis heute als (Berufs-)Pendler, wenn die Arbeit nicht auf selbigem Grundstück wie des Wohnens verrichtet wird. Die Schweiz kommt damit auf eine Pendlerbilanz von 90% (Rolshoven, 2006, S. 181).

5 Giddens spricht in diesem Zusammenhang auch von der ‚control of time‘ (1998, S. 152).

6 Nigel Thrift betont, dass bereits im Mittelalter ein zunehmendes Bewusstsein für (Arbeits-)Zeit, u. a. durch Abläufe in Klöstern, religiöse Kalender etc., aufkam (vgl. 1996, Kapitel 5). Georg Simmel sieht in der Zeiterfassung eine Grundvoraussetzung städtischen Lebens: „So ist Technik des großstädtischen Lebens überhaupt nicht denkbar, ohne dass alle Tätigkeiten und Wechselbeziehungen auf pünktlichste in ein festes, übersubjektives Zeitschema eingeordnet würden.“ (Simmel, 2014 [1903], S. 9)

7 Bonß et al. sprechen von einem „hohen Maß an Abgeschlossenheit“ von Staat und Gesellschaft (2001, S. 162).

Betrieb seinen Beruf erlernte sowie in Rente ging.⁸ Die klassische, geschlechtliche Arbeitstrennung von Mann und Frau hatte ebenfalls weitestgehend Bestand (Beck et al. 2001, S. 11).

☞ Die Rekapitulation kollektiver Lebensmuster ist insofern relevant, da im späteren Verlauf auf eben diese Muster Bezug genommen wird. Im Kontext der Spätmoderne verlieren diese Muster zunehmend an Bedeutung und werden nicht zuletzt im Kontext von berufsbedingter Multilokalität in Frage gestellt.

4. 1. 4. Berufsbedingte Multilokalität im Kontext der Spätmoderne

Die Spätmoderne⁹ ist begleitet von einer Transformation der Industriegesellschaft hin zu einer **Informations- und Wissensgesellschaft** und wird von einer weiter steigenden räumlichen Mobilität begleitet. Die rapide Zunahme an Informationsmöglichkeiten begann mit dem Buchdruck und fand ihre Fortsetzung in der, durch den Computer ausgelösten, **digitalen Revolution**. Neue Kommunikationstechnologien sowie zunehmende digitale Vernetzung machen globale Informationsflüsse¹⁰ möglich. Das zur Verfügungstehen globaler Informationen und Wissen (vgl. Thrift, 1996, S. 96ff.)¹¹ beeinflusst dabei die individuellen Lebensmuster. Die im Laufe der Moderne etablierten Muster und Normvorstellungen (siehe 4. 1. 3) beginnen sich mit dem Übergang in die Spätmoderne sukzessive zu ändern.

„Spätmoderne Praktiken sind nicht [mehr, Erg. des Verf.] durch lokale Traditionen fixiert, sondern an global auftretenden Lebensmustern orientiert (...).“ (Werlen, 2004, S. 33)¹²

Wenn nicht mehr nur traditionelle und lokal vorhandene Lebensmuster für eine individuelle Lebensführung in Betracht gezogen werden, sondern eine Vielzahl an global existierenden Lebensmustern, kommt es unweigerlich zu einer **Pluralisierung, Differenzierung** sowie einer **Individualisierung**¹³ von Lebensmustern,

8 Beck et al. sprechen vom ‚tayloristischen Arbeitsideal‘ (2001, S. 49).

9 Das Zeitalter wird (mit etwas anderer theoretischer Auslegung) auch als Postmoderne bezeichnet. Durch die starke stilistische Belegung des Begriffes in der Architektur soll im Weiteren jedoch der Begriff der Spätmoderne Anwendung finden. Beck und Bonß sprechen von einer ‚Ersten und Zweiten Moderne‘ (vgl. 2001), Bauman von einer ‚Schweren und einer Flüchtigen Moderne‘ (vgl. 2015), Rauterberg von einer ‚Digitalmoderne‘ (vgl. 2014 [2013]).

10 Mit der Globalisierung wird einerseits lokales Handeln nicht mehr rein territorial begriffen, sondern wird hinsichtlich seiner globalen Wirkungszusammenhänge hin betrachtet (vgl. Beck, 1997, S. 30). „Naturwissenschaft und Technik werden in der Zweiten Moderne mit den Folgen ihrer eigenen Anwendung konfrontiert, also mit Umweltschäden, der Globalisierung einer durch Technik bestimmten Kultur und der Technisierung des Körpers.“ (Lau et al., 2001, S. 123). Andererseits ist die Spätmoderne aber auch von der Erkenntnis geprägt, dass „globale Risiken nicht mehr national gelöst werden können“ (Beck & Lau, 2004, S. 49; vgl. Giddens, 2001 [1999], S. 15ff.). Der Globalisierungsprozess wird daher von dem Entstehen eines globalen / ‚planetarischen Bewusstseins‘ (Giddens 1996 [1990], S. 215) begleitet. Gundula Englisch spricht sogar von einem „nomadischen Gefühl(s) der universellen Verbundenheit“ (2001, S. 208) und von der Entstehung von „Weltbürgern“ (ebd., S. 211).

11 Nigel Thrift betont dabei die soziale und geographische (ungleiche) räumliche Verteilung von Wissen (1996, S. 108)

12 Kulturen scheinen sich dabei zunehmen vom lokalen Kontext zu lösen. Durch das Entstehen von globalen Kulturen entsteht eine kulturelle Durchmischung: „A(a)lltägliche Glücksutopien halten sich nicht länger an den geopolitischen Raum und seine kulturellen Identitäten.“ (Beck, 1997, S. 117)

13 „Individualisierung meint vieles, aber nicht, (...), Auflösung von Werten, sondern ihre Ausdifferenzierung sowie das Selbstverständlich- und Unverzichtbarwerden von persönlicher Autonomie.“ (Beck, 1997, S. 246)

Wolfgang Bonß und Sven Kesselring betonen dabei die Dialektik von Individualisierung als potenzielle Gefahr (Verweis auf Durkheim, Parsons, Merton oder Sennett) und den damit verbunden Chancen für das Individuum (Verweis auf Simmel, Inglehart oder Albrow) (2001, S. 180).

Lebensentwürfen, Haushalts- und Wohnformen.

Während die Moderne durch ein hohes Maß an biografischer Sicherheit gekennzeichnet war, d.h. einer gewissen „Erwartbarkeit, Planbarkeit, bzw. Vorhersehbarkeit des eigenen Lebenslaufs“ (Bonß et al., 2001, S. 155), führt Individualisierung dazu, dass „Selbstverständlichkeiten sich auflösen und durch Entscheidungen ersetzt werden“ (Luhmann, 1991, S. 75, zitiert nach Beck & Bonß, 2001, S. 155).

Dabei hat auch das geschlechtliche Rollenverständnis an Bedeutung verloren und ein wachsender Anteil an erwerbstätigen Frauen¹⁴ führt zu mehr **Doppelverdienerhaushalten** (DCC-Haushalten). Hier kommt es unweigerlich zu einer Komplexitätssteigerung im Abwägungsprozess von Wohn- und Arbeitsortsentscheidung bzw. Migrationsentscheidungen innerhalb der Partnerschaft¹⁵. Grundsätzlich werden in der Spätmoderne gesellschaftliche Strukturen komplexer und weniger eindeutig. Sowohl soziale als auch räumliche Grenzen werden undurchsichtiger und zuvor konträre Kategorien erlauben zunehmend eine Koexistenz.¹⁶

☞ Die im Folgenden untersuchte beruflich induzierte residenzielle Multilokalität wird weitgehend als eine Ausprägung eben dieser Pluralisierung, Differenzierung wie auch Individualisierung von Lebensentwürfen verstanden. Viele Formen der untersuchten berufsbedingten Multilokalität scheinen stärker im Zusammenhang mit der Entwicklungen der Spätmoderne als zu früheren historischen Ausprägungen berufsbedingter Multilokalität zu stehen. Nach Johanna Rolshoven wird residenzielle Multilokalität zu einem „Paradigma spätmoderner Lebensweise“ (2006, S. 194) und kann in gewisser Weise als Folge der Globalisierung im eigenen Leben gesehen werden.¹⁷

Gerade Dopperverdienerhaushalte können z. B. als eine zentrale Quelle heutiger beruflich induzierter residenzieller Multilokalitätspraktiken gesehen werden.

4. 1. 5. Technologischer Fortschritt in der Spätmoderne

Neben den Fortschritten in den Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK) sind auch die technische Entwicklungen im Bereich der Mobilität mit weitreichenden gesellschaftlichen Konsequenzen verbunden. Neue Fortbewegungsmittel und neue Mobilitätsangebote führen zu einer steigenden räumlichen Mobilität, einer Auflösung der „engen (räumlichen) Kammerung“ (Werlen, 2004, S. 33), sowie eine „weiträumige Niederlassungsfreiheit“ (ebd., S. 33) (siehe Raum-Zeit Dekomprimierung in Abb.9).¹⁸

14 Vgl. Statistisches Bundesamt, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/Tabellen/erwerbstaetigenquoten-gebietsstand-geschlecht-altergruppe-mikrozensus.html>, letzter Zugriff: 07.02.2020

15 Vgl. hierzu auch Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, <https://www.bib.bund.de/DE/Aktuelles/2017/2017-07-13-warum-nimmt-die-Zahl-der-berufsbedingten-Pendler-weiter-zu.html>, letzter Zugriff: 19.03.2019

16 Ulrich Beck et al. reden in diesem Kontext von einer „Sozialstruktur der Uneindeutigkeit“ (2001, S. 32), Beck und Lau sprechen des Weiteren von einer allgemeinen „Entgrenzung“ (vgl. 2004). Beck sieht eine grundsätzliche Verschiebung von klaren Unterscheidungskategorien, dem ‚Entweder-Oder‘, hin zu komplexeren, sich gegenseitig nicht ausschließenden Kategorien, dem ‚Sowohl-als-auch‘ (vgl. Beck, 1997). Er zitiert in diesem thematischen Kontext auch Jürgen Habermas, der von einer „Neuen Unübersichtlichkeit“ sowie Zygmunt Baumann, der von einem „Ende der Eindeutigkeit“ spricht (1990, S. 90). Bruno Latour spricht vom Wachstum der „Hybride“ (vgl. Beck, 1997, S. 37).

17 Ulrich Beck spricht im Kontext von residenzieller Multilokalität auch von ‚Ortspolygamie‘. Auch er sieht die heutigen Formen von residenzieller Multilokalität als Folge der spätmodernen Entwicklungen: „Ortspolygamie: Mit mehreren Orten verheiratet zu sein ist das Einfallstor der Globalisierung im eigenen Leben (...)“ (Beck, 1997, S. 127)

18 Das vermehrte Aufkommen von mietbaren Lagerboxen, sogenannten ‚Self Storage‘ kann als zusätzlicher räumlicher Indikator für eine steigende räumliche Mobilität verstanden werden. „Self Storage ist das „Selbst“-Einlagern von Gegenständen durch Privatpersonen oder Firmen in abgeschlossenen, sicheren, sichtgeschützten und bequem zugänglichen individuellen Mieteinheiten unterschiedlicher Größen bei sehr flexiblen Mietzeiten.“ (Verband deutscher Self Storage Unternehmen e. V. (VDS),

„Es ist Technologie, die geographische und soziale Entfernungen aufgehoben hat durch Überschallflugzeuge, durch Computer, durch Erdsatelliten und die vielen anderen Innovationen, die es heute ermöglichen, daß mehr und mehr Menschen, Ideen und Güter schneller und sicherer Raum und Zeit durchqueren als jemals zuvor. Es ist Technologie, zusammenfassend gesagt, welche die Interdependenzen zwischen lokalen, nationalen und internationalen Gemeinschaften verstärkt hat, und zwar in einem Ausmaß, das keine geschichtliche Epoche zuvor erfahren hat.“ (Rosenau, 1990, S. 17, zitiert nach Beck, 1997, S. 69)

Die technologischen Fortschritte machen nicht nur die Berufs- bzw. Arbeitgeberwahl komplexer, sondern ermöglichen auch eine individuelle **Ortswahl**, welche bewusst getroffen werden kann bzw. muss.¹⁹ Die Möglichkeit einer individuellen Ortswahl ist dabei bedingt durch die Kombination von Wissen über andere Orte (bspw. das Wissen über dortige Arbeitsangebote), sowie die räumliche Mobilität welche die Ortswechsel physisch ermöglicht. Bei der Frage „Who’s your city?“, welche Richard Florida (2008) stellt, adressiert er die individuelle Entscheidung des idealen Lebensortes. Eine Frage, welche frühere Generationen in diesem Ausmaße nicht kannten.

„As the most mobile people in human history, we are fortunate to have an incredibly diverse menu of places - in our own countries and around the world - from which to choose.“ (ebd., S. 10)

Diese individuell zu treffende Ortswahl führt zu einem zunehmenden globalen **Wettbewerb**. Durch die Erweiterung des Aktions- und Handlungsraumes der individuellen Akteure entsteht ein Wettkampf der Regionen und/oder Länder sowie einzelner Städte. Sie treten gegeneinander an, um globales Kapital sowie Investoren anzuziehen und konkurrieren um den Zuzug von Arbeitgebern und qualifizierter Arbeitskräfte (vgl. Löw, 2012 [2010], S. 12ff.).

„The active production of place with special qualities becomes an important stake in spatial competition.“ (Harvey, 1989, S. 295)

☞ Dieser Wettbewerb findet im Kontext von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität noch eine Steigerung (siehe Kapitel 11. 5). Orte werden nicht punktuell miteinander verglichen (bspw. bei einer einmaligen Migrationsentscheidung). Sie werden über die gesamte Phase der residenziellen Multilokalität kontinuierlich gegeneinander abgewogen und deren Standortqualitäten stehen in einem andauernden Vergleich.

www.selfstorage-verband.de. letzter Zugriff: 11.09.2018). Seit 2003 sind die führenden Unternehmen in dem Verband deutscher Self Storage Unternehmen e. V. organisiert und seit 2009 ist die ‚SELFSTORAGE DIN EN 15696‘ in Kraft getreten (ebd.). Laut Angaben des Verbandes stieg die Zahl von Self Storage Anlagen in Deutschland von ganzen vier Anlagen im Jahr 2000 innerhalb von nur 18 Jahren auf 130 (<https://www.selfstorage-verband.de/was-ist-self-storage/die-entwicklung-von-self-storage/>. letzter Zugriff: 19.03.2019).

19 Nach Beck reduziert die mögliche (globale) Ortswahl zugleich die Bindung einer Person an einen Ort (bspw. den ihrer Vorfahren oder den Ort ihrer Kindheit): „Die Verbindung von Ort und Gemeinschaft bzw. Gesellschaft löst sich auf. Wechsel und Wahl von Orten sind die Paten der Glokalisierung der Biographien.“ (Beck, 1997, S. 130). Glokalisierung ist ein von Roland Robertson eingeführten synthetischen Begriff, welcher sich aus Globalisierung und Lokalisierung zusammensetzt und die Dialektik des Phänomens zum Ausdruck bringen möchte (Bonß et al., 2001, S. 165).

Zugleich erlauben die technischen Fortschritte von Fortbewegungsmitteln das Zurücklegen großräumiger Distanzen. Tagespendeldistanzen können durch die neuen Verkehrsmittel größer werden. Durch höhere Geschwindigkeiten kann die räumliche Distanz steigen, ohne dass der Arbeitsweg mehr Zeit in Anspruch nimmt.

☞ Dies gilt in gesteigertem Maße auch für beruflich induzierte residenzielle Multilokalität. Wenn bspw. das Flugzeug als Verkehrsmittel zwischen den verschiedenen Wohnorten dient, so kann die residenzielle Multilokalität über sehr großräumige Entfernung praktiziert werden, ohne dass eine Migrationsentscheidung zwischen den Orten getroffen werden muss.

4. 1. 6. Veränderungen des Arbeitsmarktes in der Spätmoderne

Die kollektiven Lebensmuster und Normvorstellungen der Moderne führten zu klassischen Erwerbsbiographien und festen Arbeitsverhältnissen (siehe 4. 1. 3). Die Ausdifferenzierung von Lebensmustern, Haushalts- und Wohnformen in der Spätmoderne gehen jedoch einher mit einer (erneuten) **Flexibilisierung des Arbeitsmarktes**.²⁰

Die Flexibilisierung beschreibt zum einen eine Zunahme der Berufsmobilität (vgl. Rolshoven & Winkler, 2009, S. 102). D.h. die durchschnittliche Dauer von Arbeitsverhältnissen sinkt und Arbeitnehmer wechseln häufiger ihre Arbeitsstelle. Als Indiz hierfür kann die zunehmende Zahl an Zeitarbeitsverträgen und befristeten Abordnungen / Entsendungen gesehen werden (Sturm & Meyer, 2009, S. 17). Zum anderen wird mit häufigerem Wechsel des Arbeitgebers auch ein Wechsel des Wohn- und/oder Arbeitsortes wahrscheinlicher.

☞ Je nach räumlicher Distanz kann der Arbeitsortwechsel wiederum eine Migration oder ggf. eine praktizierte residenzielle Multilokalität nach sich ziehen.²¹ Eine berufsbedingte Multilokalität kann insofern, aufgrund der sinkenden Dauer der Arbeitsverhältnisse, eine Alternative zur wiederholten Migration darstellen.

Aber auch die Arbeitsarrangements selbst können einer Flexibilisierung unterworfen sein. So kann bspw. neben dem Arbeiten am Firmensitz, das mobile Arbeiten, das Arbeiten von zu Hause im Home-Office oder das Arbeiten an ganz anderen Orten zu einer Flexibilisierung des Arbeitsalltags führen (vgl. Castells, 2001, S. 298). Diese Formen der Flexibilisierung beeinflussen unweigerlich „die raumzeitliche Organisation städ-

20 Wie bereits am Bsp. von Paris in den 30er Jahren gezeigt wurde (siehe 4. 1. 2), war die Verstetigung der Arbeitsverhältnisse ein Produkt immer größer werdender Industriebetriebe und eine Entwicklung der Moderne. Wenn von einer Flexibilisierung des Arbeitsmarktes in der Spätmoderne die Rede ist, so geschieht dies immer in Bezug auf die zuvor geltenden Ideale der Moderne. Häußermann und Siebel (2000, S. 19) stellen bezugnehmend auf Ehmer und Langewiesche fest, das auch im Übergang von der mittelalterlichen zur industriellen Gesellschaft eine große beruflich bedingte Mobilität einer breiten sozialen Schicht in den Städten charakteristisch war: „Kurz vor dem Ersten Weltkrieg verfügten 58% der Mitglieder von Arbeitshaushalten in Wien nicht über ein Bett für sich alleine. Hinzu kam eine heute beinahe unvorstellbare Mobilität: Die Hälfte aller Arbeiter war 1897 im Durchschnitt nicht länger als 11 Tage auf einem Arbeitsplatz beschäftigt.“ Des Weiteren gingen mit der beruflich bedingten Mobilität auch gesellschaftliche Probleme einher: „Die ungeheure Mobilität vor allem in den Arbeitervierteln der Großstädte galt in den Augen des (seßhaften) Bürgertums als eine der negativsten Erscheinungen des großstädtischen Wohnens. Zu Recht wurde sie als Ausdruck von insgesamt instabilen Lebensverhältnissen und damit als Merkmal einer besonders schwerlichen Lebensführung gesehen.“ (Häußermann & Siebel, 2000, S. 64)

21 Benno Werlen versucht bspw. unter dem Titel „Sozialgeographie des Arbeitens“ Bezüge zwischen Berufsmobilität und räumlicher Mobilität aufzudecken (2004, S. 189ff.).

tischen Lebens“ (Häußermann et al., 2008, S. 175), da sich Arbeitswege bspw. über den Wochenverlauf verändern oder eventuell sogar ganz entfallen können.

☞ Es soll im Folgenden aufgezeigt werden, inwiefern beruflich induzierte residenzielle Multilokalität eine Rolle im Kontext dieser Flexibilisierung spielt. Zum einen ermöglichen Flexibilisierungen des Arbeitsarrangements ggf. berufsbedingte Multilokalität (wenn bspw. nicht jeden Tag ein gleichbleibender Arbeitsweg zurückgelegt werden muss). Zum anderen kann, Sturm & Meyer folgend, berufsbedingte Multilokalität auch als Reaktion auf eine notwendige und/oder geforderte Flexibilität verstanden werden (vgl. auch Weiske et al., 2009, S. 67).

„Moderne Dienstleistungs- und Industriebetriebe verlangen hohe Mobilität ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, was in Städten mit entsprechenden Branchen eine erhöhte Zahl von Nebenwohnungen zur Folge hat.“ (Sturm & Meyer, 2009, S. 27)

Eine Steigerung der Flexibilisierung im Rahmen fester Arbeitsarrangements ist die zunehmende projektformige Organisation in vielen Berufsfeldern. Zusammenarbeit wird dabei flexibel, temporär und ohne langfristige vertragliche Bindungen organisiert (z. B. in der Kreativbranche oder als Freiberufler).²²

Die verschiedenen Flexibilisierungen des Arbeitsmarktes sind dabei Chance und Risiko zugleich. Zum einen kann darin eine Zuspitzung der Arbeitsgesellschaft gesehen werden, wobei der gesamte Lebensalltag sich dem Dekret der Arbeit und der Karriere zu unterwerfen droht (vgl. Arendt, 2016 [1958]). Zum anderen besteht in der Flexibilisierung aber auch eine Chance, den Berufs- und Lebensalltag flexibler und individueller gestalten zu können und dadurch bspw. Familie und Beruf besser in Einklang zu bringen (vgl. Rolshoven & Winkler, 2009, S. 103f.).

☞ Die beruflich induzierte residenzielle Multilokalität kann aus der eher risikobehafteten Perspektive als Extremform verstanden werden und als „Spagat-Leben“ über mehrere Orte (Beck, 1997, S. 128) sich in besonderer Weise dem Dekret der Arbeit unterordnende Lebensweise verstanden werden. Zugleich sollte aber auch die eher Chancen-ermöglichende Perspektive bei der Untersuchung von berufsbedingter Multilokalität nicht außer Acht gelassen werden.

4. 1. 7. Die Grenzen der Containerlogik²³

Auch in der Spätmoderne basieren nach wie vor viele gesellschaftliche Strukturen auf den zuvor klaren Kategorien der Moderne. Sie erlauben es Grenzen zu ziehen und Unterscheidungen zu treffen.

Nationalstaatlichkeit und Melderegister basieren bspw. auf der Grundannahme, dass jede Person einem ge-

22 Die extreme Form der Flexibilisierung, auch als „flexibel accumulation“ (vgl. Harvey, 1989) bezeichnet, wird von vielen Soziologen als äußerst kritisch beurteilt. Ulrich Beck stellt hierzu die folgende provokante These auf: „Die (...) Fremdausbeute wird durch das Abschöpfen von prinzipiell grenzenloser Selbstausbeutung ersetzt.“ (Beck, 1997, S. 252) Welche gesellschaftlichen Konsequenzen und Wertewandel diese Flexibilität und dieser „Kult der Kurzlebigkeit“ hat, beschreibt Richard Sennett in seinem Werk „The Corrosion of Character“ (1999): „In this flexible culture of image and its information, predictability and reliability are less salient character traits;“ (1999, S. 108). Beck et al. sprechen in diesem Kontext auch von dem Entstehen bzw. dem Wandel hin zu einer „Risikogesellschaft“ (vgl. Beck et al., 2001, S. 57). Gundula Englisch spricht gar von einem neuen „Jobnomadentum“ (vgl. 2001).

23 Hinsichtlich des allgemeinen Raumverständnisses siehe Kapitel 4. 2. 1.

wissen Nationalstaat, einem Bundesland sowie einer Kommune zugeordnet werden kann. Eine Person wird darüber hinaus einem Haushalt zugeordnet, welcher wiederum an einer spezifischen Adresse verortet wird (siehe Abb.6).

„Die sozialen Landschaften der Moderne waren demzufolge durch ein hohes Maß an Abgeschlossenheit gekennzeichnet, so daß sich in Anlehnung an Giddens, Taylor und Beck von einem „Container-Modell“ des Staates und der Gesellschaft sprechen läßt.“ (Bonß et al., 2001, S. 162)

Diese Container-Logik wird in der Spätmoderne zunehmend schwierig. Insbesondere im Kontext von residenzieller Multilokalität wird deutlich, dass die Container die gelebte soziale Praxis nicht mehr adäquat abbilden können (vgl. Dittrich-Wesbuer et al., 2015b, S. 420; Bonß et al., 2001, S. 23).

Erstreckt sich bspw. der Lebensalltag über mehrere gleichberechtigte Orte, so muss aufgrund der Container-Logik dennoch ein Hauptwohnsitz definiert werden (vgl. Petzold 2011). Statistische Erhebungen, das Meldewesen und andere politische Systeme folgen eben dieser Logik, sodass es unweigerlich zu Ungenauigkeiten und zu einem Nichterfassen des Phänomens residenzieller Multilokalität kommt (siehe Kapitel 6. 2).

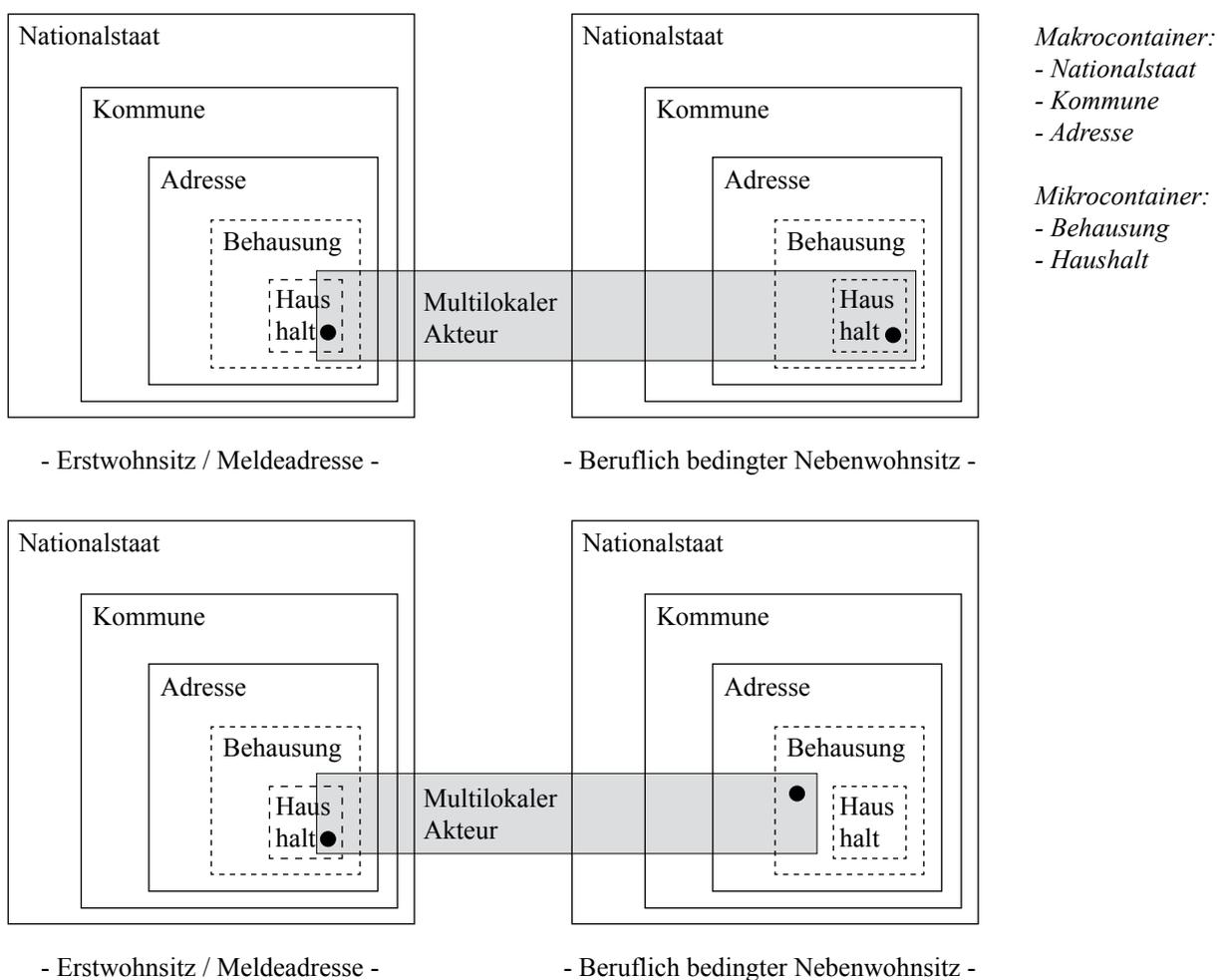


Abb.6

Abb.6 Containerlogik, vereinfachte Grafik nach Duchêne-Lacroix et al. (2013, zitiert nach Dittrich-Wesbuer et al., 2015b, S. 412) Die Grafik wurde um den Fall des multilokalen Akteurs als Teil zweier Haushalte durch den Verfasser erweitert.

☞ Um die gelebte soziale Praxis berufsbedingter Multilokalität abbilden zu können, wird in der folgenden Untersuchung bei den Begrifflichkeiten von Haupt- und Nebenwohnsitz daher nicht auf die melderechtlich korrekte Bezeichnung Bezug genommen. Vielmehr wird der Versuch unternommen, die tatsächlich gelebte Praxis und die damit verbundene individuelle Gewichtung der jeweiligen Orte darzustellen. An mehreren Stellen nehmen einige der Probanden auf die Schwierigkeit Bezug, ihre gelebte Praxis der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität nicht mit melde- und steuerrechtlichen Belangen in Einklang zu bringen.

4. 1. 8. Berufsbedingte Multilokalität im Kontext von Verwaltung und Politik

Neben den zuvor genannten gesellschaftlichen Veränderungen, hat auch die Politik bzw. der Gesetzgeber weitreichenden Einfluss auf beruflich induzierte residenzielle Multilokalität. Da die politischen Rahmenbedingungen von Fall zu Fall sowie von Kommune zu Kommune variieren und nicht Gegenstand der folgenden Untersuchung sind, soll an dieser Stelle nur allgemein auf dessen Relevanz hingewiesen und exemplarisch verdeutlicht werden.²⁴ Ein zentraler Einflussfaktor kann bspw. eine Zweitwohnsitzsteuer sein. Je nachdem ob und in welche Höhe eine Kommune einen Zweitwohnsitz besteuert, nimmt sie unmittelbar Einfluss auf das Kosten-Nutzen-Verhältnis einer berufsbedingten Multilokalität sowie das Meldeverhalten (vgl. Sturm & Meyer, 2009). Im deutschen Einkommensteuergesetz (EStG) wird bspw. der Arbeitsweg steuermindernd berücksichtigt. Arbeitnehmer können den Weg zu ihrer Arbeit steuerlich geltend machen und auf diese Weise ihre Einkommenssteuer senken. Der Gesetzgeber kompensiert damit etwaige finanzielle Belastungen, um der Erwerbsarbeit zu folgen. Zugleich fördert er aber auch die Bereitwilligkeit der Arbeitnehmer, größere Pendelstrecken zur Arbeit in Kauf zu nehmen. Ebenso können Kosten, welche mit einer beruflich begründeten doppelten Haushaltsführung entstehen, steuerlich geltend gemacht werden und als sogenannte Werbungskosten angerechnet werden.²⁵

☞ Mit Höhe und Umfang der einzelnen Regelungen beeinflusst der Gesetzgeber die individuelle Kosten-Nutzen-Rechnung, welche ggf. einen Abwägungsprozess zwischen dauerhafter Migration und beruflich induzierter residenzieller Multilokalität begleitet.²⁶

Zugleich liegen div. DIN-Normen oder Förderrichtlinien im Wohnungsbau z. T. überholte, gesellschaftliche Annahmen zugrunde; nicht zuletzt die Reduktion der Gesellschaft auf die Kernfamilie wie sie in der Moderne aufkam (siehe 4. 1. 2):

„Die familiengerechte Wohnform ist gebaute Realität. Damit ist – vermittelt über DIN-Normen, statische Kategorien, Förderbestimmungen und subjektive Präferenzen – eine Wohnweise allgemein geworden, (...).“ (Häußermann & Siebel, 2000, S. 277)

Dem Statistischen Bundesamt zufolge, macht der Anteil der klassischen (Kern-)Familie im Jahr 2015 gerade einmal 19,6 % der gesamten Haushalte in Deutschland aus (vgl. 2017). Dennoch dient die Kernfamilie oft

24 Auf die Problematik der ‚Container-Logik‘ wurde bereits in Abschnitt 4. 1. 7 hingewiesen.

25 Auch Umzugskosten können nach EStG einmalig steuerlich geltend gemacht werden.

26 Der Abwägungsprozess von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität wird hier als „wohlüberlegte, sinnvolle und rationale Handlungsstrategie“ (Huchler et al., 2009, S. 44) verstanden. Es kann jedoch auch subjektive und persönliche Gründe für eine berufsbedingte Multilokalität geben welche sich rein rationalen Überlegungen entziehen können (z. B. Heimatverbundenheit).

als ‚Musterschablone‘ für räumliche Planung und vernachlässigt weitere Lebensformen und soziale Praktiken wie bspw. die der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität.

Inwieweit gesellschaftliche Normvorstellungen die Schaffung und Gestaltung von (Wohn-) Raum beeinflusst, soll anhand eines Wohngrundrisses von Ernst May aus dem Jahr 1927 exemplarisch illustriert werden. Die Wohnung ist spezifisch für eine Kernfamilie von Vater, Mutter und Kind konzipiert und dimensioniert. Der Zuschnitt der Räume ist in der jeweiligen Nutzung begründet, wobei insbesondere die sogenannte Frankfurter Küche hinsichtlich ihrer Funktionalität und Arbeitsabläufen optimiert und auf ein Minimum der dafür notwendigen Fläche reduziert ist. Die Funktionalität und Optimierung erlauben eine höchst effiziente und ökonomische Bauweise und waren in den 20er-Jahren ein durchaus passende Antwort auf großen Wohnungsmangel und schlechte hygienische Zustände in den Gründerzeitviertel. Zugleich führt die für die Kernfamilie maßgeschneiderte Wohnung heute jedoch zu wenig Flexibilität und bietet wenig bis keinen Spielraum für andere Lebensentwürfe und Lebensformen.

☐ Inwiefern beruflich induzierte residenzielle Multilokalität in Normen und Gesetzen verankert bzw. Berücksichtigung finden sollte, wird qualitativ nicht abschließend zu beantworten sein. Über eine phänomenologische Darstellung und Darlegung der räumlichen Bandbreite der Thematik wird jedoch ein Grundstein hierfür gelegt, und zu weiteren quantitativen Arbeiten angeregt. Angesichts der beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen soll die starke Konditionierung von Wohnraum, für die Kleinfamilie sowie durch überholte gesellschaftliche Normvorstellungen, anhand der berufsbedingten Multilokalität infrage gestellt werden.

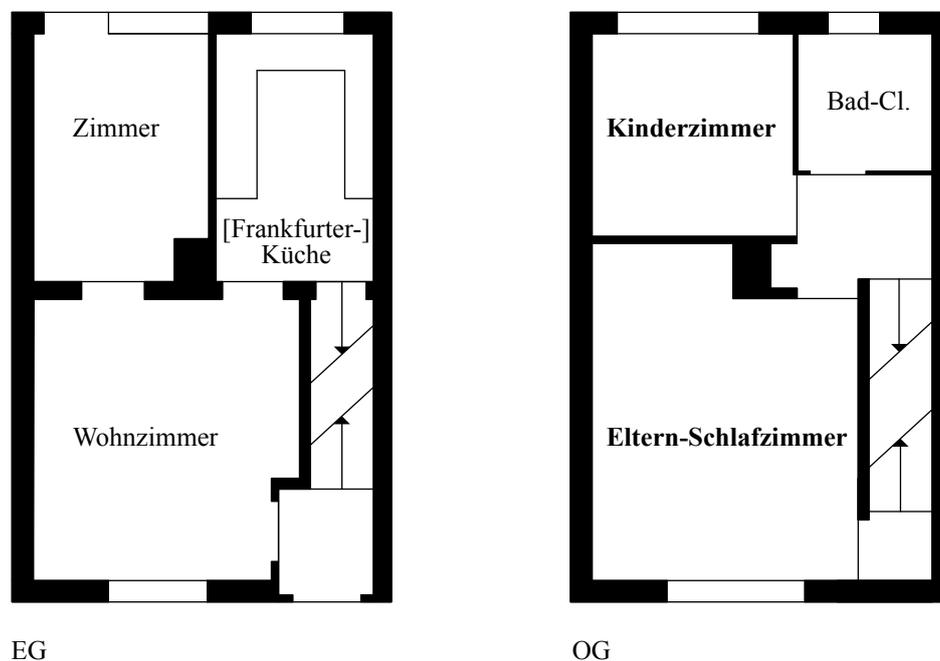
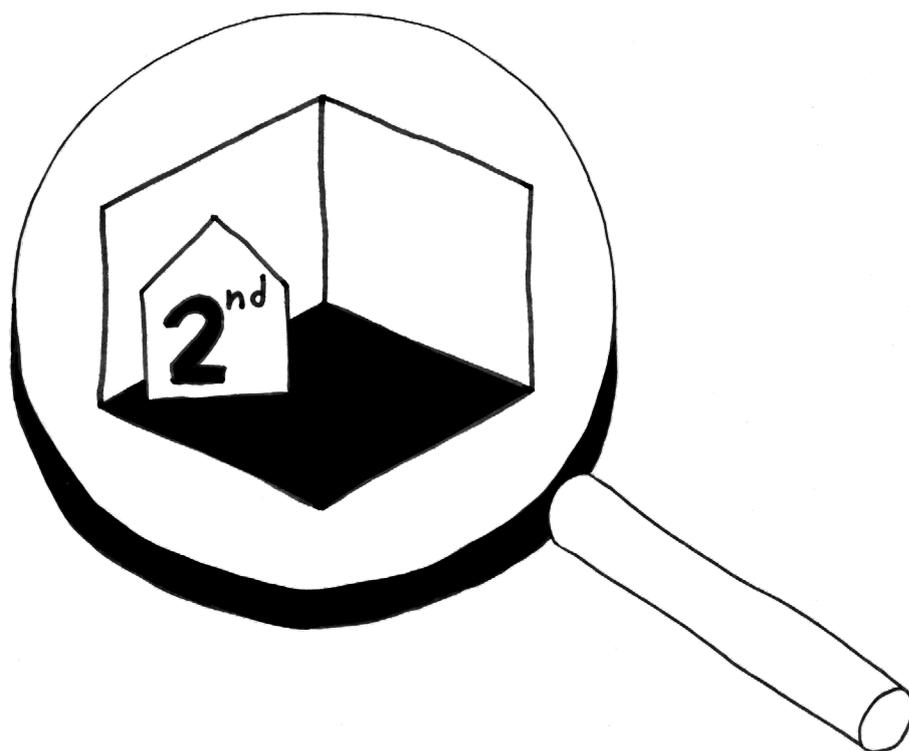


Abb.7

Abb.7 Beispiel einer im Grundriss manifestierte Gesellschaftsvorstellung - Grundriss einer Reihenhausbebauung in Frankfurt Praunheim von Ernst May 1927 (ohne Maßstab)

(Eigene vereinfachte Darstellung nach veröffentlichten Grundrissdarstellungen von Baurat E. Kaufmann 1927, S. 117 - Grundrissbeschriftung gemäß Originalpläne)



4. 2. DER RÄUMLICHE KONTEXT

Nachdem im vorangegangenen Kapitel gesellschaftliche Einflüsse auf die Thematik dargestellt wurden, soll im Folgenden auf grundlegende räumliche Aspekte eingegangen werden.

In 4. 2. 1 wird zunächst das grundlegende Raumverständnis der Arbeit dargelegt. Daran anschließend wird auf die Themen Raumkomprimierung (4. 2. 2) und Raumvernetzung (4. 2. 3) gesondert eingegangen.

Komprimierung und Vernetzung sind dabei Entstehungsfaktoren sowie Resultat praktizierter beruflich induzierter residenzieller Multilokalität gleichermaßen.

4. 2. 1. Raumverständnis

Ein absolutistisches, euklidisches Raumverständnis geht von einem Raum als Behältnis aus.¹ Der gedanklich zunächst leere Raum wird dabei zu einer Randbedingung des Inhaltes, mit dem das Behältnis ‚gefüllt‘ wird. Der Raum als solcher bleibt dabei unverändert, da Raum und Inhalt getrennt voneinander betrachtet werden.² Bei einer terminologischen Betrachtung des Begriffs Nebenwohnsitz wird klar, dass eine Trennung von Raum und Inhalt, von physischem Raum und dessen Nutzung, wenig zielführend ist. Ein Raum kann niemals Nebenwohnsitz sein, ohne dass er tatsächlich als Nebenwohnsitz genutzt wird. Andererseits kann auch niemand eine residenzielle Multilokalität über mehrere Wohnsitze hinweg praktizieren, ohne dass ihm hierfür die räumlichen Behausungen zur Verfügung stehen. Die soziale Praxis der residenziellen Multilokalität und der Nebenwohnsitz als physischer Raum bedingen sich unweigerlich gegenseitig und können insofern nur wechselseitig verstanden werden.³

Ein **relationales raumtheoretisches Verständnis**, wie es auch dieser Arbeit zugrunde liegt, sieht keine Trennung von Raum und Inhalt vor. Räume und Inhalte werden als Beziehungsgefüge verstanden, die sich gegenseitig beeinflussen.

„Räumliche Strukturen sind eine Form gesellschaftlicher Strukturen (Kursiv im Original). Das Räumliche wird demzufolge nicht gegen das Gesellschaftliche abgegrenzt, sondern als Aspekt des Gesellschaftlichen verstanden.“ (Löw, 2001, S. 226)⁴

Der Raum ist dabei keine ‚Mietskaserne‘ in den die Materie einzieht. Vielmehr bestimmt die Materie selbst

1 Neben Behälter dienen bspw. auch Container und Gefäß (z. B. Dörfler, 2013, S. 32ff.) oder Schachteln (z. B. Löw, 2001, S. 24) als Metaphern für den absoluten Raum. Kapitel „4. 1. 7. Die Grenzen der Containerlogik“ stellt einen Vorgriff auf das absolutistische Raumverständnis dar.

2 Im architektonischen Schaffensprozess gibt es unweigerlich Momente, in denen gedanklich auf ein sehr vereinfachtes Raumverständnis zurückgegriffen wird. Bspw. wird ein Lageplan gezeichnet, in dem zunächst die räumliche Struktur entworfen wird. In einem zweiten Schritt wird der Plan grafisch aufbereitet und mit ‚Leben gefüllt‘. Vegetation, Fahrzeuge und Personen beginnen den zunächst leeren Raum sukzessive zu füllen. Sollen aber bspw. Gedanken des Entwurfsprozess beschrieben werden, wird klar, wie wenig zielführend eine rein räumliche Betrachtung ist und wie elementar das Räumliche mit dem gesellschaftlichen Kontext und der antizipierten Nutzung des Raumes in Beziehung steht.

3 Der Geograph Benno Werlen spricht bei residenzieller Multilokalität von einem spezifischen ‚Gesellschaft-Raum-Verhältnis‘ (vgl. 2004).

4 Vgl. hierzu auch Henri Lefebvre: *„Spatial practice regulates life - it does not create it. Space has no power ‚in itself‘, nor does space as such determine spatial contradictions. These are contradictions of society - contradictions between one thing and another within society as for example between the forces and relations of production - that simply emerge in space.“* (Lefebvre, 2012 [1974], S. 358)

erst die Raumstruktur (vgl. Weizsäcker, 1990 [1943], S. 149, zitiert nach Löw, 2001, S. 31).

Bereits im Jahr 1974 beschreibt Henri Lefebvre diesen sozialen Prozess des raumbestimmenden Handelns als ‚Produktion‘ von Raum und legt damit die Grundlagen für ein **soziales Raumverständnis**.

Physischer Raum ist somit immer auch ein sozialer Raum, in welchem menschliches Handeln verortet wird. Durch Handlungen entstehen Orte, Räume und Atmosphären (vgl. Gothe et al., 2010, S. 6). Der ‚konkrete / physische Raum‘ in Form von (gebauter) Umwelt und Landschaft überlagert sich dabei mit einem ‚abstrakten / sozialen Raum‘ durch Vorstellung und Handlungen (vgl. ebd., S. 7).

Aufbauend auf dieser Idee des produzierten Raumes (durch menschliches Handeln), lässt sich Gesellschaft demzufolge nicht über den Raum erklären (da diese ihn ja erst produziert). Es ist vielmehr der Raum, welcher über gesellschaftliche Praktiken greifbar wird (vgl. Rothfuß & Dörfler, 2013, S. 9ff).

☞ Die weitere Untersuchung folgt dieser Logik des produzierten Raumes. Über eine Auseinandersetzung mit der sozialen Praktik der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität, werden räumliche Erkenntnisse gewonnen. Durch die Untersuchung der sozialen Praktik im städtischen Raum, werden auf eben diesen Rückschlüsse gezogen und daraus räumliche Planungsparameter abgeleitet.⁵

4. 2. 2. Die Komprimierung von Raum

Die Komprimierung des Raumes ist ein zentrales Charakteristikum der Spätmoderne. Die Begrifflichkeit ist dabei stark durch David Harvey geprägt. Er beschreibt die Innovationen der Fortbewegungsmittel mit immer größer werdenden Geschwindigkeiten. Diese lassen bei gleichbleibender Zeit immer größere Wegstrecken überwinden (vgl. 1989). Auf diese Weise kommt es zu einer Relativierung der räumlichen Distanz.⁶ Umgangssprachlich heißt es, dass die Welt zum Dorfe wird.

Harvey illustriert diese Komprimierung des Raumes mit einem Trichter. Die Welt wird immer kleiner, weil immer größer Distanzen zurückgelegt werden können und Orte untereinander dadurch immer erreichbarer werden (Abb.8).

Das Bild des Trichter funktioniert dabei interessanterweise auch in die andere Richtung. Ausgehend von einer vormodernen Gesellschaft beschränkte sich für einen Großteil der damaligen Bevölkerung ihr Handlungsraum und räumlicher Horizont auf ein sehr kleines räumliches Gebiet. Dort wurde i. d. R. Subsistenzwirtschaft betrieben. Mit zunehmender Entwicklung und Arbeitsteilung wurde die Region für Teile der Bevölkerung immer relevanter. Handelszentren, und mit ihnen die Städte, gewannen an Wichtigkeit und erweiterten die individuellen Handlungsräume.⁷

Durch die technologischen Fortschritte wurde der Handlungsraum sukzessive größer. Anstatt von Komprimierung könnte man aus dieser Perspektive vielmehr von einer Dekomprimierung des individuellen Handlungsraumes sprechen.⁸

„In one sense space had been shrunk (...) In other sense it was much enlarged (in the nineteenth century).“ (Thrift, 1996, S. 265)

5 Zu den Forschungszielen und der Definition von Planungsparametern siehe Kapitel 7

6 Harvey spricht gar von einer „Auflösung des Raumes durch die Zeit“ (1989). Hannah Arendt spricht vom ‚Erdschrumpungsprozess‘ (2016 [1958], S. 320)

7 Nigel Trift veranschaulicht den wachsenden Handlungsraum anhand des Vergleich von vier Generation: Groß-Großvater, Großvater, Vater und Sohn und deren Lebenspfade (vgl. Trift, 1996, S. 42).

8 Benno Werlen spricht auch vom Ende der „engen [räumlichen, Erg. des Verf.] Kammerung“ (2004, S. 33).

In der Spätmoderne stand dem Einzelnen sprichwörtlich ‚die Welt offen‘, womit eine weitestgehende Niederlassungsfreiheit einhergeht (vgl. Kapitel 4. 1. 5).

„[Mobilität in der Spätmoderne ist durch, Erg. des Verf.] die Herauslösung des Einzelnen aus dem determinierten und determinierenden Sozialverband der traditionellen feudalen und patriarchalen Strukturen symbolisiert.“ (Rolshoven, 2006, S. 187)

☞ Sowohl die Relativierung der räumlichen Distanz als auch der zunehmende Handlungsraum des Einzelnen sind elementare Voraussetzungen für das Entstehen der heutigen Formen von berufsbedingter Multi-lokalität. Nicht zuletzt der Wettbewerb der Städte (siehe Kapitel 11. 5) baut auf der möglichen individuellen Ortswahl des Einzelnen auf.

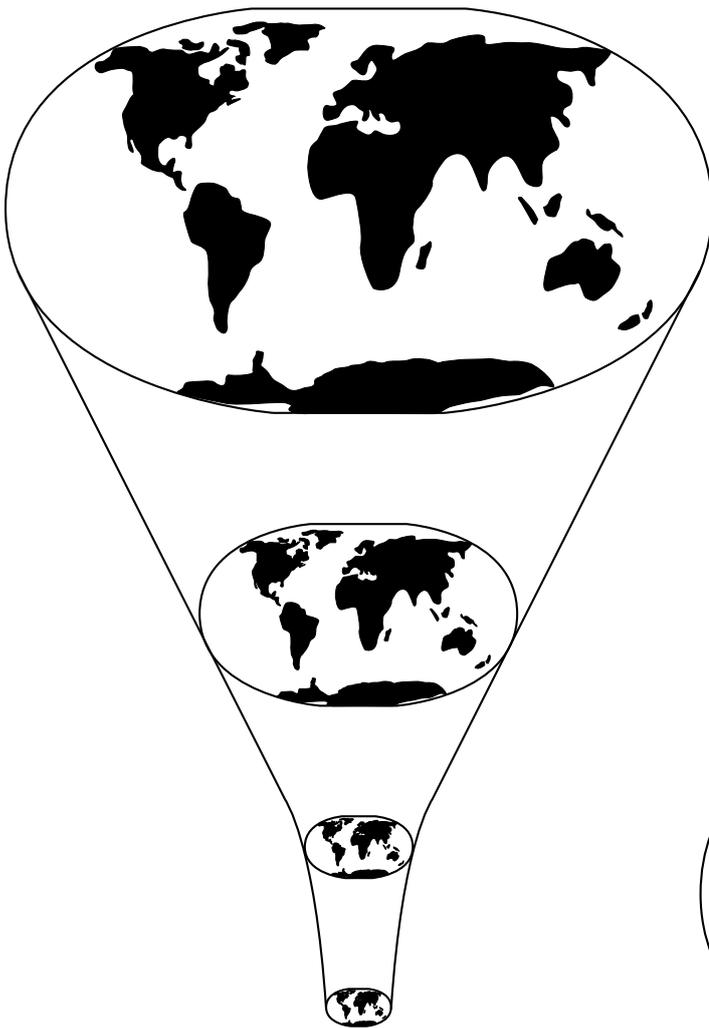


Abb.8

Abb.8 *Time-space compression* nach David Harvey

Zitat der Bildunterschrift und Bildbeschriftung (Harvey, 1989, S. 241):

The shrinking map of the world through innovations in transport which ‚annihilate space through time‘

1500-1840: Best average speed of horse-drawn coaches and sailing ships was 10 m.p.h.

1850-1930: Steam locomotives average 65 m.p.h. / steam ships averaged 36 m.p.h.

1950s: Propeller aircraft 300-400 m.p.h.

1960s: Jet passenger aircraft 500-700 m.p.h.

Abb.9 Raum-Zeit Dekomprimierung als Umkehrschluss der *Time-space compression* (eigene Darstellung)

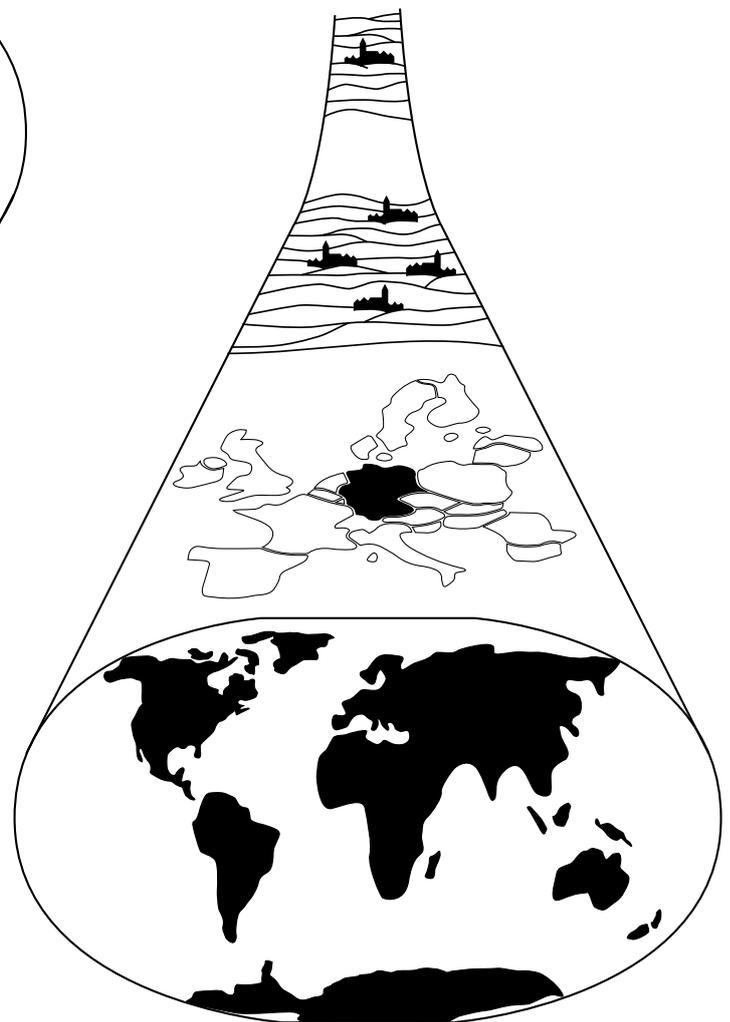


Abb.9

Während 1800 die durchschnittliche Reisedistanz der amerikanischen Bevölkerung bei rund 50 Metern pro Tag lag, liegt sie heute bei 50 Kilometern pro Tag (vgl. Urry, 2007, S. 4). Die Relativierungen der räumlichen Distanz ist in den steigenden Geschwindigkeiten der Verkehrsmittel und damit in der dafür benötigten Zeit begründet.⁹ Die benötigte Reisezeit für eine bestimmte räumliche Distanz ist jedoch abhängig von der Verfügbarkeit entsprechender Verkehrsmittel. Sind zwei Orte bspw. mit einer Hochgeschwindigkeitsstrecke der Bahn miteinander verbunden, so ist für diese bestimmte räumliche Distanz die Reisezeit geringer als zu Orten gleicher räumlicher Distanz ohne Anbindung an das Hochgeschwindigkeitsnetz.

Man spricht hier auch von ‚Raumdurchlässigkeit‘ (vgl. Reuschke, 2009, S. 35) in Abhängigkeit der vorhandenen Infrastrukturen oder bspw. topographischen Gegebenheiten. D. h. die Dekomprimierung von Raum ist kontextuell unterschiedlich und kann je nach Standort variieren.

☞ Auch in der folgenden Untersuchung von berufsbedingter Multilokalität, ergänzen die aufgebrauchten Reisezeiten die tatsächlichen räumlichen Distanzen. Dabei werden in der Verfügbarkeit von Mobilitätsangeboten, der Zentralität und Erreichbarkeit von Standorten zentrale Einflussfaktoren für eine beruflich induzierte residenzielle Multilokalität gesehen.

Alleine das Vorhandensein einer Infrastruktur und eines Mobilitätsangebotes, auch ohne dessen tatsächliche Nutzung, kann die raum-zeitliche Wahrnehmung beeinflussen. Benno Werlen unterscheidet dabei potenzielle¹⁰ und tatsächliche Aktionsreichweiten (vgl. 2004). Bspw. das Vorhandensein eines internationalen Flughafens lässt einen Standort durchlässiger erscheinen. Die mit dem Flughafen einhergehende weltweite Vernetzung stellt ein Potenzial des Ortes dar, unabhängig von dessen unmittelbarem Gebrauch.

Bonß et al. betonen dabei auch die individuelle „Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit“ zur „Überwindung von Raum und Zeit“ (vgl. Bonß et al., 2004, S. 258). Das Verfügen über verschiedenen Optionen ist nach Bonß und Kesselring mitentscheidend für die subjektive raum-zeitliche Wahrnehmung (2001, S. 182).

☞ Die Erschließungsgunst und Raumdurchlässigkeit sind zentrale Faktoren hinsichtlich einer subjektiven Wahrnehmung der Entfernung eines Ortes. Es ist anzunehmen, dass eine geringere subjektive Distanz das Auftreten von berufsbedingter Multilokalität an einem Ort wahrscheinlicher macht. Das Vorhandensein verschiedener Mobilitätsangebote an einem Ort lassen diesen für residenzielle Multilokalität ebenfalls attraktiver werden.

4. 2. 3. Die Vernetzung von Raum

Während das euklidische Raumkonstrukt die Vorstellung des ‚im Raum zu leben‘ zuließ (vgl. Kapitel 4. 2. 1), so bedarf es neben dem umgebenden Raum auch die Vorstellung des vernetzten Raumes (vgl. Löw, 2001, S. 112). Aufbauend auf den technologischen Entwicklungen der Spätmoderne (vgl. Kapitel 4. 1. 5), kommt es zu immer mehr Verflechtungen. Orte, aber auch Personen und Gegenstände werden durch Waren-, Kapital-, Informations- aber auch Personenströme (z. T. global) in Verbindung und Beziehung zueinander gesetzt.¹¹

⁹ „T(t)he ‘shrinking’ of distance in terms of the time needed to move between different locations.“ (Janelle, 1969, zitiert nach Giddens, 1984, S. 114)

¹⁰ Die „Möglichkeit“ von Bewegung in Ergänzung zur tatsächlichen Bewegung / tatsächlichen Mobilität, wird bereits 1908 von Georg Simmel (1908b) thematisiert. Nadler (2014, S. 148) spricht von ‚virtual travel‘.

¹¹ Bruno Latour trifft in seiner Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) dabei keine Unterscheidung zwischen menschlichen Ak-

Manuel Castells spricht n. a. gar von einem Raum der Ströme (engl. space of flows) und einer entstehenden Netzwerkgesellschaft im Zeitalter der informationellen Stadt (2001, S. 454).¹²

„Durch diese vielfältigen gesellschaftlichen Prozesse und technologischen Veränderungen entsteht eine Gesellschaft, die durch Ströme beherrscht wird: Ströme von Botschaften, Ströme von Vorstellungsbildern, Ströme von Klängen, Ströme von Kapital, Ströme von Waren, Ströme von Arbeit.“ (Castells, 1994, S. 124, zitiert nach Löw, 2001, S. 106)

Vernetzung ist dabei nicht gleichbedeutend mit einem Bedeutungsverlust des Ortes. Es entsteht vielmehr eine **Dialektik zwischen dem Lokalen und dem Globalen**. Das Lokale als Raum der Orte (engl. space of place) und die historisch verwurzelte und verankerte Raumorganisation treten in Beziehung zu dem Raum der verschiedenen Ströme (engl. space of flows) (vgl. Castell, 2001, S. 482). Dies wird von Castells als ‚grundlegender **urbaner Dualismus**‘ beschrieben (vgl. 1996).

Das Lokale wird durch die äußeren (z. T. globalen) Zusammenhänge verändert und beeinflusst. Das Lokale, der Ort, wird mitunter zum Produkt seiner externen Beziehungen (vgl. Berking, 2006, S. 13).

„D(d)ie Identität der Lokalität ist immer auch das Produkt von Beziehungen, die weit über den Ort hinausgehen und manchmal sogar die ganze Welt umspannen.“ (Massey, 2006, S. 26)

☞ Die beruflich bedingten multilokalen Akteure werden im Weiteren selbst als ein spezifischer Strom im Raum verstanden.¹³ Als Akteure bewegen sie sich zwischen verschiedenen Orten und setzen diese in Beziehung zueinander. Beruflich induzierte residenzielle Multilokalität wird daher als spezifischer Umgang mit dem Raum der Orte wie auch der Ströme gesehen, welche durch ihre Raumproduktion und spezifische Vernetzungsleistung Orte mitprägt.

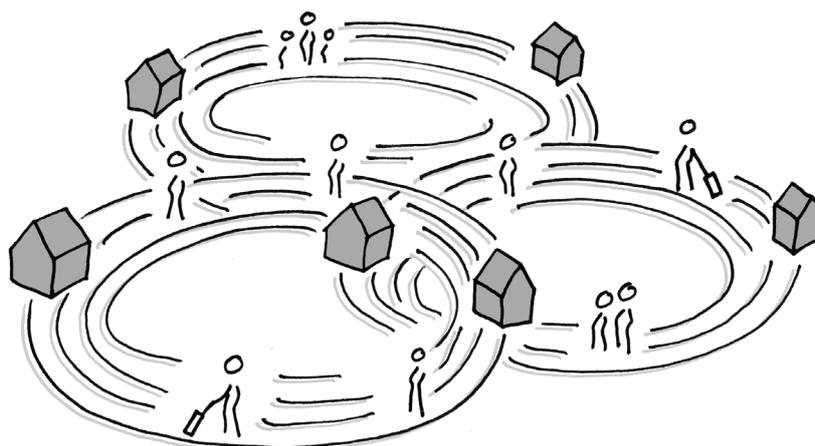


Abb.10

teuren und Artefakten / Dingen (= nicht-menschliche Akteure / Aktante). Akteure und Aktante können gleichberechtigt Verbindungen in einem Netzwerk aufbauen (vgl. 2010).

¹² Zum prozessualen Aspekt der Ströme siehe z. B. Virilio 1983, Castells 2001, Dell 2016, Bauman 2015.

¹³ Dieses Verständnis der Ströme geschieht in Anlehnung an die Definition der ‚globalen Liquide‘ (fluids) von John Urry, die, neben Weltwährung, Automobilität und digitaler Information, auch aus Migrantinnen oder Touristinnen bestehen können (2006, S. 92).

Abb.10 Multilokale Akteure als Ströme und verbindendes Element verschiedener Orte (eigene Darstellung)

Um einen Ort zu verstehen, gilt es somit seine Position innerhalb verschiedener (sich z. T. überlagernder und auf verschiedenen Ebenen operierender) Netzwerke zu verstehen. Um bspw. eine global vernetzte Stadt verstehen zu können, gilt es deren globalen Verbindungen zu entschlüsseln und damit zu einer Positions- und Rollenbestimmung der Stadt im globalen System zu kommen.

Saskia Sassen macht dies in ihrer Untersuchung der ‚global cities‘ New York, London und Tokio deutlich (1991). Um die globalen Finanzmetropolen zu verstehen, untersucht sie u. a. deren Finanzströme,¹⁴ um so Rückschlüsse auf deren Rolle in globalen, nationalen und lokalen Systemen zu ziehen. Lokale und globale Prozesse bedingen sich dabei gegenseitig und interagieren wechselseitig (ebd., S. 15).

☞ Die Untersuchung von berufsbedingter Multilokalität folgt dieser Logik. Um einen Ort (bspw. den Ort eines Nebenwohnsitzes, zu verstehen), gilt es, dessen Verbindungen und seine externen Zusammenhänge zu entschlüsseln. Das Wissen über die Netzwerke der Multilokalen führt zu einem besseren (Raum-)Verständnis der betreffenden Orte. Sowohl die Komprimierung als auch die Vernetzung von Raum tragen als globale Phänomene der Spätmoderne zum Entstehen sozialer Lebenspraktiken wie die der berufsbedingten Multilokalität bei. Zugleich trägt berufsbedingte Multilokalität in ihrer Raumproduktion aber auch zum Entstehen weiterer Raumkomprimierung und Vernetzung von Orten bei.

Es sei hinsichtlich der Vernetzungsleistung auf Bruno Latours verwiesen, der die Energie und den (persönlichen) Aufwand zur Errichtung oder Aufrechterhaltung von diversen Netzwerken in den Vordergrund rückt.

„Wir sollten wirklich ‚Werknetz‘ sagen anstatt ‚Netzwerk‘. Es ist das Werk, die Arbeit und die Bewegung, der Fluß und die Veränderungen, die betont werden müssen.“ (Latour, 2007, S. 247 zitiert nach Seebacher, 2015, S. 311)

☞ Es ist zu vermuten, dass die aufwendigen und z. T. komplexen individuellen (Raum-)Netzwerke und Bewegungen der multilokalen Akteure einen nicht zu vernachlässigenden Energieaufwand und Koordinationsaufwand im Alltag mit sich bringen (siehe Kapitel 10. 2).

14 Die Ströme von Kapital sind zentraler Untersuchungsgegenstand der Forschung von Saskia Sassen (vgl. 1991). Sassen macht in ihrer Arbeit deutlich, dass die internationale Mobilität des Kapitals und dessen zunehmende Geschwindigkeit auch Auswirkungen auf eine zunehmend mobile Stadtbevölkerung hat.

4. 2. 4. Die Zeitgeographie

Raumkomprimierung, Vernetzung und Flexibilisierung haben einen wesentlichen Faktor gemeinsam - die Zeit. Steigende Geschwindigkeiten bedeuten weniger Zeitaufwand für eine bestimmte Wegstrecke. Flexibilisierung bedeutet kürzere Zeitintervalle (bspw. für Beschäftigungsverhältnisse oder Wohndauern). Globalisierung ist eng verbunden mit dem Austausch von weltweiten Informationen in nahezu Echtzeit, um nur einige Beispiele zeitlicher Aspekte der Spätmoderne zu nennen.

In der Zeitgeographie werden allgemein raum-zeitliche Zusammenhänge untersucht und dargestellt. Die um Torsten Hägerstrand entstandene Lund-Schule, welche als Begründer der Zeitgeographie gilt, formuliert zunächst die elementare Grundbedingung (engl. fundamental condition), dass die körperliche Existenz „zu einer bestimmten Zeit nur an einem Ort anwesend sein kann“ (Kramer & Schier, 2015, S. 292).

„Die Zeitgeographie ist am besten als eine geographische Beschreibung menschlicher Tätigkeit zu verstehen, die auf der körperlichen Unteilbarkeit des Menschen aufbaut. Da wir uns zu einem bestimmten Zeitpunkt körperlich immer nur an einem Ort befinden können, entstehen, so Hägerstrand, raum-zeitliche Zwänge. Weil jede Art der Raumüberwindung immer auch eine bestimmte Dauer aufweist, sind unsere Tätigkeiten nicht nur räumlich, sondern immer auch zeitlich begrenzt. Wir bewegen uns im Sinne der Zeitgeographie sowohl ‚im Raum‘ als auch ‚in der Zeit‘.“ (Werlen, 2004, S. 78)

Anthony Giddens (selbst Soziologe) stellt dabei drei zentrale Merkmale und Mehrwerte der Zeitgeographie heraus (vgl. 1984, S. 365):

- Die Kontextualisierung der (sozialen) Interaktion in Raum und Zeit
- Die Signifikanz von Routinen im Alltag (visualisiert über Pfade)
- Die grafische und analytische Darstellung

Die räumlichen und zeitlichen Zusammenhänge werden über sogenannte Zeitpfade und Zeitzyylinder abgebildet (siehe Abb.11). In Abhängigkeit des Maßstabes kann über die Zeitpfade bspw. eine alltägliche Routine abgebildet werden, bei der in einer gewissen Zeitspanne ein bestimmter räumlicher Weg zurückgelegt wird. Zugleich ist es aber auch möglich bspw. den Bewegungsablauf eines Akteurs über größere Zeiträume abzubilden, wobei sowohl der zeitliche als auch räumliche Maßstab entsprechend vergrößert werden. Sämtliche Orte und räumliche Bewegungen eines Akteurs werden dabei über den entsprechenden Zeitraum mittels Zeitpfad abgebildet und zeitlich sowie räumlich kontextualisiert.

Dass es auch möglich ist residenzielle Multilokalität in Form von Zeitpfaden abzubilden, wird in der Abb.12 schematisch dargestellt. Der Pfad wird im Zeitraum der praktizierten residenziellen Multilokalität von der Linie zur Fläche, da hier der Alltag über mehrere Orte hinweg gelebt wird und damit zahlreiche Pfade (je nach Mobilitätsrhythmus) zwischen den Behausungen an den Orten A und B auftreten. Diese Pfade zwischen den Behausungen „verschmelzen“ gewissermaßen aufgrund ihrer Häufigkeit zu einer Fläche.¹⁵

☞ Weniger die grafische Darstellung mittels Zeitpfaden und Zeitzyklern, sondern vielmehr das Verständnis einer engen Abhängigkeit von Zeit und Raum liegt der weiteren Untersuchung zugrunde. Der zeitliche Aspekt wird insbesondere über die Mobilitätsrhythmen der Probanden abgebildet (vgl. Kapitel 9). Residenzielle Multilokalität wird dabei als „spezifische raum-zeitliche Organisation des Lebensalltages“ verstanden (vgl. Kramer & Schier, 2015, S. 285).¹⁶

15 Die flächige Darstellung ist zugleich ein Hinweis auf die Bedeutung des Raumes zwischen den Behausungen.

16 Dietrich Henckel und Caroline Kramer verknüpfen ebenfalls die Themen Zeit und räumliche Planung als Herausgeber des Forschungsberichtes „Zeitgerechte Stadt“ (2019). Die Arbeitsgruppe der ARL betont darin die Wichtigkeit prozessualer und strategischer Stadtplanung unter Berücksichtigung des Faktors Zeit (ebd.).

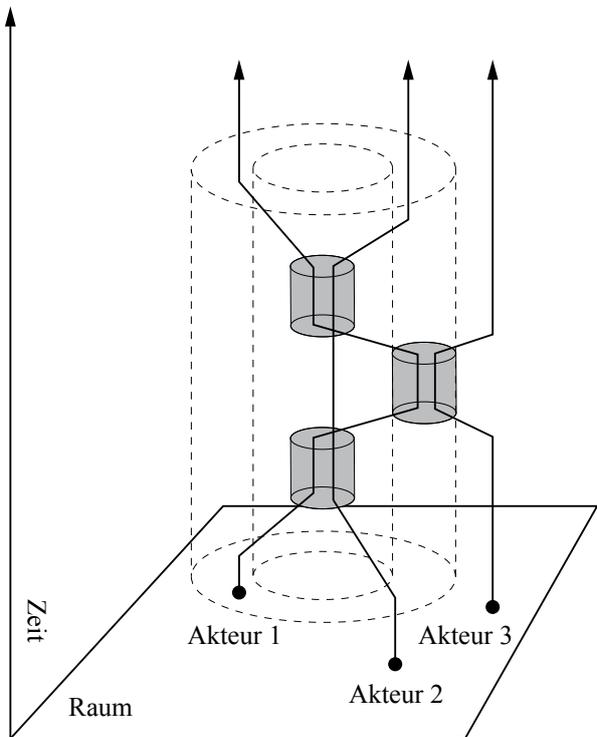


Abb.11

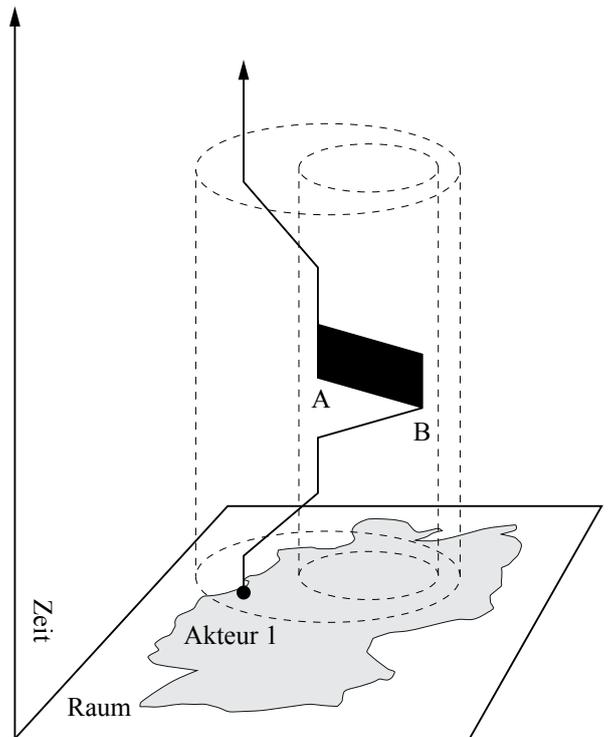


Abb.12

Abb.11 Diagrammatische Darstellung alltäglicher Zeit-Raum Pfade nach Hägerstrand (1970, zitiert nach Harvey, 1989)

Abb.12 Exemplarische Abbildung eines temporär multilokalen Lebenspfads (eigene Darstellung). In dem Zeitabschnitt des schwarzen Balkens gibt es eine wiederkehrende räumliche Bewegung zwischen den Orten A + B. (In diesem Abschnitt liegt ein multilokales Lebensarrangement vor, sofern an beiden Orten eine Behausung zur Verfügung steht.)



4. 3. DIE STADT ALS SPEZIFISCHE ÖRTLICHKEIT

Die Arbeit untersucht beruflich induzierte Nebenwohnsitze und ihre städtebauliche Relevanz. Die Fallstudien beschränken sich daher auf den städtischen Kontext, um darauf planerische Rückschlüsse ziehen zu können. Da Städte damit das Feld der Forschung bilden, wird im Folgenden das Grundverständnis von Stadt als spezifische Siedlungsform und spezifische Form des Zusammenlebens eingegangen. Abschließend wird die Eigenlogik und damit die Einzigartigkeit von Städten ausgeführt, um die daraus resultierenden Konsequenz für die Untersuchung von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität darzulegen.

4. 3. 1. Die Stadt als spezifische Siedlungsform

„Density is the first thing that distinguishes a city from other forms of settlement because it is the city's first and most basic source of advantage. The second thing that you'll notice on entering any city is its scale.“ (Brugmann, 2009, S. 30)

Dichte (engl. density) ist nach Jeb Brugmann die erste zentrale Eigenschaft einer Stadt. Er meint damit zunächst die bauliche Dichte und die Tatsache, dass in einer Stadt auf relativ engem Raum relativ viele Gebäude stehen. Eine hohe Dichte an Gebäuden führt in der Stadt aber auch zu einer höheren Dichte an verschiedenen Nutzungen, sowie einer hohen Dichte an Einwohnern.¹

Die zweite zentrale Eigenschaft der Stadt ist ihr Maßstab (engl. scale). Zum einen unterscheidet sich die Stadt in der Größe der Siedlungsfläche von anderen, kleineren Siedlungsformen. Zum anderen weist auch der Gebäudemaßstab eine andere Maßstäblichkeit auf. In der Stadt wird i. d. R. dichter und damit auch höher gebaut wie im ländlichen Raum. Die Siedlungsdichte von Städten ist historisch eng verknüpft mit der zunehmenden Arbeitsteilung und einer zunehmenden Spezialisierung und damit verbundenen Ertragssteigerung der Landwirtschaft, welche ein städtisches Leben losgelöst von der Feldarbeit erlaubten (vgl. Sombart, 1919, S. 130, zitiert nach Schäfers, 2010, S. 85; Häußermann & Siebel, 1987, S. 7).² Eine städtische Dichte, welche je nach Kontext stark variieren kann, schließt den Primärsektor der Wirtschaft (aufgrund seiner Flächeninanspruchnahme) weitestgehend aus, sodass der Sekundär- und Tertiärsektor die städtische Wirtschaft von Beginn an prägen (vgl. Siebel, 2015, S. 109).

Häußermann und Siebel nennen als weitere zentrale Eigenschaft der Stadt ihre Infrastrukturleistung (1987, S. 246, vgl. auch Graham & McFarlane 2015), was Siebel auch von der ‚Stadtmaschine‘ sprechen lässt (2015, S. 161). Städtische Infrastrukturen ermöglichen dem Städter, seiner Erwerbsarbeit nachzugehen, ohne sich selbst bspw. um Wasser, Strom, Nahrung oder Informationen sorgen zu müssen.

☞ Die berufsbedingte Multilokalität führt u. a. in Folge hoher Mobilitätsanforderungen und Zeiten der Abwesenheit zu einer erhöhten Abhängigkeit städtischer Infrastrukturen (siehe Kapitel 10. 2.). Die Untersuchung von Raum-Nutzungs-Verhalten der multilokalen Akteure liefert hierzu erste Erkenntnisse (vgl. Kapitel 9).

1 Die Einwohnerzahl einer Stadt dient in Deutschland nur statistischen Unterscheidung zwischen den Stadttypen Großstadt, Mittelstadt und Kleinstadt. Die Stadttypen in Deutschland gehen dabei zurück auf die deutsche Reichsstatistik von 1871 und der Internationalen Statistikkonferenz von 1887 (vgl. Heinrich Böll Stiftung, o. J.).

2 Zur historischen Entwicklung von Städten siehe ausführlicher z. B. Schäfer (2010).

4. 3. 2. Die Stadt als spezifische Form des Zusammenlebens

„The combination of density and scale economies underpins the third basic advantage of cities: association.“ (Brugmann, 2009, S. 30)

Die Konzentration und damit verbundene räumliche Nähe in der Stadt führt zu einer spezifischen (urbanen) Form des Zusammenlebens (vgl. Siebel, 2015, S. 138ff.). Das spezifisch Städtische, die bauliche, soziale wie auch funktionale Dichte, kann unter dem Begriff der Urbanität³ subsumiert werden.

Mit Verband oder Verbindung (engl. association) adressiert Brugmann die Organisation und der (sowohl formelle als auch informelle) Zusammenschluss der städtischen Bewohner, was zu spezifischen Ökonomien, Gesellschafts- und Handelsformen führt.⁴

Der Stadtraum ist nach Henri Levebvres dabei weniger eine physische als eine soziale Realität (vgl. 2012 [1974]), sodass eine Stadt auch als ein „ortstypisches Geflecht sozialer Beziehungen“ (Löw, 2001, S. 44) mit einer eigenen Kultur (vgl. Siebel, 2015) verstanden werden kann.

„The city is, rather, a state of mind, a body of customs and traditions, and of the organized attitudes and sentiments that inhere in these customs and are transmitted with this tradition. The city is not, in other words, merely a physical mechanism and an artificial construction. It is involved in the vital process of the people who compose it.“ (Park, 1984 [1924], zitiert nach Löw, 2012, S. 65)

Nicht zuletzt aufgrund der sozialen Dimension⁵ und sozialen Produktion des Städtischen, dient häufig der lebendige Organismus als Metapher für die Stadt. Er drückt die stetige Veränderung und den stetigen Wandlungsprozess des Städtischen aus. Die Metapher verweist zugleich auf die vielen komplexen und vielschichtigen Zusammenhänge. Im Gesamtkonstrukt Stadt überlagern sich unentwegt soziale, ökonomische, ökologische wie auch baulich-räumliche Aspekte (vgl. Frick, 2011, S. 16), welche in der Summe die kohärente Einheit Stadt bilden (vgl. Bahrtdt, 1977 [1973], S. 12).

☞ Beruflich induzierte residenzielle Multilokalität wird als ein Teilaspekt des Gesamtkonstruktes Stadt verstanden, welcher in unmittelbarer Abhängigkeit des weiteren Organismus Stadt steht. Für die Untersuchung berufsbedingter Multilokalität im städtischen Kontext, ist insbesondere der stetige Veränderungsprozess einer Stadt eine Herausforderung. Die gewonnenen Ergebnisse sind daher nicht reproduzierbar und sämtliche Fallstudien können nur Momentaufnahmen darstellen (siehe Kapitel 8).

Die Größe der Siedlungsform Stadt bedingt zugleich, dass sie eine gewisse Anonymität unter ihren Bewohnern aufweist. Ab einer gewissen Einwohnerzahl ist das gegenseitige Kennen (anders wie auf dem Dorf) nicht mehr möglich (vgl. Simmel, 1908b). Die Stadt wird daher auch als Ort des Fremdseins charakterisiert (vgl. Siebel 2015, S. 33; Sennett 2008 [1974], S. 85).

Fremdheit und Anonymität darf dabei jedoch nicht mit Flüchtigkeit und Beliebigkeit der Bewohner gleich-

3 Ausführliche Erläuterung zur Begrifflichkeit siehe z. B. Martina Baum (2008, Kapitel 2.1-2.2)

4 „Bürgerliche Urbanität war historisch gebunden an die Stadt als revolutionären Verband. Ökonomisch als Marktökonomie gegen die ländliche Oikowirtschaft, politisch als Frühform der Demokratie von Öffentlichkeit und Privatheit gegen die sozialen Kontrollen in der Totalität dörflicher Nachbarschaft.“ (Häußermann & Siebel, 1987, S. 242)

5 Zur sozialen Dimension von Stadt siehe z. B. auch Wirth (1938).

gesetzt werden. Städte bauen darauf auf, dass sich ihre Bürger engagieren und einbringen (bürgerliches Engagement), was eine gewisse Beständigkeit und Verweildauer voraussetzt.

Wenngleich die Städte die Chance auf Neues und Unvorhergesehenes versprechen (vgl. Häußermann & Siebel, 1987, S. 209f.), so kann dennoch beobachtet werden, dass gerade im unmittelbaren Wohnumfeld häufig der Wunsch besteht, seinen Nachbarn zu kennen oder zumindest erkennen zu können.

☞ Der mit der berufsbedingten Multilokalität einhergehende Lebensalltag bedingt häufig wenig soziale Kontakte im Wohnumfeld des berufsbedingten Nebenwohnsitzes (siehe Kapitel 10. 1). Auf diese Weise kann die residenzielle Multilokalität dem Wunsch nach Beständigkeit und der gewünschten Vertrautheit im Wohnumfeld z. T. nicht gerecht werden. Beruflich induzierte residenzielle Multilokalität wird daher im aktuellen Diskurs auch als Gefahr für den sozialen Zusammenhalt eines Stadtquartiers gesehen; insbesondere bei hoher Anzahl multilokaler Akteure auf engem Raum. Inwiefern diese Befürchtungen zutreffen und wie planerisch damit umgegangen werden kann, wird im Weiteren adressiert (siehe u. a. Kapitel 11).

4. 3. 3. Die Einzigartigkeit und Eigenlogik der Städte

„Je nach Stadt gehen Menschen schneller oder langsamer, sie entwickeln mehr oder weniger Allergien, reagieren empfindlicher auf Lärmbelästigung oder sind empfänglicher für die Sport- und Freizeitkultur.“ (Löw, 2012 [2010], S. 91)

„Städte entwickeln als sozial konstruierte Phänomene (...) Eigenlogiken, welche sich auf die Erfahrungsmuster derer, die in ihnen leben, auswirken. (...) Das Eigenlogische ist somit selbst strukturell; es ist eingelagert in den Alltag und wird über Routinen gelebt.“ (ebd., S. 241)

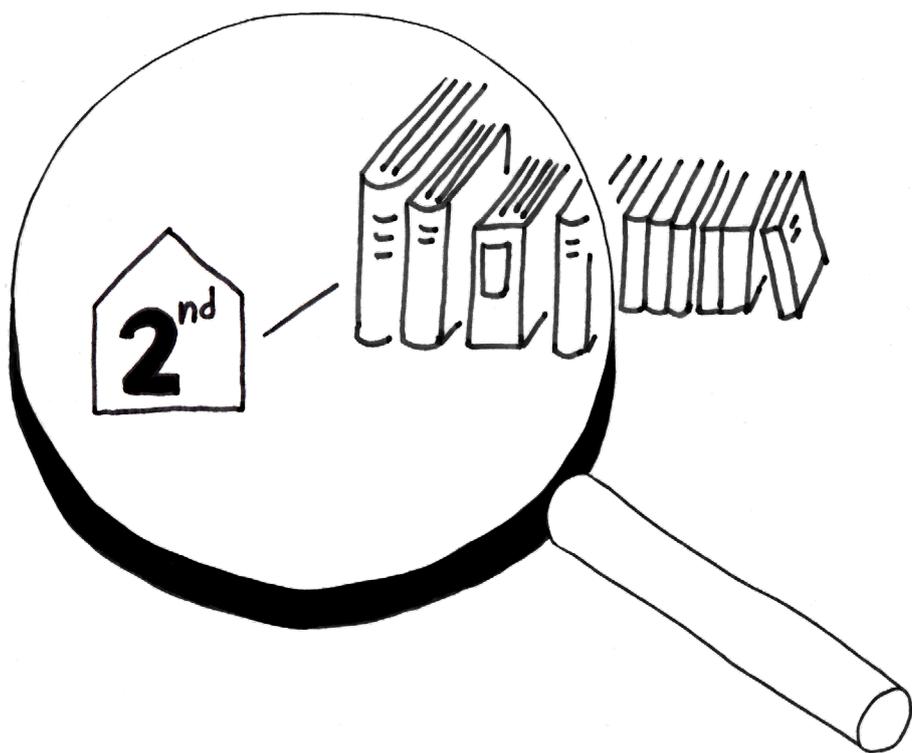
Jede Stadt ist bereits durch ihre räumliche Verortung an einem spezifischen Ort einzigartig. Hierzu gehört auch der jeweilige Landeskontext, die spezifische Region, das Umland sowie das städtische Hinterland (vgl. Läßle, 2001). Nicht zuletzt der jeweilige Ort führt zu einer spezifischen Konzentration bestimmter Dienstleistungen, Kulturen und Verwaltungen in der jeweiligen Stadt (Häußermann & Siebel, 1987, S. 117).

Wenngleich Städte manche Gemeinsamkeiten aufweisen, so unterscheiden sie sich doch auf fundamentale Weise (vgl. Löw, 2012 [2010], S. 9). Städtische Gesellschaften haben eigene Kulturen und eigene lokale Bräuche. Jede Stadt weist ihr eigene Geschichte, ihre eigene Entwicklungshistorie auf und verfügt über ihr eigenes spezifisches kollektives Gedächtnis.

Für die räumliche Planung in einer Stadt bedeutet die Eigenlogik u. a., dass „Stadt nicht einfach als Ding an sich betrachtet [werden sollte, Anm. des Verf.], sondern so, wie sie von ihren Einwohnern wahrgenommen wird“ (Lynch, 2010 [1960], S. 12).

☞ Aufgrund der Eigenlogik der Städte ist davon auszugehen, dass es kein Patentrezept geben kann, welches allgemeingültige Handlungsempfehlungen für den Umgang mit berufsbedingter Multilokalität bereithält.

Vielmehr muss daher das Ziel sein, Typologien und Muster zu identifizieren, auf welche bei der Entwicklung lokaler und kontextueller Planungsstrategien in einem darauf folgenden Schritt zurückgegriffen werden kann.



4. 4. THEORETISCHE GRUNDANNAHMEN UND VERORTUNG

In den vorangegangenen Kapiteln wurde auf thematische Teilaspekte der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität eingegangen. Während in Kapitel 4. 1 und 4. 2 zunächst die gesellschaftliche und räumliche Dimension der Thematik erläutert wurde, folgte in Kapitel 4. 3 eine Betrachtung der Stadt als Forschungsfeld der Arbeit.

Im folgenden Kapitel werden grundlegende Aspekte des theoretischen Zugangs sowie die Haltung dargelegt, welche dem gewählten Forschungszugang (siehe Kapitel 8) zu Grunde liegt.

Beginnend mit der Interdisziplinarität und Multiskalarität der Untersuchung, wird die Arbeit, das Kapitel abschließend, in dem Forschungsfeld der Stadtforschung verortet.

4. 4. 1. Interdisziplinärer Forschungsansatz

„D(d)añ der Städtebau nicht das Ergebnis einer ‚Stadtbaukunst‘ sein soll, die sich mit einer Ergänzung durch praktischen Sinn in ökonomischen und technischen Fragen begnügen kann, daß Städtebau vielmehr nur dann erfolgreich betrieben wird, wenn er aus der Kooperation mehrerer wissenschaftlicher und technischer Disziplinen und selbstverständlich auch der künstlerischen Gestalt hervorgeht. (...) Das ist aber nur möglich, wenn einer dem anderen ins Handwerk pfuscht.“ (Bahrtdt, 1977 [1973], S. 11f.)

Das Zitat von Hans Paul Bahrtdt bringt es auf sympathische Weise auf den Punkt; Stadtplanung sollte nie eine rein städtebauliche Überlegung sein. Stadt als vielschichtiges und komplexes Gesamtkonstrukt (siehe 4. 3. 2) kann mit einer singulären Betrachtungsweise durch eine Einzelwissenschaft niemals in Gänze erfasst werden.

Der Stadtplanung, wie sie hierzulande praktiziert und verstanden wird, liegt bereits ein transdisziplinäres Selbstverständnis zu Grunde. Sämtliche Fachplanungen vereinend, ist Stadtplanung auch in der Praxis keine rein räumliche und/oder rein ästhetische Überlegung, sondern immer Produkt eines disziplinübergreifenden Zusammenspiels von bspw. Verkehrsplanung, Freiraumplanung, Natur- und Artenschutz sowie weiteren ökonomischen, ökologischen wie auch sozialen Belangen.

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt, ist berufsbedingte Multilokalität als soziale Praktik nicht rein räumlich zu fassen (vgl. Petzold, 2015, S. 240)¹, wenngleich die räumliche Dimension des Phänomens klar im Fokus der Arbeit steht. Interdisziplinarität kann insofern auch als Reaktion auf die Komplexität der Forschungsziele (siehe Kapitel 7) verstanden werden, welche eine interdisziplinäre Herangehensweise unumgänglich macht (Flade, 2015, S. 8).

☞ Die Untersuchung zur beruflich induzierten residenziellen Multilokalität zeichnet sich durch eine Selbstverständlichkeit von Interdisziplinarität aus.² Schwächen der eigenen Fachdisziplin werden durch Methoden anderer Fachdisziplinen kompensiert und ergänzen sich gegenseitig (siehe Kapitel 8).

1 Im Umkehrschluss wird damit auch eine rein sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung der Thematik nicht gerecht (siehe Kapitel 6).

2 Vgl. hierzu auch das transdisziplinäre Selbstverständnis der Sozialgeographie (Werlen, 2004).

4. 4. 2. Multiskalare Betrachtung

Wie bereits in Kapitel „4. 2. 3. Die Vernetzung von Raum“ ausgeführt, ist die Stadt Teil verschiedenster Netzwerke und Ströme mit unterschiedlicher Größe und Reichweite. Das Lokale und das Globale greifen ineinander und bedingen sich wechselseitig (Dialektik von Lokalem und Globalem).

Um Aspekte und Phänomene des Städtischen zu untersuchen, ist es somit unumgänglich, diese auf unterschiedlichen Ebenen zu betrachten. Helmut Berking spricht hier von der Strategie der ‚jumping scales‘ (2006, S. 69). Die Notwendigkeit einer maßstabsübergreifenden Betrachtung unter der Einbeziehung von Mikro-, Meso- und Makrotheorien ist nach Peter Weichhart auch für die Betrachtung von residenzieller Multilokalität unabdingbar (vgl. 2015b, S. 383ff.).

Das maßstabsübergreifende Denken und Arbeiten ist der Architektur und Stadtplanung dabei keineswegs fremd. Es ist vielmehr eine Selbstverständlichkeit und wenig beachtete Vorgehensweise der alltäglichen Arbeitspraxis.

Um sich bspw. einer Bauaufgabe auf einem spezifischen Grundstück anzunähern, wird zunächst der räumliche Kontext analysiert. Mitunter mag es darüber hinaus zielführend sein, ökologische oder landschaftliche Bezüge auf regionaler Ebene zu betrachten. Ggf. führt auch eine historische Betrachtung der Gesamtstadt zu weiteren Entwurfserkenntnissen. Auf diese oder ganz andere Weise wird flexibel zwischen den Maßstäben gesprungen, was sich in den Analyseplänen einer kontextuellen Arbeit letztlich auch widerspiegelt.

☞ Eine multiskalare Betrachtung liegt auch dieser Untersuchung zu Grunde. Während die beruflich induzierte residenzielle Multilokalität zunächst in einen größeren thematischen (mitunter globalen) Kontext gestellt wird, folgt eine großmaßstäbliche Betrachtung der Fallstudien. Die Fallstudien umfassen dabei ebenfalls verschiedene Betrachtungsebenen (u. a. Maßstab der praktizierten residenziellen Multilokalität über die verschiedenen Wohnsitze hinweg, Maßstab des Wohnumfeldes, Maßstab des Gebäudes, Maßstab der individuellen Behausung). Der Erkenntnisgewinn liegt letzten Endes im in Bezug setzen der unterschiedlichen Betrachtungsebenen.

4. 4. 3. Die Untersuchung als Teil der Stadtforschung

„The city, in short, shows the good and evil in human nature in excess. It is this fact, perhaps, more than any other which justifies the view that would make of the city a laboratory or clinic in which human nature and social process may be most conveniently and profitably studied.“ (Park, 1915, S. 612)

Die Arbeit versteht sich als Beitrag zur Stadtforschung. Die Stadtforschung, auch als Urbanistik bezeichnet, kann allgemein als interdisziplinäres Forschungsfeld mit dem Ziel der Erforschung von Städten beschrieben werden, die seit jeher als Schmiede der Gesellschaft und Zivilisation dienen.

Antje Flade (2015) unterteilt die Stadtforschung u. a. in folgende Teilbereiche:

- Historische Stadtforschung
- Stadtgeographie
- Stadtsoziologie
- Stadtplanung
- Stadtökologie

Ausgangspunkt der Untersuchung ist zunächst die eigene Disziplin der Architektur und Stadtplanung, welche auch im Zentrum des primär räumlichen Erkenntnisinteresses steht.

Nach Antje Flade ist Architektur und Stadtplanung in erster Linie eine „handlungsorientierte Disziplin“, welche „stärker in der Praxis verankert ist“ (2015, S. 2). Dabei steht klassischer Weise die praktische Umsetzung, der Bauprozess, von Entworfenem und Erdachtem im Vordergrund. Für das wissenschaftliche Arbeiten fehlt es der Disziplin dadurch sowohl an eigenen methodischen Zugängen als auch an theoretischen Ansätzen.

Der interdisziplinäre Forschungsansatz und das Bemühen von Methoden und Perspektiven anderer Disziplinen aus dem Feld der Stadtforschung ist daher naheliegend (vgl. Weiske et al., 2008).

Während die Stadthistorie und die Stadtökologie für den vorliegenden Untersuchungsschwerpunkt weniger Relevanz aufweisen, sind die thematischen Überschneidungen mit den Gebieten der Stadtgeographie und insbesondere der Stadtsoziologie um so stärker.

Im Themenkomplex der **Stadtsoziologie** wird in dieser Arbeit u. a. Bezug genommen auf sehr frühe Arbeiten wie die von Georg Simmel (2014 [1903]), Robert Ezra Park (1914), Louis Wirth (1938) oder Henri Lefebvre (2012 [1974]). Des Weiteren stellen n. a. die Arbeiten von Martina Löw zur Raumsoziologie (2001) und Soziologie der Städte (2012 [2010]) sowie die Arbeiten um Ulrich Beck, Helmut Berking, John Urry sowie Anthony Giddens zur Globalisierung oder Manuel Castells zur Netzwerkgesellschaft (2001) einen wichtigen theoretischen Ausgangspunkt der Arbeit dar.

Im Kontext der **Stadtgeographie** sind n. a. die Überlegungen zur sozialen Raumproduktion von Nigel Thrift (1996), Benno Werlen zur Sozialgeographie (2004), oder Stephen Graham und Colin McFarlane zur Technologisierung (2015) entscheidende theoretische Bezugs- und Ausgangspunkte der Arbeit. Durch eine zunehmende Soziologisierung der Stadtgeographie (vgl. Flade, 2015) ist die Grenze zwischen Stadtsoziologie und Stadtgeographie jedoch ohnehin fließend und schwer abzugrenzen.³

☐ Die Untersuchung der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität versteht sich als Teil einer interdisziplinären und multiskalaren Stadtforschung mit dem Ziel einen Teilaspekt der sozialen Raumproduktion von Stadt besser verstehen und erklären zu können.⁴

Da das Forschungsfeld zur residenziellen Multilokalität bislang zu weiten Teilen nicht der Stadtforschung zugeordnet werden kann (aufgrund anderer thematischer Schwerpunktsetzung durch bspw. akteurzentrierte Studien), werden zur näheren thematischen Betrachtung weitere Arbeiten aus Sozialwissenschaften und der Geographie aus dem Themenfeld residenzieller Multilokalität herangezogen (siehe darauffolgendes Kapitel).

3 Die thematischen Bezugspunkte dieser Arbeit sind als gedankliche Eckpunkte oder theoretische Leitplanken des Verfassers zu verstehen. Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

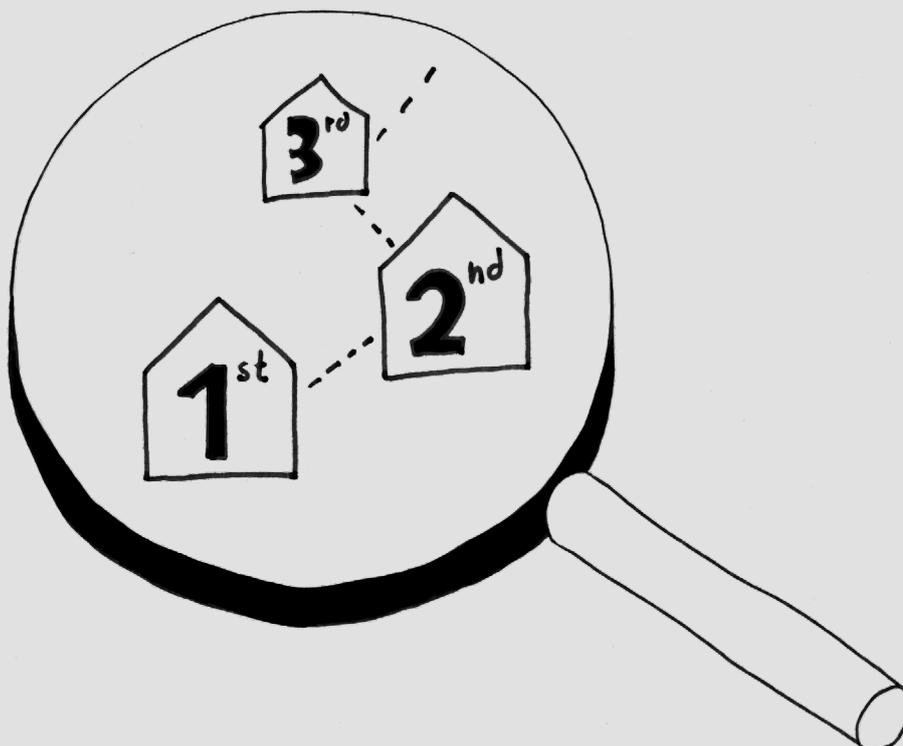
4 Zur genaueren Zielsetzung siehe Kapitel 7.

5. STAND DER FORSCHUNG

Die vorliegende Untersuchung verortet sich im Feld einer interdisziplinären Stadtforschung (siehe vorausgehendes Kapitel 4. 4. 3).

Dies unterscheidet die Untersuchung von einem Großteil der bereits vorliegenden Arbeiten, welche sich mit dem Themenfeld der residenziellen Multilokalität aus anderer Perspektive und mit anderem Forschungsinteresse auseinandersetzen. Dennoch kann die Arbeit mitunter auf Ergebnisse dieser Arbeiten aufbauen und von deren fachspezifischem Betrachtungswinkel profitieren.

Im Folgenden soll zunächst ein Überblick über die aktuelle Forschungslandschaft gegeben werden (5. 1). Daran knüpft eine Darstellung relevanter akteurzentrierter Arbeiten an, welche bislang das Themenfeld der residenziellen Multilokalität dominieren (5. 2). Abschließend werden relevante Arbeiten dargestellt, welche ebenfalls ein räumliches Forschungsinteresse und eine größer werdende thematische Schnittmenge zur vorliegenden Arbeit aufzeigen (5. 3).



5. 1. DIE FORSCHUNGLANDSCHAFT RESIDENZIELLER MULTILOKALITÄT

Einhergehend mit einer steigenden Anzahl an Publikationen, ist in den letzten Jahren ein Bedeutungszuwachs der Thematik residenzieller Multilokalität im wissenschaftlichen Diskurs zu beobachten. Dies ist verbunden mit der Etablierung eines eigenen Forschungsfeldes, eigenen Tagungen, Konferenzen, themenspezifischen Panels, sowie thematischen Zeitschriftenausgaben (vgl. Wood et al., 2015). Es gibt die Bestrebung, sämtliche über die verschiedenen Fachdisziplinen verteilten Multilokalitätsforschungen unter der Bezeichnung „(Residential) Multilocality Studies“, kurz RMS, (ebd.; Hilti, 2013) zu bündeln.

Das **Netzwerk Multilokalität**¹, ein Zusammenschluss von Wissenschaftlern aus den Disziplinen Geographie, Soziologie, Ethnologie, Kulturwissenschaften sowie der Raumplanung aus dem deutschsprachigen Raum, stellt mit seinen Veröffentlichungen einen zentralen Ausgangspunkt für weitere Forschung in diesem Themenbereich dar. Die Arbeitsgruppe ist seit 2006 an der Uni Münster angesiedelt.

Die zentrale Publikation des Netzwerkes stellt der von Peter Weichhart und Peter A. Rumpolt 2015 herausgegebene Sammelband „*Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität*“ dar.

Außerdem erschien 2015 eine Sonderausgabe der Zeitschrift *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, Vol. 106, No. 04 zum Thema residenzieller Multilokalität. 2009 erschien eine Ausgabe der *Information zur Raumentwicklung* (IzR) zum Thema „*Multilokales Wohnen*“, welche vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) herausgegeben wird (BBSR, 2009). Basierend auf einer interdisziplinären Tagung zu selbigem Thema 2007 in Chemnitz, umfasst die Publikation vielfältige Forschungsansätze zur Thematik und formuliert dezidierte Forschungsdesiderate für eine räumliche Betrachtung des Phänomens, welche mit der vorliegenden Arbeit aufgegriffen werden (siehe Kapitel 6).

Darüber hinaus existierte an der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) von 2012-2020 ein **Arbeitskreis „Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklung“**.² Das von den Mitgliedern 2016 verfasste Positionspapier (ARL, 2016) sowie ein 2020 erschienenes Kompendium im Rahmen der Forschungsberichte der ARL (Danielzyk et al., 2020) stellen hier die zentralen Veröffentlichungen dar.

Ein DFG-Projekt „*Polyzentralität deutscher Stadtregionen – Entwicklung und Erprobung eines fernerkundungsgestützten Verfahrens zur Messung der morphologischen Polyzentralität*“ am Institut für Landes- und Stadtentwicklung - ILS umfasste darüber hinaus erste Untersuchungen zur residenziellen Multilokalität innerhalb der drei untersuchten Stadtregionen (vgl. Dittrich-Wesbuer, 2016, S. 12-15) und zeigt dessen quantitative Bedeutung sowie den fehlenden Diskurs und fehlendes Bewusstsein der Thematik in der Planungspraxis auf.³

1 Weitere Informationen zum Netzwerk Multilokalität unter: <https://www.uni-muenster.de/Geographie/Multilokalitaet/home.html>, letzter Zugriff: 08.05.2020

2 Weitere Informationen zum Arbeitskreis der ARL unter: <https://www.arl-net.de/de/projekte/multilokale-lebensfuhrung-und-raumliche-entwicklungen>, letzter Zugriff: 08.05.2020

3 Weitere Informationen hierzu unter: <https://www.ils-forschung.de/forschung/forschungsprojekte/?id=10>, letzter Zugriff: 07.02.2020

Weitere thematische Ausgaben zum Thema Multilokalität sind z. B. bei *Die Erde* im Jahr 2012, *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 2015 oder in *Berichte. Geographie und Landeskunde* 2015 erschienen.

Eine viel beachtete Tagung zu der Thematik fand im September 2014 an der TU Dortmund statt⁴, in deren Nachgang eine themenbezogene Ausgabe bei der Zeitschrift *Dialog* im Jahr 2016 erschienen ist. Auf relevante Beiträge der einzelnen Publikationen wird an entsprechender Stelle verwiesen.

Terminologisch baut die Arbeit insbesondere auf der Begriffsdefinition von Johanna Rolshoven (2006) und Peter Weichhart (2009; 2015) auf (siehe Kapitel „2. Glossar“). Beide beschäftigten sich themen- und disziplinübergreifend mit der Thematik und lieferten erste Definitionen und theoretische Ansätze. Während Johanna Rolshoven sich um eine phänomenologische Beschreibung und erste Definition der Thematik verdient macht, beschäftigt sich Peter Weichhart insbesondere mit der Kombination verschiedener ‚Standortofferten‘ der multiplen Orte, welche im individuellen multilokalen Arrangement kombiniert werden. In dieser Arbeit werden beide Definitionsansätze miteinander kombiniert, um die sowohl räumliche als auch soziale Komponente der Thematik adäquat adressieren zu können (siehe ausführlicher in Kapitel 2).

Grundsätzlich ist im Forschungsfeld der residenziellen Multilokalität weniger eine Gruppierung und Trennung nach Fachdisziplin sinnvoll, sondern vielmehr eine themenbezogene Clusterung zielführend (vgl. Danielzyk et al., 2020). Linda Lange differenziert dabei bspw. zwischen Wohn-, Familien-, Mobilitäts-, und Migrationsforschung (ebd., 2017, S. 12ff.). Dittrich-Wesbuer et al. differenzieren nach Motivlage und unterscheiden dabei Arbeit und Ausbildung, Freizeit sowie Familie und Partnerschaft (2015b, S. 410f.).

Markus Hesse und Joachim Scheiner kombinieren in ihrem Versuch einer ‚Typologie des multilokalen Wohnens‘ Entstehungsbedingungen und Motivation der Multilokalität seitens der jeweiligen Akteure (2007). Sie differenzieren zwischen: (1) Shuttles, (2) Arbeits- und Transmigranten, (3A) LATs über große Distanz, (3B) LATs über kleine Distanz, (4A) Zweitwohnsitz als Altersruhesitz / Freizeitwohnsitz, (4B) Freizeitwohnsitz in der Nähe des Hauptwohnsitzes, (4C) Gemeinsamer Zweitwohnsitz als Arbeitswohnsitz, (5) Häufig-Umzieher, (6) Pendelnde Kinder / Jugendliche (ebd., S. 145).

Mangels klarer Abgrenzung der jeweils vorgeschlagenen Themencluster, aufgrund vielfältiger komplexer Wechselwirkungen und Überschneidungen, wird im Folgenden zunächst allgemein zwischen akteurzentrierten und raumbezogenen Arbeiten im Themenfeld der residenziellen Multilokalität unterschieden.

4 Siehe: http://www.ips.raumplanung.tu-dortmund.de/cms/en/HOME/Conference_-Multilocality-in-the-Global-South-and-North_-Factors_-features-and-policy-implications/index.html, letzter Zugriff: 15.01.2019

5. 2. AKTEURZENTRIERTE ARBEITEN IM THEMENFELD RESIDENZIELLER MULTILOKALITÄT

Ein Schwerpunkt derzeit vorliegender Arbeiten liegt disziplinübergreifend auf akteurzentrierten Studien, welche sich auf den multilokalen Akteur und seine Lebenswelt konzentrieren (z. B. Duchêne-Lacroix, 2009; Dirksmeier, 2012; Hilti, 2013; Petzold, 2013; Nadler, 2014). Die akteurzentrierten Studien sind subjektorientiert und weisen einen Fokus auf die handelnde Person oder die handelnden Personen auf.

Die Subjektorientiertheit wird mitunter besonders deutlich, wenn bspw. individuelle Motivlagen, Freiwilligkeit und/oder Zwang, sowie etwaige psychische Belastungen und/oder Stress Gegenstand der Untersuchung sind (z. B. Schmidt-Kallert, 2016; Schier, 2015b). Selbiges gilt für die Untersuchung persönlicher Ortsbezüge oder die persönlicher Identifikation mit einem Ort im Kontext von residenzieller Multilokalität (z. B. Petzold 2009; 2013).

5. 2. 1. Phänomenologische Bandbreite und soziales Spektrum

Von Nicola Hilti wird die phänomenologische Bandbreite und das soziale Spektrum von residenzieller Multilokalität dargestellt (2013). Sie betrachtet, im Rahmen von 31 Interviews, ein möglichst breites soziales Spektrum und liefert in ihrer Dissertation (2011 an der ETH Zürich), zu Lebenswelten multilokal Wohnender⁵, eine empirisch begründete Typenbildung von Lebenswelten mit Fokus auf Entstehungszusammenhänge und die soziale Dimension der Akteure (ebd., 2013).

Die vier Typen beziehen sich dabei auf das Verhältnis der verschiedenen Wohnorte / Behausungen im Kontext einer residenziellen Multilokalität. Dabei ist das zentrale Unterscheidungskriterium der Typen die Gefühlswelt der multilokalen Akteure (ebd. S.107ff). Sie unterscheidet dabei die Typen (ebd., S. 114f; 247f):

- Parallelwelt (von einander weitestgehend unabhängige Welten an den verschiedenen Orten)
- Gegenwelt (gegensätzliche Kontrastwelten an den verschiedenen Orten)
- Doppelwelt (möglichst identische Welten an den verschiedenen Orten)
- Zwischenwelt (der Raum zwischen den Orten als zentrale Lebenswelt)

☐ Es ist die dargestellte soziale Bandbreite, was die Arbeit zu einem wichtigen theoretischen Ausgangspunkt für weitere Arbeiten werden lässt. Während Hilti das soziale Spektrum der Thematik darlegt, wird dies hier durch die Darlegung des räumliche Spektrum ergänzt (siehe Kapitel „7. 1. Forschungsziel A - Darlegung der räumlichen Bandbreite“).

Ausgehend von der Gefühlswelt der multilokalen Akteure formuliert Hilti das explizite Forschungsdesiderat hinsichtlich spezifischer Anforderungen der multilokalen Akteure an die gebaute Umwelt, da „über ebendiese mutmasslich grosse Bandbreite an Wohn- und Mobilitätsbedürfnissen multilokal Wohnender, über die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen multilokalen Wohnpraktiken und der gebauten Umwelt, z. B. den Formen und Nutzungsweisen von Behausungen multilokal Wohnender, bislang kaum etwas bekannt“ ist (ebd., S. 259).

5. 2. 2. Spezifische Teilgruppen

Anders wie bei der Arbeit von Hilti, sind akteurzentrierte Arbeiten i. d. R. durch sehr spezifische Teilgruppen von multilokalen Akteuren charakterisiert. So wird in der Familienforschung die Untersuchungen i. d. R. auf die multilokale Familie oder noch spezifischer auf Kinder getrennt lebender Eltern eingegrenzt (z. B. Schier

5 Zur Begrifflichkeit des multilokal Wohnenden siehe Glossar ‚multilokal Lebender‘ (Kapitel 2).

et al., 2015a,b; Rüger et al., 2012).

Weitere sehr spezifische Teilgruppen sind bspw. die Untersuchungen zur transnationalen Multilokalität (z. B. Duchêne-Lacroix, 2009), die Teilgruppe LATs und Shuttles (z. B. Petzold, 2013; Reuschke, 2009, 2010), die Teilgruppe Wochenpendler (z. B. Gräbe & Ott, 2003), die Kreativschaffenden (z. B. Nadler, 2014), die Teilgruppe multilokaler Studierenden (z. B. Kramer, 2015), oder die Untersuchung der selektiven Teilgruppe des Flugpersonals (z. B. Huchler et al., 2009), um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Untersuchungen liefern in erster Linie Erkenntnisse hinsichtlich der jeweiligen Teilgruppe. Es gilt vorsichtig mit Verallgemeinerungen umzugehen, bei denen von der spezifischen Teilgruppe auf die Gesamtheit aller residenziellen multilokalen Akteure geschlossen wird.

Dennoch werden in manchen Arbeiten anhand der Untersuchung einer spezifischen Teilgruppe Muster oder Parameter identifiziert, welche verallgemeinernde Rückschlüsse zulassen.

Rober Nadler beschreibt bspw. mit „Plug and Play“ das Verhältnis von Multilokalen zu ihren Orten und untersucht insbesondere Aspekte wie Routinen und individuelle Aneignung (Nadler, 2014, S. 392).

Das Sample umfasst 25 transnationale Multilokale aus der Kreativbranche innerhalb Europas und damit eine sehr spezifische Teilgruppe von Multilokalen. Ausgangspunkt der Arbeit ist, neben Ortsbindung und Identifikation mit dem Ort, die Frage, ob es durch multilokale Lebenspraktiken zu einer zunehmenden Standardisierung von Orten kommt. Nadler kommt jedoch zu der Erkenntnis, dass das Einfügen und die Benutzung eines Ortes ein sehr spezifischer Prozess und individuelles Konstrukt in Form von persönlichen Routinen und Aneignungen ist, was ihn von einer ‚individuellen Standardisierung‘ von Orten durch die Multilokalen sprechen lässt. Die Orte werden auf individuelle Weise für den Alltag kompatibel gestaltet und folgen keinen allgemeingültigen Mustern. Über Routinen und zunehmendes Ortswissen werden die Orte für den eigenen Alltag nutzbar gemacht (ebd., S. 388). Mitunter findet auch eine ‚Umdeutung von Orten‘ durch die multilokalen Akteure statt (ebd., 2015, S. 346).

Insbesondere die von Nadler identifizierte Bedeutung von Alltagsroutinen der von ihm untersuchten multilokalen Akteure, lässt eine plausible Verallgemeinerung zu, da keine unmittelbare Abhängigkeit zur Teilgruppe erkennbar ist. Selbiges gilt für die von Nadler dargestellten Zusammenhänge zwischen residenzieller Multilokalität und einer Flexibilisierung des Arbeitsmarktes (ebd., S. 304), sowie einem zunehmenden Wettbewerb der Städte durch residenzielle Multilokalität (ebd., S. 257; 382).

Ausgehend von seiner akteurzentrierten Untersuchung formuliert auch Nadler das Forschungsdesiderat hinsichtlich der räumlichen Auswirkung der sozialen Praxis residenzieller Multilokalität:

*„Then there is the question of the impact of multilocal living on the places themselves: how does a large group of multilocal actors in a city or neighbourhood change its internal structure and systems?“
(Nadler, 2014, S. 146)*

[5] Die von Nadler identifizierte Bedeutung von Alltagsroutinen wird in der vorliegenden Arbeit u. a. in Kapitel 9 aufgegriffen. Die Routinen sind Teil der folgenden Fallerhebungen und dienen im Weiteren als wichtiger Indikator hinsichtlich der Ortskenntnis und der Identifizierung der Raum-Nutzungs-Schemata (vgl. Abb.168). Die von Nadler dargestellten Zusammenhänge von Flexibilisierung des Arbeitsmarktes sowie dem zunehmenden Wettbewerb der Städte und residenzieller Multilokalität können in Kapitel 10. 1. 1 sowie in Kapitel 10. 5. 5 bestätigt werden. Im Rahmen der Multilokalitätsperspektive (Kapitel 11) werden die Aspekte des Weiteren in Planungsparameter übersetzt.

5. 2. 3. Ortsbindungen

Mehrere Arbeiten setzen sich, ausgehend von der persönlichen Gefühlslage und den persönlichen Ortsbindungen, mit den komplexen Wechselwirkungen der verschiedenen Örtlichkeiten im Kontext einer residenziellen Multilokalität auseinander.

Knut Petzold untersucht Aspekte wie lokale Identifikation, Kosmopolitismus und ortsbezogenes Handeln von multilokalen Akteuren anhand der Teilgruppe LATs und Shuttels. Er kommt zu dem Ergebnis, dass Mobilität sich nicht grundsätzlich „entbettend auswirkt“ (2013, S. 388, 394) und betont vielmehr die Ortsgebundenheit am Ausgangsort (ebd., S. 393). Vielmehr sieht er eine Bedeutungssteigerung konkreter Örtlichkeiten, da „die Handlungsexklusivität eines Ortes eine zentrale, vermutlich rahmende Rolle“ spielt (ebd., S. 394). Er zeigt in seiner Arbeit u. a. auf, dass residenzielle Multilokalität nicht mit Kosmopolitismus gleichzusetzen ist (ebd., S. 365) und Ortsbindung sowie lokale Identifikation bei multilokalen Akteuren unterschiedliche Ausprägungen annehmen können (ebd., S. 388).

Dies baut u. a. auf den Arbeiten von Peter Weichhart auf, der Aspekte wie Freiwilligkeit und Zwang im Kontext einer residenziellen Multilokalität thematisiert. Weichhart kommt zu dem Ergebnis, dass häufig fehlende Standortofferten am Ausgangsort (z. B. mangelndes Jobangebot) zu einer residenziellen Multilokalität führen und multilokale Akteure nicht, wie fälschlicher Weise häufig angenommen wird, allein einer privilegierten Elite zuzuordnen sind (2009, S. 8).

In der Arbeit von Cornelia Tippel et al. wird dies bestätigt (2017). Auch sie kommen zu dem Ergebnis, dass residenzielle Multilokalität häufig mangels Alternativen entsteht. Persönliche Bindungen am Ausgangsort, ‚personal constraints‘, stehen dabei dem Arbeitsgebot in einer anderen Stadt gegenüber (ebd., S. 99-105).

In einigen Arbeiten wird residenzielle Multilokalität auch auf Ebene des privaten Haushalts untersucht (z. B. Weiske et al., 2008, 2009; Greiner, 2012; Schmidt-Kaller & Franke, 2012; Zhang, 2012). Von Weiske et al. werden in Abhängigkeit zur individuellen ‚Sinnkonstruktion‘ der beteiligten Akteure im multilokalen Haushalt dabei folgende Haushaltstypen differenziert (ebd., 2008, S. 290ff.):

- Verschickung (Zwang, Nötigung, Zumutung)
- Kolonisierung (ausgewogenes Arrangement, neue Spielräume, nachfamiliäre Lebensphase)
- Re-Zentrierung (vorfamiliäre Phase, Qualifizierung, Selbstverwirklichung)
- Doppelleben (berufliche Interessen und private Interessen an verschiedenen Orten)
- Bi-Polarisierung (zwei gleichrangige Orte)
- Expedition (Chance, hochqualifizierte Akteure, ggf. mehrere multilokale Akteure)

Gerade die Betrachtung auf Haushaltsebene macht deutlich, dass im Kontext einer residenziellen Multilokalität sich die Ortsbindungen nicht auf einen Ort konzentrieren, sondern sich (ggf. auch über die verschiedenen Mitglieder des Haushaltes) über mehrere Orte erstrecken.

In den Untersuchungen zu Wanderarbeitern in China (z. B. Schmidt-Kaller & Frank 2020; Zhang, 2012) oder multilokalen Haushalten in Namibia (Greiner, 2012) werden mitunter auch nationale und globale Zusammenhänge in den Haushaltsstrukturen deutlich.

Anhand einer Untersuchung in Orten mit einer Häufung von Ferienwohnsitzen kommt Richard C. Stedman zu dem Ergebnis, dass Ortsbindung am Hauptwohnsitz in erster Linie auf soziale Bindungen und soziale Netzwerke zurückzuführen sind.

Am Ferienwohnsitz hingegen entstehen die Ortsbindungen aber, seinen Ergebnissen nach, vielmehr über die physische Umwelt und die Örtlichkeit selbst (ebd., 2006, S. 201).⁶

☞ Die zuvor genannten Arbeiten haben die Auseinandersetzung mit der komplexen Wechselwirkung der verschiedenen Örtlichkeiten im Rahmen einer residenziellen Multilokalität gemeinsam. Wenngleich die vorliegende Arbeit einen expliziten Fokus auf den städtischen Nebenwohnsitz legt, können die genannten Arbeiten als theoretischen Ausgangspunkt für die in Kapitel 10 dargestellten Wechselwirkungen verschiedener Örtlichkeiten gesehen werden (vgl. insbesondere Abb.171).

Insgesamt liegt durch die Bandbreite an akteurzentrierten Arbeiten ein gutes Verständnis von möglichen Motivlagen, verschiedenen Lebenswelten, Sinnkonstruktionen und multiplen Ortsbindungen der multilokalen Akteure vor.

6 Zu räumlicher Ortsbindung und besonderen Rolle der europäischen Stadt siehe auch Petzold (2011),

5. 3. RAUMBEZOGENE ARBEITEN IM THEMENFELD RESIDENZIELLER MULTILOKALITÄT

Mit raumbezogenen Arbeiten ist eine thematische Schwerpunktsetzung hinsichtlich der räumlichen Auswirkung der sozialen Praxis residenzieller Multilokalität zu verstehen. Dabei ist die Trennung zwischen akteurzentrierten Studien und räumlichen Arbeiten mitunter fließend. Die raumbezogenen Arbeiten umfassen dabei auch Untersuchungen von Mobilitätsaspekten residenzieller Multilokalität.

5. 3. 1. Residenzielle Multilokalität im Kontext von Migrationsforschung und Globalisierung

Einige Arbeiten zur residenziellen Multilokalität sind unter dem Label der Migrationsforschung verortet. Wenngleich residenzielle Multilokalität nicht als Migration, im Sinne einer dauerhaften Wohnsitzverlagerung, verstanden wird (siehe Kapitel 2), sind auch hier die Grenzen nicht trennscharf. So spricht Jörg Becker bspw. von der temporären Arbeitsmigration von Saisonarbeitern (2010), welche, nach der hier zugrundeliegenden Definition, als residenzielle Multilokale eingestuft werden (vgl. auch Fall A Sied.). Der Fokus seiner Arbeit liegt auf den transnationalen Sozialräumen und den Migrationsnetzwerken, welche unter anderem für den Prozess der Rekrutierung zur Saisonarbeit zentrale Bedeutung zukommt (ebd., S. 225ff.). Unter dem Aspekt sehr großräumiger multilokaler Netzwerke, liegen bspw. auch div. Studien zu Wanderarbeitern in China vor (z. B. Fan, 2016; Franke 2016).

Im Kontext von grenzüberschreitenden Praktiken der residenziellen Multilokalität werden z. T. auch wieder akteurzentrierte Aspekte wie Transnationalisierung (vgl. Pries, 2017) oder transnationalen Karrieren (vgl. Kreuzer & Roth, 2006) adressiert. Dass residenzielle Multilokalität ein globales Phänomen darstellt und den Globalen Norden wie den Globalen Süden gleichermaßen erfasst, wird u. a. in der *Dialog* Ausgabe 116/117 zum Thema ‚Multi-locality‘ adressiert (vgl. auch Dick & Reuschke, 2012; Dick 2016, Dûchene-Lacroix, 2016).

☐ Residenzielle Multilokalität wird grundsätzlich als globales Phänomen verstanden (siehe auch Kapitel 6. 5). Der lokale, kulturelle wie auch soziale Kontext beeinflussen die Erscheinungsform von residenzieller Multilokalität dabei jedoch maßgeblich und führen zu einem breiten und regional unterschiedlichen Spektrum praktizierter Formen. Die Formen unterscheiden sich dabei hinsichtlich ihrer sozialen und räumlichen Dimension.

5. 3. 2. Arbeiten zur residenziellen Multilokalität mit Mobilitätsschwerpunkt

Während das Thema der Mobilität in vielen Arbeiten zur residenziellen Multilokalität als zentrale Thematik mitbetrachtet wird und als eine Grundvoraussetzung für Multilokalität verstanden wird (vgl. Castells, 2001; Urry, 20012 [2007]; 2004; Rolshoven, 2007; siehe auch Kapitel 4), spielt das Thema residenzieller Multilokalität in der angewandten Mobilitätsforschung bislang keine große Rolle. So werden Zweitwohnsitze bspw. bei der ‚Verkehrsverflechtungsprognose 2030‘⁷, welche vom Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur beauftragt wurde (Intraplan Consult GmbH, 2004, S. 79), vollständig ausgeklammert.

Die Studie des *gesis - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften* (Ruppenthal & Lück, 2009) in der berufsbedingte Mobilität untersucht wird, stellt hier eine Ausnahme dar. Untersucht werden hier Umzugsmobile,

7 Abrufbar unter: <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Anlage/VerkehrUndMobilitaet/verkehrsverflechtungsprognose-2030-methodenbericht.html>, letzter Zugriff: 19.12.2018

Fernpendler und „Übernachter“, wobei lediglich die „Übernachter“ der residenziellen Multilokalität zugeordnet werden können.

Die Studie kommt zu der Erkenntnis, dass (entgegen dem sozialen Stereotyp in Kapitel 3) insbesondere Personen mit niedrigen Berufsabschlüssen zu den „Mobilitätsverlierern“ gehören (ebd., S. 5).⁸

Außerdem zeigen die beiden Autoren auf, dass residenzielle Multilokalität insbesondere in der Phase der beruflichen Etablierung wahrscheinlich ist, da ältere Menschen tendenziell gebundener sind, bereits Familien gegründet haben oder Eigentum erworben haben und bereits beruflich etabliert sind (ebd., S. 3).⁹

Mithilfe eines eigens entwickelten Wohn- und Mobilitätsrechners bauen Eichhorn und Schulwitz (2017) auf der Theorie von Weichhart auf, bei der residenzielle Multilokalität als persönliche, rationale Strategie zur Verknüpfung verschiedener Standortofferten verstanden wird (vgl. Weichhart, 2009). Sie veranschaulichen das „theoretische Zweitwohnungspotenzial“ in NRW (ebd., 2017, S. 69). Dabei begreifen sie berufsbedingte Zweitwohnungen als neuen Ansatz zur Verkehrsreduktion, welche jedoch mit höherer Flächeninanspruchnahme¹⁰ einhergeht (vgl. ebd., S. 72). Ihre Rechnungen sind stark vereinfacht und neben dem privaten PKW finden keine weiteren Mobilitätsformen Berücksichtigung. Mit der „kritische Pendeldistanz“ von 55 km und entsprechenden „kritischen Mobilitätskosten“ von 715,73 EUR pro Monat (ebd., S. 68), definieren sie eine Grenze bei deren Überschreitung sich ein Zweitwohnsitz unter ökonomischen Gesichtspunkten rechnet. Sie liefern damit einen ersten Anhaltswert für eine Kosten-Nutzen-Rechnung hinsichtlich des individuellen Abwägungsprozesses von Migration, Tagespendeln und residenzieller Multilokalität.¹¹

☞ Der Mobilitätsaspekt ist elementarer Bestandteil zahlreicher Arbeiten im Themenfeld residenzieller Multilokalität. Dass es bislang wenige Studien im Bereich der reinen Mobilitäts- und Verkehrsforschung gibt, ist auf die Schwierigkeit einer quantitativen Fassbarkeit des Phänomens und dem Fehlen verlässlicher Datengrundlagen zurückzuführen (siehe hierzu ausführlicher in Kapitel 6. 2).

5. 3. 3. Residenzielle Multilokalität im ländlichen Raum

Arbeiten zur residenziellen Multilokalität im ländlichen Raum umfassen häufig einerseits touristische Regionen, welche mit dem vermehrten Auftreten von Ferienwohnsitzen konfrontiert sind (z. B. Rolshoven & Winkler, 2009; Dirksmeier, 2012), oder strukturschwachen Regionen, in denen es zu berufsbedingter residenzielle Multilokalität (einem Auspendeln) mangels lokaler Arbeitsplatzangebote kommt (vgl. z. B. Lange 2017; Greinke & Hilti, 2019).

Dabei wird residenzielle Multilokalität zunächst, durch die einhergehende Abwesenheiten der multilokalen Akteure, als Risiko und Herausforderung für die untersuchten Kommunen und Regionen gesehen (ebd.). Die Arbeiten kommen aber auch zu einer Reihe von positiven Auswirkungen der residenziellen Multilokalität wie bspw. die positive Wirkung einer heterogenen Gesellschaft sowie der damit einhergehende Wissens- und Ideentransfer, oder die positive Auswirkung auf die Demographie und den Leerstand (vgl. Lange, 2017, S. 151). Mitunter können vermutete Risiken, wie Reduktion gesellschaftlicher Teilhabe und Entfremdung,

8 Vgl. multilokaler Haushaltstyp ‚Verschickung‘ (Tippel et al., 2017)

9 Vgl. multilokaler Haushaltstyp ‚Re-Zentrierung‘ (Tippel et al., 2017)

10 Zur höheren Flächeninanspruchnahme siehe auch Schier et al. 2015b, S. 447

11 Die Grenzen des Mobilitätsrechners zeigt u. a. die Übertragung des Modells auf die Stadt München (Dittrich-Wesbuer et al., 2019), da die Szenarien mit unterschiedlichen Kraftstoffpreisen bspw. keine Variable der Mietkosten oder Anpassungen im Netz des öffentlichen Nahverkehrs vorsehen (ebd.).

auch nicht bestätigt werden (vgl. ebd., S. 132). Dass es dennoch zu einem gewissen Konfliktpotenzial zwischen sesshafter und mobiler Bevölkerung kommen kann, zeigt bspw. Peter Dirksmeier (2012).

☞ Analog zu den akteurzentrierten Studien, bei welchen Chance und Zwang zur residenziellen Multilokalität mitunter sehr eng verwoben sind, gehen auch kommunale Chancen mit Risiken im Kontext residenzieller Multilokalität einher. Anhand der Arbeiten aus dem ländlichen Raum wird dieser Dualismus auf kommunaler Ebene besonders deutlich.

5. 3. 4. Residenzielle Multilokalität im städtischen Raum

Zu städtischen Nebenwohnsitzen liegen bislang nur sehr wenig Studien vor, sodass die Erforschung von berufsbedingten Nebenwohnsitzen vom Arbeitskreis „Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen“ der ARL als explizites Forschungsdesiderat benannt wird (2016, S. 5).

Eine Ausnahme stellt hier die bereits 1990 angefertigte Diplomarbeit von André Odermatt am Geografischen Institut der Universität in Zürich dar, auf welche in verschiedensten Arbeiten noch immer Bezug genommen wird. In der statistischen Auswertung der Gebäude und Wohnungszählung in der Schweiz (1980) hinsichtlich Zweitwohnsitzen in den fünf größten Schweizer Städten, liefert Odermatt eine neue Perspektive auf das Phänomen der residenziellen Multilokalität, welche gerade nicht freizeitbedingt, sondern in erster Linie beruflich motiviert ist. Bei der berufsbedingten Multilokalität wird von Odermatt eine Tendenz zur Kleinwohnung (1-2 Zimmer), mit Tendenz zu einem Zimmer und kleiner Grundfläche, festgestellt (ebd., S. 58). Darüber hinaus weist Odermatt nachvollziehbar die Wichtigkeit der zentralen Lage der berufsbedingten städtischen Nebenwohnsitze nach (ebd., S. 31, 77ff.) und liefert damit die Grundlage für eine vielschichtiger Betrachtung des Phänomens der Multilokalität, welche in der Schweiz bis heute oft auf die freizeitmotivierte Multilokalität und die damit verbundenen Ferienhäuser reduziert wird.

☞ Odermatt gelingt es, das Phänomen der berufsbedingten residenziellen Multilokalität in den untersuchten Städten aufzuzeigen, es räumlich zu verorten und damit eine neue Perspektive auf das Phänomen der residenziellen Multilokalität zu begründen. Ausgehend von seiner Untersuchung fordert er explizit Handlungsanleitungen für Planer: „Das Zweitwohnungswesen (...) sollte in die planerischen Überlegungen Eingang finden.“ (Odermatt, 1990, S. 97).

Gabriele Sturm und Katrin Meyer können anhand ihrer quantitativen Untersuchung von Melderegistern deutscher Großstädte hinsichtlich residenzieller Multilokalität bestätigen, dass insbesondere innerstädtische Stadtteile für einen Nebenwohnsitz bevorzugt werden (vgl. Sturm & Meyer, 2009, S. 20, 25). Sie benennen insbesondere die Zeitgründe von Multilokalen hierfür als Ursache (ebd., S. 27). Dieser Befund wird u. a. auch von Hesse und Scheiner in ihrer überwiegend akteurzentrierten Arbeit bestätigt und hinsichtlich der Erreichbarkeit, insbesondere durch den Fernverkehr, ergänzt (Hesse & Scheiner, 2007, S. 148).

Knut Petzold liefert eine erste thematische Betrachtung des Phänomens beruflich induzierter residenzieller Multilokalität in Bezug auf die europäische Stadt (2011). Er macht deutlich, dass multilokale Akteure in besonderer Weise auf den „Möglichkeitsraum“ der Stadt (ebd., S. 167) und „besonders auf die öffentliche städtische Infrastruktur angewiesen“ sind (ebd., S. 165). Die Stadt mit ihrer baulichen Dichte, den verschiedenen Dienstleistungsangeboten und einer Vielzahl an Infrastrukturen begünstigt und ermöglicht zugleich

das Praktizieren von berufsbedingter Multilokalität.

Er verweist des Weiteren auf das In-Bezug-Setzen einzelner Städte durch die individuellen Aktionsnetzwerke der multilokalen Akteure und der Möglichkeit multipler Ortsbindungen (Multilokation) der Multilokalen an den verschiedenen Orten ihres Alltags (ebd., S. 167ff.).

☞ Aufbauend auf der besonderen Relevanz städtischer Infrastruktur und Mobilitätsorten, können im Weiteren damit verbundene spezifische Raum-Nutzungsschemata der multilokalen Akteure untersucht werden. Die zu identifizierenden Typen und Muster einer berufsbedingten Multilokalität können anschließend für die räumliche Planung nutzbar gemacht werden (siehe Kapitel 9 und 10).

Als sozialwissenschaftliche Betrachtung von städtischen Nebenwohnsitzen ist die (Teil-)Studie von Marcus Menzel, Toralf Gonzáles, Ingrid Breckner und Sybille Vogelsang (2011) im Kontext der HafenCity in Hamburg zu nennen. Ein zentraler Baustein der Studie ist die Unterscheidung dreier Typen von multilokalen Nachbarschaften (ebd., S. 62ff.):

- Die reduzierte multilokale Nachbarschaft
(quasi-touristisches Verhalten der multilokalen Akteure, geringes Interesse am sozialen Geschehen im Wohnhaus und Quartier, geringe Aufenthaltszeit, nicht Lebensmittelpunkt),
- Die traditionelle multilokale Nachbarschaft
(hoher Anspruch an sozialen Nahraum der multilokalen Akteure, Face-to-Face-Kontakte, gegenseitige Nachbarschaftshilfe),
- Die posttraditionelle multilokale Nachbarschaft
(hohe Ansprüche an soziales Wohnumfeld der multilokalen Akteure, gemeinsame Mobilitäts-erfahrungen, - kompetenzen, freiwillige, bedarfsorientierte zufällige Formen von Nachbarschaft und Austausch)

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass gerade multilokale Haushalte sogenannte „Gelegenheitsstrukturen und Anlässe für nachbarschaftliche Begegnungen“ (ebd., S. 64) benötigen. Sie beschreibt das breite Spektrum räumlicher Mobilitätsmuster von Multilokalen (ebd., S. 58ff.). Darüber hinaus werden negative Effekte durch Multilokalität relativiert und die Beförderung der „weltläufige(n) Atmosphäre der HafenCity“ (ebd., S. 65) durch die multilokalen Akteure in den Vordergrund gestellt.

☞ Ähnlich der Arbeiten zur residenziellen Multilokalität im ländlichen Raum, kommt auch die Studie von Menzel et al. zum Ergebnis, dass residenzielle Multilokalität, anders wie im öffentlichen Diskurs oft angenommen bzw. dargestellt, auch positive Auswirkungen auf den lokalen Kontext hat. Hinsichtlich der benannten Gelegenheitsstrukturen für Multilokale bietet die Studie darüber hinaus einen guten Anknüpfungspunkt für weitere räumliche Überlegungen.

Neben einigen wenigen Arbeiten, die residenzielle Multilokalität in spezifischen Kontexten auch unter räumlichen und planerischen Gesichtspunkten adressieren (z. B. Reuschke, 2010; Bornberg, 2016; Cottyn & Nijenhuis 2016; Blaser & Landau, 2016; Linden & Schäfer, 2016), ist insbesondere die Masterarbeit von Nicole Leubert zu multilokalen Lebensstilen in der Stadt Wolfsburg aufgrund eines kulturell vergleichbaren Untersuchungsraums interessant (2013). Ihr Interesse gilt dabei insbesondere den Pendelrhythmen der multilokalen Akteure, woraus sie Schlussfolgerungen für das Kultur- und ein daran angepasstes Einzelhan-

delsangebot ableitet. Darüber hinaus werden Wohnstandortentscheidungen und die spezifische Wohnraumnachfrage untersucht sowie erste Zusammenhänge zwischen einer Bebauungsstruktur und dem Anteil von berufsbedingten Multilokalen in den einzelnen Stadtvierteln aufgezeigt (ebd., S. 84f.).

☞ Wenngleich in vielen akteurzentrierten Studien der städtische Nebenwohnsitz textlich Erwähnung findet, so liegen bislang wenig Erkenntnisse über dessen räumliche Gestalt oder dessen räumliche Verortung vor. Auch fehlt es an Wissen hinsichtlich der Raum-Nutzungs-Praktiken multilokaler Akteure im städtischen Raum. Dass es der Thematik an quantitativen Studien fehlt und dass dennoch von einer planerischen Relevanz ausgegangen werden kann, wird im folgenden Kapitel dargelegt.

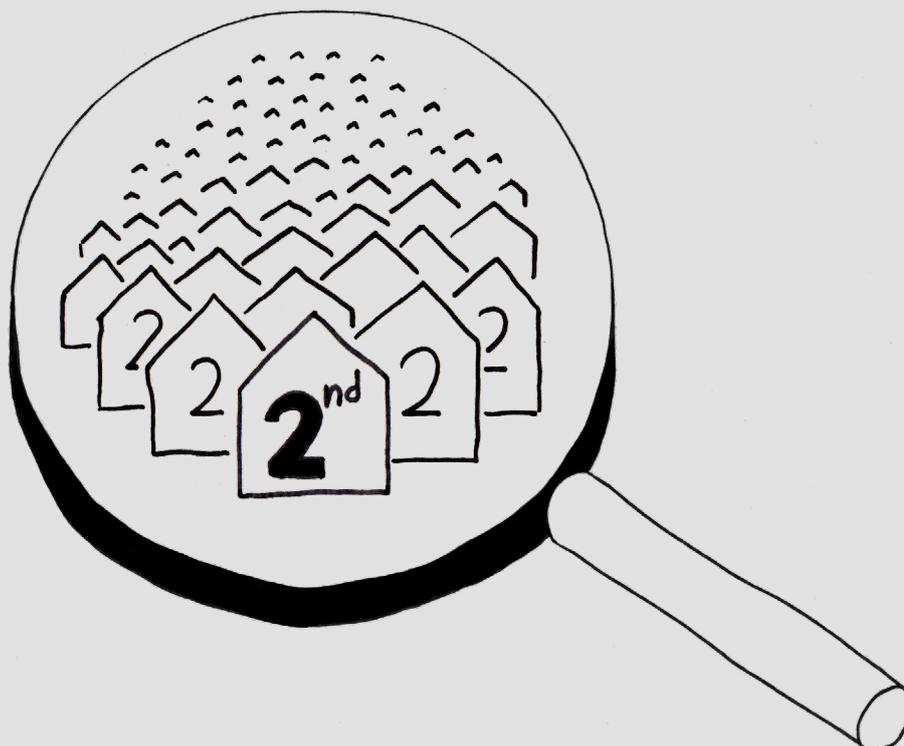
6. RELEVANZ DER THEMATIK

Nachdem im vorangegangenen Kapitel vorliegende Erkenntnisse und derzeitige Forschungsschwerpunkte im Themenfeld der residenziellen Multilokalität dargestellt wurden, wird im Folgenden die Notwendigkeit einer städtebaulichen Auseinandersetzung mit der Thematik und dessen Planungsrelevanz, unter verschiedenen Gesichtspunkten dargelegt.

Beginnend mit der gesellschaftlichen Bedeutungssteigerung (6. 1), wird die numerische Relevanz der multilokalen Akteure als planungsrelevante Gruppe dargestellt (6. 2).

Daran anknüpfend, wird auf die ökonomische Relevanz für den Wohn- und Immobilienmarkt eingegangen (6. 3) und ökologische Faktoren von berufsbedingter Multilokalität thematisiert (6. 3). Abschließend wird anhand eines internationalen Exkurses, auf eine globale Relevanz der Thematik hingewiesen (6. 5).

Dabei greifen soziale, ökonomische sowie ökologische Aspekte unentwegt ineinander, was eine räumliche und planerische Auseinandersetzung aus multiplen Gründen nahelegt.



6. 1. GESELLSCHAFTLICHE RELEVANZ

Basierend auf den in Kapitel 4. 1 dargestellten gesellschaftlichen Zusammenhängen, ist von einer Bedeutungssteigerung der Thematik beruflich induzierter residenzieller Multilokalität auszugehen.

Wenngleich berufsbedingte Multilokalität kein neues und exklusives Phänomen der Spätmoderne ist (siehe Kapitel 4. 1. 1), so führen technologische Entwicklungen, eine Pluralisierung und Differenzierung von Lebensstilen sowie eine Globalisierung und Flexibilisierung des Arbeitsmarktes zu einer globalen gesellschaftlichen Bedeutungszunahme von berufsbedingter Multilokalität (vgl. Kapitel 4. 1. 4 - 4. 1. 6).

„Circular migration and multilocational living arrangements are on the rise both in the developing and developed world.“ (Dick & Reuschke, 2012, S. 177)

Während residenzielle Multilokalität aus freizeithlichen und touristischen Gründen, bspw. in Form von Ferienhäusern, eine gewisse Exklusivität und gesellschaftliche Eingrenzung auf wohlhabendere Schichten zulässt, ist dies bei beruflich induzierter residenzieller Multilokalität nicht der Fall. Berufsbedingte Multilokalität ist **kein gesellschaftliches Randphänomen**, sondern erfasst sämtliche gesellschaftliche Schichten in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen (vgl. Hilti, 2009, S. 72; Dittrich-Wesbuer et al., 2015a, S. 129; Rüger et al., 2012, S. 215). Nicola Hilti, welche sich intensiv mit der sozialen Bandbreite der Thematik auseinandersetzt (siehe Kapitel 5. 2. 1), sieht das Phänomen „in der Mitte der Gesellschaft“ angekommen (2009, S. 77). Dass berufsbedingte Multilokalität keiner gesellschaftlichen Randgruppe zugeordnet werden kann, wird von Andrea Dittrich-Wesbuer et al. bestätigt. Sie stellen des Weiteren, bezugnehmend auf Schneider et al. (2008, S. 140), fest, dass kein unmittelbarer empirischer Zusammenhang zwischen Bildung und Mobilität, bzw. zwischen Bildung und berufsbedingter Multilokalität festgestellt werden kann (Dittrich-Wesbuer et al., 2015a, S. 129).

Wenngleich eine berufsbedingte Multilokalität in Bezug auf den individuellen Akteur von zeitlich begrenzter Dauer sein kann, so stellen die Akteure in der Summe dennoch einen **kontinuierlichen Anteil einer Stadtbevölkerung** und damit eine **planungsrelevante Gruppe** dar (vgl. Kramer, 2019, S. 306).

Darüber hinaus wird **beruflich induzierte residenzielle Multilokalität als Extremform** diverser sozialer Praktiken verstanden. Im Kontext der Thematik kommen gesellschaftliche Veränderungen, veränderte Normvorstellungen und Lebenspraktiken gewissermaßen besonders stark zum Tragen, wenngleich die Veränderungen einen weitaus größeren Teil der Gesellschaft betreffen.

„Residents living multilocally may be understood as ‘prototypes’ of the growing differentiation and complexity of late-modern ways of life (...).“ (Dittrich-Wesbuer et al., 2015b, S. 421)

I. d. R. sind es verschiedene soziale und ökonomische Faktoren, welche die multilokalen Akteure zu einer berufsbedingten Multilokalität bewegen (vgl. Weichhart, 2009). Es ist davon auszugehen, dass, über die Gruppe der Multilokalen hinaus, weite Teile der Bevölkerung, ggf. in abgeschwächter Form, unter vergleichbaren Einflüssen gesellschaftlichen Wandels stehen.

☞ Die soziale Bandbreite und das prototypische Verständnis von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität legen nahe, dass durch eine planerische Auseinandersetzung und Einbeziehung der Thematik in planerische Überlegungen, ein relevanter Bevölkerungsanteil, weit über die tatsächliche Gruppe der multilokalen Akteure hinaus, adressiert werden kann (siehe auch Multilokalitätsperspektive in Kapitel 11).

Da der Thematik, wie in Kapitel 4 ausführlich dargelegt, neben der sozialen und gesellschaftlichen Dimension auch immer die räumliche Dimension immanent ist, kann folglich von einer gesellschaftlichen Bedeutungssteigerung auf eine **räumliche Bedeutungszunahme** geschlossen werden.¹

Die steigende Relevanz der Thematik für die Planungspraxis wird u. a. auch von Gabriela Sturm und Katrin Meyer benannt:

„Auch Kommunen, in denen sich zahlreiche Multilokale behausen, müssen sich sowohl mit ihrem Wohnungsangebot als auch mit ihrer technischen, sozialen und kulturellen Infrastrukturausstattung auf diese [multilokalen, Anm. d. Verf.] Haushalte einstellen.“ (Sturm & Meyer, 2009, S. 15)

Es ist davon auszugehen, dass mit der sozialen Praxis einer beruflich induzierten residenziellen Multilokalität eine spezifische Nachfrage hinsichtlich Behausung, Infrastruktur sowie bestimmter Dienstleistungen einhergeht (vgl. Petzold, 2011, S. 165).

Berufsbedingte Multilokalität hat damit spezifische, zeit-räumliche Nutzungsschemata sowie Raum(nutzungs)praktiken und spezifische Raumansprüche zur Konsequenz (Sturm & Weiske, 2009, I), über die bislang wenig Erkenntnisse vorliegen.

☞ Von der gesellschaftlichen Bedeutungszunahme kann auf eine räumliche Bedeutungssteigerung geschlossen werden, die es weiter zu untersuchen gilt, da bislang nur sehr wenig Erkenntnisse darüber vorliegen.

6. 2. NUMERISCHE RELEVANZ

Bezugnehmend auf den Mikrozensus 2004 des Statistischen Bundesamtes, stellt Darja Reuschke fest, dass „mit zunehmender Differenzierung der Gesellschaft und der Arbeitsmärkte beruflich bedingte multilokale Haushaltsstrukturen quantitativ an Bedeutung gewonnen“ haben (2009, S. 31).

Wie in Kapitel 4. 1. 7 bereits dargestellt, ist die quantitative Fassbarkeit von residenzieller Multilokalität aufgrund der aktuellen Verfahrensweisen der Datenerhebung sowie der Struktur des Meldewesens jedoch nur eingeschränkt möglich. Das **Meldesystem** ist auf monolokale Haushalte ausgelegt und mehrere gleichwertige Wohnsitze sind bspw. gar nicht im System vorgesehen, sodass es zwangsläufig zu einer Nichterfassung des Phänomens kommt (vgl. Wood et al., 2015, S. 372; Dittrich-Wesbuer et al., 2015b, S. 420; Bonß et al., 2001, S. 23).

Durch das Fehlen verlässlicher Statistiken, ist die quantitative Fassbarkeit von residenzieller Multilokalität

1 Siehe auch Definition von residenzieller Multilokalität in Kapitel 2.

mit diversen Schwierigkeiten verbunden (vgl. Nadler, 2014, S. 141f; vgl. Petzold, 2013, S. 223; 2015, S. 249; vgl. Hilti, 2009, S. 78; 2015, S. 318f; vgl. Weichhart & Rumpold, 2015, S. 18).

Gabriele Sturm und Katrin Meyer stellen fest, dass die angemeldeten Nebenwohnsitze nur einen kleinen Teil des Phänomens darstellen (2009, S. 16) und residenzielle Multilokalität vielfach **informellen Charakter** annimmt. Die Arbeitsgruppe der ARL ‚Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklung‘ spricht von einer „beträchtlichen Dunkelziffer“, sodass ein nennenswerter Teil der multilokal Lebenden statistisch nicht erfasst wird (ARL, 2016, S. 6) und betont, bezugnehmend auf Sturm und Meyer (2009), die statistisch unsichtbaren multilokalen Stadtbenutzer (ebd., S. 9; vgl. auch Dittrich-Wesbuer & Kramer, 2014, S. 47ff; Didero & Pfaffenbach, 2014, S. 5; Dittrich-Wesbuer et al., 2015b; Kramer & Schier, 2015, S. 296).

Hinsichtlich offizieller Statistiken kommt erschwerend hinzu, dass das Meldeverhalten durch **steuerliche Aspekte** beeinflusst wird (bspw. das Umgehen einer Zweitwohnsitzsteuer (vgl. Sturm & Meyer, 2009) oder das steuerliche Absetzen der Entfernungspauschale). Dies hat wiederum Einfluss auf etwaige Erhebungen oder Befragungen, denn wer einen inoffiziellen Nebenwohnsitz unterhält, wird tendenziell eher zurückhaltend darüber Auskunft geben wollen (vgl. Dittrich-Wesbuer et al., 2015a).

Dittrich-Wesbuer et al. verweisen, bezugnehmend auf bereits durchgeführte Studien zum Thema residenzieller Multilokalität, auf die Problematik des **Nicht-Erkennens** der eigenen Multilokalität von Befragten in Befragungen mittels Fragebogen (2015a, S. 131, 133, 141), da bspw. das regelmäßige (z. T. kostenlose) Übernachten bei Verwandten häufig nicht als Nebenwohnsitz erkannt wird. Dies kann generell für eine Vielzahl informeller Nebenwohnsitze bei Freunden, Verwandten, in Untermiete, in gewerblichen Beherbergungsbetrieben etc. angenommen werden.

Die zuvor genannten Autoren verweisen hinsichtlich offizieller Statistiken somit zu Recht darauf, dass die allermeisten Zahlen zu (beruflich induzierter) residenzieller Multilokalität tendenziell als Untergrenze zu verstehen sind und die reellen Zahlen als deutlich höher einzustufen sind (vgl. z. B. Dittrich-Wesbuer et al., 2015a).

Das Beispiel Wolfsburg

Nicole Leubert macht die geringe Aussagekraft offizieller Statistiken in ihrer Arbeit am Beispiel Wolfsburg deutlich. Viele Arbeitnehmer sind nicht unmittelbar bei Volkswagen, dessen Firmensitz in Wolfsburg ist, angestellt, sondern kurz- bis mittelfristig bei externen (nicht ortsansässigen) Firmen beschäftigt. Sie sind am Arbeitsort der jeweiligen Firma gemeldet und erscheinen dadurch in keiner Beschäftigtenstatistik der Stadt Wolfsburg. Durch das Wohnen in Projektwohnungen oder dem dauerhaften Wohnen in Pensionen oder Hotels werden sie auch von keiner Einwohnermeldestatistik erfasst. Sie bleiben somit für die örtlichen Statistiken „unsichtbar“ (2013, S. 76).

☞ Verschiedene Aspekte wie Struktur des Meldewesens, Informalität oder Besteuerung, führen zu einem Fehlen an verlässlichen Datengrundlagen und einem Mangel an quantitativen Studien zur residenziellen Multilokalität, welche die Relevanz der Thematik numerisch exakt benennen können. Hier bedarf es weiterer Arbeiten zur Schließung der Forschungslücke.

Wenngleich (beruflich induzierte) residenzielle Multilokalität bislang nur unzulänglich quantifizierbar ist und keine wirklich belastbaren Daten vorliegen, so liegen dennoch einige Zahlen vor, die als Indizien hinsichtlich einer numerischen Relevanz gewertet werden können.

Die Zahlen sind aus unterschiedlichen Studien und Forschungsprojekten zusammengetragen. Sie entspringen unterschiedlichen räumlichen Kontexten und basieren auf den unterschiedlichen Meldesystemen der einzelnen Länder mit eigenen Begriffsdefinitionen und eigener Gesetzgebung.

Die im Folgenden genannten Zahlen sind somit nur bedingt miteinander zu vergleichen. Die Gegenüberstellung macht aber dennoch deutlich, dass es sich bei (beruflich induzierter) residenzieller Multilokalität um ein bislang unterschätztes Phänomen mit großer numerischer Relevanz handelt.

6. 2. 1. Zahlen zum Aufkommen residenzieller Multilokalität in der Schweiz

Nicola Hilti nennt Schätzungen, dass in der Schweiz jede neunte Wohnung (= 11 %) nur zeitweise genutzt wird (Hilti, 2009, S. 78). Da hiervon die Mehrzahl in Agglomerationen liegt, ist eine reine Freizeitnutzung unwahrscheinlich, was auf eine berufliche Motivation schließen lässt.

Johanna Rolshoven und Justin Winkler sprechen von rund einem Viertel (= 25 %) der Schweizer, welche einen Zweitwohnsitz haben oder einen „privilegierten Zugang“ (Möglichkeit der Nutzung ohne Eigentümer oder Mieter zu sein) zu solchem haben (Rolshoven & Winkler, 2009, S. 102).

Helmut Schad et al. kommen in ihrer, auf einer online Befragung basierenden Studie, sogar auf einen Anteil von **48 % Personen mit multilokaler Erfahrung** in der Gesamtbevölkerung der Schweiz. In der Befragung, die 3.246 Personen im Alter von 15-74 Jahren umfasste, gaben 28 % der Befragten an, aktuell multilokal zu leben, 7 % früher mehrmals bzw. 13 % ein Mal multilokal gelebt zu haben (Schad et al., 2015a, S. 188ff; Schad & Hilti, 2015, S. 327).²

In der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Stand 1. Jan. 2018) ist darüber hinaus folgendes zum Thema Zweitwohnungen geregelt (angenommen in der Volksabstimmung vom 28. Nov. 2004 und seit 1. Jan. 2008 in Kraft)³:

„Art. 75b Zweitwohnungen

1 Der Anteil von Zweitwohnungen am Gesamtbestand der Wohneinheiten und der für Wohnzwecke genutzten Bruttogeschossfläche einer Gemeinde ist auf höchstens 20 Prozent beschränkt.

2 Das Gesetz verpflichtet die Gemeinden, ihren Erstwohnungsanteilplan und den detaillierten Stand seines Vollzugs alljährlich zu veröffentlichen.“

Auch wenn diese Regelung in erster Linie der hohen Zahl an Freizeitwohnsitzen in der Schweiz geschuldet sein mag, so macht sie dennoch deutlich, dass residenzielle Multilokalität mit erheblichen räumlichen Konsequenzen verbunden ist, sodass der Gesetzgeber sich gezwungen sah, hier eine Regelung / Obergrenze festzusetzen.

6. 2. 2. Zahlen zum Aufkommen residenzieller Multilokalität in Österreich

In Österreich waren im Jahr 2009 1.100.803 Nebenwohnsitze gemeldet. Insgesamt 817.864 Personen waren mit einem oder mehreren Nebenwohnsitzen gemeldet, was 9,8 % der Bevölkerung Österreichs (Personen mit Hauptwohnsitz in Österreich) ausmacht. Hinzu kommen weitere 218.191 gemeldete Nebenwohnsitze von

2 Die Studie schließt explizit auch informelle Formen der residenziellen Multilokalität (bspw. das kostenlose Wohnen bei Freunden oder Bekannten) mit ein.

3 Analog zum deutschen Meldegesetz wird auch hier von einer touristischen Nutzung bzw. einer Nutzung zu Freizeit Zwecken bei der Zweitwohnung ausgegangen.

Personen mit Hauptwohnsitz außerhalb Österreichs und ausschließlich einem Nebenwohnsitz in Österreich (Wisbauer et al., 2015, S. 88).

In Österreich ist es gegenüber dem deutschen Melderecht möglich, Nebenwohnsitze zu melden, ohne einen Hauptwohnsitz im Land zu haben. Die Behörden gehen in diesen Fällen davon aus, dass der Hauptwohnsitz im Ausland liegt und der Nebenwohnsitz i. d. R. Freizeitwecken zugeordnet werden kann.

Dittrich-Wesbuer et al. (2015b) kommen auf rund **10,4 % der Einwohner Österreichs**, welche über einen weiteren Wohnsitz verfügen.

Darüber hinaus existieren, basierend auf der Mini-Registerzählung, für Österreich Statistiken und grafische Auswertungen, welche die Wohnsitzverflechtungen nach politischen Bezirken darstellen und damit Haupt- und Nebenwohnsitze räumlich in Beziehung setzen (vgl. Wisbauer et al., 2015, S. 106).

6. 2. 3. Zahlen zum Aufkommen residenzieller Multilokalität in weiteren Ländern

Während der Südwesten Deutschlands im Fokus der Arbeit liegt, so ist es dennoch interessant, dass auch in anderen Kontexten beträchtliche Zahlen von Zweitwohnsitzen existieren.

Di et al. (2001) sprechen von 5 % der gesamten Wohneinheiten in den USA, welche als ‚second Homes‘ zu verstehen sind. Dabei liegt der Wert in 90 Landkreisen der USA sogar über **33 %**. Sie definieren ‚second Homes‘ als jeden weiteren Nebenwohnsitz, welcher nicht dem Hauptwohnsitz entspricht und gelegentlich oder saisonal benutzt wird. Sie weisen explizit auf die Tatsache hin, dass der statistisch nachweisbare Wert weit unter dem tatsächlichen Wert zu liegen scheint und dass weite Teile der beruflich motivierten Nebenwohnsitze statistisch nicht erfasst werden. Inkludiert sind explizit auch ‚mobile Homes‘ (Wohnwägen etc.), deren Anteil etwa 20 % der ‚second Homes‘ ausmacht (ebd., S. 17).

Nach Schad und Hilti haben in Norwegen und Schweden rund **50 %** der Haushalte bzw. Einwohner einen Zugang zu einer zusätzlichen Wohngelegenheit, welche im eigenen Besitz oder per Nutzungsrecht im Verwandten- oder Bekanntenkreis vorhanden ist (2015, S. 321).⁴

6. 2. 4. Zahlen zum Aufkommen residenzieller Multilokalität in Deutschland

Während n. a. Dittrich-Wesbuer et al. (2015b) die Genauigkeit und mangelnde Vergleichbarkeit von Statistiken hinsichtlich residenzieller Multilokalität in Deutschland darlegen, so können sie dennoch anhand der vorhanden quantitativen Erhebungen eine deutliche Zunahme des Phänomens nachweisen. Eva Dick und Darja Reuschke betonen ebenfalls die **Steigerungsrate** von Nebenwohnsitzen in Deutschland zwischen 1996 bis 2004, bezugnehmend auf die Statistiken des Statistischen Bundesamtes, **um 12 %**. Sie werten die Zunahme als Indikator einer grundsätzlichen Bedeutungssteigerung multilokaler Lebensweisen in Deutschland (2012, S. 178).

Ruppenthal und Lück zeigen auf, dass jeder fünfte Erwerbstätige (= 20 %) aus beruflichen Gründen mobil ist (2009). Diese Zahl inkludiert neben Übernachtern (= Teilmenge residenzieller Multilokalität) auch Umzugsmobile und Fernpendler, welche nicht der residenziellen Multilokalität zugeordnet werden können. Dennoch kann die Zahl als Indiz gesehen werden, dass es einen hohen Anteil deutscher Erwerbstätige mit Mobilitätserfahrungen gibt.

„Fasst man alle Personen zusammen, die entweder selbst mobil sind oder mobil waren oder aktuell

⁴ Auch hier ist von einer überwiegenden Anzahl an Freizeitwohnsitzen auszugehen.

einen mobilen Partner haben, so machen diese einen Anteil von 54 % unter den erwerbstätigen Deutschen aus.“ (Ruppenthal & Lück, 2009, S. 2)

Während viele Studien im deutschen Kontext eine spezifische Teilgruppe von Multilokalen im Blick haben und damit wenig verallgemeinerbare Erkenntnisse zulassen (Dittrich-Wesbuer et al., 2015a, S. 121ff.), lässt das DFG-Projekt⁵ „Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen“ einige grundsätzliche Schlussfolgerungen hinsichtlich der quantitativen Bedeutung des Phänomens residenzieller Multilokalität sowie berufsbedingter Multilokalität zu (ebd., S. 135ff.).

Die Studie, welche von dem Geographischen Institut der Universität Bonn, dem Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) in Dortmund und dem Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig durchgeführt wurde, umfasste rund 5.000 beantwortete Fragebögen. **14,2 % der Haushalte** (n=661) gaben an, dass mindestens eine Person im Haushalt multilokal lebt. Als Beweggrund für die Nutzung einer weiteren Wohnung geben 33,9 % der Haushalte an, dass es sich bei der weiteren Wohnung um die des Lebenspartners handelt. An zweiter Stelle, mit **31,3 %**, ist der Grund für die weitere Wohnung die **Ausbildung oder der Beruf**, was 4,4 % aller Befragten und ausgewerteten Haushalte (n=4.673) bedeutet (ebd.).⁶

Rüger et al. kommen in ihren Untersuchungen zu dem Schluss, dass jeder siebte Erwerbstätige (= 14 %) ‚aufwendige Mobilitätsarrangements‘ (sowohl das häufige Übernachten außerhalb des eigenen Lebensmittelpunktes als auch Fernpendeln) praktiziert (2012, S. 215).

In einem Interview für das Onlinemagazin FOCUS Online⁷ spricht Rainer Danielzyk sogar von 25 % multilokalen Haushalten in einzelnen Stadtteilen Deutschlands:

„(...) Zwei Millionen Haushalte haben Zweitwohnsitz

*Mehr als zwei Millionen Haushalte, so schätzen die Experten, unterhalten in Deutschland dauerhaft mehr als einen Wohnsitz. Belastbare Zahlen gebe es zwar nicht, da lange nicht alle in Zweitwohnungsstatistiken auftauchen, sagt Raumforscher Rainer Danielzyk. In einigen Stadtteilen aber wie in Köln-Sülz oder der Leipziger Südvorstadt lebe **jeder vierte Haushalt multilokal**, hat der Wissenschaftler und Generalsekretär der Akademie für Raumforschung und Landesplanung herausgefunden. (...) „Die Zahl nimmt weiter zu“, sagt auch der Stadtgeograf und Direktor des Berliner Moses-Mendelssohn-Instituts, Stefan Brauckmann. Und zu den klassischen Zweitwohnungsbesitzern kommen noch einmal zigtausend Menschen, die für Projekte ein bis sechs Monate lang zwischen zwei Wohnsitzen pendeln. Familie hier, Job da.“ (FOCUS Online, 2017)*

5 DFG = Deutsche-Förder-Gesellschaft

6 Es wird von den Autoren der Studie darauf hingewiesen, dass die Zahlen als Untergrenzen zu interpretieren sind, und aller Wahrscheinlichkeit nach deutlich mehr Haushalte von Multilokalität betroffen sind. Dittrich-Wesbuer et al. (2015a) verweisen auch im Kontext anderer Studien zum Thema residenzieller Multilokalität mehrfach auf die Problematik des Nicht-Erkennens der eigenen Multilokalität von Befragten in Befragungen mittels Fragebogen oder dem Hemmnis in staatlich durchgeführten Befragungen nicht gemeldete Zweitwohnsitze anzugeben (S. 131, 133, 141).

7 Erschienen auf FOCUS online am 29.07.2017 mit dem Titel „*Familie hier, Job da - das ist für immer mehr Menschen in Deutschland Alltag. Viele Fach- und Führungskräfte leisten sich Zweitwohnungen. Die Städte haben Mühe, sich darauf einzustellen - denn es fehlen ohnehin schon hunderttausende Wohnungen.*“, https://www.focus.de/immobilien/mieten/zwei-millionen-haushalte-haben-zweiten-wohnsitz-hunderttausende-wohnungen-zu-wenig-ueber-ein-problem-wird-viel-zu-selten-gesprochen_id_7186804.html, letzter Zugriff: 28.01.2019

In der von Caroline Kramer geleiteten Studie in der Karlsruher Oststadt gaben insgesamt **30 % der Befragten** an, residenziell multilokal zu leben (Kramer, 2019, S. 299). Die Zahlen basieren dabei auf 616 ausgefüllten und zurückgesandten Fragebögen. Grund für die residenzielle Multilokalität stellt dabei vor allem der Aufenthalt bei den Eltern (insbesondere bei den Studierenden zu Beginn ihres Studiums) oder dem Partner dar (ebd., 2019).

Die Relevanz beruflicher Beweggründe, welche zu einer residenziellen Multilokalität führen (beruflich induzierte residenzielle Multilokalität = Teilmenge residenzieller Multilokalität), wird bspw. in der Studie von Knut Petzold (2011) deutlich. Während vermutlich in vielen Studien freizeit-motivierte Motive überrepräsentiert sind, so weist das Sample von Petzold zu **39,7 % berufliche Gründe**, 43,8 % eine Mischung aus privaten und beruflichen Gründen gegenüber nur 16,6 % rein privaten Gründen auf, welche zur multilokalen Lebenssituation geführt haben (ebd., S. 160). Da die Studie mittels Onlineumfrage auf dem Portal mitfahr-gelegenheit.de durchgeführt wurde, ist hier tendenziell von einer Überrepräsentation der beruflichen Gründe (inkl. Ausbildung), durch den hohen Anteil an Studierenden im Sample, auszugehen. Die Relevanz beruflicher Faktoren wird jedoch klar erkennbar.

Eine gesteigerte berufliche Relevanz hinsichtlich residenzieller Multilokalität wird darüber hinaus seitens der Arbeitsgruppe der ARL „Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklung“ allgemein internationalen Metropolen, Company Towns (Städte mit Hauptsitz eines Global Players) sowie Wissenschaftsstandorten attestiert (ARL, 2016, S. 16f.), ohne dies allerdings mit Zahlen belegen zu können (siehe zuvor genanntes Beispiel der Stadt Wolfsburg, Kapitel 6. 2).

☞ Basierend auf der Steigerungsrate von Nebenwohnsitzen und einer insgesamt sehr hohen Mobilitäts- erfahrung unter den Arbeitnehmern, kann von einer numerischen Bedeutung beruflich induzierter residenzieller Multilokalität, auf die Gesamtbevölkerung bezogen, ausgegangen werden. Für die Durchführung qualitativer Untersuchungen, sind aufgrund der genannten Schwierigkeiten zunächst vorbereitende qualitative Arbeiten und eine Realitätserschließung hinsichtlich der räumlichen Dimension notwendig, um in einem zweiten Schritt zu quantitativen Aussagen gelangen zu können. Die Tatsache, dass es sich bei der Thematik um ein bislang unterschätztes Phänomen handelt, zeigt zugleich die Wichtigkeit, sich damit räumlich und planerisch auseinanderzusetzen.

6. 3. ÖKONOMISCHE RELEVANZ

Wenngleich der prozentuale Anteil sowie absolute Zahlen zur berufsbedingten Multilokalität derzeit numerisch noch nicht exakt benannt werden können, so ist die veränderte Nachfrage nach entsprechendem Wohnraum längst vom Immobilien- und Wohnungsmarkt registriert und aufgegriffen worden. Die Begrifflichkeit der ‚residenziellen Multilokalität‘ mag der Immobilien- und Baubranche nach wie vor fremd sein, doch auf die Nachfrage nach flexiblem und temporärem Wohnraum wurde ‚vom Markt‘ bereits reagiert.

Im Expo-Real-Beilagenblatt der Süddeutschen Zeitung vom 5. Oktober 2018 ist auf Seite 5 folgende Schlagzeile zu lesen:

*„Die Serviced Apartments sind das am **schnellsten wachsende Wohnsegment** in Deutschland.“
(Thomas Beyerle - Catella, Chef-Researcher des schwedischen Immobilienberatungsunternehmens)*

In selbigem Artikel ‚Wohnen auf Zeit, Abwasch inklusive‘ werden Boardinghäuser, Serviced Apartments, Studenthousing, Businessapartments, Microliving, hybrides Wohnen sowie Mikroapartments als flexible und temporäre Wohnformen genannt.

Als Zielgruppe werden dabei Studierende, Geschäftsreisende, Berufsanfänger ohne eigenen Hausstand, Projektarbeiter, Berufspendler und Neuankömmlinge in einer Stadt identifiziert.

Für die steigende Nachfrage werden steigende Studierendenzahlen, Flexibilisierung des Arbeitsmarktes sowie ein Anstieg der Singlehaushalte als Ursache genannt.

2017 wurden demnach insgesamt 14,2 Millionen Übernachtungen mit einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von 27 Nächten und einer durchschnittlichen Zimmerrate von 101 Euro (teurer als das klassische Hotelsegment) verzeichnet (ebd., S. 5ff.). Zusammengefasst werden die betreffenden Wohnformen mit steigender Nachfrage und steigender Marktrelevanz als **„Wohnen auf Zeit⁸ in Kombination mit mehr oder weniger Service“** bezeichnet.⁹

Die steigende Marktrelevanz wird auch von Markus Radermacher, Leitender Baudirektor der Stadt Frankfurt am Main, bestätigt. Er sieht den Bau von temporären Wohnformen wie Mikroapartments und Kleinstwohnungen als sehr **attraktive Anlageklasse** für Investoren mit **höherer Rendite** im Vergleich zum klassischen Wohnungsbau (Expertengespräch Radermacher, Z. 18f.).

Die hohe finanzielle Lukrativität für die Investoren, Entwickler und Betreiber sieht auch Peter Cachola Schmal, Leiter des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt am Main, als zentralen Grund für die steigende Bedeutung des Marktsegments und beobachtet einen weiteren Anstieg hinsichtlich geplanter Bauvorhaben mit Kleinstwohnungen im Raum Frankfurt am Main (Expertengespräch Cachola Schmal, Z. 55ff.; vgl. hierzu auch Fall A Geb.).

☞ Mit zunehmender Relevanz der Thematik auf dem Immobilien- und Wohnungsmarkt steigt der Bedarf nach Regulierung und planerischer Steuerung. Es bedarf klarer Richtlinien für das gewerbliche Wohnen, wofür ein besseres Verständnis und Wissen über die Nutzer und deren Auswirkungen auf den jeweiligen Kontext erforderlich ist.

8 Der nur vorübergehende Gebrauch des Wohnraumes ist auch rechtlich relevant, da gemäß §595 BGB die Vorschriften auf Wohnraummietverhältnisse nach Absatz 2 durch die Temporalität nicht greifen. (siehe Bürgerliches Gesetzbuch, https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/_549.html, letzter Zugriff: 23.09.2019)

Bei reiner Möblierung der Wohnung darf der Vermieter zwar einen zusätzlichen Möblierungszuschlag erheben und kann damit faktisch den Mietspiegel umgehen, die allg. gesetzlichen Regelungen des Wohnraummietverhältnisses bleiben davon aber unberührt. Es braucht einen ‚Vertragszweck, der sachlich die Kurzfristigkeit der Gebrauchsüberlassung begründet und so das Mietverhältnis in Übereinstimmung mit seiner kurzen Dauer nur als ein Durchgangsstadium erscheinen lässt‘ (OLG Bremen vom 7. November 1980 – 1 UH 1/80(a), zitiert nach Berliner Mieterverein, <https://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0117/moebliertes-wohnen-mietrecht-geschichte-inventar-moderne-nomaden-011726.htm#3a-voruebergelender-gebrauch>, letzter Zugriff: 23.09.2019).

9 Rolshoven und Winkler sprechen hier auch von ‚Temporary Housing‘ als möblierte Unterkünfte auf Zeit mit verschiedenen Serviceeinrichtungen (2009, S. 102).

6. 3. 1. Spezifische Zielgruppe

Anhand exemplarisch ausgewählter Werbetexte, soll die spezifische Adressierung von berufsbedingter Multilokalität im Immobiliensektor und die damit verbundene Eingrenzung auf eine höchst selektive finanzstarke Zielgruppe unterstrichen werden.

Ein Apartmentgebäude in Frankfurt am Main, Sachsenhausen, welches in unmittelbarer Nachbarschaft zu einigen der später befragten Probanden verortet ist, wird auf der Website und im Werbe-flyer wie folgt beworben:

„Einziehen und wohlfühlen das macht Swe51 möglich. Wohnen in voll möblierten Apartments im schicken Retro-Design. Jedes Apartment ist liebevoll von A bis Z ausgestattet. Die 22 Apartments von ein bis vier Zimmern mit Balkon bieten Pendlern, Expats und Young Professionals ein gemütliches Zuhause auf Zeit.“ (Flyer sowie www.swe51.de, letzter Zugriff: 17.07.2018)

Auch das in ein Apartmentgebäude umgewandelte ehemalige Bürogebäude in der „Bürostadt Frankfurts“, dem heutigen Lyonerviertel, zeigt deutlich die Adressierung dieser spezifischen Nutzergruppe:

„Eine Wohnung genau nach deinen Ansprüchen und perfekt für deinen Start in Frankfurt, als Pendler, Student, Young Professional, Ly30 macht es möglich – alles was das Herz begehrt von A bis Z.“ (www.ly30.de, letzter Zugriff: 17.07.2018)

Ebenso die Apartmentanlage i Live in Offenbach:

„Wohnen, studieren und leben in Frankfurt / Offenbach. Exklusive Wohnanlage für Führungskräfte, Berufspendler, berufliche Neustarter, Auszubildende, Praktikanten und Studenten.“ (www.i-live-frankfurt.de, letzter Zugriff: 17.07.2018)

An potenzielle Investoren richtet sich das selbige Unternehmen wie folgt:

„Der Megatrend Wissensgesellschaft verändert unsere Gesellschaft nachhaltig. Die Bedeutung von Bildung und Information für Wirtschaft und Gesellschaft nimmt weiterhin zu. Besonders Bildungseinrichtungen profitieren überdurchschnittlich von diesem Trend. Dies führt auch zu geänderten Anforderungen an modernes Wohnen. Die zunehmend geforderte Flexibilität des Arbeitslebens verstärkt diesen Trend zusätzlich. Hieraus entsteht ein ganz neuer Wohnungsmarkt mit interessanten Investitionschancen. Das innovative und zielgruppenorientierte Immobilienkonzept bietet Investoren eine einmalige Möglichkeit an dieser Entwicklung zu partizipieren.“ (www.i-live-frankfurt.de/main-atrium-frankfurt-offenbach/mikrowohnen-ist-die-zukunft/, letzter Zugriff: 17.07.2018)

☞ In dem folgenden Katalog an Fallstudien umfasst insbesondere Part II (Kapitel 9. 2) das klassische Marktsegment von ‚Wohnen auf Zeit‘. Die dort genannten Zimmerraten bzw. Quadratmeterpreise der Wohneinheiten zeigen zum einen die finanzielle Attraktivität des Immobiliensegments. Zum anderen wird daran aber auch die selektive, gut verdienende und privilegierte Zielgruppe des Marktsegments deutlich, welche nur eine Teilgruppe der multilokalen Akteure umfasst (siehe Kapitel 3. 2). Die wirtschaftliche Be-

trachtung des Wohnungsmarktes wirft somit zugleich eine Reihe sozialer Fragen auf.

Ein Zusammenhang zwischen Exklusivität des Wohnungsmarktes und hoher Informalität im Kontext berufsbedingter Multilokalität (vgl. 6. 2) scheint naheliegend und wäre weiter zu untersuchen.

6. 3. 2. Nutzungskonzepte

Die Betreiber von Wohnungsangeboten, welche sich gezielt an multilokale Akteure richten, setzen auf unterschiedliche **Kombination aus Kurz- und Langzeitaufhalten**, wobei nicht nur die Dauer des einzelnen Aufenthalts, sondern auch der wiederholte bzw. regelmäßige Aufenthalt als zentraler Aspekt seitens der Betreiber artikuliert wird .

Das Adapt Apartment Berlin bspw. verfügt über 35-80 m² große Apartments, welche jeweils mit Terrasse, Balkon oder Dachterrasse ausgestattet sind. Es wirbt im Voting des SO!APART-Awards mit beachtlichen 70 % **Stammgästen**, die regelmäßig eines der Apartments buchen.¹⁰ Auch das Adina Apartment Hotel Frankfurt Westend wirbt mit einem „hohen Anteil an Stammgästen“, welche jedoch nicht näher numerisch beziffert werden.¹⁰

Einige Anbieter wie bspw. Vision Apartments¹¹ kombinieren darüber hinaus ihr Angebot von Serviced Apartments an einigen ihrer Standorte (darunter auch Frankfurt am Main) mit sogenannten Shared Offices, einem Angebot an temporären Arbeitsplätzen.

Umgekehrt setzen zunehmend auch etablierte Anbieter von Büroflächen sowie Coworking Spaces zunehmend auf das ‚Wohnen auf Zeit‘. So z. B. auch der Anbieter WeWork Companies Inc.¹², der mit WeLive¹³ auch ein Angebot von möblierten, flexibel mietbaren Apartments anbietet.

Einzelne Anbieter kooperieren darüber hinaus mit externen Partnern und versuchen über **Nutzungsmischung** innerhalb der Gebäude Synergien zu erzeugen. Dies kann bspw. anhand des ‚Phils Place‘ in Wien erläutert werden. Teil des mischgenutzten Gebäudes ‚Phils Place‘ sind die ‚Full-Service Apartments Wien‘, welche z. B. mit einem Roomservice werben.¹⁴ Der Roomservice wird dabei durch ein externes, ebenfalls im selben Gebäude befindliches Restaurant angeboten. Während für das Restaurant dadurch eine zusätzliche Nachfrage generiert wird, entstehen für den Betreiber der Apartments keinerlei Risiken und Kosten. Der Service, welcher sich nicht wesentlich von einem klassischen Lieferservice unterscheidet, führt dennoch zu einer Steigerung der Attraktivität und einem Marktvorteil. Darüber hinaus wird mit Sonderkonditionen in einem Fitnessstudio geworben. Auch das Fitnessstudio befindet sich im selben Gebäude, wobei ebenfalls ein Synergieeffekt für beide Parteien entsteht. Den Bewohnern / Gästen in den Apartments kann ein zusätzlicher Service angeboten werden und der Betreiber des Fitnessstudios gewinnt eine weitere Nutzergruppe.

Diese Auslagerung von Amenities / Services der Apartmentbetreiber an externe Betreiber reduziert das unternehmerische Risiko, da laufende Kosten minimiert werden können.

Zugleich kann durch das Externalisieren der Angebote von einer quantitativen und qualitativen Steigerung des Angebots ausgegangen werden. (Das kleine hausinterne Schwimmbecken wird bspw. durch den privilegierten Zutritt in einem größeren Schwimm- und Wellnessbereich ersetzt.)

10 Vgl. Apartmentservice, <https://www.apartmentservice.de/soapart/award/voting-soapart-award-das-beliebteste-grosse>, letzter Zugriff: 13.01.2020

11 Offizielle Webpräsenz des Anbieters. www.visionapartments.com, letzter Zugriff: 17.07.2018

12 Offizielle Webpräsenz des Anbieters. www.wework.com, letzter Zugriff: 26.02.2019

13 Offizielle Webpräsenz des Anbieters. www.welive.com, letzter Zugriff: 26.02.2019

14 Offizielle Webpräsenz des Anbieters. <https://www.phils.place>, letzter Zugriff: 15.05.2020

☞ Die Nutzungskonzepte der Betreiber scheinen dabei stark auf Stereotypen der multilokalen Akteure zu basieren. Häufig sind die Angebote auf die Kohorte der multilokalen Akteure in einer vorfamiliären Qualifizierungsphase ausgerichtet. Weitere Erkenntnisse von Raum-Nutzungs-Schematas im Kontext von berufsbedingter Multilokalität versprechen auch hier wertvolle Rückschlüsse ausgehend von einer räumlichen Bedarfsanalyse.

6. 4. ÖKOLOGISCHE RELEVANZ

Eine gesellschaftliche Bedeutungszunahme und steigende Marktrelevanz führen in der Konsequenz auch zu einer zunehmenden ökologischen Relevanz der Thematik.

Einhergehend mit einem numerischen Anstieg von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität steigt auch das mit berufsbedingter Multilokalität verbundene **Verkehrsaufkommen** und der damit verbundene Energie- und Kraftstoffverbrauch. Zugleich ist berufsbedingte Multilokalität aber auch als Alternative zum Tagespendeln zu sehen. Unter diesem Gesichtspunkt führt berufsbedingte Multilokalität ggf. zu einer Verkehrsreduktion, da die Strecke zwischen Wohnort und Arbeitsort nicht zwei mal täglich, sondern unter Umständen nur zwei mal wöchentlich zurückgelegt werden muss (vgl. Eichhorn & Schulwitz 2017).

☞ Inwiefern beruflich induzierte residenzielle Multilokalität zu einer Steigerung oder Reduktion des Verkehrsaufkommen führt, kann nur durch weitere quantitative Studien beantwortet werden. Die vorliegende qualitative Untersuchung zeigt jedoch die große Varianz von Pendelrhythmen und das Spektrum räumlicher Distanzen zwischen den Wohnsitzen sowie die Varianz der Verkehrsmittel auf (siehe Kapitel 9). Dies kann als wichtige Grundlage für weitere, darauf aufbauende quantitative Studien angesehen werden.

Neben dem Mobilitätsaspekt geht mit der berufsbedingten Multilokalität auch eine zusätzliche **Flächeninanspruchnahme** von Wohnfläche einher. Werden mehrere Wohnsitze / Behausungen unterhalten, liegt die Vermutung nahe, dass damit eine Steigerung der absoluten Wohnfläche pro multilokalen Akteur einhergeht, was ggf. zu einer zusätzlichen Anspannung von Wohnungsmärkten und einer zusätzlichen Verknappung von erschwinglichem Wohnraum führen kann (vgl. z. B. Schier et al., 2015b, S. 447). Hier sind jedoch auch informelle Formen der Behausung mit in die Betrachtung einzubeziehen. Wie stark die mit berufsbedingter Multilokalität einhergehende zusätzliche Wohnfläche variieren kann, zeigen die im Folgenden dargestellten Fallstudien.

☞ Bislang fehlen verlässliche Daten, die eine Flächeninanspruchnahme von zusätzlicher Wohnfläche numerisch beziffern lassen. Hierfür bedarf es Studien, welche neben dem städtischen Nebenwohnsitz auch die weiteren Wohnsitze und weiteren Akteure eines Haushalts in die Betrachtung mit einbeziehen. Die Darstellung des räumlichen Spektrums (Kapitel 9) liefert auch hierfür eine erste Arbeitsgrundlage.

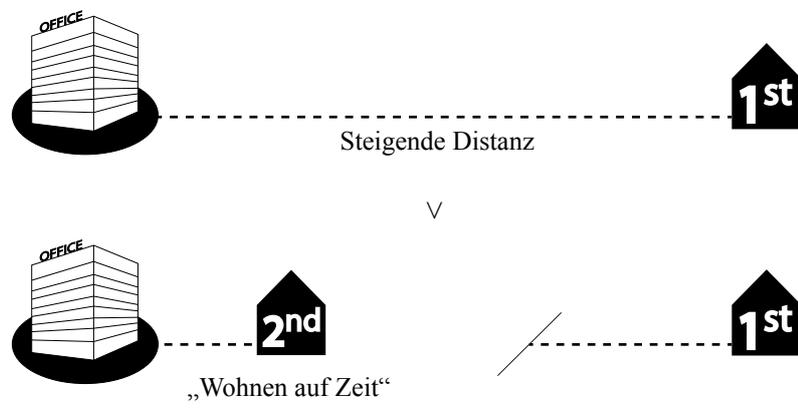


Abb.13

6. 5. Globale Relevanz

Dass beruflich induzierte residenzielle Multilokalität ein globales Phänomen darstellt, wurde bereits in Kapitel 4 und Kapitel 5. 3. 1 adressiert. Die Globalisierung kann dabei als Ursache sowie Resultat von berufsbedingter Multilokalität verstanden werden. Zum einen führt Globalisierung durch damit einhergehende weltweite Vernetzung und Verfügbarkeit an Information sowie weitreichende Niederlassungsfreiheit zunächst zur Möglichkeit der Ausübung von berufsbedingter Multilokalität. Zum anderen trägt berufsbedingte Multilokalität durch die damit verbundene Vernetzungsleistung selbst zu einer weiteren Globalisierung bei (vgl. Kapitel 4. 2. 3).

Mit globaler Relevanz ist aber insbesondere das weltweite Auftreten der Thematik gemeint. Während beruflich induzierte residenzielle Multilokalität je nach Kontext sehr unterschiedliche Formen und Ausprägungen annehmen kann (vgl. Trialog e. V., 2016), so ist die Grundthematik dabei ein weltweites Phänomen, welche in den unterschiedlichsten Kontexten vorzufinden ist. Das zuvor beschriebene zunehmende Angebot von ‚Wohnen auf Zeit‘ ist dabei ebenfalls nicht auf den deutschen Wohnungsmarkt beschränkt. Anbieter wie bspw. WeWork / WeLive^{12/13} sind global operierende Unternehmen, welche mit ihren Angeboten international vertreten sind und damit die globale Relevanz der Thematik unterstreichen.

Berufsbedingte Multilokalität ist i. d. R. eine Reaktion auf eine zu groß gewordene Tagespendeldistanz bei gleichzeitiger Vermeidung von dauerhafter Migration. So unterschiedlich die Kontexte berufsbedingter Multilokalität sind, so divers sind auch die lokalen Strategien wie damit umgegangen wird bzw. versucht wird sie zu vermeiden.

Im Folgenden sollen drei internationale Beispiele dazu dienen, das Spektrum der unterschiedlichen Ansätze deutlich zu machen.

Laut OECD¹⁵ sind Korea und Japan weltweit führend hinsichtlich der durchschnittlichen Pendelzeit pro Tag, die für den Weg zur Arbeit aufgebracht wird (Tagespendeln). Während in Korea im Durchschnitt knapp eine Stunde pro Tag aufgebracht wird, sind es für den männlichen Bevölkerungsanteil sogar 101 min. In Japan sind es rund 40 min durchschnittliche Pendelzeit pro Tag. Betrachtet man nur die männliche Bevölkerung in Japan, liegt man hier bei rund 70 min pro Tag. (Die Männer haben in beiden Ländern häufig die besser dotierte Berufe und nehmen dadurch noch weitere Distanzen als die weibliche Bevölkerung in Kauf.)

☞ Der kleine internationale Exkurs verdeutlicht die globale Relevanz der Thematik und zeigt zugleich die Abhängigkeit von berufsbedingter Multilokalität hinsichtlich des lokalen Kontextes auf. Eine Verallgemeinerung der Erkenntnisse aus der vorliegenden Untersuchung ist somit nur eingeschränkt möglich und Bedarf weiterer kontextueller räumlicher Untersuchungen anderenorts.

15 Statistik siehe https://www.oecd.org/els/family/LMF2_6_Time_spent_travelling_to_and_from_work.pdf, letzter Zugriff: 15.01.2019

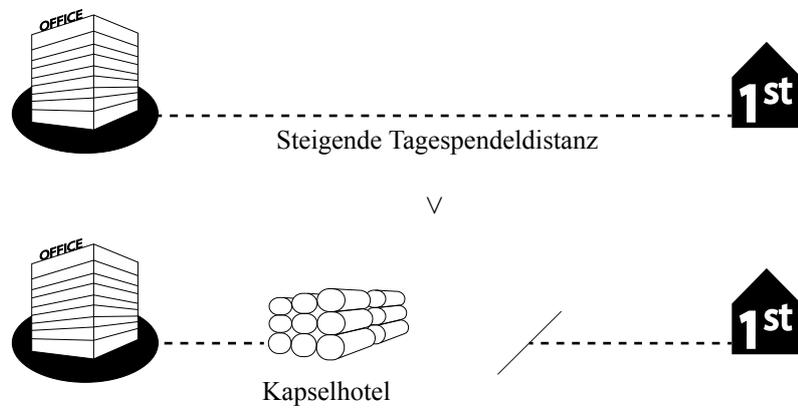


Abb.14

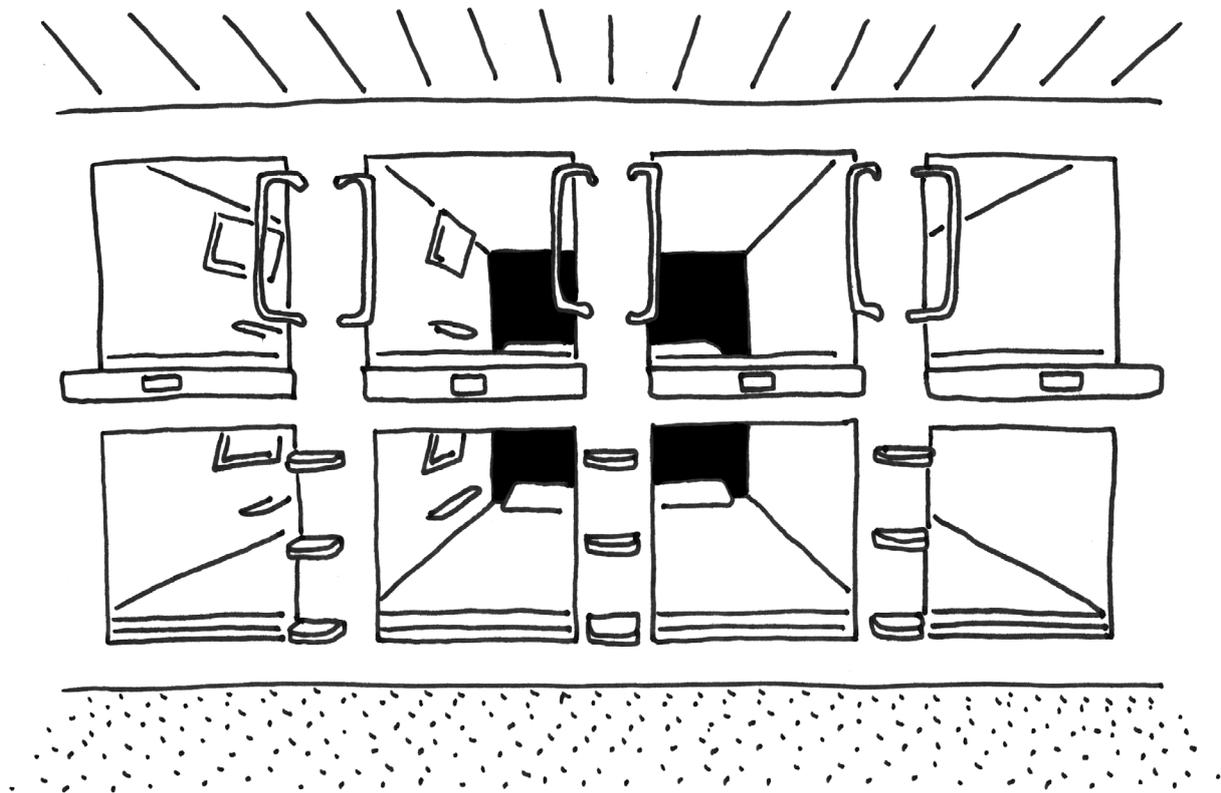


Abb.15

Abb.14 Japanischer Lösungsansatz zur Überwindung der langen Pendeldistanz -
 Übernachtungsangebot in Kapselhotels

Abb.15 Japan - Kapselhotel - exemplarische Innenraumansicht eines Schlafraumes

6. 5. 1. Die „Japanische Strategie“

Im Kontext rasant wachsender Städte in den 60er und 70er Jahren entstanden in Japan große urbane Ballungsgebiete, welche sich durch hohe Lebensunterhaltungskosten sowie hohe Miet- und Grundstückspreise auszeichneten.

Für viele Japaner stieg einhergehend mit dem Wachstum der Städte auch der Weg zur Arbeit, da Wohnraum in der Stadt für viele unerschwinglich wurde, der Arbeitsort jedoch im Stadtzentrum verortet war.

Ein etwaiger Nebenwohnsitz in der Stadt war, aufgrund der hohen Preise in der Stadt, aus finanziellen Gründen ebenso wie ein Hauptwohnsitz schwierig realisierbar.

Lange Arbeitszeiten und zugleich lange Pendeldistanzen ließen sich jedoch nicht immer vereinbaren, sodass der Bedarf nach günstigen Übernachtungsmöglichkeiten in der Stadt wuchs.

In Reaktion auf diese Situation entstanden in Japan¹⁶ seit Beginn der 80er Jahren sogenannte Kapselhotels (engl. capsule hotels). Ein spezifisches Hotelangebot unter der Prämisse maximaler Raumeffizienz und Optimierung des Preis-Leistungsverhältnisses bei gleichzeitiger Reduktion des individuell verfügbaren Raumes auf ein Minimum.¹⁷

I. d. R. beschränkt sich der private Raum für den einzelnen Übernachtungsgast auf eine der Schlafkapseln, welche in gestapelter Form in großen Schlafsälen angeordnet sind. Außerdem steht jedem Gast ein Schließfach für die persönlichen (Wert-)Gegenstände zur Verfügung. Sanitäre Einrichtungen werden gemeinsam genutzt und ein gastronomisches Angebot ist i. d. R. nicht vorhanden.

Das Kapselhotel wurde dabei speziell für den spontanen Übernachtungsgast, welcher ungeplant in der Stadt bleiben musste (da er bspw. den letzten Zug an seinen Wohnort verpasst hatte), konzipiert, sodass in jedem Schließfach klassischer Weise ein Pyjama sowie eine Zahnbürste für die Nacht bereit liegen.

Der Ausstattungsgrad der Schlafkapseln kann dabei von Hotel zu Hotel variieren. Häufig sind in der Schlafkapsel eine Lesebeleuchtung, ein Fernseher, ein Radio und manchmal sogar eine individuelle Klimatisierung integriert. Oft trennt dabei nur ein Vorhang die individuelle Schlafkapsel vom Schlafsaal. Das Kapselhotel war bzw. ist bis heute häufig nur Männern vorbehalten.

Der private Raum wird im Kapselhotel auf ein Minimum reduziert, welcher dadurch jedoch zu einem erschwinglichen Preis erhältlich ist. Das Kapselhotel stellt damit eine gelegentliche Alternative zum alltäglichen Pendeln dar.

¹⁶ Das verstärkte Auftreten einer bestimmten Strategie in einem spezifischen Land schließt nicht aus, dass sie nicht auch hierzulande und/oder in weiteren Ländern Anwendung findet.

¹⁷ Das Unternehmen „The Space Hotels GmbH“ bringt derzeit das Konzept der Kapselhotels auch auf den deutschen Markt (siehe www.space-dev-group.com, letzter Zugriff 26.02.2019; www.area247.de, letzter Zugriff 26.02.2019).

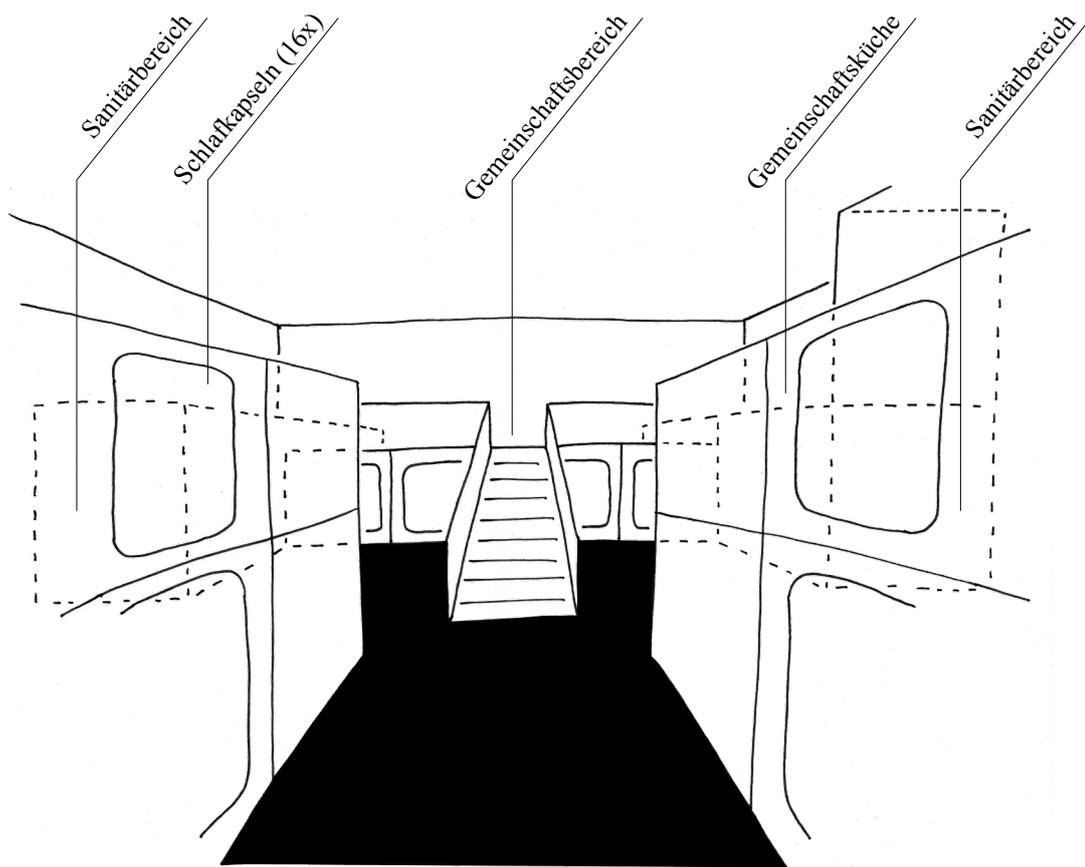


Abb.16

Abb.16 Erstes Kapselhotel in Deutschland mit 16 Schlafkapseln (Eröffnung im Mai 2019 in Karlsruhe)

Das erste Kapselhotel in Deutschland:

Seit Kurzem findet die „Japanische Strategie“ auch in Deutschland Anwendung. Im Mai 2019 eröffnete das area 24/7¹⁸ in Karlsruhe.¹⁹ Auf einer Grundfläche von rund 80 m² plus 40 m² Galerie werden im area24/7 16 Schlafkapseln²⁰ plus Gemeinschaftsflächen angeboten (siehe Abb.16).

Die Schlafkapseln wurden dabei technisch weiterentwickelt und im Vergleich zu den japanischen Abmessungen etwas größer konzipiert (LBH: 2x1x1,3 m).

Neben den Schlafkapseln, welche den privaten Rückzugs- und Schlafbereich darstellen, gibt es zwei Gemeinschaftsbäder, sowie eine Gemeinschaftsküche, Schließfächer und die Möglichkeit zum Aufenthalt auf der Galerie.

Rechnerisch stehen somit bei Vollbelegung 8 m² pro Gast zur Verfügung, was die Flächeneffizienz durch den hohen Anteil an Gemeinschaftsflächen bzw. Reduktion des privaten Raumes auf ein Minimum verdeutlicht.

(Grundfläche + Galerie + zweite Ebene an Kapseln) / Maximalbelegung = 8 m² / Gast

Mit rund 45 EUR pro Übernachtung rangiert das Übernachtungsangebot dabei zwischen einem günstigen Hostel mit Mehrbettzimmern und einem einfachen Hotel.

Die Kapseln sind futuristisch gestaltet und mit verschiedensten technischen Features ausgestattet. Neben einer individuellen Temperierung, Belüftung und Beleuchtung sind die Kapseln mit einem Multimediasystem ausgestattet, welches mit dem private Handy verbunden werden kann.

Auf diese Weise ist es dem Nutzer möglich, über den an der Decke angebrachten Bildschirm bspw. seine privaten Streamingdienste zu nutzen.

Als Zielgruppe nennt der Geschäftsführer Studierende sowie Geschäftsreisende wie Monteure oder Messedienstleister (Expertengespräch K).

18 Offizielle Webseite des Hotels, <https://www.area247.de/de/>, letzter Zugriff: 29.10.2019

19 Auch in der Schweiz (Luzern) eröffnete im März 2019 das erste Kapselhotel. Das Start-Up kombiniert hier das Übernachtungsangebot mit Co-Working.

Offizielle Website des Hotels, <https://www.hirschengraben.org/capsulehotel>, letzter Zugriff: 11.11.2019

20 Im Rahmen des ersten Bauabschnitts

Anmerkung: Das area 24/7 wurde im Bau sowie im Betrieb vom Autor mehrfach besucht. Von März-Oktober 2019 fanden mehrere Gespräche und Telefonate mit dem damaligen Geschäftsführer des Hotels statt. Am 13.05.2019 konnte der Autor als einer der ersten Gäste des Hotels in einer der 16 Kapseln übernachten.

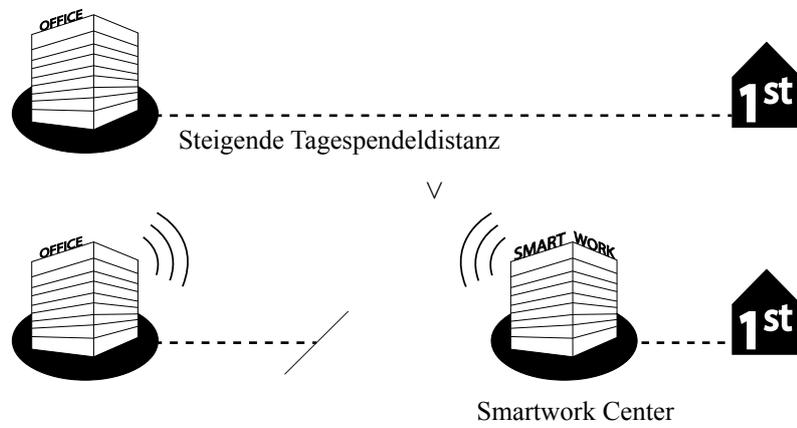


Abb.17

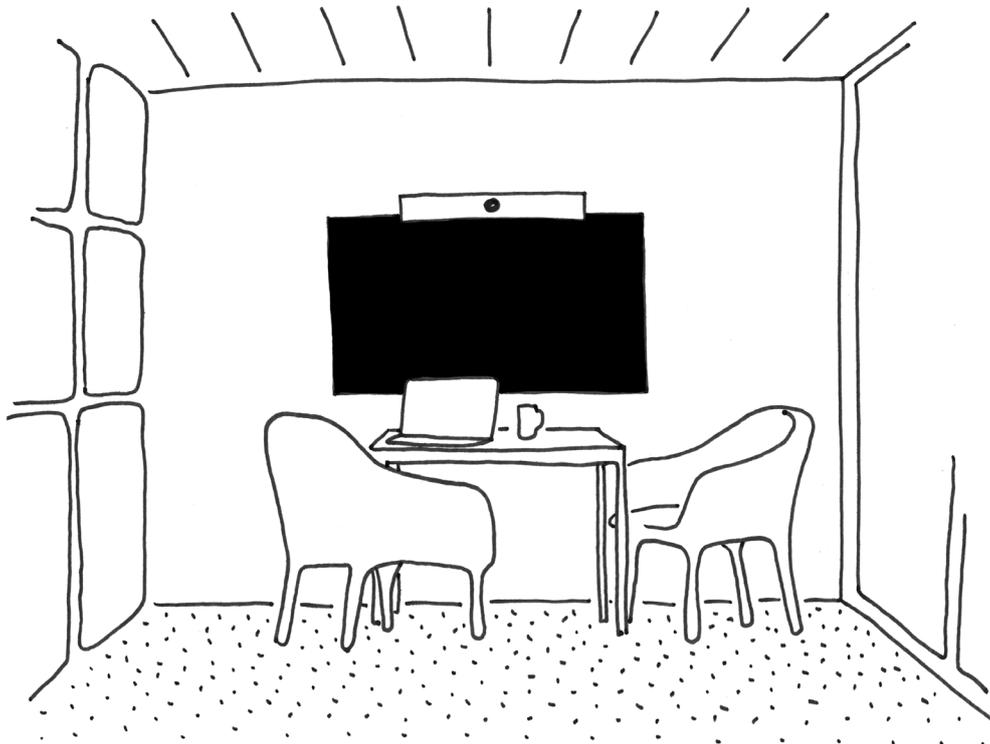


Abb.18

Abb.17 Koreanischer Lösungsansatz zur Überwindung der langen Pendeldistanz - „Smartwork Centers“ in Wohnortnähe

Abb.18 Südkorea - Smartwork Centers, exemplarischer Videokonferenzraum in einem Smartwork Center

6. 5. 2. Die „Südkoreanische Strategie“

Südkorea verfolgt eine andere Strategie hinsichtlich der Überwindung der häufig sehr langen Pendelstrecken zwischen Wohnsitz und Arbeitsplatz.

Die Strategie ist nicht Übernachtungsmöglichkeiten am Arbeitsplatz zu schaffen, sondern vielmehr umgekehrt Arbeitsmöglichkeiten am Wohnort zu generieren.

Staatliche Institutionen und erste große Konzerne gründeten hierfür sogenannte „Smartwork Center“ (Kim Boo Kyum, 2017, S. 78).

Wenn es nicht möglich ist, aufgrund des angespannten Wohnungsmarktes, die Arbeitnehmer näher zu ihren Arbeitsplätzen zu bringen, so kehren die Smartwork Center diese Logik um und stellen den Versuch dar, die Arbeit näher zu den Arbeitnehmern zu bringen.

Wenn die Behausung am Arbeitsplatz als Nebenwohnsitz titulierte wird, so könnte das Smartwork Center analog dazu als ‚**Nebenbüro**‘ beschrieben werden.

Smartwork meint in diesem Kontext soviel wie ‚Remote Working‘, sprich dem Arbeiten außerhalb des eigentlichen Firmengebäudes, bei dem mittels Laptop und schneller Internetverbindung ein sicherer Zugang zum Firmennetz hergestellt wird. Das Arbeiten kann auf diese Weise theoretisch überall erfolgen, wo eine ausreichend schneller und sicherer Internetzugang besteht.

Neben den naheliegenden Möglichkeiten und Chancen des Smartworkings, sind fehlende Kontrolle bzw. fehlender Leistungsnachweis durch den Wegfall der überprüfbaren Anwesenheit im Büro sowie höhere Erwartungen hinsichtlich Erreichbarkeit etc. die Kehrseite (vgl. Kim Boo Kyum, 2017, S. 77).

Fehlende Kontrollen und höherer Leistungsdruck kann insbesondere in der informellen Umgebung des Home Office auftreten. Die Smartwork Center setzen an genau dieser Stelle an. Sie ersparen die langen Pendelstrecken, ermöglichen jedoch das Arbeiten in einer kontrollierten und geregelten Arbeitsumgebung. Arbeitszeiten können somit nicht nur durch ein Login ins Firmennetzwerk, sondern durch eine physische Anwesenheit im Smartwork Center nachvollzogen und protokolliert werden.

Smartwork Center sind dabei häufig durch Videokonferenzräume gekennzeichnet, welche die Zweigstelle, das ‚Nebenbüro‘, mit der Firmenzentrale vernetzt. Flexible Arbeitsplätze ermöglichen darüber hinaus eine Mehrfachnutzung der einzelnen Arbeitsplätze.¹

Eine Studie innerhalb des öffentlichen Sektors in Korea kam zu dem Ergebnis, dass 88,7% der Befragten bereits Erfahrungen mit Smartworking haben und 89,3% der Befragten bewertet Smartworking als notwendig (Kim Boo Kyum, 2017, S. 78), was auf eine zunehmende Akzeptanz der ‚koreanischen Strategie‘ schließen lässt.

¹ Siehe auch Zeitungsartikel über Smartwork Center des koreanischen Mobilfunkanbieters KT „Working smart through smart work systems“ unter http://www.kita.org/about/newsView.do?id=&no=713&searchWrd=&result_url=, letzter Aufruf: 19.01.2019

6. 5. 3. Spezifische Ausprägung berufsbedingter Multilokalität in Madagaskar

Um zu verdeutlichen, wie essentiell der lokale Kontext die Erscheinungsform beruflich induzierter residenzieller Multilokalität beeinflusst und prägt, lohnt sich ein kurzer Exkurs nach Madagaskar. Der Kontext in Madagaskar unterscheidet sich dabei in vielerlei Hinsicht zu dem in dieser Arbeit untersuchten Sample städtischer Nebenwohnsitze (siehe Abb.23).

Es ist nicht überraschend, dass durch einen anderen nationalen und gesellschaftlichen Kontext auch die multilokalen Lebensformen Unterschiede zu den hiesigen aufweisen. Aber auch hier gibt es sie, die multilokalen Lebensweisen, die multilokalen Akteure und ihre berufsbedingte Nebenwohnsitze.

Es bedarf einiger Hintergrundinformationen, um die Situation in Madagaskar richtig einordnen zu können. Der Entwicklungsstand des Landes rangiert am unteren Ende der globalen Skala¹. Damit einher geht eine eingeschränkte räumliche Mobilität (nicht zuletzt aufgrund schlechter Verkehrsinfrastruktur, geringer Motorisierung, der Insellage etc.) sowie eine sehr geringe soziale Mobilität (insbesondere aufgrund eines mangelhaften Bildungssystems, ausgeprägter Korruption, etc.). Aufgrund des Mangels verlässlicher staatlicher Sozial- und Rentensysteme kommt den familiären Strukturen (über viele Verwandtschaftsgrade hinweg) eine unverändert hohe Bedeutung zu. Die geringe räumliche Mobilität stärkt zudem die familiären Bindungen und führt zu einer starken räumlichen Verortung im familiären Umfeld.

Familiäre Bindungen werden u. a. durch regelmäßige Familientreffen gepflegt. Hochzeiten werden im großen Stil gefeiert sowie Beerdigungen und diversen Ahnenritualen kommt ein hoher gesellschaftlicher Stellenwert zu. Für gewöhnlich unterhalten Familien zudem Familiengräber am Heimatort.

Doch auch in Madagaskar üben die Städte eine hohe Anziehungskraft aus. Viele Familienmitglieder verlassen die Heimatdörfer und ziehen häufig berufsbedingt in die (oft nächstgelegene) Stadt.

Dennoch kommt den zuvor beschriebenen Familientreffen, Feiern und Ritualen eine unverändert hohe Bedeutung zu mit der Konsequenz regelmäßiger Aufenthalte im Heimatdorf.

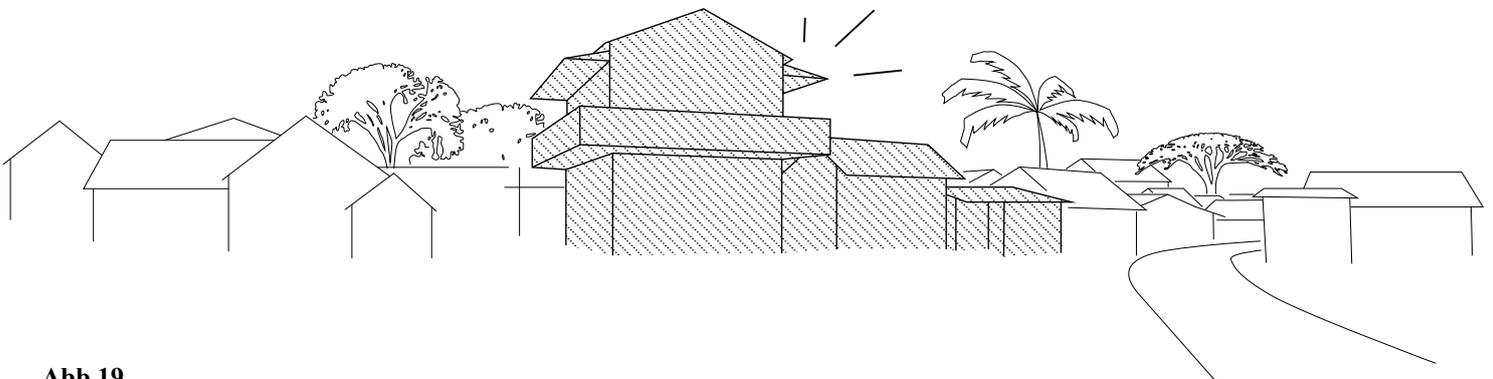


Abb.19

¹ Vgl. z. B. United Nations Development Programm, Human Development Reports, <http://hdr.undp.org/en/countries/profiles/MDG>, letzter Aufruf: 25.06.2019

Abb.19 Exemplarisches Fallbeispiel im madagassischen Kontext - der repräsentative (Neben-)Wohnsitz im Heimatdorf

Diese sind in der Regel unumgänglich mit Übernachtungen im Heimatdorf verbunden, da aufgrund mangelnder Verkehrsinfrastruktur Fahrzeiten sehr umfänglich sind und sich das Fahren (aufgrund schlechter Straßenverhältnisse) auf den Tag beschränkt. Dies führt in der Konsequenz zu einem Bedarf an Übernachtungsmöglichkeiten im Heimatdorf (für gewöhnlich gibt es in den dörflichen Strukturen keine gewerblichen Übernachtungsmöglichkeiten), der häufig mit dem Bau eines eigenen Gebäudes gedeckt wird und damit zu einer sehr spezifischen Form residenzieller Multilokalität führt.

Der Bau eines Gebäudes im Heimatdorf ist dabei von großer Symbolkraft und Statusdenken geprägt. Es kommt nicht selten vor, dass das Gebäude im Heimatdorf größer und repräsentativer ausfällt (Geschossigkeit, Materialität, Balkone etc.) als die Behausungssituation in der Stadt in räumlicher Nähe zum Arbeitsplatz (siehe Abb.19). Auf diese Weise wird der städtische Wohnsitz zu einer Art Nebenwohnsitz in Bezug auf den repräsentativen Wohnsitz im Heimatdorf.

Obwohl zeitlich betrachtet die Aufenthaltsdauer am Wohnsitz in der Stadt gegenüber dem Wohnsitz im Heimatdorf in der Regel deutlich überwiegen dürfte, findet dennoch eine große Identifikation mit dem Heimatdorf und dem dortigen Wohnsitz statt. Das Heimatdorf ist die artikulierte Heimat, die Verortung der Familie und, durch den Wohnsitz, auch die perspektivische Behausung für das Alter nach Beendigung des Berufslebens (und durch die Familiengräber auch über den Tod hinaus).

In gewisser Weise könnte der städtische Wohnsitz (hier nicht dargestellt) damit als berufsbedingter Nebenwohnsitz verstanden werden, welcher für die Dauer des Berufslebens unterhalten wird.

Auch wenn die Form residenzieller Multilokalität in Madagaskar eine sehr spezifische Form aufweist, so ist es dennoch interessant, dass das Auftreten von multilokalen Lebensformen losgelöst von materieller Armut und geringem Entwicklungsstand eines Landes existent zu sein scheint. Darüber hinaus macht das Fallbeispiel Madagaskar in plakativer Weise deutlich, wie divers die individuellen Beweggründe für eine multilokale Lebensweise ausfallen können und wie schwer eine klare Abgrenzung zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz sowie zwischen beruflicher und freizeitbedingter Multilokalität mitunter sein kann.

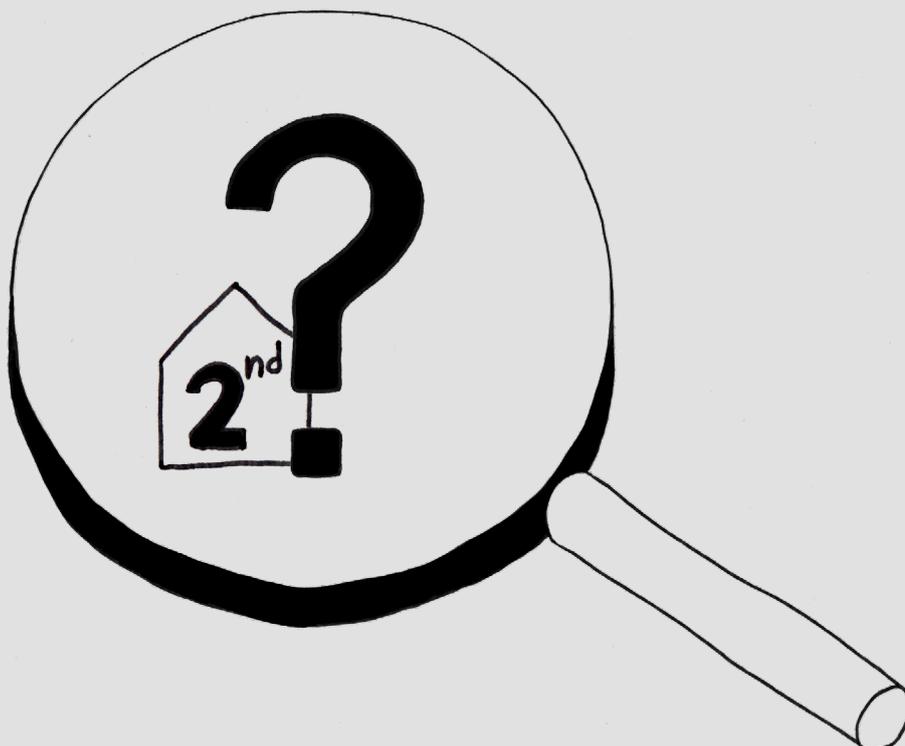
Anmerkung: Der Exkurs Madagaskar basiert auf informellen Gesprächen, welche in einem 4,5- wöchigen Aufenthalt vor Ort (Oktober 2013 und Juni 2019) mit verschiedenen Personen geführt wurden. Um wirklich belastbare Aussagen zu generieren, sind weitere Untersuchungen notwendig.

7. FORSCHUNGSZIELE

In diesem Kapitel wird zunächst auf Forschungsdesiderate eingegangen, welche in dieser Arbeit aufgegriffen und adressiert werden. Darüber hinaus werden die beiden zentralen Forschungsziele der Arbeit definiert und erläutert.

Forschungsziel A - Darlegung der räumlichen Bandbreite (7. 1)

Forschungsziel B - Identifizierung von Planungsparametern (7. 2)



Residenzielle Multilokalität ist ein vielschichtiges und komplexes Themenfeld. Es ist, wie in Kapitel 5 aufgezeigt, aus verschiedenen Perspektiven und Interessenschwerpunkten Forschungsgegenstand unterschiedlicher Fachdisziplinen.

In dieser Arbeit liegt das Erkenntnisinteresse, wie in Kapitel 3 dargelegt, auf der räumlichen Dimension des Phänomens und wird auf die beruflich induzierte residenzielle Multilokalität eingegrenzt. Die Arbeit hat dabei den beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitz als zentralen Untersuchungsgegenstand (ausführlicher siehe Kapitel 3). Die gewählte Thematik greift dabei verschiedene **Forschungsdesiderate** anderer Arbeiten auf.

N. a. wirft Richard Sennett zunächst die ganz grundsätzliche Frage auf, inwiefern eine sich wandelnde Gesellschaft und sich wandelnde Lebensstile veränderte räumliche Anforderungen bedeuten. Wie muss sich der Raum verändern, um einer mobileren Gesellschaft gerecht zu werden (vgl. 2007)?

☞ Beruflich induzierte residenzielle Multilokalität wird als ein spezifisches Phänomen und spezifische soziale Praktik einer mobiler werdenden und sich wandelnden Gesellschaft verstanden (siehe Kapitel 4. 1). Mit der Untersuchung der räumlichen Dimension von berufsbedingter Multilokalität soll eben dieser, von Richard Sennett formulierten, grundlegenden Frage nach veränderten räumlichen Anforderungen durch gesellschaftliche Veränderung am Beispiel der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität nachgegangen werden.

Darüber hinaus knüpft die stadtplanerische Auseinandersetzung und Untersuchung der städtebaulichen Relevanz der Thematik an weitere Forschungsdesiderate an. Einer planerischen Auseinandersetzung mit der Thematik wurde bspw. von Eva Dick und Darja Reuschke ein sehr hoher Stellenwert zugeschrieben:

„C(c)onsiderations related to the governance of multilocality will be of extreme importance in the area of urban and regional planning.“ (2012, S. 190)

Andrea Dittrich-Wesbuer fragt des Weiteren nach dem konkreten Zusammenhang zwischen Stadtentwicklung und den mehrere Orte umspannenden Lebensarrangements der multilokalen Akteure (insbesondere die Multilokalitätsperspektive in Kapitel 11 ist eine mögliche Antwort auf diese Frage):

„Which impulse for urban development can be gained from linking the diverse places of living of multi-local actors and the everyday practices spanning across the places.“ (2016, S. 15)

Peter Weichhart (2009) fordert neben einer quantitativen Untersuchung des Themas zunächst eine „umfassende Typologie des Phänomens“ und die Erstellung einer ausreichenden Zahl an vorbereitenden „Detailstudien“ (2009, S. 10f.):

„Weniger im Vordergrund der Fachdiskurse steht demgegenüber die Frage, welche Auswirkungen das Auftreten des Phänomens auf die Struktur und Funktionsfähigkeit der Orte hat, an denen Multilokalität

vorkommt. (...) Regionen und Kommunen, die als Ausgangs- oder Zielorte von Multilokation massenhaft betroffen sind, werden demnach mit zum Teil erheblichen Konsequenzen rechnen müssen, die durchaus auch planungsrelevante Aspekte ausweisen.“ (ebd., S. 11)

☞ Diese Forderungen nach einer städtebaulichen und planerischen Auseinandersetzung mit der Thematik residenzieller Multilokalität, soll mit einer Untersuchung der räumlichen Dimension berufsbedingter Multilokalität Folge geleistet werden. Die vorliegende Arbeit ist dabei als eine von Weichhart geforderte ‚Detailstudie‘ zu verstehen. Sie dient der Grundlagenforschung in diesem noch wenig erschlossenen Forschungsfeld (siehe Kapitel 5) und verortet sich dabei im Bereich der interdisziplinären Stadtforschung.

Auch Nicola Hilti formuliert in ihrer Dissertation, mit dem Titel „Lebenswelten multilokal Wohnender“ und einen zuvor veröffentlichten Artikel, die Frage nach dem Zusammenhang von residenzieller Multilokalität und der gebauten Umwelt. Darüber hinaus fragt sie explizit nach der Form der Behausung im Kontext einer residenziellen Multilokalität. Die Untersuchung beruflicher Nebenwohnsitze liefert hierzu erste Erkenntnisse.

„Durch ihre spezifische Raumwahrnehmung und –nutzung stehen multilokal Wohnende und Raum und räumliche Entwicklung in einer wechselwirksamen Weise zueinander, die bislang kaum erforscht ist.“ (2009, S. 80)

„Multilokal Wohnende (stellen) spezifische Anforderungen an die gebaute Umwelt. Allerdings ist über ebendiese mutmasslich grosse Bandbreite an Wohn- und Mobilitätsbedürfnissen multilokal Wohnender, über die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen multilokalen Wohnpraktiken und der gebauten Umwelt, z. B. den Formen und Nutzungsweisen von Behausungen multilokal Wohnender, bislang kaum etwas bekannt.“ (2013, S. 259)

Eine Auseinandersetzung mit der Wechselwirkung zwischen dem Akt des Wohnens und dem dafür gebauten Raum wurde bereits 1951 von Martin Heidegger gefordert (siehe Einleitung in Kapitel 3), wengleich sich diese Forderung keineswegs auf das multilokale Wohnen beschränkt. Es bedarf einer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Praktiken unter räumlichen Gesichtspunkten, um daraus Erkenntnisse für die Bau- und Planungspraxis abzuleiten.

*„Nur wenn wir das Wohnen vermögen, können wir bauen.“
(Heidegger, 2000 [1951], S. 162f.)*

☞ Dieser elementare Zusammenhang von Gesellschaft und Raum liegt auch dieser Arbeit zu Grunde (siehe Kapitel 4. 1). Die Arbeit stellt die Frage nach der Wechselwirkung der sozialen Praxis beruflich induzierter residenzieller Multilokalität und deren Raumproduktion. Den überwiegend akteurzentrierten Arbeiten im Forschungsfeld wird die räumliche Untersuchung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitz als spezifische Form des Wohnens gegenübergestellt.

Die explizit räumliche Dimension des Phänomens und die Frage, inwiefern sich der Nebenwohnsitz auf den jeweiligen Ort auswirkt, wird u. a. von Robert Nadler als Forschungsdesiderat genannt:

*„Then there is the question of the impact of multilocal living on the places themselves: how does a large group of multilocal actors in a city or neighbourhood change its internal structure and systems?“
(2014, S. 146)*

Eine Auseinandersetzung mit dem Nebenwohnsitz als Untersuchungsgegenstand, wird darüber hinaus auch von dem Arbeitskreis „Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen“ der ARL explizit gefordert (2016, S. 5). Des Weiteren nennt die Arbeitsgruppe in ihrem Positionspapier die hier behandelte berufsbedingte Multilokalität als wünschenswerte Zielgruppe für weiterer Forschung (ebd., S. 9).

Andrea Dittrich-Wesbuer et al. formulieren außerdem das folgende Forschungsdesiderat, welches eine explizite Auseinandersetzung mit der räumlichen Dimension von residenzieller Multilokalität im innerstädtischen Kontext fordert:

*„V(v)or allem für innerstädtische Standorte ist eine zahlenmäßige hohe Relevanz multilokaler Wohnformen feststellbar. Wie gerade in diesen Quartieren mit veränderten Rahmenbedingungen für zivilgesellschaftliches Engagement, mit anderen Mechanismen auf den Wohnungsteilmärkten oder mit neuen Rhythmen der Nutzung von öffentlichen Räumen und Infrastrukturen umgegangen wird, stellt eines der vielen Desiderate für künftige Forschungen zum multilokalen Wohnen dar.“
(2015a, S. 141)*

☞ Die Untersuchung beruflich bedingter Nebenwohnsitze in der Stadt greift dieses von Dittrich-Wesbuer et al. (2015a) sowie die von der ARL benannten Forschungsdesiderate auf (vgl. auch Stadt als spezifische Örtlichkeit in Kapitel 4. 3).

Anhand zweier Forschungsziele wird den genannten Forschungsdesideraten Rechnung getragen und ein Beitrag zum besseren Verständnis der räumlichen Dimension beruflich induzierter residenzieller Multilokalität geleistet.

Forschungsziel A - Darlegung der räumlichen Bandbreite

Forschungsziel B - Identifizierung von Planungsparametern

Die beiden Forschungsziele werden im Folgenden näher erläutert und skizzenhaft verbildlicht.

7. 1. FORSCHUNGSZIEL A - DARLEGUNG DER RÄUMLICHEN BANDBREITE

Aufgrund des bislang unter räumlichen Gesichtspunkten wenig untersuchten Forschungsfeldes (siehe Kapitel 5), ist die Arbeit als **explorative Studie** konzipiert (siehe ausführlicher in Kapitel 8. 1).

Das zentrale Forschungsziel der explorativen Arbeit ist zunächst die **Darlegung der phänomenologischen Bandbreite** der räumlichen Dimension beruflich induzierter residenzieller Multilokalität anhand städtischer Nebenwohnsitze.

Die Darlegung der phänomenologischen Bandbreite wird durch eine detaillierte und präzise Dokumentation von Fallbeispielen (siehe Kapitel 9) vorgenommen. Diese Dokumentation folgt der von Weichhart (2009) geforderten Durchführung an Detailstudien.

Die Fallbeispiele werden dabei mit einer Kombination von grafischen / zeichnerischen sowie textlichen Bausteinen dokumentiert. Die geforderte Wechselwirkung zwischen sozialer Praxis und räumlicher Ausprägung der zuvor genannten Desiderate wird aufgegriffen, da auch der multilokale Akteur Beachtung findet (vgl. Kapitel 8).

Rolf Lindner bezeichnet eine (bislang fehlende) Darlegung einer phänomenologischen Bandbreite auch als ‚**Realitätserschließung**‘ (Lindner, 2007 [1990], S. 258), um ein möglichst ‚wirklichkeitsgetreues Bild zu zeichnen‘ (ebd.). Dies geschieht unter anderem mit dem Ziel der unzulänglichen Verkürzung der Thematik auf die in Kapitel 3 dargestellten Stereotype entgegenzuwirken.

Die räumliche Bandbreite beruflich induzierter residenzieller Multilokalität wird im Folgenden auch als **räumliches Spektrum** bezeichnet.

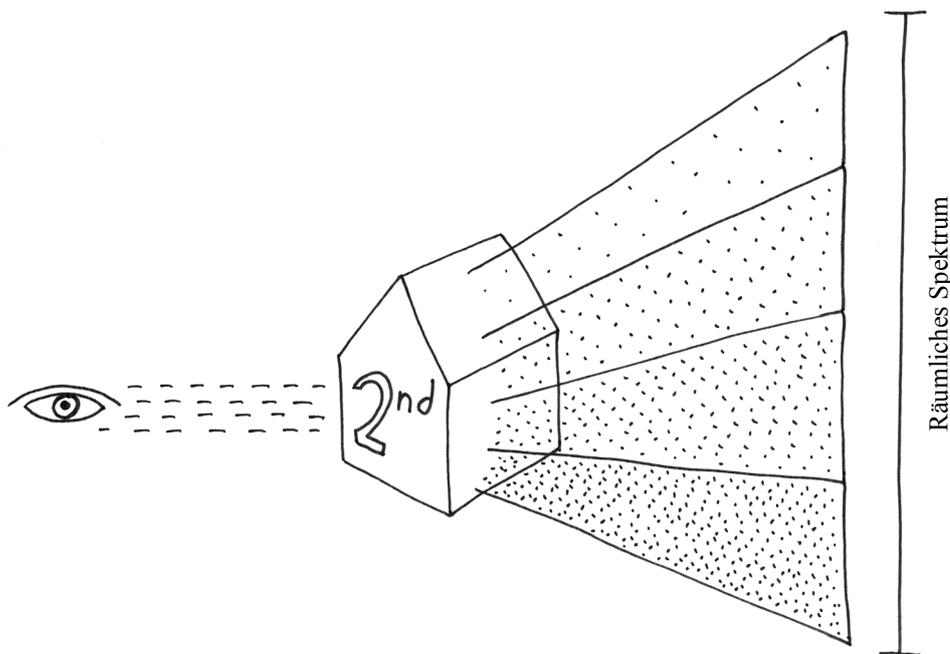


Abb.20

Abb.20 Prinzipialskizze - Forschungsziel A

Darlegung der phänomenologischen Bandbreite des räumlichen Spektrums von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität anhand des primären Untersuchungsgegenstandes des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

7.2. FORSCHUNGSZIEL B - IDENTIFIZIERUNG VON PLANUNGSPARAMETERN

Aufbauend auf der Darlegung der räumlichen Bandbreite werden in einem zweiten Schritt **Planungsparameter** identifiziert.

Dabei gilt es, die räumliche Relevanz beruflich induzierter residenzieller Multilokalität für strategische städtebauliche Planung herauszuarbeiten und nachvollziehbar darzulegen. Es wird aufgezeigt, welche räumlichen Konsequenzen aus den Fallbeispielen und damit aus der räumlichen Dimension der gelebten sozialen Praxis berufsbedingter Multilokalität abgeleitet werden können.

Planungsparameter sind Aspekte im Themenkomplex der berufsbedingten Multilokalität, welche mit einer Varianz und kontextueller Unterschiedlichkeit bestimmten identifizierten **Mustern, Typen oder spezifischen Raum-Nutzungs-Praktiken** folgen (siehe Kapitel 10). Die Parameter sind dabei möglichst allgemeingültig und nicht an einen bestimmten Ort gebunden und dadurch auf verschiedene Kontexte übertragbar.

Die identifizierten Parameter erlauben Rückschlüsse auf einen strategischen und planerischen Umgang mit der Thematik und dienen, unter Einbezug des lokalen Kontextes, als **Grundlage für Strategien und Handlungsempfehlungen** für Kommunen und Städte im Umgang mit beruflich induzierter residenzieller Multilokalität.

Zusammenfassend soll die wirklichkeitsgetreue Abbildung von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität (Forschungsziel A) durch die Identifizierung von Planungsparametern für die Planungspraxis nutzbar gemacht werden (Forschungsziel B).

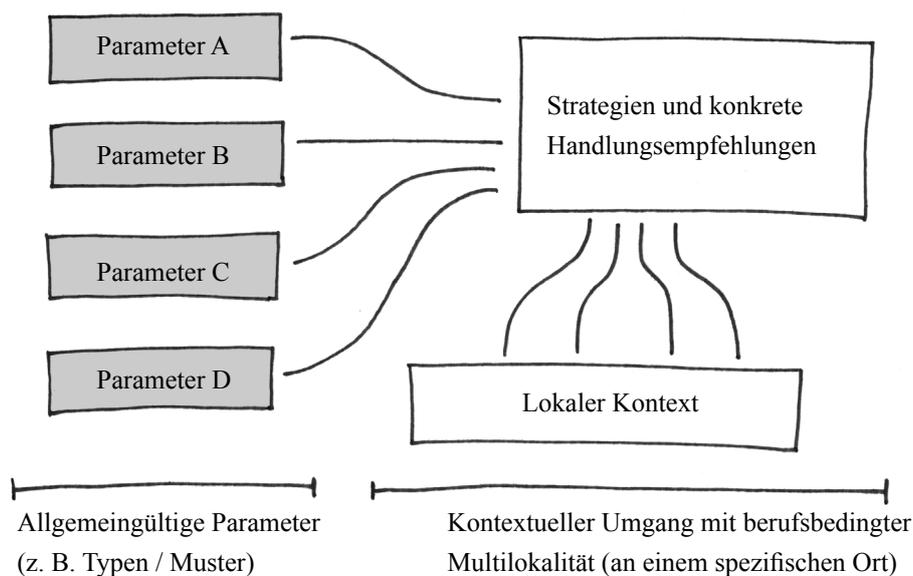


Abb.21

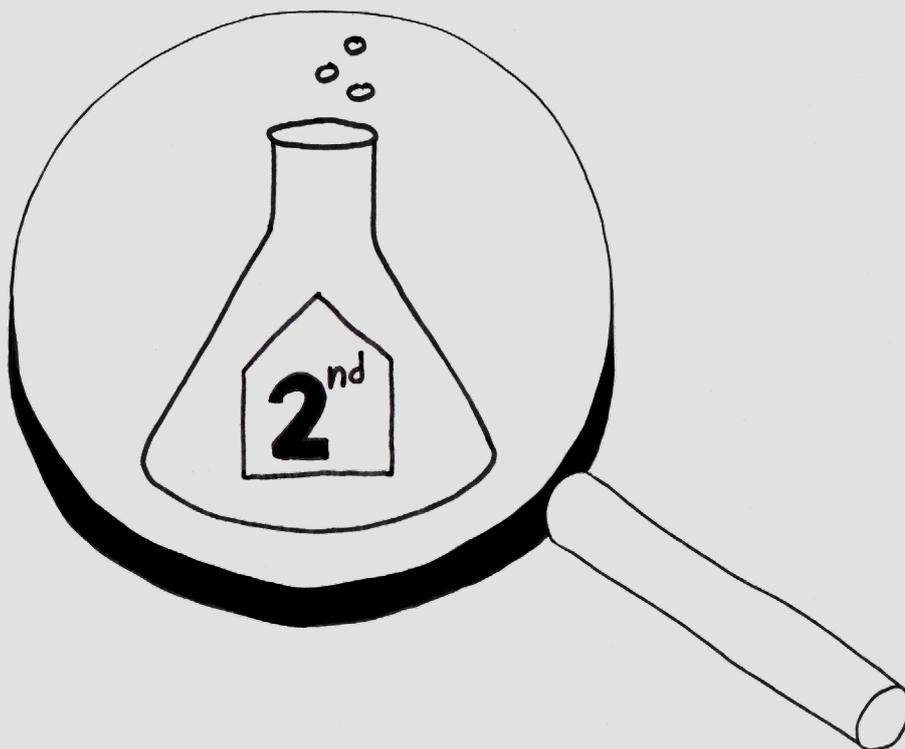
Abb.21 Prinzipskizze - Forschungsziel B

Identifizierung von Planungsparametern zur Formulierung von Handlungsempfehlungen im Umgang mit beruflich induzierte residenzielle Multilokalität

8. METHODIK UND VORGEHENSWEISE

In diesem Kapitel wird das Vorgehen und die angewandten Methoden der vorliegenden Arbeit beschrieben. Besonderes Merkmal der Arbeit ist die Kombination aus räumlicher Analyse und sozialwissenschaftlicher Methoden; insbesondere das leitfadengestützte Interview.

Die räumliche Analyse und grafische Dokumentation von Fallbeispielen wird dabei kombiniert mit einer textbasierten qualitativen Inhaltsanalyse des im Rahmen der Erhebung gewonnenen Textmaterials. Die im Anschluss formulierten Erkenntnisse bilden eine Synthese aus beiden Analysesträngen (Raum- und Textanalyse).



8. 1. EXPLORATIVER UND QUALITATIVER FORSCHUNGSZUGANG

Wie in Kapitel 5 und 6 ausführlicher erläutert, ist die räumliche Dimension des Themenkomplexes residenzieller Multilokalität bislang nur wenig erforscht. Dieser Mangel an Grundlagenforschung legt einen explorativen und qualitativen Zugang nahe.

Die Schwierigkeit einer quantitativen Fassbarkeit des Phänomens (vgl. Kapitel 6) sowie die Einzigartigkeit der Örtlichkeit (Löw, 2012) (vgl. 4. 3. 3), die Individualisierungs- sowie Pluralisierungsthese (Beck & Bonss, 2001) (vgl. 4. 1) unterstützen eine qualitative Vorgehensweise zur wissenschaftlichen Annäherung an die räumliche Dimension und Fassbarkeit der Thematik.

In der qualitativen Forschung wird nicht wie in der quantitativen Forschung mit a priori-Hypothesen gearbeitet, sondern mit Leitfragen (siehe Kapitel 7). Während a priori-Hypothesen belegt oder widerlegt werden, sollen Leitfragen durch das gewählte Forschungsdesign nach Möglichkeit beantwortet werden.

Die Datenerhebung erfolgt dabei nicht standardisiert und die Auswertung ist interpretativ in einem verstehenden Verfahren. Generell wird mit intensiv erfassten Einzelfällen (Stichproben) gearbeitet, sodass anstelle von Repräsentativität im statistischen Sinne und intersubjektiver Überprüfbarkeit (quantitative Forschung) das Gütekriterium der Nachvollziehbarkeit tritt (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahar 2008; Schubert, 2015, S. 122).

8. 2. DIE GRUNDGESAMTHEIT

Um den Umfang der empirischen Untersuchung festzulegen, ist zunächst die Eingrenzung der Grundgesamtheit zu definieren. Hierbei wird der interessierende Objektbereich als Menge der Individuen, Objekte, Fälle, über welche eine Aussage einer Studie getroffen werden soll, eingegrenzt. **Die Grundgesamtheit sind beruflich induzierte städtische Nebenwohnsitze** von multilokal lebenden Akteuren (= Zielgruppe). Aus dieser Grundgesamtheit werden Stichproben gezogen.

Der räumliche Kontext der Stichproben beschränkt sich in dem Sample auf deutsche Städte in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Hessen und Baden-Württemberg (vgl. Abb.23), um einen möglichst vergleichbaren, sowie dem Verfasser vertrauten städtischen Kontext zu gewährleisten (Nutzbar machen von implizitem Wissen). Der beruflich induzierte Nebenwohnsitz bedingt das Vorhandensein einer weiteren Behausung an einem anderen Ort. Diese weitere Behausung sowie Themenfelder wie bspw. Ost-West-Vergleiche oder Stadt-Land-Beziehungen sind nicht Bestandteil der Arbeit.

Quantitative Eingrenzungen der Grundgesamtheit können, aufgrund dem Nichtvorhandensein zuverlässiger Statistiken und der **mangelhaften Quantifizierbarkeit** des Phänomens berufsbedingter Multilokalität, an dieser Stelle nicht getroffen werden (siehe Kapitel 6). Es steht jedoch außer Frage, dass das Phänomen des städtischen Zweitwohnsitzes existent ist und durch gegenwärtige gesellschaftliche Veränderungen an Bedeutung gewinnt (siehe Kapitel 5 und 6). Lediglich die quantitative Bezifferung der Anzahl städtischer Nebenwohnsitze ist gegenwärtig nicht möglich und auch nicht Ziel der vorliegenden Arbeit (**Umfang N = unbekannt**).

8. 3. GEWÄHLTE ERHEBUNGSMETHODE

Mittels **Stichproben** (Sampling) und deren Auswertung soll eine Antwort auf die zuvor formulierten Leitfragen gefunden werden. Darüber hinaus werden Hypothesen und Aussagen generiert, welche im Weiteren auf die Grundgesamtheit bezogen werden und in der Nennung von Forschungsdesideraten münden.

Da keine Listen oder Datenbanken mit Kontaktdaten existent sind, ist die Kontaktierung von Probanden hierbei eine besondere Herausforderung. Ausgehend von Stichproben aus dem persönlichen Bekanntenkreis und dem persönlichen räumlichen Umfeld werden im **Schneeballverfahren** weitere Probanden gewonnen. Versuchspersonen werden bspw. am Ende der Befragung hinsichtlich weiterer Kontakte zur Zielgruppe befragt. Ergänzend hierzu wird online für die Teilnahme an der Befragung geworben. Hierzu werden Aufrufe auf der Social-Media-Plattform ‚facebook‘ sowie im Nachbarschaftsnetzwerk ‚nebenan.de‘ (eigenes räumliches Umfeld des Verf.) öffentlich gepostet.

Ein Festlegen des Samples im Vorfeld ist aufgrund der Unkenntnis potenzieller Probanden aber auch aufgrund der Unkenntnis des räumlichen Spektrums (vgl. Leitfragen) nicht möglich.

Das Schneeballsystem wird hierbei als Form des theoretischen Samplings begriffen, welches eine schrittweise Festlegung der Struktur und Auswahl der Stichproben aufgrund ständigen (zur Erhebung begleitendes) Auswerten und Vergleichen des bereits vorliegenden Materials erlaubt.

Das theoretische Sampling basiert auf der von Barney G. Glaser und Anselm G. Strauss entwickelten Methode der ‚**Grounded Theory**‘ (vgl. Strübing, 2014; Hopf, 2016). Um das räumliche Spektrum beruflich induzierter residenzieller Multilokalität möglichst umfassend zu erfassen und abbilden zu können, wird auf die Erhebung sich ähnelnder Fallbeispiele verzichtet. Dieser Auswahlprozess findet mittels Sondieren (Vorgespräche) statt. Der Sondierungsprozess war der eigentlichen Erhebung vorgeschaltet und fand je nach Fall mittels E-Mail, über die Messenger der Social-Media-Plattformen wie ‚facebook‘ oder ‚nebenan.de‘ oder in persönlichen (häufig informellen und zufällig entstandenen) Gesprächen statt.

Das von Barney G. Glaser und Anselm G. Strauss konzipierte Verfahren der empirischen Sozialforschung beschreibt ein vergleichendes Vorgehen unter der Entwicklung von Hypothesen bei vorläufiger Prüfung auf Basis einzelner qualitativer Untersuchungen. Nach dem Prinzip der theoretischen Sättigung und dem theoretischen Sampling finden Datenerhebung, -analyse und Theoriebildung im ständigen Wechsel statt. Das Forschungsdesign ist dabei offen und modifizierbar. Insbesondere die zeitliche Überlagerung von Erhebung und Auswertung unterscheidet das Verfahren von klassischen Vorgehensweisen und ermöglicht auf diese Weise den explorativen Zugang einer bislang nur in begrenztem Maße erforschten Thematik.

Diese Grundprinzipien der ‚Grounded-Theory‘ bilden die theoretische Basis der Arbeit. Im konkreten Vorgehen findet jedoch lediglich eine Anlehnung an die ‚Grounded-Theory-Methode‘ statt, da das eigentliche Erkenntnisinteresse nicht ausschließlich dem in der Empirie gewonnen Textmaterial (Transkriptionen, Memos, etc.) gilt, sondern vielmehr der räumliche Analysestrang, aufgrund der zu untersuchenden räumlichen Dimension des Phänomens berufsbedingter Multilokalität, im Vordergrund steht. Das gewonnene Textmaterial ist vielmehr kontextualisierend zu verstehen (vgl. Kuckartz, 2018, S. 16). D.h. es dient dazu, den analysierten Raum oder die räumliche Situation richtig zu deuten und lesen zu können (siehe Kapitel 8. 4. 2).

Die konkrete Analyse des Textmaterials orientiert sich an der von Udo Kuckartz formulierten ‚qualitativen Inhaltsanalyse‘ (ebd., 2018). Hierauf wird in Kapitel 8. 7 näher eingegangen.

Die Gefahr mangelnder Repräsentativität bei der Anwendung des Schneeballverfahrens ist durch die fehlende Auswahlgrundlage zu rechtfertigen, da bspw. Zufallsstichproben aufgrund bereits geschilderter Problematik (fehlende Datenbanken) nicht möglich sind. Hinsichtlich einer Auswahl möglichst unterschiedlicher Fallbei-

spiele wären Zufallsstichproben darüber hinaus unter zeitökonomischen Gesichtspunkten als wenig zielführend einzustufen. Eine statistische Repräsentativität wird folglich nicht angestrebt, jedoch eine **inhaltliche Repräsentativität** durch eine angemessene Zusammenstellung der Strichproben.

Die **bewusste Auswahl der Stichproben** ist der Zielsetzung geschuldet, das Spektrum räumlicher Ausprägungen städtischer Nebenwohnsitze abzubilden und dabei eine möglichst hohe Ausschöpfungsquote zu erzielen. Subjektives Kriterium bei der Auswahl weiterer Fälle ist hierbei die Unterscheidung zu bereits erhobenen Stichproben mit dem Ziel einer größtmöglichen Diversität und Vielfalt hinsichtlich des Samples. Die Unterschiedlichkeit kann sich grundsätzlich in allen der untersuchten räumlichen Variablen abzeichnen.

Der Umfang der dokumentierten Strichproben beträgt **20 Fälle (n=20)**¹ (siehe Abb.164). Maßgebend ist hier die Anzahl an dokumentierten Behausungen / berufsbedingten Nebenwohnsitzen. Der ‚Grounded Theory‘ folgend ist hierbei nicht die numerische Größe des Samples, sondern vielmehr die „theoretische Sättigung“ das ausschlaggebende Qualitätskriterium (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008, S. 182).

8. 4. DIE STICHPROBE

Die einzelnen Stichproben (im Weiteren auch Fälle genannt) werden sowohl räumlich als auch mittels sozialwissenschaftlicher Methoden erhoben.

8. 4. 1. Die räumliche Analyse

Eine **räumliche Analyse** der jeweiligen Stichprobe erfolgt auf verschiedenen Maßstabsebenen. Einerseits wird das unmittelbare städtische Umfeld (i. d. R. ein 500 Meter Radius) am städtischen Nebenwohnsitz kartiert und hinsichtlich Baustruktur, Verkehrssituation, Nutzung und Freiraumangebot analysiert. Dies geschieht unter Berücksichtigung des jeweiligen gesamtstädtischen Kontextes. Außerdem erfolgt eine detaillierte räumliche Analyse der spezifischen Behausung auf Gebäude- und auf Wohnungsebene² (ausführlichere Erläuterung siehe Kapitel 9).

Die grafische Dokumentation der Fälle geschieht dabei nach einem einheitlichen (vom Autor selbst konzipierten) Muster mit dem Ziel einer größtmöglichen Anschaulichkeit des Einzelfalls bei gleichzeitig größtmöglicher Vergleichbarkeit der Fallbeispiele innerhalb des Samples.

Auf photographische Abbildungen wurde, um einen höheren Abstraktionsgrad und damit eine bessere Übertragbarkeit und Verallgemeinerbarkeit zu generieren, bewusst verzichtet.³

Während die detaillierte Analyse der spezifischen Behausung erst nach der Befragung durchgeführt werden kann, stellt die stadträumliche Maßstabsebene eine elementare Grundlage für das Interview dar und wird daher im Vorfeld der jeweiligen Erhebung durchgeführt und nach der Befragung entsprechend angereichert.

1 Die Zahl an Kontaktaufnahmen mit potenziellen Probanden war dabei wesentlich höher. Da private Räumlichkeiten zentraler Gegenstand der Untersuchung waren, war die Hürde für eine Teilnahme entsprechend hoch. Darüber hinaus waren für ein gutes Raumverständnis zum Teil auch sehr intime Fragen unumgänglich. Es brauchte daher viel Vertrauen und Offenheit seitens der Befragten, um sich als Proband für die Arbeit zur Verfügung zu stellen. Ein weiterer nicht unerheblicher Punkt ist das z. T. falsche Meldeverhalten (Informalität) der potenziellen Probanden, was ein zusätzliches Hemmnis für einer Teilnahme darstellte.

2 Auch die Arbeitsgruppe „Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklung“ der ARL fordert eine Untersuchung der multilokalen Wohnformen auf verschiedenen Maßstabsebenen; der Ebene des Wohngebäudes, der Wohnsiedlung sowie des Quartieres (ARL, 2016, S. 9).

3 Der Verzicht auf photographischen Material wurde auch aus Gründen der Anonymisierung den Probanden zugesichert.

8. 4. 2. Die Befragung

Die Befragung stellt i. d. R. zunächst einmal den zentralen Zugang / **Schlüssel zur Räumlichkeit** des Nebenwohnsitzes dar. Um Zugang zu den privaten und z. T. improvisierten und häufig wenig repräsentativen Behausungen zu bekommen, ist das Gespräch und die Interaktion mit dem multilokalen Akteur in den meisten Fällen ein wichtiger Bestandteil, um das Vertrauen und die Bereitschaft der Probanden zu gewinnen. Die Befragung ist darüber hinaus ein wichtiger Faktor für das Generieren eines Kontextualisierungswissens (vgl. Kuckartz, 2018, S. 16) für das richtige Verstehen und Interpretieren des Raumes. Während Udo Kuckartz die Notwendigkeit von Kontextualisierungswissen als Notwendigkeit für das Verstehen von Text formuliert (ebd.), so lässt sich die Begrifflichkeit auch auf das Verstehen von Raum, dessen Bewertung und Nutzung übertragen. Inwiefern ein Kontextualisierungswissen für das richtige Lesen von Raum notwendig ist, kann an folgendem kleinen Beispiel gezeigt werden:

Unmittelbar vor dem Gebäude eines untersuchten berufsbedingten Nebenwohnsitzes befindet sich eine Bushaltestelle. Ohne das Interview / Gespräch mit dem Probanden erschließt es sich dem Betrachter nicht, ob die Bushaltestelle vor der Tür des Nebenwohnsitzes reiner Zufall ist, oder ob die Haltestelle einen zentralen Aspekt in der individuellen Standortwahl des Probanden darstellte und/oder wichtiger Bestandteil seines Bewegungsmuster am beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitz ist.

Ohne das Kontextualisierungswissen aus dem Gespräch könnte lediglich das Vorhandensein einer Bushaltestelle festgestellt werden. Die Relevanz der Haltestelle für den Probanden bliebe jedoch ungewiss.

Die Befragung der multilokalen Akteure wird mittels **leitfadengestützter Interviews** durchgeführt. Das leitfadengestützte Interview ist eine qualitative Befragungstechnik der empirischen Sozialforschung und Form des narrativ fundierten Interviews (vgl. Nohl, 2012). Ein Leitfaden mit Fragen dient als Steuerungselement, wobei die Fragen in offener, narrativer Form vom Probanden beantwortet werden. Die Interviewform ist dabei durch immanentes Nachfragen seitens des Interviewers charakterisiert.

Die Konzeption des Interviews erfolgt hierbei in Anlehnung an die von Andreas Witzel als „problemzentriertes Interview“ (vgl. Witzel, 2000) beschriebene Interviewmethode.

Der **Interviewleitfaden**⁴ (siehe Abb.181 im Anhang) ist in drei Hauptsegmente / Themenblöcke strukturiert:

- (1) Die persönliche Lebenssituation des Probanden sowie dessen Alltag, Pendelrhythmus und Mobilitätsverhalten sowie in der Vergangenheit liegende Erfahrungen mit residenzieller Multilokalität
- (2) Das städtische Umfeld und die Nachbarschaft des untersuchten Nebenwohnsitzes
- (3) Der Nebenwohnsitz als Behausung

Das immanente Nachfragen innerhalb der Themenblöcke nimmt Bezug auf das bereits Gesagte und unterscheidet sich von Fall zu Fall. Dadurch können die Interviews in ihre Struktur und Dauer z. T. erheblich voneinander abweichen. Auch das Vorgreifen in einen folgenden Themenblock seitens des Befragten wird i. d. R. zu Gunsten des Redeflusses toleriert.

Umrahmt werden die drei Themenblöcke durch die persönliche Vorstellung und das Erläutern des Forschungskontextes zu Beginn des Interviews und einer informellen Phase des ‚in die Zukunft blicken‘ (Ausblick) am Ende des Interviews.

4 Der Interviewleitfaden wurde gemeinsam mit den Studierenden entwickelt. Im Rahmen der Seminare wurden auch die Pretests durchgeführt.

Die individuelle Modifikation des Interviews sowie Inklusion theoretischen alltäglichen Vorwissens seitens des Interviewers im Sinne eines Erkenntnisgewinnes, charakterisieren die Interviewstruktur und implizieren ein induktives-deduktives Wechselverhältnis im Auswertungsprozess.

Dabei steht nicht die Vergleichbarkeit und Einheitlichkeit des Materials / der Interviews im Vordergrund, sondern das dadurch gewonnene Verständnis in Bezug auf die individuelle Behausung des jeweiligen Falls (Generierung von Kontextualisierungswissen zur **Lesbarkeit des Raumes**).

Von einer von den Probanden akzeptierten Tonträgeraufzeichnung wird ausgegangen.⁵ Diese erlaubt eine authentische und deutlich präzisere Erfassung der Befragung im Vergleich zu einem Gesprächsprotokoll. Der Interviewer „kann sich ganz auf das Gespräch sowie auf Beobachtungen situativer Bedingungen und nonverbaler Äußerungen konzentrieren“ (Witzel, 2000).⁶

Da das Erkenntnisinteresse nicht in der Sprache oder Art und Weise einer vom Proband gewählten Formulierung liegt, wird im Auswertungsprozess auf eine vereinfachte Form der Transkription oder Protokollierung mit Fokus auf den Inhalt des Gesagten zurückgegriffen (siehe Kapitel 8. 7).

8. 4. 3. Durchführung der Befragung

Der **Erstkontakt** zu den Probanden erfolgt durch ein unverbindliches persönliches Gespräch, via E-Mail, oder über Messenger der Social-Media-Plattformen ‚facebook‘ und ‚nebenan.de‘. Der potenzielle Interviewpartner bekommt daraufhin ein Informationsschreiben mit Hintergrundinformationen zur Arbeit zugeschickt. Das Schreiben erklärt den wissenschaftlichen Kontext der Befragung und schildert die Randbedingungen einer etwaigen Teilnahme (siehe Abb.178 im Anhang). Als Anreiz zur Teilnahme wird an dieser Stelle eine kleine Aufmerksamkeit den potenziellen Probanden in Aussicht gestellt (varierend Eintrittskarten für das Deutsche Architekturmuseum / die Dialog-Ausgabe 116/117 zum Thema Multilokalität / ein Exemplar der Seminardokumentation ‚2nd Homes‘ des Sommersemesters 2017 sowie KIT-USB-Sticks). Außerdem werden kritische Themen wie melderechtliche oder steuerrechtliche Belange im Vorfeld von der Befragung ausgeklammert.

Nach Einwilligung erfolgt die Terminabsprache und Austausch der persönlichen Kontaktdaten. Dies kann unter Umständen aus Gründen der Zeiteffizienz auch per Telefon passieren. Die Adressdaten dienen außerdem der räumlichen Analyse des städtischen Umfeldes in Vorbereitung auf das Interview.

Der **Erhebungsort** der Befragung ist nach Möglichkeit der jeweilige berufsbedingte Nebenwohnsitz des Befragten. Dies hat mehrere Vorteile. Zum einen stellt der Nebenwohnsitz eine vertraute Umgebung des Befragten dar, was eine angenehme, offene und lockere Gesprächsatmosphäre begünstigt. I. d. R. stellt der Nebenwohnsitz auch ein geeignetes Setting für die Audioaufnahme dar.

Zum anderen ist der Nebenwohnsitz das zentrale Objekt der Untersuchung. Auf diese Weise können bereits während des Gespräches wertvolle Einblicke in die Behausung und dessen Nutzung gewonnen werden, welche durch Wohnungsführungen der Befragten im Anschluss an das Gespräch ergänzt werden.

Die Befragung ist damit ein wichtiger Schlüssel zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand, dem beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitz. Es bedarf jedoch der Befragung, um den Ort richtig lesen und ein-

5 Eine Einverständniserklärung wurde zu Beginn des jeweiligen Gespräches eingeholt (siehe Abb.179 im Anhang).

6 In Ausnahmefällen wurde auf eine Aufzeichnung mittels Tonträger verzichtet. Zum einen wurde die entstandene vertraute Atmosphäre dadurch nicht gefährdet und zum anderen lies es dem Probanden die Möglichkeit freier zu erzählen.

ordnen zu können. Dieses ‚Kontextualisieren‘ des Raumes bedarf ein hohes Maß an Offenheit seitens der Befragten und die Bereitschaft private und z. T. auch intime Details preiszugeben.

„Sehen lernen heißt, hinter den Vorhang vorgefaßter Meinungen (...) und hinter die öffentlichen Kulissen und private Fassaden zu blicken (...).“ (Lindner, 2007 [1990], S. 252)

Die durch den Besuch am Zweitwohnsitz entstehenden ‚informellen‘ Gespräche, der Small-Talk zu Beginn des Treffens oder die Gespräche während der Wohnungsbesichtigung, sind darüber hinaus ein wertvolles Element der Erhebung. Erkenntnisse, welche in diesen Gesprächen außerhalb des formalen Interviews entstehen, werden in Form von selektivem Protokollieren in Form von Notizen in einem Skizzenbuch festgehalten. Sie fließen sowohl grafisch als auch textlich in die Dokumentation (Kapitel 9) ein.

Das formale Interview grenzt sich gegenüber dem informellen Gespräch insbesondere durch die Audioaufnahme ab. Der Übergang vom informellen Teil zum formalen Interview wird durch die Einverständniserklärung (siehe Abb.179 im Anhang) und Aushändigung einer Zusicherungserklärung⁷ hinsichtlich Anonymisierung und des Datenschutzes vollzogen (siehe Abb.180 im Anhang). Außerdem stellt die Zusicherungserklärung eine Aufklärung über die Randbedingungen des Interviews wie bspw. die Dauer oder der jederzeit mögliche Abbruch des Gesprächs seitens des Befragten dar.

Bei einer Reihe von Interviews wurde die Erhebung durch Studierende unterstützt, was im Rahmen von zwei Forschungsseminaren⁸ stattfand. Eine Beteiligung weiterer Personen an der Befragung ist in den jeweiligen Transkriptionen festgehalten.

8. 5. DOKUMENTATION DER BEFRAGUNG

8. 5. 1. Räumliche Dokumentation

Die **Kartierung des städtischen Umfeldes** ist zum einen Resultat einer räumlichen Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Wohnumfeld eines jeden Probanden, zum anderen stellt sie ein strukturelles Medium für die Befragung dar. Die Karten decken einen 500 Meter Radius um den jeweiligen Zweitwohnsitz ab und beinhalten Informationen zur Bebauung, Verkehr, Freiräumen sowie öffentlichen Nutzungen. In die Karte können während des Gesprächs Notizen oder Markierungen seitens des Befragten oder des Interviewenden vorgenommen werden, um bspw. häufig genutzte Wege, etwaige Lieblingsorte oder andere räumliche Bezugspunkte einzutragen. Diese Informationen werden im Nachgang in ergänzende Grafiken übersetzt (vgl. z. B. Grafiken zur Alltagsroutinen). Den erstellten Karten liegen frei zugängliche vektorisierte Kartendaten des OpenStreetMap-Netzwerkes zugrunde (openstreetmap.org). Diese wurden durch Informationen aus Satellitenbildern des Kartendienstes Google Earth Pro und Google Maps (<https://maps.google.de>) angereichert. Die Karten implizieren darüber hinaus eine intensive Auseinandersetzung mit dem Fall im Vorfeld und erzeugen eine Gefühl des ‚Ernst genommen werdens‘ gegenüber des Befragten. Dies wird i. d. R. mit größerer

7 Das Aushändigen einer Zusicherungserklärung ist rechtlich nicht notwendig. Es steigert jedoch das Vertrauen seitens des Probanden auch etwas in den Händen halten zu können. Dieser Hinweis kam von Jonas Wachinger (Psychologe) basierend auf seinen eigenen Erfahrungen bei der Feldforschung. Er war Gast im Seminar ‚2nd Homes‘.

8 Im Sommersemester 2017 fand das Seminar ‚2nd Homes‘ statt. Im Wintersemester 2017/2018 wurde das Seminar ‚Jobnomaden‘ gemeinsam mit der Humangeographie (Frau Prof. Dr. Caroline Kramer, Angelika Hoppe) durchgeführt. Beide Seminare waren an dem Fachgebiet Regionalplanung und Bauen im Ländlichen Raum an der Architekturfakultät des KITs angesiedelt und wurden gemeinsam mit Frau Prof. Kerstin Gothe durchgeführt (teilnehmende Studierende siehe Danksagung).

Rede- und Auskunftsbereitschaft belohnt.

Im Anschluss an die Befragung findet eine **Dokumentation der Behausung** statt. Die Dokumentation ist nach der Befragung angesetzt, weil hierdurch das aufgebaute Vertrauensverhältnis innerhalb des Gespräches einen leichteren Zugang zur Behausung ermöglicht. Außerdem kann auf Einzelheiten, welche im Gespräch genannt werden, gezielt geachtet werden. Die Dokumentation findet mittels händischer Skizzen (insbesondere einem Grundriss) sowie photographischer Aufnahmen statt. Sämtliches Originalmaterial wird anschließend in Grafiken mit einheitlichem Duktus überführt (siehe Kapitel 9).

Die Behausungen werden hierzu zunächst dreidimensional mittels Rhinoceros (Version 5.3) modelliert und anschließend in dem Grafikprogramm Adobe Illustrator (CS6) weiterbearbeitet.

8. 5. 2. Textliche Dokumentation

In der qualitativen Sozialforschung bezeichnet **Transkription** die Verschriftlichung von gesprochener, teilweise auch nonverbaler Kommunikation, welche zuvor auf Video- oder Tonträger aufgezeichnet wurde (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008, S. 160). Die Transkription der Interviews erfolgt hier vollständig, aber in vereinfachter Form. Der Aspekt der Sprache als solche spielt eine untergeordnete Rolle und kann keinen wesentlichen Beitrag zum (räumlichen) Erkenntnisgewinn dieser Arbeit leisten.

Die Transkription passiert in Anlehnung an die „Talk in Qualitative Research“-Methode (TiQ) (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008, S. 164 ff.), allerdings in deutlich vereinfachter Form. Die Modifikation der TiQ kann einerseits durch eine besseren Lesbarkeit sowie Zeitersparnis bei der Durchführung sowie andererseits durch den geringen Informationsgehalt von Sprachgenauigkeiten hinsichtlich des Forschungsinteresses gerechtfertigt werden.

Exemplarischer Auszug aus einer Transkription:

B

I *OK. Ähm, ich glaube das beschreibt deine Lebenssituation eigentlich schon ganz gut. Ähm, würde zum zweiten Punkt, dem Alltag kommen. Ähm, vielleicht beschreibst du einmal so eine typische – wenn es denn der Rhythmus innerhalb der Woche ist – so eine Woche. Wo an welchen Tagen bist du wo?*

B *Ok, ähm, also (lacht). Ähm::: also, das ist total schwierig. Also ich sage mal jetzt eine normale Woche wäre so, dass ich an dem Wochenende an einem der drei Orte verbringe, also München, Leipzig oder Frankfurt, um da Freunde zu besuchen und um meine Familie zu besuchen; und würde dann am Montag und am Dienstag in Würzburg sein, ähm::: wo ich halt für das Architekturbüro arbeite, wenn es auch nur Sachen abspeichern ist, oder von dort aus irgendwo Fototermine habe, aber ich bin dann eigentlich so tendenziell Montag und Dienstag eher in Würzburg. Würde dann Dienstag Abend noch nach Karlsruhe fahren, weil es halt drei Stunden sind. Ist für Mittwoch halt zu früh. Um dann halt Mittwoch und Donnerstag hier zu sein und Donnerstag Abend verlasse ich dann eigentlich immer schon Karlsruhe wieder und meistens dann entweder an einen der anderen Orte, oder halt Würzburg nochmal zum Arbeiten. Eine Zeit lang war es so, dass ich halt wirklich Montag, Dienstag und Freitag im Architekturbüro in Würzburg gearbeitet habe. Da bin ich dann Donnerstag Abend schon immer wieder nach Mün- Würzburg gefahren und habe dort Freitag noch gearbeitet und war dann meistens auch das Wochenende da.*

08:09

Das ist eigentlich so die- der Regelfall. Es ist eigentlich immer so, Mittwoch, Donnerstag ist Unitag.

- I *Das ist die Konstante.*
- B *Das ist die Konstante und die anderen drei Tage spalten sich so ein bisschen auf je nach Projekt. Also jetzt hatten wir gerade drei Wochen lang Workshops. Da war ich montags immer Würzburg, dienstags war ich in Mainz für einen Workshop, Mittwoch, Donnerstag die Konstante Karlsruhe und Freitag München oder Leipzig.*
- I *OK, ähm. Wie bist du denn unterwegs?*
- B *....*

Eigennamen von Personen, Institutionen etc. werden im Zuge der Transkription anonymisiert. Ortsnamen werden nach Möglichkeit beibehalten, sofern sie keine direkten Rückschlüsse auf die befragte Person darstellen.

Beispiele für eine Anonymisierung (zur Verdeutlichung hier zusätzlich fett gedruckt):

- B *Ähm:: also generell fänd ich es natürlich schon schön, dass es an einem Standort ähm wäre, und zwar eben in Köln, weil wir uns da jetzt schon die letzten drei Jahre sehr niedergelassen haben, und da sehr angekommen sind. Ähm, aber auch (...) ähm das berufliche Weiterkommen is::: für uns beide eigentlich also für **[Name des Partners]** und mich eben sehr wichtig (...) und dass ma– der Job muss einem auch irgendwie erfüllen können, weil sonst leidet auch die Beziehung oder auch das Umfeld einfach.*
- B *(...) Das war dann klar, als ich zurück ging von **[Stadt in China]** (...) da hatte ich bei::: (...) erst bei ner anderen Firma gearbeitet, später bei **[Firmenname]**. (...) Und da war schon die Überlegung nach Frankfurt zu gehen. Die Möglichkeit war immer da. Nur wenn man dann ne Wohnung hat in Berlin, Frau kommt aus Berlin:::, (...) äh Berlin ist ne geile Stadt (...) nja war man nicht so (...) nja nicht so sicher. Und ich wusste auch nicht, wie das hier im Büro war, ob des ob sich des lohnt. (...)*

8. 6. EXPERTENGESPRÄCHE

In Ergänzung zu den Gesprächen mit den multilokalen Akteure werden eine Reihe an Experteninterviews geführt (siehe Abb.164).

Ein Experte kann auf verschiedene Art und Weise Kompetenzen hinsichtlich der untersuchten Thematik aufweisen. Ein Experte kann bspw. ein Planer oder Politiker sein, der auf beruflicher Ebene mit der Thematik vertraut oder konfrontiert ist. Ein Experte kann aber auch bspw. ein Unternehmer sein, der multilokale Arbeitnehmer beschäftigt. Der Experte muss dabei, anders wie die Probanden, nicht selbst multilokal leben oder über multilokale Erfahrung verfügen.

Die Expertengespräche werden in Anlehnung an die Interviews mit den Probanden durchgeführt. Es wird aber auf den speziellen Hintergrund des Befragten individuell eingegangen.

Auch hier werden leitfadengestützte Interviews durchgeführt und mittels Audiogerät aufgezeichnet.

Die Aufzeichnungen werden hier jedoch nicht transkribiert, sondern protokolliert. Die Protokolle fassen das Gesagte zusammen und reduzieren die z. T. sehr umfangreichen Gespräche auf die relevanten Aussagen. Auf eine Anonymisierung des Gesagten wurde an dieser Stelle verzichtet (siehe Einverständniserklärung Expertengespräche Abb.182 im Anhang).

Exemplarischer Auszug aus einem Protokoll:

...

R. betont die Wichtigkeit von Familienwohnen in der Stadt durch das bürgerliche Engagement, dem Kindergarten, die Schulen, Vereinsleben etc. als Teil des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens als Gegenbild zu dem Bewohner einer Kleinstwohnung, welcher sich eben nicht einbringt.

Die Nachfrage nach 1- und 2-Zimmerwohnungen in Frankfurt ist nach R. groß. Was R. dabei wichtig ist, sind die bereits angesprochenen Qualitäten und Mindestgrößen. Die 18m²-Wohnung scheint ihm hierfür nicht ausreichend bemessen, auch wenn bei den steigenden Mietpreisen eine Reduzierung der Wohnfläche sinnvoll erscheint. Er spricht von einer „Untergrenze“, die erreicht ist und dem Wunsch nach einer „vernünftigen Lebensform“, welche es zu ermöglichen gilt.

Das von K. angeführte Beispiel des Lyonerviertels mit Wochenendpendlern als Pioniere, bestätigt R. als aktive Förderung eben dieser Wohnform.

Des Weiteren wird die Grenze zwischen gewerblichen und normalen Wohnformen diskutiert.

...

Während die Interviews mit den Probanden das ‚Lesen‘ und ‚richtige Deuten‘ des Raumes ermöglichen, dienen die Expertengespräche der Kontextualisierung der Fallstudien und setzten die individuellen Perspektiven der Probanden in einen gesellschaftlichen und politischen Kontext. Die Ergebnisse der Expertengespräche fließen ergänzend in die Auswertung der Fallstudien ein.

8. 7. AUSWERTUNG DES TEXTMATERIALS / QUALITATIVE INHALTSANALYSE

Die unmittelbaren Erkenntnisse (u. a. die Gesprächsnotizen / -protokolle) aus den einzelnen Gesprächen (richtige Lesart des Raumes) fließen zunächst grafisch sowie mittels Textkommentaren in die räumliche Falldokumentation (siehe Kapitel 9) ein.

Die textbasierte Auswertung geschieht in Anlehnung an die von Kuckartz formulierte Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (2018). Zur Erschließung des erhobenen Textmaterials (Transkriptionen) wird das Material systematisch analysiert, um einen Erkenntnisgewinn durch Vergleichen und in Bezug setzen der einzelnen Gespräche zu erlangen (vgl. ebd., S. 5).

Konkret werden Textsegmente thematischen Kategorien (Themencodes) (ebd., S. 34) zugeordnet. Der Prozess des „Identifizierens und Klassifizierens“ (ebd., S. 41) findet dabei aus zwei Richtungen statt. Zum einen als „Akt des Subsummierens“ von a priori gebildeten Einheiten sowie als „Akt des Generierens“ (ebd., S. 41) durch den Auswertungsprozess des bereits vorliegenden Materials.⁹

Über die Quellenangabe bleibt die Beziehung zwischen Ausgangsmaterial und Textsegment innerhalb der Kategorien über den gesamten Analyseprozess bestehen (vgl. ebd., S. 42).

⁹ Ein erster Durchgang der Kategorisierung fand gemeinsam mit Studierenden im Seminar „2nd Homes“ mit dem damals bereits vorliegenden Teil des Samples statt. Darauf aufbauend wurden die Kategorien im zweiten Durchgang überarbeitet und entsprechend nachjustiert. Dem Akt des Subsummierens kam dadurch im zweiten Durchgang eine größere Bedeutung zu.

Das zentrale Element der qualitativen Inhaltsanalyse stellt die **Fall-Kategorien-Matrix** dar (vgl. Kuckartz 2018, S. 50), welche nach dem in Abb.22 dargestellten Muster aufgebaut ist. Eine Zeile umfasst sämtliche kodierte Textstellen aus einem spezifischen Fall. Eine Spalte umfasst sämtliche kodierte Textstellen, welche einer Kategorie zugeordnet wurden, über das ganze Sample hinweg.

Das Textmaterial wird im Folgenden anhand von fünf (Haupt-)Kategorien ausgewertet, welche jeweils zwischen ein bis fünf Subkategorien umfassen. Ein zentrales Kriterium der Kategorienbildung ist die Trennschärfe zwischen den Kategorien (ebd., S. 67) was eine Mehrfachkodierung einzelner Textsegmente aber nicht ausschließt (vgl. ebd., S. 102).

Bei der Kodierung, der Zuordnung von Textstellen in den Transkriptionen in die einzelnen Kategorien, wird auf eine Computerunterstützung (abgesehen von den gängigen Textverarbeitungsprogrammen) verzichtet. Die Größe des Samples erlaubt ein manuelles Vorgehen, bei dem Textstellen in Microsoft Word zunächst farblich markiert werden und in eine Matrix in Microsoft Excel übertragen werden. Die Matrix wird anschließend in Adobe InDesign (CS6) weiterbearbeitet. Z. T. werden bei der Übertragung weitere Mehrfachkodierungen vorgenommen.

Eine detaillierte Darstellung des Kategoriensystems (Haupt- und Subkategorien) erfolgt im Rahmen der Auswertung in Kapitel 10. Dem Kapitel 10 liegt dabei die **vertikale kategoriebasierte Auswertung** zu Grunde (siehe Abb.22).

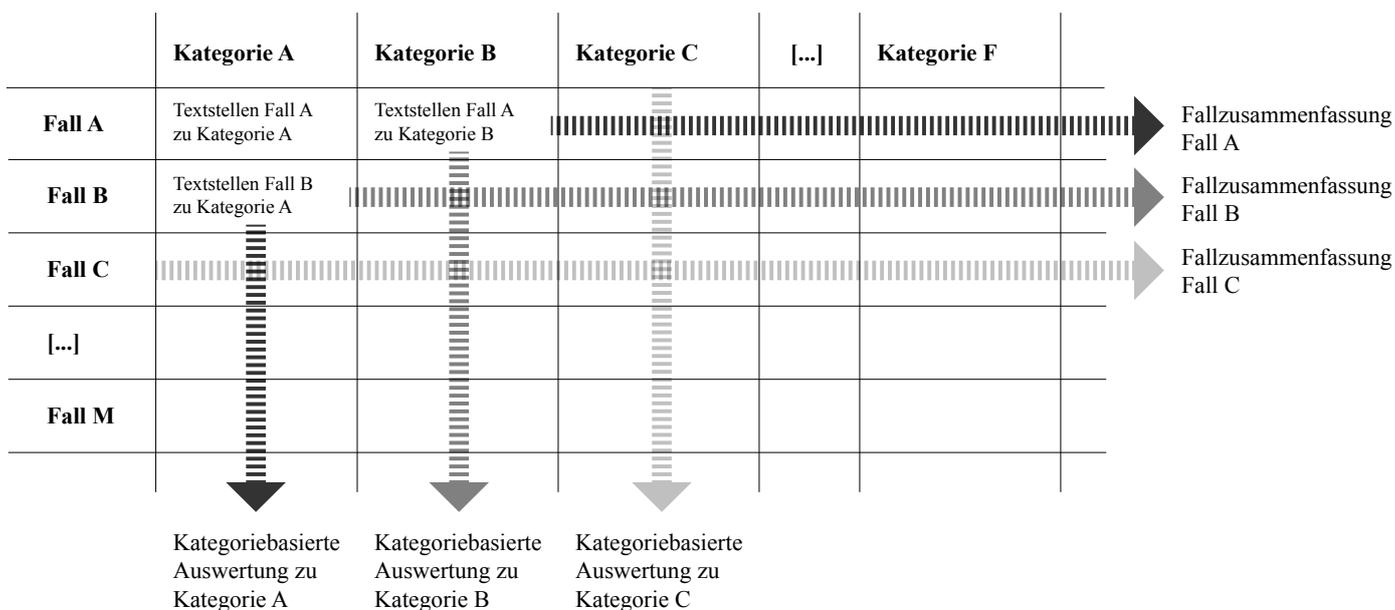


Abb.22

Abb.22 Aufbau der Themenmatrix nach Kuckartz (2018, S. 50) (eigene Grafik)

Z. B. wird in der Hauptkategorie A: „**Mobilität & räumliche Interaktion**“ die Subkategorie „**zwischen den Behausungen**“ gebildet und wie folgt definiert:

Die Mobilität zwischen den Behausungen umfasst zum einen die räumliche Mobilität, die Art des Verkehrsmittels, das Pendelarrangement und zum anderen den Zeitraum dazwischen und dessen individuelle Nutzung.

Z. B. die Fahrt vom Hauptwohnsitz zum Arbeitsort mit dem ICE und sämtliche damit verbundene Aktivitäten wie bspw. die Zeit unterwegs.

Die Kategorie umfasst nicht: Die Fahrt zwischen Arbeitsplatz und Behausung innerhalb der Stadt.

Die Hauptkategorien sind:

10. 1. Hauptkategorie A: Mobilität und räumliche Interaktion
10. 2. Hauptkategorie B: Restriktionen
10. 3. Hauptkategorie C: Standortwahl des Nebenwohnsitzes
10. 4. Hauptkategorie D: Wohlbefinden und Zufriedenheit
10. 5. Hauptkategorie E: Wohnarrangement des Nebenwohnsitzes

Die Fallzusammenfassungen in Kapitel 9 basieren auf der **horizontalen Auswertung der Themenmatrix** (siehe Abb.22). Das von Kuckartz beschriebene Verfahren ist dabei offen für Modifizierung und Erweiterung (2018, S. 7). Aufgrund des dezidierten Rauminteresses der vorliegenden Arbeit ist es notwendig die textbasierte Auswertung an das Wissen durch die Raumbesichtigung zu koppeln. So fließen bspw. auch Beobachtungen (z. T. implizit) aus der Begehung in die Fallzusammenfassung ein, welche nicht verbal vom Probanden artikuliert wurden aber visuell sichtbar waren.¹⁰

Reichertz betont die Wichtigkeit der „**Perspektivenvielfalt von Arbeitsteams**“ im Auswertungsprozess (2016, S. 261), was häufig als Mangel von qualitativen Qualifikationsarbeiten angeführt wird. Durch die Einbindung der Thematik in die Lehrtätigkeit (siehe Danksagung), kann jedoch ein hoher Reflexionsgrad sichergestellt werden.

8. 8. SYNTHESE AUS RÄUMLICHER BEOBACHTUNG UND TEXTBASIERTER AUSWERTUNG

Basierend auf dem Katalog der Fallstudien (Kapitel 9) und der qualitativen Inhaltsanalyse des Textmaterials (Kapitel 10) findet die Synthese aus beiden Analysesträngen statt. Bereits im Zuge der Auswertung des Textmaterials wird Bezug auf Grafiken aus dem Katalog der Fallstudien genommen.

Die grafische Dokumentation der Fallstudien stellt bereits für sich genommen einen wissenschaftlichen Mehrwert dar. Dies begründet sich darin, dass hier das zu untersuchende räumliche Spektrum berufsbedingter Multilokalität erstmals räumlich abgebildet wird. Des Weiteren ist die Syntheseleistung von räumlichem und textlichem Analysestrang ein zentrales Charakteristikum und Alleinstellungsmerkmal dieser Arbeit (siehe Kapitel 10).

¹⁰ Im Rahmen des formellen Interviews wird bspw. die Räumlichkeit selbst i. d. R. durch den Probanden nicht explizit beschrieben. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass die Interviews unmittelbar in den Räumlichkeiten stattfinden und somit bereits für den Interviewenden ersichtlich ist. Darüber hinaus ist eine Kommentierung und Erläuterung der Räumlichkeiten oft Bestandteil der Wohnungsführung die nicht Bestandteil des formellen Teils der Befragung ist. Um diese Erkenntnisse wurde die Fallzusammenfassung der Themenmatrix ergänzt (siehe Fallzusammenfassungen in Kapitel 9).

9. KATALOG DER FALLSTUDIEN

In diesem Kapitel wird anhand einer detaillierten, fallbezogenen Darstellung des Samples die räumliche Dimension und phänomenologische Bandbreite (Forschungsziel A) dargelegt.

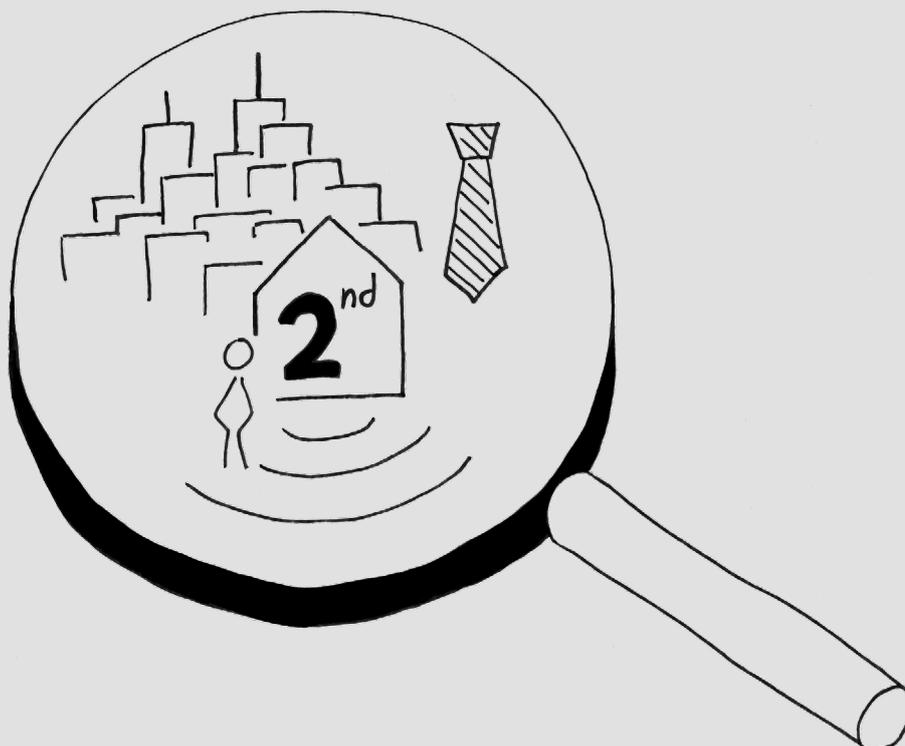
Die räumliche Dokumentation wird dabei mit textlichen Fallzusammenfassungen (siehe Kapitel 8) kombiniert.

Der Katalog an Fallstudien ist, basierend auf der Körnung der beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitze (siehe Abb.24), in drei Teile gegliedert:

Part I, Fallstudien individueller Behausungen (Kapitel 9. 1)

Part II, Fallstudien auf Gebäudeebene (Kapitel 9. 2)

Part III, Fallstudie auf Siedlungsebene (Kapitel 9. 3)



Das Sample

Die im Folgenden dargestellten Fallstudien bilden einen wesentlichen Teil der vorliegenden Arbeit. Wie in Kapitel 3 ausführlicher erläutert, wird beruflich induzierte residenzielle Multilokalität häufig mit sozialen und räumlichen Stereotypen assoziiert. Diese Stereotype umfassen dabei einen nur sehr eingeschränkten Teil der berufsbedingten Multilokalität.

Ziel des Kapitels ist die Realitätserschließung des Phänomens und damit das Darlegen des Spektrums sowie die Vielseitigkeit der Thematik (Forschungsziel A, siehe Kapitel 7. 1). Dies geschieht in dokumentarischer, textlicher sowie in grafischer Form.¹

Der vorliegende Katalog an Fallstudien hat dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr soll anhand der ausgewählten Fälle das kontinuierliche Auftreten von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität durch alle Maßstabebenen, Preissegmente, informellen und formellen Wohnungsmärkte sowie die Durchdringung sämtlicher sozialer Schichten verdeutlicht werden. Das Sample wird nicht für quantitative Aussagen herangezogen.

Das große Spektrum der Thematik wird durch die grafische Dokumentation der ausgewählten Fallbeispiele eindrücklich illustriert und unterstreicht dabei plakativ die Relevanz der Thematik (vgl. Kapitel 6).

1 Sämtliche Grafiken sind vom Verfasser selbst erstellt.



Abb.23



Abb.24

Abb.23 Erhebungsraum des Samples

Abb.24 Gliederung der Fallstudien nach Körnung bezüglich des Auftretens von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität im Siedlungskontext

Der Erhebungsraum

Der Erhebungsraum des Samples (die untersuchten und im Folgenden dokumentierten beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitze) umfasst die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Hessen und Baden-Württemberg.

Mit einer räumlichen Begrenzung auf diese drei westdeutschen Bundesländer werden Themen wie z. B. Ost-West-Vergleich bewusst ausgeklammert.

Ziel der Erhebung war es einen möglichst vergleichbaren sowohl räumlichen als auch gesellschaftlichen (städtischen) Kontext über die einzelnen Fallbeispiele hinweg zu gewährleisten, um einen Fokus auf die Unterschiedlichkeit auf Fallebene zu legen und eine bestmögliche Vergleichbarkeit der Fälle zu gewährleisten.

Die weiteren (Haupt-)Wohnsitze der Probanden liegen häufig außerhalb des Erhebungsraumes. Sie sind nicht Gegenstand der Untersuchung.

Die Gliederung

Die Fallstudien werden zunächst in drei Teile (Part I, II, III) in Abhängigkeit der Körnung hinsichtlich des Auftretens von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität untergliedert (siehe Abb.24). Während Part I Fälle auf Ebene einer individuellen Behausungs- (vgl. Weichhart, 2009) oder Übernachtungsmöglichkeit, eines einzelnen Zimmers oder einer einzelnen Wohneinheit umfasst, werden in Part II Fälle von berufsbedingter Multilokalität, welche ganze Gebäudeeinheiten oder Gebäudeteile umfassen, dargestellt. Part III umfasst ganze Siedlungen oder Quartiere, welche durch berufsbedingte Multilokalität begründet sind.

Innerhalb des Part I werden die Fälle nach dem zur Verfügung stehenden Wohnraum aufsteigend sortiert.

Die gezogenen Grenzen zwischen Part I, II und III sind dabei nicht trennscharf, sondern durchlässig. Es ist von einem kontinuierlichen Auftreten verschiedenster Körnungen von beruflich induzierte residenzielle Multilokalität auszugehen.

Die Fallstudien als Momentaufnahme

Bei einer Vielzahl der hier dargestellten Fälle hat sich seit Beginn der Erhebung die Wohnsituation in erheblichem Maße verändert. Z. T. wurde bereits wenige Wochen nach der Befragung eine freiwillige oder unfreiwillige Veränderung der jeweiligen Wohnsituation vollzogen. I. d. R. lag weiterhin eine berufsbedingte Multilokalität vor, doch die individuelle Behausungsstrategie (vgl. Weichhart, 2009) veränderte sich, wurde optimiert oder neu angepasst.

Von den in Part I erhobenen Fällen wurde von etwa der Hälfte der Befragten innerhalb von nur drei Monaten eine Veränderung der Wohnsituation vollzogen.

Die Dauerhaftigkeit und das Prozessuale des Phänomens sind in dieser Arbeit methodisch bedingt nur sehr eingeschränkt abgebildet (vgl. Schad, 2015, S. 289). Auf die vermutlich hohe Fluktuation und den schnellen Wandel hinsichtlich der individuellen Behausungsstrategien sei an dieser Stelle jedoch hingewiesen.

Legende der Abbildungen im Quartiersmaßstab (r = 500 m)

- Gebäude
 - Gebäude mit öffentlicher Nutzung*
 - untersuchter Nebenwohnsitz*
 - //// öffentlicher Raum / Fußgängerzone
 - Straßenbahn
 - Bahnlinie
 - U-Bahnlinie
 - ☙ Baumbestand (schematisch)
 - ☞ fahrender / ruhender Verkehr
 - ☐ Haltestellen (nach Relevanz)
- U=U-Bahn / S=S-Bahn / T=Tram / H=Bus

* sofern nicht anders gekennzeichnet

Anmerkungen:

Den Karten liegen OpenStreetMap (OSM) Geodaten zu Grunde, welche modifiziert und ergänzt wurden. Auf Basis von Google Earth Pro Luftbildern wurden Baumbestand sowie der ruhende und fahrende Verkehr ergänzt. Die Kartierung öffentlicher Nutzungen basiert auf Google Maps Informationen und wurde durch Beobachtung vor Ort an relevanten Punkten punktuell ergänzt. Die Haltestellen sind nach jeweiliger Relevanz (Nutzerverhalten der Probanden der einzelnen Fallstudien) dargestellt.

Punktuelle Angaben zu Fahrzeiten und/oder Wegelängen basieren ebenfalls auf Google Maps Informationen sowie den Onlineportalen der jeweiligen lokalen Verkehrsgesellschaften. Sie sind als Richtwerte zur groben Einordnung der Lage im städtischen Kontext zu verstehen.

Bei der Darstellung des ruhenden und fahrenden Verkehrs wurden stellenweise bei großen oberirdischen Parkplatzflächen die in den Luftbildern erkennbaren Fahrzeuge um zusätzliche ergänzt, um diese als solche grafisch kenntlich zu machen. Die Darstellung des Verkehrs stellt grundsätzlich eine zufällige Momentaufnahme dar, welche je nach Tag und Uhrzeit der jeweiligen Luftbildaufnahme den Vergleich zwischen den einzelnen Fallbeispielen nur eingeschränkt zulässt. Dennoch lässt die Darstellung des Verkehrs punktuelle Rückschlüsse bspw. auf Frequenz oder Gebäudealter (z. B. Gebäude mit oder ohne Tiefgarage) zu, was für die Einordnung des Quartiers als wertvolle Randinformation von Relevanz sein kann.

Maßstab:

Die Fallstudien werden auf verschiedenen Maßstabsebenen grafisch dokumentiert. Entgegen der Schlussfolgerung von Helmut Schad der Heterogenität der Thematik mit einer „maßstabslosen Analyse“ gerecht zu werden (2015, S. 289), wird hier ein multiskalärer Ansatz verfolgt. Je nach Fallstudie wird die beruflich induzierte residenzielle Multilokalität auf div. unterschiedlichen Maßstabsebenen untersucht und grafisch festgehalten. Sofern nicht anders gekennzeichnet sind die Grafiken druckbedingt ohne spezifischen Maßstab und mit dem Ziel bestmöglicher Lesbarkeit skaliert.

Legende Pendelrhythmus

 Hauptwohnsitz

 Beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitz (=Untersuchungsgegenstand)

 Weitere Nebenwohnsitze

Anmerkung:

Die Beschriftung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitz mit ‚2nd‘ ist als grafische Vereinfachung zu verstehen. Dem betreffenden Nebenwohnsitz wohnt damit nicht automatisch die zweite Hierarchie in der multilokalen Lebenssituation des Probanden inne.

Legende Bewegungsmuster



Beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitz



Arbeitsplatz

 Hauptwohnsitz

 Fernverkehr

 ÖPNV

 Fußweg

 Wegstrecke mit Gepäck

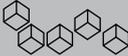
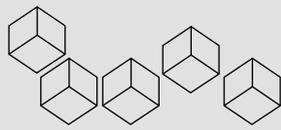
		beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitz	Zugang zum Raum
 PART I - Fallstudien individueller Behausungen			
1	A	Übernachten am Arbeitsplatz	Proband
2	B	Untermiete eines Zimmers / Mehrfachnutzung	Fotos des Probanden
3	C.a	Provisorium / Teilen einer Matratze	Proband
4	C.b	Untermiete eines Zimmers	Proband
5	D	Mehrfachbelegung eines Restraumes	Geschäftsführer
6	E	Pendlerzimmer in Wohngemeinschaft	Proband
7	F	Zimmer in Wohngemeinschaft	Proband
8	G	Möbliertes Studio (über den Arbeitgeber)	Proband
9	H.a	Möbliertes Apartment (über den Arbeitgeber)	Proband
10	H.b	Apartment / Provisorische Einrichtung	Proband
11	I	Serviced Apartment	Proband
12	J	Studio / Pendlerwohnung	Proband
13	K	2 Zi. Wohnung / Provisorische Einrichtung	Proband
14	L	Pendlerwohnung / Refugium	Proband
15	M	Maisonette / repräsentative Stadtwohnung	Proband
 PART II - Fallstudien auf Gebäudeebene			
16	A Geb..	Räumliche Akkumulation von Wohnen auf Zeit	räuml. Beobachtung
17	B Geb.	Furnished Apartment Geb.	räuml. Beobachtung / Bewohner
18	C Geb.	Serviced Apartment Geb.	Viewing / Vermietungsgesellschaft *
19	D Geb.	Luxuriöses Business Apartment Geb.	Viewing / Hausverwaltung *
 PART III - Fallstudien auf Siedlungsebene			
20	A Sied.	Erntehelfersiedlung für Saisonarbeiter aus Osteuropa	Geschäftsinhaber / Probanden

Abb.25

Abb.25 Tabellarische Übersicht der Fallstudien

* Verdeckte Erhebung

	Proband / multilokaler Akteur	Textmaterial	Gesprächsdauer
	Architekt, Mitte Dreißig	Gesprächsprotokoll	ca. 45 min (Skype)
	Wirtschaftshistoriker, Anfang Dreißig	Gesprächsprotokoll	ca. 1,5 h (+ div. Nachgespräche)
	Unternehmensberater, Anfang Dreißig	Transkription	ca. 1 h
	entspr. C.a	Gesprächsprotokoll	ca. 45 min
		Gesprächsprotokoll	ca. 45 min
	Architektin, Anfang Dreißig	Transkription	ca. 45 min (+ div. Nachgespräche)
	Sozialmanagerin, Mitte Dreißig	Transkription	ca. 1 h (+ div. Nachgespräche)
	Architekt, Ende Dreißig	Transkription	ca. 45 min
	Stadtplaner, Ende Vierzig	Transkription	ca. 1 h
	entspr. H.a	Gesprächsprotokoll	ca. 45 min
	Architekt, Mitte Dreißig	Transkription	ca. 45 min
	Kulturmanagerin, Mitte Dreißig	Transkription	ca. 45 min
	Architekt, Ende Vierzig	Transkription	ca. 1 h (+ 1 h Nachgespräch)
	Landschaftsplaner, Mitte Vierzig	Transkription	ca. 1,5 h
	Arzt, Anfang Fünfzig	Transkription	ca. 1,5 h
		Onlinerecherche	
		Website / Werbeflyer	
		Website / Gesprächsnotizen	
		Website / Gesprächsnotizen	
		Transkription / Bericht	



9. 1. PART I - FALLSTUDIEN INDIVIDUELLER BEHAUSUNGEN

Bei den in Part I aufgeführten Fallstudien handelt es sich um beruflich induzierte städtische Nebenwohnsitze, welche auf der Ebene der individuellen Behausung erhoben wurden (siehe Abb.24).

Die Erhebung konzentriert sich in den folgenden Fällen auf die Behausung des jeweiligen Probanden und den städtischen Kontext des jeweiligen Nebenwohnsitzes.

Das Spektrum der dargestellten Fallbeispiele reicht dabei von informellen Formen berufsbedingter Nebenwohnsitze wie dem Übernachten am Arbeitsplatz, bis hin zur repräsentativen Maisonettewohnung als Nebenwohnsitz.

Die Grenze zu dem darauffolgenden Part II, welcher beruflich induzierte städtische Nebenwohnsitze auf der Gebäudeebene umfasst, ist dabei fließend.

Während in einigen Fällen ein Auftreten weiterer Fälle von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität im selben Gebäude ausgeschlossen werden kann, ist dies in einem Teil der Fälle nicht auszuschließen bzw. sogar zu vermuten.¹ Es wird an entsprechender Stelle darauf hingewiesen.

¹ Insbesondere bei den Fällen B, Ha und I liegt die Vermutung nahe, dass sich im Gebäude des dargestellten Nebenwohnsitzes noch weitere berufsbedingte Nebenwohnsitze befinden.

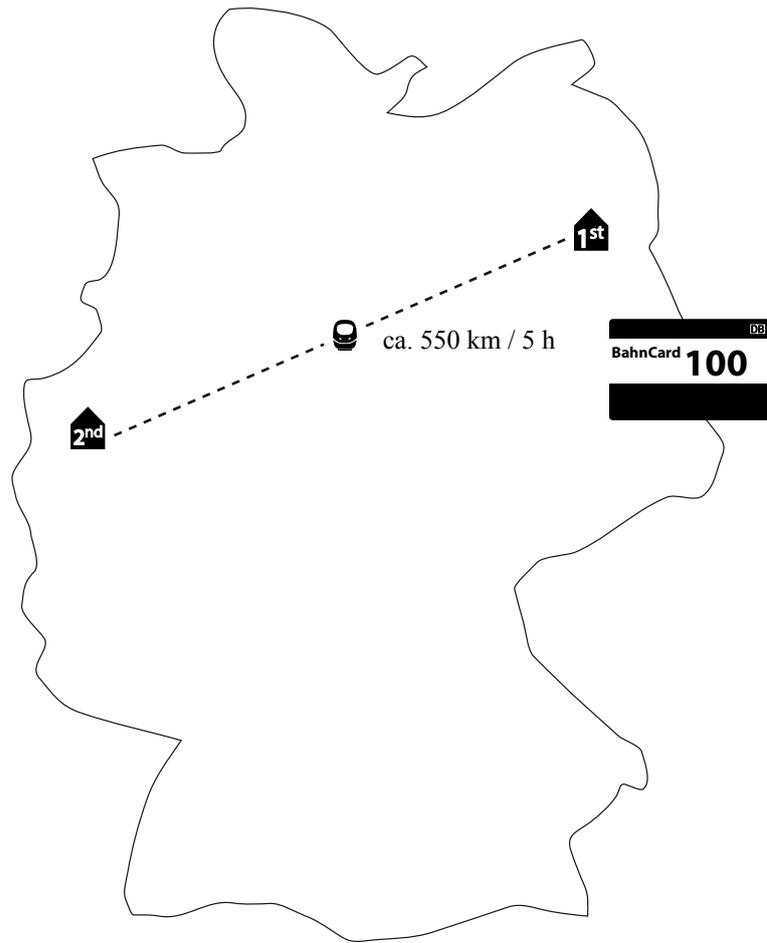


Abb.26

Abb.26 Multilokale Wohnsituation
(räumliche Verortung aus Gründen der Anonymisierung verändert und ohne Ortsangabe)

Im Fall A dient der Arbeitsplatz unmittelbar der **Behausung am Arbeitsplatz**. D.h. der multilokale Akteur in Fall A übernachtet an seinem Arbeitsplatz und es steht ihm darüber hinaus keine weitere Behausung am Arbeitsplatz zur Verfügung. In den Büroräumlichkeiten wurden jedoch weitreichende Vorkehrungen für ein angenehmes Übernachten des Probanden getroffen.

Der Proband in Fall A ist Partner in dem Büro und verbringt i. d. R. drei Tage pro Woche vor Ort am Bürostandort. Sein Hauptwohnsitz liegt jedoch ca. 550 km vom Bürostandort entfernten (A, Z. 5ff.).

Die Tage am Arbeitsplatz werden von ihm als intensive, kompakte und fokussierte Arbeitsphasen bzw. „Workshopphasen“ (A, Z. 12) gestaltet, die wenig Interaktion im Quartier oder in der Stadt zulassen. Die Zeit am Arbeitsplatz steht dabei im Kontrast zum (sozialen) Leben am Hauptwohnsitz (A, Z. 54). Wege zwischen den Orten werden auf ein Minimum reduziert und so effizient wie möglich gestaltet (A, Z. 10-11). Das Übernachten am Arbeitsplatz erspart dem Probanden neben zusätzlichen Wegen am Arbeitsplatz (und der dafür benötigten Zeit) außerdem etwaige zusätzlich anfallende Kosten für einen separaten Nebenwohnsitz (A, Z. 10).

§ Die Nutzung der Büroräumlichkeiten als Zweitwohnung könnte, entsprechend der Wohnraumschutzsatzung der Stadt, die Umnutzung der ursprünglich als Wohnraum deklarierten Fläche legitimieren. Hierfür müsste der berufsbedingte Nebenwohnsitz jedoch bei der Stadt gemeldet werden, was vermutlich das Zahlen der Zweitwohnsitzsteuer nach sich zöge.¹

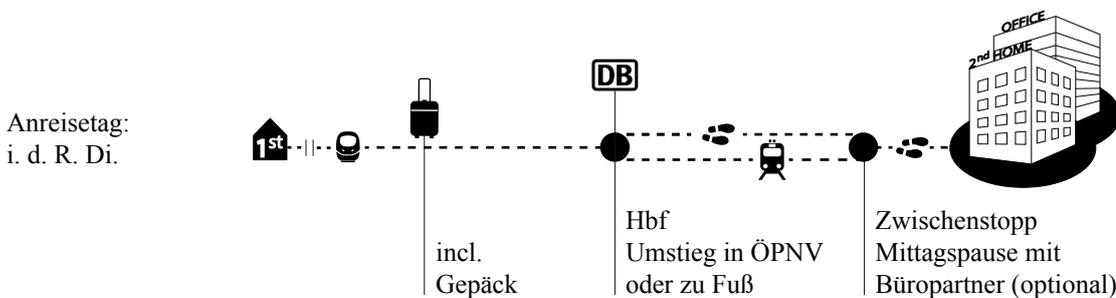
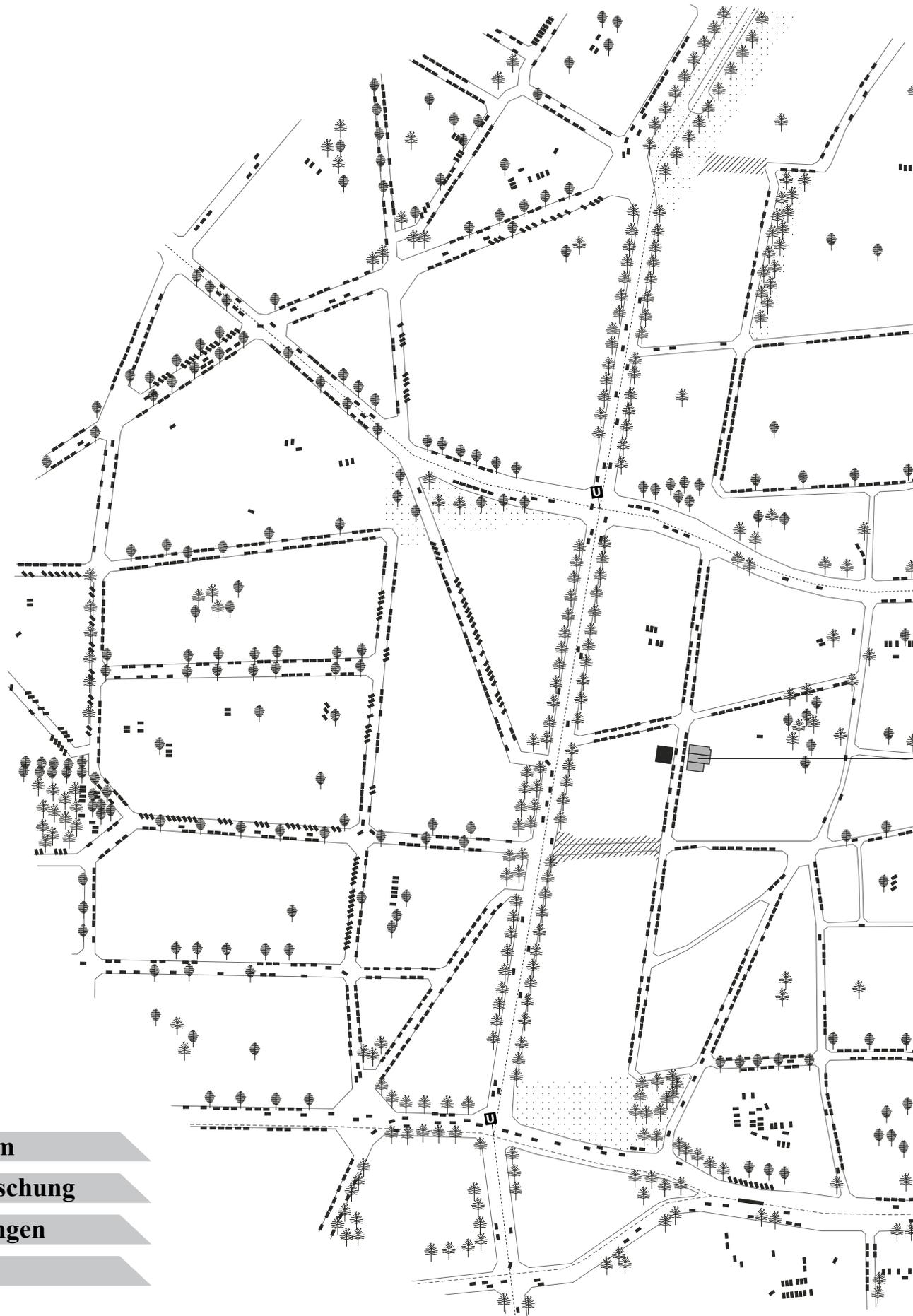


Abb.27

Abb.27 Alltagsroutine / Bewegungsmuster des Probanden am Zweitwohnsitz

(Dargestellt ist nur der Anreisetag. Aufgrund der Deckungsgleiche von Nebenwohnsitz und Arbeitsplatz entfallen weitere Wege zwischen Nebenwohnsitz und Arbeitsplatz.)

¹ Aus Gründen der Anonymisierung muss auf einen Verweis auf die betreffende Satzung der Stadt an dieser Stelle verzichtet werden.



- Stadtzentrum**
- Nutzungsmischung**
- Dienstleistungen**
- Nachtleben**

Abb.28

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.28 Zweitwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m) (auf Wunsch des Probanden ist die Karte ohne Gebäude dargestellt)

* Gehminuten zu Fuß

Verfügbarkeit

Praktikabilität

Gewohnheit

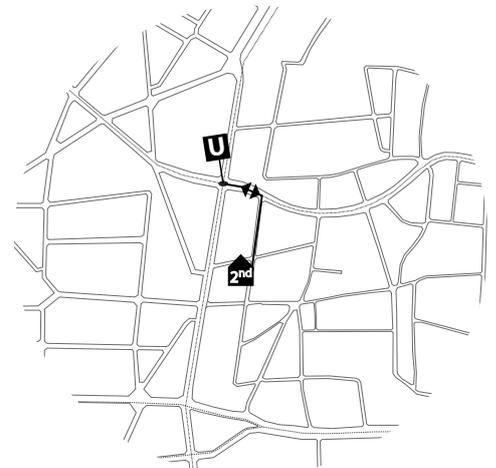
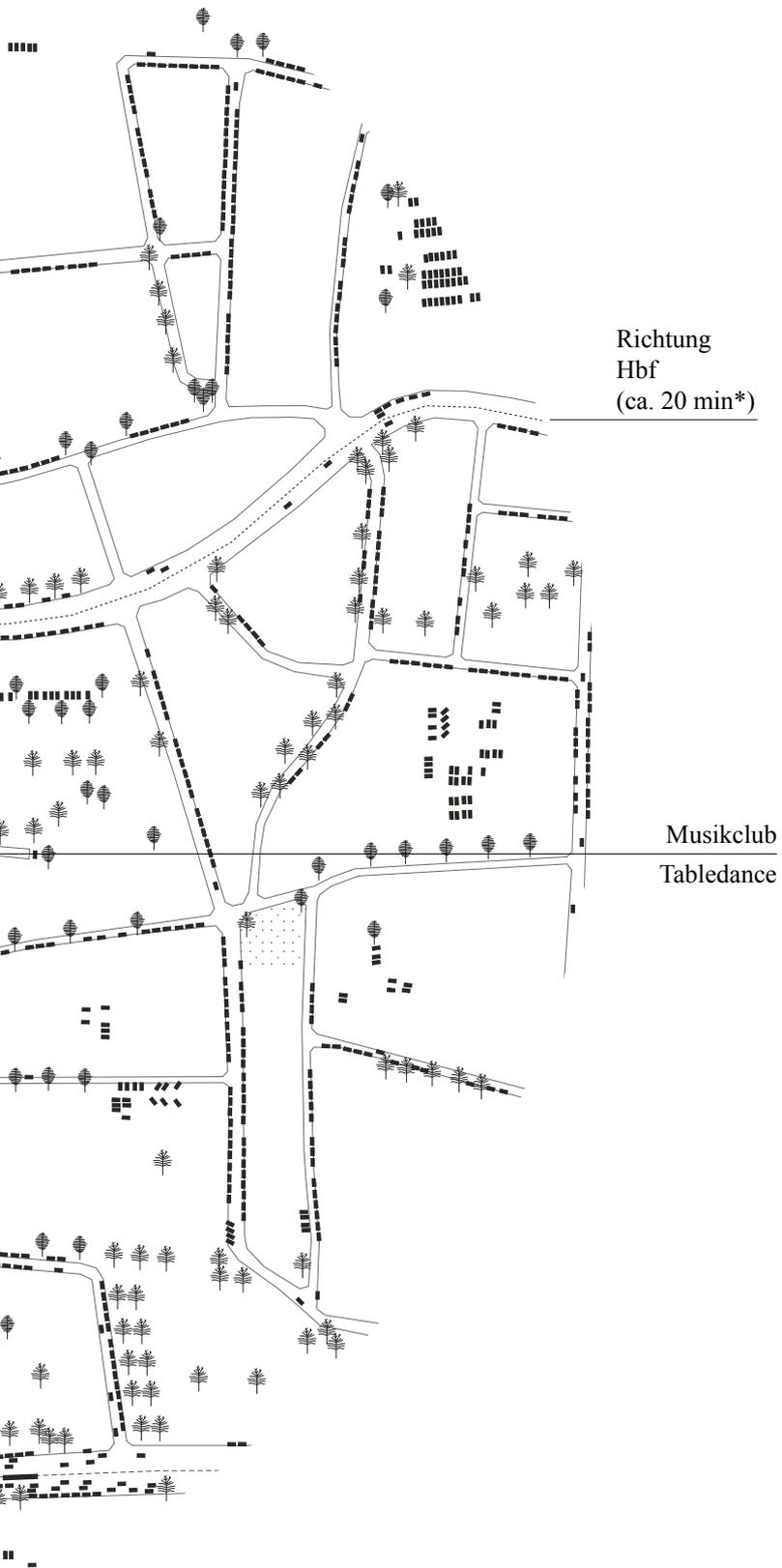


Abb.29

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden
Abb.29 Zentrale Fußwege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine
 a) Weg von Zweitwohnsitz zur nächstliegenden U-Bahnstation

A

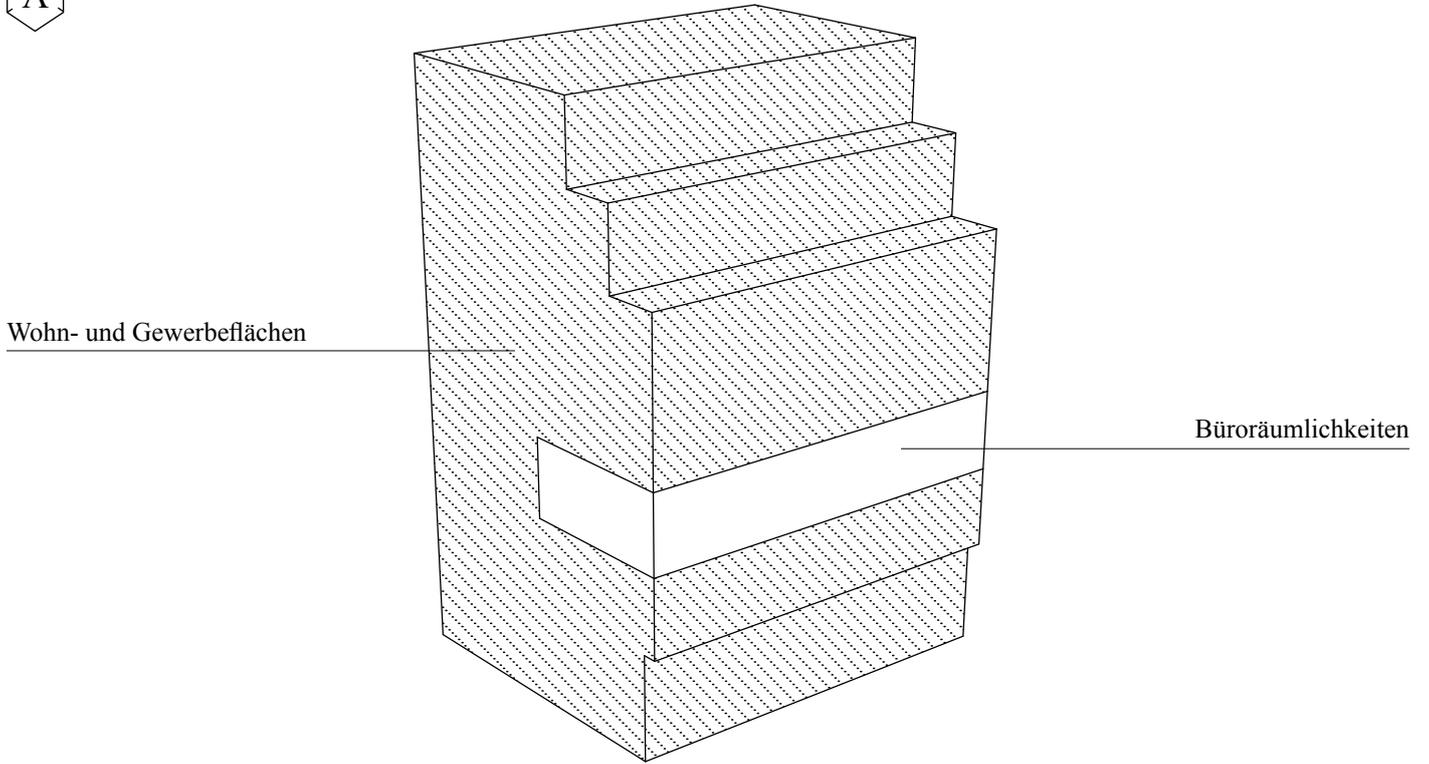


Abb.30

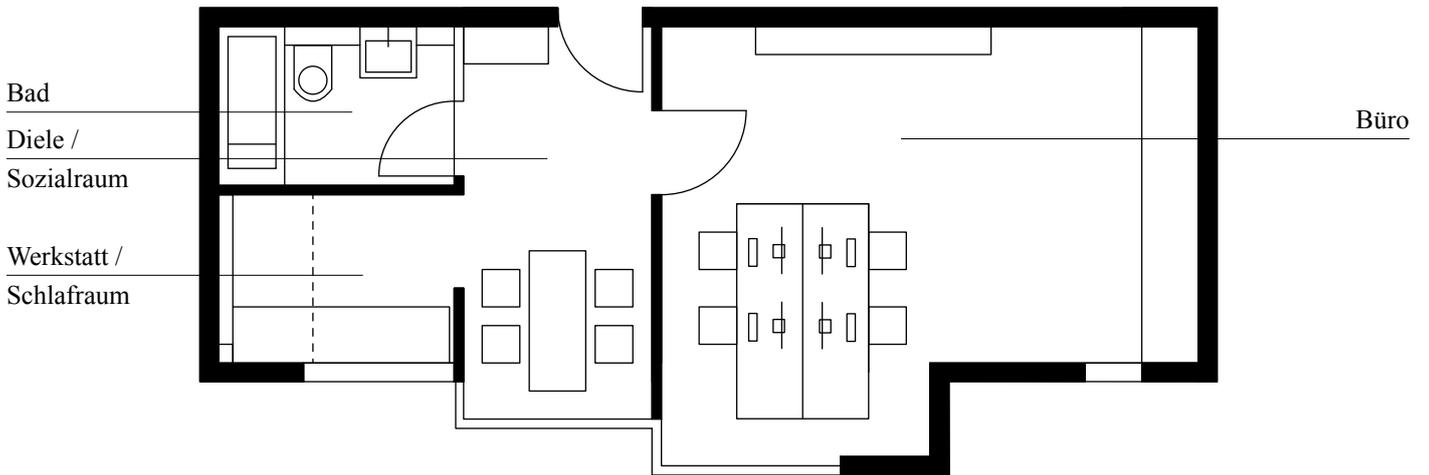


Abb.31

Abb.30 Büro / Nebenwohnsitz - Gebäudemaßstab

Wohn- und Gewerbegebäude

Abb.31 Büroeinheit des Probanden - schematische Grundrissdarstellung

Informell

Konstant

Nicht-privat

Permanent

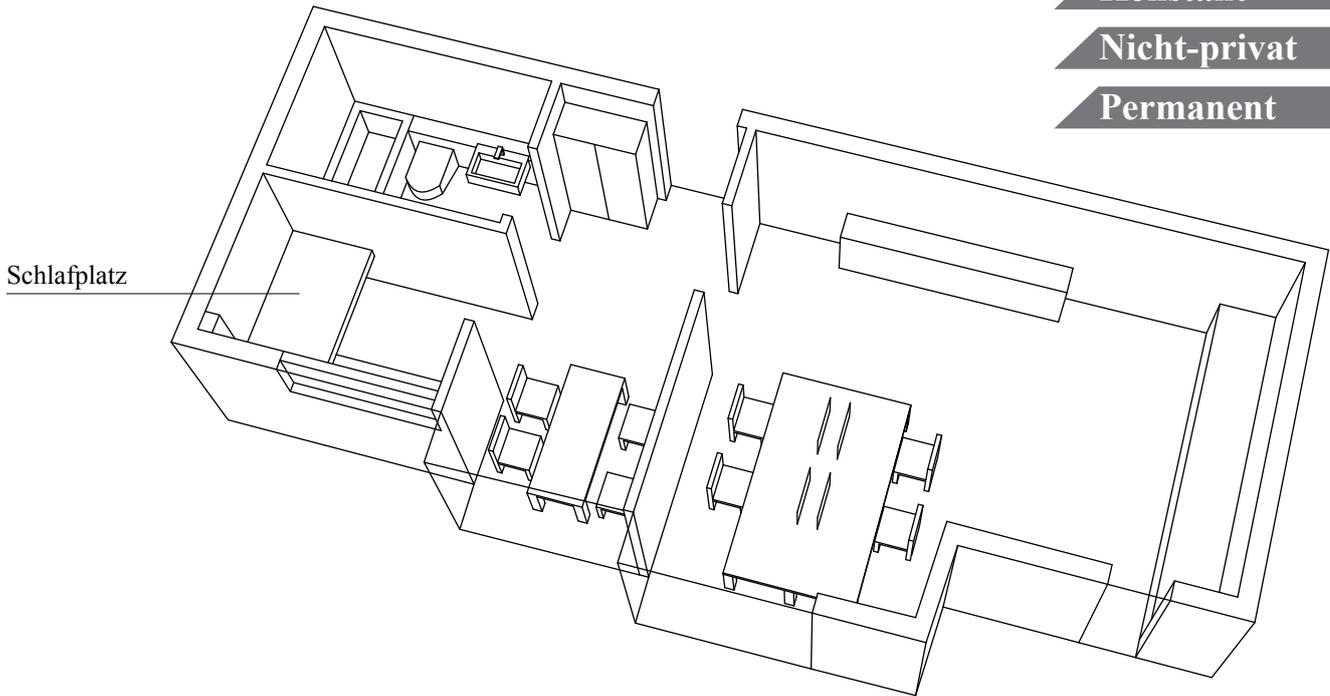
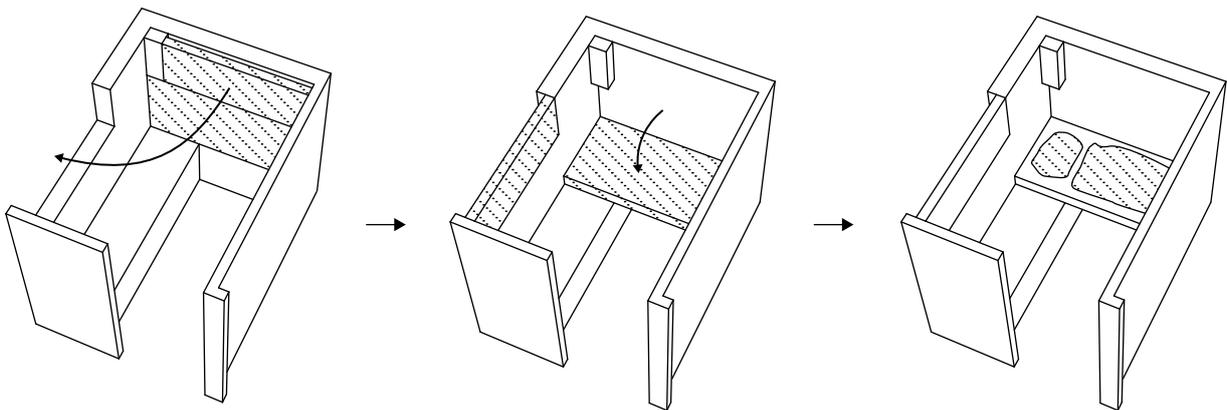


Abb.32



A Schallabsorber aus Wandnische entnehmen und in Fensteröffnung einsetzen

B Bettelement mit Matratze aus Wandebene herausklappen

C Kopfkissen und Bettdecke ergänzen

Abb.33

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.32 Isometrie der Büroräumlichkeiten

Abb.33 Transformation der Werkstatt zum Schlafräum im Übernachtungsfall

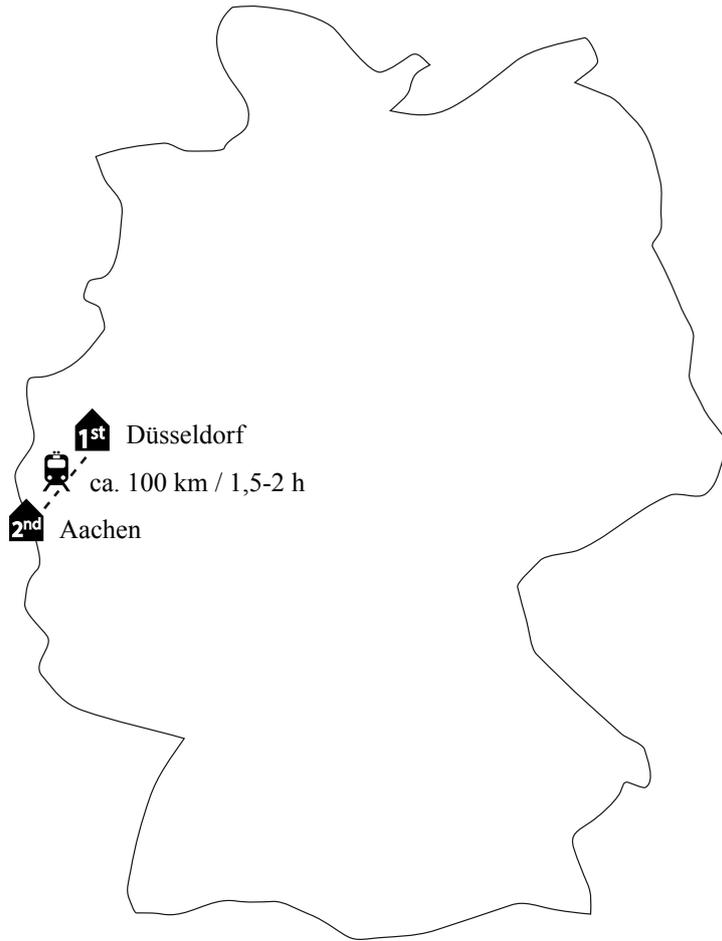


Abb.34

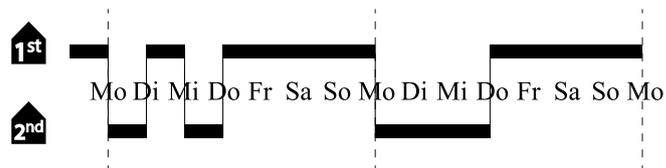


Abb.35

Im Fall B dient ein **Zimmer zur Untermiete** der Behausung am Arbeitsort, welches sich in räumlicher Nähe zum dezentral gelegenen Arbeitsplatz befindet (B, Z. 25f.).

Das Zimmer ist Teil von der vom Hauptmieter bewohnten Wohnung und dient tagsüber als privates Arbeitszimmer bzw. Unterrichtsraum (B, Z. 29-35). Der Aufenthalt in der Behausung wird vom Probanden auf ein Minimum reduziert, da ihm durch die anderweitige Nutzung über Tage das Zimmer nur nachts zur Verfügung steht (B, Z. 48-50).

Der Proband ist Anfang 30 und wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Universität. Gemeinsam mit seiner Frau wohnt er in Düsseldorf (B, Z. 9).

Seine Arbeitsstelle, an welcher er vier Tage pro Woche präsent sein muss (B, Z. 14 f.), befindet sich in ca. 100 km Entfernung in der Stadt Aachen was ca. 1,5-2 Stunden Fahrzeit für ihn bedeutet. Um diese Zeit nicht zweimal am Tag in der Bahn verbringen zu müssen, unterhält der Proband den Nebenwohnsitz am Arbeitsort (B, Z. 10-14).

Der Aufenthalt und die räumliche Interaktion am Arbeitsort konzentrieren sich dabei auf den Arbeitsplatz (siehe Grafik Abb.36). Der Proband nutzt die Räumlichkeiten des Fachgebietes zur Aufbewahrung privater Gegenstände sowie zur Nahrungsaufnahme (B, Z. 19ff, 44-47).

In dem Umfeld des Arbeitsplatzes werden auch Besorgungen und private Dinge erledigt. Dabei bewegt sich der Proband ausschließlich zu Fuß oder mit dem Bus (B, Z. 15ff.).

Der Nebenwohnsitz dient dem Probanden lediglich zum Übernachten und der Körperpflege (B, Z. 37-42). Außerdem werden zusätzliche Fahrten zwischen Hauptwohnsitz und Arbeitsort in Kauf genommen, um die Anzahl der notwendigen Übernachtungen zu minimieren (B, Z. 10-14).

Arbeitsplatz

Stadtrand

Gewerbegebiet

Abb.36

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.36 Arbeits- und Übernachtungsort - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

Als Zentrum des Betrachtungsradius wurde in diesem Fall der Arbeitsort gewählt, da dies der primäre Aufenthaltsort des Probanden darstellt. * Gehminuten zu Fuß



Lage

Erreichbarkeit

Bezahlbarkeit

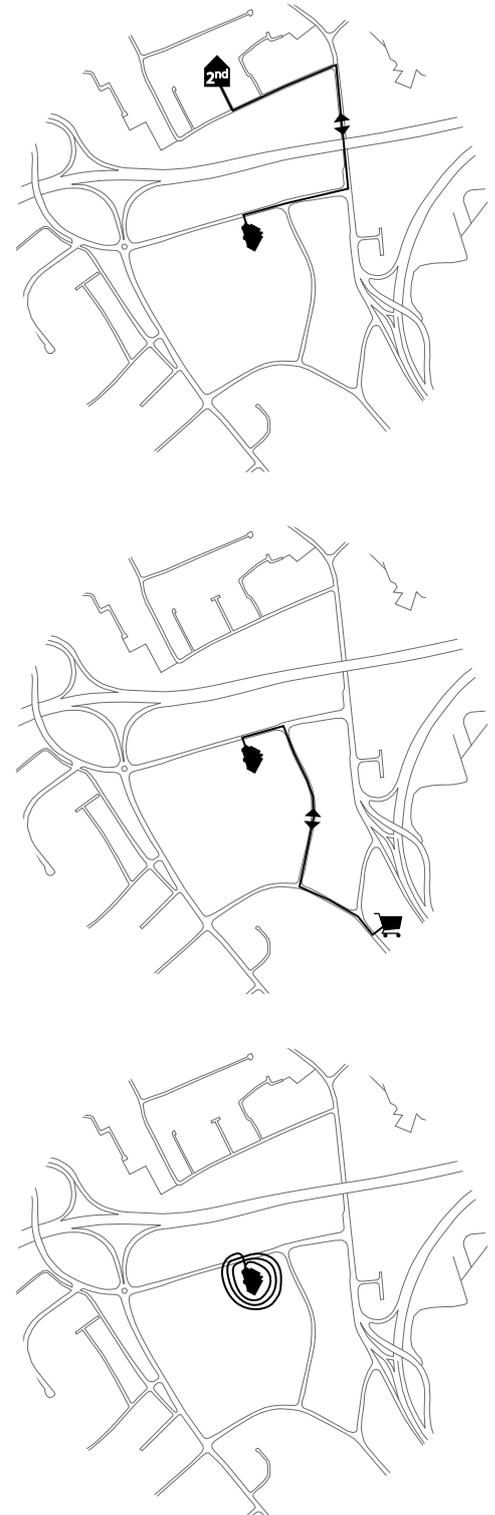
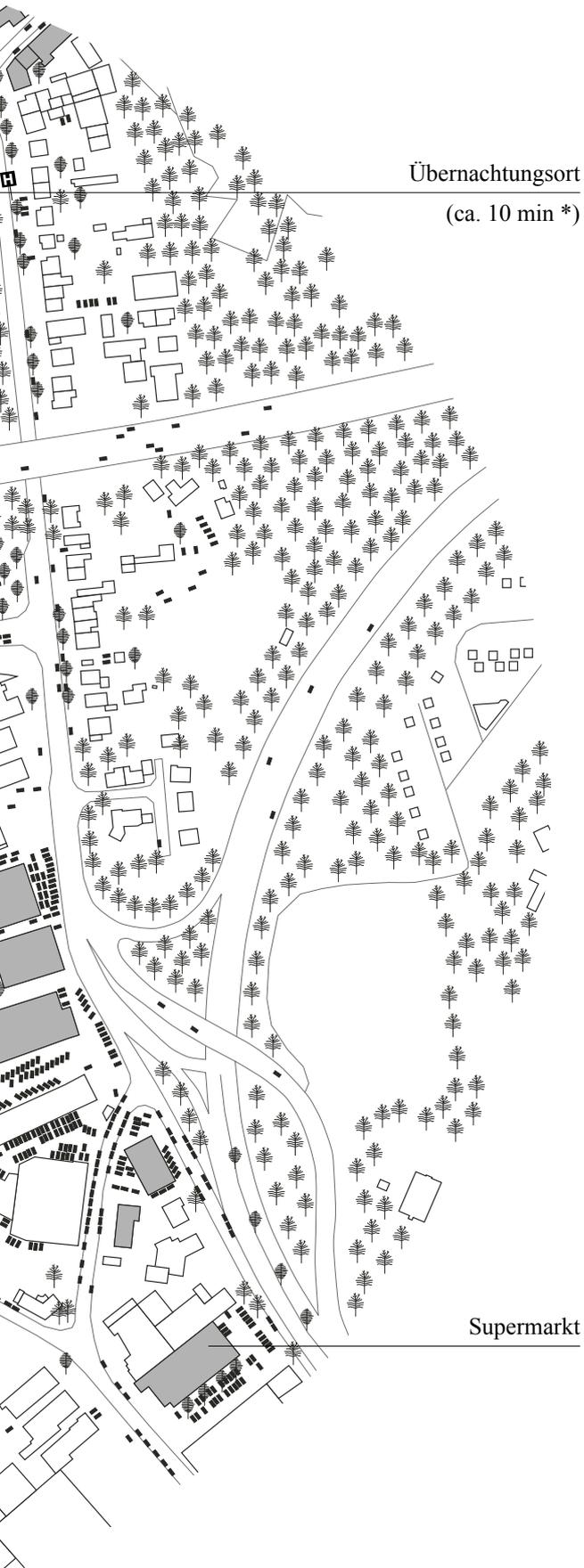


Abb.37

- Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden
- Abb.37 Zentrale Fußwege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine
- Fußweg zwischen Arbeits- und Übernachtungsort
 - Fußweg zum Supermarkt
 - Pause mit Kollegen (mehrfaches Umrunden des Gebäudes)

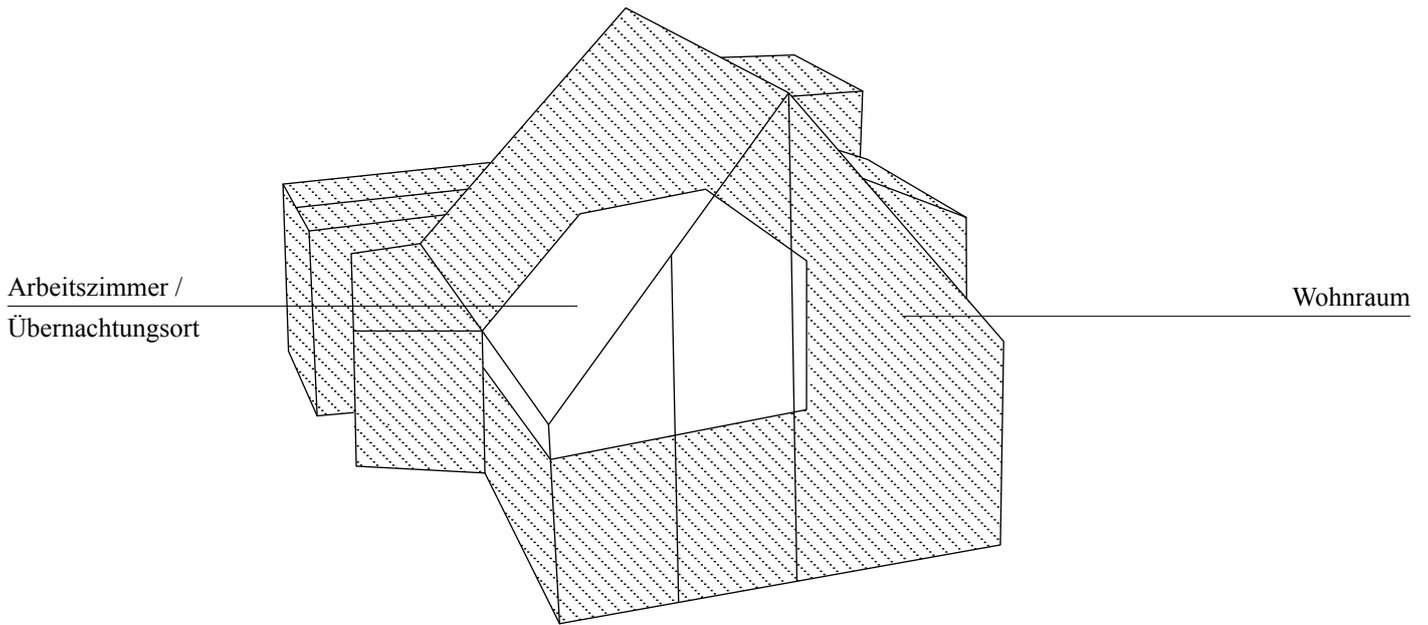


Abb.38

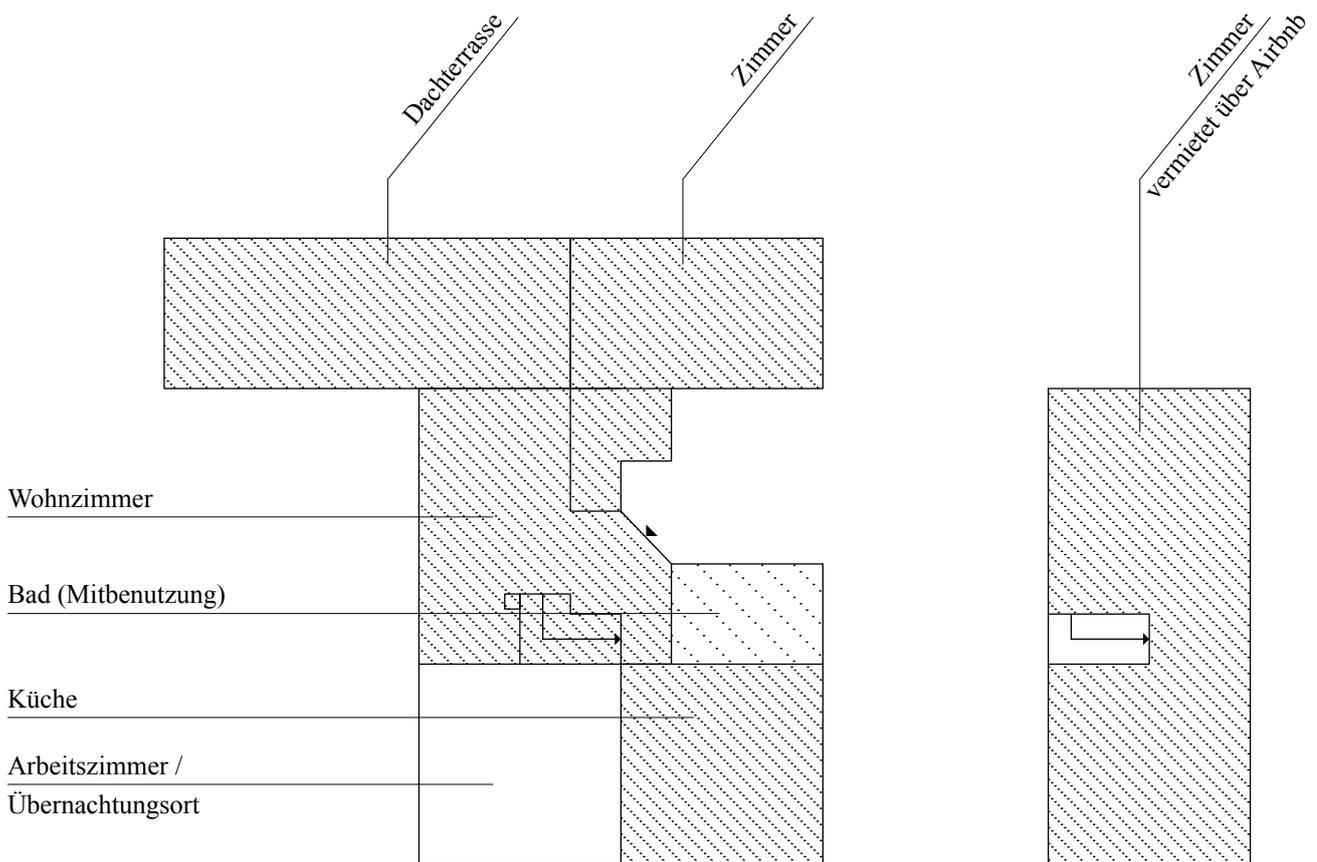


Abb.39

Abb.38 Übernachtungsort - Gebäudemaßstab
 Freistehendes Wohngebäude (2 Parteien)
Abb.39 Übernachtungsort - Wohnungsmaßstab
 Temporärer Schlafplatz in Mietwohnung

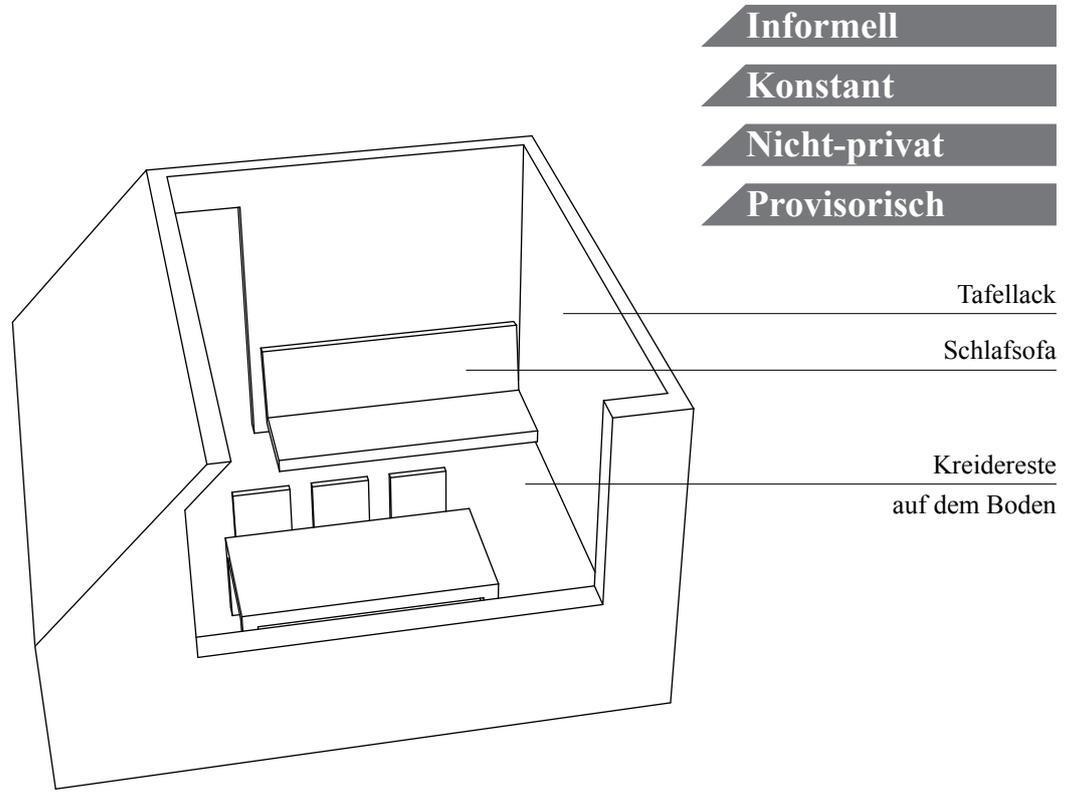


Abb.40



A 14:00 - ca. 22:00
 Unterrichtsraum /
 priv. Arbeitszimmer

B 23:00 - ca. 10:00
 temp. Schlafräum

Abb.41

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.40 Isometrie der Behausung

Informelle Untermiete

Abb.41 Grundrissdarstellung des Arbeitszimmers / des Übernachtungsortes

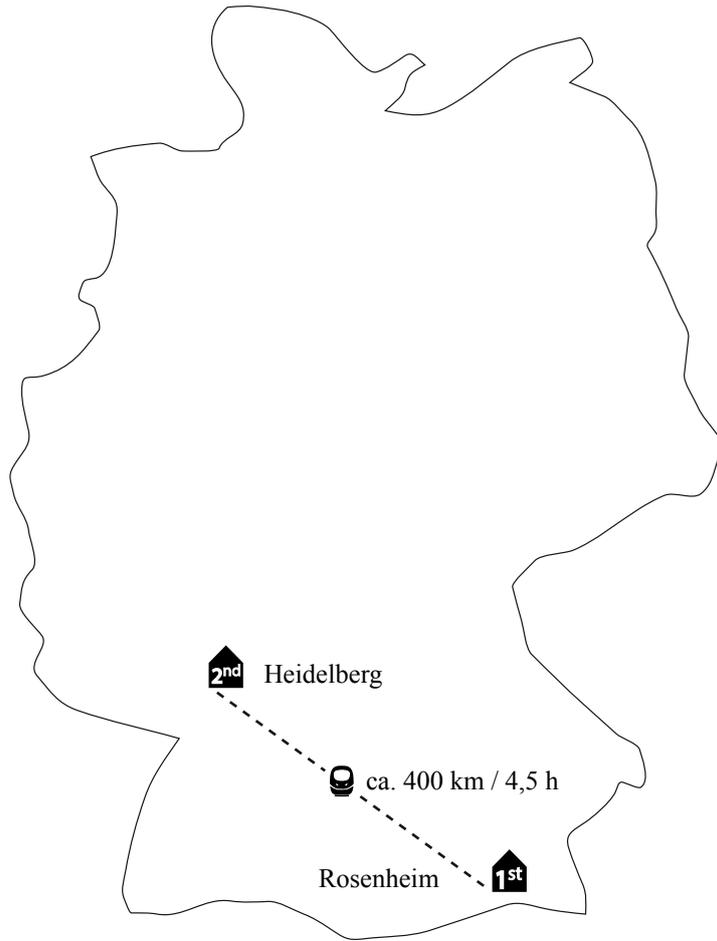


Abb.42



Abb.43

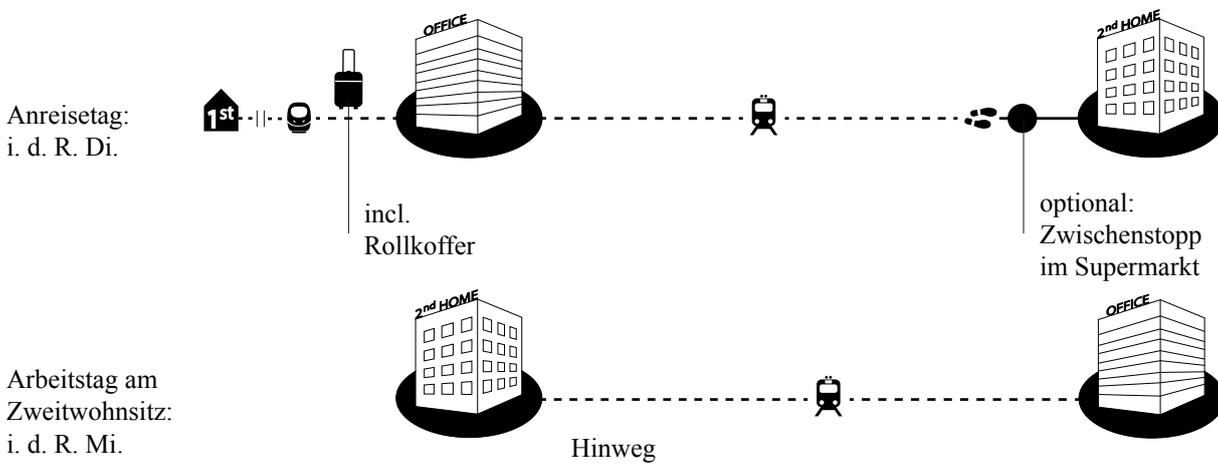


Abb.44

Abb.42 Multilokale Wohnsituation

Abb.43 Pendelrhythmus des Probanden zwischen den Wohnsitzen zum Zeitpunkt des Interviews

Im Fall C stellt das **informelle Übernachten in der Wohngemeinschaft (WG)** eines guten Freundes den beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitz dar. Die WG liegt dabei in der nächstgelegenen Stadt zum Arbeitsort, welche die Universitätsstadt des Probanden darstellt (C.a, Z. 167f.).

Auf die eigene Privatsphäre und räumliche Aneignung wird weitgehend verzichtet, da zum Zeitpunkt der Befragung sogar das Bett bzw. eine Matratze mit dem in der WG wohnenden Freund geteilt wird. Zeitweise konnte ein sich im Umbau befindliches Zimmer in der WG vom Probanden vorübergehend genutzt werden (C.a, Z. 339-359).

Der Proband ist Anfang 30 und Unternehmensberater (C.a, Z. 277-283). Flexible Arbeitszeiten (C.a, Z. 63f.) und die Möglichkeit sowohl unterwegs (C.a, Z. 76-84) als auch im Homeoffice (C.a, Z. 20ff.) zu arbeiten ermöglichen es ihm die Übernachtungen am Arbeitsort auf i. d. R. zwei Übernachtungen pro Woche zu begrenzen (C.a, Z. 6-9).

Das Homeoffice findet am 400 km zum Arbeitsplatz entfernten Hauptwohnsitz statt, an dem der Proband gemeinsam mit seiner Partnerin lebt (C.a, Z. 41ff.).

An den Tagen am Arbeitsort kommt es zu einer Konzentration des Arbeitens, was den Möglichkeitsraum für räumliche Interaktion entsprechend einschränkt (C.a, Z. 101-106, 496-501). Die soziale Interaktion, welche mit dem Übernachten bei einem Freund verbunden ist, wird einerseits geschätzt (C.a, Z. 161-164, 400-402), zugleich wird die Situation vom Probanden aber als temporäre Lösung beschrieben. Langfristig soll ein Nebenwohnsitz mit privater Rückzugsmöglichkeit gefunden werden (C.a, Z. 394-398).

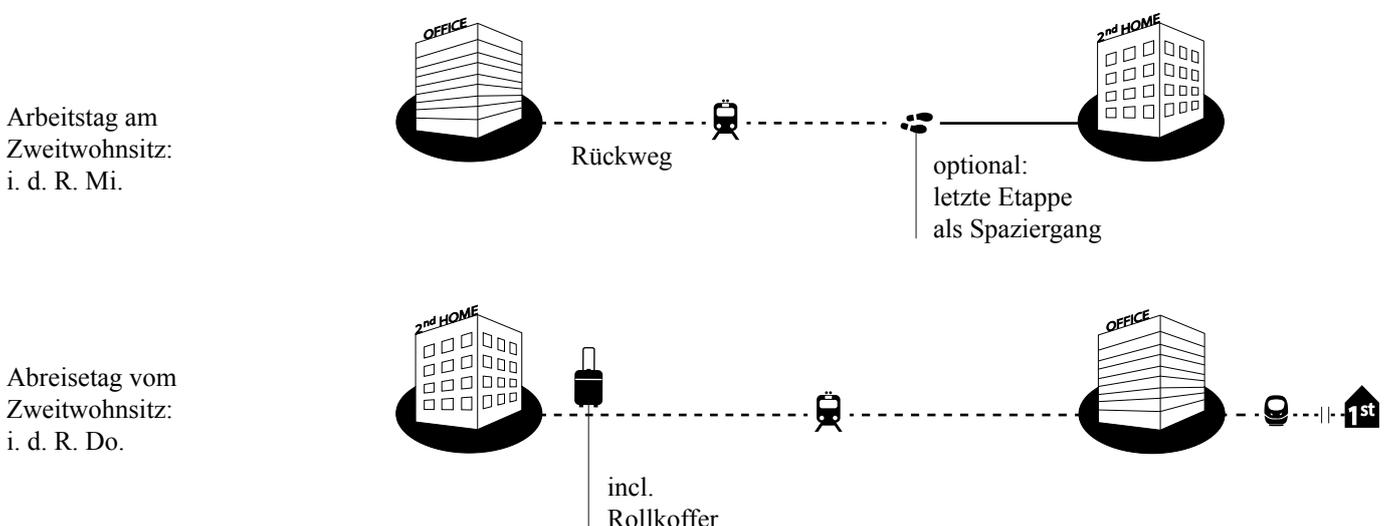


Abb.44 Alltagsroutine / Bewegungsmuster des Probanden am Zweitwohnsitz

Richtung
Hbf (ca. 5 min*)



Gründerzeitviertel

Mischnutzung

Zentrumsnah

Abb.45

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.45 Zweitwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Gehminuten zu Fuß

Soziale Beziehungen

Gute Erreichbarkeit

Bezahlbarkeit

Ortskenntnis

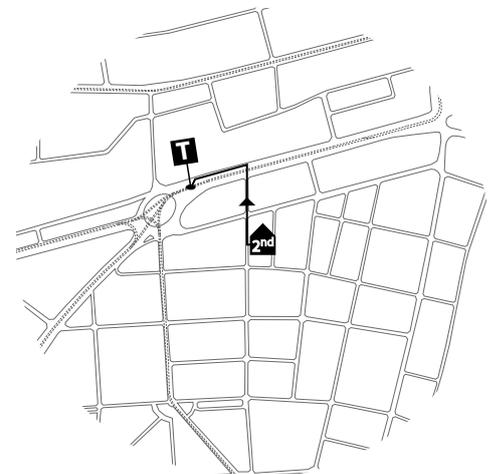
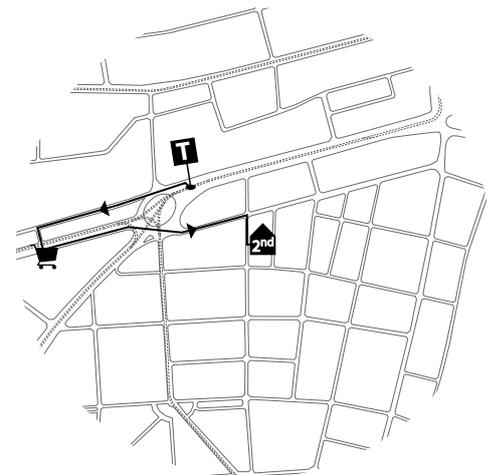


Abb.46

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden

Abb.46 Zentrale Fußwege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine

a) Ankommen am Zweitwohnsitz (i. d. R. Dienstag Abend mit Umweg über den Supermarkt)

b) Weg von Zweitwohnsitz zur nächstliegenden Straßenbahnhaltestelle

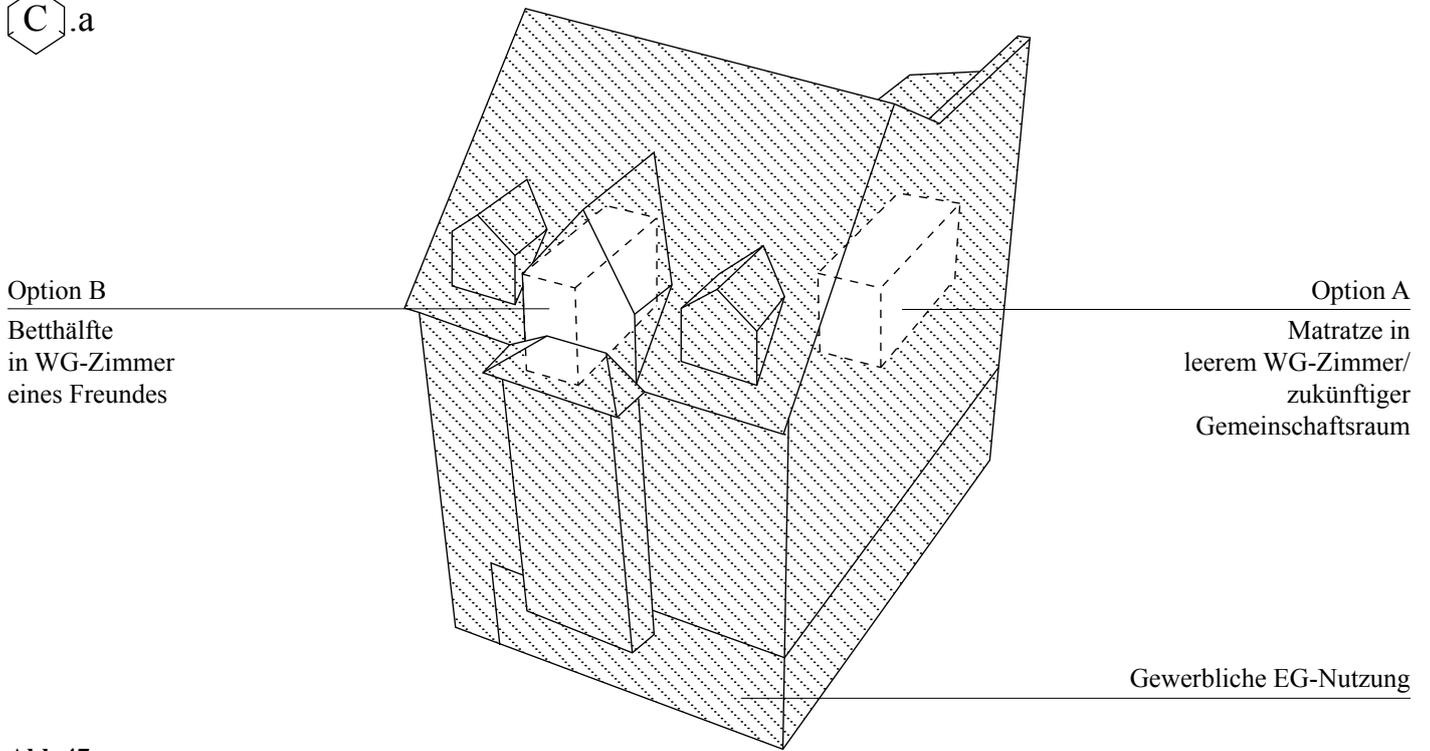


Abb.47

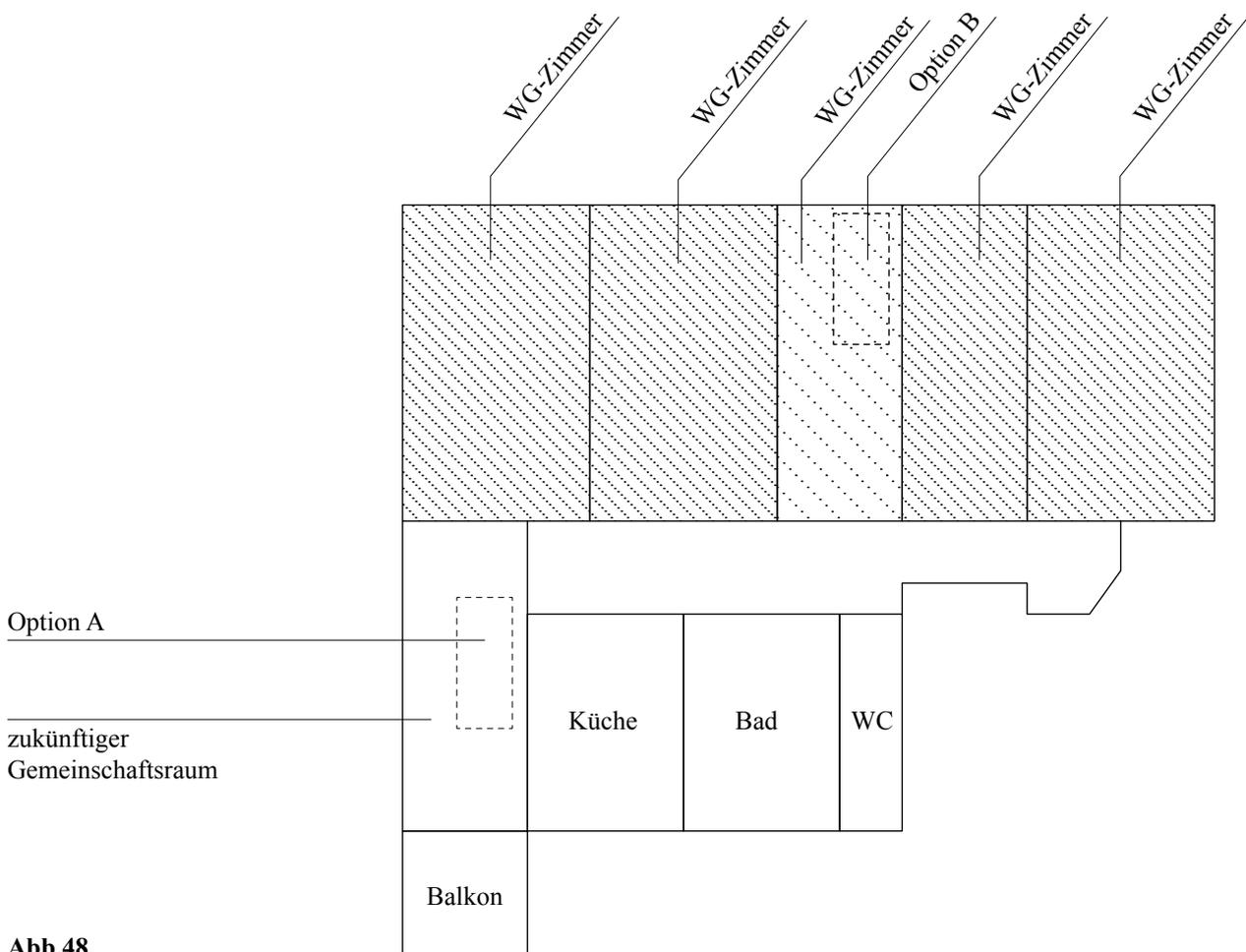


Abb.48

Abb.47 Zweitwohnsitz - Gebäudemaßstab

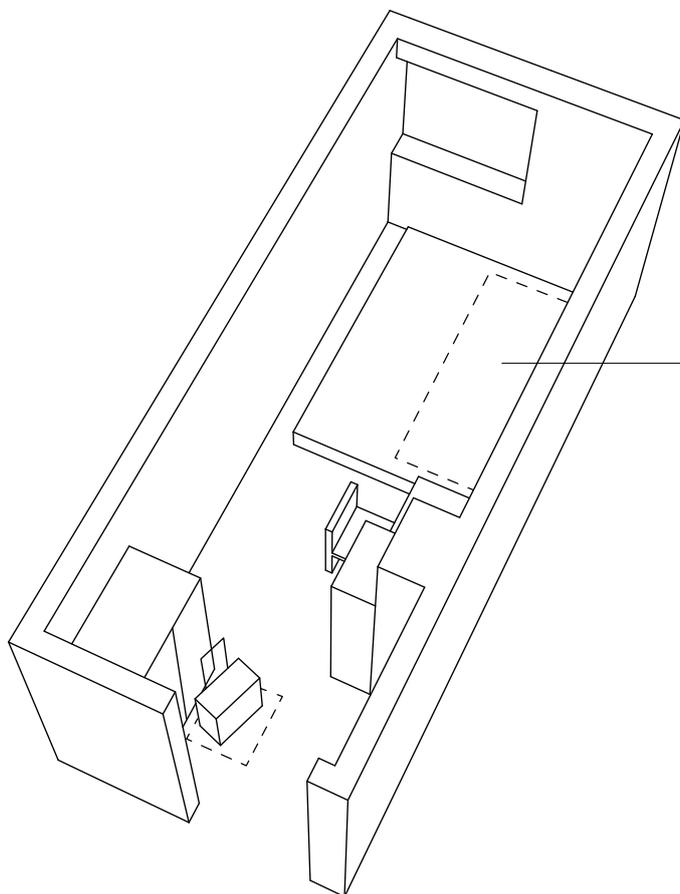
Gründerzeitgebäude - Mietwohnungen mit gewerblicher Erdgeschossnutzung

(Option A war zum Zeitpunkt der Erhebung aufgrund gestarteter Umbaumaßnahmen nicht mehr verfügbar.)

Abb.48 Zweitwohnsitz - Wohnungsmaßstab

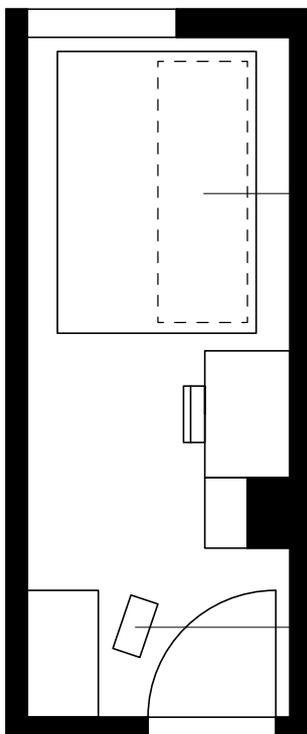
Wohngemeinschaft - schematische Grundrissdarstellung

- Informell**
- Temporär**
- Nicht-privat**
- Provisorisch**



Option B
Betthälfte

Abb.49



Betthälfte

Koffer

Abb.50

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.49 Isometrie der Behausung

Unentgeltliche Mitnutzung des Zimmers / des Bettes eines Freundes in Wohngemeinschaft

Abb.50 Grundrissdarstellung WG-Zimmer des Freundes



Abb.51

Der Wunsch nach mehr Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeit sowie mehr Flexibilität bewegten den Probanden wenige Monate nach der Erhebung (C.a) seinen Nebenwohnsitz zu ändern (C, Z. 394-398).

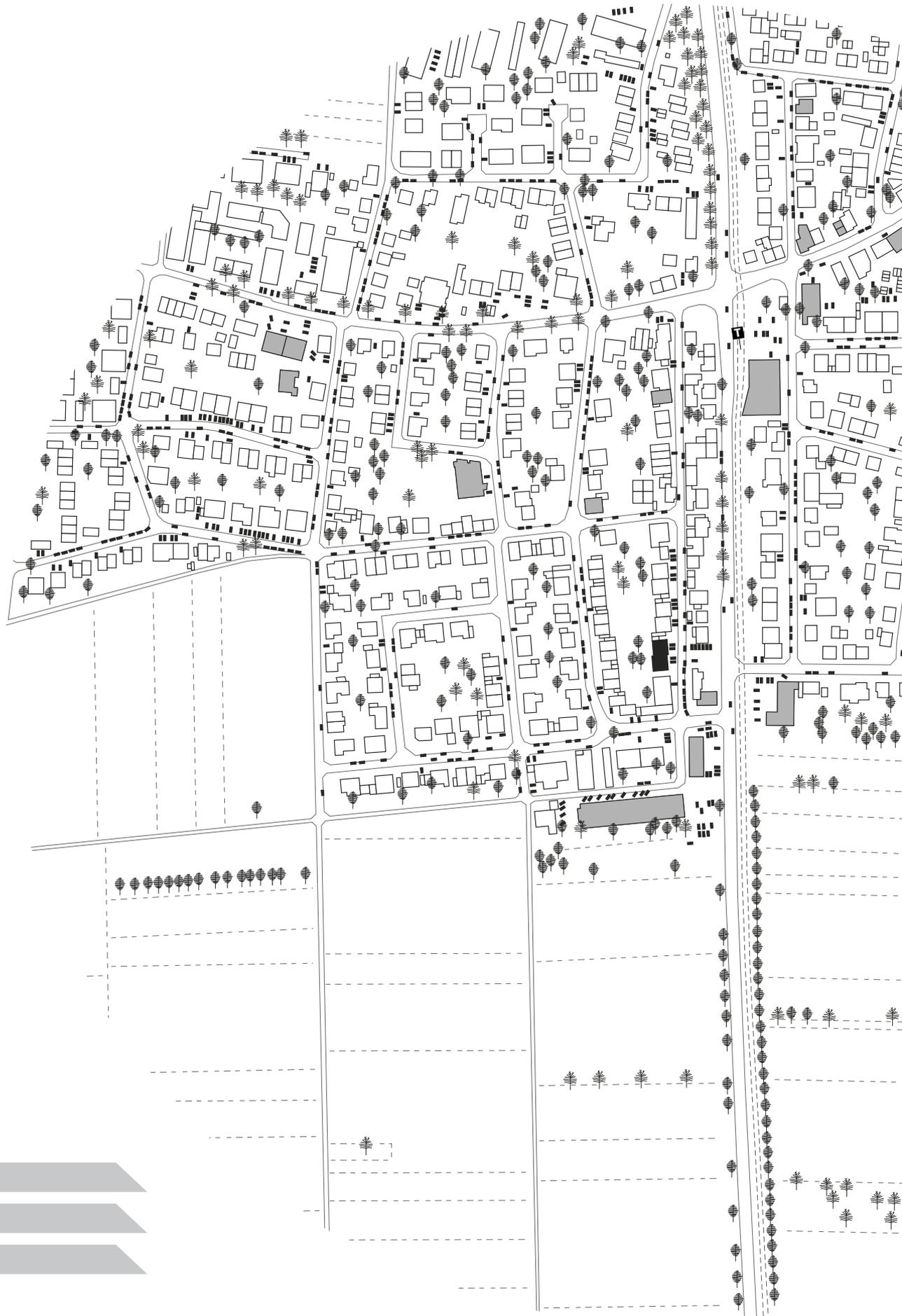
Der neue Nebenwohnsitz (C.b) wird in Form der **informellen Untermiete eines Zimmers** in einer Wohnung einer sonst alleine wohnenden Frau in der postfamiliären Phase realisiert (C.b, Z. 2)

Der Nebenwohnsitz optimiert das multilokale Arrangement des Probanden, da er räumlich näher zum Arbeitsort rückt und ihm dadurch Fahrzeiten erspart (C.b, Z. 34).

Ein flexibles und informelles Mietarrangement, das Verfügen über einen eigenen Schlüssel zur Behausung sowie die Möglichkeit des Aufbewahrens gewisser privater Gegenstände am Nebenwohnsitz bietet dem multilokalen Akteur die gewünschte Flexibilität (C.b, Z. 17f.).

Die dörfliche Situation des Nebenwohnsitzes bietet darüber hinaus Freiraumqualitäten zur Freizeitgestaltung wie das Joggen über die nahegelegenen Felder (C.b, Z. 37f.).

Der Proband schätzt die aktuelle Wohnsituation als für ihn ideal ein und kann sich vorstellen diese auch in naher Zukunft so aufrecht zu erhalten (C.b, Z. 42f.).



Vorort

Dörflich

Ländlich

Abb.52

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.52 Zweitwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

Gute Erreichbarkeit

Bezahlbarkeit

Privatsphäre

Flexibilität

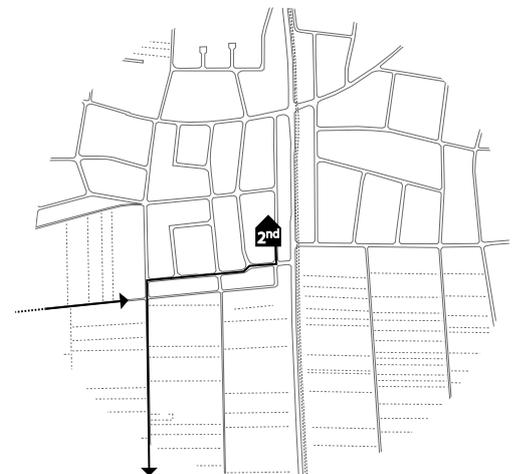
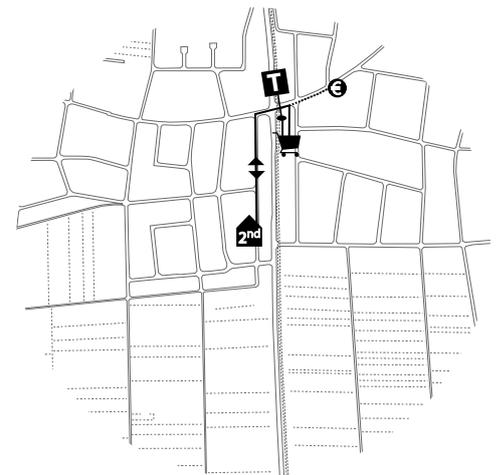


Abb.53

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden

Abb.53 Zentrale Fußwege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine

a) Ankommen am Zweitwohnsitz (i. d. R. Umweg über den Supermarkt / opt. Geldautomat)

b) Joggen über die nahegelegenen Felder

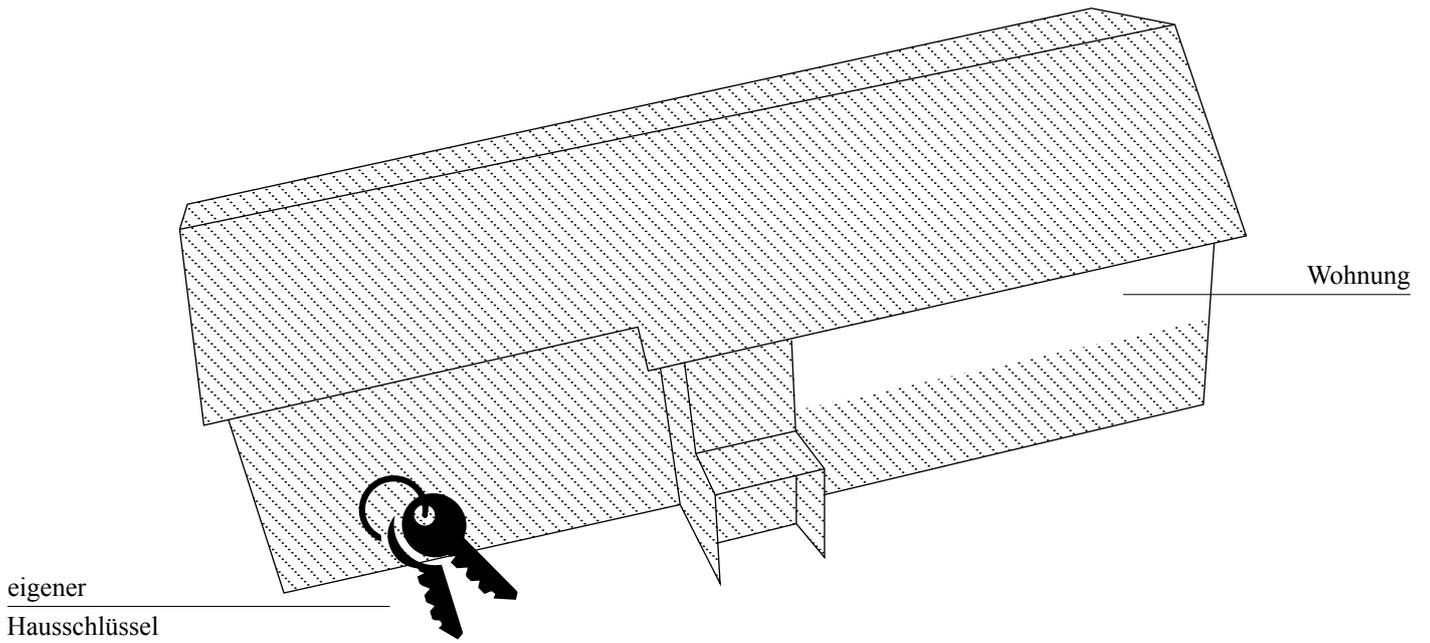


Abb.54

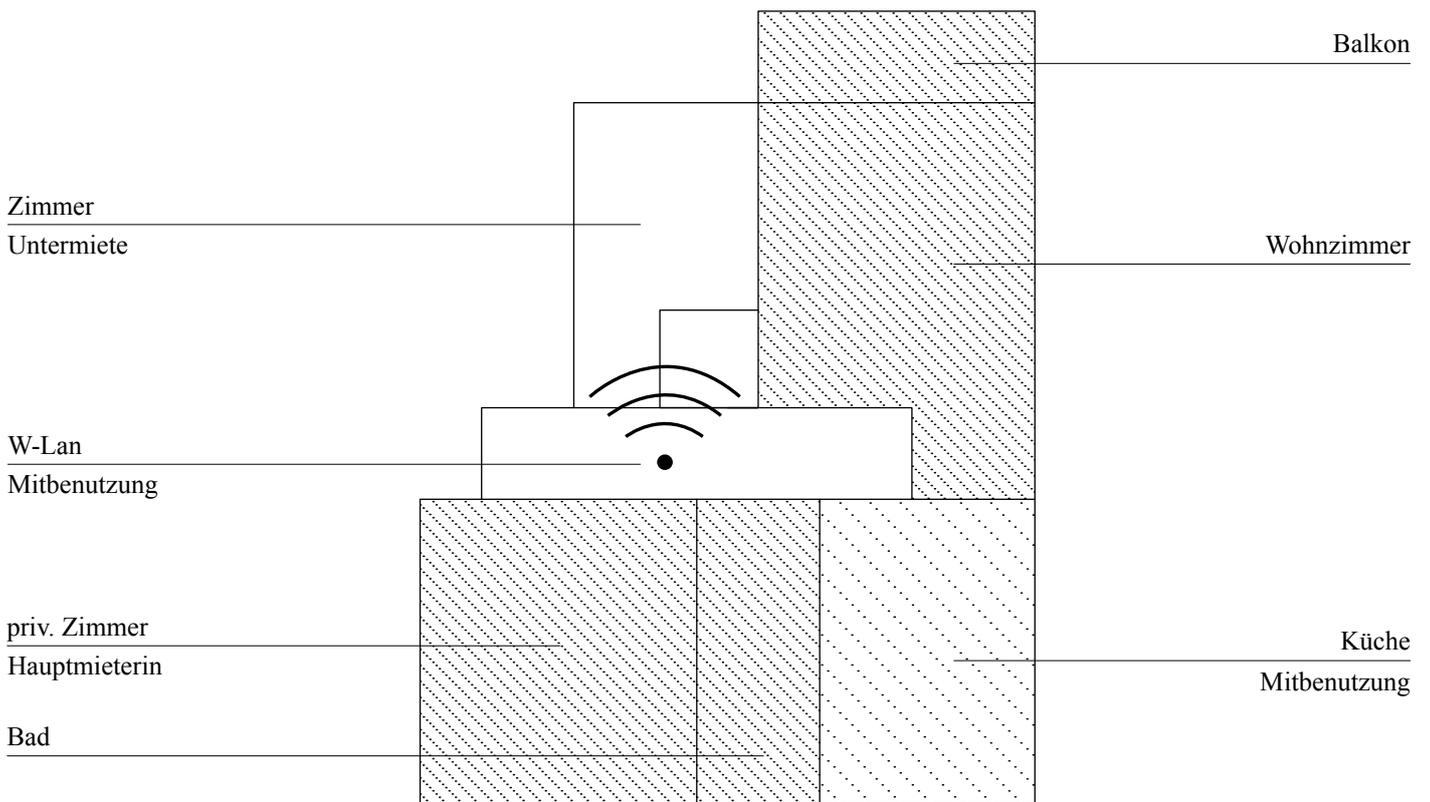


Abb.55

Abb.54 Zweitwohnsitz - Gebäudemaßstab
Mehrfamiliengebäude
Abb.55 Zweitwohnsitz - Wohnungsmaßstab
Wohnung - Untermiete des Zimmers der Tochter

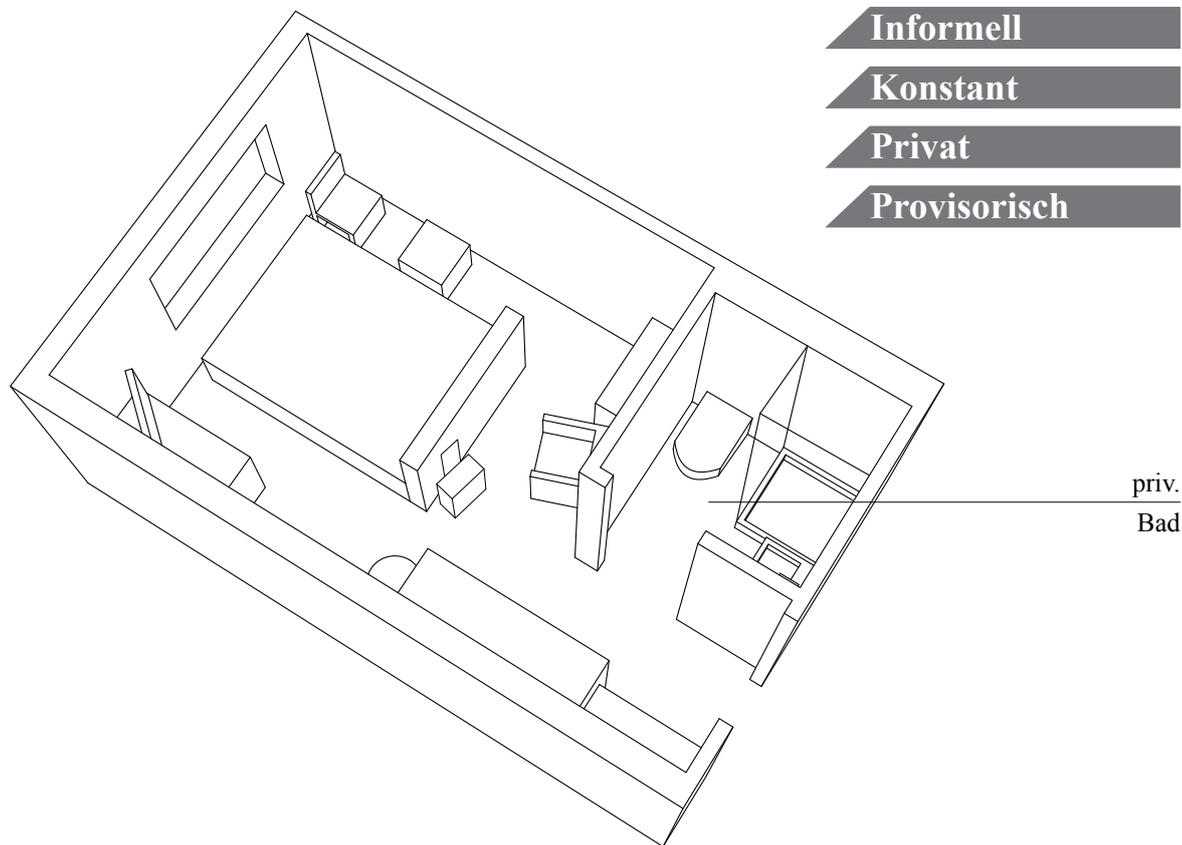


Abb.56

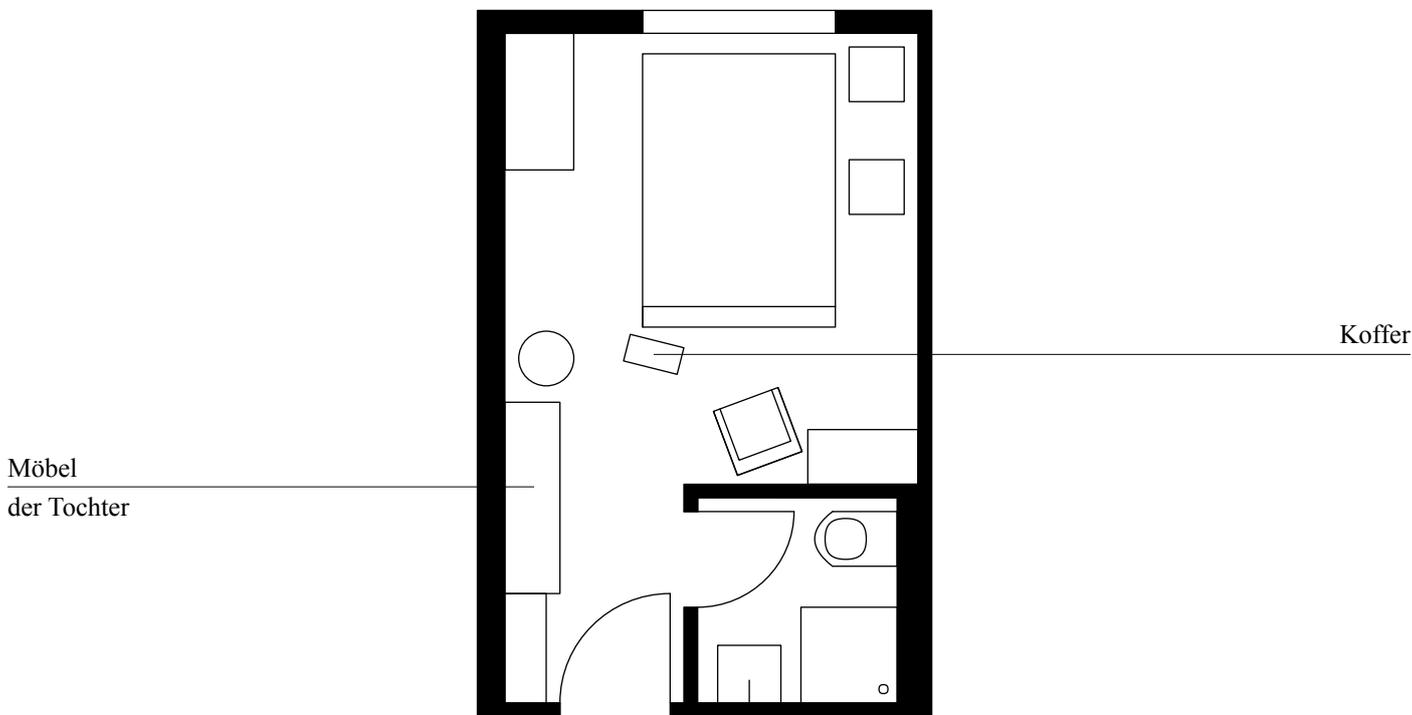


Abb.57

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.56 Isometrie der Behausung

Untermiete des möblierten und vollständig eingerichteten Zimmers der Tochter

Abb.57 Grundrissdarstellung des Zimmers mit privatem Badezimmer

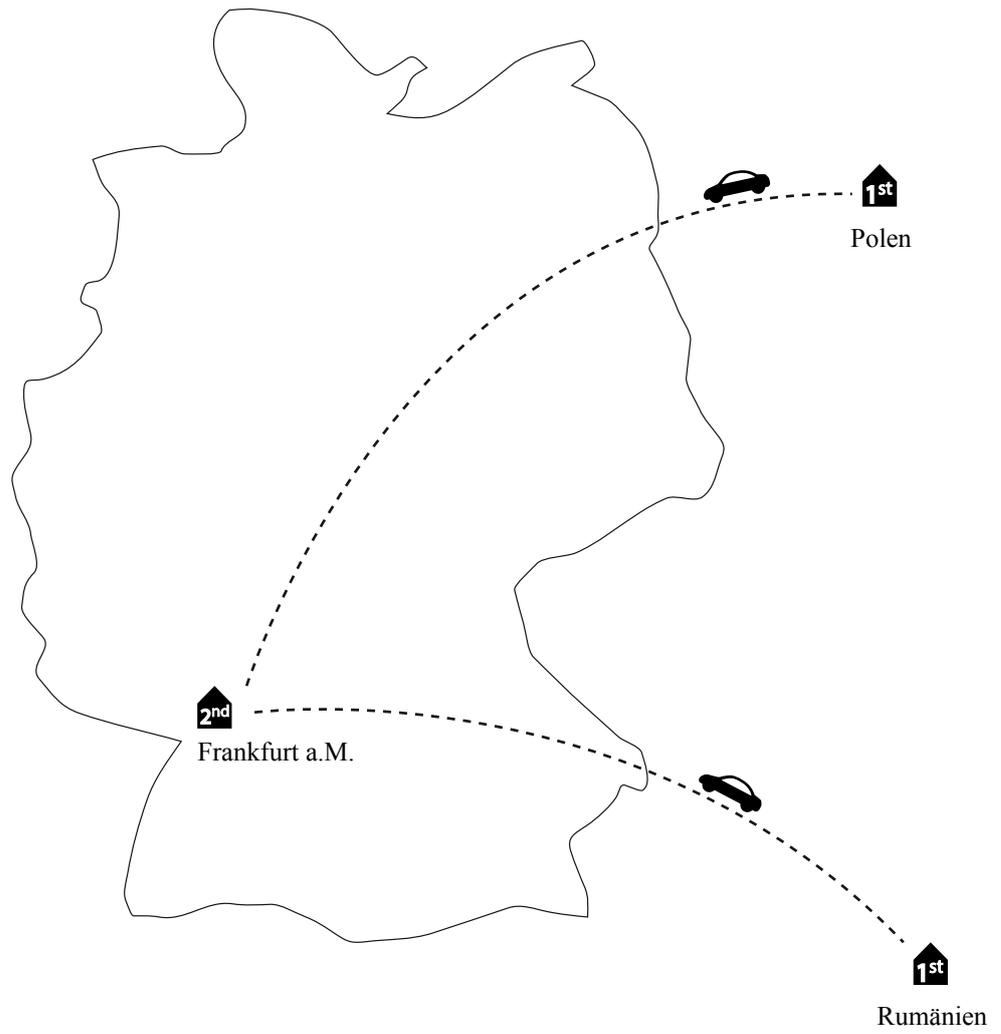


Abb.58

Im Fall D handelt es sich um eine temporäre Behausung, welche seitens eines Bauunternehmers Handwerkern aus Osteuropa zur Verfügung gestellt wird (D, Z. 5-7).

Die Behausung umfasst dabei einen Raum im Dachgeschoss einer Gaststätte. Der Raum ist von Büro- und Lagerräumen der Gaststätte umgeben und lediglich über den Gastraum zugänglich. Die Gaststätte ist ebenfalls im Besitz des Bauunternehmers bzw. Arbeitgebers (D, Z. 8).

Sanitäre Anlagen, Waschmaschine und eine Küchenzeile können von den temporären Bewohnern im 2. OG der Gaststätte mitgenutzt werden (D, Z. 14f.).

Die im Folgenden als ‚**Restraum**‘ betitelte Behausung ist unattraktiv, zweckmäßig und für eine Mehrfachbelegung konzipiert (D, Z. 29). Er dient den Bewohnern in erster Linie der reinen Übernachtung.

Der Raum wird in unregelmäßigen Zeiträumen je nach Bedarf genutzt, wobei die Aufenthaltsdauer zwischen mehreren Wochen bis zu 3 Monaten variieren kann (D, Z. 10f.).

Zum Zeitpunkt der Erhebung war der Raum nicht belegt. Ein Gespräch fand mit dem Betreiber der Gaststätte statt der auch durch die Räumlichkeiten führte.

Richtung Zentrum
(ca. 20 min*)



Südbahnhof

Gründerzeitviertel

Mischnutzung

Zentrumsnah

Abb.59

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.59 Temporärer Nebenwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Gehminuten zu Fuß

Vorhandensein

Verfügbarkeit

Bezahlbarkeit

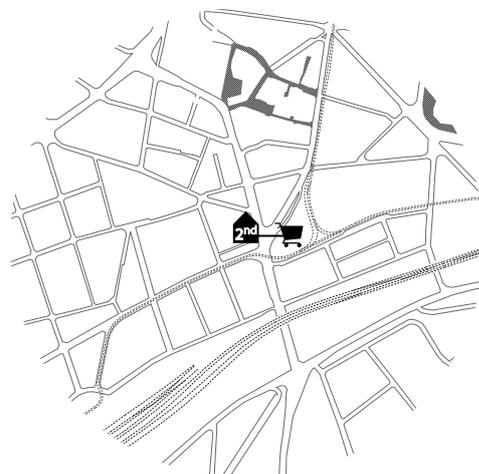


Abb.60

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien durch den Geschäftsführer

Abb.60 Zentrale Fußwege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine der temporären Bewohner nach Aussage des Geschäftsführers

a) Weg zum gegenüberliegenden Supermarkt

D

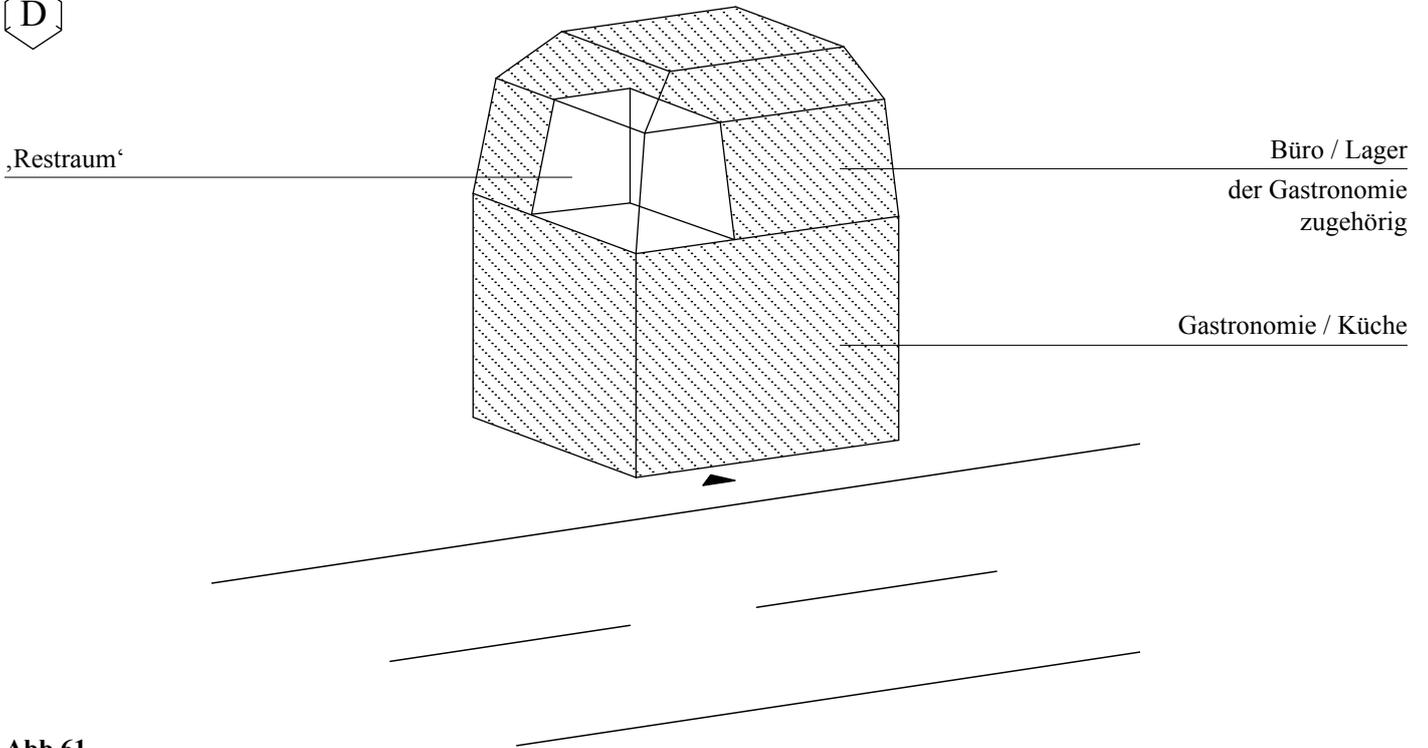


Abb.61

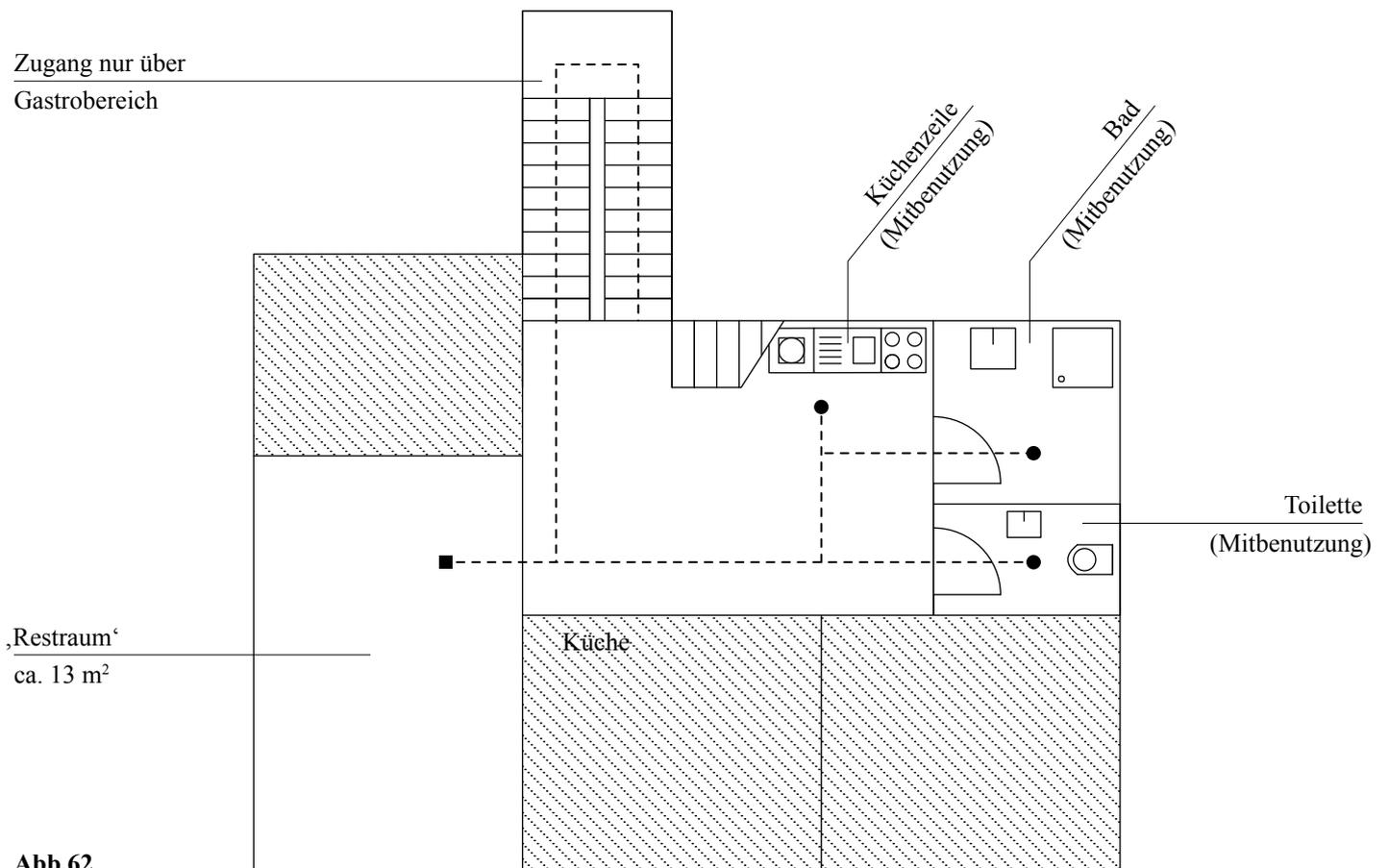


Abb.62

Abb.61 Temporärer Nebenwohnsitz - Gebäudemaßstab

Gründerzeitgebäude mit gastronomischer Nutzung und einem 'Restraum'

Abb.62 Temporärer Nebenwohnsitz - Geschossmaßstab

'Restraum' in der Büro- und Lageretage (2. OG) - schematische Grundrissdarstellung

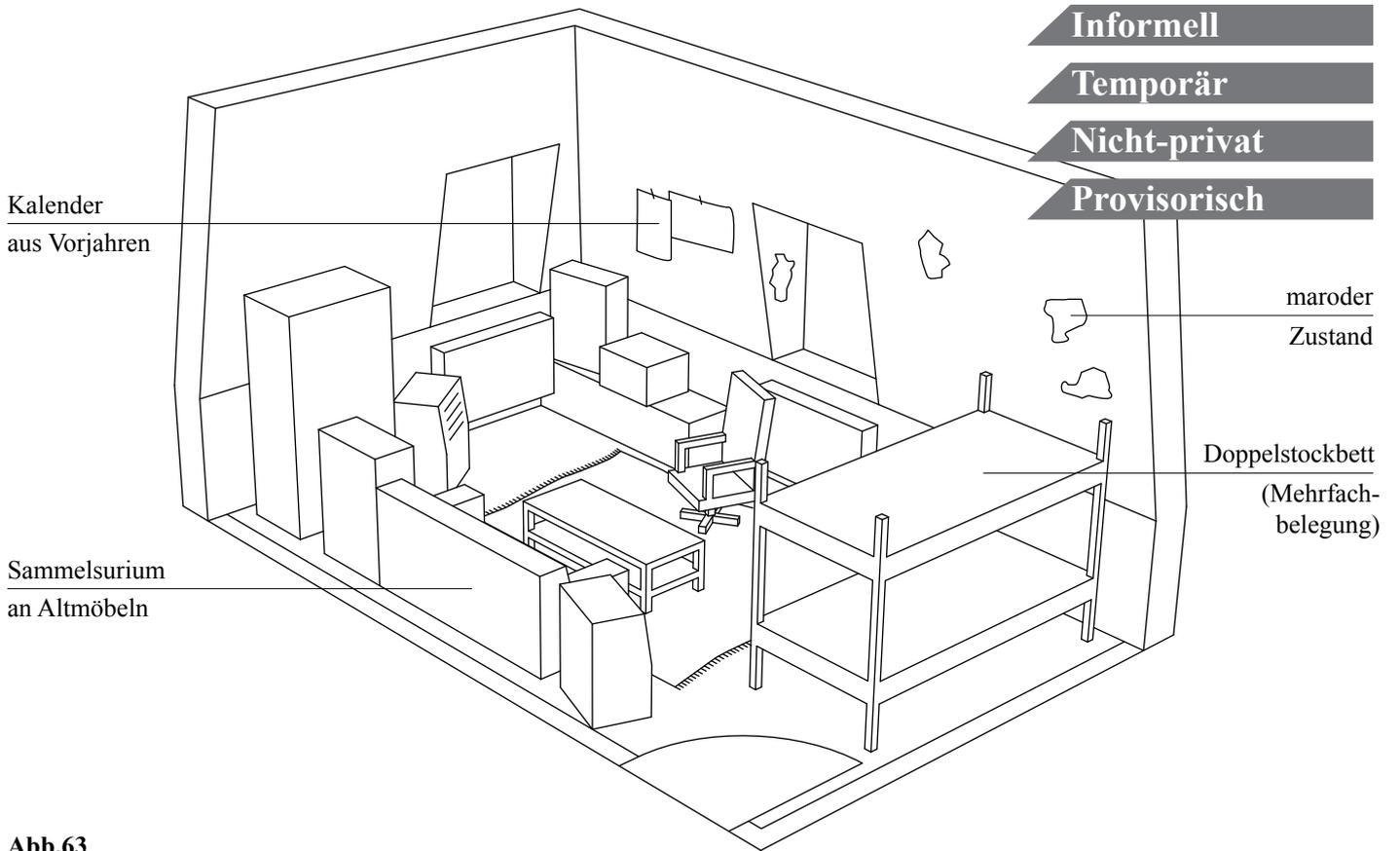


Abb.63

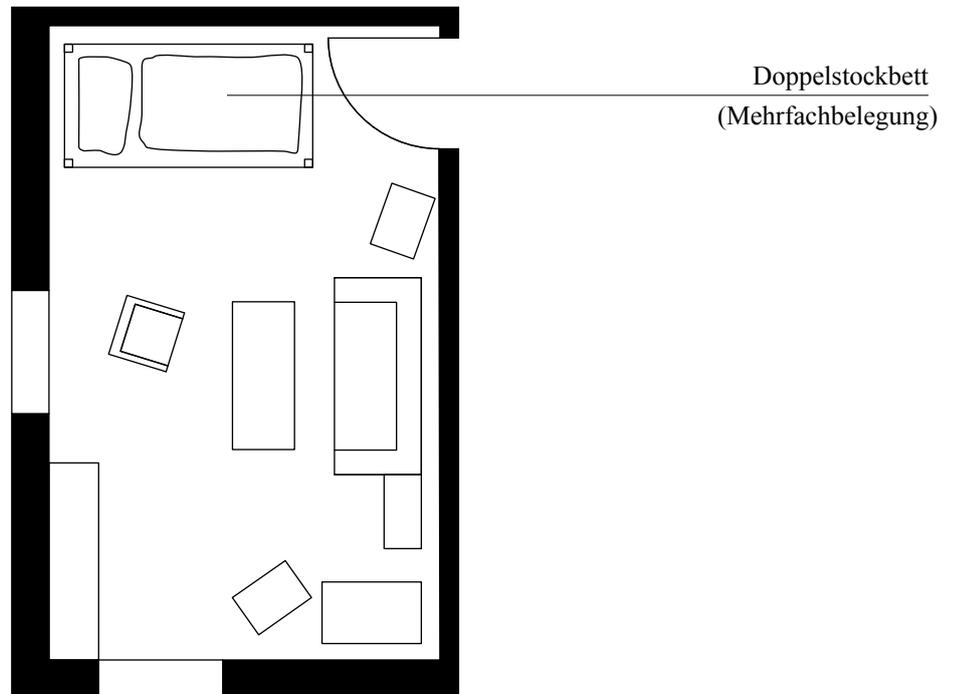


Abb.64

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.63 Isometrie der Behausung

Temporäre Unterbringung durch den Arbeitgeber

Abb.64 Grundrissdarstellung des ‚Restraumes‘

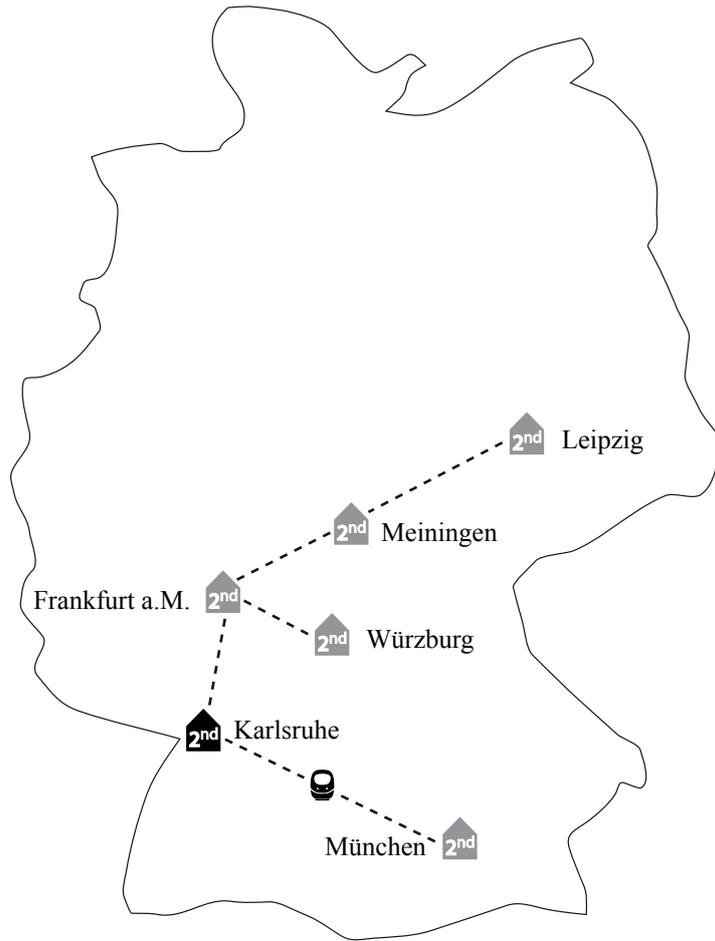


Abb.65

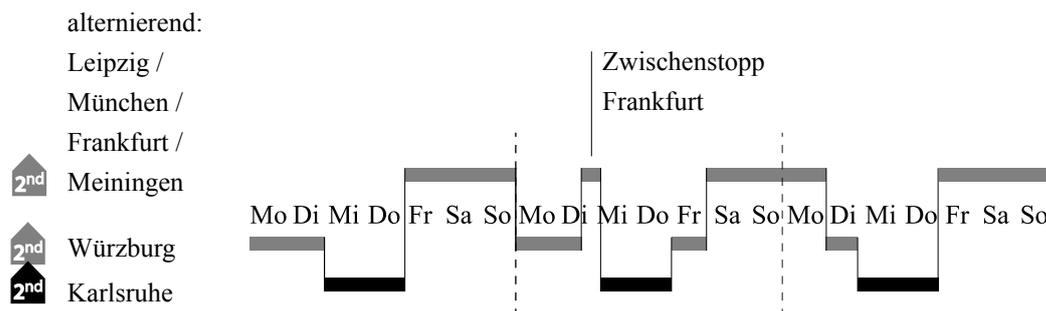


Abb.66

Abb.65 Multilokale Wohnsituation

Abb.66 Pendelrhythmus des Probanden zwischen den Wohnsitzen zum Zeitpunkt des Interviews (Besonderheit des Falls ist die Nichtexistenz eines ‚Erstwohnsitzes‘ zum Zeitpunkt der Erhebung.)

Im Fall E handelt es sich beim berufsbedingten Nebenwohnsitz um ein ‚**Pendlerzimmer**‘ (eigene Wortwahl der Probandin lautet ‚Pendlerwohnung‘ (E, Z. 11f.). Das betreffende Zimmer eignet sich dabei nicht zum dauerhaften Wohnen, genügt aber der Probandin als Übernachtungsmöglichkeit.

Das ‚Pendlerzimmer‘ befindet sich in einer klassischen Studenten-WG und wird in Zeiten der Abwesenheit der Probandin von den dauerhaften WG-Bewohnern als Gemeinschaftsraum genutzt.

Der Schacht eines nachträglich ergänzten Aufzugs am Gebäude verläuft unmittelbar vor dem Fenster des betreffenden Zimmers, sodass die Lichtverhältnisse stark eingeschränkt sind und ein dauerhaftes Bewohnen des Raumes nur noch bedingt möglich ist.

Pragmatische, organisatorische, ökonomische wie auch soziale Faktoren stehen bei der Wahl der Behausung bei der Probandin im Vordergrund (E, Z. 332-336, 460, 464-467). Gestalterische und ästhetische Ansprüche an den Raum treten in den Hintergrund (E, Z. 427-429).

In der Stadt des Nebenwohnsitzes ist die Probandin lediglich zum Arbeiten (E, Z. 267f.) und übernachtet dort i. d. R. 2 Tage pro Woche (E, Z. 6-10).

Sie verfügt darüber hinaus über weitere ‚Multiorte‘ (eigene Wortwahl der Probandin (E, Z. 98-100) und zum Zeitpunkt der Erhebung über keinen klassischen Hauptwohnsitz. Der Lebensalltag wird von ihr über sechs verschiedene Orte bzw. Übernachtungsmöglichkeiten hinweg organisiert (E, Z. 19-26). Fahrzeiten zwischen den Behausungen werden als Arbeitszeit genutzt (E, Z. 235-241).

Während einige der Übernachtungsmöglichkeiten (welche insbesondere an den Wochenenden abwechselnd aufgesucht werden) bei Freunden und Verwandten verortet sind, gibt es zwei Nebenwohnsitze an den zwei Orten beruflicher Tätigkeit (E, Z. 34-48). Einer dieser Nebenwohnsitze ist Gegenstand der hier dargestellten Untersuchung.

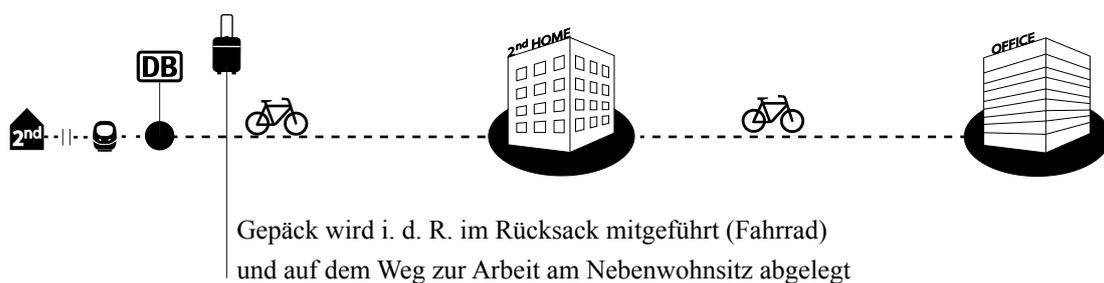


Abb.67



Innenstadt

Mischnutzung

Abb.68

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.68 Temporärer Nebenwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

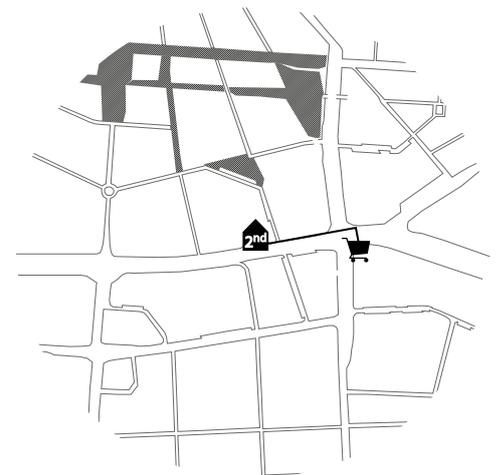
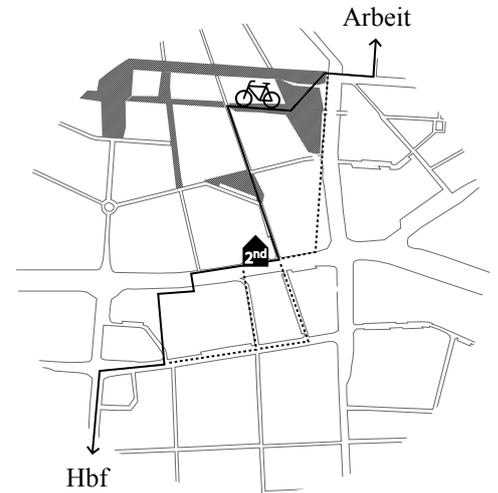
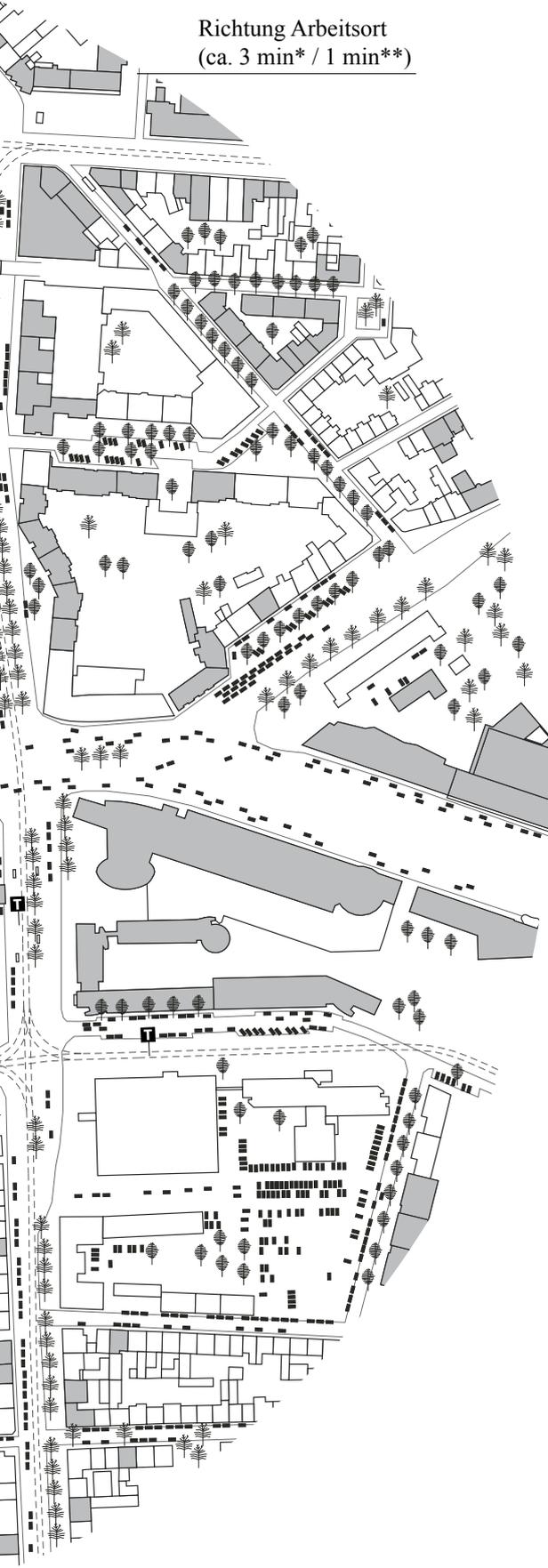
* Gehminuten zu Fuß / ** Fahrzeit mit dem Fahrrad

Bezahlbarkeit

Soziale Kontakte

Sicherheit

Richtung Arbeitsort
(ca. 3 min* / 1 min**)



Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien der Probandin

Abb.69 Zentrale Wege am Nebenwohnsitz / Alltagsroutine

- a) Weg zwischen Hbf und Arbeitsort mit Zwischenstopp Nebenwohnsitz
- b) Weg zum nächstgelegenen Supermarkt
- c) Weg zum ‚Lieblingsort‘, einem Café

Abb.69

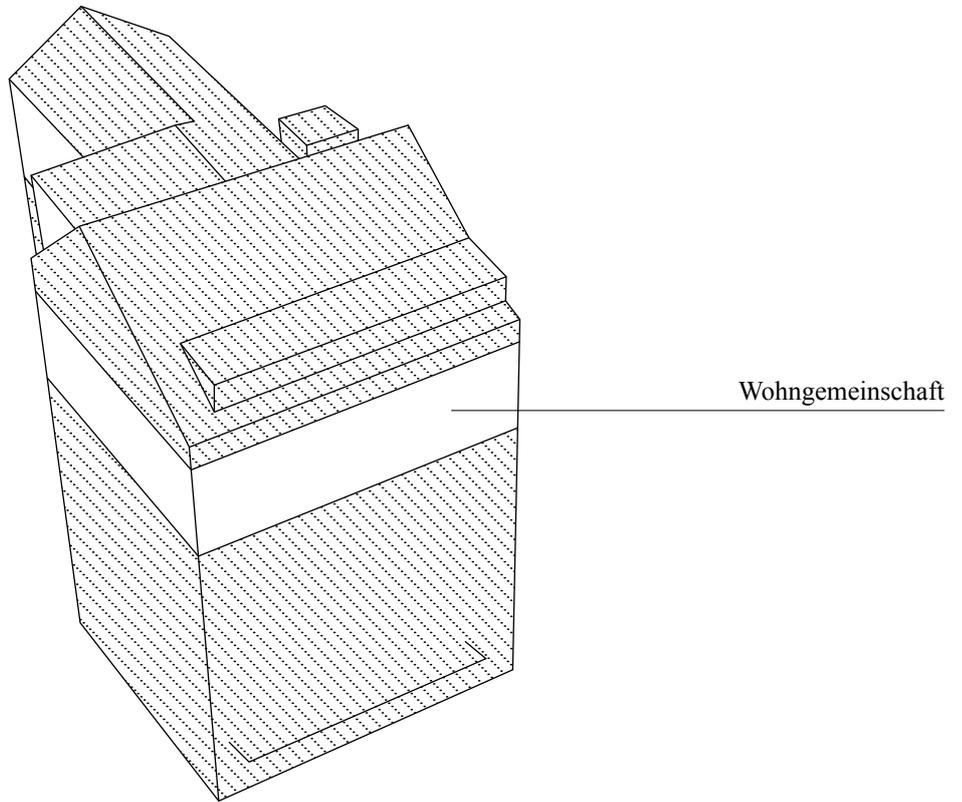


Abb.70

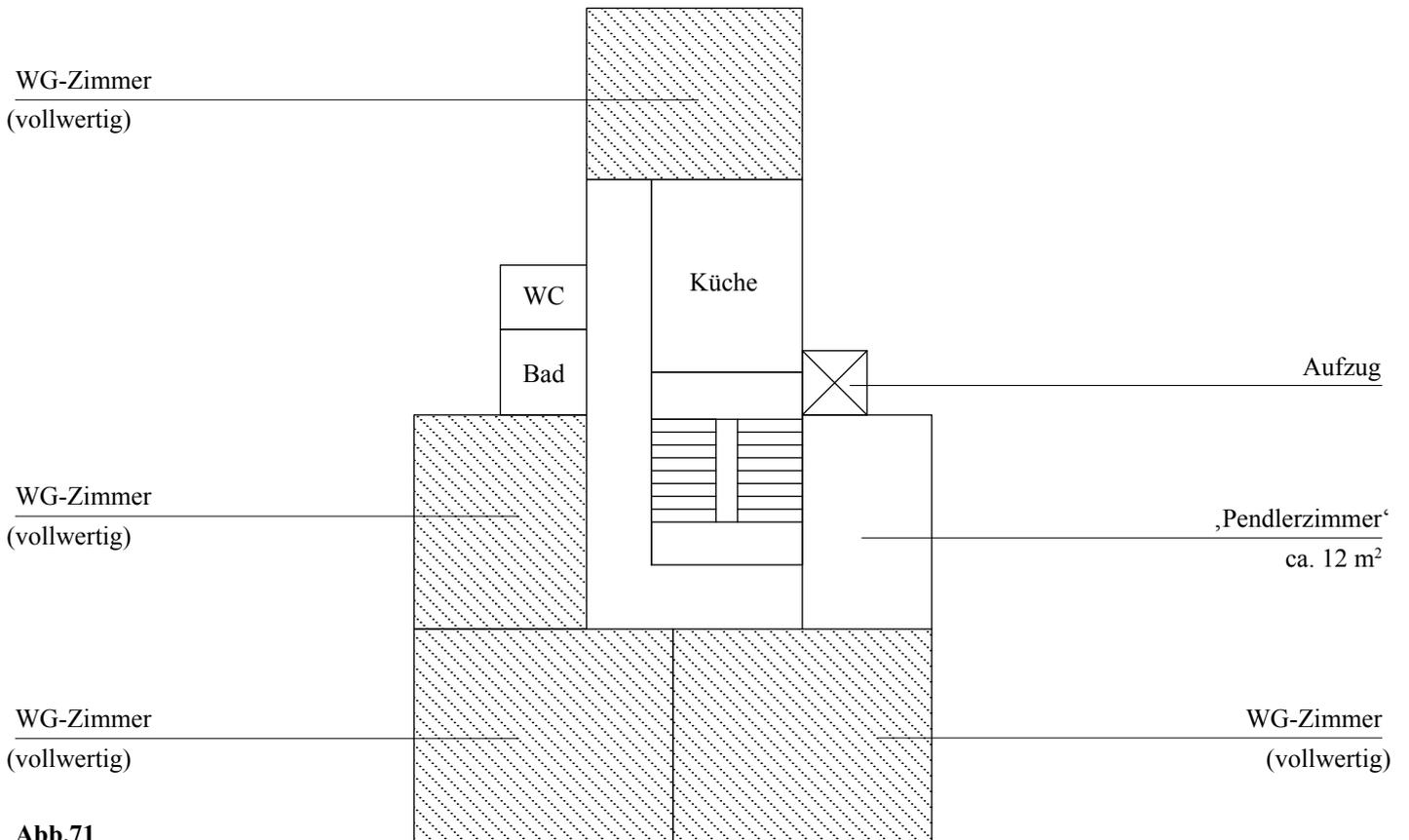


Abb.71

Abb.70 (Neben)-Wohnsitz - Gebäudemaßstab
 Wohngemeinschaft in Gründerzeitgebäude mit ‚Pendlerzimmer‘
 Abb.71 (Neben)-Wohnsitz - Geschossmmaßstab
 Geschossebene der Wohngemeinschaft (3. OG) - schematische Grundrissdarstellung

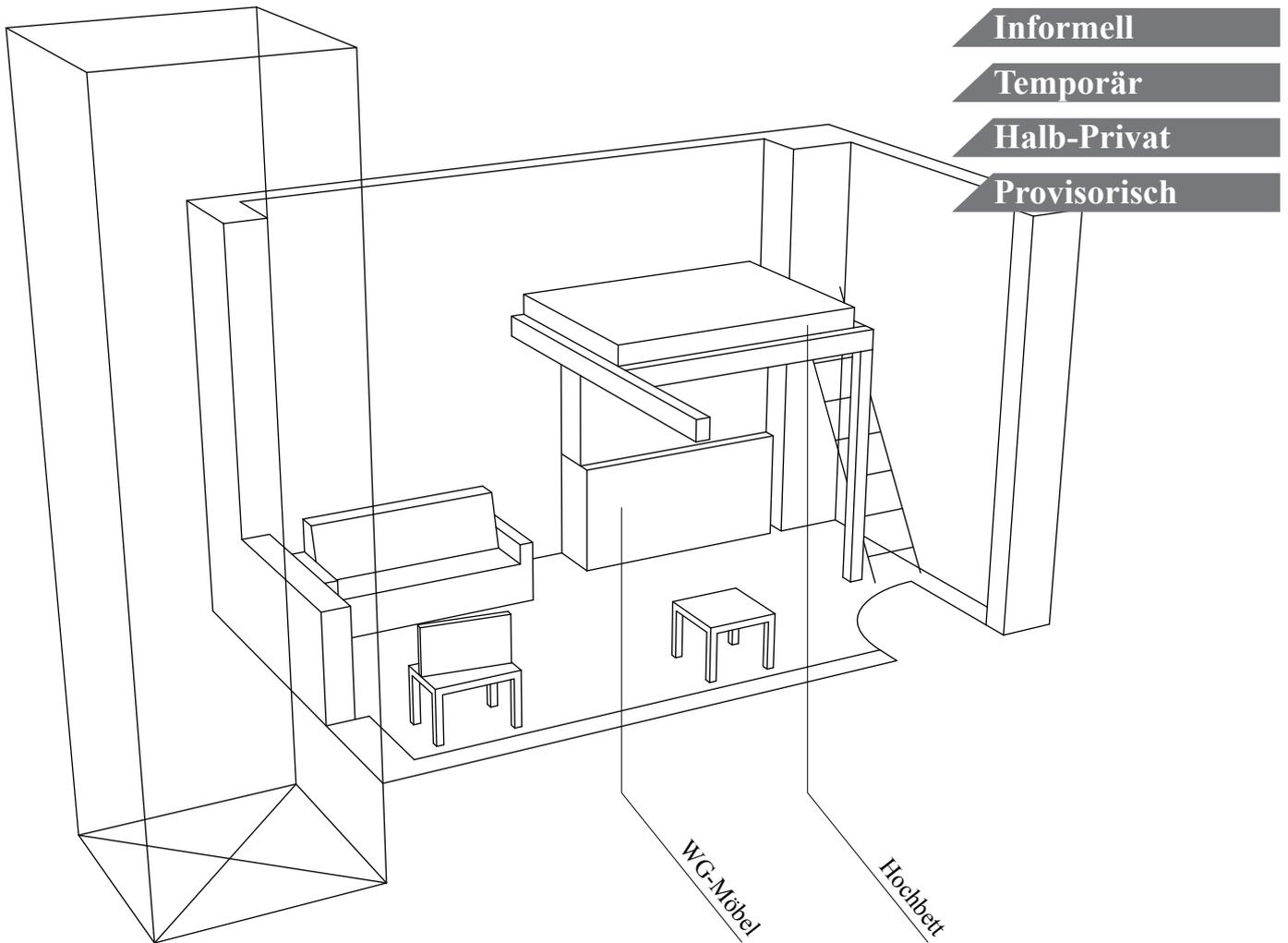


Abb.72

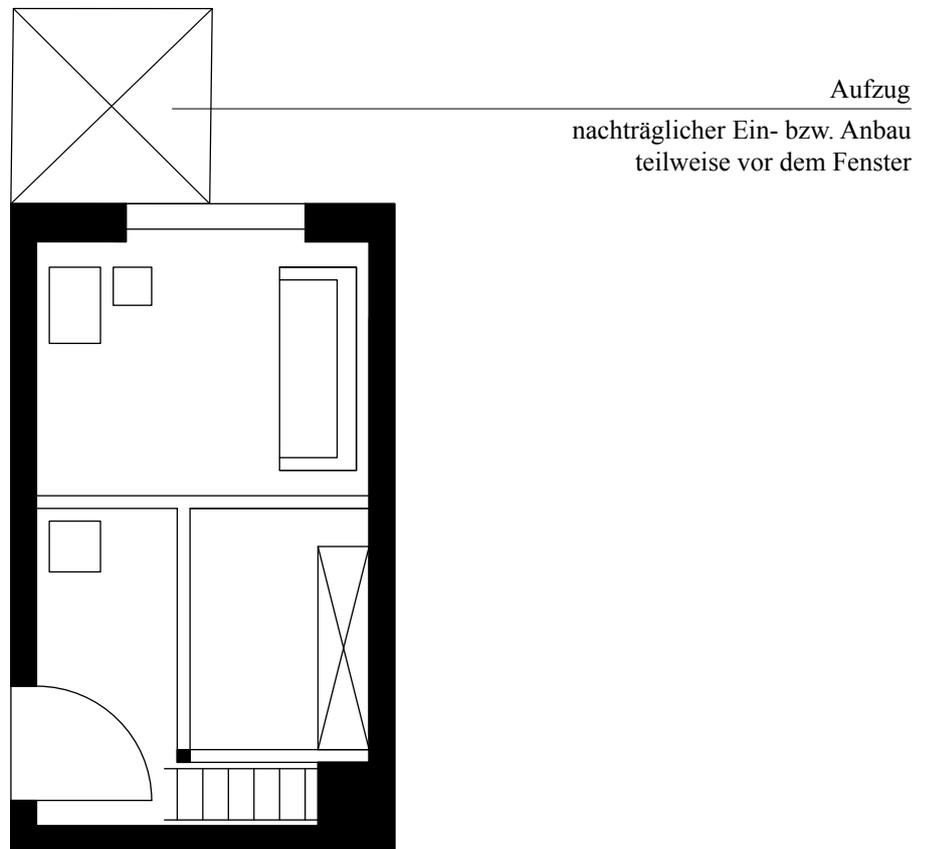


Abb.73

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.72 Isometrie der Behausung - Das ‚Pendlerzimmer‘

Abb.73 Grundrissdarstellung des ‚Pendlerzimmers‘

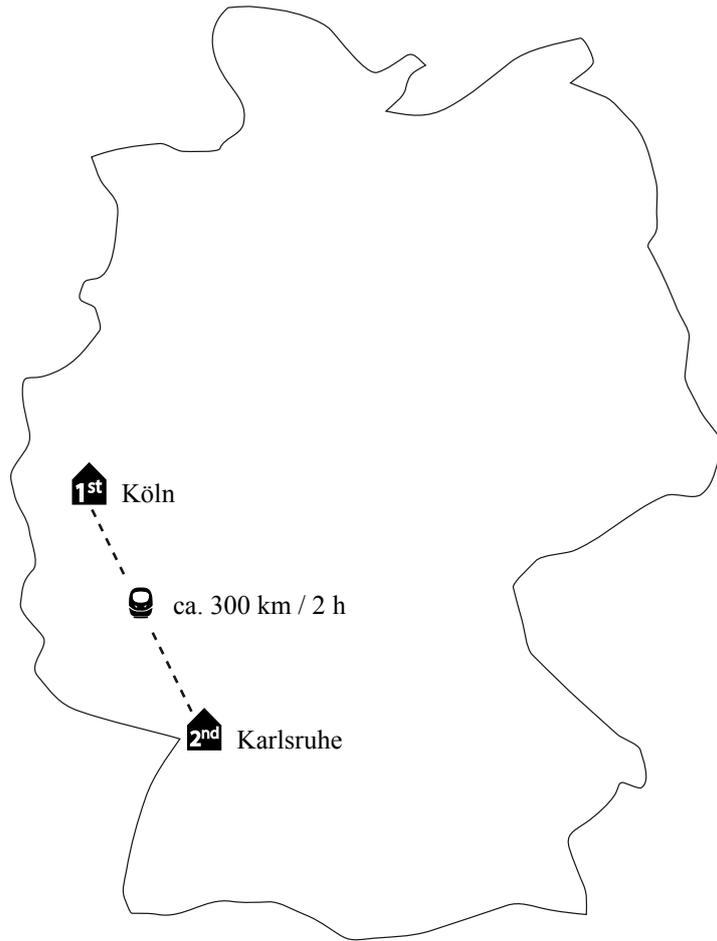


Abb.74



Abb.75

Manchmal wird das
Wochenende auch am
Nebenwohnsitz verbracht

Abb.74 Multilokale Wohnsituation

Abb.75 Pendelrhythmus der Probandin

Im Fall F handelt es sich bei dem berufsbedingten Nebenwohnsitz um ein **Zimmer in einer Berufstätigen-WG**. Die WG verfügt über eine großzügige Maisonettewohnung und umfasst fünf Mitbewohner (F, Z. 667-673).

Das Zimmer der Probandin ist dabei das kleinste der privaten Zimmer in der WG und ist nur provisorisch mit alten Möbeln der Großmutter eingerichtet (ebd.; F, Z. 695-708).

Die Lage der Wohnung ist für die Probandin strategisch gut gelegen, was anfallende Wege am Arbeitsort auf ein Minimum reduziert. Die Behausung ist in räumlicher Nähe sowohl zum Arbeitsort als auch zum Hauptbahnhof gelegen (F, Z. 105f.), der die Verbindung zum rund 300 km entfernten Hauptwohnsitz in Köln darstellt. Am Hauptwohnsitz bewohnt die Probandin einen gemeinsamen Hauptwohnsitz mit ihrem Partner an dem in der Regel die Wochenenden gemeinsam verbracht werden (F, Z. 95ff.).

Da die Probandin im Zug reisekrank wird, kann sie die Zeit zwischen den Wohnsitzen nur sehr eingeschränkt nutzen (F, Z. 95ff.).

Die Zeit am Arbeitsort wird von der Probandin möglichst kompakt und effizient gestaltet (F, Z. 98-101). Sie profitiert am Arbeitsort von einer guten Ortskenntnis, da es sich bei dem Ort und ihre Heimatstadt handelt, was darüber hinaus das Vorhandensein familiärer und freundschaftlicher Kontakte am Nebenwohnsitz bedeutet (F, Z. 24-28, 195-199).

Das befristete Vertragsverhältnis steht zum Zeitpunkt der Erhebung einer etwaigen dauerhaften Behausung im Wege (F, Z. 756ff.).

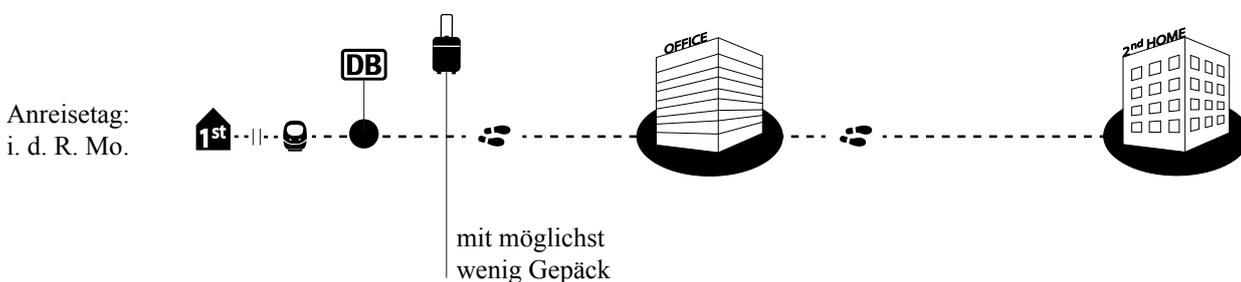


Abb.76



Gründerzeitviertel

Bahnhofsnähe

Zentrumsnah

Abb.77

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.77 Nebenwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Gehminuten zu Fuß / ** Fahrzeit mit dem Fahrrad

Gute Erreichbarkeit

Bezahlbarkeit

Ortskenntnis

Soziale Kontakte

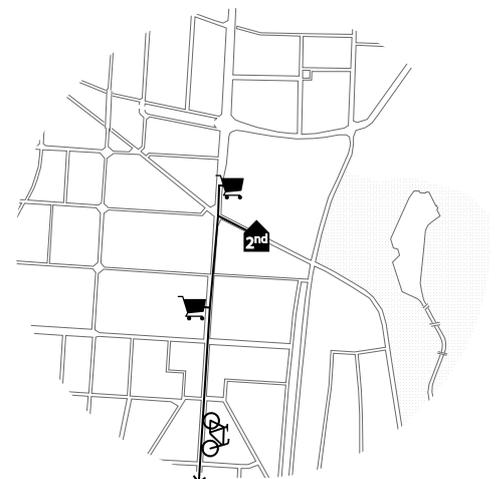
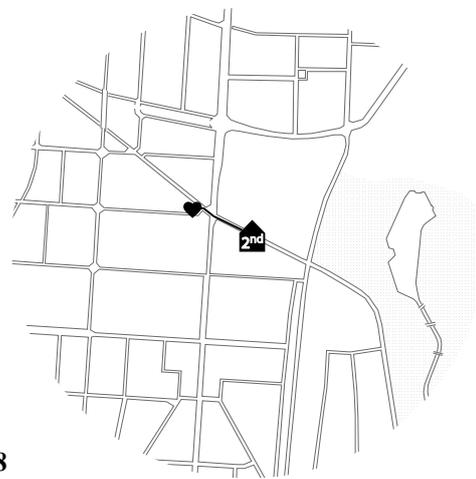
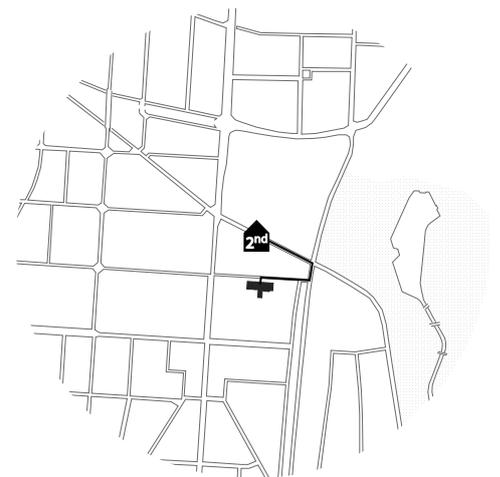
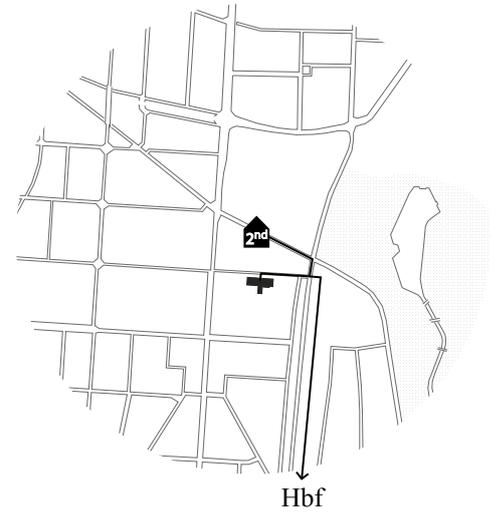
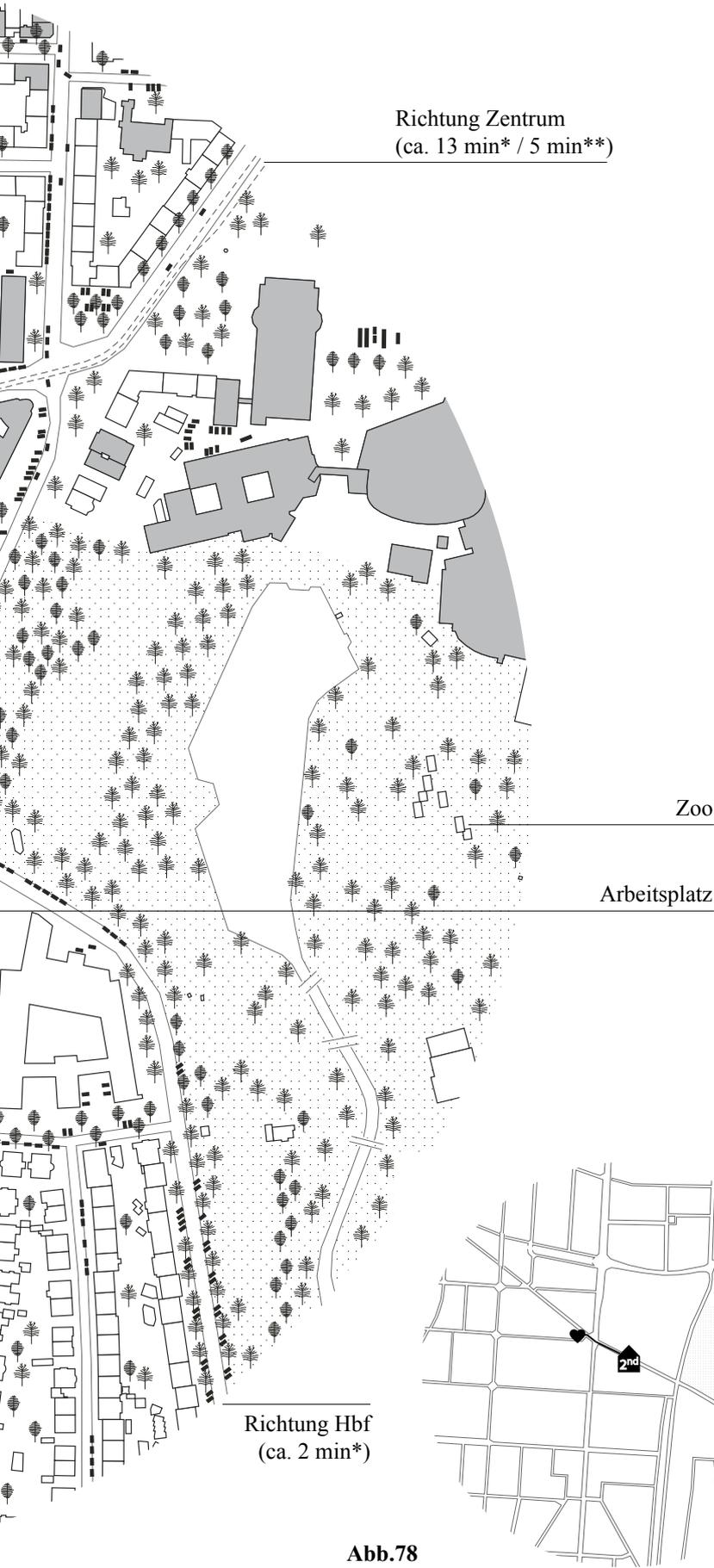


Abb.78

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien der Probandin

Abb.78 Zentrale Wege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine

a) Weg zwischen Hbf, Arbeitsplatz und Nebenwohnsitz / b) Weg zwischen Nebenwohnsitz und Arbeitsplatz

c) Weg zur Eisdiele d) Weg zu den nächstgelegenen Supermärkten

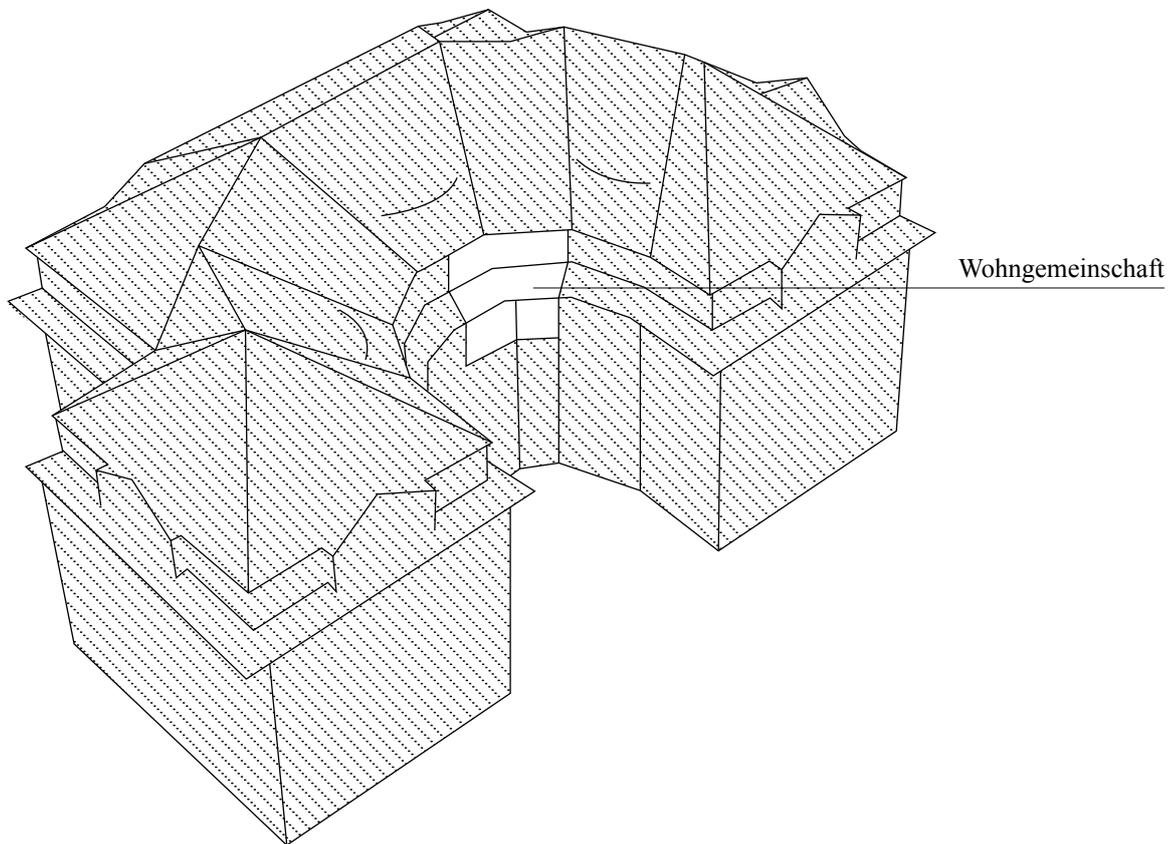


Abb.79

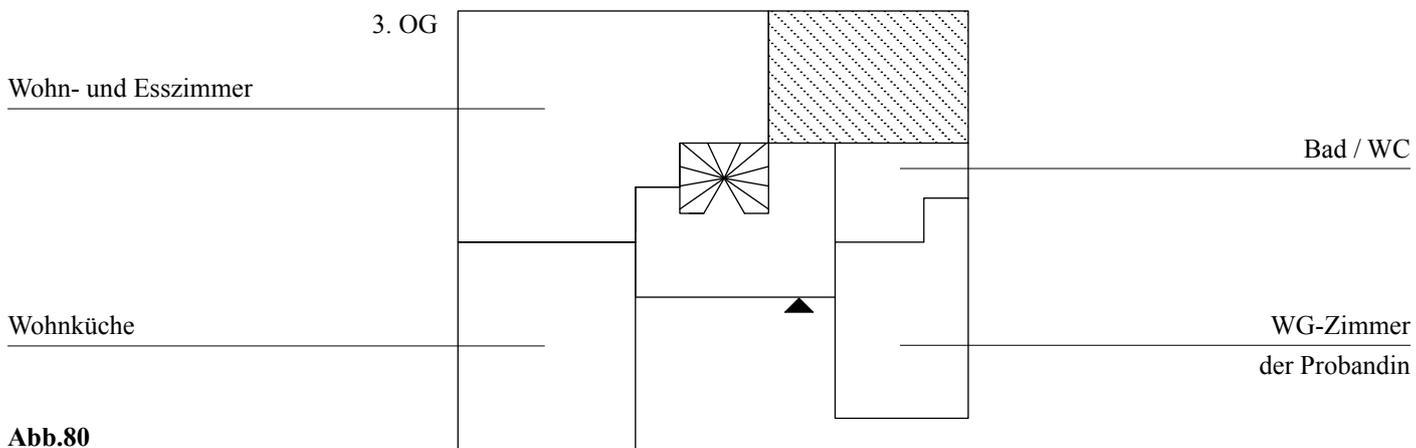
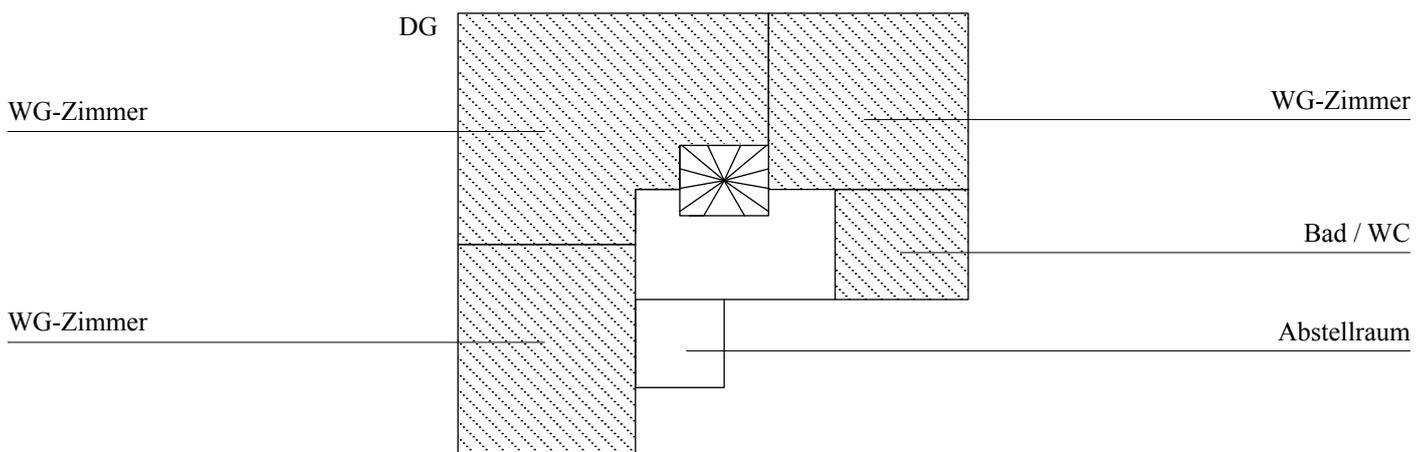


Abb.80

Abb.79 Nebenwohnsitz - Gebäudemaßstab
 Wohngemeinschaft in Gründerzeitgebäude (Berufstätigen-WG)

Abb.80 Wohnsitz - Wohnungsmaßstab
 Geschossebenen der Wohngemeinschaft (3. OG + DG) - schematische Grundrissdarstellung

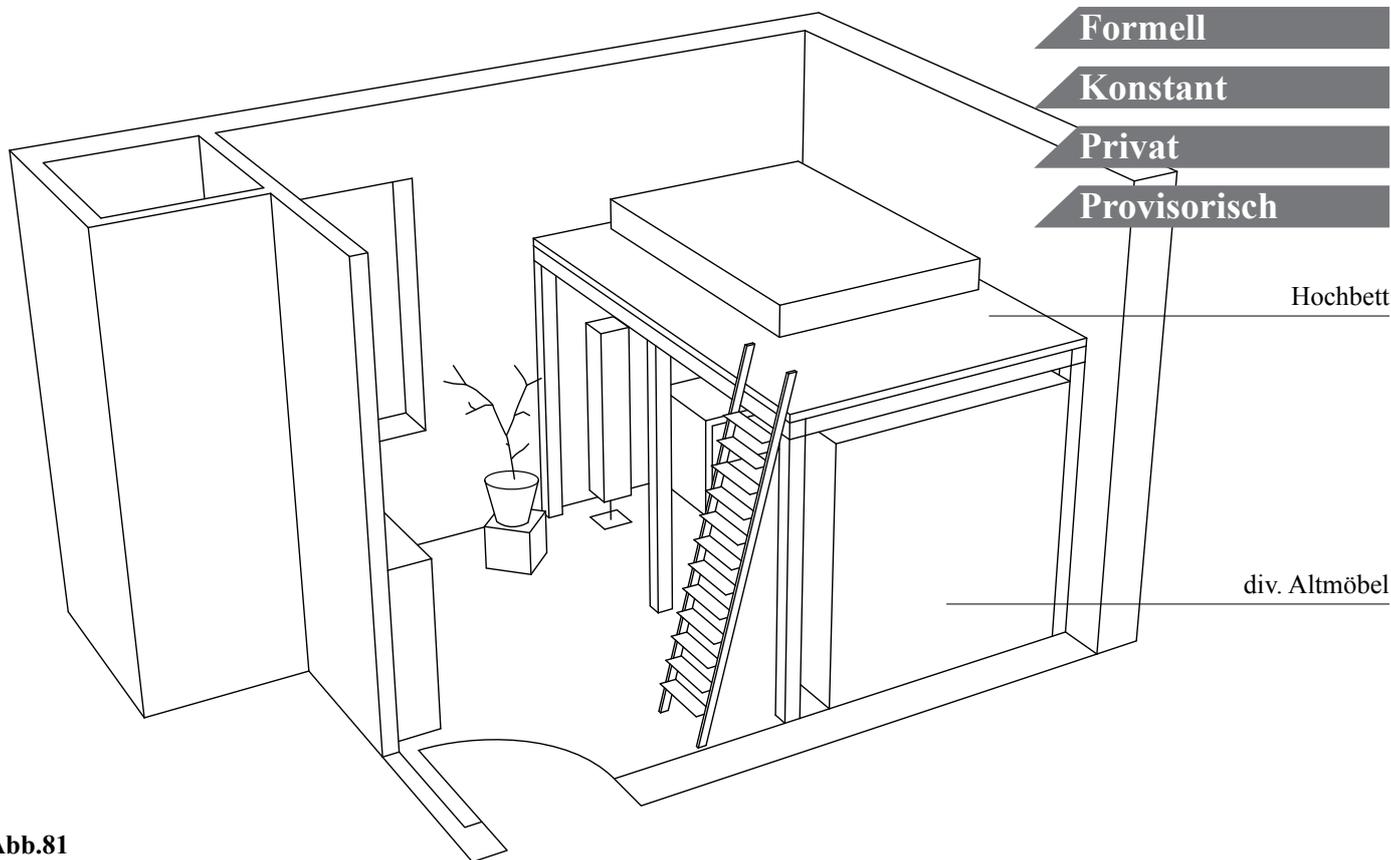


Abb.81

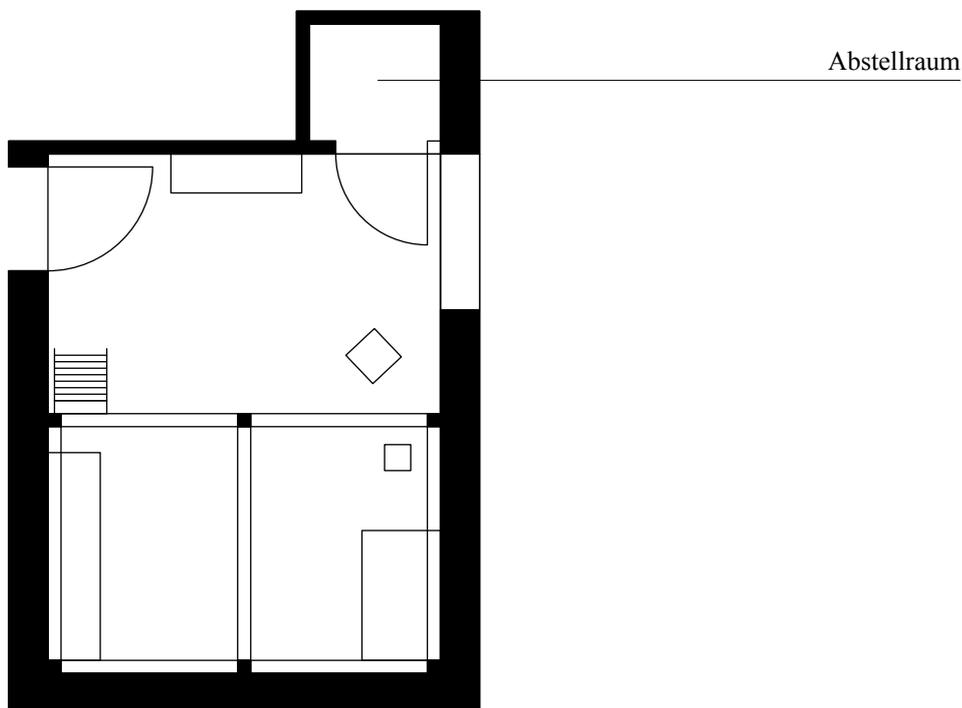


Abb.82

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.81 Isometrie der Behausung

Das Zimmer in der Berufstätigen-WG

Abb.82 Grundrissdarstellung des WG-Zimmers

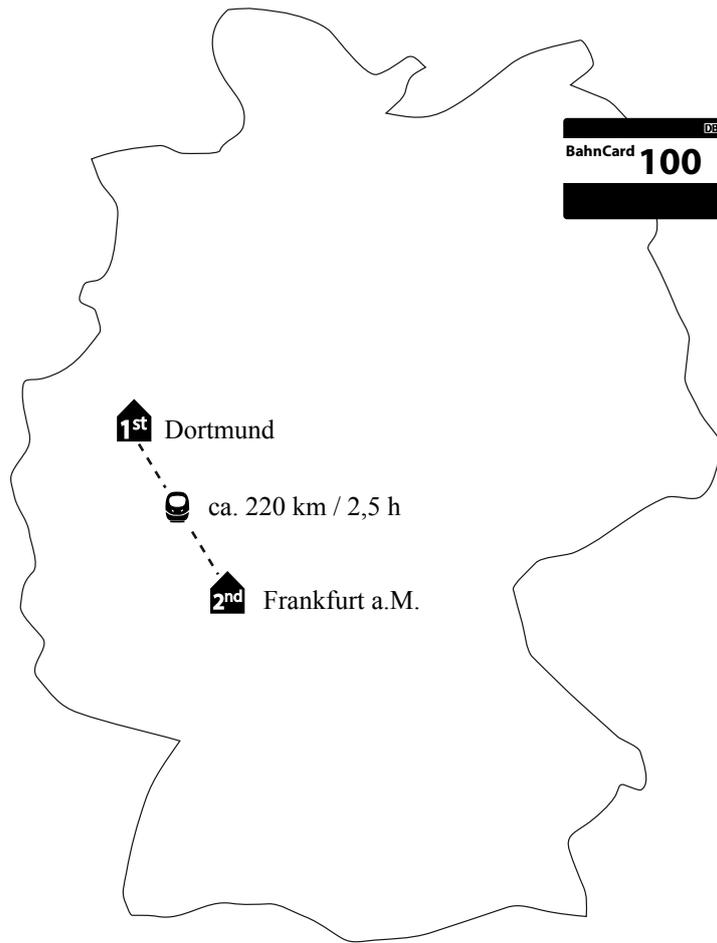


Abb.83



Abb.84

Abb.83 Multilokale Wohnsituation

Abb.84 Wöchentlicher Pendelrhythmus

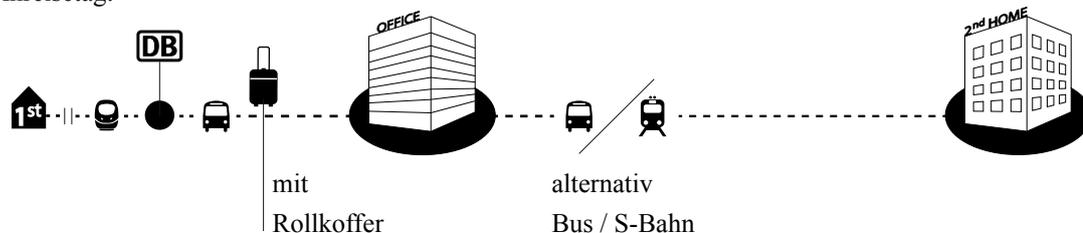
Im Fall G handelt es sich bei dem berufsbedingten Nebenwohnsitz um ein **möbliertes Studio** in einer Wohnanlage der 80er Jahre. Das Studio wird dem Probanden durch den Arbeitgeber vorübergehend zur Verfügung gestellt.

Es ist von dem Arbeitgeber gemietet und wird neuen Mitarbeitern in der Anfangsphase zugänglich gemacht (G, Z. 260-263). Die Lage des Studios ist verkehrsgünstig gelegen (G, Z. 336-339) und innenstadtnah, was der Proband sehr schätzt (G, Z. 280). Das Studio weist eine Grundmöblierung auf, ist darüber hinaus aber nur notdürftig eingerichtet.

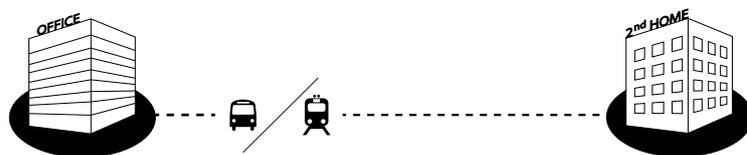
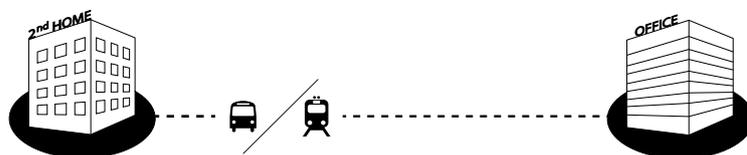
Der Proband nutzt das Studio unter der Woche zum Übernachten. Das Wochenende verbringt er gemeinsam mit seiner Familie am Hauptwohnsitz (G, Z. 110-116). Die Zeit am Arbeitsort wird zum Arbeiten genutzt sodass wenig Zeit zur Interaktion in der Stadt und dem Quartier bleibt (G, Z. 327).

Das wöchentliche Pendeln zieht der Proband klar dem täglichen Pendeln vor (G, Z. 687-706). Langfristig muss er auf Grund des temporären Mietarrangements jedoch eine neue Lösung für seine multilokale Situation finden (G, Z. 270-273).

Anreisetag:



Arbeitstage am Zweitwohnsitz:



Abreisetag vom Zweitwohnsitz:

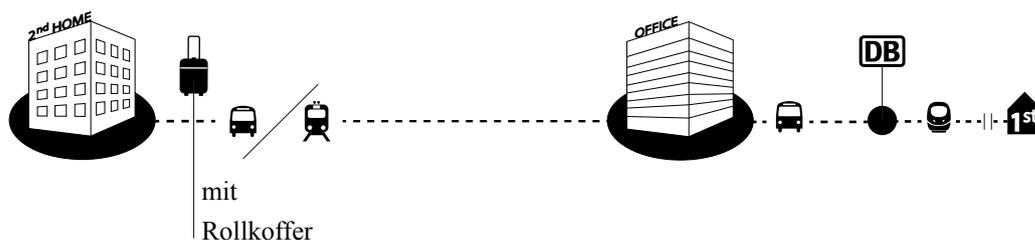


Abb.85

Richtung Zentrum
(ca. 30 min*)



Mischnutzung

Bahnhofsnähe

Innenstadtnah

Abb.86

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.86 Nebenwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Gehminuten zu Fuß

Verfügbarkeit

Bezahlbarkeit

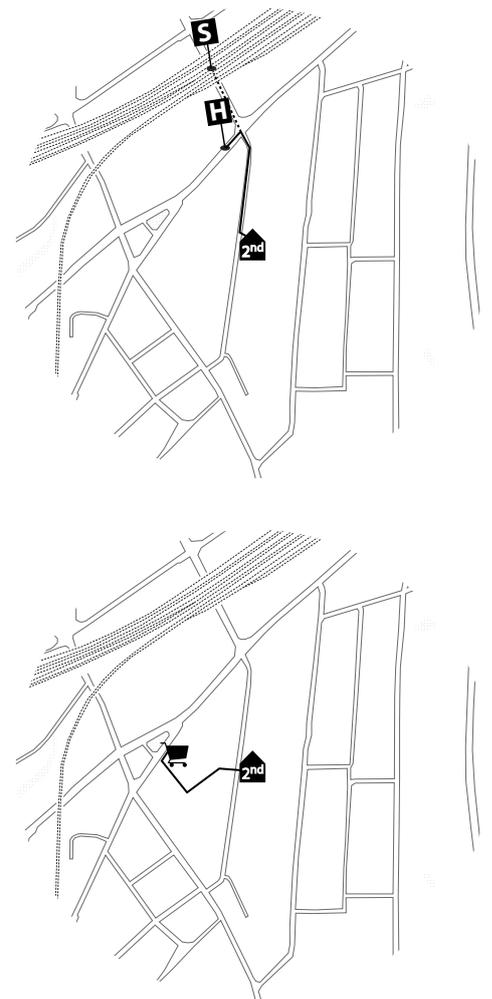
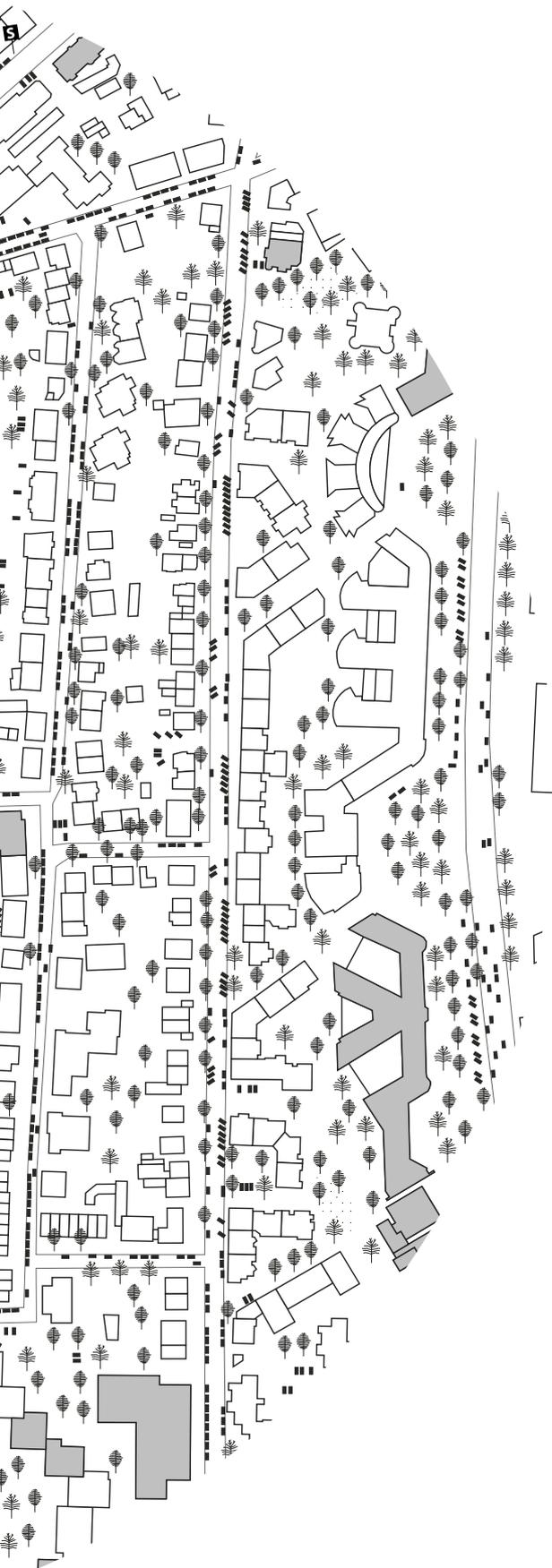


Abb.87

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden

Abb.87 Zentrale Wege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine

a) Weg zwischen Haltestellen des ÖPNVs und dem Nebenwohnsitz

b) Weg zu den nächstgelegenen Supermärkten

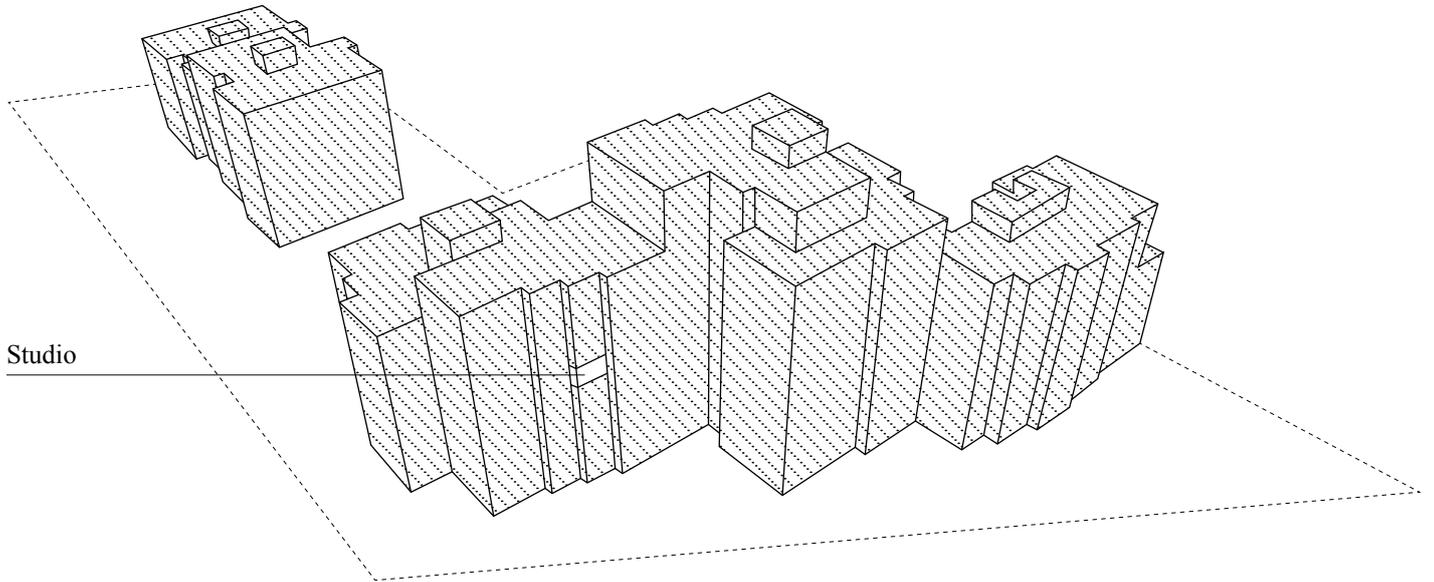


Abb.88

Formell

Temporär

Privat

Provisorisch

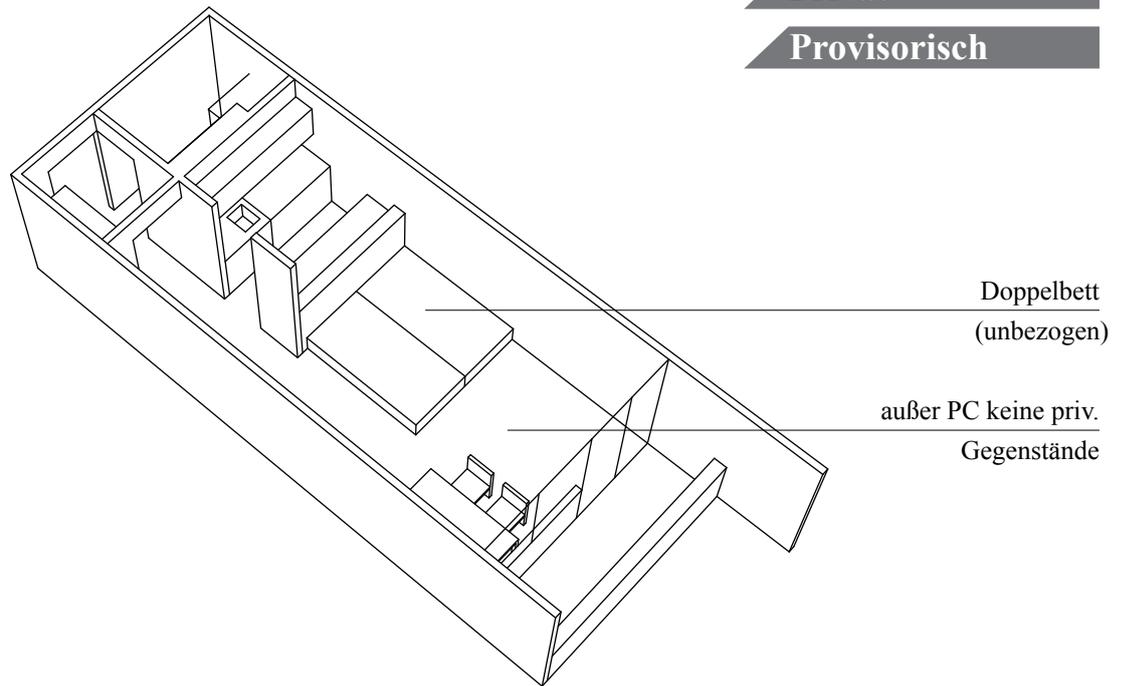


Abb.89

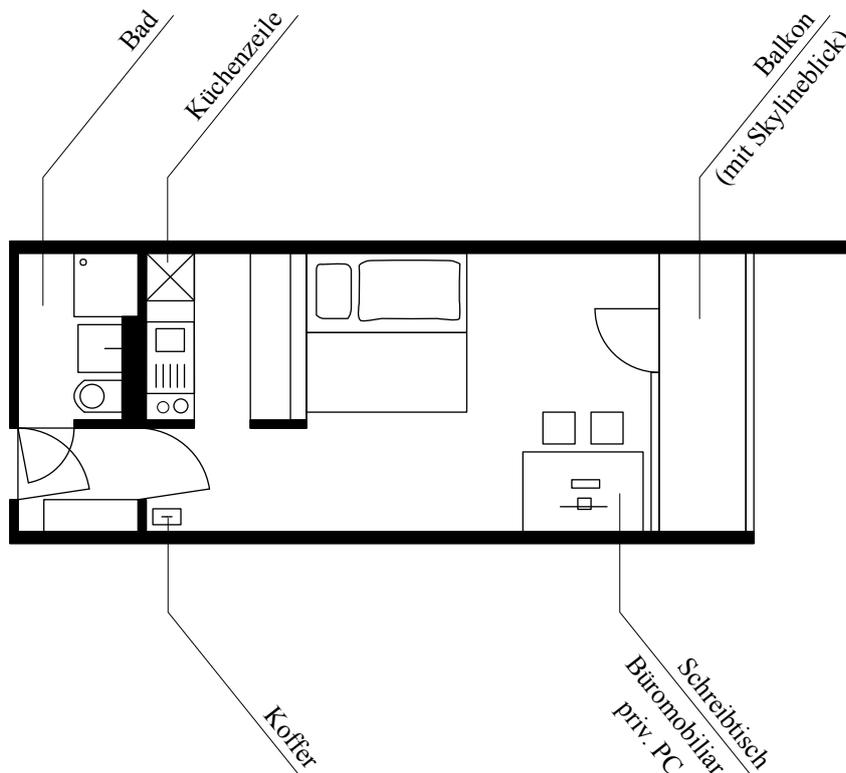


Abb.90

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.89 Isometrie der Behausung

Das Studio (im Besitz des Arbeitgebers)

Abb.90 Grundrissdarstellung des Studios

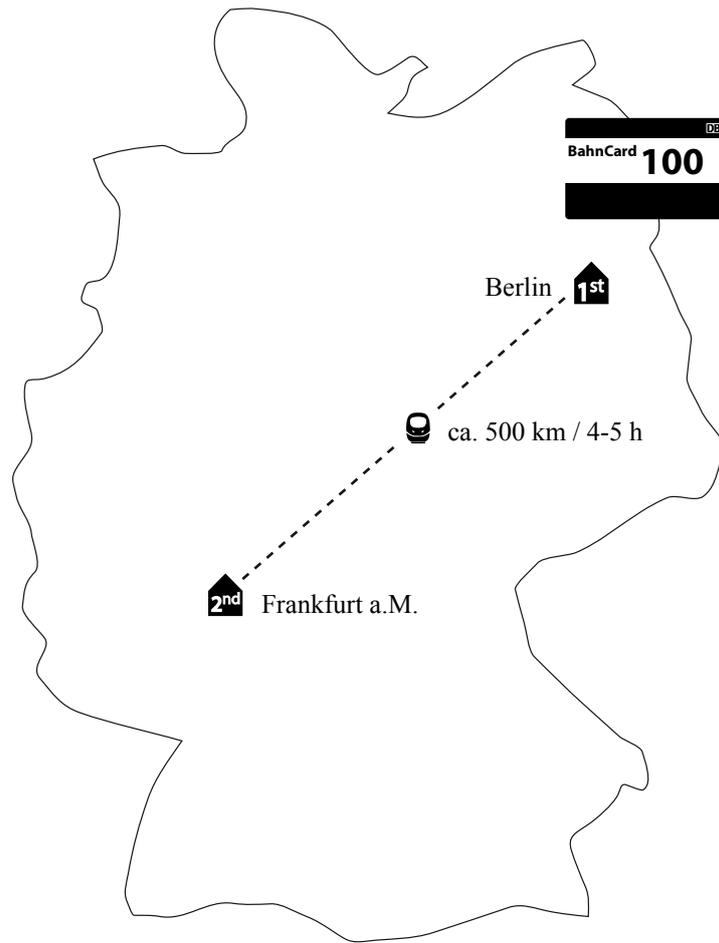


Abb.91

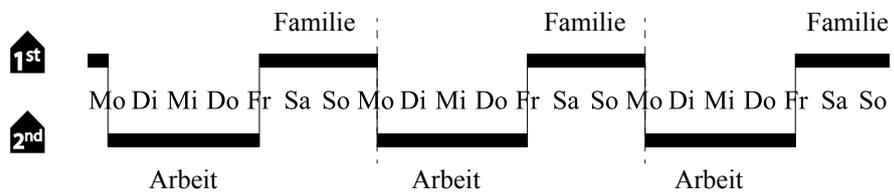


Abb.92

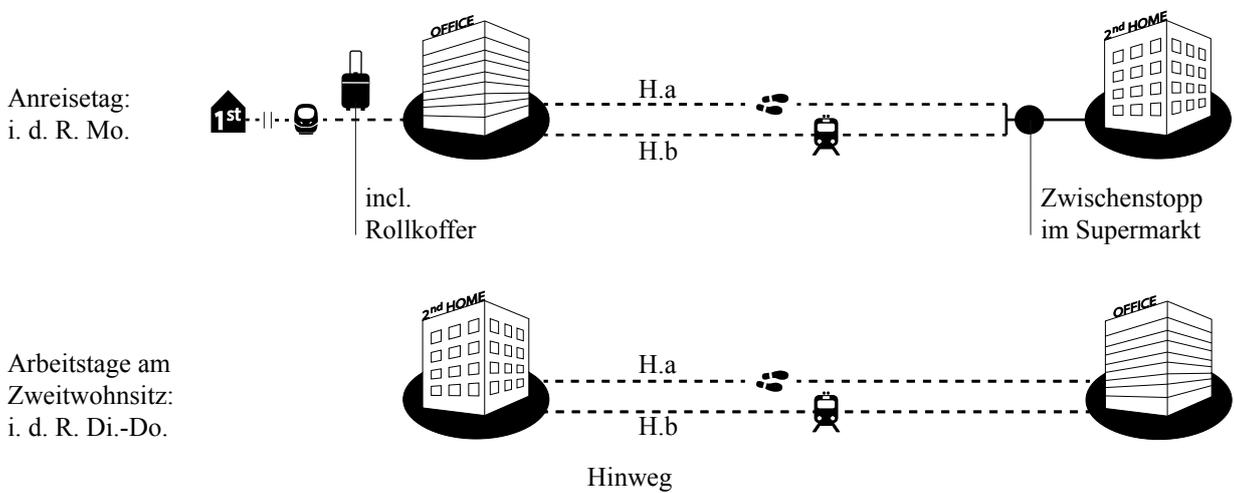


Abb.93

Abb.91 Multilokale Wohnsituation

Abb.92 Wöchentlicher Pendelrhythmus

Im Fall H handelt es sich bei dem beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitz um ein **möbliertes Studio**, welches durch den Arbeitgeber angemietet ist (H.a, Z. 129f, 254-261).

Ursprünglich als Übergangslösung vorgesehen, dient das Studio dem Probanden bereits mehrere Jahre als berufsbedingter Nebenwohnsitz (H.a, Z. 130-135). Es ist relativ schlicht und zweckmäßig eingerichtet und wird von dem Probanden als Leben ‚wie im Hotel‘ bezeichnet (H.a, Z. 543-551).

Der Proband verfügt über einen großen Erfahrungsschatz unterschiedlicher Wohnkonstellationen im In- und Ausland (H.a, Z. 12-41) und sieht in seiner aktuellen multilokalen Wohnsituation Vor- und Nachteile.

Als nachteilig empfindet der Proband in erster Linie die zeitlichen Restriktionen und körperliche Anstrengung durch die anfallenden Fahrzeiten im Zug (H.a, Z. 777f.), denn die Familie wohnt im rund 500 km entfernten Berlin (H.a, Z. 12-41). Als zentrale Vorteile sieht der Proband die mögliche Konzentration auf das Arbeiten am Arbeitsort (H, Z. 329f.) und die klare Trennung zwischen Arbeit und Privatleben am Wochenende (H.a, Z. 201-208). Aufgrund der Arbeitszentriertheit am Arbeitsort findet aber auch wenig Interaktion in der Stadt oder im Quartier statt (H.a, Z. 452f.) .

Kurze Zeit nach der Erhebung wechselte der Proband seine Behausung am Arbeitsort (H.b). Er übernimmt das **Apartment** eines früheren Arbeitskollegen (H.b, Z. 5) samt dessen provisorischer Einrichtung (H.b, Z. 8). An der grundsätzlichen multilokalen Lebenssituation gab es zu diesem Zeitpunkt keine Veränderung.

Die neue Behausung ist etwas ungünstiger gelegen, da der Weg zur Arbeitsstelle etwas weiter ist. Die Wohnung ist jedoch ruhiger gelegen und dabei hervorragend durch den ÖPNV (U-Bahn) erschlossen.

Der Proband hat hier etwas mehr Freiheiten (hinsichtlich Einrichtung) und eine etwas günstigere Miete trotz geringfügiger Vergrößerung der Wohnfläche (H.b, Z. 13-20). Beim neuen Nebenwohnsitz handelt es sich um ein klassisches Mietverhältnis. Er genießt die Vorzüge des Mieterschutzes, verzichtet dadurch aber auch auf eine beidseitige zweiwöchige Kündigungsfrist (H.b, Z. 16f.). Für ein dauerhaftes Wohnen würde das Apartment jedoch aufgrund div. Baumängel für den Probanden nicht in Frage kommen (H.b, Z. 36-42).

Obwohl der Wechsel der Behausung eigentlich der Absicht der Verstetigung seiner multilokalen Lebenssituation geschuldet war, gab der Proband kurze Zeit später seinen berufsbedingten Nebenwohnsitz auf. Ein Arbeitgeberwechsel ermöglichte ihm die Aufgabe seiner multilokalen Lebensführung (H.b, Z. 61-67).

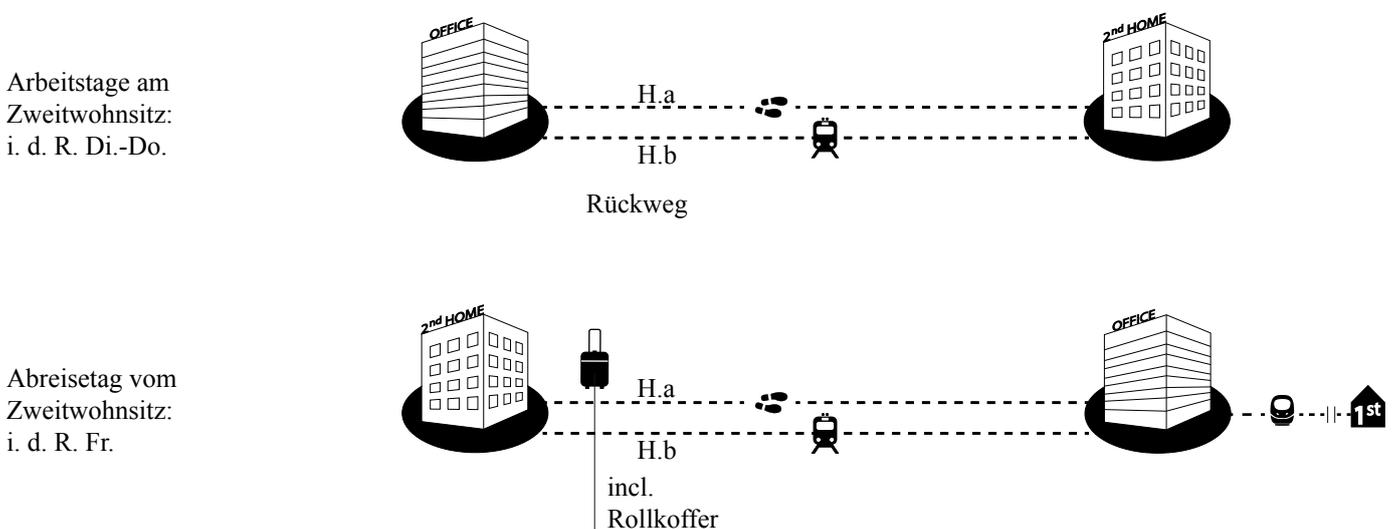


Abb.93 Alltagsroutine / Bewegungsmuster des Probanden am Zweitwohnsitz



Richtung Arbeitsplatz
(ca. 15 min*)

Wohnviertel

Mischnutzung

Zentrumsnah

Abb.94

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.94 Nebenwohnsitz a - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Gehminuten zu Fuß

Verfügbarkeit

Gute Erreichbarkeit

Flexibilität

Richtung
Innenstadt
(ca. 12 min*)

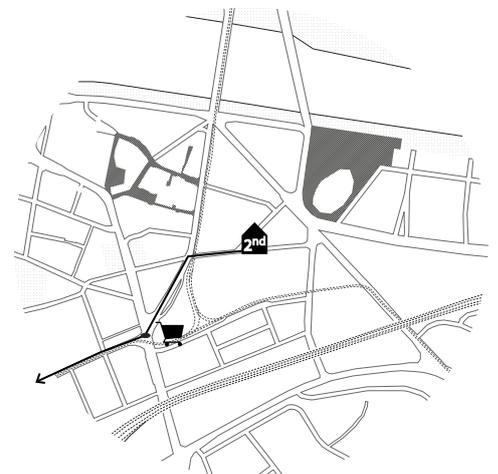
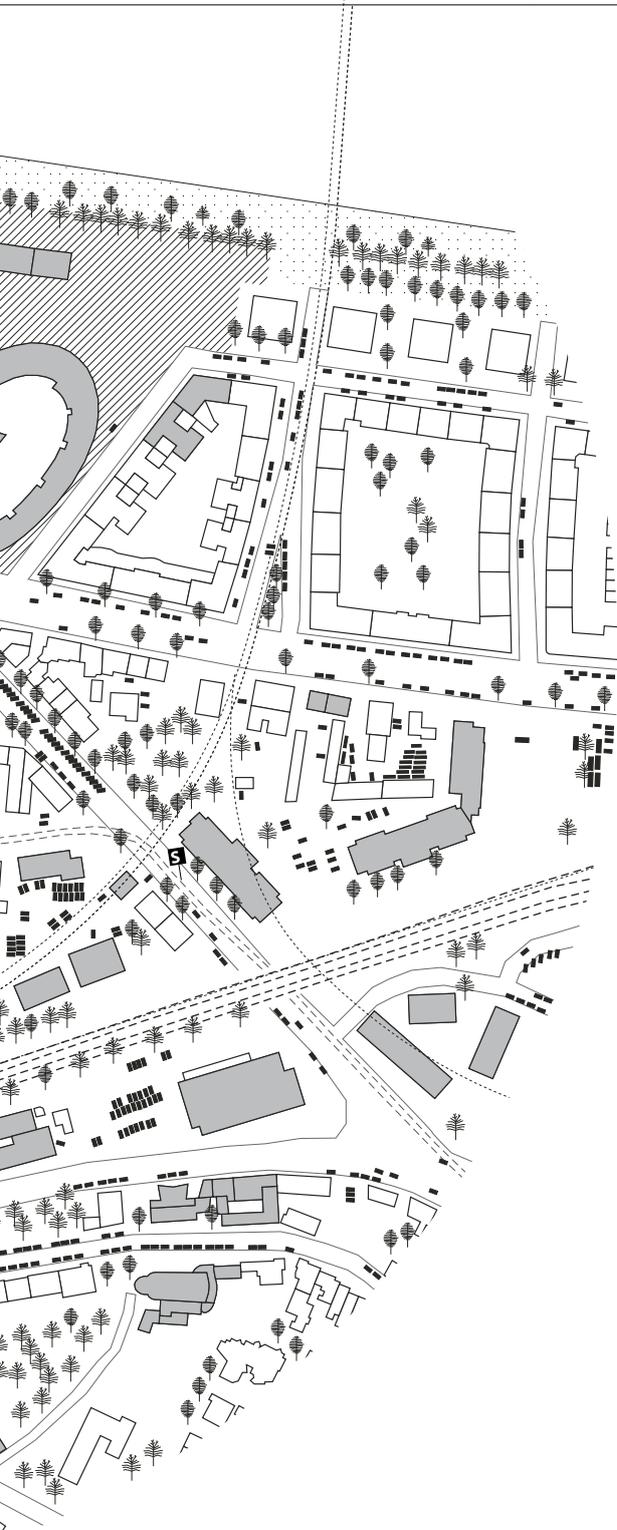


Abb.95

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden

Abb.95 Zentrale Wege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine

a) Fußweg zum Arbeitsplatz (Einkaufsmöglichkeit liegt auf dem Weg)

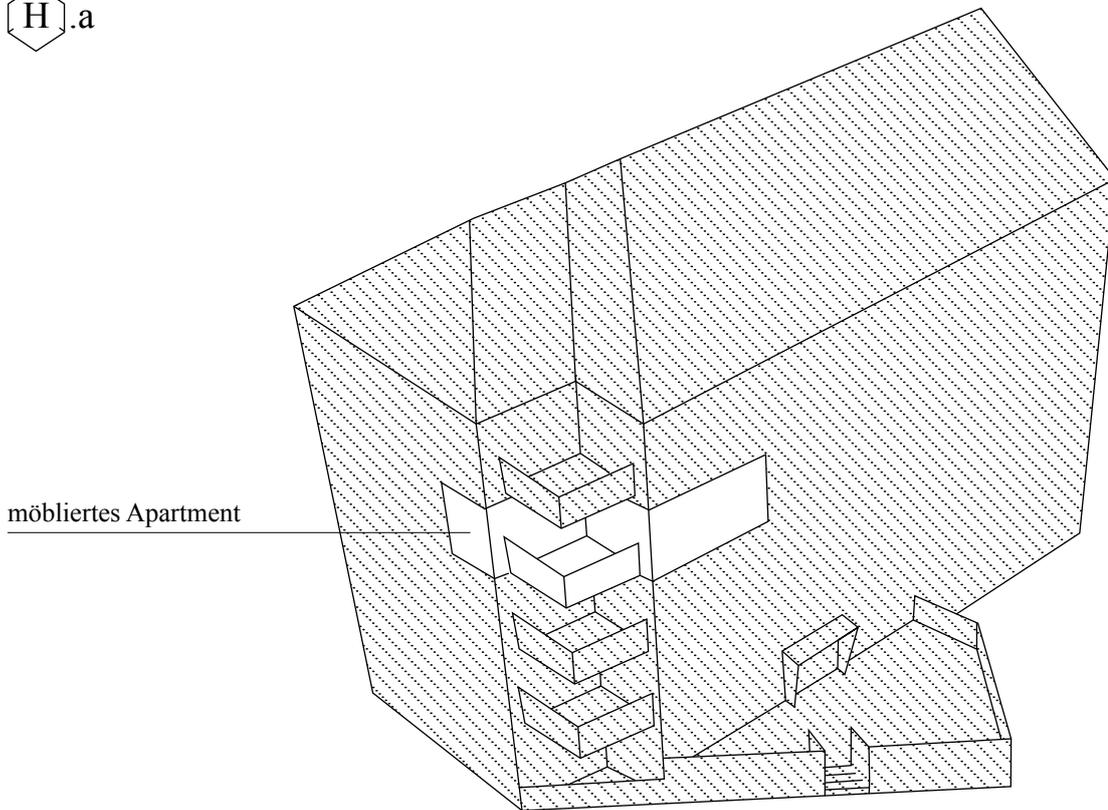
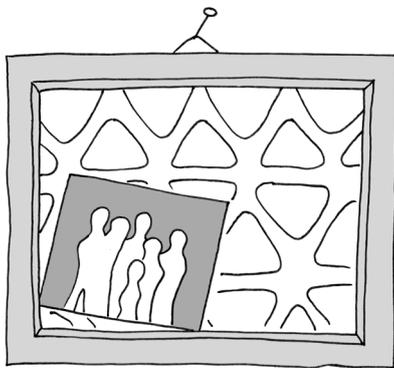


Abb.96



Die multilokale Lebenssituation von Proband H weist eine starke räumliche und funktionale Trennung von Arbeit und Familie / Sozialleben auf.

Familienfotos am Nebenwohnsitz stellen eine Verbindung der beiden Welten her und können als punktuelle Form der räumlichen Aneignung der Behausung gelesen werden indem sie generische ‚Hotelbilder‘ überlagern.

Abb.97

Abb.96 Temporärer Nebenwohnsitz - Gebäudemaßstab

Wohngebäude aus den 60er Jahren (das Gebäude selbst wäre aufgrund einer (vermutlich) vollständigen Nutzung durch temporäres Wohnens PART II zuzuordnen)

Abb.97 Punktuelle Aneignung der vormöblierten Behausung durch Familienbilder

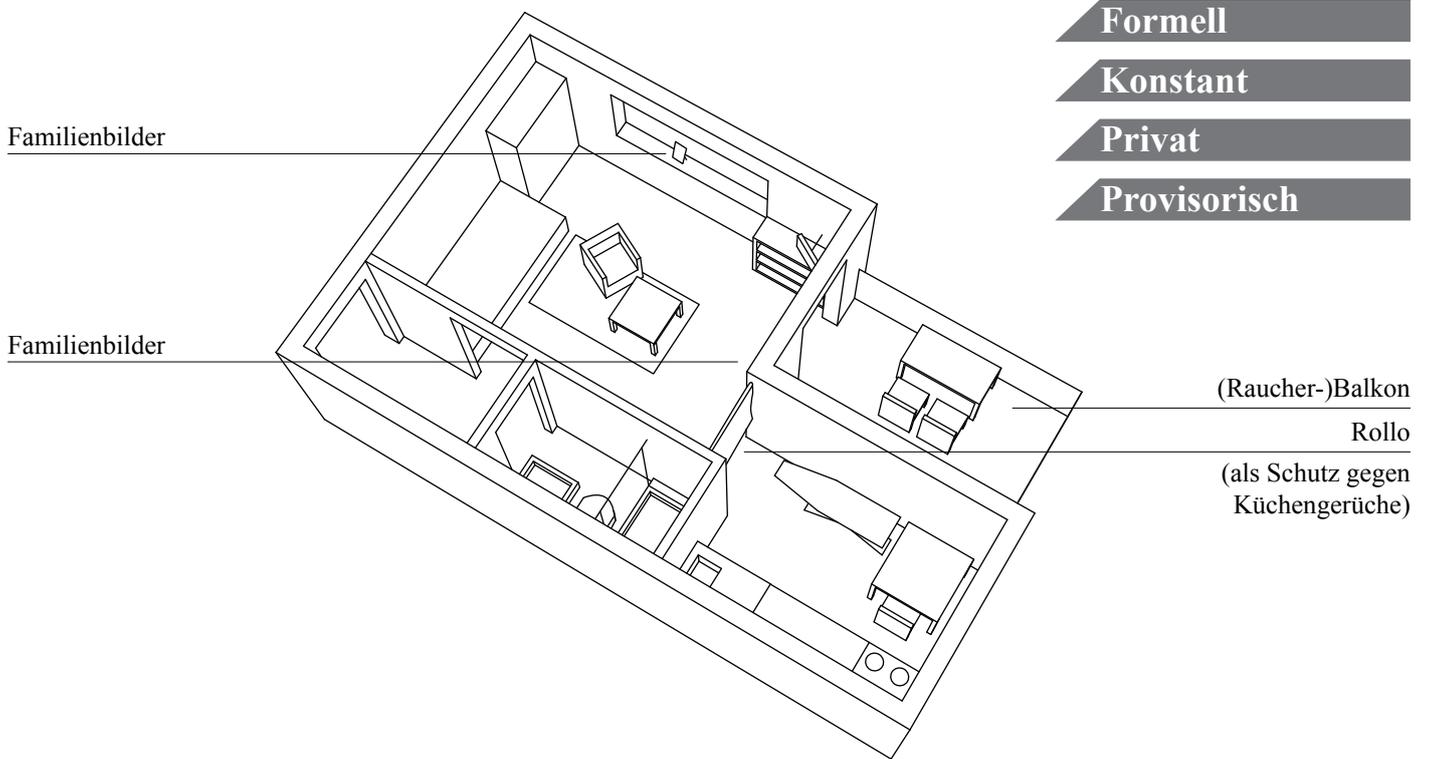


Abb.98

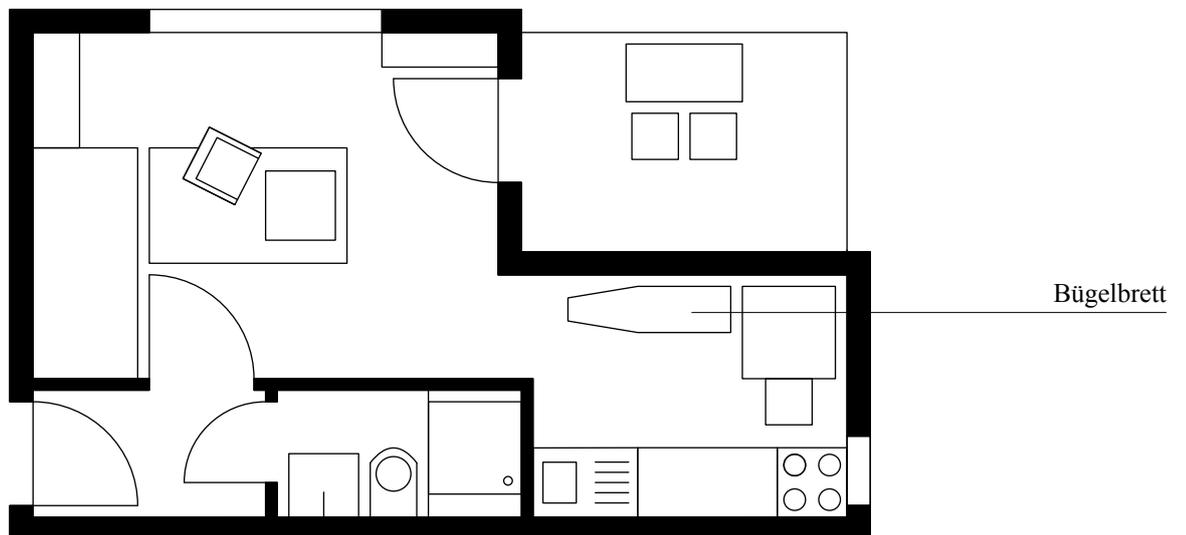


Abb.99

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.98 Isometrie der Behausung

Das möblierte Apartment ist über den Arbeitgeber gemietet.

Abb.99 Grundrissdarstellung des Apartments

Richtung Zentrum
(ca. 17 min*)

Zoo

Ruhiges Wohnviertel

Zentrumsnah

Sondernutzung Zoo

Abb.100

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.100 Nebenwohnsitz b - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Gehminuten zu Fuß



Verfügbarkeit

Gute Erreichbarkeit

Ruhige Wohnlage

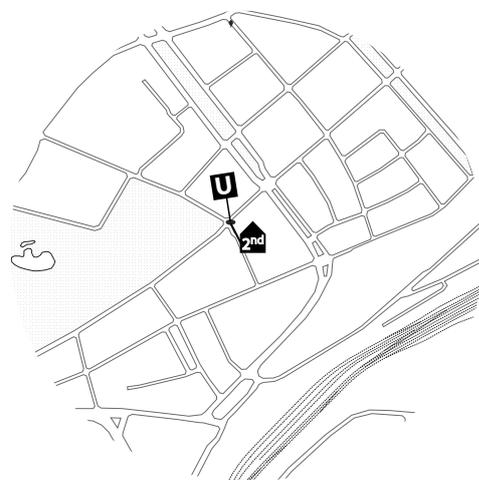
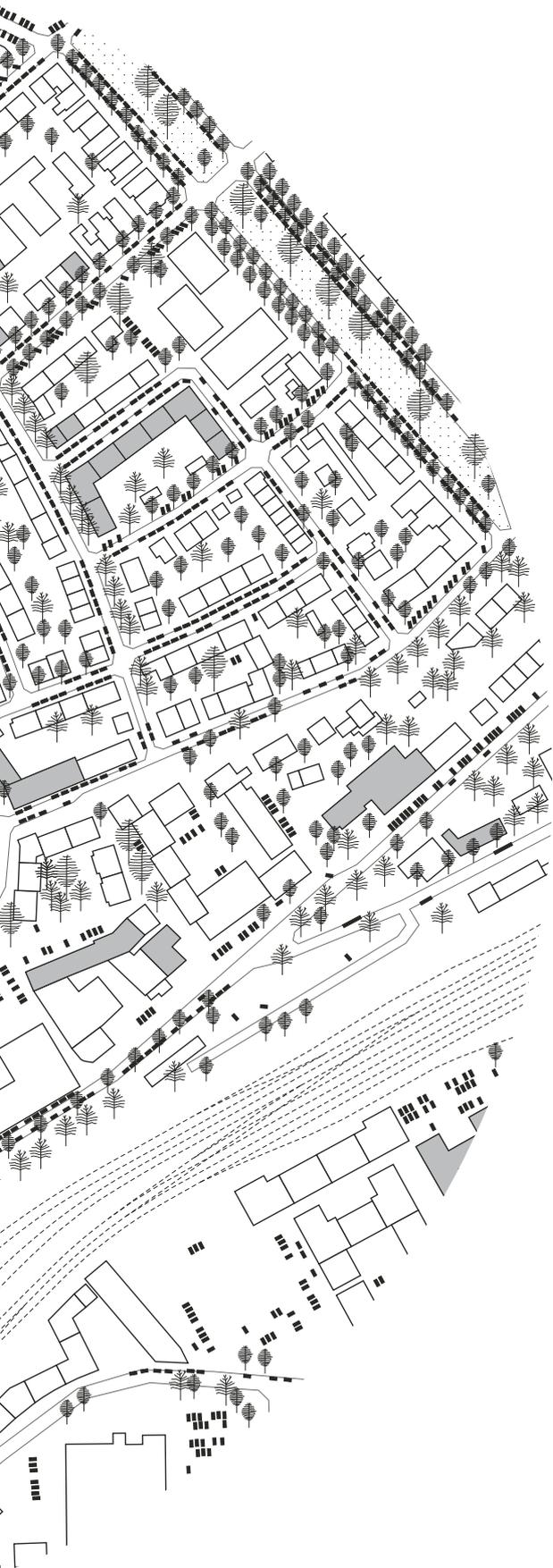


Abb.101

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden

Abb.101 Zentrale Wege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine

a) Fußweg zum nächstgelegenen Eingang der Haltestelle der U-Bahn

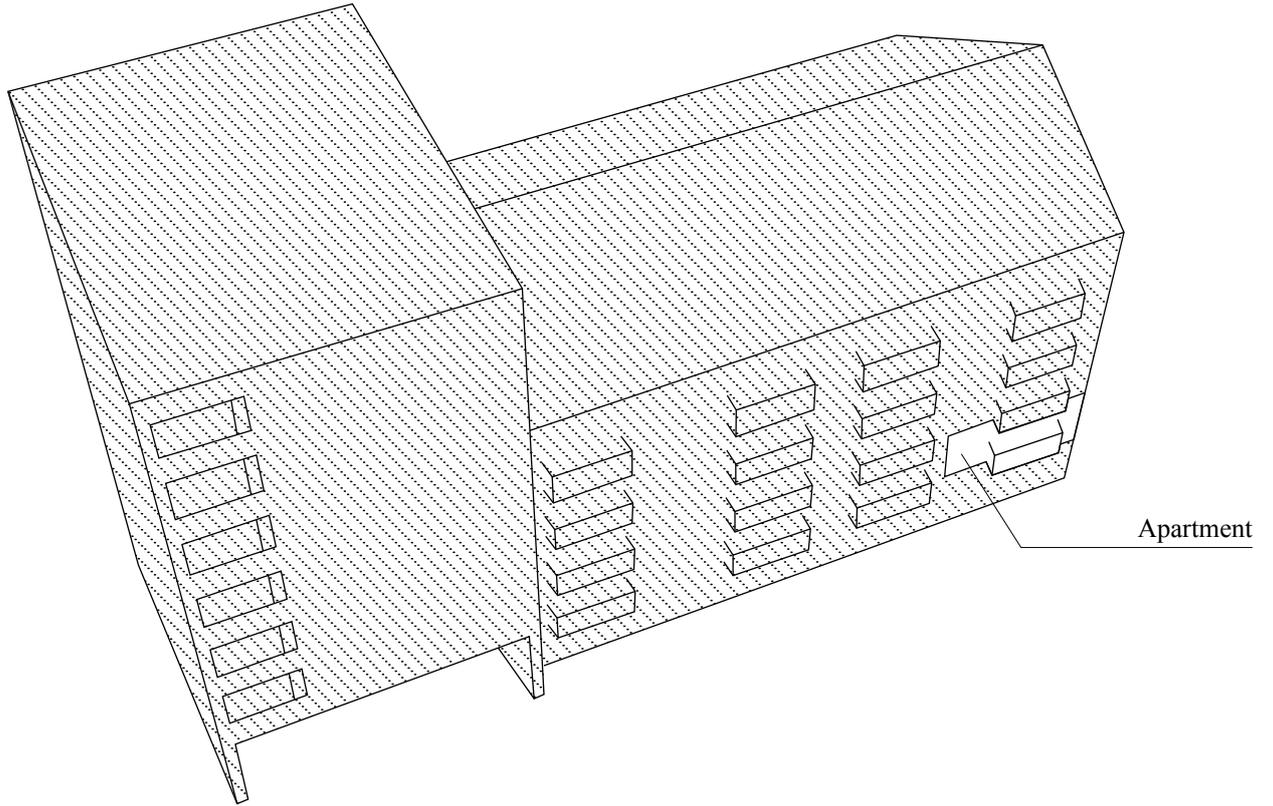


Abb.102

Abb.102 Temporärer Nebenwohnsitz - Gebäudemaßstab
Wohngebäude aus den 60/70er Jahren (Bezug zu PART II durch eine (vermutete) Akkumulation multilokaler Wohnformen im Gebäude)

Formell

Konstant

Privat

Provisorisch

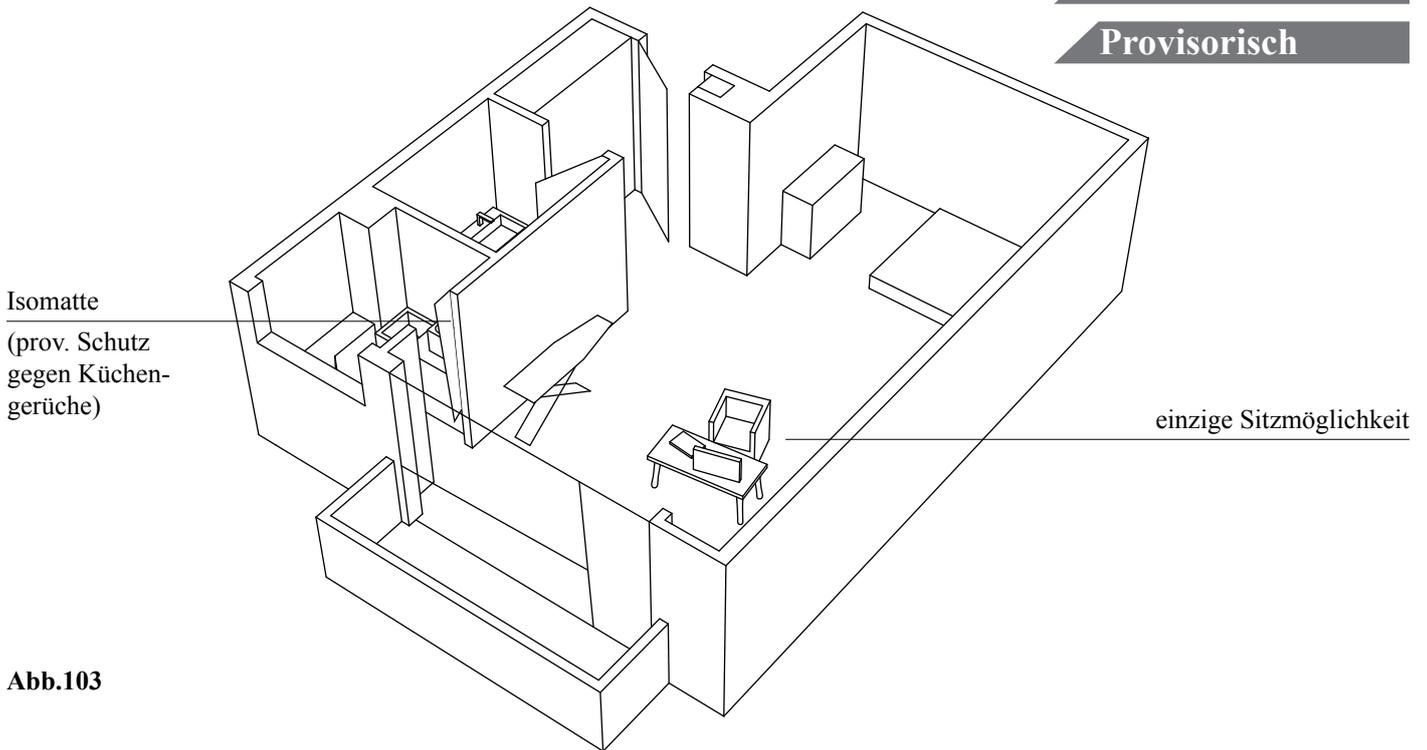


Abb.103

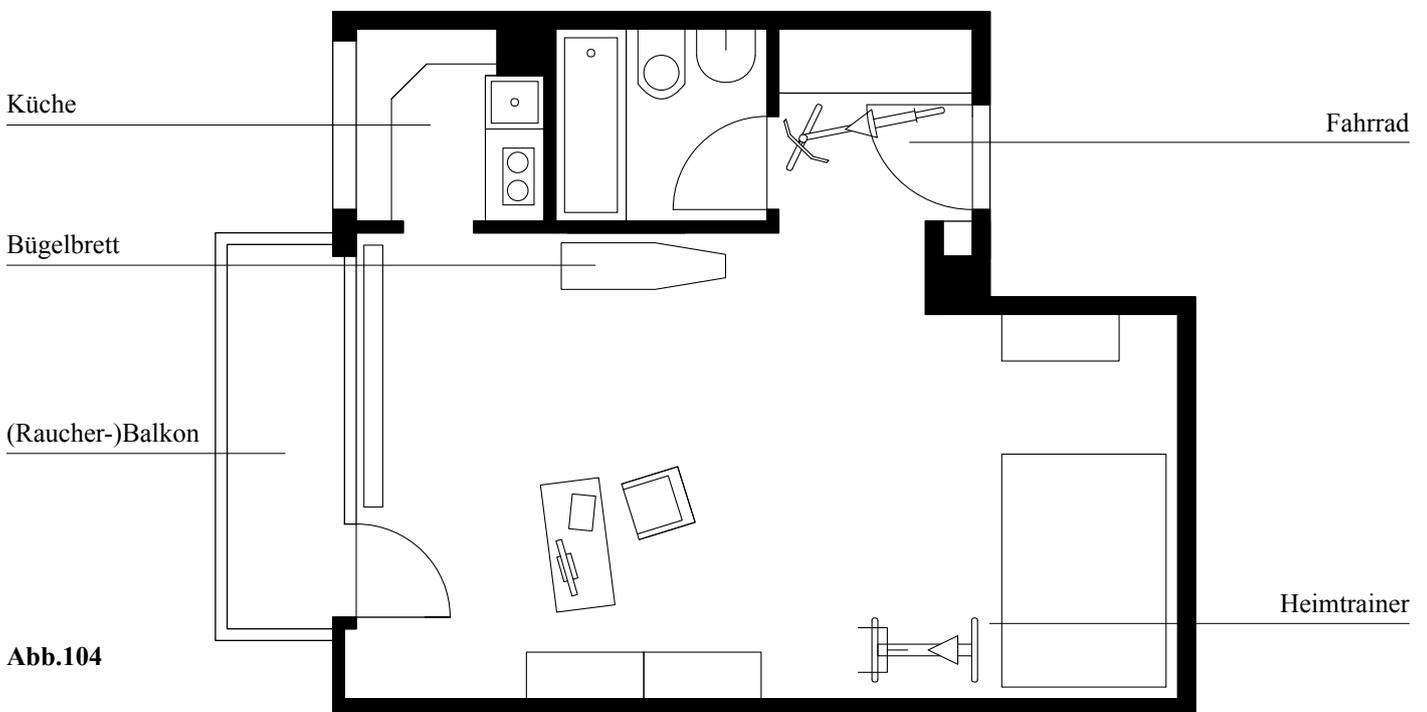


Abb.104

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.103 Isometrie der Behausung

Unmöbliertes Apartment mit provisorischer Einrichtung (weitestgehend vom Vormieter übernommen)

Abb.104 Grundrissdarstellung des Apartments

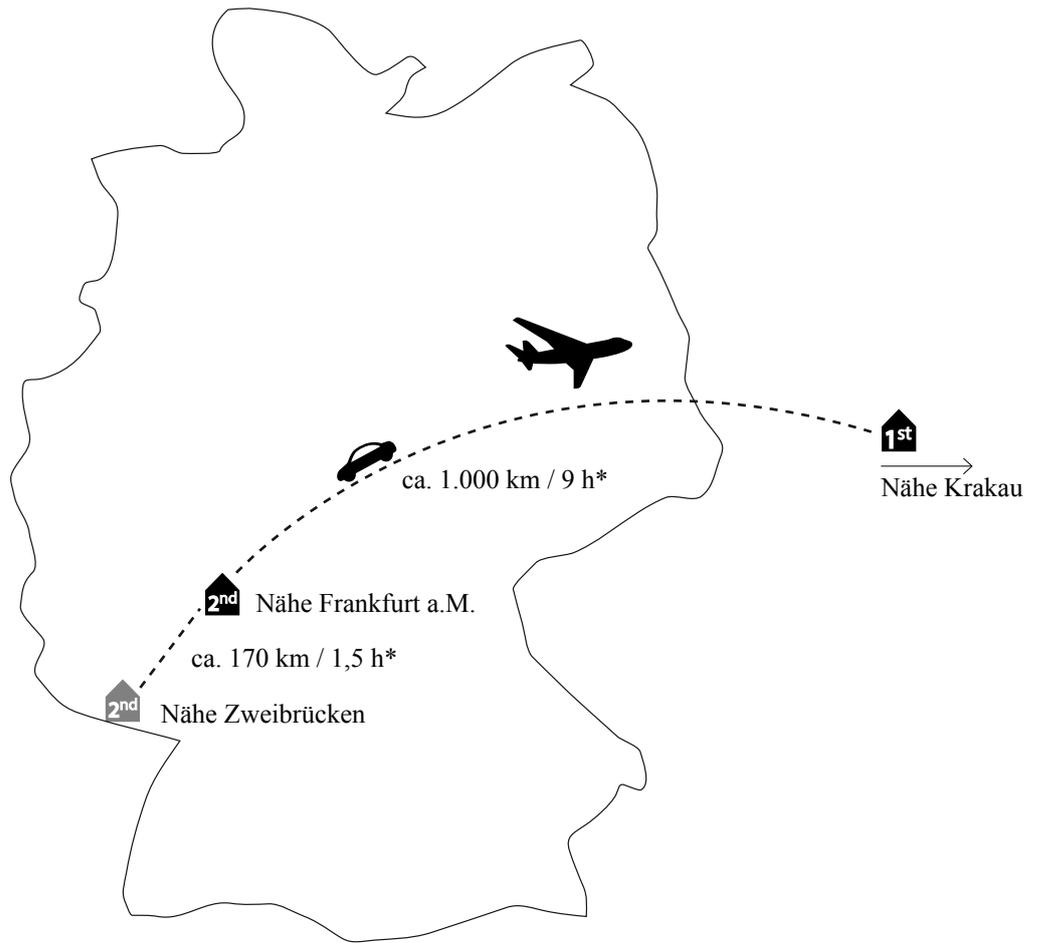


Abb.105

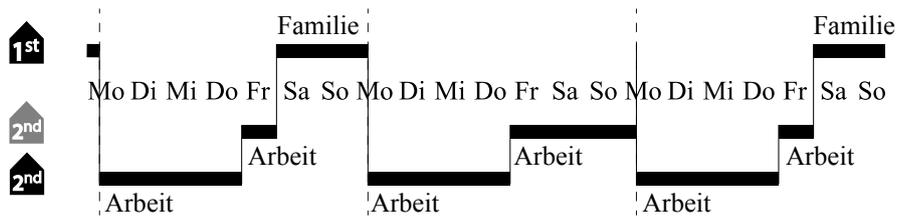


Abb.106

Abb.105 Multilokale Wohnsituation

* Fahrzeit mit dem PKW

Abb.106 Wöchentlicher Pendelrhythmus

Im Fall I handelt es sich bei der Behausung des untersuchten berufsbedingten Nebenwohnsitz um ein **Serviced Apartment**, welches in einem kleinen Ort in räumlicher Nähe zum Frankfurter Flughafen verortet ist.

Das Apartment ist Teil eines Übernachtungsangebots eines klassischen Hotels. Es befindet sich dabei mit weiteren Apartments seiner Art in einem umgebauten und rückseitig erweiterten Wohngebäude inmitten eines Wohngebiets. Die ursprünglichen Wohneinheiten wurden dabei in kleinere Einheiten unterteilt.

Von der Straße unterscheidet sich das Gebäude nicht von der angrenzenden Wohnbebauung und ist nicht als Serviced Apartmentgebäude ersichtlich. Es liegt dabei räumlich getrennt vom Hotel des selben Betreibers. Hinweise auf die andersartige Nutzung sind bei genauerer Betrachtung die mehrsprachige Beschilderung der Hinweisschilder in und am Gebäude (u. a. Polnisch, Russisch, Deutsch, Englisch, Chinesisch), die durchgehende Nummerierung der Wohneinheiten, sowie die mehrfach beschilderten Briefkästen und Klingelschilder mit einer Vielzahl verschiedenster Namen und auffallend unterschiedlicher Nationalitäten.

Die Services umfassen eine wöchentliche Reinigung sowie frische Handtücher und Bettwäsche (I, Z. 341-344). Darüber hinaus verfügen die Apartments über Internetanschluss, einen Fernseher, eine eingerichtete Küche sowie Stellplätze für priv. PKWs (I, Z. 331f.).

Das Serviced Apartment liegt in unmittelbarer Nähe zum Projektbüro des Probanden und wird von ihm tageweise angemietet wobei ihm i. d. R. immer dasselbe (hier dargestellte) Apartment vom Betreiber zur Verfügung gestellt wird (I, Z. 176-180).

Der Proband unterhält den Nebenwohnsitz für einen zeitlich befristeten Projektzeitraum von mehreren Monaten (I, Z. 226, 302f.). Er hat darüber hinaus zwei weitere (permanente) Wohnsitze. Der untersuchte Nebenwohnsitz ist diesen untergeordnet (I, Z. 24-30).

Zwischen den Orten bewegt sich der Proband mit dem privaten PKW oder dem Flugzeug (I, Z. 201-206). Sein Alltag ist dabei sehr arbeitszentriert (I, Z. 88-91) und bietet wenig Spielraum für räumliche Interaktion am untersuchten Nebenwohnsitz, in der Stadt des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes und dessen Umgebung (I, Z. 92-94, 150-157).

Anmerkung:

Das Gebäude im Fall I könnte auch PART II zugeordnet werden, da das ganze Gebäude durch Serviced Apartments genutzt wird, welche eine beruflich induzierte residenzielle Multilokalität sehr wahrscheinlich machen.

Der Untersuchungsschwerpunkt liegt in diesem Fall jedoch auf dem singulären Apartment und der individuellen Behausungsstrategie des Probanden.

Richtung
Flughafen
(ca. 15 min*)



Ruhiges Wohngebiet

Flughafennähe

Abb.107

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.107 Temporärer Nebenwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Fahrzeit mit dem PKW

Flexibilität

Gute Erreichbarkeit

Preis-Leistung

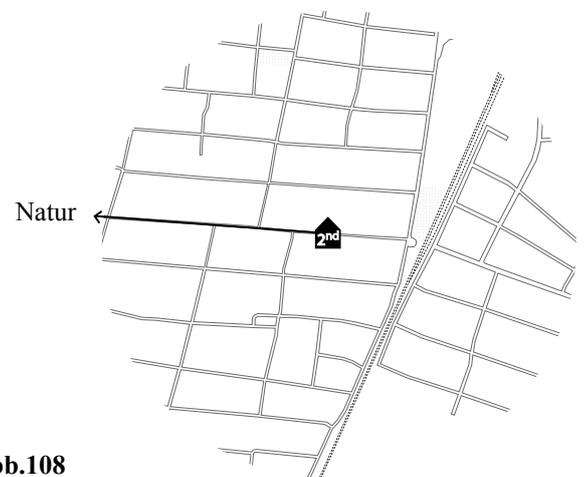
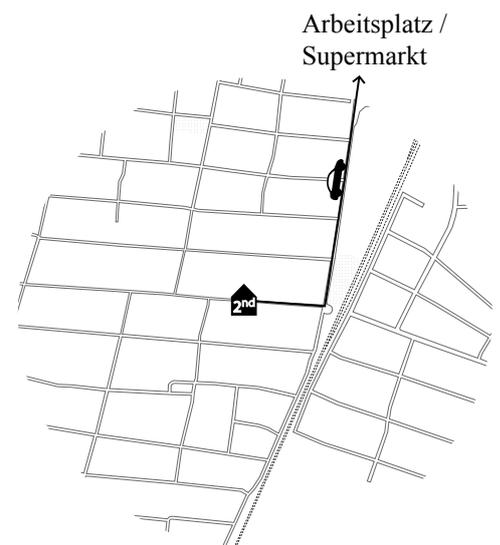


Abb.108

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden
Abb.108 Zentrale Wege am Nebenwohnsitz / Alltagsroutine
 a) Weg zum Arbeitsplatz mit dem Auto
 b) Fußweg / Joggingstrecke in den nahegelegenen Grünraum

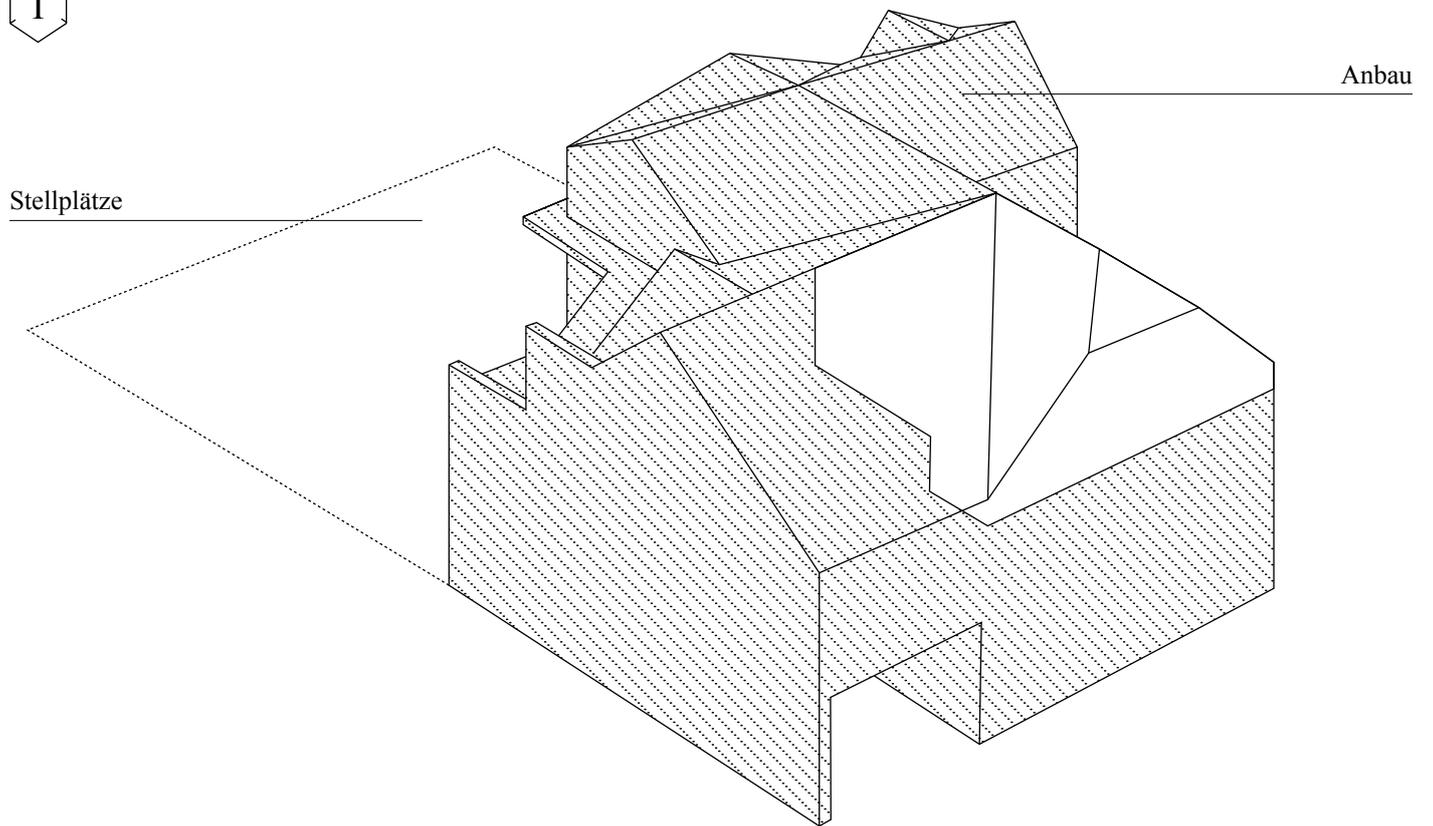


Abb.109

Formell

Temporär

Privat

Provisorisch

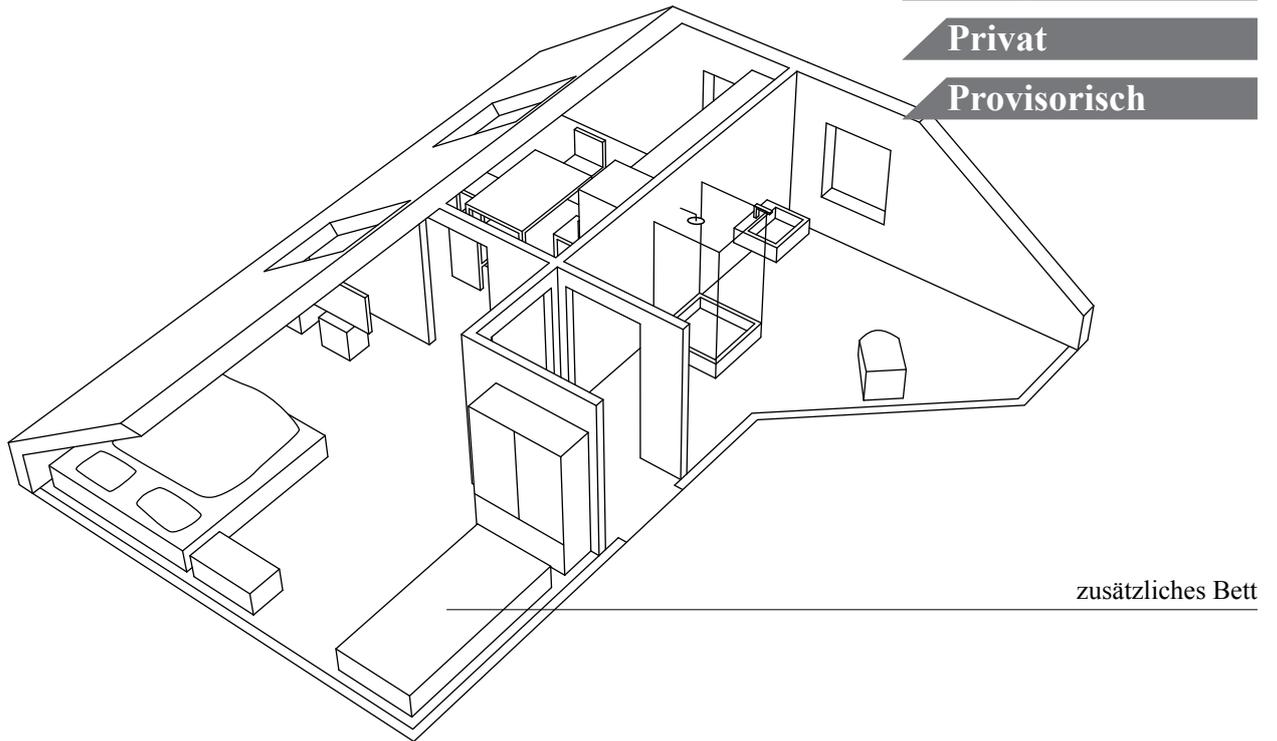


Abb.110

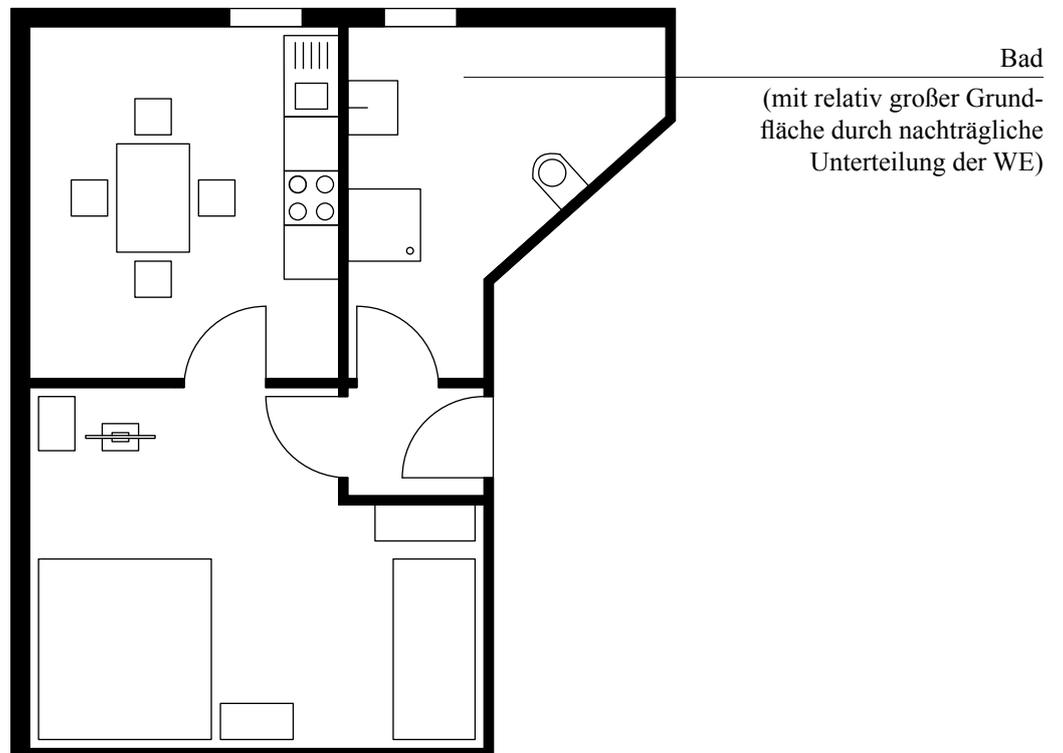


Abb.111

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.110 Isometrie der Behausung

Abb.111 Grundrissdarstellung des Apartments

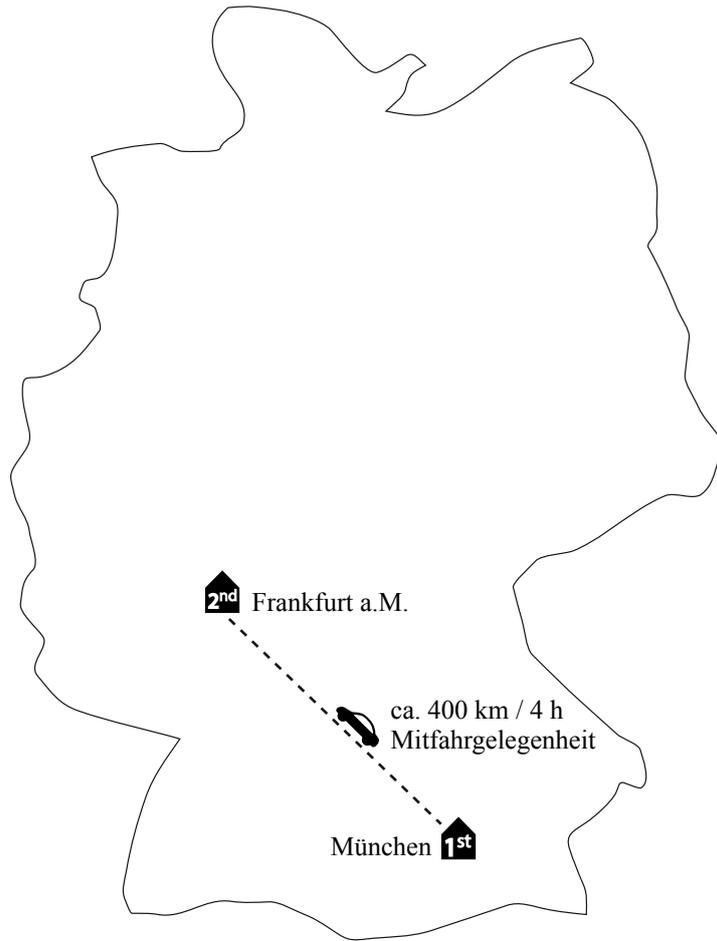


Abb.112

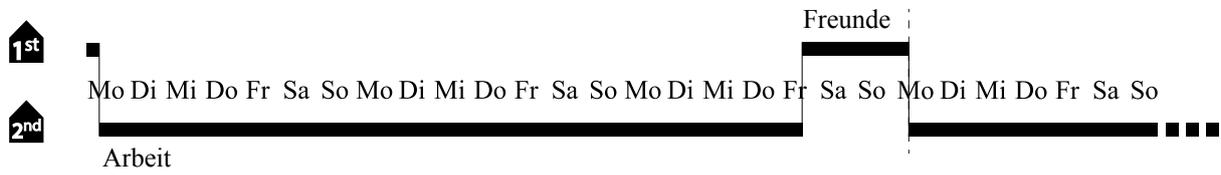


Abb.113

Abb.112 Multilokale Wohnsituation

Abb.113 Wöchentlicher Pendelrhythmus (hier i. d. R. 3-wöchiger Pendelrhythmus)

In dem Fall J stellt der berufsbedingte Nebenwohnsitz ein **Studio** dar. Das Studio befindet sich in einem Neubau in unmittelbarer Nähe zum Hauptbahnhof. Die Wohnungen wurden bei der Vermarktung vom Eigentümer bzw. dem Entwicklungsunternehmen explizit als Pendlerwohnung beworben. Claudia Michels von der Frankfurter Rundschau zitiert das Entwicklungsunternehmen Groß & Partner wie folgt:

„Die 113 Ein- bis Dreizimmer-Mietwohnungen sind gedacht „für Berufseinsteiger sowie für Pendler“.“¹

Es handelt sich bei dem Studio um eine Kleinstwohnung mit klassischem Mietverhältnis (Erstbezug). Die Wohnung wird, abgesehen von der Küchenzeile und einem Einbauschränk (J, Z. 452ff.), unmöbliert vermietet und verfügt über einen hohen energetischen Standard und einen großzügigen Balkon zum ruhigen Innenhof.

Die Probandin verbringt berufsbedingt ein Großteil ihrer Zeit am Nebenwohnsitz (J, Z. 78-81) wobei das Arbeitsverhältnis in Frankfurt am Main als Karriereschritt gesehen wird und nicht auf Dauer ausgelegt ist (J, Z. 117f.). Der Alltag der Probandin orientiert sich entlang einer Straßenbahnstrecke, welche sich zwischen Nebenwohnsitz und Arbeitsplatz erstreckt (J, Z. 233-238, 343ff.) (siehe Abb.114). Der arbeitszentrierte Alltag (J, Z. 148-152) lässt dabei wenig Spielraum für räumliche Interaktion am Nebenwohnsitz und dessen räumlichen Umfeld und konzentriert sich aufgrund der langen Arbeitszeiten mehr auf das Umfeld am Arbeitsplatz (J, Z. 240f.).

Anmerkung:

Das Gebäude im Fall J könnte auch PART II zugeordnet werden, da ein großer Anteil der Wohneinheiten aus Kleinstwohnungen besteht, die (u. a. aufgrund der speziellen Vermarktung und besonderen Lagegunst) vermutlich von weiteren multilokalen Akteuren bewohnt werden (J, Z. 388f.).

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt hier jedoch auf der individuellen Wohneinheit der Probandin.

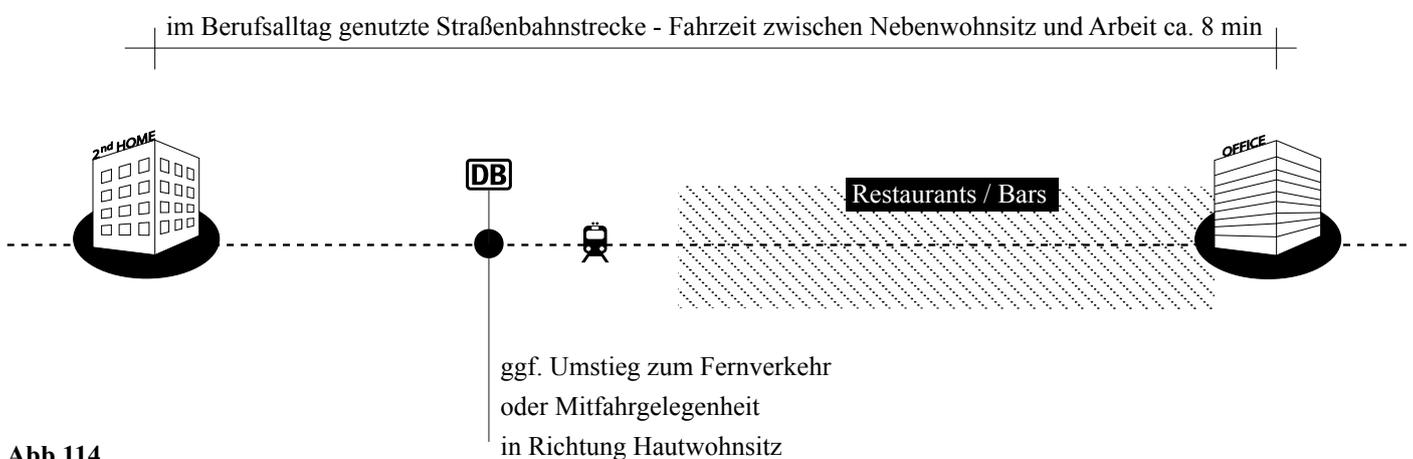


Abb.114

Abb.114 Bewegungsmuster in der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes

1 Claudia Michels, Frankfurter Rundschau 2013, Leben statt arbeiten, <https://www.fr.de/frankfurt/leben-statt-arbeiten-11354017.html>, letzter Zugriff: 04.10.2019

Grenze des
artikulierten
Aktionsraums

Bahnhofsnähe

Sozial durchmischt

Mischnutzung

Abb.115

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.115 Nebenwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Fahrzeit mit der Straßenbahn



Verfügbarkeit

Gute Erreichbarkeit

Preis-Leistung

Richtung
Hauptbahnhof
(ca. 4 min*)
Arbeitsplatz
(ca. 8 min*)

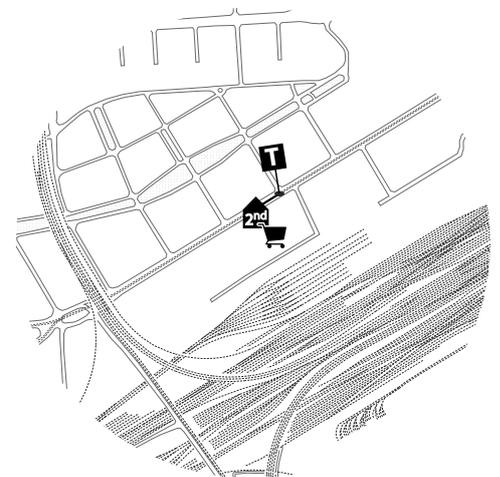
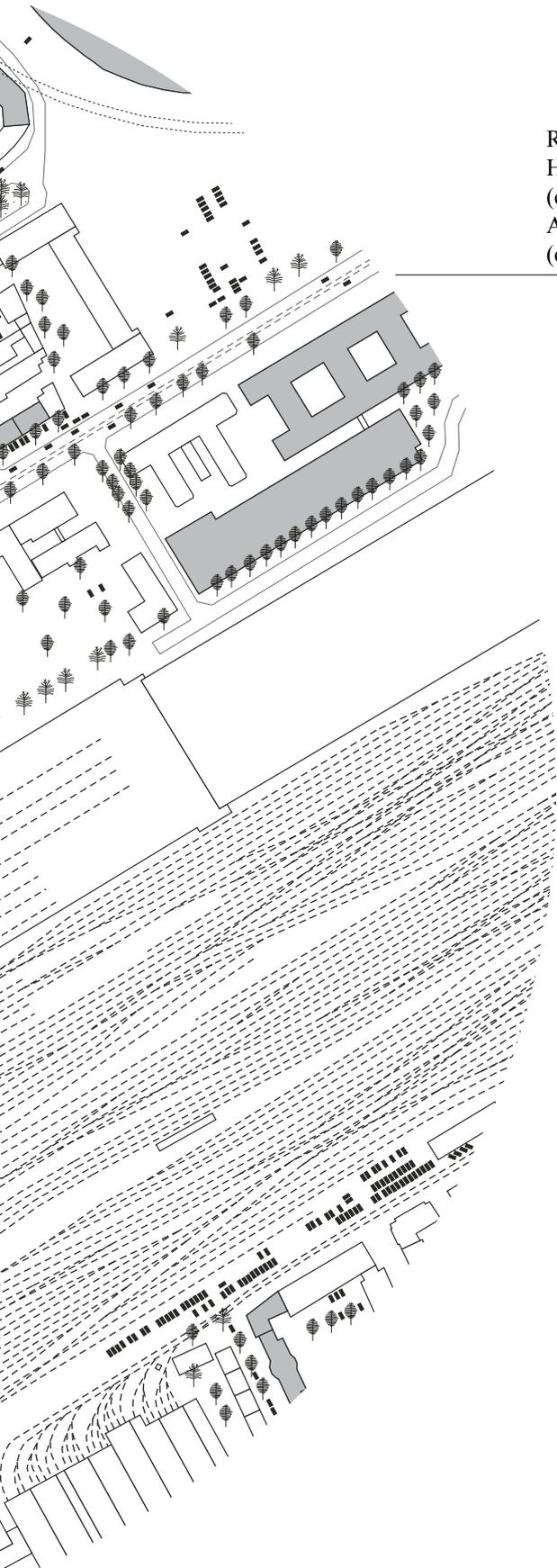


Abb.116

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden

Abb.116 Zentrale Wege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine

a) Supermarkt im Erdgeschoss des Gebäudes / Haltestelle der Tram unmittelbar vor dem Gebäude

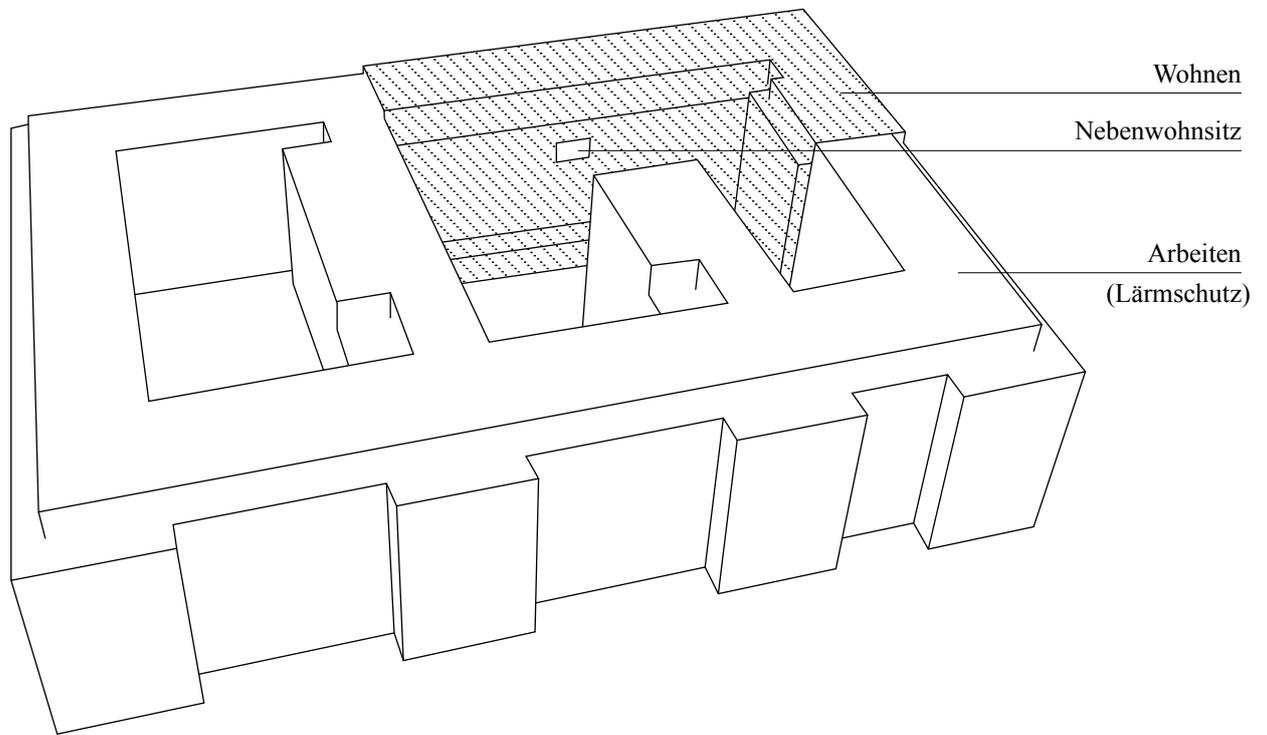


Abb.117

Das Entwicklungsunternehmen beschreibt das Objekt auf seiner offiziellen Website folgendermaßen:

„Supermarkt, Bäckerei und Café mit Außenterrasse im Erdgeschoss, oben ein Penthouse mit Sicht auf die berühmten Häuserprofile. Dazwischen: 123 exklusive Wohnungen mit ein bis vier Zimmern. Das Westsite Living verkörpert urbanen Lifestyle in bester Manier.“¹

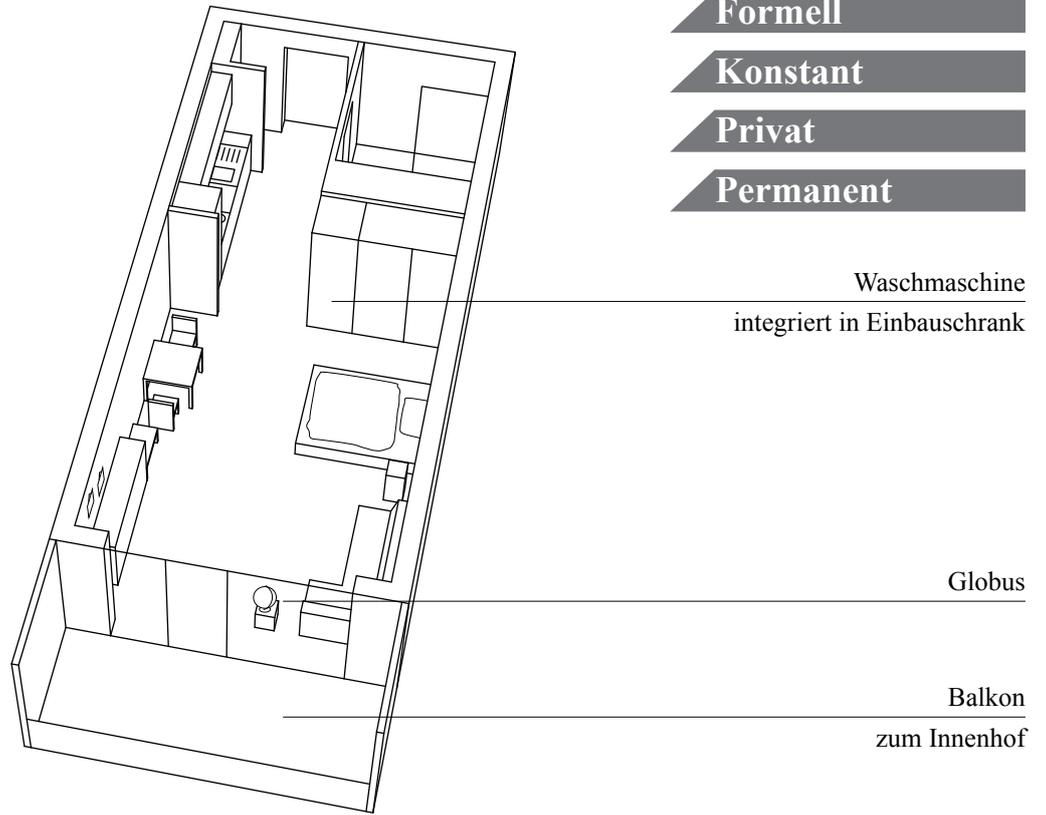


Abb.118

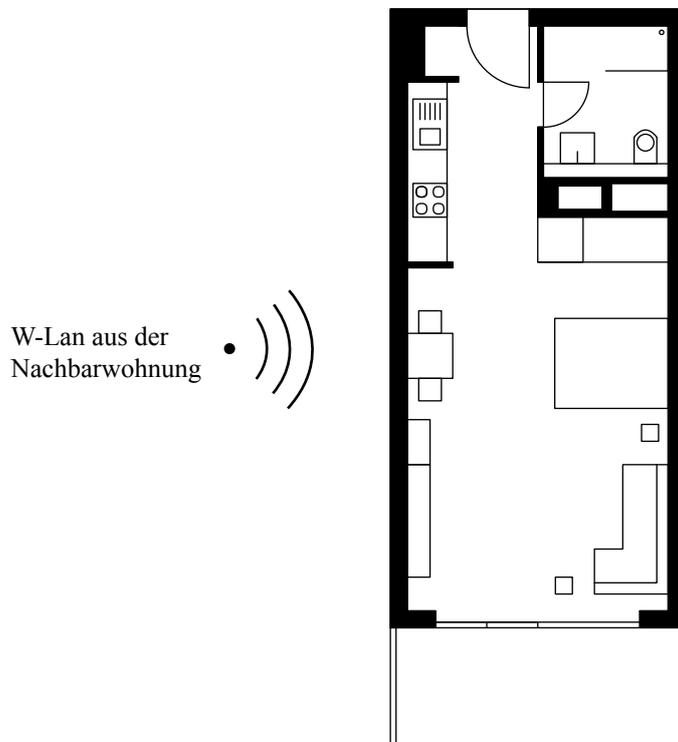


Abb.119

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.118 Isometrie der Behausung

Die ‚Pendlerwohnung‘

Abb.119 Grundrissdarstellung des Studios



Abb.120

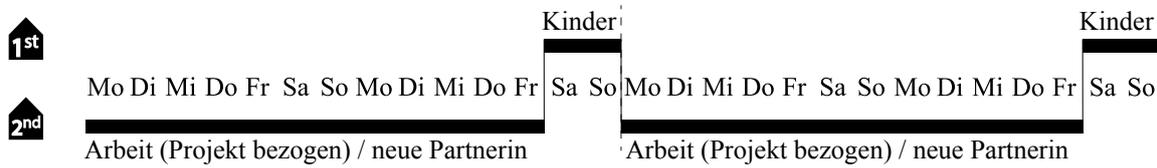


Abb.121

Abb.120 Multilokale Wohnsituation

Abb.121 Wöchentlicher Pendelrhythmus (hier 2-wöchiger Pendelrhythmus)

In dem Fall K handelt es sich bei dem berufsbedingten Nebenwohnsitz um eine klassische Wohnung mit zwei Zimmern, Küche und Bad. Wenngleich die Wohnung eine vollwertige 2-Zi-Wohnung darstellt ist sie nur provisorisch eingerichtet (K, Z. 457-565). Die Wohnung befindet sich zentrumsnah in einer attraktiven Wohngegend und ist verkehrsgünstig gut gelegen (K, Z. 563ff.).

Nach eigener Aussage des Probanden wird der ursprünglich reine Nebenwohnsitz allmählich zu seinem Hauptwohnsitz, da sich die familiären Randbedingungen (Partnerschaft und Alter der Kinder) verändert haben (K, Z. 108, 516-519).

Nach einer Anfangszeit in einem ‚Apartment Hotel‘ und der Aussicht auf eine längerfristige Tätigkeit in Frankfurt (wenngleich projektbezogen), hatte der Proband neue Anforderungen an seine Behausung und wollte in Frankfurt ‚wirklich wohnen‘ (K, Z. 77-81, 465-473), was für ihn das gewerbliche Wohnen nicht leisten konnte:

„Es macht halt auch Spaß, in einer fremden Stadt wirklich zu wohnen und nicht nur da zu Besuch zu sein.“ (K, Z. 629f.)

Eine Besonderheit in Fall K stellt der Hund des Probanden dar. Der Hund führt zu einem großen Aktionsradius in der Stadt und der Umgebung (K, Z. 165-168). Außerdem trägt der Hund nach Aussage des Probanden zur sozialen Interaktion mit den Nachbarn bei (K, Z. 374), was den Fall von dem übrigen Sample unterscheidet.

Grundsätzlich weist der Proband ein breites kulturelles Interesse auf, was zu einer starken räumlichen Interaktion führt die jedoch keineswegs auf das unmittelbare Wohnumfeld beschränkt ist. Für den Proband ist die Attraktivität der Gesamtstadt ein wichtiger Faktor (K, Z. 703ff.).

Der Proband bewegt sich in der Stadt überwiegend mit dem Fahrrad, dem ÖPNV oder zu Fuß mit dem Hund (K, Z. 126ff, 165-168). Das Auto dient den Fahrten an den familiären Hauptwohnsitz und Ausflügen mit dem Hund aufs Land (K, Z. 136-141).

Trotz der zunehmenden Aneignung der Behausung handelt es sich bei dem Nebenwohnsitz um ein Provisorium, jedoch mit einer gewissen Dauerhaftigkeit.

Richtung Zentrum (ca. 9 min*)
 Mainufer (ca. 4 min*)



Bahnhofsnähe

Sozial durchmischt

Mischnutzung

Abb.122

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

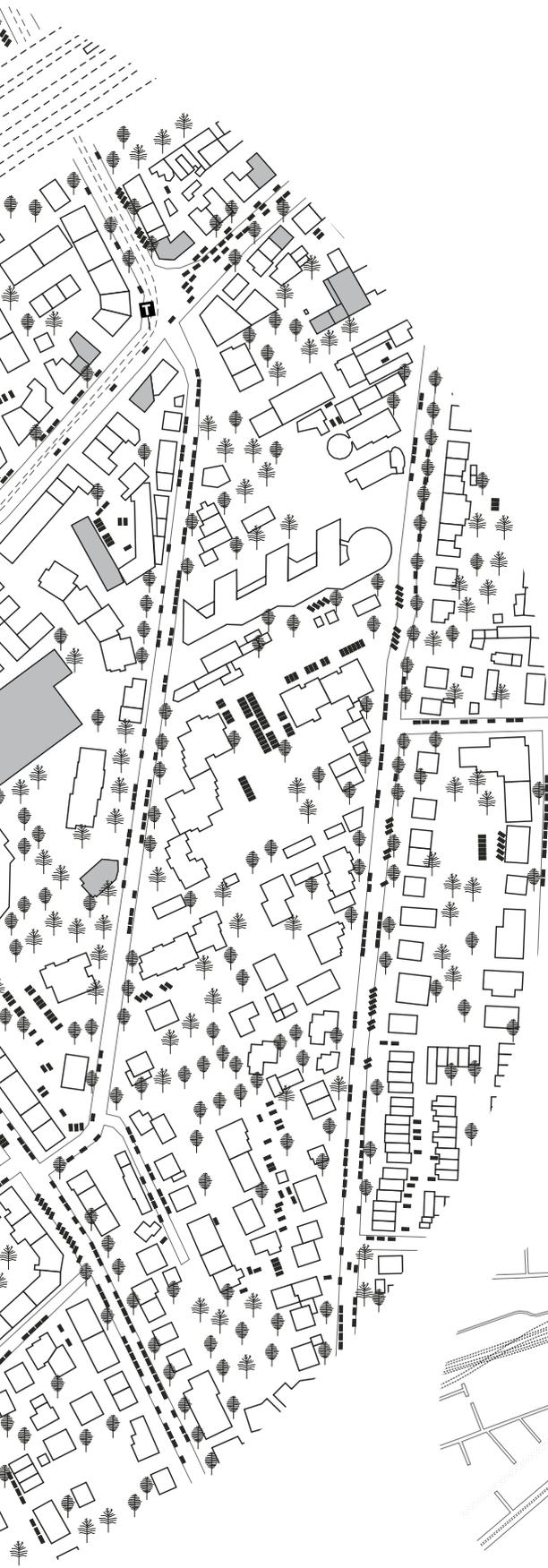
Abb.122 Nebenwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Fahrzeit Fahrrad

Lage

Quartier

Verfügbarkeit



Arbeit (Fahrrad) /
Mainufer / Maincafé

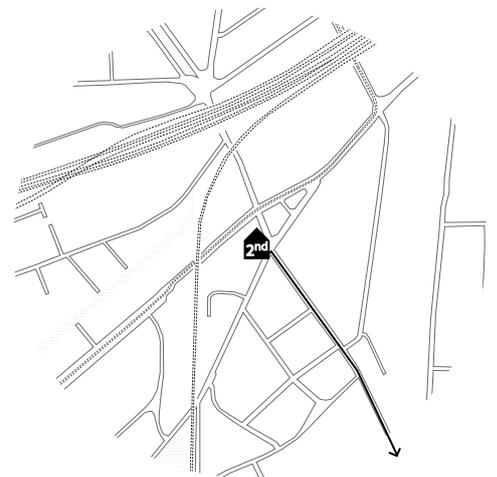
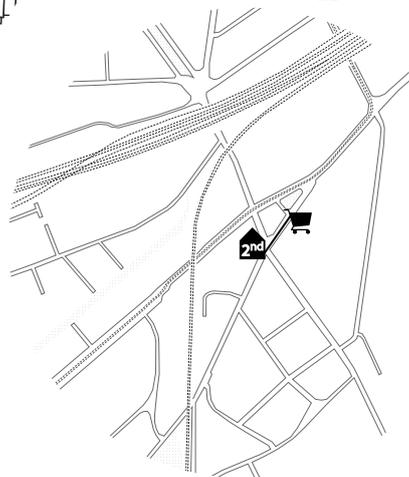
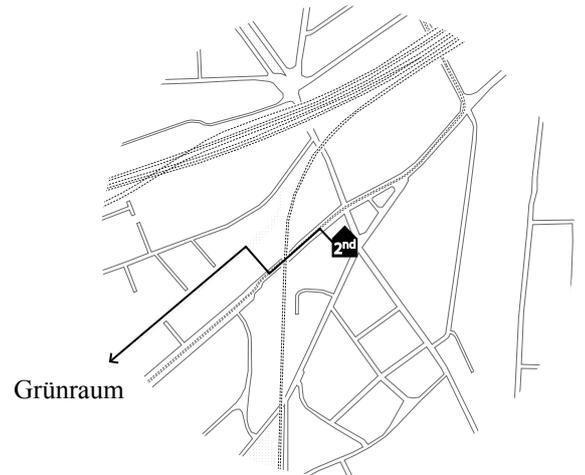
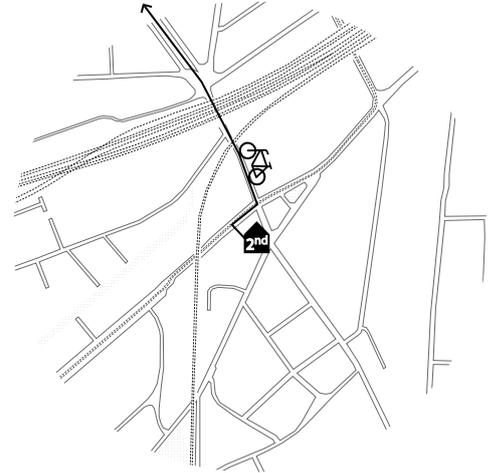


Abb.123

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden

Abb.123 Zentrale Wege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine

a) Arbeitsweg / Mainufer b) klassische Route zum Gassigehen c) Einkaufen / Markt d) Weg zum Gassigehen im Stadtwald

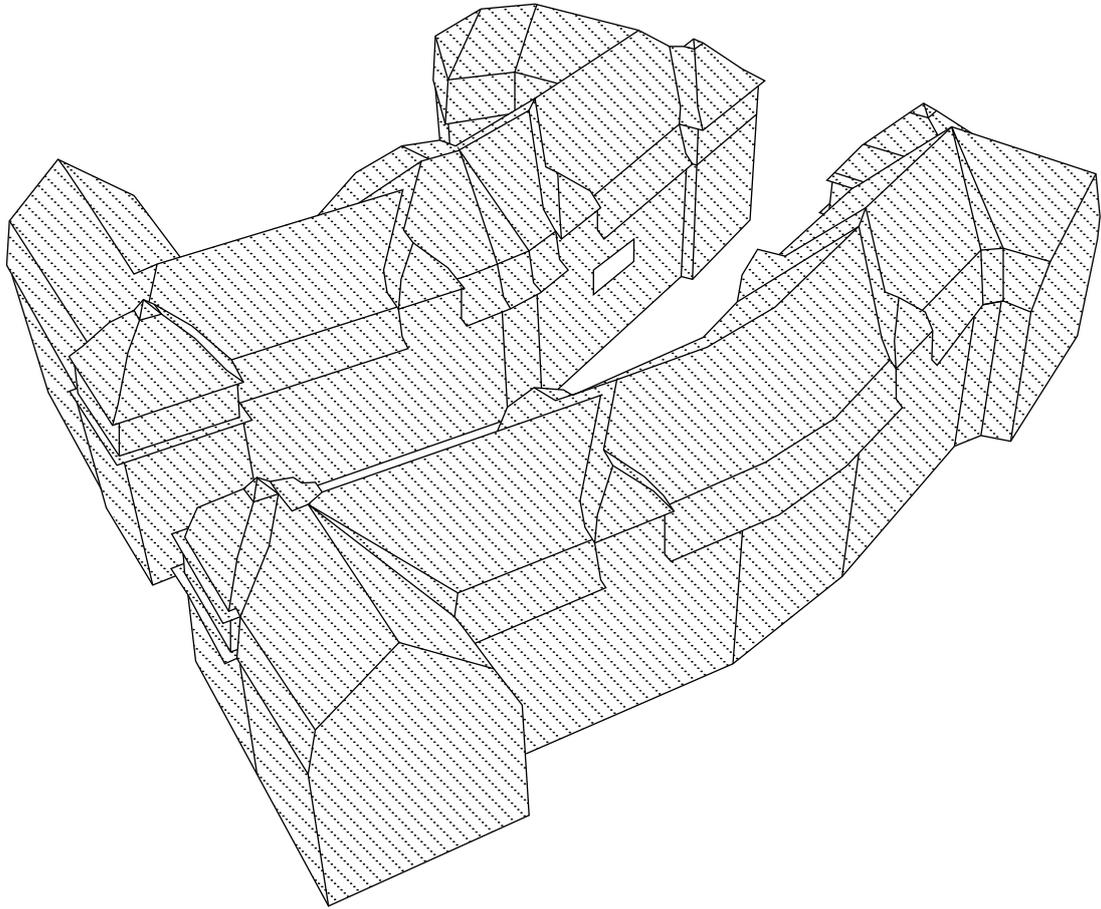


Abb.124

Formell

Konstant

Privat

Provisorisch

Vorhang

Sammelsurium
an Möbeln

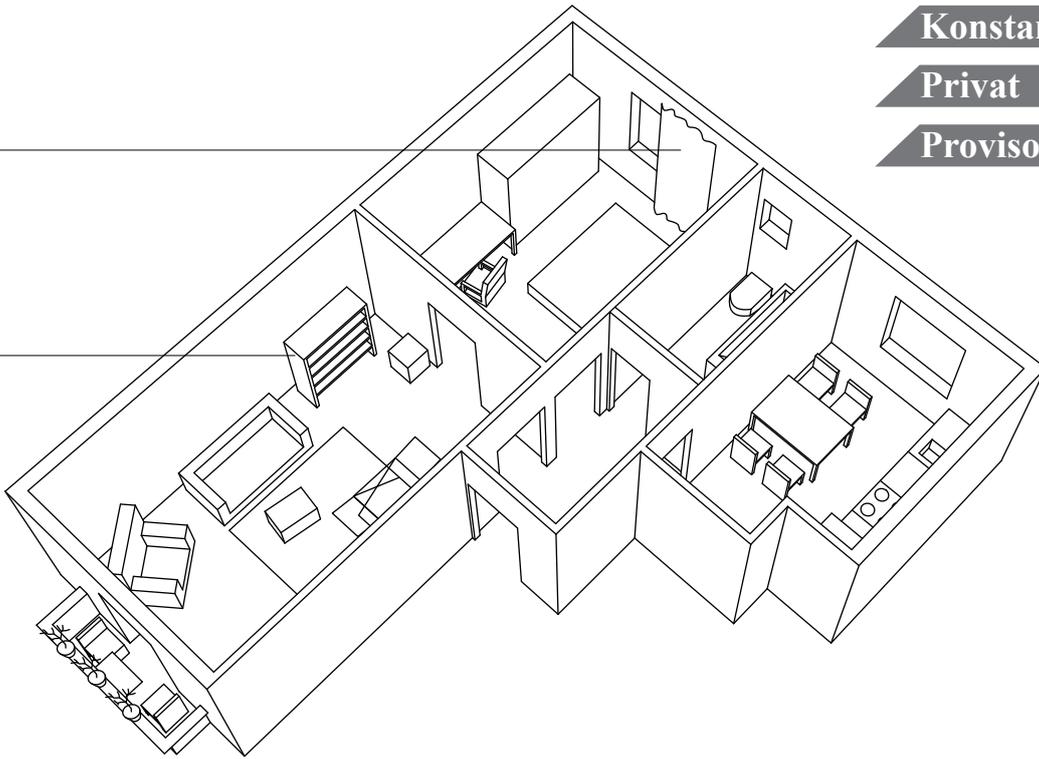
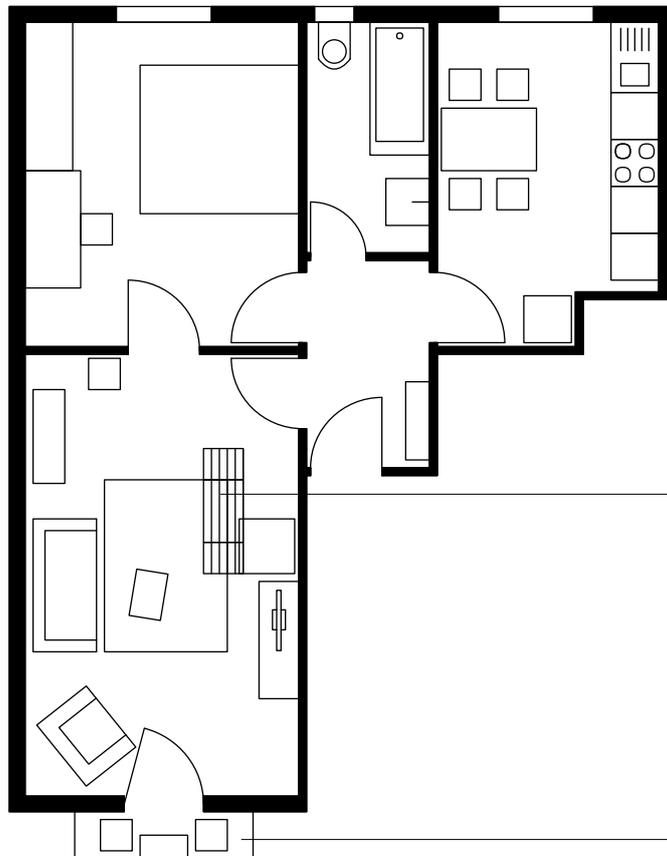


Abb.125



Wäscheständer

kleiner Balkon

Abb.126

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.125 Isometrie der Behausung

Vollwertige 2-Zimmer-Wohnung

Abb.126 Grundrissdarstellung der Wohnung

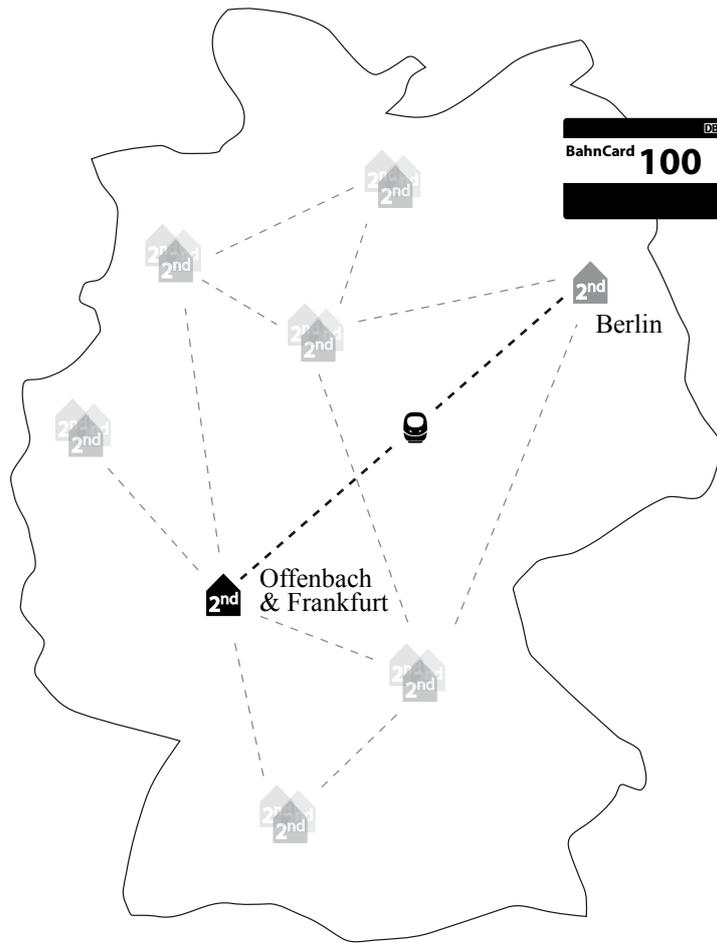


Abb.127

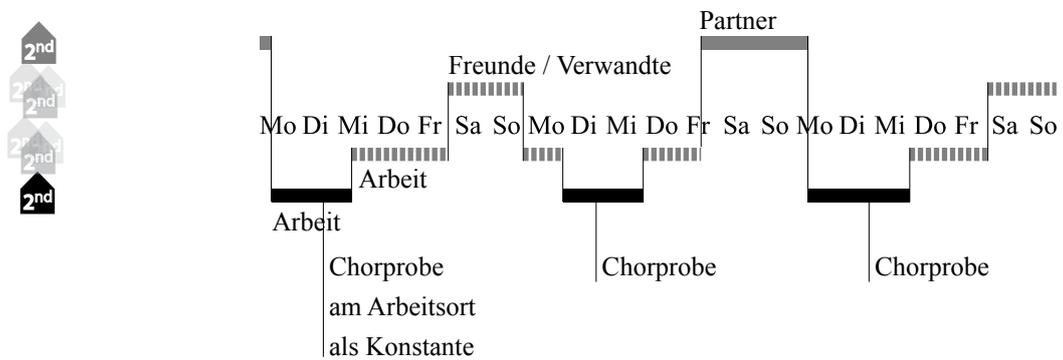


Abb.128

Abb.127 Multilokale Wohnsituation -

(Aufgrund der Unbeständigkeit liegt den transparent dargestellten Nebenwohnsitzen keine räumliche Verortung zu Grunde.)

Abb.128 Pendelrhythmus des Probanden

Im Fall L handelt es sich bei dem berufsbedingten Nebenwohnsitz um eine **Loftwohnung** in Frankfurt / Offenbach. Die Loftwohnung befindet sich im Erdgeschoss eines Hinterhauses einer Blockrandbebauung. Vor der Umnutzung zum Wohnen handelte es sich bei den Räumlichkeiten um eine Hofdurchfahrt sowie die Räume einer ehemaligen Werkstatt. Der Wohnung ist ein kleiner privater Hof zugeordnet.

Der Wohnraum wirkt attraktiv, wenngleich er für einen dauerhaften Aufenthalt dem Probanden aufgrund relativ eingeschränkter Belichtung sowie Feuchtigkeitsproblemen nicht genügen würde (L, Z. 347-359). Trotz attraktiver Loftwohnung wird das Wohnen vom Probanden als „*improvisiert*“ bezeichnet (L, Z. 356-359).

Das Wohnumfeld ist durch eine sozial schwächere Bevölkerung und einem hohen Anteil an Migranten geprägt. Dienstleistungsangebote, welche der Proband nachfragt, werden im Wohnumfeld nicht befriedigt (L, Z. 875-878). Sie können jedoch durch das städtische Umfeld des Arbeitsplatzes kompensiert werden (siehe Abb.129) (L, Z. 145-149, 845-848).

In der multilokalen Lebenssituation des Probanden gibt es zum Zeitpunkt der Erhebung keinen klassischen Erstwohnsitz (Lebensmittelpunkt), da der Alltag von einer großen räumlichen Mobilität gekennzeichnet ist (L, Z. 913-918). Sein Alltag erstreckt sich über den Arbeitsort Frankfurt (siehe Abb.129) und seiner dortigen Behausung in der Nachbarstadt Offenbach, der Wohnung des Partners in Berlin (L, Z. 86f.), sowie zahlreiche berufsbedingte und private Übernachtungen bei Freunden, Verwandten sowie in Hotels (L, Z. 195f.).

Der Proband distanziert sich von der Begrifflichkeit des Pendelns und spricht stattdessen von einem „*Netz an Verbindungen*“ (L, Z. 15-24).

Der untersuchte Nebenwohnsitz stellt einen autarken Rückzugsraum des Probanden dar. Es gibt keine Bezüge zum umgebenden Wohnumfeld mit Ausnahme des Weges zur S-Bahn-Haltestelle (L, Z. 496-498).



Abb.129

Abb.129 Städtisches Umfeld des Arbeitsplatzes ($r = 500\text{ m}$)

(zentrale innerstädtische Lage des Büros zwischen zwei lebendigen Haupteinkaufsstraßen gelegen)



Richtung Frankfurt (Zentrum)
entlang des Mainufers
(ca. 68 min*)



Heterogen

Sozial durchmischt

Mischnutzung

Abb.130

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.130 Nebenwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Gehminuten zu Fuß

Zufall

Wohnqualität

Hausgemeinschaft

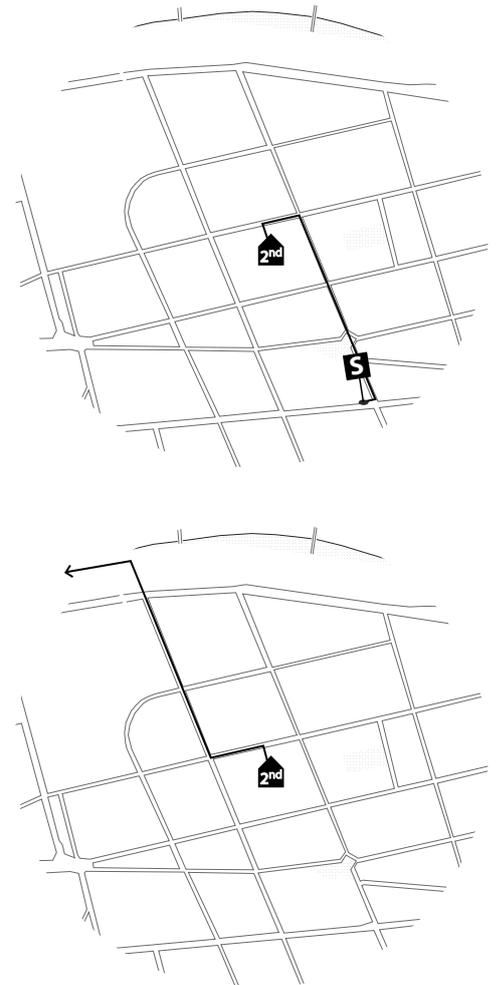


Abb.131

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden
Abb.131 Zentrale Wege am Nebenwohnsitz / Alltagsroutine

a) Fußweg zur Haltestelle der S-Bahn

b) (seltener) Fußweg zum Arbeitsplatz überwiegend am Mainufer entlang (ca. 80 min)

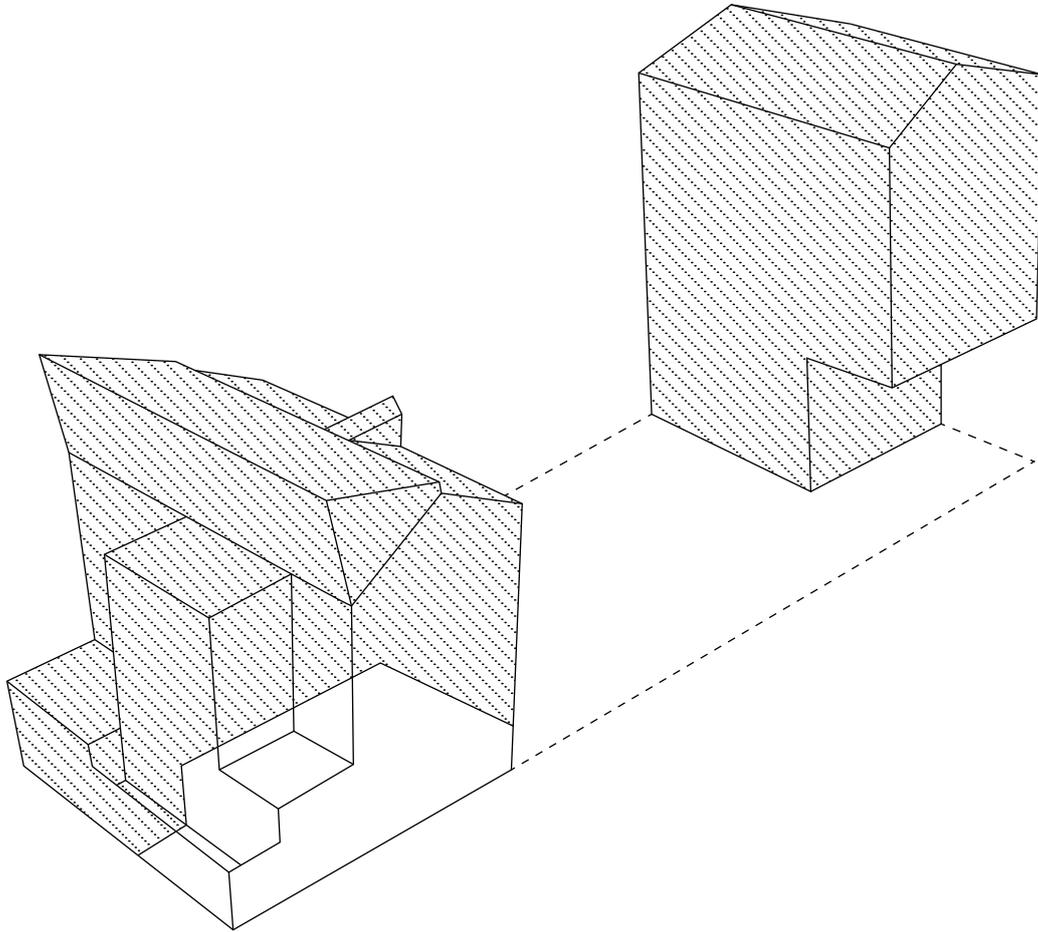


Abb.132

Abb.132 Nebenwohnsitz - Gebäudemaßstab
Umgebautes Hinterhaus (ehemalige Werkstatt mit Durchfahrt)

Formell

Konstant

Privat

Provisorisch

kleiner Hof mit Topfpflanzen
(Bewässerungssystem)

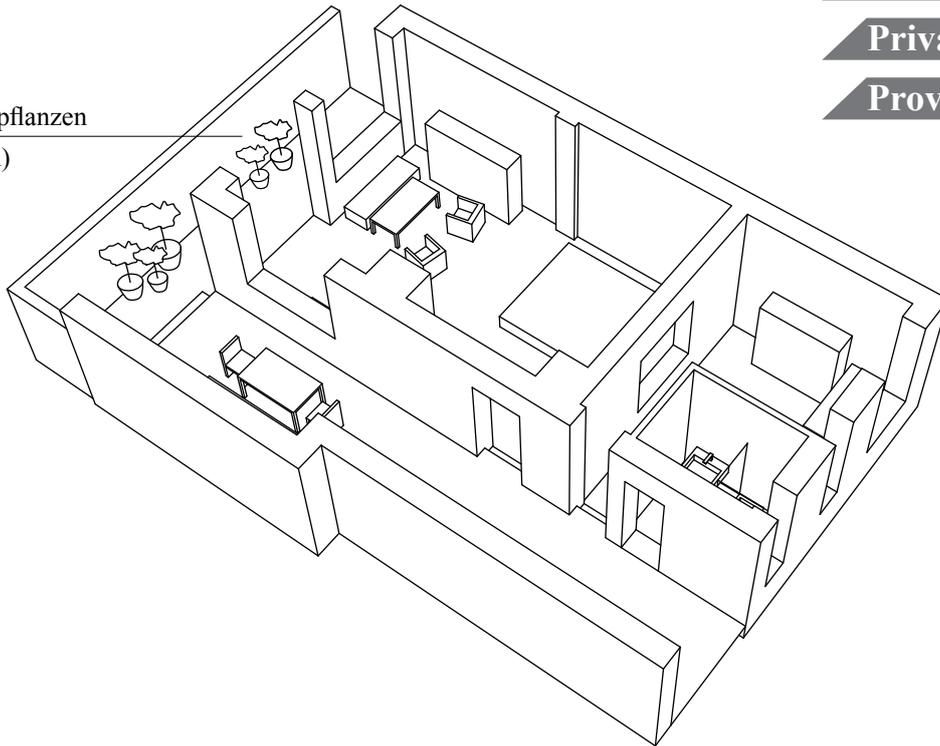
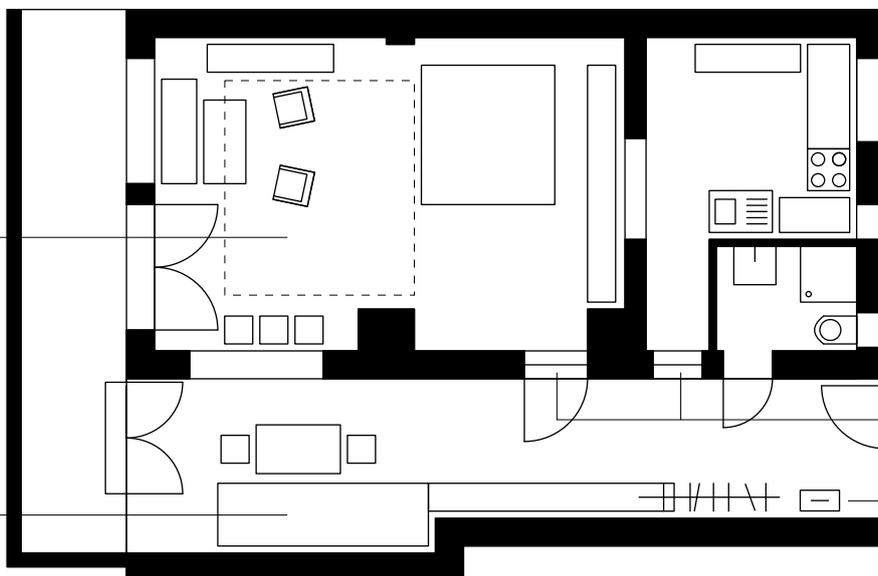


Abb.133

temporärer
Yoga-Space

Selbst entworfene
Möbel (auf Maß)



Treppenstufen

Koffer

Abb.134

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.133 Isometrie der Behausung

Das ‚Refugium‘

Abb.134 Grundrissdarstellung der Wohnung

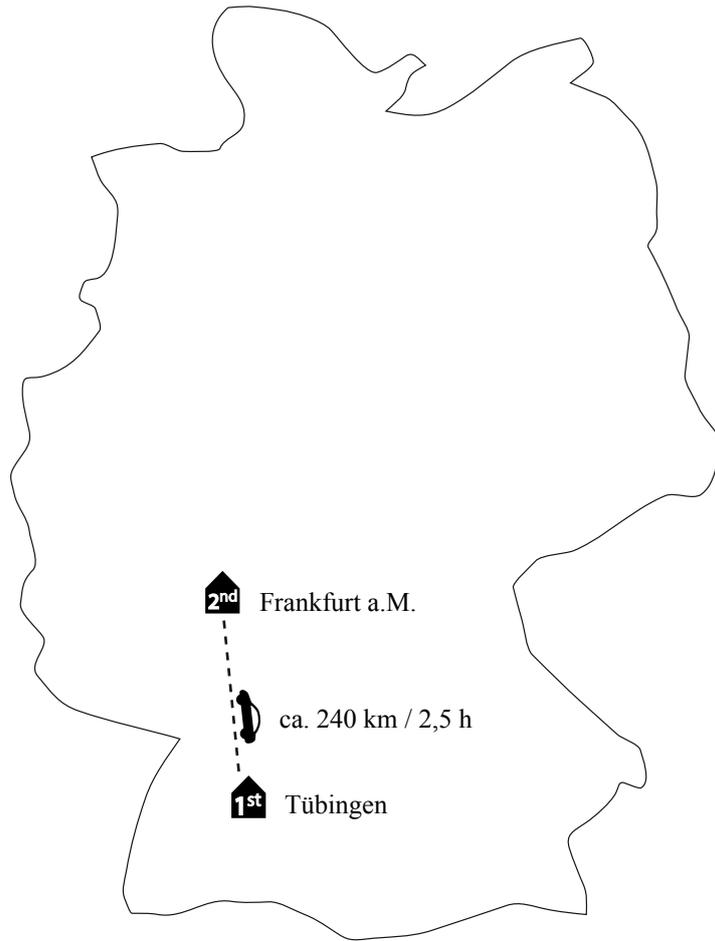
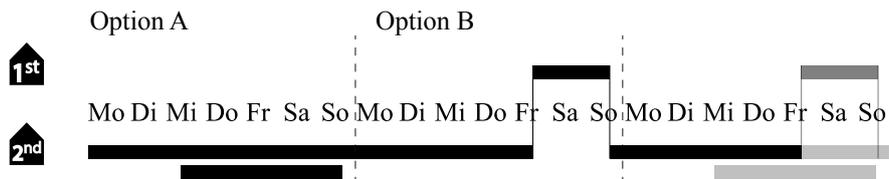


Abb.135



Optionale Wochenrhythmen

Option A: Ehefrau kommt (nach Erfüllung ihrer beruflichen Verpflichtungen) an den Zweitwohnsitz

Option B: Das Wochenende wird gemeinsam am Erstwohnsitz verbracht und der Proband fährt nach Tübingen.

Abb.136

Im Fall M handelt es sich bei dem beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitz um eine großzügige und repräsentative **Maisonettewohnung**.

Die Wohnung umfasst vier Zimmer auf zwei Ebenen und ist im Dach einer zentral gelegenen Stadtvilla verortet. Die Behausung umfasst darüber hinaus eine große Dachterrasse und einen eigenen überdachten Stellplatz (M, Z. 177f.). Die Wohnung ist hinsichtlich des Arbeitsplatzes des Probanden für den PKW verkehrsgünstig gelegen (M, Z. 175ff.).

Der Proband befindet sich familiär in der „Empty-Nest-Phase“ (vgl. Hilti, 2009), d.h. die Kinder sind altersbedingt und/oder wegen der Ausbildung aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen (M, Z. 201-207). Sich neuen beruflichen Herausforderungen stellend nahm der Proband die neue Stelle in leitender Funktion in Frankfurt bzw. Offenbach an (M, Z. 6ff.). Der familiäre Hauptwohnsitz in Tübingen wurde dabei beibehalten (M, Z. 212ff, 215-221).

Während die ersten Behausungen der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität zunächst zeitlich begrenzte Übernachtungsmöglichkeiten darstellten, ist der hier untersuchte Nebenwohnsitz auf eine längerfristige Nutzung mit mehr Wohn- und Aufenthaltsqualität ausgelegt (M, Z. 364-368).

In der Phase des ersten Ankommens (hier rund vier Wochen) diente dem Proband ein Boardinghaus in unmittelbarer Nähe zum Arbeitsplatz als Nebenwohnsitz (M, Z. 159-162). Darauf folgte ein Jahr gewerbliches Wohnen in einem ‚Minihaus‘ (ein Mikroapartment über vier Etagen in einer Baulücke), welches voll möbliert und auf Zeit angemietet wurde (M, Z. 166-171). Darauf folgte der hier untersuchte Nebenwohnsitz. Die Wohnkarriere des Probanden beschreibt damit plakativ die identifizierten (in Kapitel 10 näher erläuterten) verschiedene Phasen beruflich induzierten residenziellen Multilokalität.

Der aktuelle Nebenwohnsitz ermöglicht auch den Aufenthalt der Ehefrau am Ort der beruflichen Tätigkeit, welche, außerhalb ihrer eigenen beruflichen Verpflichtungen im Rahmen einer Teilzeitbeschäftigung am Hauptwohnsitz (M, Z. 13-20), sich ebenfalls regelmäßig am Zweitwohnsitz ihres Ehemannes aufhält (M, Z. 201-207).

Der städtische Nebenwohnsitz wird dabei als Kontrast zum kleinstädtischen Kontext des Erstwohnsitzes beschrieben (M, Z. 495-498) und stellt einen neuen Zugang zum städtischen und kulturellen Angebot der Großstadt dar (M, Z. 138-150, 240-243).



Main

← Richtung Hbf
(ca. 20 Min*)

mit Tram / U-Bahn
zum Hbf (ca. 10 Min)

Zentrumsnah

Nutzungsmischung

Dienstleistungen

Kulturangebot

Abb.137

Unten links: Kategorisierung / Charakteristika des Quartiers

Abb.137 Nebenwohnsitz - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Gehminuten zu Fuß

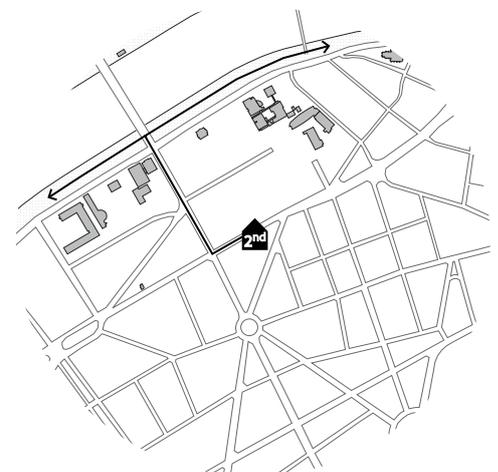
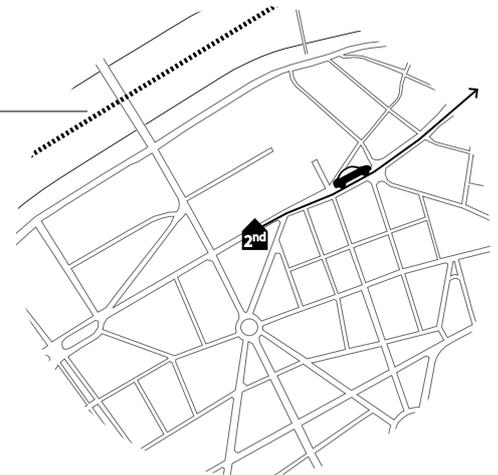


Lage

Priv. Stellplatz

Repräsentanz

Quartier

zum Zentrum
(ca. 5 Min*)Fluss als artikulierte Grenze
bei der Wohnungssuche

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien des Probanden
Abb.138 Zentrale Wege am Zweitwohnsitz / Alltagsroutine

- a) Weg zur Arbeit mit dem priv. PKW
- b) Einkaufen in der unmittelbaren Umgebung entlang der Haupteinkaufsstraße
- c) Nutzen des Kulturangebotes entlang des Flussufers

Abb.138

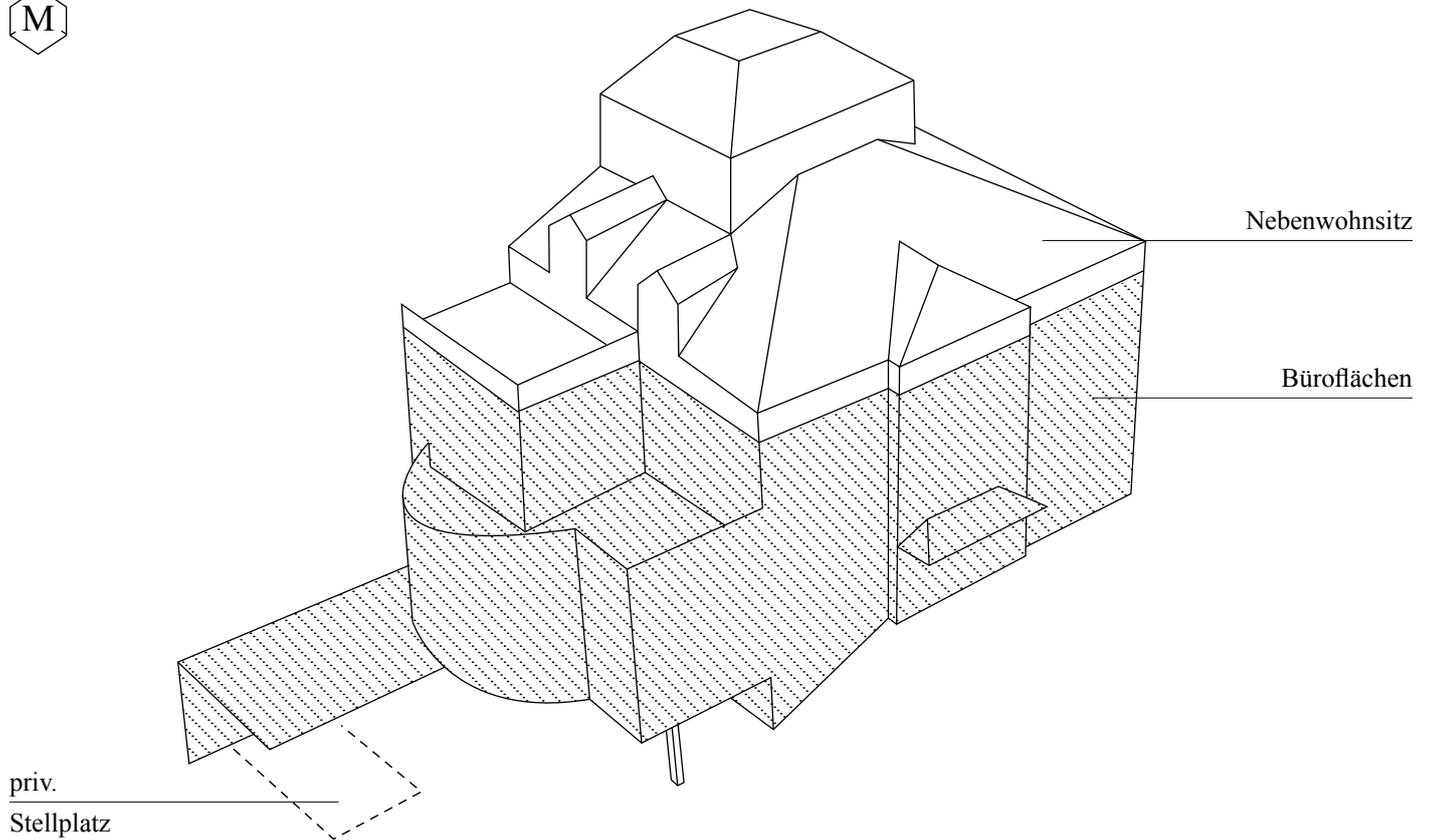


Abb.139

Formell

Konstant

Privat

Permanent

Repräsentativ

Dachterrasse
(mit Pflanzen & Grill)

Abb.140

Koffer

Matratze
temp. Schlafplatz d. Tochter

Wohn- / Esszimmer

Küche

Bad

Schlafzimmer

Abb.141

Oben rechts: Kategorisierung des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes

Abb.140 Isometrie des Nebenwohnsitzes

(Die Grafik wurde vorab veröffentlicht in Kaltenbach, 2019)

Abb.141 Grundrissdarstellung der Wohnung



9. 2. PART II - FALLSTUDIEN AUF GEBÄUDEEBENE

Die in Part II dargestellten Fallstudien weisen eine Körnung von beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzen auf Gebäudeebene auf (siehe Abb.24). D.h. im Gegensatz zu den Fällen in Part I beschränken sich die Behausungen der multilokalen Akteure nicht mehr auf die individuelle Wohneinheit bzw. spezifische Räumlichkeit für die individuelle Übernachtung, sondern umfassen (in der Summe) ganze Gebäude oder Gebäudeteile.¹

Die Gebäude(teile), welche in ihrer Gesamtheit für Formen des temporären Wohnens genutzt werden, entsprechen dabei weitgehend dem räumlichen Stereotyp (vgl. Kapitel 3) und folgen i. d. R. dem Muster des gewerblichen Wohnens² und/oder stellen Wohnraum zum vorübergehenden Gebrauch dar.

Aufgrund der Tatsache, dass die Fallbeispiele auf Gebäudeebene weitestgehend dem räumlichen Stereotyp folgen, beschränkt sich der Umfang von Part II auf vier Fallbeispiele. Zugleich stellen die vier Fallbeispiele jedoch eine wichtige Referenzgröße der vorliegenden Arbeit dar. Sie setzen am vorherrschenden Meinungsbild an und unterstreichen das räumliche Spektrum der berufsbedingten Multilokalität. Darüber hinaus kontextualisieren sie die vorangegangenen Fallbeispiele aus Part I, welche einerseits kleinteilig verteilt auftreten können aber auch, wie in Part II dargestellt, ganze Gebäude(teile) bespielen können.

1 Das ganze Gebäude(teile) für gewerbliches bzw. temporäres Wohnen genutzt werden, darf nicht mit einer vollständigen Nutzung durch multilokale Akteure gleichgesetzt werden. Es ist bspw. auch möglich dass Personen zeitweise auf gewerbliche Wohnangebote zurückgreifen ohne über einen weiteren Wohnsitz zu verfügen. Vermutlich ist der Anteil an multilokalen Akteuren unter den temporären Bewohner jedoch sehr hoch. Dies gälte es weiter zu untersuchen.

2 Zur Begriffsdefinition siehe Kapitel „2. Glossar“.

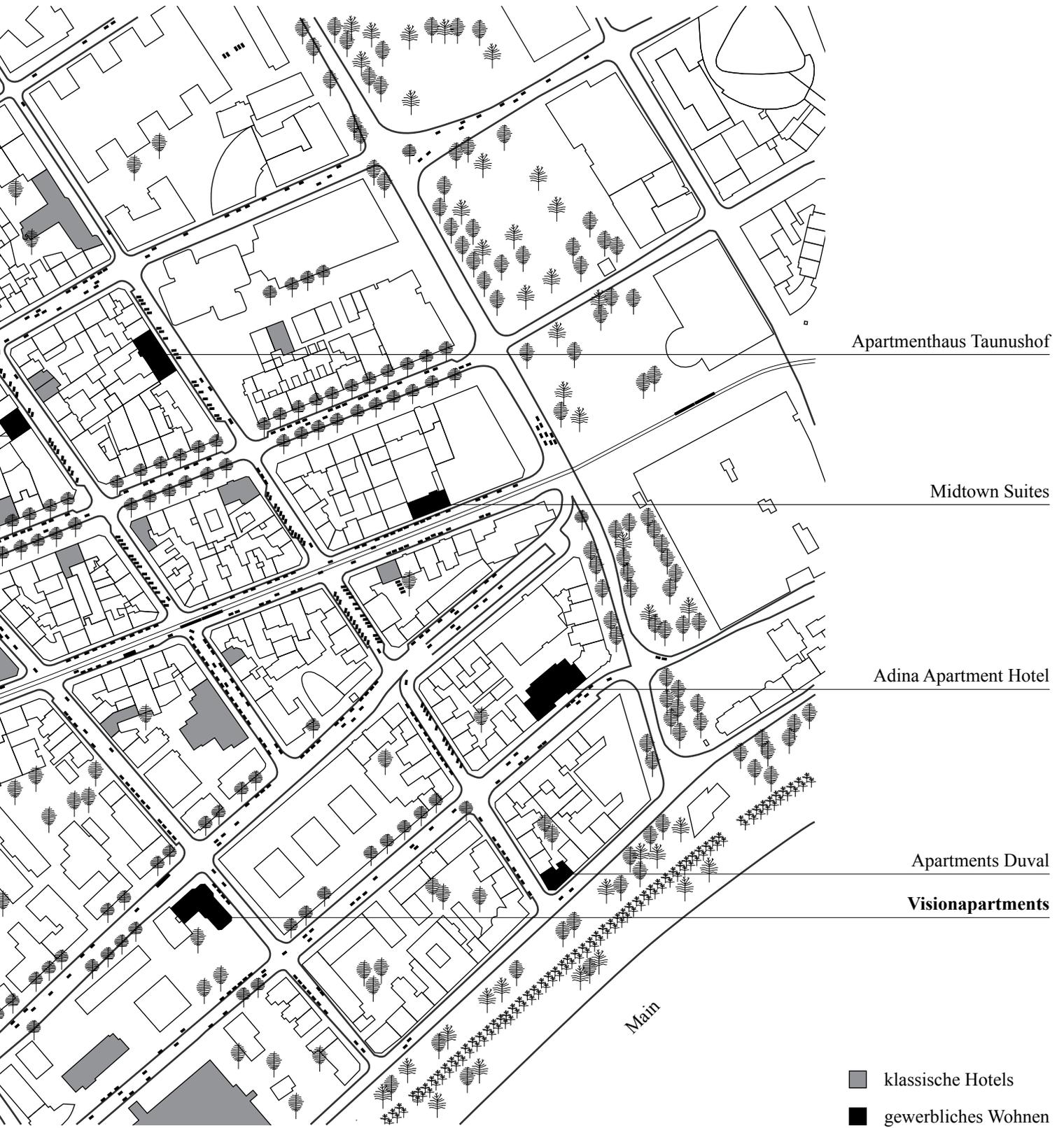


Abb.142

Abb.142 Bahnhofsviertel Frankfurt a.M.

Gewerbliches Wohnen ergänzt das klassische Hotelangebot um den Hauptbahnhof.

(Die Grafik kann, aufgrund des schnellen Wandels im Bahnhofsviertel, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.)



Frankfurt a.M. - Bahnhofsviertel

Das Bahnhofsviertel in Frankfurt a.M. ist zentral gelegen und umgeben von Hauptbahnhof, Messengelände, dem Bankenviertel und der angrenzenden Innenstadt.

Entstanden ist das Viertel mit der Errichtung des neuen Hauptbahnhofes. Mit dessen Verlegung (Fertigstellung im Jahr 1888) wurde der ehemalige Außenbereich Teil der Frankfurter Innenstadt und ist heute geprägt durch eine urbane gründerzeitliche Blockrandbebauung.

Derzeit befindet sich das Viertel in einem rasanten Wandel. Neben Rotlichtmilieu und Drogenkonsumräumen entstehen immer mehr Geschäfte, Restaurants und Szenebars. Dies geht einher mit steigenden Mietpreisen und einer zunehmenden Sanierung des Gebäudebestandes unter Verdrängung unterer Einkommenschichten (Gentrifizierung).

Traditionell ist das Bahnhofsviertel ein vielschichtiger Ort des Ankommens (vgl. Stadtplanungsamt Stadt Frankfurt am Main, 2016). Aufgrund der zentralen Lage und hohen Erschließungsgunst (insbesondere die unmittelbare Nähe zum Hauptbahnhof) befinden sich zahlreiche Hotels in dem Viertel.

Neben den klassischen Hotels gibt es ein zunehmendes Angebot verschiedenster gewerblicher und/oder temporärer Wohnformen (siehe Abb.142).

Angebote gewerblichen Wohnens folgen im Bahnhofsviertel weitgehend dem räumlichen Stereotyp (vgl. Kapitel 3). Es sind Apartmentgebäude mit mehr oder weniger Serviceleistungen und verschiedenen Zusatzangeboten. Neben einzelnen Aparthotels unterscheiden sie sich i. d. R. von den klassischen Hotels durch den Wegfall eines gastronomischen (Frühstücks-)Angebotes sowie dem Vorhandensein einer unterschiedlich groß ausfallenden Küchenzeile in den betreffenden Apartments.

Während die klassische Wohnung mit einem Mietvertrag und einem damit verbundenen Mietverhältnis zwischen Vermieter und Mieter einhergeht, wird bei gewerblichem Wohnen eine Nutzungsvereinbarung über einen begrenzten Zeitraum geschlossen. Der temporäre Nutzer wird dadurch nicht zum Mieter und verbleibt ohne Mietrechte, ähnlich wie bei der Übernachtung in einem Hotel.

Durch die gewerbliche Nutzung und die Möblierung der Apartments umgehen die Anbieter zudem die Bindung an den städtischen Mietspiegel sodass die Apartments i. d. R. sehr hohe Quadratmeterpreise aufweisen.

Visionapartments

„Visionapartments“ dient als exemplarisches Beispiel für ein Angebot von gewerblichem Wohnen im Bahnhofsviertel in Frankfurt a.M.

Das 1999 gegründete Unternehmen bezeichnet sich selbst als Schweizer Marktführer mit Standorten in Berlin, Frankfurt, Lausanne, Vevey, Warschau, Wien, Zug und Zürich mit geplanten weiteren Standorten in Basel, Zürich Glattbrugg und Genf.¹

Die Apartments am Standort im Frankfurter Bahnhofsviertel rangieren zwischen 17 und 47 m² (1 bis 2-Zi. Apartments) mit einer Monatsmiete zwischen 1.380,- bis 3.520,- EUR.² Das im Folgenden dargestellte Apartment entspricht dem kleinsten und zugleich häufigsten Typus des „Mini-Studio Apartments“³.

Die genannten Monatsmieten bedeuten einen Quadratmeterpreis von 75-77 EUR/m². Der Anbieter wirbt mit dem günstigsten Preis bezogen auf vergleichbare Angebote in der Stadt und dem „besten Preis-Leistungs-Verhältnis“.⁴

Der Standort im Frankfurter Bahnhofsviertel wurde 2018 eröffnet und wirbt auf der Website mit Zusatzangeboten wie „Shared Offices“, einem Fitnessraum, Wäscheraum, Parkplätze, W-Lan sowie einem Café im EG.²

Tatsächlich ist die Gestaltung des Apartmentgebäudes hoch effizient und entgegen der Darstellung auf der Website² wenig glamourös. Die „Shared Offices“ und ein kleiner „Konferenzraum“ beschränken sich auf zwei Räume unmittelbar an der Gebäudeecke im EG zur hoch frequentierten Verkehrskreuzung gelegen. Sie wirken wenig bis (noch) gar nicht genutzt und scheinen eher der effizienten Ausnutzung von Restflächen geschuldet zu sein. Das Fitnessstudio ist ein dunkler Kellerraum ohne Tageslicht mit scheinbar willkürlich platzierten Fitnessgeräten. Das Café ist kurz nach verzögerter Eröffnung wieder geschlossen worden und steht derzeit leer. Die Außenflächen des Gebäudes sind komplett versiegelt und weisen keinerlei Gestaltungsanspruch auf.

Die Apartments selbst wirken aufgrund der erst kurz zurückliegenden Eröffnung und Sanierung bzw. Umnutzung des ehemaligen Bürogebäudes als hoch- und neuwertig, wenngleich gerade der Typus „Mini-Studio Apartment“ mit seinen rund 17 m² einen sehr begrenzten Raum aufweist (vgl. Abb.145-Abb.146).

1 Offizielle Webpräsenz des Betreibers, <https://visionapartments.com/de/Company/About-Visionapartments/About-us>, letzter Zugriff: 16.09.2019

2 Offizielle Webpräsenz des Betreibers, vgl. <https://visionapartments.com>, letzter Zugriff: 16.09.2019

3 Bezeichnung des Betreibers, vgl. <https://visionapartments.com>, letzter Zugriff: 16.09.2019

4 Vgl. Apartmentservice, <https://www.apartmentservice.de/soapart/award/voting-soapart-award-das-beliebteste-grosse>, letzter Zugriff: 13.01.2020

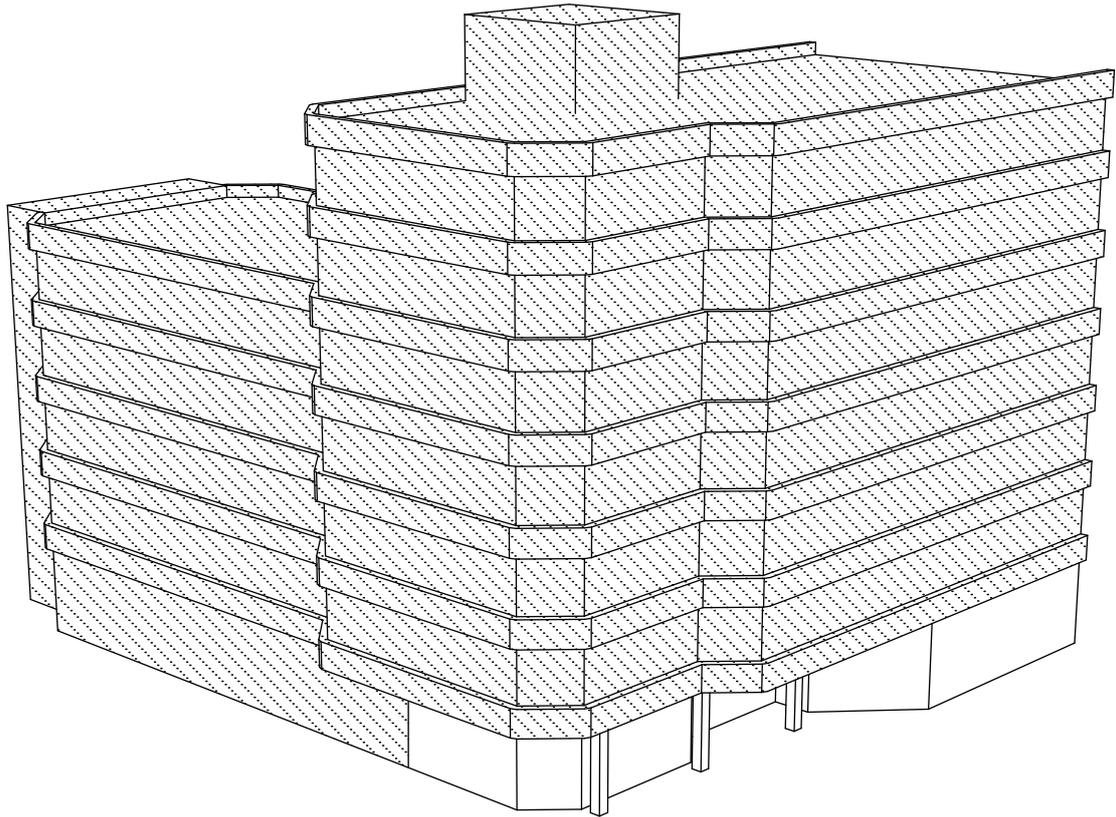


Abb.143

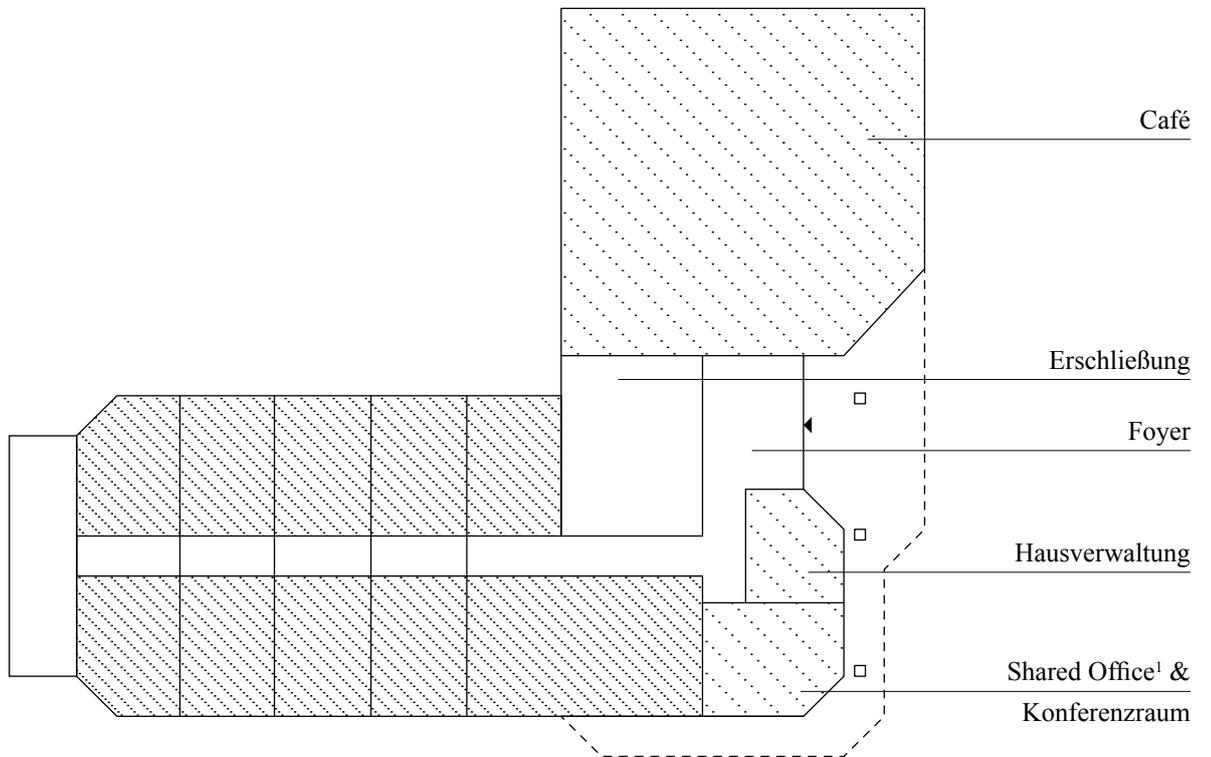


Abb.144

Abb.143 Gebäudevolumen ‚Visionapartments‘
Ehemaliges Bürogebäude

Abb.144 GR - EG mit Sonderbereichen

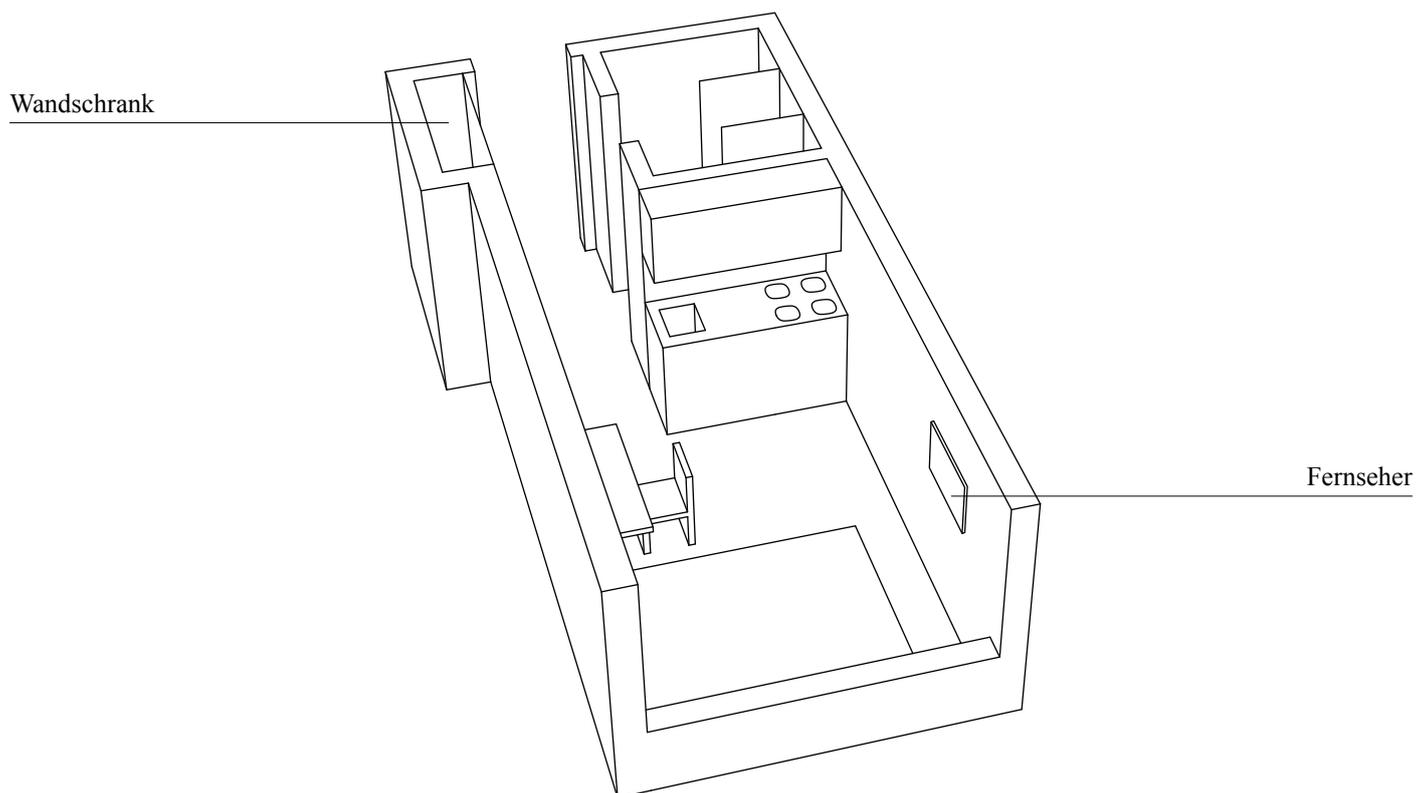


Abb.145

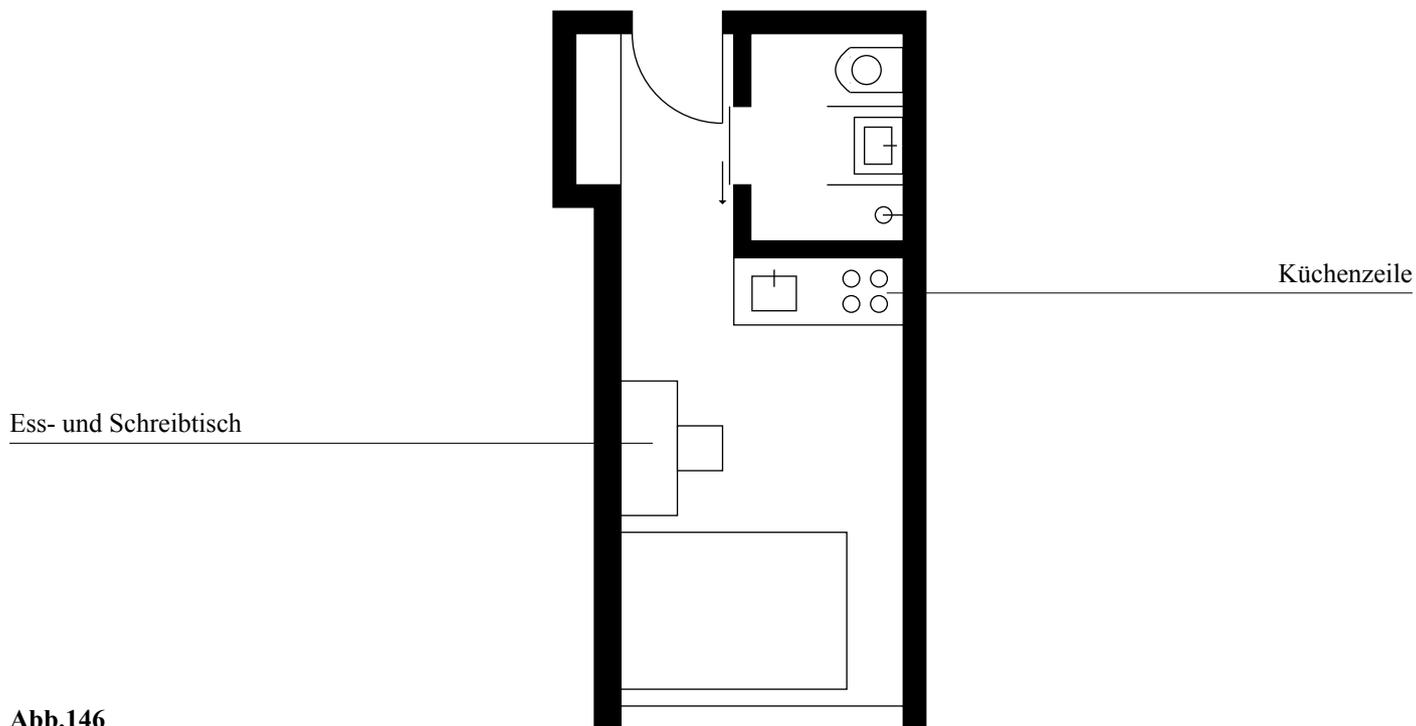


Abb.146

Abb.145 Isometrie eines exemplarischen „Mini Studio Apartments“¹

Abb.146 Grundrissdarstellung des exemplarischen Apartments

1 Bezeichnung des Betreibers, vgl. <https://visionapartments.com>, letzter Zugriff: 16.09.2019



Abb.147

Abb.147 Lyoner Viertel Frankfurt a.M. (ehemals ‚Bürostadt Niederrad‘)
Apartmentgebäude ‚Ly30‘ als strategischer Baustein zur Belebung des urspr. monofunktionalen Büroviertels
* Gehminuten zu Fuß



Frankfurt a.M. - Lyoner Viertel

Das Umweltamt der Stadt Frankfurt a.M. titelt: „Lyoner Viertel: Die Bürostadt Niederrad wird zum lebendigen Stadtquartier“.¹

Ein in die Jahre gekommener monofunktionaler Bürostandort aus den 60er Jahren mit Leerstandsquoten bis zu 30%¹ soll zum attraktiven Stadtquartier umgebaut werden und damit zusätzlichen Wohnraum schaffen. Büroimmobilien sollen abgerissen oder umgenutzt werden und das Quartier mit dem Neubau von Wohnungen nachverdichtet werden.

2007 wurde für den Umbauprozess des Viertels das Rahmenkonzept verabschiedet und 2014 und 2016 die betreffenden Bebauungspläne beschlossen.² Das Projekt wurde durch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Rahmen des Forschungsprogrammes „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) gefördert.³

Das Quartier ist verkehrsgünstig gelegen zwischen Innenstadt und Flughafen. Es verfügt über einen S-Bahnanschluss, Autobahnanschluss, eine Straßenbahnlinie sowie gute Verkehrsanbindung.

Der Fahrradweg in die Innenstadt verläuft entlang des Mainufers und den Hauptbahnhof erreicht man mit dem Fahrrad oder der Straßenbahn in rund 18 Minuten.

1 Umweltamt Frankfurt a.M., <https://www.frankfurt-greencity.de/status-trends/planen-bauen/lyoner-viertel/>, letzter Zugriff: 16.09.2019

2 Stadtplanungsamt Frankfurt a.M., https://www.stadtplanungsamt-frankfurt.de/lyoner_quartier_5490.html?psid=1ce-d9ada8b0b7ac3b11ac4f13cf04c27, letzter Zugriff: 16.09.2019

3 BBSR, https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/2015/Umwandlungen/01_Start.html?nn=430172¬First=true&docId=1140996, letzter Zugriff: 16.09.2019

Ly30

Im Rahmen des Transformationsprozesses des Lyoner Viertels wurde ein ehemaliges Bürogebäude in ein Apartmentgebäude, das Ly30, umgewandelt.

Das Ly30 umfasst 177 vollmöblierte ‚Smart Living Apartments‘ sowie fünf ‚Penthouses‘.¹ Die Apartmentgröße variiert dabei von 26 m² bis 77 m² mit Monatsmieten (all inklusive) zwischen 720,- EUR bis 2.125,- EUR je nach Größe und gewünschter Ausstattung des Apartments. Die Miete bei Standardmöblierung ohne Aufpreis entspricht dabei einem Quadratmeterpreis von rund 28,- EUR.

Der Betreiber wirbt mit einer Gemeinschaftsterrasse, Getränke- und Snackautomaten, W-Lan, Waschraum, zumietbaren Stellplätzen, Fahrradkeller, car2go Angebot, zusätzlichen Lagerräumen sowie sozialen (Sport-) Angeboten. Darüber hinaus bietet der Betreiber einen Umzugsservice an die anderen Standorte des Unternehmens an.²

Gemäß der Webseite des Anbieters sind die Zielgruppe für die Apartments insbesondere Pendler, Studenten und Young Professionals.³

Im Kontext des Umbauprozesses des Viertels ist die Transformation des ehemaligen Bürogebäudes als wichtiger Baustein hinsichtlich der angestrebten Nutzungsmischung des Viertels zu sehen. Die (temporären) Bewohner des Apartmentgebäudes fungieren dabei als Pioniere, die den zuvor monofunktionalen Bürostandort beginnen zu beleben und damit auch für weitere (permanente) Bewohner attraktiver werden zu lassen.

1 Bezeichnungen des Betreibers, vgl. <https://ly30.de/de/home/>, letzter Zugriff: 17.09.2016

2 Offizielle Webpräsenz des Ly30, <https://ly30.de/de/vorteile/#reihe4>, letzter Zugriff: 17.09.2016

3 Offizielle Webpräsenz des Ly30, <https://ly30.de/de/home/>, letzter Zugriff: 17.09.2016

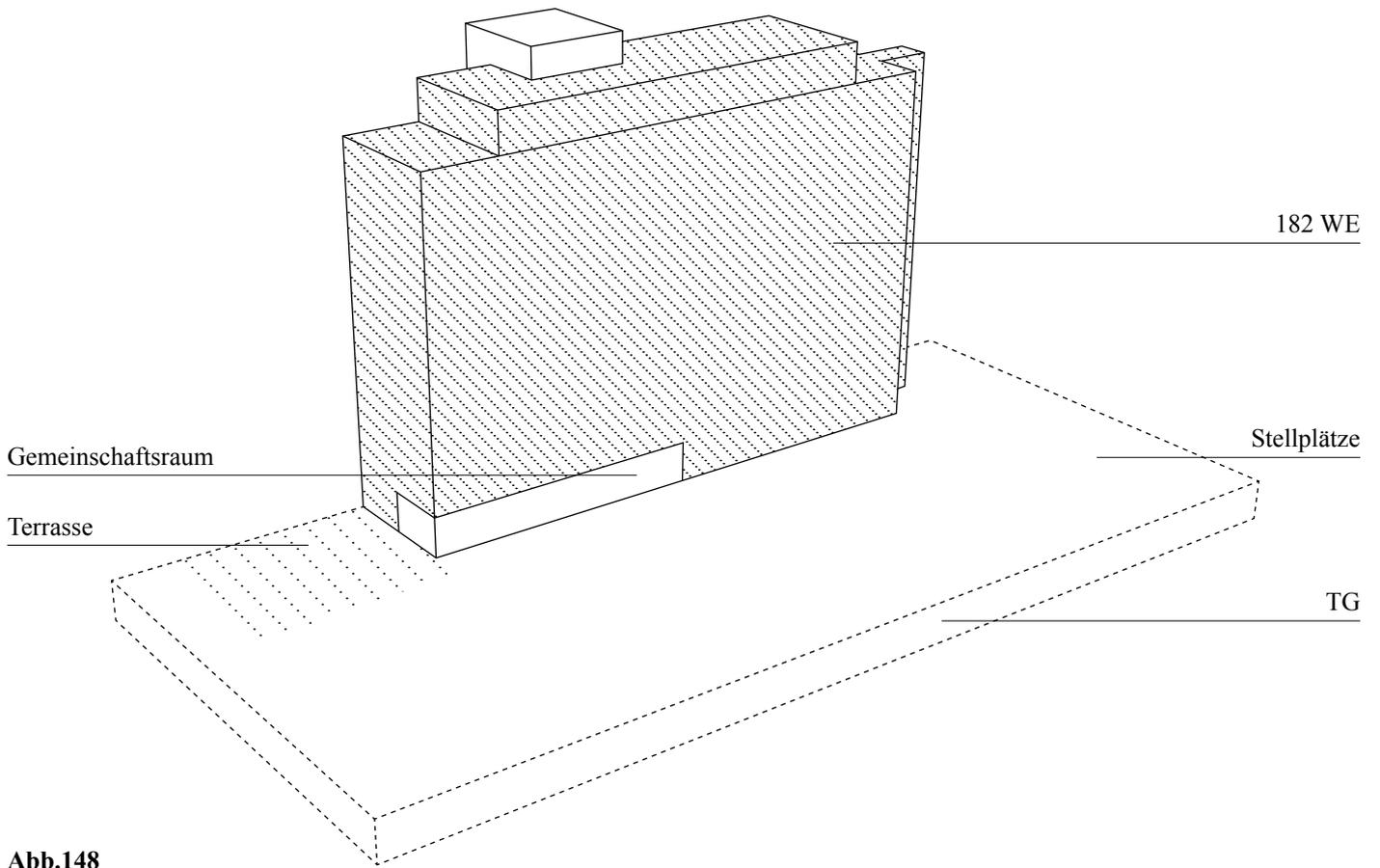


Abb.148

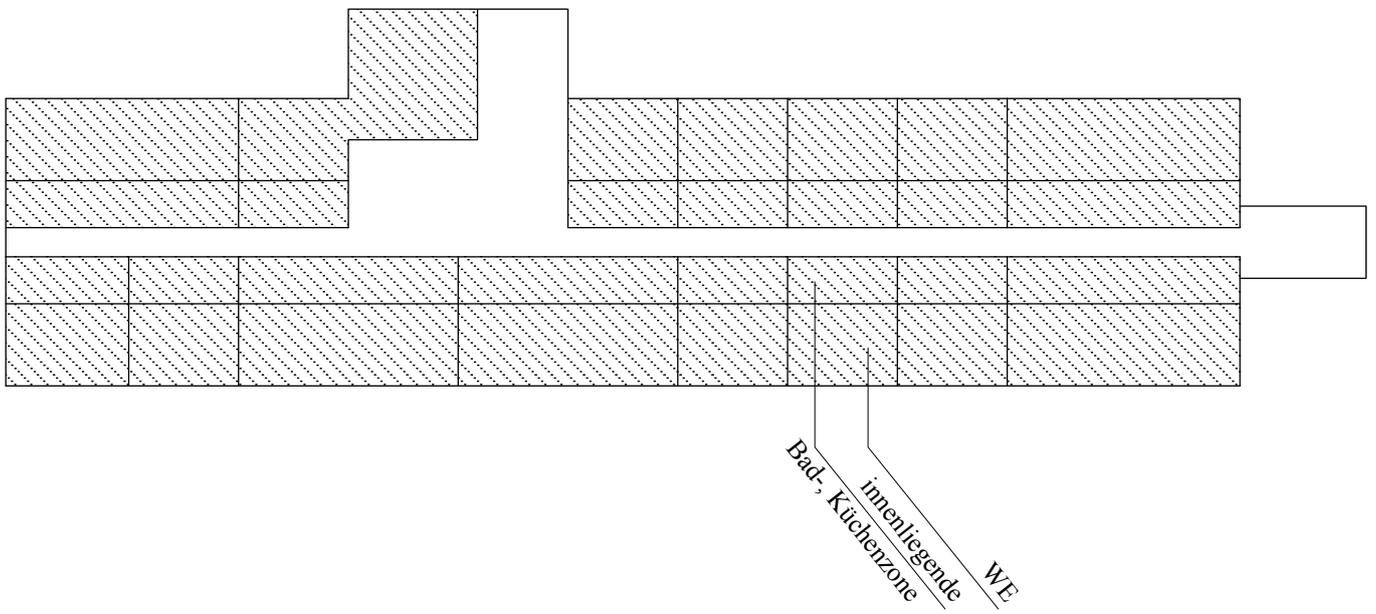


Abb.149

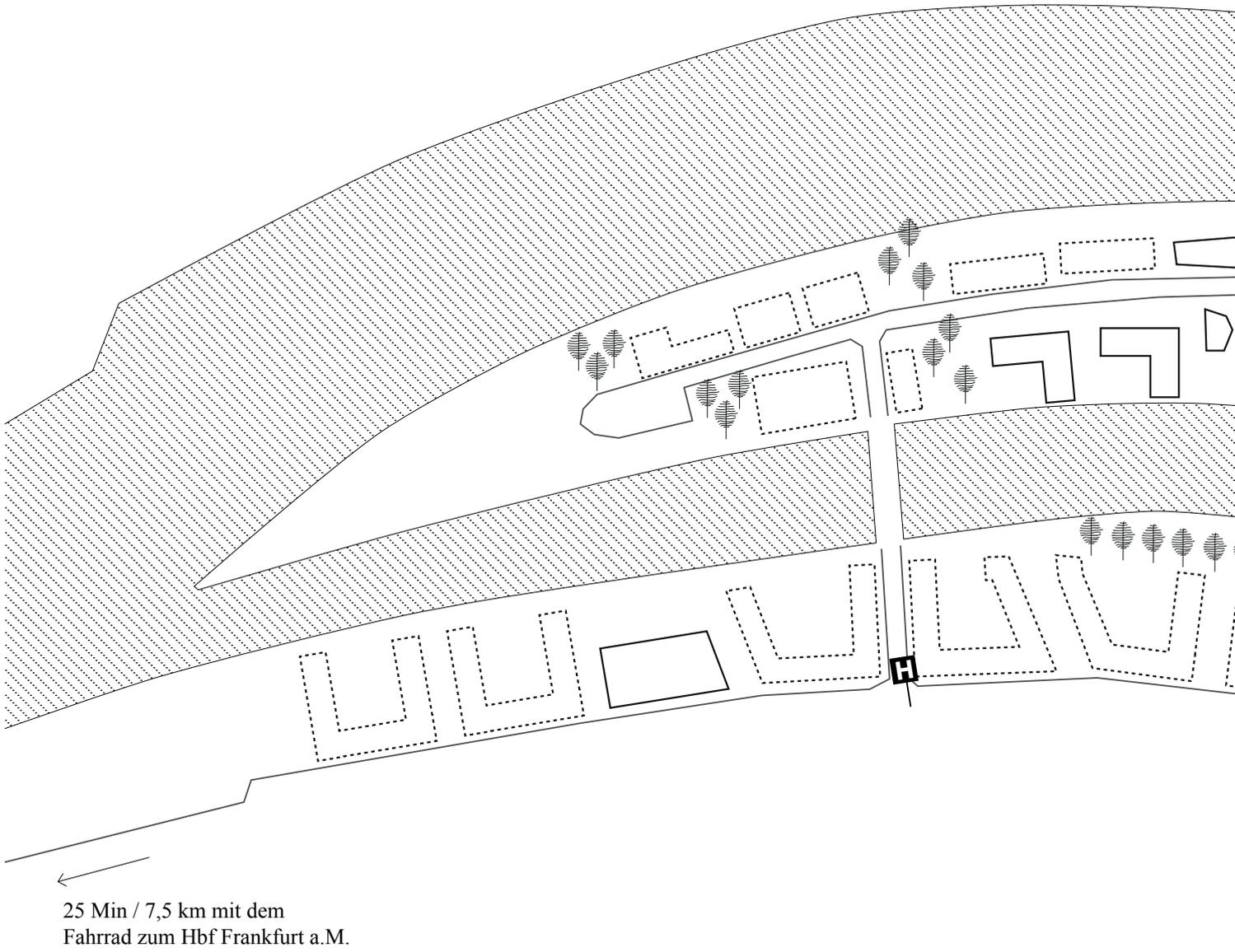
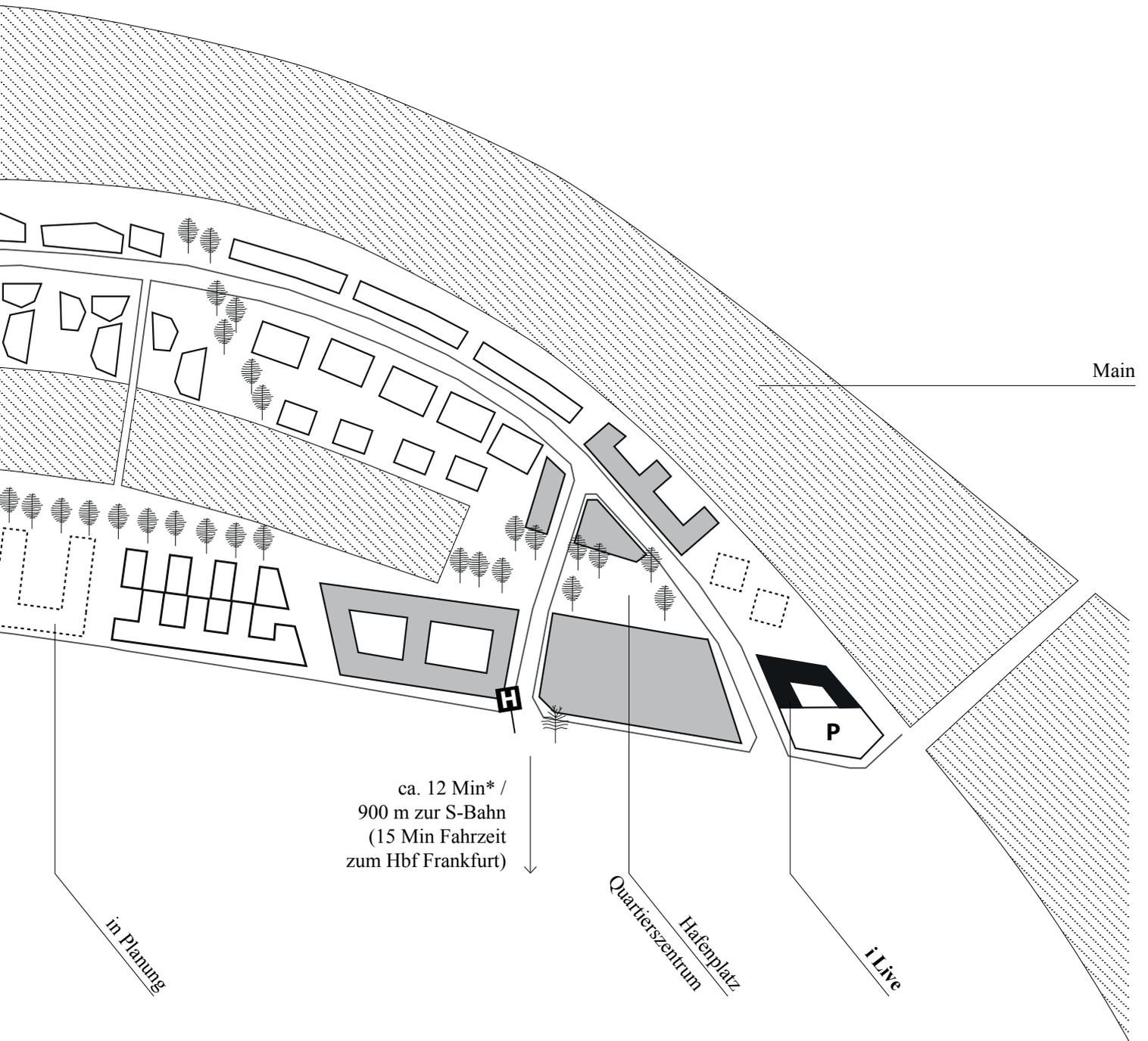


Abb.150

Abb.150 Lageplan „Hafenareal Offenbach“

* Gehminuten zu Fuß



Main

ca. 12 Min* /
900 m zur S-Bahn
(15 Min Fahrzeit
zum Hbf Frankfurt)

in Planung

*Quartierszentrum
Hafenplatz*

i Live

- Gewerbe
- gewerbliches Wohnen

Offenbach - Hafenareal

In Offenbach findet derzeit der Umbau des ehemalige Industriedhafens hin zu einem attraktiven urbanen Stadtquartier statt (Baubeginn 2009). Der Bauprozess soll bis 2020 abgeschlossen sein.¹

Das Projekt ‚Hafen Offenbach‘ ist dabei in drei Bauabschnitte gegliedert, wovon bereits zwei realisiert wurden.

Die besondere Lage am Wasser und die räumliche Nähe zu Frankfurt a.M. machen das Viertel auch für gehobeneres Wohnen attraktiv. Entlang des Mainufers ist man in rund 20 Minuten mit dem Fahrrad in der Innenstadt von Frankfurt.

Das Zentrum des Quartiers bildet der Hafenplatz, welcher von diversen Gewerbeangeboten, Gastronomie und einem neuen Schulstandort gesäumt ist.

1 Offizielle Webpräsenz der OPG Offenbacher Projektentwicklungsgesellschaft mbH, <https://www.offenbach.de/stadtwerke/microsite/hafen/aussicht/lageplan/uebersichtsplan.php>, letzter Zugriff: 17.09.2019

‚i Live‘

Unmittelbar am zentralen Hafenplatz ist das Apartmentgebäude ‚i Live‘ gelegen. Die Aalener Entwicklungsgesellschaft ‚i Live‘ bezeichnet sich selbst als einen der führenden Projektentwickler im Bereich Mikro-Wohnen in Deutschland.¹

Im Rahmen des Projekts wurden gemäß des Projektentwicklers „keine klassischen Wohnungen, sondern moderne Lifestyle-Apartments errichtet – schick, urban und nachhaltig.“¹

Das Gebäude umfasst 206 ‚Mikroapartments‘², welche eine Größe zwischen 21 m² bis 49 m² aufweisen. Der Mietpreis pro Monat (all inklusive) liegt dabei zwischen 640,- EUR bis 1.195,- EUR, was einem Quadratmeterpreis von rund 24 EUR bis 30 EUR entspricht.

Als Zielgruppe werden Führungskräfte, Berufspendler, berufliche Neustarter, Auszubildende, Praktikanten und Studenten genannt.³

Der Betreiber wirbt mit Vollmöblierung, W-Lan und ‚All-In-Miete‘ was volle Kostenkontrolle und einen einfachen Start in Offenbach bzw. Frankfurt ermöglichen soll. Darüber hinaus sind 298 Fahrradstellplätze vorhanden, und 47 zumietbare Kfz-Stellplätze (Parkhaus) sowie ein hausinternes Car-Sharing-Angebot verfügbar.

Für die Hausgemeinschaft gibt es ein Sportfeld auf dem Dach, eine Gemeinschaftsterrasse, eine anmietbare Eventküche, Gemeinschaftsräume - ‚Learning Lounge‘, Waschsalon sowie ein hausinterner Fitnessraum.³ Der Supermarkt und das externe Fitnessstudio im EG ermöglichen außerdem kurze Wege im Alltag.

Sämtliche Raumangebote, Mobilitätsangebote und weitere Services wie Zimmerreinigung, kostenlose Leihartikel, div. Onlinebestellungen oder Kleiderreinigung werden über eine **Smartphone App** koordiniert. Den Bewohnern stehen darüber hinaus (analoge) ‚Community Manager‘ als persönliche Ansprechpartner zur Seite.⁴

Besonderes Feature neben dem Sportfeld auf dem Dach ist das ‚Urban Chickening‘. Die Bewohner können über die App ein Gratis-Ei von hauseigenen Hühnern (welche im Innenhof gehalten werden) bestellen.⁴

Die Verortung des Apartmentgebäudes an den zentralen Hafenplatz dient der Belebung und Frequentierung des öffentlichen Raumes. Die hohe Bewohnerdichte durch die relativ kleinen Apartments sowie eine tendenziell hohe Nachfrage von gastronomischen Angeboten durch die Einschränkung auf eine kleine Küchenzeile im Apartment kann dies unterstützen. Das Apartmentgebäude kann dadurch als strategischer Baustein und Katalysator für die Realisierung eines urbanen Stadtquartiers verstanden werden.

1 Pressemitteilung i Live, <https://www.offenbach.de/medien/bindata/soh/pm-junges-wohnen-offenbach-i-live-v2-17.12.2014.pdf>, letzter Zugriff: 17.09.2019

2 Begrifflichkeit des Betreibers, vgl. Pressemitteilung

3 Offizielle Webpräsenz des Betreibers, <https://www.i-live-frankfurt.de>, letzter Zugriff: 17.09.2019

4 Offizielle Webpräsenz des Betreibers, <https://www.i-live-frankfurt.de/de/services.html>, letzter Zugriff: 17.09.2019

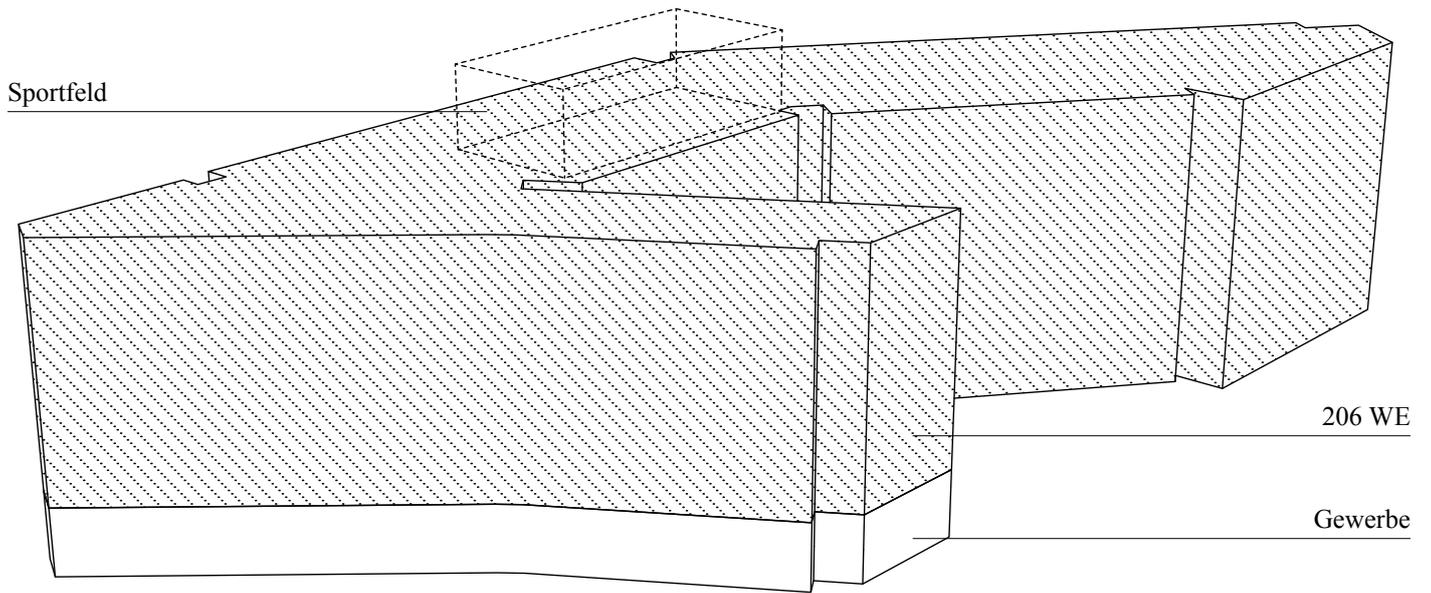
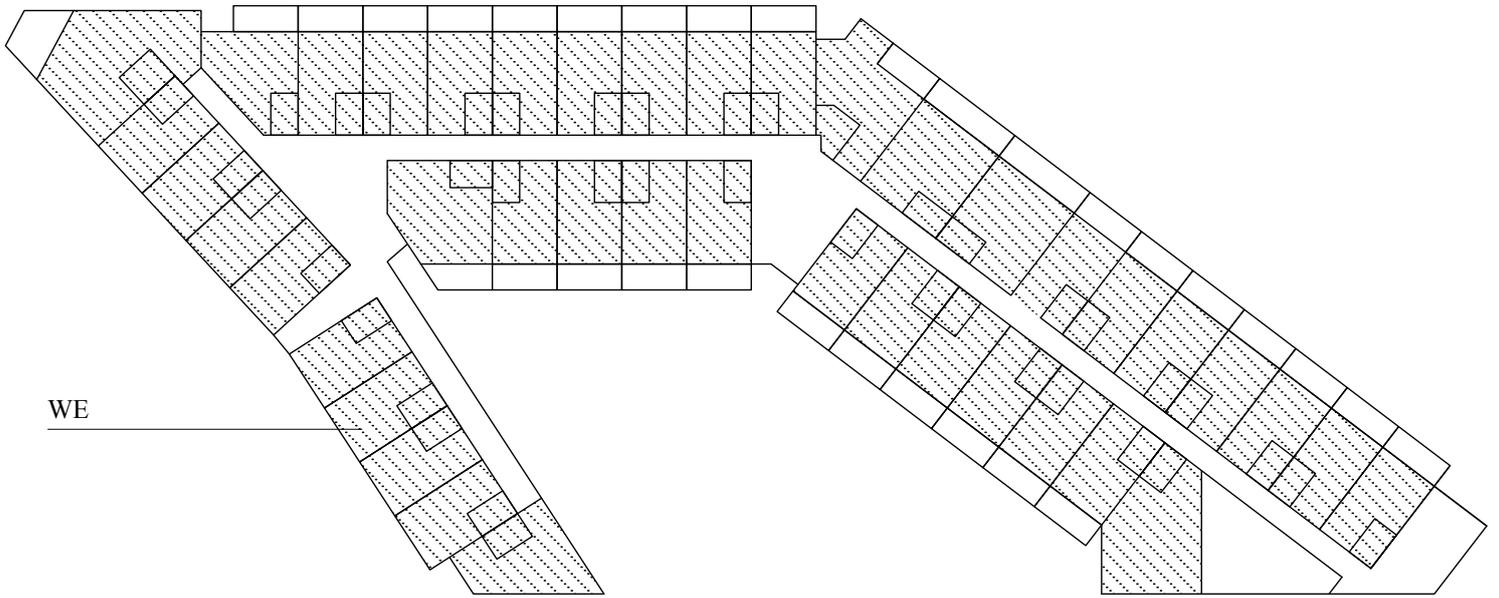


Abb.151



WE

Abb.152

Main

Zum Hbf
(ca. 15 Min*)

Vienna Residence

Abb.153

Abb.153 Lage des Apartmentgebäudes ‚Vienna Residence‘ - Quartiersmaßstab (r = 500 m)

* Gehminuten zu Fuß



zum Zentrum
(ca. 10 Min*)



Frankfurt a.M. - Sachsenhausen (Nord)

Das Stadtviertel im Fall D Geb. deckt sich mit der Lage von Fallstudie M aus Part I.

Während die Fälle B Geb. und C Geb. sich in besonderen Kontexten befinden, handelt es sich hier um ein ‚klassisches‘ gründerzeitliches Viertel, welches sich durch seine Urbanität, Lebendigkeit und Zentrumsnähe auszeichnet.¹

Der Stadtteil ist mit dem Südbahnhof und mehreren U- und Straßenbahnen sowie verschiedene Buslinien hervorragend durch den ÖPNV erschlossen. Das angrenzende Main- und Museumsufer im Norden sowie der Stadtwald im Süden tragen zu einer hohen Attraktivität des Viertels bei und sorgen für ein hohes Maß an Naherholungsmöglichkeiten.

¹ Aufgrund der Größe des Stadtteils wird bei der Darstellung des Quartiersmaßstabes analog zu Part I auf den 500 Meter-Radius zurückgegriffen (Abb.153).

Vienna Residence

„Vienna Residence“ gehört nach eigener Aussage zu den führenden Anbietern von **„Luxus- und Businessapartments“**¹ in den Städten Wien und Frankfurt.²

Der zentral gelegene Standort in Frankfurt umfasst 18 Apartments in der Größe von rund 44 bis 125 m² (2 - 3 Zimmer) mit einer Monatsmiete zwischen 1.790,- EUR bis 4.990,- EUR für die Dachgeschosswohnung mit großzügiger Dachterrasse.¹ Die Monatsmieten entsprechen dabei einem Quadratmeterpreis von rund 40,- EUR.

Die hochwertigen und komplett ausgestatteten Wohnungen befinden sich ruhig gelegen in zweiter Reihe. In einem Hinterhaus gelegen sind die Wohnungen über einen privaten Hof erschlossen.

Das Gebäude fungierte zuvor als Filmstudio und liegt in unmittelbarer Nähe zu einer U-Bahnstation. Stellplätze für private PKWs oder anderweitige Mobilitätsangebote stehen den Mietern nicht zur Verfügung. Es wird nach Aussage der Hausverwaltung von einer Nutzung des ÖPNVs ausgegangen.

Der Anbieter wirbt mit vollmöblierten Apartments, welche mit hochwertigen Designermöbeln ausgestattet sind. Den (temporären) Bewohnern stehen vollausgestattete Küchen, Bettwäsche, Handtücher, Haartrockner, Waschmaschinen, Bügeleisen, Bügelbretter, Staubsauger, Wäscheständer etc. zur Verfügung. Die Wohnungen sind darüber hinaus mit Klimaanlage und High-Speed Internet ausgestattet. In dem „all-inclusive Mietpreis“ ist eine wöchentliche Reinigung der Wohnung enthalten.¹

Das Angebot richtet sich insbesondere an Unternehmen, welche für Mitarbeiter temporären oder projektbezogenen Wohnraum in Frankfurt benötigen. Die geräumigen Luxusapartments des Anbieters weisen mit 4.990,- EUR dabei den höchsten absoluten Monatsmietpreis der Fallstudien in Part II auf.

1 Begrifflichkeit des Anbieters, vgl. <https://www.viennaresidence.com/de/frankfurt>, letzter Zugriff: 17.09.2019

2 Offizielle Webpräsenz des Anbieters, <https://www.viennaresidence.com/de/sites/ueber-viennaresidence-11>, letzter Zugriff: 17.09.2019

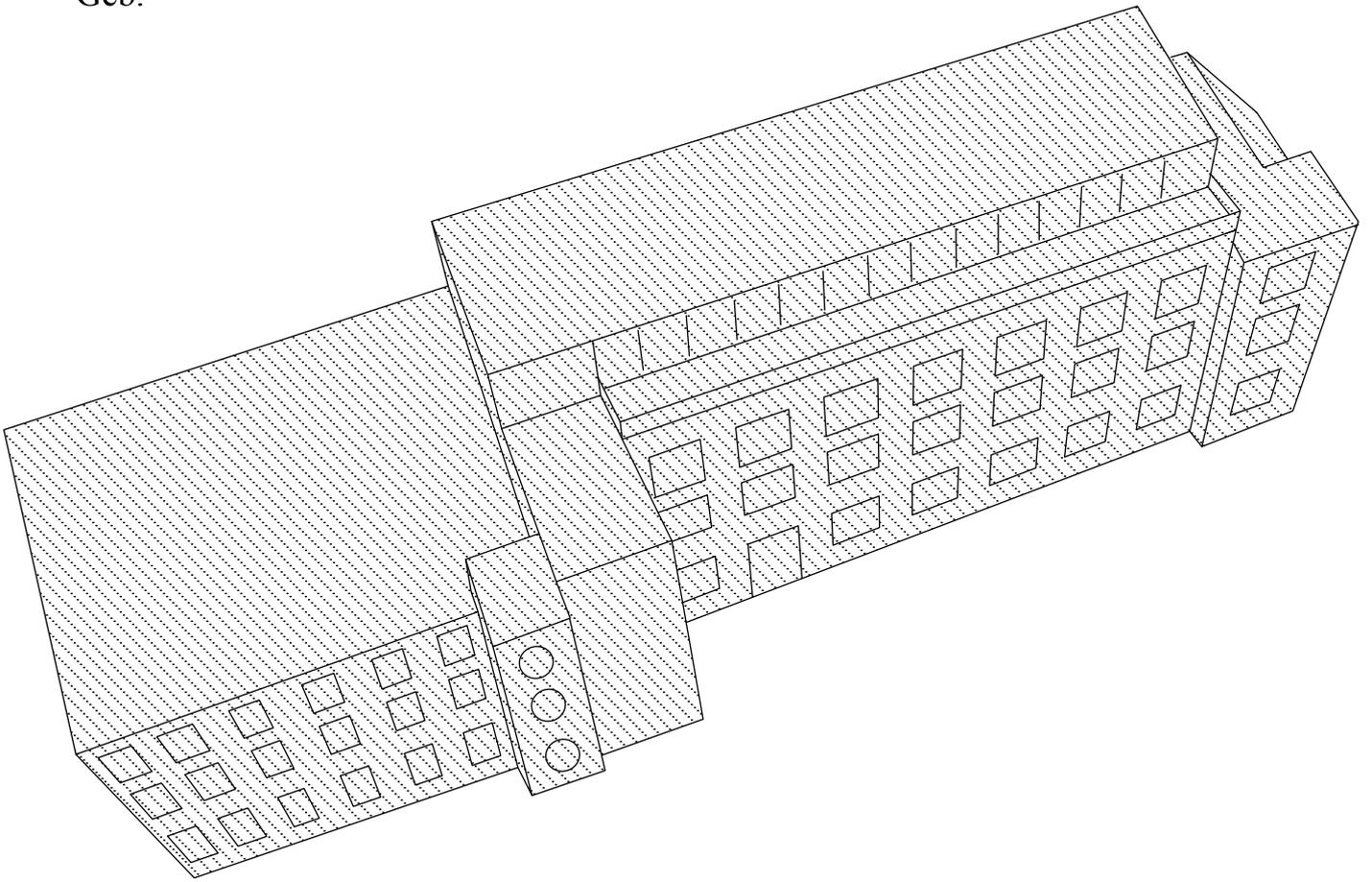


Abb.154

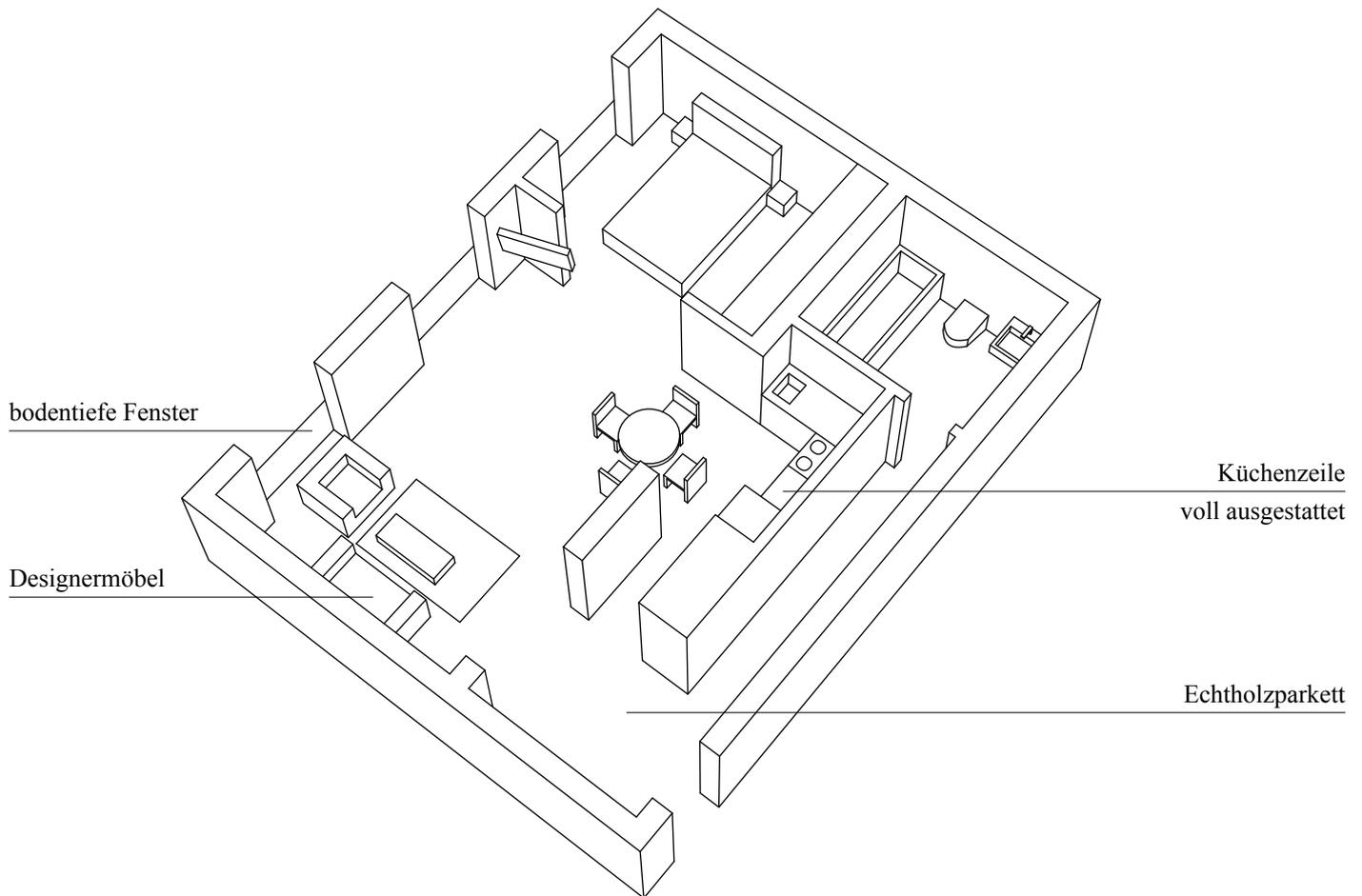


Abb.155

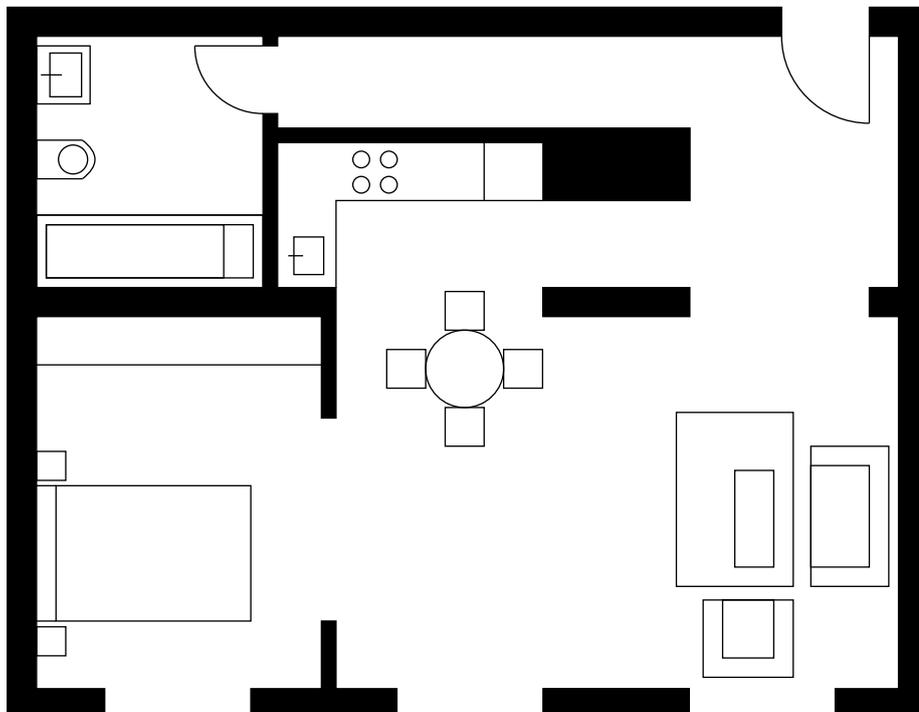
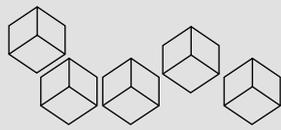


Abb.156

Abb.155 Isometrie einer exemplarischen „2-Zimmer-Business-Wohnung“ (ca. 50 m²)

Abb.156 Grundrissdarstellung der exemplarischen Wohnung



9.3. PART III - FALLSTUDIEN AUF SIEDLUNGSEBENE

Das in Part III dargestellte Fallbeispiel weist eine Körnung auf Siedlungsebene auf (siehe Abb.24).

Da sich die vorliegende Arbeit auf (beruflich induzierte) städtische Nebenwohnsitze fokussiert, ist das folgende Fallbeispiel aufgrund seiner Verortung im beinahe ländlichem Raum als Exkurs zu verstehen und auf nur ein Fallbeispiel begrenzt. Die Beschränkung von Part III auf einen Fall ist der Eingrenzung der Arbeit auf städtische Nebenwohnsitze begründet und nicht dem fehlenden Vorhandensein von weiteren Fallbeispielen.¹

Das Fallbeispiel verdeutlicht jedoch einmal mehr die Bandbreite und das räumliche Spektrum berufsbedingter Multilokalität sowie die räumliche Relevanz und der Thematik nicht gerecht werdende Reduktion auf den sozialen und räumlichen Stereotyp (vgl. Kapitel 3).

Anmerkung:

Darüber hinaus wird anhand des folgenden Fallbeispiels, welche die Unterbringung von osteuropäischen Erntehelfern umfasst, die Grenzen einer sowohl quantitativen als auch qualitativen Forschung deutlich.

Hinsichtlich einer qualitativen Beforschung erschweren mangelnde bzw. andere Sprachkenntnisse der Erntehelfer die Kommunikation und Befragung im Feld. Z. T. informelle Beschäftigungsformen reduzieren darüber hinaus die Bereitschaft der Erntehelfer und deren Vorgesetzten zur Kommunikation bzw. der Teilnahme an einer Befragung.²

Hinsichtlich einer quantitativen Beforschung mangelt es häufig an einer behördlichen Erfassung, da die Erntehelfer lediglich in ihrem Heimatland gemeldet sind und nur temporäre, häufig saisonale Arbeitsverträge haben. Sie verfügen i. d. R. weder über eine postalische Adresse noch über einen deutschen Festnetzanschluss. Beides sind klassische Zugänge einer qualitativen Befragung, welche in der beschriebenen Fallkonstellation nicht greifen.

1 Sämtliche dem Autor bekannten Beispiele beruflich induzierter residenzieller Multilokalität auf Siedlungsebene waren im suburbanen oder ländlichen Raum verortet und damit außerhalb des hier zu untersuchenden städtischen Kontextes.

2 Im folgenden Fallbeispiel konnte auf die Sprachkompetenz von ausländischen Studierenden zurückgegriffen werden. Hier war insbesondere Joanna Wisniewska mit ihren sowohl polnischen als auch deutschen Sprachfähigkeiten eine große Hilfe.

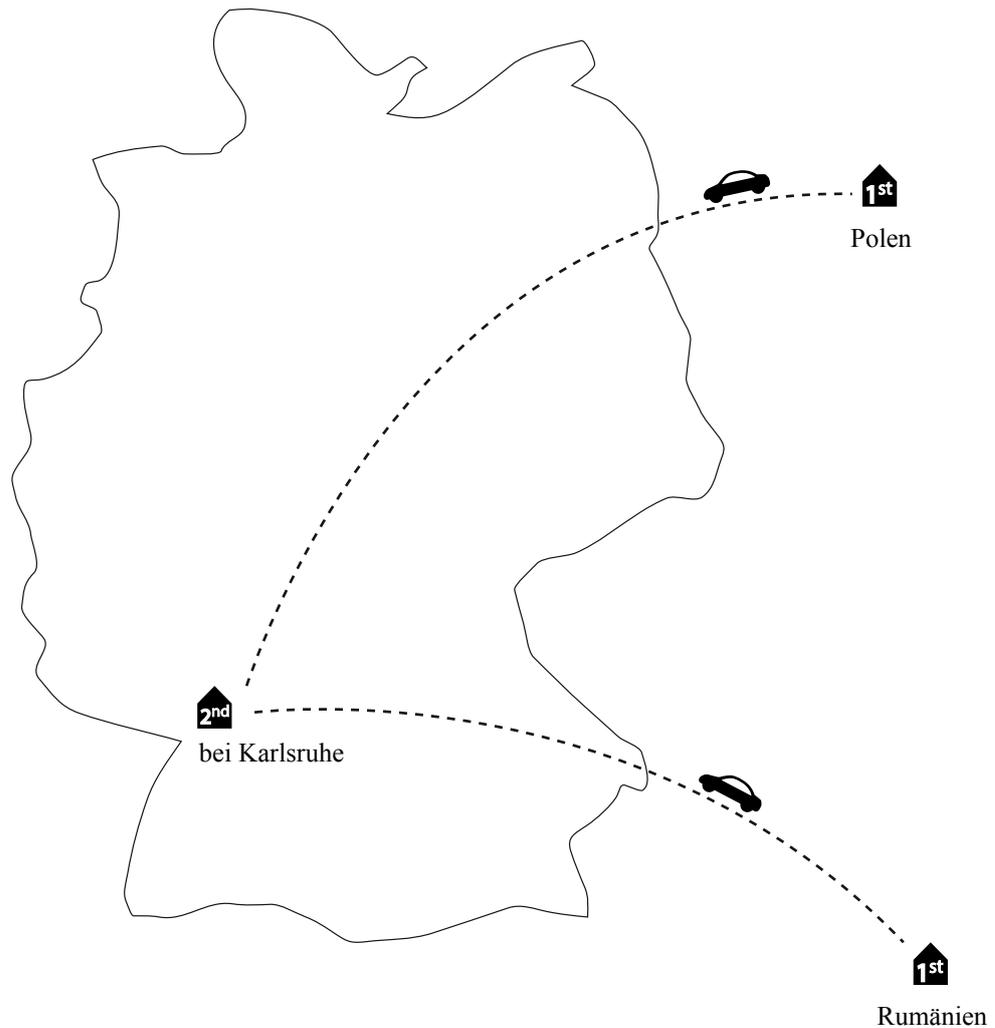


Abb.157

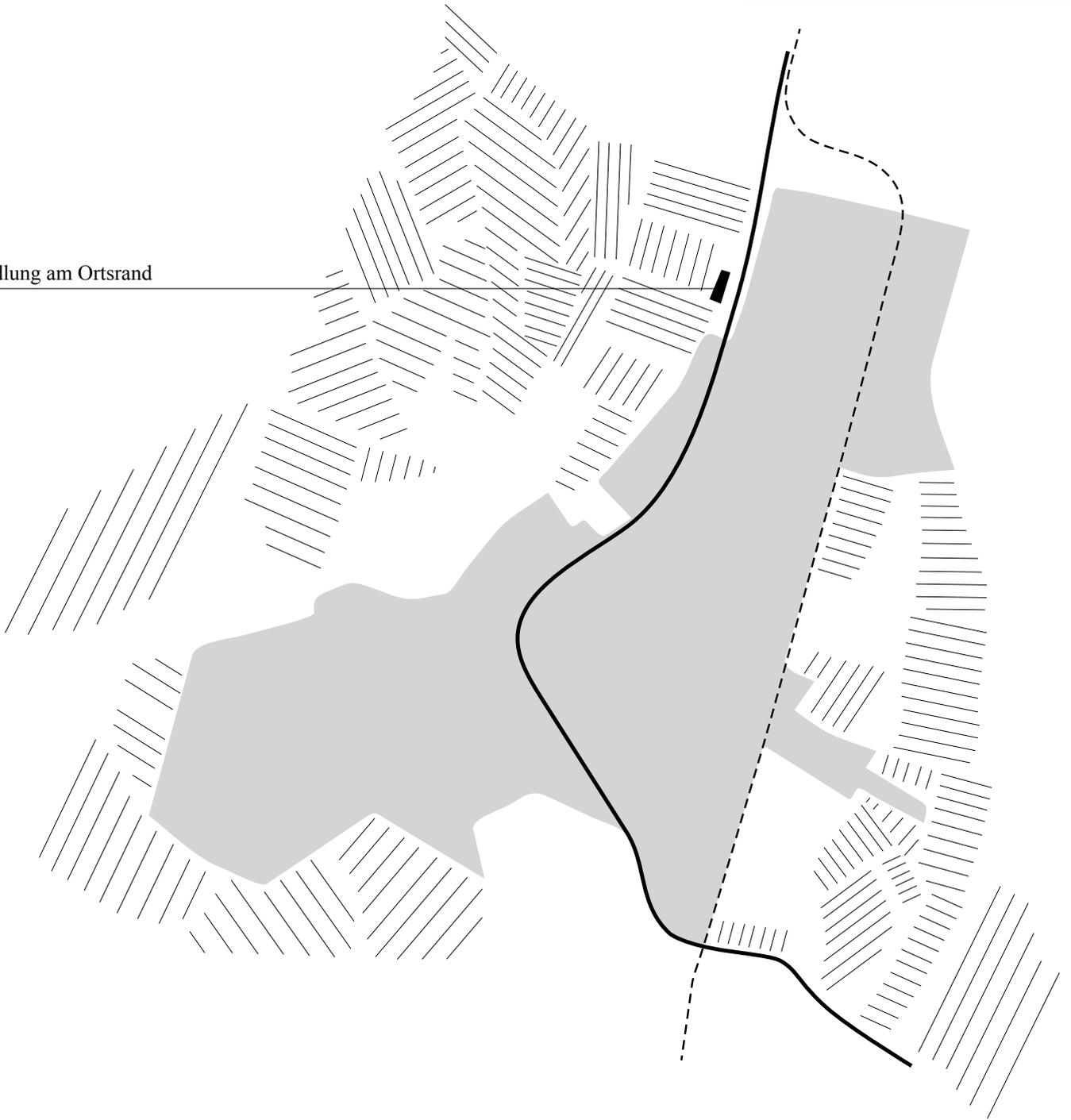
Erntehelfer aus Osteuropa (überwiegend aus Polen oder Rumänien) arbeiten mit unterschiedlichen Pendelrhythmen in Süddeutschland; die meisten von ihnen als Saisonarbeiter. Der Ort des Obst- und Gemüsebetriebes liegt in der Rheinebene in unmittelbarer Nachbarschaft zur Stadt Karlsruhe.

Die Siedlung der Erntehelfer liegt dabei am Ortsrand und ist von dem eigentlichen Siedlungskörper durch die stark befahrene Straße sowie ein Straßenbegleitgrün und ansteigende Topografie räumlich stark getrennt. Die weitestgehend autarke Siedlung wirkt dabei eher als Teil der umgebenen landwirtschaftlichen Nutzflächen, wobei sie auch hier ein Fremdkörper bleibt. Der einzige räumliche Bezug besteht zu dem nahegelegenen Obst- und Gemüsebetrieb mit Hofladen, Lagerhallen und Verwaltungsgebäude.

Die Siedlung der Erntehelfer wirkt introvertiert und ist durch eine durchgängige Baumreihe eingefriedet. An den Eingängen ist die Siedlung einsehbar und offen zugänglich.

Arbeit**Bezahlbarkeit**

Siedlung am Ortsrand

**Abb.158**

Oben rechts: Artikulierte Standortkriterien der Erntehelfer
Abb.158 Siedlungskontext

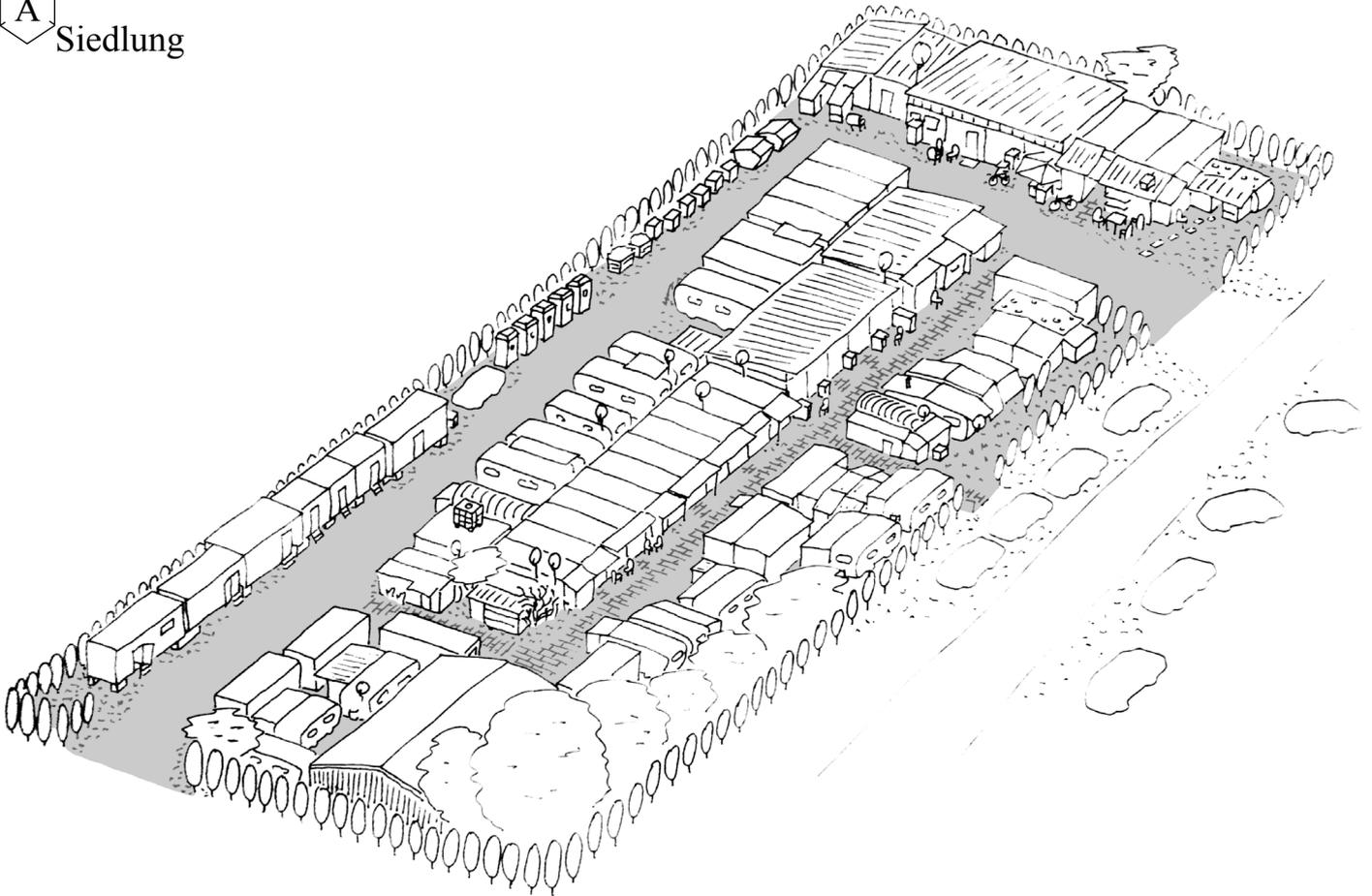


Abb.159

Die Siedlung selbst besteht aus alten Wohnwägen sowie Wohncontainern, welche unterschiedliche Belegungsdichten (1-4 Personen / Behausung) aufweisen. Mit Stromaggregat, portablen Toiletten, Dusch- und Waschcontainern ausgestattet, ist die Wohnsituation in der Siedlung keineswegs prekär, jedoch auf einem sehr niedrigen und einfachen Standard. Für die Unterhaltung und Reinigung der Gemeinschaftseinrichtungen sind die Arbeiter selbst verantwortlich. Der Arbeitgeber (zugleich Vermieter) lässt nach eigener Aussage hierfür Putzpläne erstellen. Zur Lebenssituation in der Siedlung sagt ein 29 jähriger Erntehelfer aus Kielce (Polen) in der Befragung durch Studierende zusammenfassend:

„Wir haben nur ein Bett, ein Kühlschranks, ein Schrank und sonst gibt es nicht wirklich viel.“¹

Auffallend ist eine große Bandbreite hinsichtlich einer Aneignung der jeweiligen Behausung. Während manche Wohnwägen von Blumenbeeten gesäumt sind und liebevoll dekoriert wurden, ist insbesondere bei den mehrfachbelegten Wohncontainern keinerlei Aneignungsprozess zu beobachten.

Die unterschiedliche Aneignung des Ortes kann im weitesten Sinne mit der Aneignung des Campingplatzes eines Dauercampers im Gegensatz zu dem eines Tagesgastes beschrieben werden. Dies ist vermutlich mit den unterschiedlichen Pendelrhythmen und der damit verbundenen unterschiedlichen Verweildauer zu erklären, welche von mehrwöchigen Aufenthalten bis fast durchgängiger Anwesenheit variieren.

Abb.159 Isometrie / Handzeichnung der Siedlung (Grafik wurde vorab veröffentlicht in Kaltenbach, 2019)

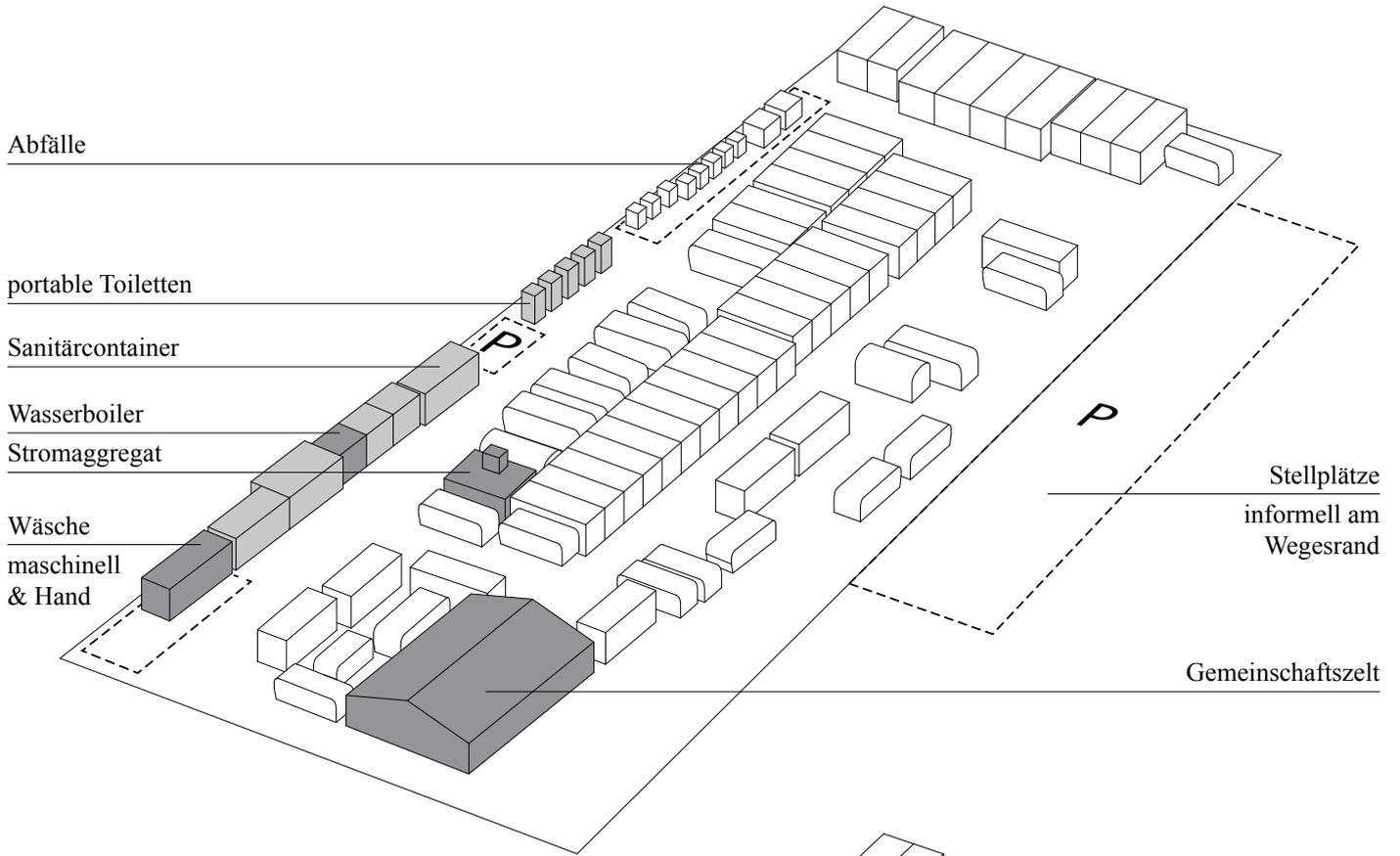


Abb.160

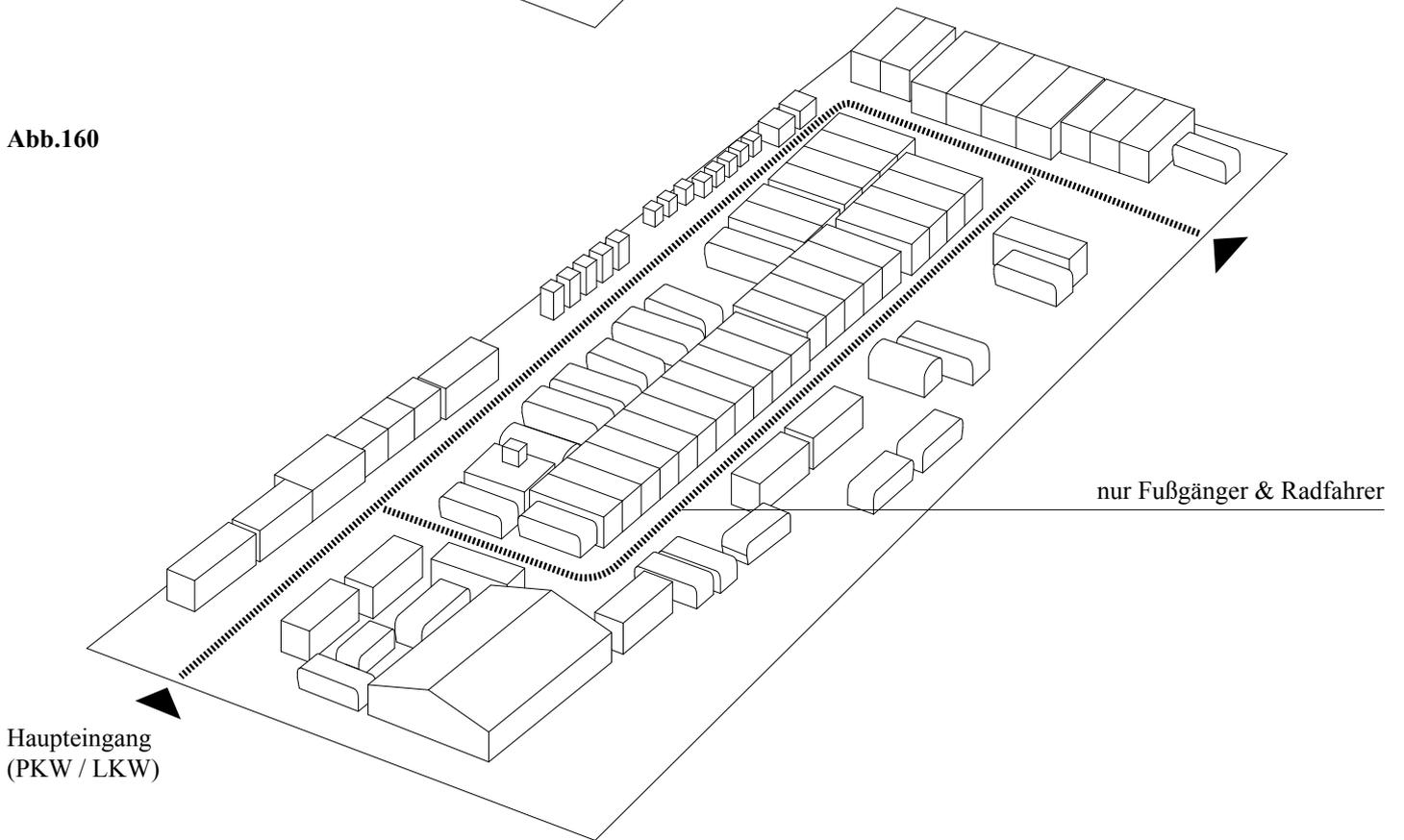


Abb.161

Abb.160 Nutzungsdiagramm der Siedlung

Abb.161 Erschließung der Siedlung

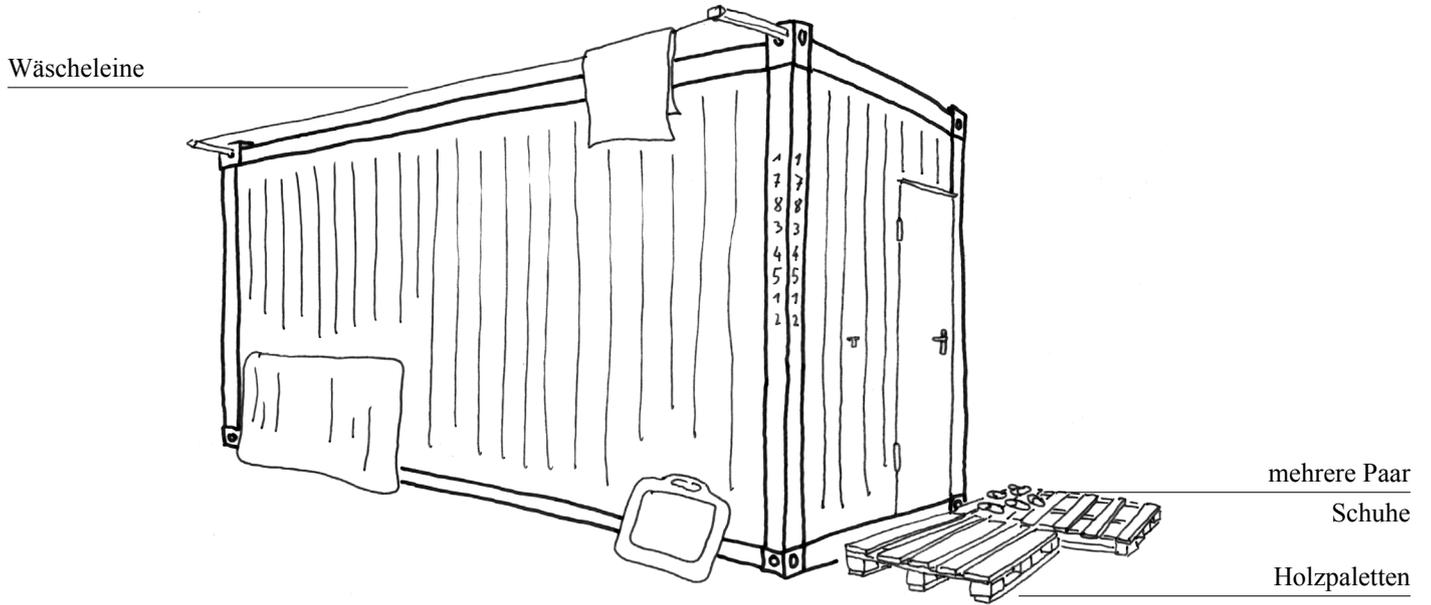


Abb.162

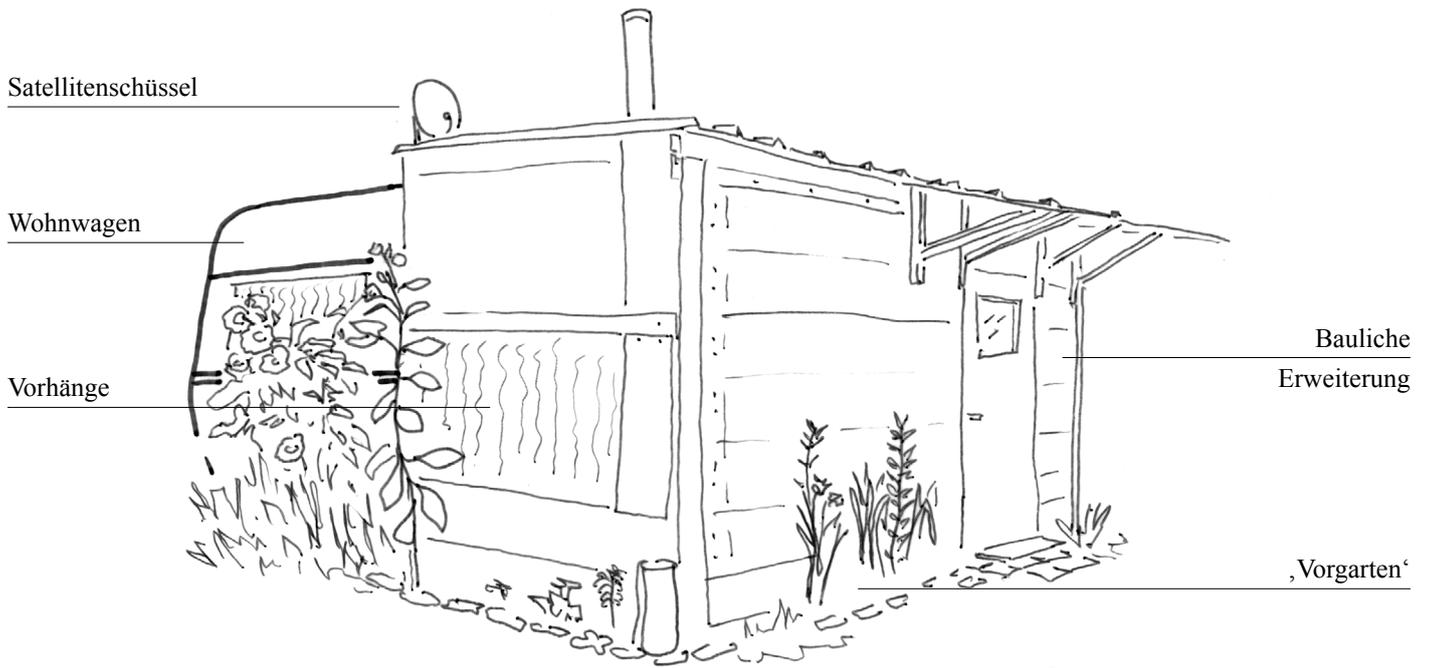


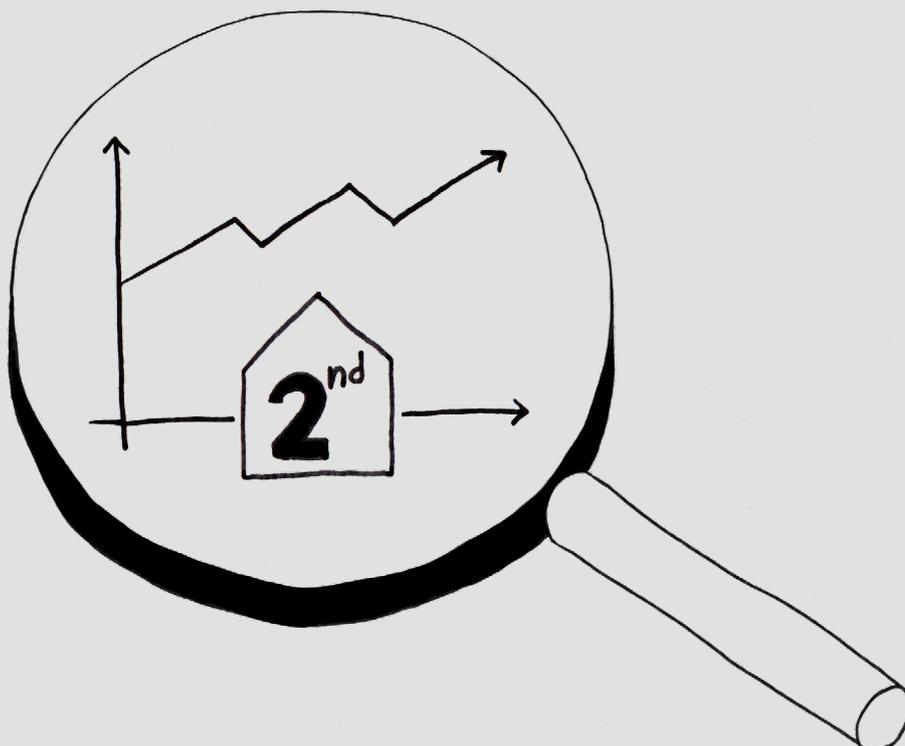
Abb.163

10. AUSWERTUNG DER FALLSTUDIEN

Während in dem vorangegangenen Kapitel die Fallstudien jeweils isoliert / fallbezogen betrachtet wurden, wird in diesem Kapitel die kategoriebasierte Auswertung dargelegt.

Das Textmaterial wurde hierfür fallübergreifend nach bestimmten Themen (Kategorien) kodiert und anschließend ausgewertet. In den Auswertungsprozess fließen ergänzend die räumlichen Beobachtungen sowie Erkenntnisse aus den Expertengesprächen ein.

Parallel wird der Versuch unternommen eine Multilokalitätsperspektive als Instrument für die Planung zu entwickeln.



Die Auswertung der Fallstudien basiert zunächst auf der kategoriebasierten Auswertung der Transkriptionen¹, welche das aus den Befragungen der Probanden gewonnene Textmaterial darstellen (in Kapitel 8 ausführlicher erläutert). In Bezug auf die Fall-Kategorie-Matrix nach Kuckartz (2018) (vgl. Abb.22) stellt dieser Vorgang die vertikale Auswertung² des Textmaterials dar. Der Auswertungsprozess stützt sich dabei im Besonderen auf die geführten Gespräche³ mit **zwölf direkt befragten multilokalen Probanden** (vgl. Abb.25, sowie Kapitel 9. 1. Part I - Fallstudien individueller Behausungen). Des Weiteren sind sämtliche Protokolle, Gesprächsnotizen sowie die Verschriftlichung der Expertengespräche ebenfalls Teil dieses Auswertungsprozesses und Bestandteil der ausgewerteten Fall-Kategorie-Matrix.

Das gesamte Textmaterial wurde im Kodierprozess zunächst den folgenden Hauptkategorien zugeordnet:

10. 1. Hauptkategorie A: Mobilität und räumliche Interaktion
10. 2. Hauptkategorie B: Restriktionen
10. 3. Hauptkategorie C: Standortwahl des Nebenwohnsitzes
10. 4. Hauptkategorie D: Wohlbefinden und Zufriedenheit
10. 5. Hauptkategorie E: Wohnarrangement des Nebenwohnsitzes

Vier der fünf Hauptkategorien wurden in einem zweiten Schritt in weitere Unterkategorien aufgegliedert:

10. 1. Hauptkategorie A: Mobilität und räumliche Interaktion
 - (1) Zwischen den Behausungen
 - (2) In der Stadt des Nebenwohnsitzes
 - (3) In dem Quartier des Nebenwohnsitzes
 - (4) Am Arbeitsplatz

10. 2. Hauptkategorie B: Restriktionen
 - (Ohne weitere Unterkategorien)

10. 3. Hauptkategorie C: Standortwahl des Nebenwohnsitzes
 - (1) Auf Stadtebene
 - (2) Auf Quartiersebene und dessen Lage
 - (3) Und die Rolle des Arbeitsplatzes

10. 4. Hauptkategorie D: Wohlbefinden und Zufriedenheit
 - (1) Soziales Umfeld und Gefühlslage
 - (2) Räumliche Aneignung im Quartier
 - (3) Räumliche Aneignung in der Behausung

1 Zitate der eigenen Transkriptionen und Protokolle werden im Folgenden durch das Einrücken und durch Kursivschrift kenntlich gemacht. Auf Anführungszeichen wird verzichtet.

2 Die Fallzusammenfassungen in Kapitel 9 entsprechen der horizontalen Auswertung der Matrix (vgl. Abb.22).

3 Mit einigen Probanden wurden mehrfach Gespräche geführt.

10. 5. Hauptkategorie E: Wohnarrangement des Nebenwohnsitzes

- (1) Als temporäres Wohnarrangement
- (2) Als provisorisches Wohnarrangement
- (3) Als dauerhaftes Wohnarrangement
- (4) Hinsichtlich der Rolle des Hauptwohnsitzes
- (5) Hinsichtlich der Rolle des Arbeitgebers

Die Kategorien wurden nach Zuordnung des Textmaterials mittels Suche nach „Mustern“ oder „Themenclustern“ (vgl. Kuckartz, 2018, S. 119) ausgewertet.

Diese ‚Themencluster‘ wurden anschließend mit den räumlichen Beobachtungen, dem damit verbundenen impliziten Wissen, sowie den entsprechenden Grafiken aus Kapitel 9 kombiniert.

In Ergänzung zu dem in Kapitel 9 dargestellten Sample (Abb.25), wurden ergänzende Expertengespräche geführt (siehe Abb.164). Experten sind i. d. R. (zum Zeitpunkt des Gesprächs) nicht selbst von berufsbedingter Multilokalität betroffen, kommen jedoch z. B. im Rahmen ihrer professionellen Tätigkeit mit der Thematik auf unterschiedliche Weise in Berührung. Wie in Kapitel 8 ausführlicher dargelegt, dienen die Expertengespräche der Kontextualisierung der Fallstudien und ergänzen die Akteursperspektive von beruflich multilokal Lebenden durch eine individuelle Außenwahrnehmung und persönliche Einschätzung der Thematik bezogen auf den jeweiligen lokalen Kontext.

Diese Kontextualisierung fließt im Rahmen der kategoriebasierten Auswertung mit ein. Ergänzungen aus den Expertengesprächen sind entsprechend kenntlich gemacht.

Die im Folgenden aufgeführten Zitate aus den Interviews mit den Probanden stellen jeweils eine Selektion des zum Teil umfangreichen Textmaterials dar. Um zu verdeutlichen, dass es sich nicht um eine individuelle Meinung eines einzelnen Probanden handelt, werden i. d. R. mehrere Zitate dasselbe Thema betreffend angeführt. Der Übersicht halber beschränkt sich die Auflistung dabei aber i. d. R. auf maximal drei Zitate. Das Auswahlkriterium stellt dabei die Prägnanz des Zitates sowie die Repräsentativität für das zu Grunde liegende Textmaterial dar.

Die kategoriebasierte Auswertung bestätigte zum Teil naheliegende Vermutungen bzw. Erkenntnisse aus bereits vorliegenden Studien. Darüber hinaus werden jedoch durch die spezifische Kombination aus räumlicher und textbasierter Analysemethoden weitere ‚Muster‘ sichtbar, welche neue Erkenntnisse versprechen und dezidierte Forschungsfelder und Desiderate im Sinne einer explorativen Forschungsarbeit aufzeigen (ausführlicher in Kapitel 11 und 12).

Bei der Gegenüberstellung verschiedener Fallbeispiele geht es grundsätzlich nicht um „eine vergleichende Analyse zur Erarbeitung generalisierender Aspekte“. Vielmehr geht es um die Erarbeitung von „Facetten eines Phänomens und seiner eigenlogischen Merkmale“ (Müller, 2019, S. 167).

Die Multilokalitätsperspektive

Parallel zum Auswertungsprozess des Textmaterials (in den zugleich Erkenntnisse sowohl aus der räumlichen Beobachtung als auch den Experteninterviews einfließen) wird der Versuch unternommen eine Multilokalitätsperspektive als ergänzende Planungsperspektive zu entwickeln (ausführlicher siehe Kapitel 11).

Die Multilokalitätsperspektive geht dabei gezielt auf die räumlichen Belange berufsbedingter Multilokalität (welche im Auswertungsprozess identifiziert werden) ein und ist als Ergänzung zur derzeitigen Planungspraxis konzipiert. Sie schlägt eine Perspektiverweiterung für die sowohl politische als auch planerische Gestaltung von Stadt vor. Dies geschieht in Anlehnung an vorhandene Planungsperspektiven wie bspw. die der seniorengerechten Planung, der barrierefreien Planung oder der kindgerechten Planung.⁴

Dabei liegt das Prinzip zugrunde, dass derartige Planungsperspektiven über die eigentliche Ziel- und Nutzergruppe hinaus einen Mehrwert für die Gesamtbevölkerung darstellen. Die jeweilige Planungsperspektive dient nie ausschließlich nur der spezifischen betreffenden Teilgruppe bzw. stellt keinen Nachteil für die übrige (Stadt-)Bevölkerung dar.

Felicitas zu Dohna zitiert in diesem Sinne den Bürgermeister von Bogotá, Enrique Peñalosa:

„Eine Stadt, die für Kinder gut ist, ist für alle gut.“⁵

Während aus der individuellen Perspektive Multilokalität z. T. nur eine kurze Lebensphase und/oder eine biografische Durchgangsstation darstellen kann (vgl. den Ansatz von Caroline Kramer hinsichtlich Studierende als **planungsrelevante Gruppe** (Kramer, 2019, S. 306)), stellen die multilokal Lebenden, insbesondere die Akteure der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität, in der Summe einen kontinuierlichen und fortdauernden Anteil der Stadtbevölkerung dar (vgl. Kapitel 6. 1).

Eine weitere Grundannahme für die Multilokalitätsperspektive ist das **Ideal der Verstetigung**. Es wird angenommen, dass mit einer länger andauernden berufsbedingten Multilokalität eine Steigerung der räumlichen Interaktion und Zunahme nachbarschaftlicher Kontakte einhergeht. Berufsbedingte Multilokalität kann darüber hinaus die Vorstufe einer dauerhaften Migration darstellen, welche es durch die Multilokalitätsperspektive zu begünstigen gilt.

Die multilokale Bevölkerungsgruppe prägt das städtische Quartier sowie das gesamtstädtische Erscheinungsbild einer Stadt maßgebend mit und weist aufgrund der multilokalen Lebensweise spezifische Bedürfnisse auf. Diese sollen zukünftig mithilfe der Multilokalitätsperspektive in der räumlichen Planung adressiert, reflektiert und überprüft werden können.

 *Planungsaspekte für eine Multilokalitätsperspektive werden im Folgenden sukzessive aus den einzelnen Auswertungen der jeweiligen Kategorie abgeleitet. Systematisiert und in einen kohärenten Zusammenhang gestellt werden sie in Kapitel 11. Die identifizierten Einzelaspekte werden über das Icon der Brille kenntlich gemacht.*

⁴ Vgl. auch Ansatz der zeitgerechten Stadt als ergänzende Planungsperspektive (Henckel & Kramer, 2019)

⁵ Felicitas zu Dohna im Interview mit Kerstin Kunekath, 31.10.2019, Kinderfreundlich gleich erfolgreich, erschienen in: Deutsches Architektenblatt, <https://www.dabonline.de/2019/10/31/eine-kinderfreundliche-stadt-ist-eine-erfolgreiche-stadt-stadtplanung/>, letzter Zugriff: 03.11.2019

	Experte	Funktion	
A	keine Einwilligung zur Veröffentlichung personenbezogener Daten	Geschäftsführer der Gaststätte (Fall D)	
B	keine Einwilligung zur Veröffentlichung personenbezogener Daten	Mitarbeiter Betreibergesellschaft Apartmentgebäude (Fall C Geb.)	
C	keine Einwilligung zur Veröffentlichung personenbezogener Daten	Mitarbeiter des Stadtplanungsamtes (Bezug zu Fall I)	
D	keine Einwilligung zur Veröffentlichung personenbezogener Daten	Bauleiter einer Baufirma	
E	Peter Cachola Schmal	Direktor des Architekturmuseums	
F	Kolja Müller	Referent des Planungsdezernenten	
G	keine Einwilligung zur Veröffentlichung personenbezogener Daten	Geschäftsführer des Gemüsebetriebes (Fall A Siedlung)	
H	Markus Radermacher	Leitender Baudirektor	
I	Anke Karmann-Wössner	Leiterin des Stadtplanungsamtes	
J	keine Einwilligung zur Veröffentlichung personenbezogener Daten	Hausverwaltung Apartmentgebäude (kein Fallbezug)	
K	Gal Gardos	Geschäftsführer, Space Development GmbH	
L	keine Einwilligung zur Veröffentlichung personenbezogener Daten	Hausverwaltung Apartmentgebäude (Fall D Geb.)	

Abb.164

Abb.164 Tabellarische Übersicht der Expertengespräche
(Die Expertengespräche sind chronologisch geordnet.)

	Ort	Gesprächsdauer
	Gaststätte / Behausung, Frankfurt am Main	ca. 45 min
	Apartmentgebäude, Offenbach (Viewing)	ca. 45 min
	Mörfelden-Walldorf (Telefonat)	ca. 30 min
	Baustelle, Ludwigshafen	ca. 1 h
	Architekturmuseum, Frankfurt am Main	ca. 2 h
	Stadtplanungsamt, Frankfurt am Main	ca. 1 h
	Bürogebäude des Betriebes, Raum Karlsruhe	ca. 20 min
	Stadtplanungsamt, Frankfurt am Main	ca. 1 h
	Stadtplanungsamt, Karlsruhe (vorab informelles Gespräch während einer Konferenz in Seoul, Südkorea)	ca. 1 h + 0,5 h
	Apartmentgebäude, Frankfurt am Main (Viewing)	ca. 30 min
	Area 24 7 Kapselhotel, Karlsruhe (während der Bauarbeiten) (ergänzendes informelles Nachgespräch nach Eröffnung)	ca. 1 h + 0,5 h
	Apartmentgebäude, Frankfurt am Main (Viewing)	ca. 45 min

10. 1. HAUPTKATEGORIE A: MOBILITÄT UND RÄUMLICHE INTERAKTION

Die Hauptkategorie A gliedert sich in vier Unterkategorien:

Die räumliche Mobilität und räumliche Interaktion: (1) Zwischen den Behausungen
(2) In der Stadt des Nebenwohnsitzes
(3) In dem Quartier des Nebenwohnsitzes
(4) Am Arbeitsplatz

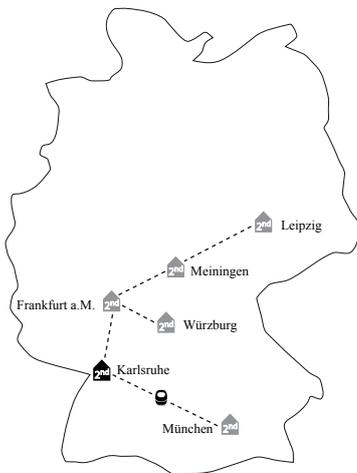
10. 1. 1. Zwischen den Behausungen

Definition der Unterkategorie: Die Mobilität zwischen den Behausungen umfasst sowohl die räumliche Mobilität, die Art des Verkehrsmittels, das Pendelarrangement als auch den Zeitraum, der für das Zurücklegen der Wegstrecke zwischen den einzelnen Behausungen anfällt, sowie dessen individuelle Nutzung.

Z. B. die Fahrt vom Hauptwohnsitz zum Arbeitsort mit dem ICE und sämtliche damit verbundene Aktivitäten wie bspw. die Zeit unterwegs.

Die Kategorie umfasst nicht: Die Fahrt zwischen Arbeitsplatz und Behausung innerhalb der Stadt.

Im Kapitel 9 ist die Mobilität zwischen den Behausungen in den Grafiken „multilokale Wohnsituation“ dargestellt. Die Grafiken stellen bei den Fallstudien in PART 1 jeweils die Einleitung dar.



vgl. z. B. Abb.65 / vgl. auch Abb.166

Ein in der kategoriebasierten Auswertung erkennbares (und erwartbares) Muster hinsichtlich der Mobilität zwischen den Behausungen ist die Relevanz der dafür **notwendigen Zeit**.

Wege bzw. Wegezeiten zwischen den Behausungen werden von den Probanden grundsätzlich zu minimieren versucht und die multilokalen Akteure versuchen Wegketten zu optimieren (vgl. auch Hauptkategorie C: Standortwahl des Nebenwohnsitzes).

Darüber hinaus bestimmt die für das Zurücklegen des Weges zwischen den Behausungen notwendige Zeit maßgeblich die Wahl des Verkehrsmittels der Probanden (vgl. auch Hauptkategorie B: Restriktionen).¹

W(w)enn ich mit dem Auto fahre, äh, brauch ich zweieinhalb Stunden normalerweise äh und mit dem

1 Die notwendige Zeit ist dabei nicht analog zur räumlichen Distanz zu sehen (siehe Kapitel 4. 2. 2).

Zug eigentlich ähnlich, mein der Zug fährt zwar schnell durch, aber man muss zum Bahnhof kommen und zurück (...). (K, Z. 529-532)

Entweder mit dem Flugzeug oder mit dem Auto. [...] Wenn ich das vorher planen kann, dann mit dem Flugzeug. Weil ist natürlich viel schneller, angenehmer. Und dann, manchmal ist es so, dass ich schon montagsmorgens den ersten Flieger nehme und dann gleich, ähm, zur Arbeit gehe. (I, Z. 201-206)

Wie individuell und relativ die Wahrnehmung der (Mobilitäts-)Zeit ist, schildert bspw. Proband M (zur Relativität von Distanz vgl. Kapitel 4. 2. 2 sowie Abb.8):

Was ich interessant fand, war, wie äh die Strecke schrumpft, weil man ansonsten in einem Bereich ist, wo man wenig Pflicht zur Mobilität, sagen wir mal über fünfzig Kilometern oder mehr hat, dann ist so ne Strecke ja richtig weit. Na also, früher wär ne Fahrt nach Frankfurt für mich was gewesen, was so ne richtige Reise ist, die man höchstens einmal Mal im Monat macht. Heute, wenn man das dann so macht, schrumpft sie irgendwie zusammen. Das sind dann zweieinhalb Stunden, das ist dann halt einfach so. Zweieinhalb Stunden fährt man da halt dann hin. Und fertig. (M, Z. 413-439)

Ein weiterer Faktor ist der **Preis für die Mobilität**, insbesondere bei der Gruppe der Berufseinsteiger oder den Geringverdienern.

Also meistens fahre ich mit Mitfahrgelegenheit. Einfach weil es günstiger ist, ähm und manchmal nehme ich auch den Zug. (J, Z. 90f.)

Da er [Proband B, Anm. des Verf.] als Student in einem zulassungsfreien Studiengang eingeschrieben ist, verfügt B über ein NRW-Ticket, womit er unbegrenzt Fahrten im Nahverkehr antreten kann. (B, Z. 15ff.)

(Die Einschreibung im Studiengang dient dem Probanden dabei lediglich der Zugänglichkeit zu dem vergünstigten Nahverkehrsticket. Ein wirkliches Studieninteresse verfolgt der Proband nicht.)

Der Experte D, Bauleiter auf einer Großbaustelle, schildert den Pendelrhythmus der Bauarbeiter aus Rumänien die auf seiner Baustelle tätig sind:

D(d)ie [die rumänischen Bauarbeiter, Anm. des Verf.] haben halt zwei Mal im Jahr einen Bus bekommen nach Hause. Und ansonsten waren die in der Unterkunft, wirklich dauerhaft weg von Zuhause. Das ist dann schon ein anderes Leben. Und die kamen auch nicht anders nach Hause, die können es sich auch nicht leisten einfach mal übers Wochenende nach Hause zu fliegen. Das geht nicht, sondern die waren wirklich angewiesen auf den Bus dann kurz vor Weihnachten und Anfang Januar dann wieder zurück. Und dann gab es unter dem Jahr meistens dann nochmal einen Bus. Aber ansonsten hatten die keine Möglichkeiten. (Experte D, Z. 254-260)

Dass die Reisezeit sowie die anfallenden Mobilitätskosten relevante Faktoren für berufsbedingte Multilokalität darstellen, ist naheliegend und bestätigt vorliegende Untersuchungen (z. B. Reuschke, 2009, 2012; Leubert, 2013).

Insbesondere wenn die Wahl des Verkehrsmittel auf die Bahn fällt, wird die **Mobilitätszeit** i. d. R. **aktiv genutzt**. Häufig dient die Zeit dabei dem Arbeiten (sofern die Art der Beschäftigung dies erlaubt). Nicola Hilti

verwendet für die Zeit der Mobilität, dem (Zeit-)Raum zwischen den Behausungen, auch den Begriff der „Zwischenwelt“ (vgl. Hilti, 2013, S. 114f, 247f.).

I(i)ch kann unglaublich gut im Zug arbeiten, mh so das Gefühl fast besser als im Büro (...).(L, Z. 713f.)

Der andere Vorteil ist, im Zug kannst du was machen. (...) Wenn du ganz früh fährst, kannst du schlafen. Wenn du später fährst, kannst du irgendwas arbeiten. (...) Und ich machs oft so, grad freitags, dass ich so meiiiiiii (...) kleinen Tabletcomputer hab ähm, mit dem ich dann auch zeichnen kann ähm im Zug. [...] Ja manchmal sind das die Zeiten, wo man am meisten Ruhe hat. (H, Z. 388-394)

Ich nutze auch immer die Zugfahrt um das Projekt abzuschließen. Also wenn ich jetzt in, ähm, von Karlsruhe, dann zurück nach Würzburg pendle, am Donnerstag zum Beispiel, ähm, dann versuche ich auf der Bus- oder Zugfahrt ähm, das Protokoll zu schreiben, die E-Mails rauszuhauen, damit ich dann dort wirklich nur für den Job ähm fokussieren kann. (E, Z. 235-241)

Um die Mobilitätszeit aktiv nutzen zu können, ist darüber hinaus die **Mobilitätskette** relevant. Möglichst wenige Umsteigepunkte (A, Z. 58ff.) erlauben eine bessere Ausnutzung der Zeit. Darüber hinaus ist das Umsteigen häufig der unangenehmste Teil der Reise. Ein geparktes Fahrrad am (Ziel-)Bahnhof bspw. erspart das Umsteigen von dem Fernverkehr auf den ÖPNV mit den damit häufig verbundenen Wartezeiten.

Wenn sie mit dem Zug von Frankfurt in (Stadtname) ankommen und den ICE nehmen, ist die Umsteigezeit so knapp, dass der Anschlusszug, meistens, weil sie zu spät kommen, meistens vor der Nase weg fährt und sie eine dreiviertel Stunde in (Stadtname) sitzen, um auf den nächsten zu warten und dann geht es einem richtig wahnsinnig auf die Nerven, sich dann am Freitagabend nochmal in so einen Bummelzug setzen zu müssen. (M, Z. 390-397)

Also, es gibt so ein paar Strecken, [...], da fliege ich inzwischen dann meistens. Sonst ist es so ein ewiges Umgesteige und Gemache. (M, Z. 419-423)

Also ich hab auch fast an allen Orten ein Fahrrad; wo man halt am Bahnhof immer sein Fahrrad geparkt hat (...). (E, Z. 137-141)

Dass die Mobilität zwischen den Behausungen auch eine ganz **individuelle Komponente** hat, macht das Beispiel der Reisekrankheit von Proband F deutlich.

I(i)ch vertrage nicht so unbedingt Zugfahrten (lacht) Ähm:::, ja also es ist teilweise so, dass es schon für mich eher schon auch ein bisschen vergeudete Zeit ist, oder eher erholsame Zeit, weil ich dann eher hauptsächlich schlafe. Ähm, ich hab die Herausforderung, dass ich eben reisekrank werde, und dass ich dann immer aufpasse, dass ich nichts lesen und nichts arbeiten kann. (F, Z. 122-129)

Darüber hinaus rangieren die persönlichen Strategien von der ‚BahnCard 100‘ bis zum Studententicket, durch das Einschreiben in einen zulassungsfreien Studiengang, oder das Schaffen ganz individueller Mobilitätsrouten bzw. ‚Netzen‘ (vgl. Proband L) durch eine strategische Verkettung von verschiedenen Terminen:

D(d)eswegen BahnCard 100. [...] du hast halt nen riesen Vorteil, du bist flexibel. Du kannst entweder vom Südbahnhof fahrn oder vom Hauptbahnhof [die zwei Bahnhöfe mit Fernverkehr in Frankfurt am

Main, Anm. des. Verf.]. Du kannst spontan sehn, nee, ich muss doch noch Besprechung machen. Also fahr ich ne Stunde später. (H, Z. 376-381)

Und äh ich bin freiberuflich tätig, [...] und [...] pendle eigentlich in diesen, seit diesen 13 Jahren immer in alle möglichen Richtungen, wobei (ich das) [...] nicht als Pendeln bezeichnen (atmet ein), weil das Pendeln ja sowas ist, so von ei- vom einen zum andern. Und für mich ist es eigentlich immer gewesen eher nen, nen Netz an Verbindungen ähm, da kommen natürlich viele Verbindungen auch häufiger vor, also das sind so die dickeren (...) Linien jetzt mal bildlich gedacht (...) aber ich ähm hab's ganz selten gemacht dass ich wirklich immer nu::r von dem einen Ort zum anderen und wieder zurück gefahren bin. (L, Z. 15-24)

Die individuelle Komponente der Mobilitätsstrategien macht das in Kapitel 4 beschriebene gesellschaftliche Spektrum beruflich induzierter residenzieller Multilokalität deutlich und die „Ausdifferenziertheit des Phänomens“ (Hilti, 2015, S. 329). Die Gegenüberstellung der multilokalen Wohnsituationen der Probanden (Abb.166) unterstreicht die Individualität der jeweiligen multilokalen Lebenssituation und damit einhergehender individueller Mobilitätsstrategien. Die Vielfalt zeigt aber zugleich auch die Schwierigkeit auf, allgemeingültige planungsrelevante Empfehlungen für eine sehr heterogene Gruppe von beruflichen multilokalen Akteuren abzuleiten.

Die Gegenüberstellung der multilokalen Wohnsituationen lässt darüber hinaus vermuten, dass bei berufsbedingte Multilokalität ein **Mindestmaß an räumlicher Distanz** (zwischen Arbeitsort und eigentlichem Wohnort) bzw. ein Mindestmaß an Mobilitätszeit für die Überwindung der räumlichen Distanz eine Grundvoraussetzung darstellt.

Der Fall B weist im Sample die geringste räumliche Distanz zwischen dessen Wohnsitzen auf (vgl. Abb.166). Für die ca. 100 km benötigt der Proband jedoch 1,5-2 Stunden. Diese Fahrzeit bewegt ihn dazu einen Nebenwohnsitz zu unterhalten, um diese Strecke maximal einmal am Tag zurücklegen zu müssen. Ohne eine zwingende Notwendigkeit (i. d. R. das Vorhandenseins eines gewissen Mobilitätsaufwandes) wird vermutlich kein beruflich induzierter Nebenwohnsitz unterhalten. Dies unterscheidet beruflich induzierte residenzielle Multilokalität klar von anderen Motivlagen residenzieller Multilokalität.

Eine Motivlage residenzieller Multilokalität mit z. T. auch geringer räumlicher Distanz wäre bspw. die LAT-Konstellation bei der zwei Personen sich entscheiden zusammenzuleben, unter Beibehalt beider Wohnungen, und diese alternierend gemeinsam bewohnen. Die Wohnungen können hierbei in unmittelbarer räumlicher Nähe zueinander liegen (vgl. z. B. Petzold, 2013).

Die benötigte Reisezeit zwischen den Behausungen ist darüber hinaus eng verknüpft mit der Erschließungsgunst und der Raumdurchlässigkeit (vgl. Reuschke, 2009, S. 35; vgl. auch Kapitel 4. 2. 2) sowie dem vorhandenen Mobilitätsangebot an den jeweiligen Orten.

I(i)n Frankfurt war immer so meine Basisstation bei meiner besten Freundin, im Sinne von: es ist ein guter Zwischenstopp für Karlsruhe zum Pendeln, weil ich für ein Architekturbüro in Berlin noch arbeite. Da kann man da gut wegpPENDeln. [...] Da liegt Frankfurt halt sehr zentral und ich kann halt gut flexibel von dort operieren. Genau. (E, Z. 38-43)

Es ist auch schön, dass es direkt eine Busverbindung zum Flughafen gibt. Also es gibt [Nummer] Bus,

der hier vorne hält, wenn der zum Flughafen durchfährt. Das ist natürlich auch praktisch, ne. (K, Z. 487-489)

Eine Stadt, wie bspw. Frankfurt am Main, welche über ein besonders vielseitiges Mobilitätsangebot verfügt, ist folglich in besonderem Maße als Ort für berufsbedingte Multilokalität prädestiniert.

Anke Karmann-Wössner, Leiterin des Stadtplanungsamtes in Karlsruhe, sieht darüber hinaus auch eine Bedeutungssteigerung der Mobilitätsorte² hinsichtlich des „**Ankommens** in der Stadt“ (Expertengespräch Karmann-Wössner, Z. 101ff.). Ihrer Meinung nach ist ein attraktives Ankommen in der Stadt, z. B. der Bahnhofsvorplatz, ein prägender Aspekt für das Image einer Stadt, insbesondere bei mobileren Bevölkerungsgruppen wie den multilokalen Akteuren die häufig in einer Stadt an- und abreisen (ebd.).



Beruflich induzierte residenzielle Multilokalität, als rationale Strategie, unterscheidet sich von anderen Arten der residenziellen Multilokalität zunächst durch ein Mindestmaß an räumlicher Distanz, bzw. Mindestmaß an benötigter Reisezeit zwischen den Behausungen. Dies bedingt das Unterhalten eines berufsbedingten Nebenwohnsitzes.

Wichtiger als die absolute räumliche Distanz zwischen den Behausungen ist dabei die für das Zurücklegen der Strecke benötigte Zeit, die Erreichbarkeit, sowie die Möglichkeit des individuellen Nutzbarmachens der Reisezeit (vgl. auch Reuschke, 2009, S. 40).

 Das Nutzbarmachen von Reisezeit (sowie etwaiger Wartezeiten) kann als Planungsparameter für die Gestaltung von Mobilitätsorten verstanden werden.³ (= möglicher Aspekt der Multilokalitätsperspektive für die Planung von zentralen Mobilitätsorten)

Mit der Nutzbarmachung von Orten von multilokalen Akteuren geht häufig eine **Umdeutung bzw. Umkodierung**⁴ von vorgefundenen Räumen einher, was von Robert Nadler auch mit ‚individueller Standardisierung‘ bezeichnet wird (Nadler, 2014, S. 388). Die durch die beruflich induzierte residenzielle Multilokalität gesteigerten Mobilitätsanforderungen im Alltag und den damit verbunden zeitlichen Restriktionen (vgl. 10. 2) machen die Bestrebung multilokaler Akteure wahrscheinlich Wegzeiten, Warte- oder Umsteigezeiten möglichst effizient zu nutzen. Wenn bspw. am Bahnhof die Wartezeit zum Arbeiten genutzt wird, der Laptop ausgepackt wird und/oder Telefonate geführt werden, dann findet gewissermaßen eine Umkodierung des Mobilitätsraumes hin zu einem Raum des Arbeitens statt (siehe Abb.165).

Die Umkodierung ist dabei nicht als exklusives Phänomen multilokaler Akteure zu sehen. Die multilokale Lebenssituation mit den damit einhergehenden Mobilitätsanforderungen rückt multilokale Akteure jedoch diesbezüglich in den Fokus.

2 Als zentrale Mobilitätsorte fungieren je nach Verkehrsmittel insbesondere Bahnhöfe, Flughäfen, Busbahnhöfe und zentrale Umsteigepunkte. Dem Fernverkehr kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu (vgl. Hesse & Scheiner, 2007, S. 148)

3 Aus eigener Erfahrung macht bspw. das Vorhandensein einer DB-Lounge (sowie deren Öffnungszeiten), insbesondere bei längeren Umsteigezeiten, einen entscheidenden Unterschied was die Umsteigequalität und das Nutzbarmachen der Wartezeit in einem Bahnhof betrifft.

4 Gothe et al. sprechen auch vom Freiheitsgrad eines Raumes bezüglich der Handlungswahl; je nach Möglichkeit der Umdeutung und Zweckentfremdung des physisch-materiellen Raumes (2010, S. 6).

Die Multilokalitätsperspektive für Mobilitätsorte könnte, dieser Logik folgend, die Frage nach geeigneter Umkodierungsmöglichkeit stellen und wäre in der Konsequenz sowohl für Multilokale als auch alle anderen Reisenden relevant.

Es ist zu vermuten, dass die Möglichkeit einer effizienten Nutzung der Wartezeit eine weit größere Zielgruppe, als ausschließlich die multilokalen Akteure, adressieren würde. Für den multilokalen Akteur scheint die Umkodierungsmöglichkeit lediglich in besonderem Maße relevant zu sein und stellt damit möglicherweise eine geeignete Planungsperspektive dar, um diesen spezifischen Aspekt bei der Planung von Mobilitätsorten zu beleuchten.

Hierbei ist wichtig zu reflektieren, dass es sich bei den multilokalen Akteuren, welche sich für das Bahnfahren im Fernverkehr entscheiden, i. d. R. um eine privilegierte und finanziell besser situierte Teilgruppe handelt (vgl. sozialer Stereotyp in Kapitel 3. 2. 2). Dies gilt gleichermaßen für das Reisen mit dem Flugzeug. Bei einem Teil der multilokalen Akteure überwiegen die anfallenden Reisekosten den Aspekt des Nutzbar-machens der Reisezeit.⁵ Mitfahrgelegenheiten, Fahrgemeinschaften oder Busanbieter stellen häufig kostengünstigere Alternativen dar, welche in solchen Fällen bevorzugt werden.

Die Multilokalitätsperspektive hinsichtlich Umkodierungsmöglichkeit wäre in der Konsequenz auch auf andere Mobilitätsorte wie bspw. Busbahnhöfe anzuwenden. Es wäre jedoch zu prüfen, ob dieselben Umkodierungsprozesse an den jeweiligen Mobilitätsorten stattfinden. Aus dem hier vorliegenden Sample kann hierzu noch keine Aussage abgeleitet werden, da der Mobilitätsort selbst kein Untersuchungsgegenstand der Erhebung war.

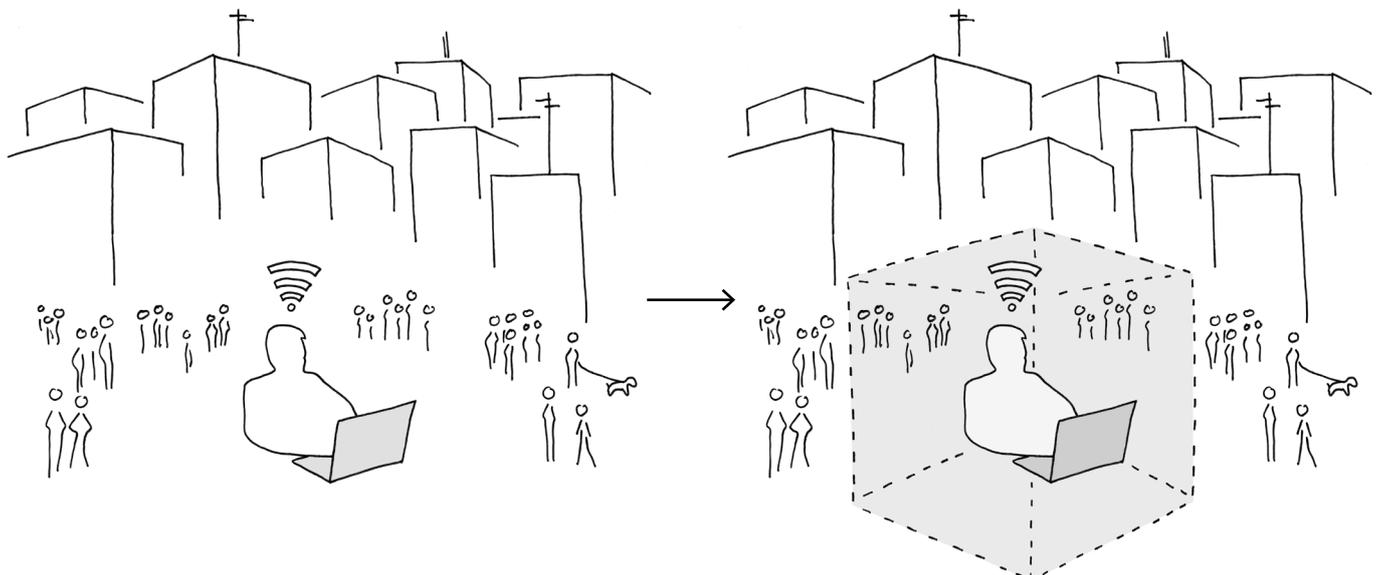


Abb.165

5 Hier liegt die Annahme zu Grunde, dass das Reisen mit der Bahn grundsätzlich eine bessere Nutzung der Reisezeit ermöglicht. Zum einen muss im Vergleich zum privaten PKW nicht selbst gefahren werden und es ist keine Konzentration auf den Straßenverkehr notwendig. Zum anderen erlaubt die Bahn, durch das Vorhandensein von Tischen, Steckdosen und Beleuchtung, bessere Bedingungen zum Arbeiten als bspw. viele Busse oder eine Mitfahrgelegenheit.

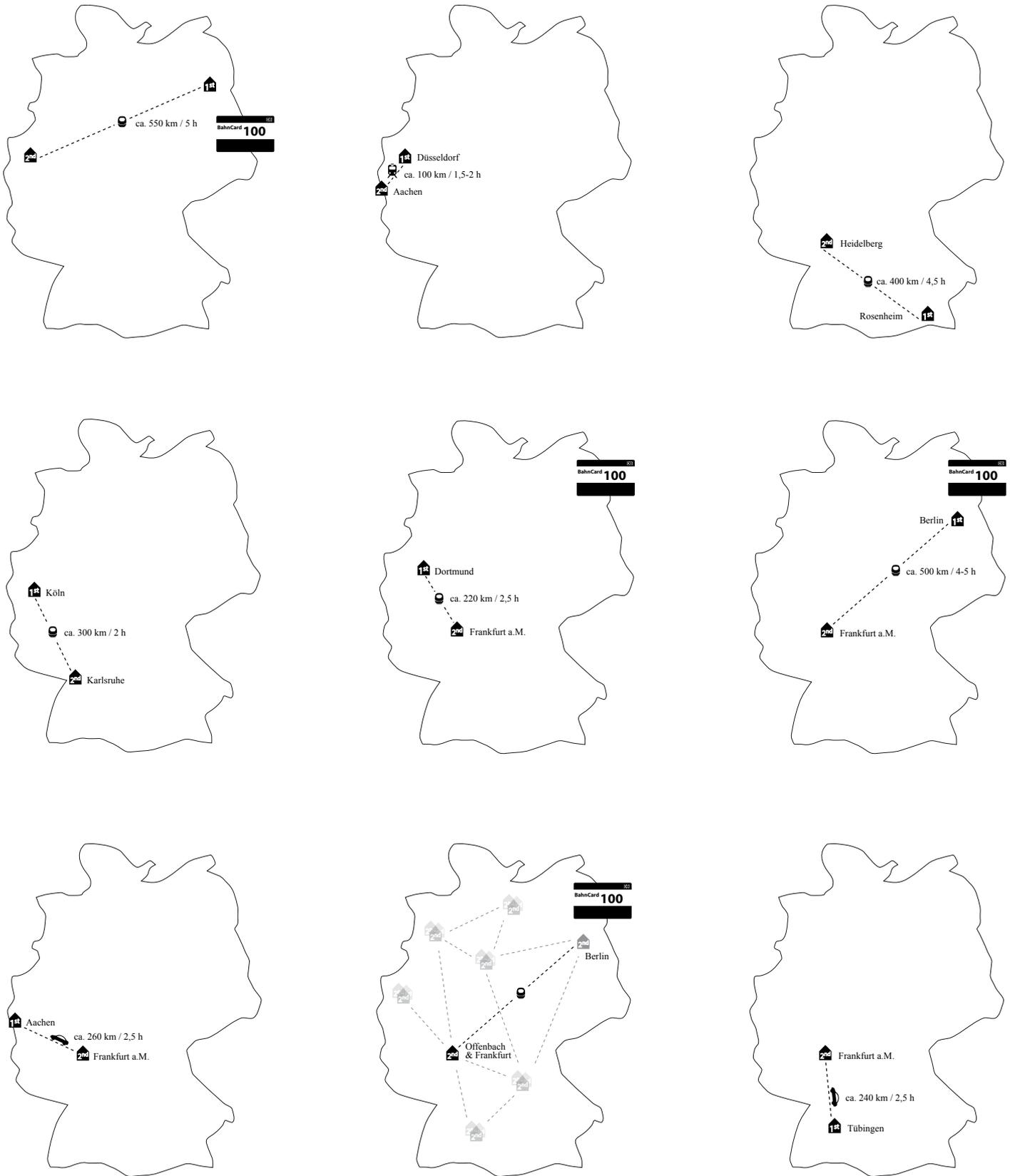
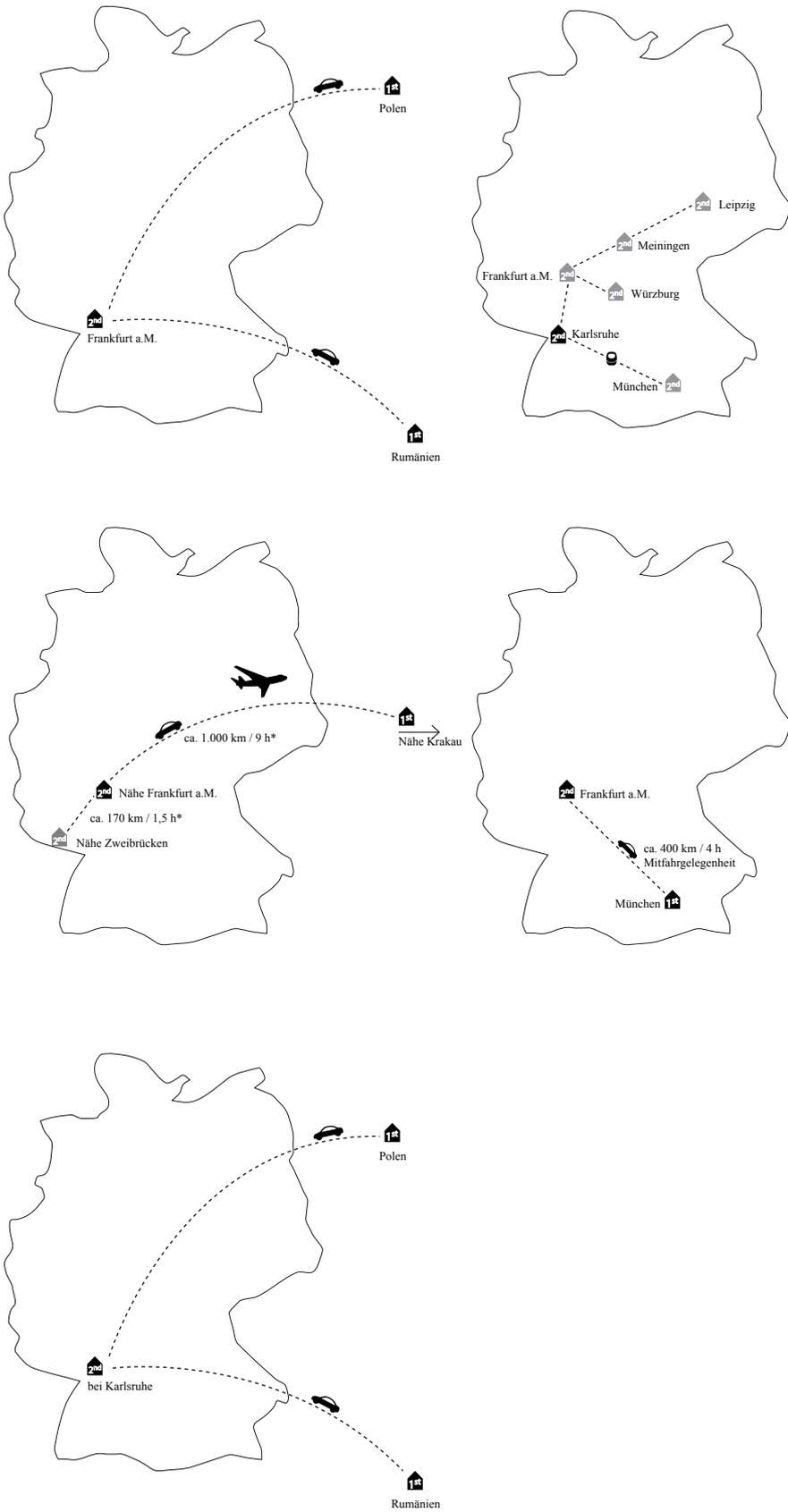


Abb.166

Abb.166 Gegenüberstellung der „multilokalen Wohnsituationen“



Vgl.
 Abb.26, Abb.34, Abb.42, Abb.58, Abb.65
 Abb.74, Abb.83, Abb.91, Abb.105, Abb.112
 Abb.120, Abb.127, Abb.135, Abb.157

10. 1. 2. In der Stadt des Nebenwohnsitzes

Definition der Unterkategorie: Die räumliche Interaktion in der Stadt des beruflich induzierten Nebenwohnsitzes umfasst die Raum- und Nutzungsschemata auf gesamtstädtischer Ebene.

Z. B. der Weg zwischen der Behausung und dem Arbeitsplatz (falls größer als 500m) oder das Besuchen eines Sportvereins, sofern dieser nicht in räumlicher Nähe zur Behausung verortet ist.

Die Kategorie umfasst nicht: Aktivitäten in der unmittelbaren Nachbarschaft des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, bspw. den Besuch des Fitnessstudios um die Ecke.

Die in Kapitel 9 aufgeführten Wohnumfelder (vgl. z. B. Abb.45) umfassen die Nachbarschaft um die jeweiligen berufsbedingten Nebenwohnsitze mit einem Radius von 500 Metern. In den Grafiken sind jedoch auch Richtungs- und Zeitangaben enthalten, welche über den eigentlich Kartenausschnitt hinausgehen. Sie stellen Hinweise zu relevanten Örtlichkeiten des Probanden auf gesamtstädtischer Ebene dar (vgl. z. B. Hinweise in Abb.45).

Neben dem Arbeitsplatz und dem Nebenwohnsitz werden von den multilokalen Akteuren zum einen Orte der **Naherholung**, zum Joggen, Spaziergehen oder Verweilen, auf gesamtstädtischer Ebene aufgesucht.

Also vieles kenne ich nicht, aber da wo ich joggen und spazieren gehe, finde ich ganz angenehm [...] da gibts so ein kleiner Weiher, Spazierwege im Wald (...). (I, Z. 150-157)

Wenn das Wetter jetzt besser wird kann sich draußen auch irgendwo hinsetzen und in Ruhe was lesen. [...] Ich glaube dann würde ich ein paar Stationen früher aussteigen und am Neckar vielleicht entlang oder irgendwie noch durch die Stadt laufen. (C, Z. 212-219)

Darüber hinaus werden unterschiedliche Orte aufgrund von **privaten Kontakten**, von Kultur- und Freizeitangeboten sowie speziellen Dienstleistungen aufgesucht.

Dann habe ich noch eine Freundin im Westend und ähm, also und dann war es das dann schon [an Zielen in der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, Erg. des Verf.]. (J, Z. 339f.)

D(d)ann ist es ab und zu auch der Besuch von Freunden hier, die zum Teil aber weiter außerhalb wohnen. (M, Z. 93f.)

N(n)ormalerweise hab ich sehr viele Ausstellungen und Theater und sowas [die ich besuche, Erg. des Verf.]. (K, Z. 170f.)

E(e)s interessieren mich Kultur und Museen, insofern ist das Museumsufer insgesamt vielleicht so ein kleiner Lieblingsort, wir sind da häufiger [...] es gibt die wunderbaren Einrichtung einer Museumsufercard, ähm wo man dann eben im Jahr, ich weiß nicht, wie viel bezahlt, aber dann zu jeder Zeit auch in die Museen gehen kann. (M, Z. 138-150)

(Im Fall M liegen ein Teil der Museen in unmittelbarer räumlichen Nähe zum Nebenwohnsitz.)

Die oben genannten Orte sind dabei stark von der individuellen Situation, persönlichen Vorlieben und dem

persönlichen Netzwerk abhängig. Was jedoch über viele Gespräche hinweg deutlich wurde ist, dass aufgrund der **Konzentration auf das Arbeiten**, die Orte über das Wohnumfeld hinausgehend entsprechend untergeordneter Bedeutung sind und häufig nur selten frequentiert werden (vgl. auch Hauptkategorie 2 sowie Greinke & Hilti, 2019, S. 9):

Also man ist halt hier wirklich nur zum Arbeiten. Es ist ja, der Pendelort hier. (E, Z. 267f.)

D(d)ie Zeit hier ist eigentlich Arbeitszeit. (H, Z. 329f.)

H(h)ier bin ich dann schon voll auf Arbeit getrimmt. (C, Z. 123)

Also es hört sich eigentlich traurig an, weil ich eigentlich in Ber..ähm Frankfurt eigentlich kaum Orte besuche (...). (H, Z. 452f.)

Also eigentlich hat sich es [die Tätigkeiten in der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, Anm. des Verf.] wirklich auf Arbeiten, Essen, Schlafen beschränkt. (Experte D, Z. 98f.)

Die Konzentration auf das Arbeiten scheint in Abhängigkeit mit der Dauerhaftigkeit des berufsbedingten Nebenwohnsitzes zu stehen.

Z. B. hat im Fall J die Probandin nach zwei Jahren den Entschluss gefasst etwas für ihre Work-Life-Balance zu tun und besucht seit rund einem Jahr (zum Zeitpunkt der Befragung) einen Sportverein:

V(v)or ziemlich genau einem Jahr habe ich angefangen mir einen Verein zu suchen, weil es einfach wirklich, ich habe gesagt, irgendwann habe ich mal auf Arbeit gesagt es geht nicht – ich muss irgendwie etwas machen irgendwie, damit ich mal ein bisschen was anderes mache – auch gezwungen bin. Mal zu sagen, OK, halb 8 aus dem Büro. Bin jetzt mal weg. Und, genau. Dann habe ich mir einen Eisschnelllaufverein gesucht und die Speed-Skates sind, ist quasi die Alternative für den Sommer. [...] versuche ich halt Montag, Mittwoch und wenn ich da bin am Wochenende auch nochmal zum Training zu gehen. (J, Z. 125-140)

Die Fälle K und M, welche ebenfalls als ‚permanente multilokale Wohnsituation‘ einzustufen sind (vgl. Abb.176), weisen ebenfalls eine stärker ausgeprägte räumliche Interaktion und Interesse an der Gesamtstadt auf. Sie untermauern die Vermutung einer **Korrelation von Dauerhaftigkeit des berufsbedingten Nebenwohnsitzes und der räumlichen Interaktion** mit der Gesamtstadt.

Das Muster der Konzentration auf das Arbeiten steht konträr der im Experteninterview geäußerten Annahme von Peter Cachola Schmal, dass die multilokalen Akteure abends keine privaten Verpflichtungen am Arbeitsort hätten und dadurch über viel Freizeit am Nebenwohnsitz verfügen würden. Er schlussfolgert daraus eine erhöhte Nachfrage nach Gastronomie, Bars und Freizeitaktivitäten (Expertengespräch Cachola Schmal, Z. 123ff.).

Vermutlich trifft dies eher auf die Gruppe von Trainees, Praktikanten oder Projektarbeitern zu, welche temporär für einen gewissen Zeitraum in der Stadt sind aber gerade nicht über mehrere Wohnsitze verfügen, oder den Hauptwohnsitz in dem betreffenden Zeitraum selten bis gar nicht aufsuchen. Diese temporären Bewohner sind von der Gruppe der Personen beruflich induzierter residenzieller Multilokalität zu unterscheiden.¹

Die Gegenüberstellung von Alltagsmustern der Probanden, welche über den Quartiersmaßstab hinaus gehen (Abb.167), zeigen darüber hinaus die Bedeutung des Arbeitsweges und den Weg zu relevanten Mobilitätsorten sofern diese in fußläufiger Distanz zum Nebenwohnsitz liegen. (Sofern der Arbeitsweg mit dem ÖPNV zurückgelegt wird, liegt die Haltestelle in allen Fällen innerhalb des Quartiers und findet ihm Rahmen der Gegenüberstellung keine Betrachtung, da es Bestandteil von Abb.168 im darauffolgenden Kapitel ist.) Der Aktionsradius der Probanden ist erwartungsgemäß wesentlich größer, wenn den Probanden (wie z. B. in Fall E und F) ein Fahrrad am Ort des berufsbedingten Nebenwohnsitzes zur Verfügung steht.²



Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine starke Konzentration auf das Arbeiten am Ort des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes zu einer schwach ausgeprägten Interaktion mit der Gesamtstadt und wenig sozialen Kontakten vor Ort führt. Der Arbeitsplatz, Mobilitätsorte und der Nebenwohnsitz stellen die zentralen Fixpunkte innerhalb der Stadt dar.

Es sind darüber hinaus keine verallgemeinerbaren räumlichen Muster hinsichtlich der Interaktion in der (Gesamt-)Stadt des Nebenwohnsitzes erkennbar. Zu unterschiedlich sind die individuellen Situationen und Konstellationen der multilokalen Akteure. Mehrfachnennungen gab es hinsichtlich des Aufsuchens von Naherholungsangeboten und dem Besuch von privaten Kontakten, was jedoch in der Regel aufgrund der Konzentration auf das Arbeiten nur unregelmäßig oder in größeren Abständen passiert.

Die Korrelation von Dauerhaftigkeit und räumlicher Interaktion scheint anhand des vorliegenden Samples plausibel.



Eine Verstärkung von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität ist aufgrund der positiven Auswirkung auf eine räumliche Interaktion der beruflich bedingten multilokalen Akteure mit der (Gesamt-)Stadt für eine Multilokalitätsperspektive erstrebenswert.

Die gezielte Verortung von Wohnangeboten (vgl. 10. 5) für berufsbedingte Multilokalität in fußläufiger Distanz zu zentralen Mobilitätsorten, zu zentralen Bürostandorten sowie gesamtstädtischen Grünflächen, könnte des Weiteren zur stärkeren Interaktion der multilokalen Akteure und sukzessiven Erweiterung ihres Bewegungsradius in der Stadt beitragen.

1 Temporäres Wohnen und Multilokalität wird fälschlicher Weise immer wieder synonym verwendet. Vgl. hierzu z. B. den Beitrag von Patric Meier in Standpunkte 5.2019 in welchem er schreibt: „Das multilokale Wohnen, auch temporäres Wohnen genannt.“ (ebd., S. 2).

2 Die Nutzung von Sharing-Angeboten (Bike-Sharing, Car-Sharing, etc.) äußerte (interessanter Weise) keiner der Probanden im Sample. (Hinweis: Die Erhebung fand vor der offiziellen Straßenzulassung der E-Roller in Deutschland statt.)

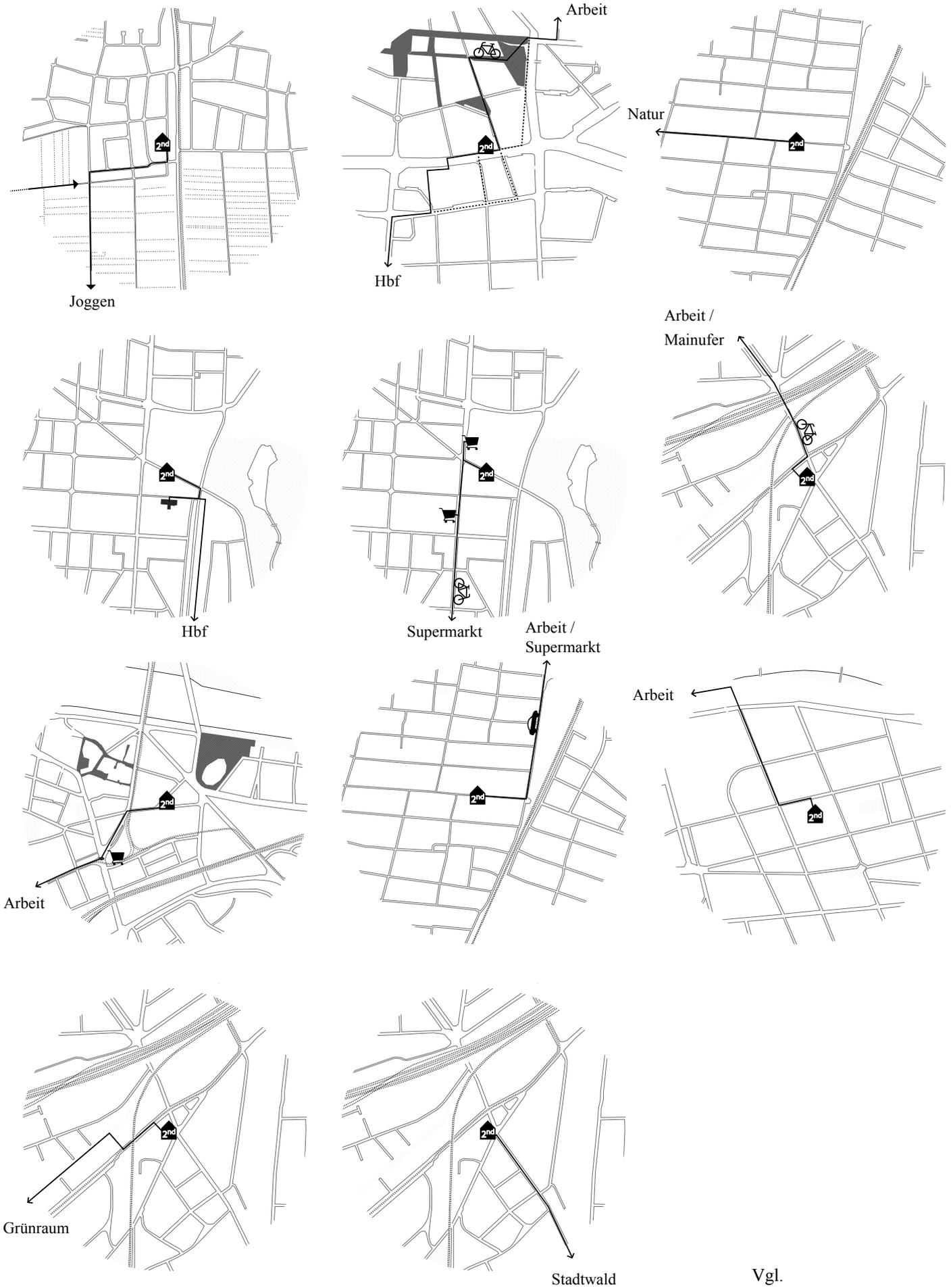


Abb.167

Abb.167 Gegenüberstellung von Alltagsroutinen die über den Quartiersmaßstab hinaus gehen (Sofern nicht anders gekennzeichnet, werden die Alltagsroutinen zu Fuß zurückgelegt.)

Vgl.
 Abb.53, Abb.69, Abb.108
 Abb.78, Abb.78, Abb.123
 Abb.95, Abb.108, Abb.131
 Abb.123, Abb.123

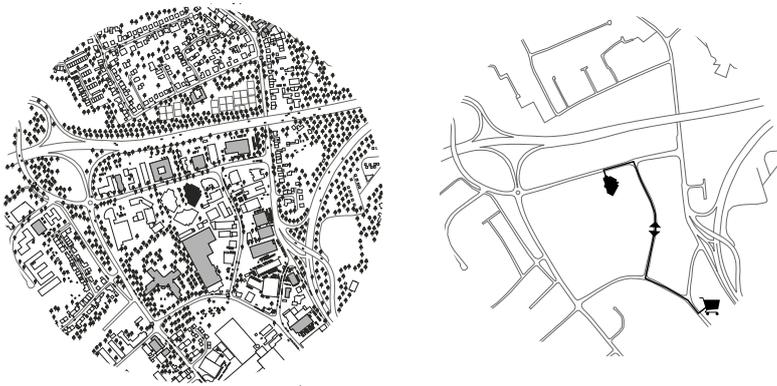
10. 1. 3. In dem Quartier des Nebenwohnsitzes

Definition der Unterkategorie: Die räumliche Interaktion im Quartier umfasst die unmittelbare Nachbarschaft des berufsbedingten Nebenwohnsitzes.

Z. B. den Besuch des Fitnessstudios um die Ecke des Nebenwohnsitzes.

Die Kategorie umfasst nicht: den Stadionbesuch oder die Mittagspause, sofern dies nicht in räumlicher Nähe zur Behausung stattfindet.

Die räumliche Interaktion in dem Quartier des berufsbedingten Nebenwohnsitzes ist in den Grafiken der Wohnumfelder in Ergänzung mit den Grafiken der Alltagsroutinen für jede Fallstudie schematisch festgehalten.



(vgl. z. B. Abb.36 und Abb.37)

Innerhalb des Quartiers des Nebenwohnsitzes spielen insbesondere Orte der **Nahversorgung** wie Supermärkte zur alltäglichen Versorgung sowie gastronomische Angebote eine zentrale Rolle.

Ja es ist im Prinzip ja::: (...) des was de hauptsächlich brauchst ist halt irgendwie nen Drogerienmarkt, nen Supermarkt, ähm vielleicht noch ne Apotheke mehr brauchste eigentlich nicht. (H, Z. 429-431)

D(d)er Alltag, reduziert sich auf ähm irgendwie um die Ecke was einkaufen::: (...) und ähm (...) und eventuell essen gehen irgendwo und::: das war's dann eigentlich (...). (I, Z. 92-94)

Okay ich gehe auch ab und zu essen draußen, eher am Abend. Ab und zu ja [...] vielleicht einmal der Woche nicht einmal, einmal jede zwei Wochen esse ich draußen. (G, Z. 142-145)

Der **gastronomischen Versorgung** kommt darüber hinaus eine gesteigerte Bedeutung zu, sofern sich Wohnquartier und Arbeitsort räumlich überlagern (A, Z. 48).

Manchmal trifft er sich bereits auf dem Weg in das Büro vom Hauptwohnsitz kommend mit seinem Büropartner für ein gemeinsames Mittagessen. (A, Z. 61ff.)

Darüber hinaus sind **Mobilitätsorte** wie S- und U-Bahnhaltestellen wichtige und häufig frequentierte Orte (vgl. auch Hauptkategorie 3).

Also ich komme, also das ist tatsächlich meine Wohnung, dann maximal noch bis zur Galluswarte [Name Haltestelle, Anm. des Verf.], weil da die S-Bahn fährt. Ähm, das ist quasi meine Grenze, meine eigene. [...] D(d)as ich hier weiter gehe, kommt eigentlich so gut wie nie vor. (J, Z. 233-238)

D(d)as [vom Probanden wahrgenommene, Anm. des Verf.] Quartier selbst ist in der Tat dieser Achse zwischen S-Bahn und ähm, und also dieser kleine dieser (I: ahja) dieser Catwalk hier. (L, Z. 496-498)

Mit der Nahversorgung und den Mobilitätsorten stehen funktionale Aspekte am berufsbedingten Nebenwohnsitz im Vordergrund. Kleinen Grünräumen, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Nebenwohnsitz, kommt, zumindest in ihrer aktiven Nutzung, eine untergeordnete Rolle zu. **Gesamtstädtische Grünräume** scheinen von den multilokalen Akteuren präferiert zu werden:

Also an der Alb ist es ist man in mehreren Richtungen. Kannst du super auch in der Günther-Klotz-Anlage. Bist ja direkt an der Alb. Kann man sehr schön da entlang laufen. Ähm, und das ist auch einfach sehr erholsam mit dem Fluss und das ist einfach entspannt. Deswegen nutzt, würde ich jetzt nicht den Grünstreifen eher weniger nutzen (...). (F, Z. 452-456)

I(i)ch meine hier in Sachsenhausen ist es ja eigentlich ganz okay. Ahm, du hast ein paar kleine Plätze (...) aber ähm da würde ich jetzt abends nicht so hingehen. Das einzige wo ich hingehen würde, wäre an Main. (H, Z. 455-458)

Eine Mehrfachnennung gab es darüber hinaus hinsichtlich dem Aufsuchen von Cafés:

Also das Café [Name] ist wirklich ein Ort wo ich mich echt wohlfühle. Also wirklich so eine kleine Minioase (...). (E, Z. 361f.)

Also hier drüben (zeigt auf die Karte) ist zum Beispiel ein ganz nettes Café. Das werde ich irgendwann mal noch austesten. Hier ist ein Eiscafé, da war ich schon drei, vier, fünf, sechs mal (schmunzelt verschmitzt). (F, Z. 389ff.)



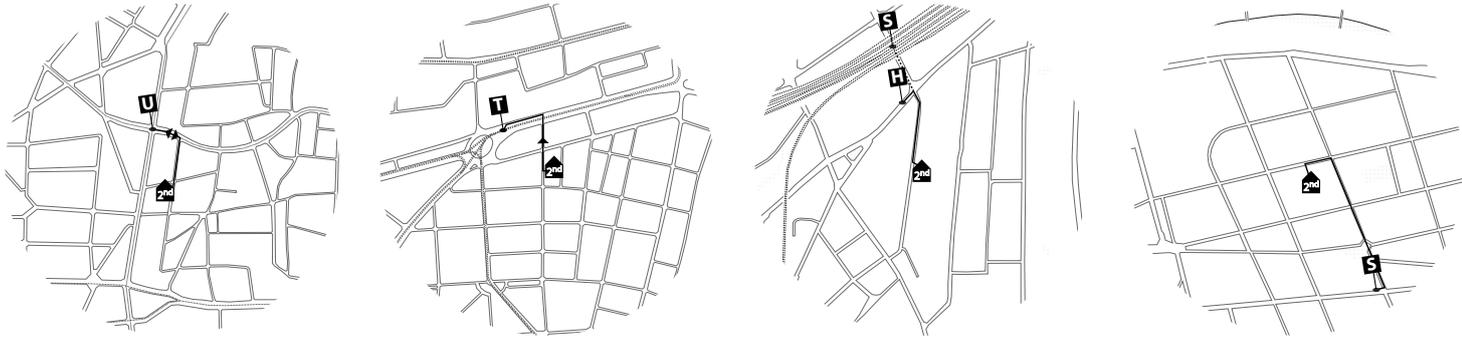
Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass mit Angeboten der Nahversorgung und den Mobilitätsorten primär funktionale räumliche Bezüge im unmittelbaren Wohnumfeld des beruflich bedingten multilokalen Akteurs im Vordergrund stehen (vgl. Abb.168).



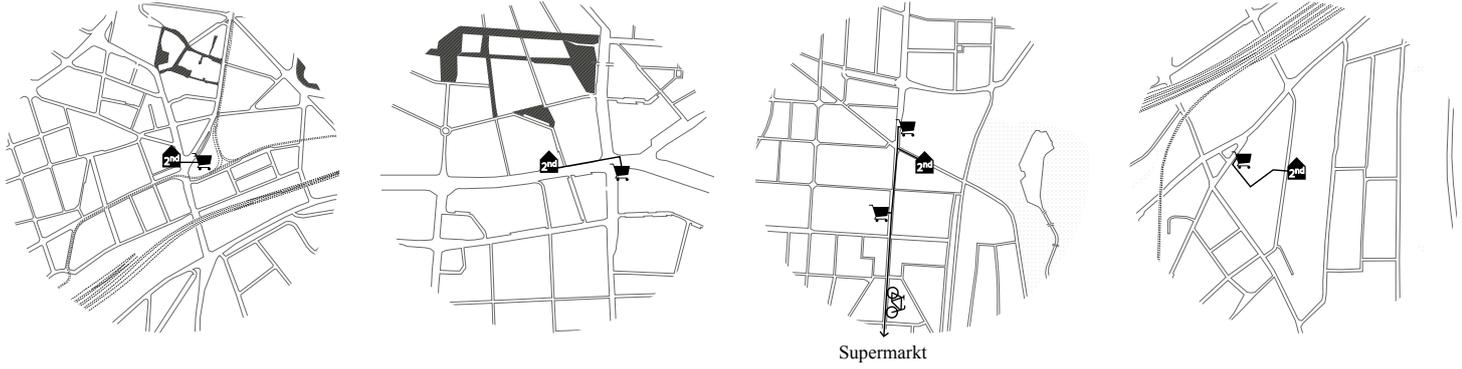
Die Bedeutung der funktionalen Orte ist in der Konsequenz in der Multilokalitätsperspektive entsprechend zu berücksichtigen. Sie können des Weiteren als Anknüpfungspunkte dienen, um eine räumliche Interaktion im Quartier zu stärken.

Bspw. kann durch eine gezielte Aufwertung des öffentlichen Raumes am Supermarkt oder des Mobilitätsortes eine räumliche Interaktion stimuliert werden. Der funktionale Grund bietet für den beruflich bedingten multilokalen Akteur zunächst den Anlass zum Aufsuchen des öffentlichen Raumes; die vorgefundene Aufenthaltsqualität regt dabei zum Verweilen und ggf. zur sozialen Interaktion an (siehe auch Kapitel 10. 2).

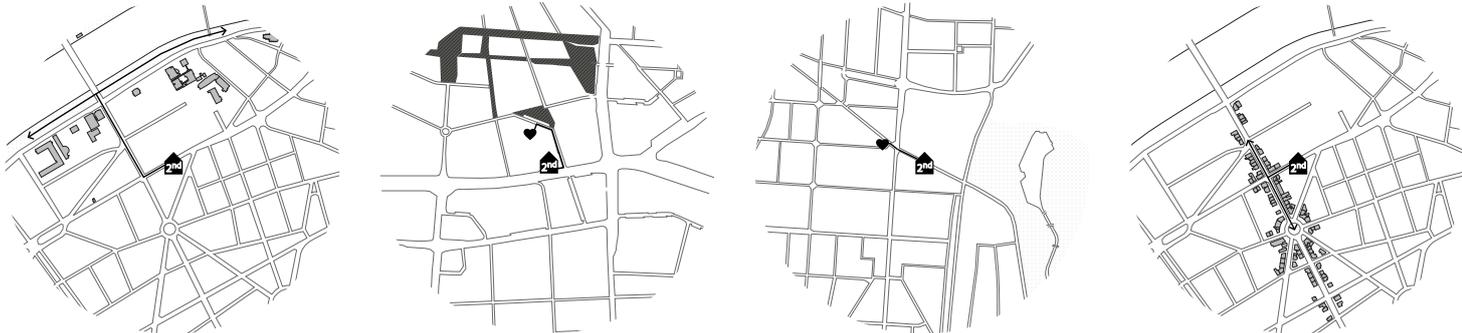
Mobilitätsorte:



Orte der Nahversorgung:



Orte der Kultur und Freizeit:



Fußweg zwischen Nebenwohnsitz und Arbeitsplatz:

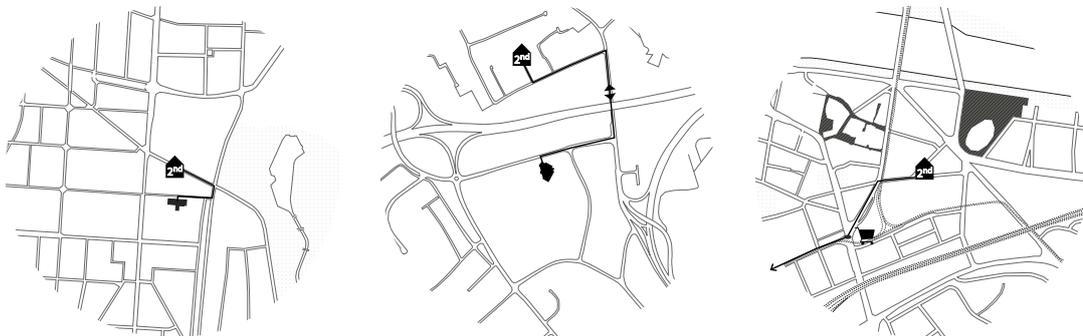


Abb.168

Abb.168 Gegenüberstellung von Alltagsroutinen innerhalb der räumlichen Umgebung der berufsbedingten Nebenwohnsitze



Vgl.

Abb.29, Abb.46, Abb.87, Abb.131, Abb.101, Abb.46, Abb.53, Abb.116

Abb.60, Abb.69, Abb.78, Abb.87, Abb.87, Abb.95, Abb.138, Abb.95

Abb.138, Abb.69, Abb.78, Abb.138

Abb.78, Abb.37, Abb.95

10. 1. 4. Am Arbeitsplatz

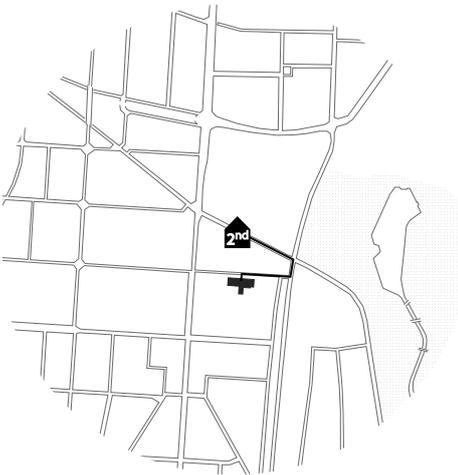
Definition der Unterkategorie: Die räumliche Interaktion am Arbeitsplatz umfasst jegliche Form der Bewegung und Aktivität in räumlicher Nähe zum Arbeitsort.

Z. B. das Einkaufen in der Mittagspause.

Die Kategorie umfasst nicht: Aktivitäten, welche auf dem Weg zur oder von der Arbeit stattfinden, sofern diese vom Arbeitsplatz weiter als 500 Meter entfernt sind.

Der Arbeitsplatz stellt erwartungsgemäß eine zentrale räumliche Koordinate in der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes dar (vgl. Hauptkategorie C: Standortwahl des Nebenwohnsitzes). In Teilen kommt es sogar zur **räumlichen Überlagerung** von Arbeitsplatz und Nebenwohnsitz (z. B. Fall A, B, F).

W(w)as [lange Wege am berufsbedingten Nebenwohnsitz, Anm. des Verf.] dann halt auf die Dauer wieder sehr lang und sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Ähm, und das wollte zum Beispiel so gering wie möglich halten, deswegen war es mir wichtig, dass ich zum Beispiel bei meinem Arbeitgeber in der Nähe wohne. (F, Z. 177-181)



(vgl. Abb.78)

In anderen Fällen kommt es zur **Kompensation** fehlender Qualitäten im Wohnumfeld des Nebenwohnsitzes durch das Arbeitsplatzumfeld. In Fall L wird bspw. das fehlende oder nicht adäquate Angebot gewerblicher und gastronomischer Angebote am Nebenwohnsitz durch das Angebot am Arbeitsplatz kompensiert. Die zeitlichen Restriktionen (vgl. Hauptkategorie B: Restriktionen) wie bspw. die Ladenöffnungszeiten können die Bedeutung des Arbeitsplatzumfeldes zudem steigern:

W(w)eil ich halt alle meine Einkäufe und meine täglichen Besorgungen eigentlich im Frankfurter Nord-End [Viertel des Arbeitsplatzes] mache [...] wenn die Läden offen haben. (L, Z. 142ff.)

I(i)ch bin sozusagen auch nicht, also hier im Quartier gar nicht so viel zu Hause wie in diesem (...) Quartier wo mein Büro ist und da besorg ich eigentlich, da bring ich meine Sachen zum Schuster, meine Schuhe zum Schuster, meine Sachen zur Wäscherei wenns sein muss, meine, da kauf ich ein. (L, Z. 145-149)

Also diese ganze Lebensmittel einkaufen ist dann eher am Erstwohnsitz und aber andere schnelle Besorgungen, wenn ich, keine Ahnung, wenn ich mal in Drogeriemarkt muss, oder wenn ich in die Apotheke muss, oder wenn ich ein Geschenk für ein Geburtstag der am Wochenende ansteht besorgen

muss, dann mache ich das auch mal gerne in der Mittagspause (...). (C, Z. 106-110)

In Fall L kompensieren insbesondere die beiden belebten Geschäftsstraßen des Quartiers am Arbeitsplatz fehlende Angebote am Nebenwohnsitz:



(vgl. Abb.129)

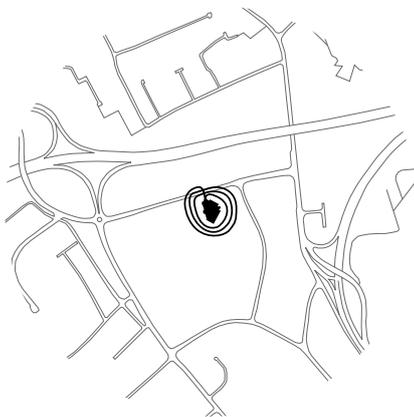
An das Umfeld des Arbeitsplatzes entstehen darüber hinaus Anforderungen an das **gastronomische Angebot** zum Essen gehen (mittags und/oder abends) sowie das Ausgehen (z. B. mit Arbeitskollegen) nach Feierabend:

I(i)ch geh mittags essen, während dem Arbeiten (...) beim Arbeiten, und mach das auch wahrscheinlich weil ich eben hier dann alleine wohne, dass ich mittags rausgeh, nicht im im Büro bleib, wie manche die dann irgendwie Sandwich essen, sondern dann wirklich Essen gehe. [...] Aber das mach ich dann nicht noch abends. (H, Z. 568-573)

W(w)enn ich irgendwie wo ausgehe oder was essen gehe, dann ist es meistens im [Viertel nahe Arbeitsplatz]. (J, Z. 240f.)

Ja, klar hat man dann irgendwann Stammkneipen, wenn es einem irgendwo gefällt geht man da öfter hin. (Experte D, Z. 438f.)

Die Anforderung nach **Naherholung und Aufenthaltsqualität** am Arbeitsplatz wird insbesondere in Fall B deutlich:



(vgl. Abb.37)

In Fall B liegt der Arbeitsplatz in einem klassischen Gewerbegebiet. Trotz angrenzender Grün- und Naturräume an das Gewerbegebiet fehlt es an einer kleinräumlichen Vernetzung und einer schnellen Erreichbar-

keit dieser Räume; insbesondere für kürzere Arbeitspausen. Infolgedessen dient das eintönige und monotone Umrunden des Bürogebäudes (bei völliger Versiegelung der Oberflächen) dem Probanden als Pausenaktivität (vgl. Abb.37). Aufgrund der bei berufsbedingter Multilokalität häufig stattfindenden Konzentration und Komprimierung der Arbeitszeit auf die Tage am Arbeitsort, werden selten klassische 8-Stunden Arbeitstage absolviert, sondern häufig auch längere Arbeitsphasen, sodass den Arbeitspausen dadurch eine neue Relevanz zukommt. Die Pausen steigen auch in der Quantität, da neben der Mittagspause aufgrund der verlängerten Arbeitszeit häufig weitere Pausen von den multilokalen Akteure gegen Abend eingelegt werden. Das (tostlose) mehrfache Umrunden des eigenen Gebäudekomplexes im Fall B, zeigt in plakativer Weise das fehlende Angebot an kleinteiligen Naherholungsflächen auf. Ein derartiges Angebot würde auch für monolokal lebende Arbeitnehmer in ihrem Arbeitsalltag einen Mehrwert darstellen.¹ Für den multilokalen Akteur ist es jedoch von gesteigerter Bedeutung durch die Konzentration der Arbeitszeit und den damit verbundenen erhöhten Pausenbedarf am Arbeitsort.



Während in bereits vorliegenden Studien die Abhängigkeit zwischen Erst- und Zweitwohnsitz im Vordergrund steht und/oder der berufsbedingte Nebenwohnsitz und Arbeitsort durch eine großräumige Betrachtung gleichgesetzt werden (vgl. z. B. Weichart, 2009; Hilti, 2013), so wird in dem vorliegenden Sample die starke Abhängigkeit zwischen Umfeld des Arbeitsplatzes und dem Wohnumfeld am berufsbedingten Nebenwohnsitz deutlich.

In Anlehnung an das Konzept der Raumpartnerschaft von Hans-Liudger Dienel (2009, S. 117), sollten auch das Wohnumfeld des Nebenwohnsitzes und das Arbeitsplatzumfeld als komplementäre Räume untersucht und verstanden werden (siehe auch Abb.171).

Die z. T. räumliche Überlagerung von Arbeitsplatz und Nebenwohnsitz in einigen Fallbeispielen legt eine Förderung von **Mischnutzung von Quartieren** nahe, um hierfür die notwendige Grundvoraussetzung zu schaffen. Dies kann zum einen bei neu entstehenden Stadtquartieren berücksichtigt werden. Hierbei ist zugleich auf die überregionale Anbindung des Quartiers für beruflich induzierte residenzielle Multilokalität unter Berücksichtigung der Pendlerströme zu achten (vgl. Kategorie 3.2).

Es ist zum anderen aber auch für monofunktionale Bürostandorte relevant, deren Monofunktionalität durch Wohnangebote und Wohnfolgeeinrichtungen relativ einfach (ohne zu erwartende Nutzungskonflikte) aufgebrochen werden kann (vgl. Fallstudie Gebäude B). In mischgenutzten Quartieren kann darüber hinaus der Nachfrage nach Dienstleistungen und gastronomischem Angebot am Arbeitsplatz besser Folge geleistet werden, da saisonale Schwankungen (z. B. Ferienzeit) kompensiert werden und eine Nachfrage über die gewöhnlichen Kernarbeitszeiten hinaus generiert wird.

1 Ein Beispiel für ein Arbeitsplatzgebiet mit hervorragender kleinteiliger Naherholungs- und Grünflächen stellt der Technologiepark in Karlsruhe dar. Der TPK ist mit öffentlichen Grünflächen durchwebt und hohem Anteil an Straßenbegleitgrün charakterisiert (siehe Abb.169 sowie B-Plan des Technologieparks auf der Website der Stadt Karlsruhe, https://www.karlsruhe.de/b3/bauen/bebauungsplanung/plaene/tpk-3.aenderung/HF_sections/content/ZZIQUHXIkWOZoi/ZZo2RvsKHf3SJI/190614_TPK_Entwurf_endg-900x1300_1000_unterschr%20-%20KW.pdf, letzter Zugriff: 18.11.2019).

Für Gewerbe- und Industriestandorte, deren Lage und Funktion keine Wohnnutzung zulässt, kommt der **Naherholung und Aufenthaltsqualität** neue Bedeutung durch beruflich induzierte residenzielle Multilokalität zu. Da berufsbedingte Multilokalität häufig zu komprimierten Arbeitsphasen und damit verbundenen längeren Arbeitszeiten an jenen Arbeitstagen führt, entstehen neue räumliche Anforderungen an Arbeitsstandorte hinsichtlich Pausenqualität und Erholung.

Insgesamt lassen die vorliegenden Fallbeispiele auf eine durch berufsbedingte Multilokalität resultierende räumlich relevante Bedeutungssteigerung des Arbeitsplatzumfeldes schließen, was es näher zu untersuchen gilt.

 Die Multilokalitätsperspektive für Arbeits- und Gewerbestandorte sollte folglich insbesondere die Aufenthaltsqualität und das Potenzial der Naherholung adressieren. Ein Aspekt, der hinsichtlich der multilokale Akteure besondere Relevanz hat, aber darüber hinaus auch allen weiteren Arbeitnehmern zugutekommt. Die gezielte Mischung anstelle von monofunktionalen Bürostandorten wäre aus Sicht der Multilokalitätsperspektive ebenso erstrebenswert (vgl. auch Fallstudie B Geb.). Der Aspekt des **gastronomischen Angebot** am berufsbedingten Nebenwohnsitz, dem insbesondere in der räumlichen Nähe zum Arbeitsplatz eine zentrale Bedeutung zukommt, scheint auch hinsichtlich einer Multilokalitätsperspektive ein wertvoller Anknüpfungspunkt zu sein.

Vorüberlegung:

Über die Stärkung ortsspezifischer gastronomischer Angebote (z. B. die kölscher Brauhauskultur, die Biergärten in München oder die Apfelweinkneipen in Frankfurt am Main) könnte eine Profilierung der jeweiligen Örtlichkeit erfolgen. Es ist zu vermuten, dass sich im Wettbewerb zwischen den Städten klare Profile und starke Charakteristika vorteilhaft auswirken (vgl. Florida, 2008). Ortsspezifische gastronomische Angebote können beim multilokalen Akteur dazu beitragen, dass der mit der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität verbundene Ortswechsel als positive Bereicherung und Abwechslung wahrgenommen wird, da Angebote, die am Hauptwohnsitz nicht verfügbar sind, am berufsbedingten Nebenwohnsitz bzw. dem Arbeitsplatzumfeld aufgesucht werden können. Das Besuchen von ortsspezifischen gastronomischen Angeboten am berufsbedingten Nebenwohnsitz wird u. a. von Proband A und H in den informellen Vor- und Nachgesprächen geschildert, wobei eine genauere Untersuchung der Thematik anzustreben wäre. Besonders interessant könnten hierbei gastronomische Angebote sein, die über das Kulinarische auch zur sozialen Interaktion und dem Verweilen einladen (z. B. ein Biergarten). Auf diese Weise kann niederschwellig die soziale Interaktion am Nebenwohnsitz (insbesondere im sozialen Umfeld am Arbeitsplatz) gefördert werden. Auf die Integration, Förderung und gezielte Verortung derartiger Angebote könnte im Zuge einer Multilokalitätsperspektive besonderes Augenmerk gelegt werden.

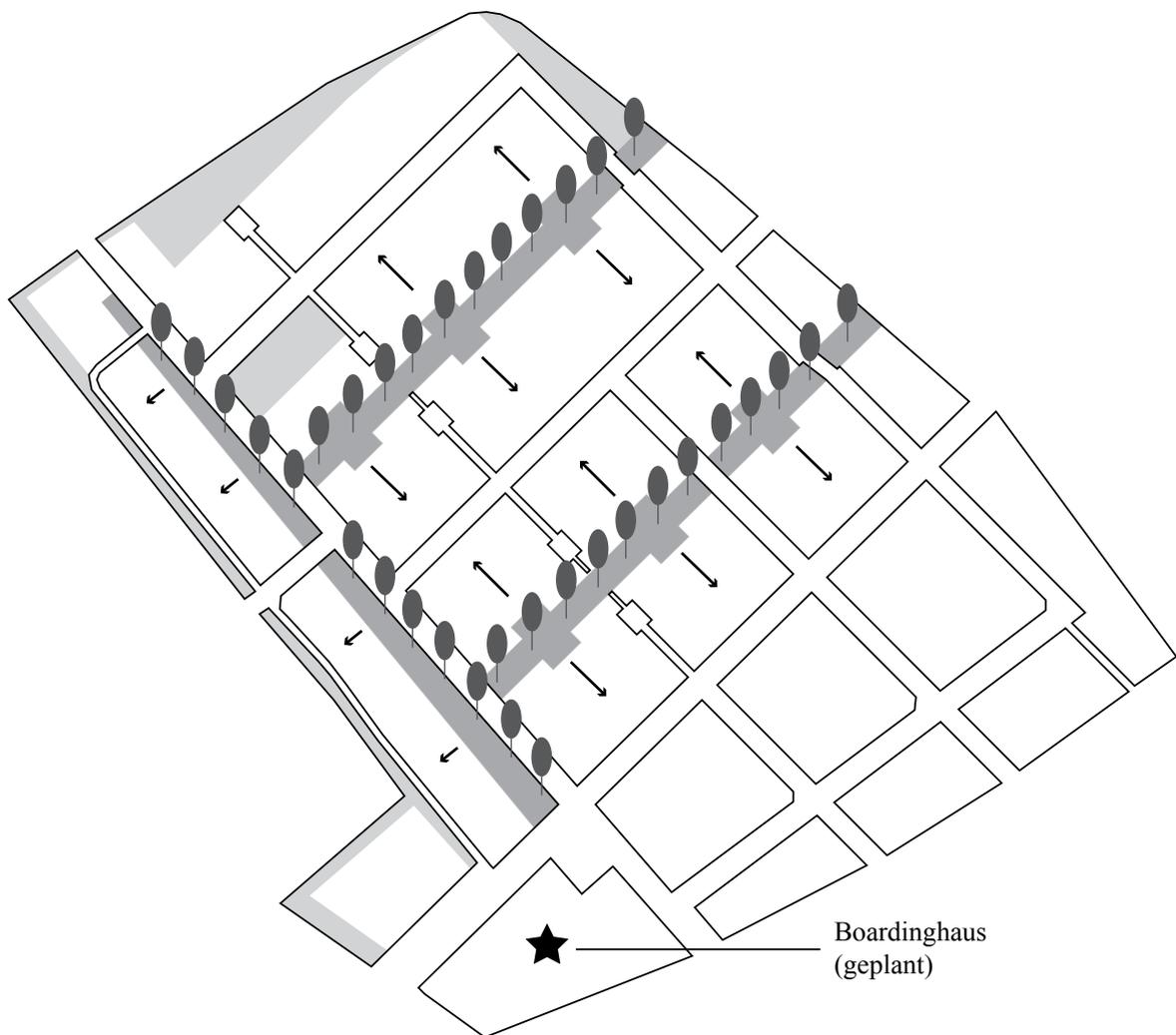


Abb.169

Abb.169 Kleinräumige Grünraumvernetzung und Naherholungsangebote am Beispiel des Technologieparks Karlsruhe (TPK)
Grafik basierend auf Bebauungsplan *Technologiepark Karlsruhe - Vogelsand - 3. Änderung* in der Fassung vom 14.06.2019

10. 2. HAUPTKATEGORIE B: RESTRIKTIONEN

Definition der Kategorie: Die Kategorie Restriktionen umfasst sämtliche Einschränkungen und Herausforderungen, welche aufgrund der berufsbedingten Multilokalität von den Probanden genannt werden.

Z. B. zeitliche oder organisatorische Zwänge.

Die Kategorie umfasst nicht: spezifische Mobilitätsrhythmen der Probanden die lediglich den individuellen Pendelrhythmus beschreiben oder von den Probanden geäußerte Standortkriterien des berufsbedingten Nebenwohnsitzes.

Auf weitere Unterkategorien wurde bei dieser Hauptkategorie verzichtet. Grund hierfür ist die starke Interdependenz restriktiver Aspekte beruflich induzierter residenzieller Multilokalität.

Ein sehr deutlich artikuliertes Muster der Probanden ist die **Konzentration der Arbeitszeit** als Reaktion zeitlicher Restriktionen und einer möglichst effizienten Ausnutzung der Zeit am Arbeitsort (vgl. Kapitel

10. 1. 2):

D(d)ie Zeit hier ist eigentlich Arbeitszeit. (H, Z. 329f.)

Dadurch, also das ist glaube ich überall im Opernbetrieb so, das liegt auch an unseren Arbeitsverträgen und äh, dass wir halt keine Arbeitszeiten haben, keine festen, oder eine bestimmte Stundenanzahl im Vertrag, ähm, bedeutet das einfach, dass wir 60 Stunden in der Woche mindestens in der Arbeit sind, oft auch abends, halt zu den Vorstellungen (...). (J, Z. 148-152)

V(v)on Dienstag bis Mittwoch, Donnerstag ist ganz klar, dass ähm, da ist der Fokus dann eher auf das Arbeiten ausgelegt. Das heißt, ähm, da mache ich eher Überstunden damit ich dann eben auch freitags dann wieder früh fahren kann, (...). (F, Z. 98-101)

Die Arbeitszentriertheit und Tendenz der Konzentration der Arbeitszeit am berufsbedingten Nebenwohnsitz (häufig mit Überstunden verbunden) kann zum einen als Konsequenz der durch die berufsbedingte Multilokalität zusätzlich anfallenden Mobilitätszeiten (vgl. Kapitel 10. 1. 1) gesehen werden. Zum anderen führt die Konzentration auf das Arbeiten während des Aufenthaltes am berufsbedingten Nebenwohnsitz aber auch zu weiteren zeitlichen Restriktionen hinsichtlich anderer Aktivitäten.

Proband A bezeichnet die Zeit am berufsbedingten Nebenwohnsitz in der Konsequenz als „Workshopphasen“ (A, Z. 12). Durch die spezielle Form der Übernachtung im Büro, möchte Proband B das „Verfallen in Alltagsroutinen“ vermeiden, sodass bspw. erst gar kein Bedürfnis nach Feierabend zu einer bestimmten Uhrzeit oder das Bedürfnis nach gemütlichem Kochen oder dergleichen entsteht. Er ist bestrebt, die Zeit am Nebenwohnsitz möglichst produktiv für die Arbeit zu nutzen (A, Z. 13ff.).

Wenn ein Großteil der Zeit in der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes am Arbeitsplatz verbracht wird (und dieser sich nicht mit dem Nebenwohnsitz räumlich überlagert), könnte daraus eine geringere Bedeutung hinsichtlich Aufenthaltsqualität für den berufsbedingten Nebenwohnsitz selbst und dessen Umfeld geschlussfolgert werden. Der Nebenwohnsitz dient in manchen Fällen lediglich dem bloßen Übernachten

bzw. Schlafen sowie der Körperpflege (vgl. hierzu Raumtyp A in Kapitel 10. 4. 3):

Dienstag bis Donnerstag bin ich in [Ort des Arbeitsplatzes] – zum Arbeiten, in [Ort des berufsbedingten Nebenwohnsitzes] zum Schlafen. (C, Z. 19f.)

Grundsätzlich beschreiben die Probanden das **Zeitkontingent für Freizeit** am berufsbedingten Nebenwohnsitz als sehr gering:

I Und Hobbys oder Freizeitaktivitäten?

B Wann? (lacht) (G, Z. 151f.)

Da [für Freizeit am berufsbedingten Nebenwohnsitz, Anm. des Verf.] habe ich ja auch nicht die Zeit dazu. Das reicht dann grad für joggen gehen, irgendwie so (...). (I, Z. 120f.)

Hinsichtlich der hohen Zeiterfordernis vgl. auch Kapitel 10. 3. Hauptkategorie C: Standortwahl des Nebenwohnsitzes, sowie Kapitel 10. 1. 1. Zwischen den Behausungen.

Neben dem mit beruflich induzierten residenziellen Multilokalität verbundenen Zeitaufwand (insbesondere der anfallenden Mobilitätszeit) können auch organisatorische Gründe Freizeitaktivitäten im Wege stehen. Durch die räumliche Mobilität und dem Aufenthalt an verschiedenen Orten können klassische Vereinstätigkeiten bspw. stark eingeschränkt werden:

D(d)as war nämlich auch noch so ein Kompromiss. Den habe ich vergessen. So der Sport- der sportliche Ausgleich [...] Weil das ja meistens zweimal die Woche Training oder so voraussetzt und wenn man eben örtlich so zweigeteilt unterwegs ist, dann ist es halt auch ein Kompromiss den man dann trifft. (C, Z. 509-514)

[Einschränkungen sind, Erg. des Verf.] dass man halt regelmäßige Hobbies ein bisschen aufgeben muss (...) Im Normalfall würde ich halt Schwimmen. Ist halt ein bisschen schwierig. Musst halt immer das Zeug mitschleppen überall. Ähm, das kommt ein bisschen zu kurz. (E, Z. 497-508)

Andererseits gibt es aber auch Probanden, die trotz zeitlicher Restriktionen versuchen, an **Vereinsaktivitäten** teilzunehmen. So nennt bspw. Proband L den Besuch der Chorprobe als eine der wenigen Konstanten in seinem sehr mobilen Alltag:

Es- es gibt eigentlich nur eine einzige Regelmäßigkeit und die ist, dass ich am Dienstag abends zur Chorprobe gehe, wenn es eben geht. Die ist in Frankfurt (I: mhm) ähm allerdings auch nicht in dem Viertel wo ich das Büro hab, sondern in nem anderen Viertel und das ist die einzige (...) Konstante in meinem ähm Leben die ich versuche durchzuhalten, das ist gar nicht so leicht also ich schaff vielleicht von vier Chorproben drei wenn ich Glück habe im Monat. (L, Z. 158-164)

Probandin F artikuliert in diesem Kontext die Absicht, sich zukünftig einem Verein anzuschließen, wobei ihre berufliche Tätigkeit jedoch klar Vorrang hat:

D(d)as heißt Ziel ist schon natürlich mir dann Sport oder sonst wie was [am berufsbedingten Nebenwohnsitz, Anm. des Verf.] zu suchen. Ähm::: aber es ist jetzt erst mal so, in den Job erst mal reinzukommen und dann zu schauen, wie die Zeit auch so übrig bleibt. (F, Z. 198ff.)

Der Experte H sieht bereits eine Reaktion der Vereine in Frankfurt. Die zunehmenden Vereinsgrößen (z. B. Turngemeinde Bornheim, kurz TG Bornheim, mit über 30.000 Mitgliedern¹) sowie spezifische Kurs- und Sportangebote zur bloßen Teilnahme ohne aktive Beteiligung am Vereinsleben, interpretiert er als Möglichkeit zur Beteiligung auch von mobilen Bevölkerungsgruppen im Verein (Expertengespräch H, Z. 83ff.). Expertin I, die selbst multilokal lebt, engagiert sich am berufsbedingten Nebenwohnsitz im Rotary-Club und besucht am Nebenwohnsitz auch einen Sportverein (Expertengespräch I, Z. 92ff.). Sie sieht jedoch die Notwendigkeit, das kulturelle Angebot an die An- und Abwesenheitszeiträume der multilokalen Akteure anzupassen:

D.h. die wirklich interessanten [Kultur-, Anm. des Verf.] Angebote müssen in der Woche sein und Premierieren im Theater müssen in der Woche sein und nicht am Sonntag. (Expertengespräch I, Z. 97f.)

Nichtsdestotrotz scheint ein gewisses Risiko zu bestehen, dass das **bürgerliche Engagement** unter der berufsbedingten Multilokalität leidet (insbesondere wenn kein klassischer Erstwohnsitz wie im Fall L vorhanden ist):

I(i)ch bin noch zu keiner Bürgervereinigungsveranstaltung in (stottert Städtenamen) (schnipst mit den Fingern) gegangen. (I: mhm) Das ist einfach ähm also ich bin so typischer Fall von ich bin das Problem: m weißte ich (I lacht) ich beteilige mich halt hier im Quartier überhaupt nicht. (L, Z. 732-736)

Wenn der berufsbedingte Nebenwohnsitz zudem als temporäre Situation begriffen wird (vgl. Kapitel 10. 5. 1), steht dies einem bürgerlichen Engagement häufig zusätzlich im Weg.

Im Umkehrschluss bedeutet die Konzentration der Arbeitszeit auch eine **Konzentration des Privatlebens** (außerhalb des beruflichen Nebenwohnsitzes):

Unter der Woche kann ich Überstunden machen, (...) machste auch, weil du montagsmorgens später kommst, weil du freitagmittags früher abhaust. Und am Wochenende::: ist Familie. (H, Z. 206-208)

Dass die Konzentration des Privaten ebenso herausfordernd sein kann, beschreiben u. a. Proband C und H:

D(d)iese Zeit am Wochenende, da ballt sich dann auch die gesamte ja – Freunde treffen, Partnerschaft, Aktivitäten am Wochenende. Und da muss man schon auch kucken, dass man da allem gerecht werden kann. (C, Z. 439-442)

Es macht es-, also vom Sozialleben her ist das grade so im Wochenendenbereich eigentlich recht intensi:::v, aber (atmet tief) es ist halt klar eingeschränkt, grade wenn du jetzt Freunde spontan treffen willst. Des kannst halt dann nur am Wochenende machen (...) da ist dann aber halt meistens Familienvorrang oder du musst es kombinieren mit der Familie, dann geht das auch ganz gut. Aber du fängst halt nicht an, jetzt abends alleine am Wochenende durch die Kneipen zu ziehn mit Kumpels, ne (...) und nicht alleine mit Kumpels, sondern ähm, machst dann gemeinsam irgendwas etwas mit Familie und Freunden. (H, Z. 657-666)

Die multilokale Lebensweise durch berufsbedingte Multilokalität erfordert häufig ein hohes Maß an **Organisation und Planung**. Das Zeitfenster für die Planung und/oder das Packen muss vom multilokalen Akteur

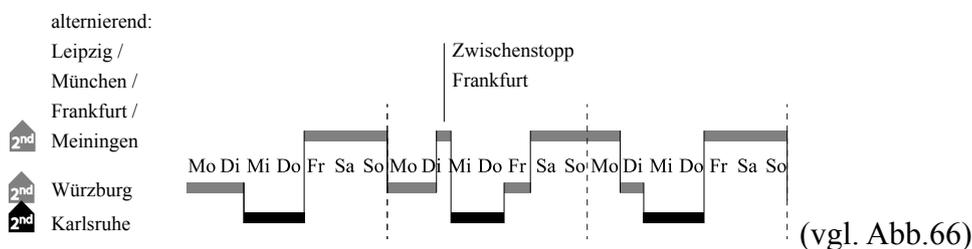
1 Turngemeinde Bornheim 1860 e. V. - Der Vorstand (Hrsg.). *Jahresheft 2019*. Frankfurt-Bornheim 2019, S. 26.

neben der Mobilitätszeit zusätzlich aufgebracht werden. Proband B beschreibt z. B., dass er aufgrund des organisatorischen Aufwandes und Unübersichtlichkeit nur an zwei und nicht an drei Orten Essen aufbewahren möchte - am Hauptwohnsitz und am Arbeitsplatz (und damit nicht am Nebenwohnsitz) (B, Z. 44-47). (vgl. auch 10. 1. 4)

Und das ist das, was ich oft merke am Wochenende, soweit dass ich im Grunde äh viel Reisezeit einplanen muss, die man sonst ja nicht hätte. (K, Z. 529-543)

*E(e)s ist wahnsinnig viel Logistik (...) jeden Tag und also du hast gefragt wo wäschst du deine Wäsche (...) Du musst ja immer zur richtigen Zeit die richtigen Sachen dabei haben. Und das ist (gespielt angestrenzte Stimme) **unglaublich anstrengend**. (L, Z. 697-700)*

Die Probandin E hat, aufgrund des Nichtvorhandenseins eines klassischen Erstwohnsitzes, ein besonderen Bedarf an Planung, da insbesondere die Wochenenden mit den Freunden und Verwandten abgesprochen und koordiniert werden müssen.



I(i)ch habe ja in meinem Kalender auch immer vier Wochen vorgeplant und ich weiß ja ungefähr welche Wochenenden ich wo bin (...). (E, Z. 188-190)

Der mit berufsbedingter Multilokalität einhergehende organisatorische Mehraufwand wird auch von Peter Cachola Schmal, Direktor des Deutschen Architekturmuseums mit eigener multilokaler Erfahrung in seinen ersten Berufsjahren, bestätigt (Expertengespräch Cachola Schmal, Z. 14f.).

Darüber hinaus greifen multilokale Akteure z. T. auf längere Ladenöffnungszeiten oder bspw. Arzttermine am Wochenende, aufgrund eines hohen Zeitaufwandes und häufiger Abwesenheit an der jeweiligen Behausung, zurück bzw. können gewisse Angebote erst gar nicht wahrnehmen.

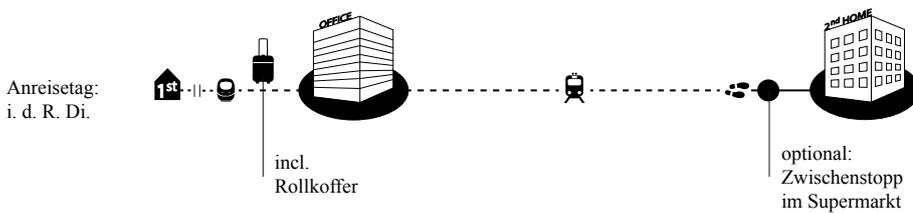
M(m)ein Zahnarzt ist in Köln [Hauptwohnsitz der Probandin, Anm. des Verf.], der eben zum Beispiel auch Samstagstermine vergibt (...). (F, Z. 157f.)

Jetzt noch dieser REWE an der Bockenheimer Warte, der ist ja noch super. Der hat bis 24 Uhr auf, das ist für uns immer sehr gut. Wenn man irgendwie halb 11 noch aus der Vorstellung kommen und noch was schnell brauchen (...). (J, Z. 345-348)

U(u)nd hier gibt's nen neuen Weinladen, also er ist gar nicht neu ich- ich hatte gemerkt dass der gar nicht so neu ist, ich hab mit dem Besitzer gesprochen, der verkauft Whiskey und Wein und der ist da schon seit zwei Jahren und der ist mir nie aufgefallen weil der immer zu hat wenn ich da vorbeikomme, (...). (L, Z. 437-441)

Z. T. werden auch **technische Hilfsmittel** wie eine elektrische Bewässerung der Pflanzen (L, Z. 319f.) als Reaktion auf zeitliche Restriktionen und die temporäre Abwesenheit genannt. Auch der Rückgriff auf digitale Lösungen wie bspw. das digitale Lesen mittels eBook-Reader aufgrund häufigen Reisens und dem Versuch der Gepäckminimierung (H, Z. 605f.), können als Reaktion auf durch berufsbedingte Multilokalität ausgelöste Restriktionen gesehen werden.

Ein weiterer Aspekt, der durch die Verteilung des Alltages auf mehrere Orte entsteht, ist das häufige **Mitführen von Gepäck**. Während einige der Probanden tendenziell versuchen, möglichst wenig Dinge mit sich zu führen, (z. T. auch bestrebt sind grundsätzlich weniger zu besitzen (vgl. L, Z. 224-226)), ist der Rollkoffer oder der große Rucksack insbesondere am An- und Abreisetag vom berufsbedingten Nebenwohnsitz häufig unumgänglich. Auch das Mitführen des Gepäcks bspw. in den Supermarkt am Anreisetag stellt ein mehrfach genanntes Muster dar.



(vgl. z. B. Abb.44)

I(i)ch hab immer n Rollkoffer dabei, ic- es ist furchtbar aber ich hab das wirklich (...). (L, Z. 694f.)

D(d)as ist der Blödmann der mit seinem lauten Rollkoffer morgens um sechs die Straße entlang läuft und ansonsten zum Quartier nichts beiträgt. (L, Z. 680ff.)

[Einschränkungen sind, Erg. des Verf.] dass man halt regelmäßige Hobbies ein bisschen aufgeben muss (...) Im Normalfall würde ich halt Schwimmen. Ist halt ein bisschen schwierig. Musst halt immer das Zeugs mitschleppen überall. Ähm, das kommt ein bisschen zu kurz. (E, Z. 497-508)

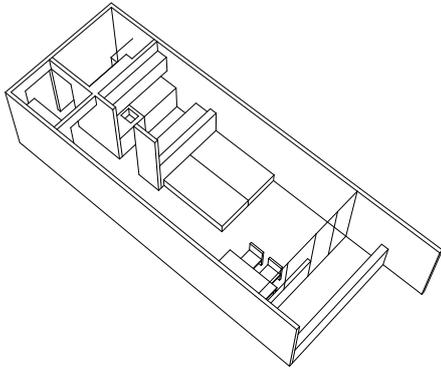
Beruflich induzierte residenzielle Multilokalität wird von einigen Probanden (n. a. Proband H, E und L) als grundsätzlich (körperlich) anstrengend beschrieben:

Weil das Reisen ist schon relativ anstrengend, (...). (H, Z. 777f.)

Also ich glaube dieses Multiorte, dass es gerade- also ich merke das ja auch. Es geht ja irgendwann auf den Körper. (E, Z. 539ff.)

E(e)s ist einfach auch natürlich anstrengend, also körperlich anstrengend (...). (L, Z. 712f.)

Als räumliches Indiz für die insbesondere zeitlichen Restriktionen kann auch die in einigen Fällen sehr spartanische Einrichtung bzw. geringe räumliche Aneignung der Behausung gelesen werden.



(vgl. z. B. Abb.89, Abb.90)

Wenn der berufsbedingte Nebenwohnsitz nur dem Schlafen (C, Z. 19f.) und der Körperpflege dient, können andere (z. B. ästhetische) Belange in den Hintergrund treten.



Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass neben dem organisatorischen Mehraufwand beruflich induzierter residenzieller Multilokalität insbesondere zeitliche Restriktionen mit sich bringt (vgl. auch Reuschke, 2009).

Die Zeit in der Stadt des beruflich induzierten Nebenwohnsitzes ist i. d. R. durch eine Konzentration auf das Arbeiten charakterisiert und geht mit einem geringen Zeitkontingent für private und freizeitliche Aktivitäten einher.

Der erhöhte Organisations- und Planungsaufwand im Kontext berufsbedingter Multilokalität umfasst dabei nicht nur die Zeit am berufsbedingten Nebenwohnsitz, sondern betrifft auch die Aufenthalte an weiteren Wohnsitzen.

 Für eine Multilokalitätsperspektive gilt es, diese Restriktionen zu berücksichtigen und wenn möglich Restriktionen zu minimieren mit der Zielsetzung einer **Erleichterung der Organisation des Alltages**. Während die multilokalen Akteure vermutlich besonders empfänglich für derartige Erleichterungen sind, können und sollen auch monolokale Bürger davon profitieren. Ein Beispiel für eine Erleichterung des Alltages könnte bspw. ein gut funktionierender ÖPNV sein, oder ein dichtes und attraktives Angebot an Sharingangeboten verschiedener Verkehrsmodi (vgl. Expertengespräch I, Z. 105ff.).

Ein möglicher Ansatzpunkt könnten bspw. aber auch digitale Anwendungen (z. B. IuK-Technologien) zur Organisation des multilokalen Alltags darstellen. Dies gilt es detaillierter zu untersuchen.²

2 In dem derzeit laufenden Forschungsprojekt „Daheim unterwegs: informiert und nachhaltig leben und mobil sein“ unter der Leitung von Prof. Dr. Caroline Kramer und Prof. Kerstin Gothe (beide KIT) wird unter anderem diesem Aspekt nachgegangen.

Ein weiterer Ansatz für die Multilokalitätsperspektive, welcher sich aus mehreren Kategorien ableitet, ist die konsequente **Kombination von Funktionalität und Aufenthaltsqualität**. Die Kombination ist dabei auf verschiedenen Maßstabsebenen zu berücksichtigen.

Auf Gebäudeebene gilt es funktionale Orte, wie den Eingangsbereich, die Briefkästen, den Ort der Müllentsorgung oder die Fahrradabstellmöglichkeiten mit Aufenthaltsqualitäten zu kombinieren (siehe auch Kapitel 10. 5. 3).

Auf Ebene des Quartiers sind funktionale Orte, wie die der Nahversorgung oder der Mobilität mit öffentlichem Raum und entsprechender Verweilqualität zu kombinieren (siehe Kapitel 10. 1. 3).

Auf gesamtstädtischer Ebene sind zentrale Mobilitätsorte bspw. wichtige funktionale Orte, welche mit einer Aufenthaltsqualität kombiniert werden sollten (siehe Kapitel 10. 1. 2; 10. 3. 3).

Dadurch kann den zeitlichen Restriktionen Rechnung getragen werden. Der **funktionale Grund** bietet den multilokalen Akteuren den Anlass. Die **vorgefundene Qualität** regt in einem zweiten Schritt zum dortigen Aufenthalt an bzw. gestaltet zumindest den ohnehin notwendigen Aufenthalt attraktiver und qualitätsvoller.

10. 3. HAUPTKATEGORIE C: STANDORTWAHL DES NEBENWOHNSITZES

Die Hauptkategorie C gliedert sich in drei Unterkategorien:

- Die Standortwahl des Nebenwohnsitzes:
- (1) Auf Stadtebene
 - (2) Auf Quartiersebene und dessen Lage
 - (3) Und die Rolle des Arbeitsplatzes

10. 3. 1. Stadtebene

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie Standortwahl auf Stadtebene umfasst Äußerungen, welche eine bewusste Entscheidung bzw. externe Gründe für die jeweilige Stadt zum Arbeiten nahelegen.

Z. B. wenn ein Proband bewusst in Stadt X nach einem Arbeitsplatz gesucht hat.

Die Kategorie umfasst nicht: Die Standortwahl des berufsbedingten Nebenwohnsitzes innerhalb der jeweiligen Stadt.

Die Standortwahl auf Stadtebene ist (erwartungsgemäß) maßgeblich durch den **Arbeitsplatz** beeinflusst. Das heißt, es erfolgt i. d. R. keine bewusste Entscheidung für die jeweilige Stadt. Z. B. beschreibt Proband A, dass der Bürostandort und der damit verbundene Zweitwohnsitz ausschließlich auf den Büropartner und dessen Herkunft zurückzuführen ist (A, Z. 73f.). Proband B schildert, dass der Standort nur aufgrund des Arbeitsplatzes gewählt wurde und darüber hinaus die Absicht besteht, diesen schnellstmöglich wieder zu wechseln (B, Z. 66f.). Auch Proband L und J schildern die starke Abhängigkeit zwischen Bürostandort und Wahl der Stadt:

D(d)a interessierte mich erst mal die Stadt als Stadt überhaupt nicht (...). (L, Z. 112)

[...]

M(m)ein Herz hing auch nie an Frankfurt [Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, Anm. des Verf.]. (L, Z. 866)

[Weil ich, Erg. des Verf.] in Frankfurt einfach einen besseren Job bekommen habe als ich ihn in München hatte. Genau, der einzige Grund hierher zu kommen war eigentlich der Job. (J, Z. 7ff.)

Die Experten Kolja Müller und Markus Radermacher (beide Stadt Frankfurt) dürften sich hier bestätigt fühlen:

Nach Ansicht von Herrn Müller richtet sich die Multilokalität nicht nach der Örtlichkeit, sondern lediglich nach der Arbeit oder dem spezifischen Projekt und weist damit für die Lokalpolitik wenig Relevanz auf. Der Multilokale „folgt seiner Arbeit“ und entscheidet sich nicht bewusst oder gezielt für eine Stadt. (Expertengespräch Müller, Z. 50-53)

Er sieht sich häufig mit dem Vorwurf konfrontiert Stadtplanung nur für mobile, temporäre Bewohner (z. B. Wochenendpendler) zu betreiben, welche kein bürgerliches Engagement aufweisen und nur berufsbedingt in der Stadt weilen. (Expertengespräch Radermacher, Z. 15-18)

Ein weiterer naheliegender Aspekt ist die **Erreichbarkeit einer Stadt** für den multilokalen Akteur (vgl.

auch Kapitel 10. 2. Hauptkategorie B: Restriktionen)

A(a) nsonsten liegt Frankfurt natürlich perfekt [Lage beschreibend, Anm. des Verf.], im ICE-Netz, (...). (L, Z. 744f.)

Ich bin davon auch (...) angewiesen an diesem Hub zu sein was ICEs und eben auch F- notfalls dann Flüge angeht. (L, Z. 858f.)

Die „physische Erreichbarkeit“ einer Stadt wird auch von Markus Radermacher, Leitender Baudirektor der Stadt Frankfurt am Main, als wichtiges Kriterium angesehen (Expertengespräch Radermacher, Z. 62).

Die Einbindung des Hauptbahnhofs in das Bewegungsmuster am berufsbedingten Nebenwohnsitz in Fall J unterstreicht diese Bedeutung und setzt sogleich das Vorhandenseins eines solchen überregional bedeutenden Mobilitätsort am Nebenwohnsitz voraus.



Die Erreichbarkeit der Gesamtstadt ist dabei eng verknüpft mit der Erschließungsgunst auf Quartiersebene im darauffolgenden Kapitel.

Dass die Arbeitnehmer nicht ganz willenlos der Arbeit folgen, wird in den folgenden Zitaten deutlich. Insbesondere bei steigender Qualifikation des Arbeitnehmers, werden z. T. klare Anforderungen hinsichtlich **Attraktivität** an eine Stadt gestellt:

E(e) in bisschen auch wirklich, ob die Stadt mir jetzt attraktiv genug wäre. Es gäbe Städte, da würde ich nicht hingehen. (K, Z. 703ff.)

Gefällt mir auch, ähm war unter anderem auch ein Grund hier her zu wechseln, noch mal in einer großen Stadt zu wohnen. (M, Z. 55ff.)

Proband H vermisst gewisse Qualitäten in der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes und vergleicht diese mit seinem derzeitigen Hauptwohnsitz. Die fehlenden Qualitäten führen zum Aufrechterhalten der residenziellen Multilokalität und verhindern eine dauerhafte Migration:

D(d) as ist vielleicht der Grund, warum wir nicht hierhin gezogen sind. Wenn das jetzt irgendeinen Job wär (...) vielleicht mh in Konstanz oder in Stralsund, dann würd man sagen, so anstatt Berlin, Großstadt, gehn wir aufs Land. Haste da andere Qualitäten, ist zwar nicht Großstadt, aber vielleicht en Haus, vielleicht einfach mehr Platz, mehr Grün. Aber Frankfurt ist teurer als Berlin (...) ähm (...) ist weniger interessant. (...) Es hat eigentlich nur, es hat keine Vorteile zu bieten als Stadt für mich. (H, Z. 227-233)

Insgesamt lassen die Aussagen der multilokalen Akteure vermuten, dass auch für eine mobile, nicht ständig anwesende Gruppe an Arbeitnehmern **weiche Standortfaktoren** von Bedeutung sind. Dies relativiert die zuvor geschilderte Ansicht der beiden genannten Experten, dass lediglich das bloße Arbeitsangebot für beruflich induzierte residenzielle Multilokalität entscheidend sei.

Inwiefern von multilokalen Akteuren die Attraktivität einer Stadt anders bewertet wird als von monolokalen Bürgern, liegen bislang keine belastbaren Aussagen vor. Grundsätzlich scheint es hier sowohl für sesshafte als auch multilokale Akteure aber keinen erkennbaren Unterschied hinsichtlich der (subjektiven) Attraktivität eines Ortes bzw. der Gestaltung eines (öffentlichen) Stadtraumes zu geben.

Gestalteter öffentlicher Raum der gut ist, genügt auch diesen [multilokalen, Anm. des Verf.] Anforderungen. (Expertengespräch Radermacher, Z. 72)

„Wir glauben, dass wenn ein Ort für Heimische ein guter Ort ist, wenn sie sich dort wohlfühlen, dann ist es auch für Fremde ein schöner Ort, ein guter Ort. [...] Wir versuchen das für die lokale Bevölkerung vernünftig zu machen und die anderen können sich dann da einklinken.“

(Marie-Therese Obresek (Landschaftsplanerin) - Vortrag AKBW, min 32:00¹)

Eine weiteres Muster ist das vereinzelte Anknüpfen der Probanden an frühere Ortskenntnis (bspw. aus Kindheit oder Studium). Diese bereits **vorhandene Ortskenntnis** beeinflusst in positiver Weise die Entscheidung für den beruflichen Standort bzw. die Abwägung zur residenziellen Multilokalität:

W(w)arum ich mich für Karlsruhe [Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, Anm. des Verf.] entschieden habe – (...) weil meine Familie hier herkommt, ich auch hier groß geworden bin. Das erleichtert halt schon mal einiges. (F, Z. 24-28)

Ja, also ein - der Hauptgrund warum das hier mein Zweitwohnsitz ist, ist ähm mein alter Kumpel den ich schon lange kenne bei dem ich hier jetzt auch wohne – in der WG. Deshalb schätze ich am meisten auch ihn hier und das Zusammentreffen abends mit ihm und die Gespräche.

[...] ansonsten ja klar Heidelberg kenne ich. Ich habe hier zwei Jahre studiert. Ich kenne auch die Gegend hier gut, (...). (C, Z. 161-169)

Darüber hinaus kann das Angebot an geeigneten Wohnformen selbst ein Standortkriterium sein. So hält bspw. Anke Karmann-Wössner, Leiterin des Stadtplanungsamtes in Karlsruhe, das geringe Angebot an kurzfristigen und temporären Wohnformen in Karlsruhe für einen echten Nachteil der **Stadt im Wettbewerb** um Absolventen, Berufseinsteiger sowie andere multilokale Akteure wie bspw. Gastprofessoren (Expertengespräch Karmann-Wössner, Z. 57ff.).

Generell macht es, so Peter Cachola Schmal, Direktor des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt am Main, ein entspannter **Wohnungsmarkt** auch Multilokalen leichter passenden Wohnraum für sich zu finden, was mitunter ein entscheidender Standortfaktor sein kann. Er macht dies am Beispiel Darmstadt-München fest. Beide Städte werben um Arbeitnehmer in der Chemie- und Pharmabranche mit vergleichbaren Arbeitsplätzen, wobei Darmstadt, aufgrund der angespannten Wohnraumsituation in München, derzeit, so Cachola Schmal, einen Wettbewerbsvorteil genießt (Expertengespräch Cachola Schmal, Z. 92ff.).

Die Experten Kolja Müller und Peter Cachola Schmal (beide Stadt Frankfurt am Main) beschreiben eine zunehmende Exklusion von (multilokalen) Studenten vom lokalen Wohnungsmarkt. Vermeintliche Studen-

¹ Vortrag im Rahmen der 12. landesweiten Tagung der Architektinnen Baden-Württemberg „zuhaus-unterwegs“ am 29.09.2017. Video verfügbar unter: <https://www.akbw.de/wir-ueber-uns/gremien/erfahrungsaustausche/architektinnen/12-landesweite-tagung-der-architektinnen-baden-wuerttemberg.html>, letzter Zugriff: 28.08.2019

tenwohnheime zielen vielmehr auf besserverdienende multilokale Akteure ab und müssten eher als Serviced Apartments oder Boardinghäuser betitelt werden. Die finanzkräftigeren, multilokalen Berufstätigen verdrängen, durch ihre Bereitschaft z. T. sehr hohe Quadratmeterpreise an Miete zu zahlen, die Studierenden vom Markt, da sie als Zielgruppe für die Investoren attraktiver sind (Expertengespräch Cachola Schmal, Z. 73f; Müller, Z. 33). Der Standort Frankfurt am Main wird dadurch für Studierende weniger attraktiv, was in der Konsequenz zu sinkenden Studierendenzahlen und weniger Erstkontakten mit der Stadt führen könnte und sich damit zu einem späteren Zeitpunkt auch negativ auf den Abwägungsprozess hinsichtlich einer berufsbedingten Multilokalität auswirken könnte (durch fehlende vorhandene Ortskenntnis).

Markus Radermacher, Leitender Baudirektor der Stadt Frankfurt am Main, betont darüber hinaus die Wichtigkeit eines diversen Wohnungsmarktes, der sich „dem [gesellschaftlichen, Anm. des Verf.] Wandel nicht entzogen hat“. Arbeitnehmern muss es möglich sein, „in die Stadt zu kommen, möglicherweise zu bleiben aber auch wieder wechseln zu können“ (Expertengespräch Radermacher, Z. 54-58), was u. a. schnell und flexibel verfügbare Wohnangebote bedingt (ebd., Z. 76).



Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Arbeitsplatz erwartungsgemäß eine zentrale Rolle in der Standortwahl einnimmt, da explizit beruflich bedingte residenzielle Multilokalität untersucht wird.

Bemerkenswert ist die Erkenntnis, dass mit steigender Qualifikation der Arbeitnehmer **Attraktivität und Erschließungsgunst** der Stadt von zunehmender Bedeutung zu sein scheinen und bereits vorliegende **Ortskenntnisse** sich bei den Akteuren positiv auf die Standortwahl auswirken können. Der Standort ist für den Akteur dadurch berechenbarer und besser einzuschätzen. Außerdem kann gegebenenfalls vom multilokalen Akteur auf vorhandene soziale Kontakte aufgebaut werden.

Diese Beobachtungen folgen der Logik von Multilokalität als rationale Strategie (vgl. Weichhart, 2009), wodurch sich z. B. für Universitätsstädte ein Standortvorteil ergibt, da durch die Ausbildung viele Personen mit der Stadt in Berührung kommen und Ortskenntnisse aufgebaut werden, auf die zu einem späteren Zeitpunkt zurückgegriffen werden kann.



Das Anknüpfen an vorhandene Ortskenntnis der multilokalen Akteure könnte ein weiterer Aspekt der Multilokalitätsperspektive darstellen. Wenn bspw. durch Bildungseinrichtungen, aber auch durch Messen oder Tagungen ein Erstkontakt mit der Stadt stattgefunden hat, könnte dies die Standortwahl für beruflich induzierte residenzielle Multilokalität zu einem späteren Zeitpunkt positiv beeinflussen. Eine gute Erreichbarkeit der Stadt (mit verschiedenen Verkehrsmodi) wäre dabei sowohl für einen Erstkontakt als auch für eine etwaige darauffolgende berufsbedingte Multilokalität von Vorteil.

Darüber hinaus kann ein entspannter und vielseitiger Wohnungsmarkt ein entscheidender Standortfaktor darstellen. Für eine Multilokalitätsperspektive gilt es somit den Wohnungsmarkt ggf. zu diversifizieren und geeignete Wohnangebote für verschiedene Formen der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität vorzuhalten (siehe ausführlicher in Kapitel 12. 1).

10. 3. 2. Quartiersebene und dessen Lage

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie Standortwahl des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, hinsichtlich Quartier und dessen Lage, umfasst sämtliche Aspekte, die bezüglich der Verortung des Nebenwohnsitzes, innerhalb der jeweiligen Stadt genannt werden.

Z. B. spezifische Mobilitätsangebote oder gewünschte Grünraumqualitäten am Nebenwohnsitz.

Die Kategorie umfasst nicht: Wohnraum- und Wohnstandortentscheidungen, welche extern, bspw. von dem Arbeitgeber, vorgegeben werden.

Da die multilokale Lebenssituation häufig ohnehin viel Mobilitätszeit mit sich bringt (vgl. Kapitel 10. 1. 1), ist es nicht verwunderlich, dass die Probanden innerhalb der Stadt des beruflichen Nebenwohnsitzes nach Möglichkeit lange Wege zu meiden versuchen.

Auch Peter Cachola Schmal, Direktor des Architekturmuseums in Frankfurt, teilt diese Ansicht. Während er gerne das Umland von Städten bei der Frage nach bezahlbarem Wohnraum stärker in die Pflicht nehmen würde, steht für ihn außer Frage, dass der Multilokale in die Innenstadt „muss [...] weil er ohnehin schon viel unterwegs ist“ (Expertengespräch Cachola Schmal, Z. 96ff.).

Hinsichtlich der Standortwahl für den berufsbedingten Nebenwohnsitz können dabei drei zentrale Verortungsmuster differenziert werden:

- (a) der berufsbedingte Nebenwohnsitz wird strategisch in die Wegkette zwischen Mobilitätsort und Arbeitsplatz lokalisiert
- (b) der berufsbedingte Nebenwohnsitz wird in räumlicher Nähe zum Arbeitsplatz verortet
- (c) der berufsbedingte Nebenwohnsitz wird in räumlicher Nähe zum Mobilitätsort verortet

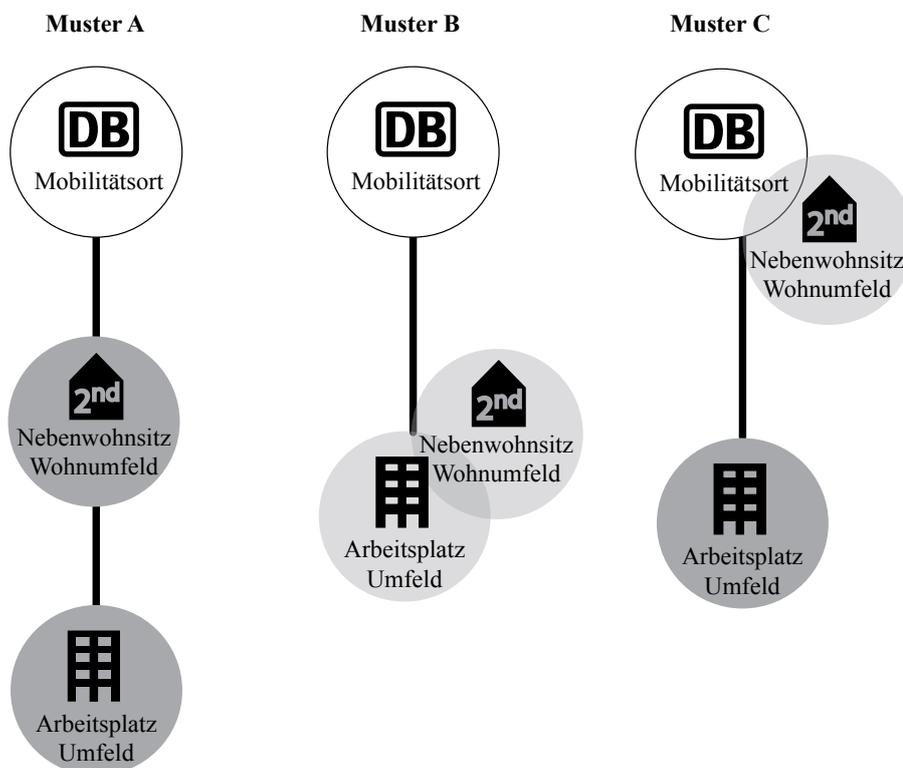


Abb.170

Abb.170 Muster der Verortung des beruflichen Nebenwohnsitzes innerhalb der Stadt (Der Mobilitätsort muss dabei nicht dem (Haupt-)Bahnhof entsprechen.)

Muster A: Wegkette

Der berufsbedingte Nebenwohnsitz wird hier strategisch zwischen Mobilitätsort (bspw. dem Hauptbahnhof als Ort des Ankommens in der Stadt) und dem Arbeitsort gelegt. Dadurch können zusätzlich Wege vermieden werden und das Gepäck kann bei Bedarf auf dem Weg zur Arbeit am Nebenwohnsitz abgelegt werden.¹

Eigentlich liegt sie [die Wohnung, Anm. des Verf.] perfekt zwischen (...) Bahnhof und [Arbeitsort] (...). (E, Z. 464-467)

Oder wenn der [Arbeitgeber, Anm. des Verf.] jetzt weiter weg vom Bahnhof gewohnt hätte, dass ich sozusagen dann zwischen Bahnhof und dem Arbeitgeber gewohnt hätte. (F, Z. 180-182)

Muster B: Arbeitsplatznähe

Hier folgt der berufsbedingte Nebenwohnsitz der Lage des Arbeitsplatzes. Dadurch entstehen innerhalb der Stadt des Nebenwohnsitzes kurze Wege, da der Mobilitätsort als weiterer wichtiger Punkt (vgl. Kapitel 10. 1. 2) nur bei An- und Abreise aufgesucht werden muss. Dieses Muster setzt eine gewisse Mischnutzung im Quartier des Arbeitsplatzes voraus.

Also wo ich mir die Wohnung angekuckt habe bin ich jetzt natürlich nicht so blöd und kuck also, also, ich kuck schon danach, dass ich dann relativ schnell auf Arbeit bin, genau. Das war schon ein Ausschlag gebender P... Es ist ja jetzt auch nicht die schickste Ecke jetzt hier. (J, Z. 213ff.)

*M(m)ein Vorteil ist es jetzt - die Arbeitsstelle ist sehr nahe auch am Bahnhof gelegen ist, (F, Z. 105f.)
[...]*

deswegen war es mir wichtig, dass ich zum Beispiel bei meinem Arbeitgeber in der Nähe wohne. (F, Z. 179-180)

[...]

Dann kam jetzt Karlsruhe [Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitz, Anm. des Verf.] und da war es jetzt eigentlich am Schluss gab es drei verschiedene Möglichkeiten. Es gab eine Möglichkeit, dass ich eben zu meiner Omi vorübergehend mal ziehe ähm, wo ich eben auch eine gewisse Pendelstrecke in Angriff- in Kauf nehmen muss- müsste. Es gab die Möglichkeit, dass ich mir- in eine eigene Wohnung ziehe, oder in eine WG. Ähm, ich hatte dann erst mal angefangen mit WG zu suchen. (F, Z. 608ff.)

I(i)ch hab, in der Nähe von [Arbeitsplatz], ähm (...) am Anfang gleichzeitig Hotel oder, oder ne Wohnung gesucht. (I, Z. 297f.)

Als eine extreme Form des Musters B kann das Übernachten in den Büroräumlichkeiten selbst (vgl. Fall A) gesehen werden.

Muster C: Mobilitätsortnähe

Insbesondere bei wenigen Übernachtungen am berufsbedingten Nebenwohnsitz macht es Sinn, die Veror-

¹ Das Muster der Wegkette kann bei Proband E, I und L auch auf regionaler Maßstabsebene bzw. hinsichtlich der Organisation des mobilen Alltages beobachtet werden: „D(d)as ist der Vorteil des Freiberuflers, also ich kann ja dann auch einfach sagen ich (atmet ein) nach der Sitzung um 17h mach ich für heute Schluss und dann bleib ich halt vor Ort kombinier das wieder am nächsten Tag dann mit dem nächsten Schritt,“ (L, Z. 197-200)

tung des Nebenwohnsitzes hinsichtlich einer Optimierung des An- und Abreisetages vorzunehmen.

Wie gesagt, ich bin nahe zum Hauptbahnhof, das ist immer wichtig, (...). (J, Z. 196f.)

V(v)on der Lage her, sollte ein idealer Zweitwohnsitz, vor allen Dingen der Zweitwohnsitz, so gelegen sein, dass ich meine Reise an den Erstwohnsitz ohne größere Umstände unternehmen kann. Schätze ich zum Beispiel hier, die Straßenbahnhaltestelle ist direkt vor der Tür ist und ich bin schnell beim Bahnhof, wenn ich mit dem Zug fahren möchte. (M, Z. 507-512)

A(a)ansonsten ist hier natürlich der Hauptbahnhof auch relativ in der Nähe, man ist gut angebunden. (C, Z. 173f.)

Die drei Muster sind dabei nicht trennscharf und es kommt z. T. zur Überlagerung wie bspw. von Proband J artikuliert:

E(e)s musste schnell auf Arbeit gehen und schnell am Hauptbahnhof sein. Das war das Kriterium. (J, Z. 222f.)

Grundsätzlich kann die **Erreichbarkeit des berufsbedingten Nebenwohnsitzes** als zentrales Kriterium für die Standortwahl identifiziert werden.

Also die Wohnung sollte (...) Also das erste ist wahrscheinlich, dass sie (...) bequem zu erreichen ist vom Büro aus. Vom Büro oder von den Verkehrsmitteln wie die Bahn. (H, Z. 535ff.)

N(n)atürlich irgendwie verkehrsgünstig gelegen sein, dass man, gerade wenn man n Zweitwohnsitz hat, man schnell öffentliche Verkehrsmittel erreicht. (K, Z. 563ff.)

Also ich hab die Straßenbahn direkt vor der Tür und die U-Bahn das ist alles nah, also das ist von der Infrastruktur wirklich gut. (K, Z. 360f.)

Bei den Probanden die den privaten PKW für die Fahrt zum Nebenwohnsitz bzw. in der Stadt des Nebenwohnsitzes nutzen, wurde das Vorhandensein einer guten (möglichst privaten) Parkmöglichkeit betont.

Parkplatz ganz wichtig, dass ich da nicht nach der Arbeit noch überall rumfahren muss, und einen Parkplatz suchen muss. (I, Z. 400f.)

Äh ein idealer Zweitwohnsitz sollte eine Parkmöglichkeit haben (...). (M, Z. 503ff.)

Im Falle der privaten PKW-Nutzung entfällt generell der Fixpunkt ‚Mobilitätsort‘ in der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes. Da grundsätzlich die Nutzung des privaten PKWs (unter Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit) in der Stadt als nicht wünschenswert und zukunftsfähig eingestuft wird, soll auf diesen Aspekt im Weiteren nicht näher eingegangen werden und vielmehr die besondere Bedeutung der zentralen Mobilitätsorte (wie bspw. einem Haupt- oder Busbahnhof) bei beruflich induzierter residenzieller Multilokalität herausgestellt werden.

Die Fallstudien A Geb. und B Geb. sind beides Apartmentgebäude, die eine große Anzahl an Stellplätzen aufweisen. Dies ist unter anderem der Tatsache geschuldet, dass es sich in beiden Fällen um eine Konversion eines früheren Bürogebäudes handelt, welches zum Zeitpunkt der ursprünglichen Erbauung Stellplätze

nach der damaligen örtlichen Stellplatzsatzung nachzuweisen hatte. Die Stellplätze blieben auch nach dem Umbau zum Apartmentgebäude in beiden Fällen erhalten. (Häufig verhindern zu geringe Geschosshöhen in Tiefgaragen eine anderweitige Nutzung.)

Das Fallbeispiel D Geb. (ebenfalls ein Apartmentgebäude) weist hingegen keine eigenen Stellplätze auf, da das (ebenfalls umgenutzte) Gebäude vermutlich vor Verabschiedung einer Stellplatzsatzung der Stadt errichtet wurde. Das Nicht-Vorhandensein der Stellplätze scheint dem Betrieb als Apartmentgebäude jedoch aufgrund der guten ÖPNV-Anbindung nicht im Wege zu stehen. Es hat dabei sogar die finanzkräftigste Zielgruppe und die teuersten Gesamtmieten im Sample.

Die Nähe zum Arbeitsplatz oder zu Mobilitätsorten stellen in erster Linie pragmatische und funktionale Gründe dar. Hinzu kommen generelle Verfügbarkeit einer geeigneten Behausung (L, Z. 97; K, Z. 83) sowie die dafür anfallenden Kosten (vgl. Kapitel 10. 5).

Wünschenswerte Faktoren wie Lebendigkeit und Zentralität des Quartiers werden gegen die funktionalen Gründe abgewogen. Sie werden von den Probanden aber dennoch klar artikuliert:

Die Lage finde ich sehr wichtig, wenn man als zweite Hauptsitz, weil man kommt abends zu Hause man möchte nicht in eine anonyme Wohnung wohnen jetzt oder es muss jetzt nicht komplett außerhalb. Das finde ich unschön, weil man wird sich ein bisschen alleine fühlen, das muss schon finde ich optimal, wenn die Wohnung in Innenstadt ist, so hat man ein bisschen... kann man ein bisschen leben. (G, Z. 398-404)

E(e)igentlich viel eher wichtig, dass (...) nen lebendiger Stadtteil, wo ich dann ja auch wieder als Pendler nicht zu beitrage (...). (H, Z. 647f.)

Nicht explizit [bewusst entschieden, Anm. des Verf.], aber natürlich hatte ich mich so ein bisschen erkundigt, welcher Stadtteil ist da denn schön. (K, Z. 272f.)

W(w)ir wollten gerne hier in Sachsenhausen bleiben, zum einen, weil's uns gefallen hat, und weil es eben von der Verkehrsanbindung nach [Stadt Arbeitsplatz] relativ günstig ist (...). (M, Z. 175ff.)

Nicht zuletzt kann auch die Standortentscheidung auf Quartiersebene in Abhängigkeit zum Hauptwohnsitz stehen (vgl. Abb.171):

Das ist jetzt ne besondere Situation für uns, die wir hier sozusagen aus der grünen Hölle [Stadt Hauptwohnsitz] kommen und wir mal in die Stadt wollen. Für mich wär's jetzt kein Ziel gewesen, nach [Name Vorort] zu ziehen, weil's da so schön Grün ist. (M, Z. 495-498)



Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass pragmatische und strategische Gründe in vielen Fällen die weichen Standortfaktoren bei der Verortung des berufsbedingten Nebenwohnsitzes überwiegen.

Die drei identifizierten Verortungsmuster zeigen zudem die Zentralität des Arbeitsplatzes und die Wichtigkeit zentraler Mobilitätsorte als relevante Fixpunkte für eine Standortwahl des berufsbedingten Nebenwohnsitzes. Darüber hinaus ist die Erreichbarkeit des beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzes (in Abhängigkeit des jeweiligen Verkehrsmittel) ein zentrales Standortkriterium.



Für die Multilokalitätsperspektive können zunächst die Verortungsmuster gezielt für eine strategische Planung nutzbar gemacht werden (vgl. Fall B Geb. / siehe auch Kapitel 10. 3. 3), um potenzielle berufsbedingte Nebenwohnsitze gezielt zu verorten, bzw. bei der Planung Präferenzen zu antizipieren.

Des Weiteren ist, aufgrund der sehr strategischen Herangehensweise der beruflich bedingten multilokalen Akteure, die Vereinbarkeit sowohl pragmatischer als auch weicher Standortfaktoren erstrebenswert.

Eine strategische Verortung mit einhergehenden urbanen Qualitäten auf Quartiersebene kann unter Umständen eine längere Verweildauer sowie stärkere räumlichen Interaktion der multilokalen Akteure im Quartier stimulieren.

Pendlerverflechtungen sollten des Weiteren auf kommunaler Ebene analysiert werden, um auch hinsichtlich der Erreichbarkeit präferierte Standorte für beruflich induzierte städtische Nebenwohnsitze zu identifizieren.

10. 3. 3. Rolle des Arbeitsplatzes

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie Standortwahl des berufsbedingten Nebenwohnsitzes und die Rolle des Arbeitsplatzes, umfasst die Beeinflussung der Standortwahl durch die räumliche Verortung des Arbeitsplatzes.

Z. B. der Verzicht auf Grünraum am berufsbedingten Nebenwohnsitz, weil dieser am Arbeitsplatz bereits vorhanden ist.

Die Kategorie umfasst nicht: das etwaige Bereithalten oder Zurverfügungstellen des Nebenwohnsitzes durch den Arbeitgeber oder das Auftreten des Arbeitgebers als Mieter der Behausung.

Neben den organisatorischen und vertraglichen Rahmenbedingungen mit dem Arbeitgeber (vgl. 10. 5. 5) kann auch die **räumliche Verortung des Arbeitsplatzes** in der Stadt die berufsbedingte Multilokalität beeinflussen und Konsequenzen für die Standortwahl des beruflich induzierten Nebenwohnsitzes haben. Im Folgenden soll der Einfluss des Arbeitsplatzes und dessen Umfeld auf die Standortwahl bzw. Standortkriterien für den berufsbedingten Nebenwohnsitz eingegangen werden.

Wie bereits in Kapitel 10. 1. 2 erläutert, findet häufig eine Konzentration auf das Arbeiten in der Stadt des Nebenwohnsitzes statt, was zugleich die Aufenthaltszeiten am Arbeitsort beeinflusst (vgl. auch 10. 2). Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass der Aufenthalt am Nebenwohnsitz zeitlich stark limitiert ist.

W(w)enn ich jetzt, ich sage mal arbeiten bin, bin ich dann meistens doch auch relativ gesehen, dann habe ich längere Arbeitstage, wenn ich hier in Weinheim [Arbeitsort] bin, als wenn ich in Rosenheim [Hauptwohnsitz] im Homeoffice bin, (...). (C, Z. 101-104)

Auch Proband B beschreibt, dass er sich am Arbeitsort überwiegend am Arbeitsplatz aufhält. Er kann dort auf Kühlschrank und Mikrowelle zugreifen. Er versucht am Hauptwohnsitz Vorzukochen und Essen zum Aufwärmen mitzubringen. Am Nebenwohnsitz isst Proband B hingegen nicht. Am Arbeitsplatz nutzt er darüber hinaus eine Kleiderstange um Wechselkleidung aufzubewahren. Am Nebenwohnsitz bewahrt Proband B hingegen keine privaten Gegenstände auf und ist bestrebt den dortigen Aufenthalt auf ein Minimum zu reduzieren (B, Z. 19ff.). Dieser Bedeutungsgewinn des Arbeitsplatzes hinsichtlich privater Tätigkeiten bedeutet im Umkehrschluss einen Bedeutungsverlust an anderer Stelle (im Fall B der berufsbedingte Nebenwohnsitz, welcher an Bedeutung verliert).

Auch Experte D schildert den Bedeutungsverlust des Nebenwohnsitzes zugunsten des Arbeitsplatzes:

Bin in aller Regel spät abends zum Schlafen hingegangen und früh morgens wieder raus. (Experte D, Z. 68f.)

Das heißt ich habe dann entweder auf der Baustelle gegessen, dann abends noch mit anderen Kollegen die auch da waren oder wird sind dann essen gegangen. Ich bin aber ehrlich gesagt nie einkaufen gegangen und habe mir dann zuhause etwas gekocht. (Experte D, Z. 60-63)

Grundsätzlich kann von einem starken wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis zwischen Arbeitsplatz und dessen städtischem Umfeld sowie dem Nebenwohnsitz und dessen Wohnumfeld ausgegangen werden (vgl. Abb.171).

D(d)as [die Lage des berufsbedingten Nebenwohnsitz, Anm. des Verf.] ist sozusagen ganz klar nur in Abhängigkeit von der Frankfurter, von dem Frankfurter Bürostandort (...) zu ähm zu verstehen (...). (L, Z. 826ff.)

I(i)ch bin sozusagen auch nicht, also hier im Quartier [des Nebenwohnsitzes, Anm. des Verf.] gar nicht so viel zu Hause wie in diesem (...) Quartier wo mein Büro ist und da besorg ich eigentlich, da bring ich meine Sachen zum Schuster, meine Schuhe zum Schuster, meine Sachen zur Wäscherei wenns sein muss, meine, da kauf ich ein. (L, Z. 145-149)

I(i)ch geh mittags essen, während dem Arbeiten (...) beim Arbeiten, und mach das auch wahrscheinlich weil ich eben hier dann alleine wohne, [...] Aber das mach ich dann nicht noch abends. (H, Z. 568-573)

W(w)enn ich irgendwie wo ausgehe oder was essen gehe, dann ist es meistens im [Viertel des Arbeitsplatzes, Anm. des Verf.]. (J, Z. 240f.)

Die am Arbeitsplatz stattfindenden Interaktionen (vgl. auch Kapitel 10. 1. 4) finden in der Konsequenz nicht am berufsbedingten Nebenwohnsitz statt. D.h. bspw. wenn am Arbeitsplatz ein vielseitiges gastronomisches Angebot vorhanden ist und entsprechend vom Probanden genutzt wird, legt er vermutlich am Nebenwohnsitz auf diesen Aspekt entsprechend weniger Wert. Dasselbe gilt für Dienstleistungen oder Naherholung.

Anhand der Fallstudie B Geb., das Lyonerviertel in Frankfurt am Main, wird noch ein weiterer Aspekt deutlich: beruflich induzierte residenzielle Multilokalität als **strategischer Baustein der Stadtentwicklung**. Der monofunktionale Bürostandort (zuvor Bürostadt Niederrad) kämpfte mit zunehmendem Leerstand, sodass ein Sanierungskonzept seitens der Stadt veranlasst wurde. Um das Viertel auf lange Sicht zu beleben, soll es zu einem urbanen mischgenutzten Viertel transformiert werden (vgl. Fall B Geb.). In diesem Transformationsprozess kommt gewerblichen Wohnformen, Boardinghäusern und damit einhergehenden berufsbedingten Nebenwohnsitzen eine zentrale Rolle zu. Ihnen wird eine Pionierrolle zugesprochen, um die Monofunktionalität aufzubrechen bevor klassische Wohnformen in das Viertel integriert werden. Dieser strategische Ansatz macht sich die Zentralität des Arbeitsplatzes bei berufsbedingter residenzieller Multilokalität zu eigen und attestiert den Nebenwohnsitzen zugleich eine positive und belebende Wirkung auf sein räumliches Umfeld.

Eine ähnliche Strategie wird auch von der Stadt Karlsruhe bei der Überarbeitung des Bebauungsplans des Technologieparks Karlsruhe (TPK) verfolgt (vgl. Abb.169). Durch die Integration eines Boardinghauses am TPK, verspricht sich die Stadt eine **Belebung** des Areals und eine damit verbundene Attraktivitätssteigerung (Expertengespräch Karmann-Wössner, Z. 46f.). Den dort ansässigen IT-Unternehmen wird eine große Nachfrage nach kurzfristigem Wohnraum zugeschrieben und die Stadt erhofft sich Synergien mit dem angrenzenden Universitätscampus (ebd., Z. 44-46).



Im Kontext von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität kommt dem Arbeitsplatz und dessen Umfeld eine zentrale Bedeutung zu. Die Standortofferten des Arbeitsplatzes können dabei die des Wohnumfeldes am berufsbedingten Nebenwohnsitz komplementieren bzw. ergänzen.

Dieses Abhängigkeitsverhältnis von Arbeitsplatz und Nebenwohnsitz sollte wiederum nicht isoliert betrachtet werden, sondern muss im Zusammenspiel mit den zentralen Mobilitätsorten¹ sowie den weiteren Orten, über welche sich die berufsbedingte Multilokalität erstreckt (häufig dem Hauptwohnsitz), gesehen werden. Die ergänzenden Standortofferten (Weichhart, 2009) können dabei auf gesamtstädtischer Ebene² sowie auf Ebene des jeweiligen Wohn- bzw. Arbeitsumfeldes relevant sein.

Diese komplexen Abhängigkeitsverhältnisse nehmen Einfluss auf den berufsbedingten Nebenwohnsitz und dessen räumliche Verortung. Es kann davon ausgegangen werden, dass zwischen dem Arbeitsplatz und dessen städtischem Umfeld zum Nebenwohnsitz ein besonders enger Bezug, insbesondere bei räumlicher Nähe, besteht.³

👓 Für die Multilokalitätsperspektive gilt folglich bei der Verortung von berufsbedingten Nebenwohnsitzen, insbesondere die Orte des Arbeitens in der Stadt in den Blick zu nehmen sowie die genannten Wechselbeziehungen der weiteren Orte zu berücksichtigen. Besonders interessant für die Multilokalitätsperspektive ist dabei die **strategische Verortung** von gezielten Wohnangeboten für berufsbedingte Multilokalität zur Aktivierung und Belebung städtischer Umfelder.

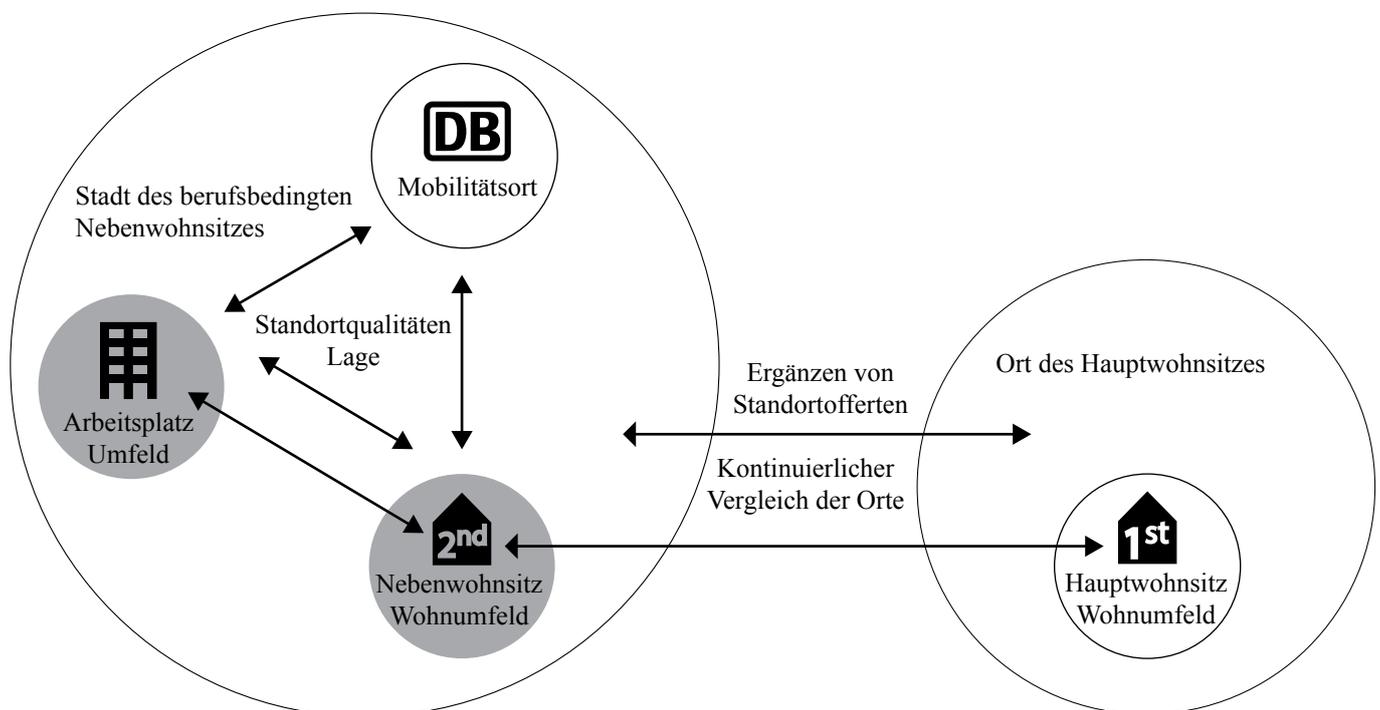


Abb.171

1 Wechselwirkung ‚Mobilitätsort - Nebenwohnsitz - Arbeitsplatz‘ siehe ausführlicher in: Kapitel 10. 3. 2

2 Wechselwirkung ‚Stadt des Nebenwohnsitzes - Stadt des Hauptwohnsitzes‘ siehe ausführlicher in: Kapitel 10. 3. 1 und 10. 5. 4

3 Der starke Bezug wird in den Fällen räumlicher Überlagerung vom Umfeld des Arbeitsplatzes und dem Wohnumfeld des Nebenwohnsitzes besonders deutlich (z. B. Fall A, B, F sowie räumlich etwas weiter gefasst auch E, Ha, I, J).

10. 4. HAUPTKATEGORIE D: WOHLBEFINDEN UND ZUFRIEDENHEIT

Die Hauptkategorie D gliedert sich in drei Unterkategorien:

Das persönliche Wohlbefinden und Zufriedenheit in Bezug auf:

- (1) Soziales Umfeld und Gefühlslage
- (2) Räumliche Aneignung im Quartier
- (3) Räumliche Aneignung i.d. Behausung

10. 4. 1. Soziales Umfeld und Gefühlslage

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie persönliches Wohlbefinden und Zufriedenheit, mit Fokus auf das soziale Umfeld und die allgemeine Gefühlslage, umfasst sämtliche Gefühlsäußerungen des multilokalen Akteurs bezogen auf die Gesamtsituation.

Z. B. ob die Situation eher als Wunsch oder Zwang gesehen wird.

Die Kategorie umfasst nicht: Aktivitäten räumlicher Aneignung als möglicher Indikator der Gefühlslage (siehe Kapitel 10. 4. 3).

Vorbemerkung: Während insbesondere soziologische Arbeiten die Gefühlswelt und/oder Lebenswelt der Akteure als zentrales Forschungsinteresse adressieren, liegt hier das übergeordnete Erkenntnisinteresse auf der räumlichen Ausprägung der sozialen Praxis beruflich induzierter residenzieller Multilokalität. Die Gefühlsäußerungen der Probanden sind insofern lediglich als kontextualisierendes Wissen zu verstehen, ob bspw. eine räumliche Umgebung den Vorstellungen und/oder Erwartungen gerecht wird, um daraus wiederum Rückschlüsse für die Planung ziehen zu können. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Gefühlswelt soll und kann an dieser Stelle nicht stattfinden.

Die zuvor mehrfach thematisierte ‚**Konzentration auf das Arbeiten**‘ im Kontext von berufsbedingter Multilokalität (vgl. z. B. Kapitel 10. 1. 2 oder 10. 3. 3) wird häufig von den Probanden als positiv hervorgehoben. So spricht Proband A bspw. von der „Möglichkeit der Konzentration“ (A, Z. 17f.). Auch Proband H sieht Vorteile in der klaren Trennung von Privatem und der Arbeit durch die mit der berufsbedingten Multilokalität einhergehenden räumlichen Distanz:

Des ist so en Modus, der für die Familie einerseits ganz gut ist, weil (...) die:::se Projektarbeit, die heißt, dass du oft auch sehr intensiv arbeitest, Überstunden machst. [...] Und Familie::: (...) Familienzeit ist komplett getrennt. Hat dann auch Vorteile. Unter der Woche kann ich Überstunden machen, (...) machste auch, weil du montagsmorgens später kommst, weil du freitagmittags früher abhaust. Und am Wochenende::: ist Familie. (H, Z. 201-208)

Die Konzentration auf die Arbeit bedingt zugleich die Tatsache, dass den sozialen Kontakten am berufsbedingten Nebenwohnsitz tendenziell weniger Priorität eingeräumt wird. Dem unmittelbaren **sozialen Umfeld auf der Arbeit** kommt jedoch eine besondere Bedeutung zu (vgl. auch Greinke & Hilti, 2019, S. 9).

I(i)m Prinzip waren das die Leute [Arbeitskollegen, Anm. des Verf.] mit denen man dann auch über die Arbeitszeit hinaus abends dann noch etwas unternommen hat. Sonst war halt niemand da, (...). (Experte D, Z. 91f.)

Proband A „genießt“ bspw. den Abstand zu Freunden, dem Partner und das Alleinsein am Nebenwohnsitz

(A, Z. 17), da er grundsätzlich über wenig soziale Kontakte am Nebenwohnsitz verfügt (A, Z. 51). Wichtiger Bezugspunkt ist hier der Büropartner, mit dem auch private Zeit verbracht wird, wobei Berufliches und Privates nicht klar abzugrenzen ist.

Die private Wohnung des Büropartners wird auch abends für gemeinsame Abendessen, welche ebenfalls Besprechungen darstellen, genutzt. (A, Z. 37f.)

Die Konzentration auf die Arbeit und die Kollegen wird, wie Probandin E schildert, durch die zeitlichen Restriktionen am berufsbedingten Nebenwohnsitz (vgl. 10. 2) weiter gestärkt.

Es ist halt sehr schwer hier Leute außerhalb der Uni [Arbeitsplatz, Anm. des Verf.] kennenzulernen, wenn man halt von frühs um acht bis abends um acht an der Uni ist. (E, Z. 345-349)

D(d)as erste Jahr war da so gut wie nichts, da war ich wirklich nur im Hotel, arbeiten und dann am Wochenende weg, also da waren im Grunde keine großen Kontakte entstanden (...). (K, Z. 180-183)

J(j)a (...) das waren ein paar Kollegen mit denen man dann da abends [im ersten Jahr, Anm. des Verf.] was machte (...). (K, Z. 222f.)

Proband G spricht ebenfalls davon, dass er keinen Freundeskreis am berufsbedingten Nebenwohnsitz hat (G, Z. 175ff.). Er sieht darüber hinaus das Tagespendeln seiner Kollegen als weitere Herausforderung für soziale Kontakte am Nebenwohnsitz:

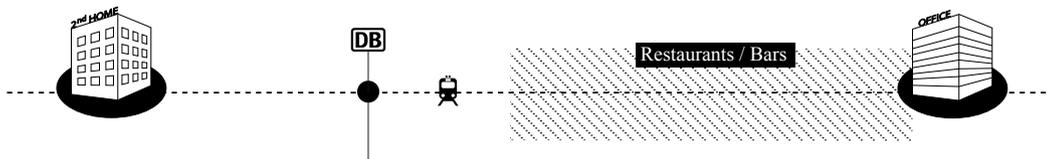
In Frankfurt viele Leute die pendeln täglich und nicht wöchentlich. Das heißt da kriegst du nicht viel Leute, da kannst du nicht Leute einladen.(...) jeder will nach Hause fahren nach der Arbeit (...) In Paris war so. Ich kannte keinen der pendelt jeden Tag (...). (G, Z. 687-706)

Die Möglichkeit des ‚Vorortseins‘ sieht Expertin I ebenfalls als Vorzug einer beruflich induzierten residenziellen Multilokalität im Vergleich zu dem Tagespendeln. Durch die residenzielle Multilokalität sieht Expertin I auch die Möglichkeit gegeben „private Freunde [am berufsbedingten Nebenwohnsitz, Anm. des Verf.] zu haben“ (Expertengespräch I, Z. 6-11).

Proband G und Expertin I zufolge ist das Pendeln im wöchentlichen Rhythmus (mit zusätzlicher Behausung) somit sozial verträglicher gegenüber dem Tagespendeln, da man unter der Woche gemeinsame Feierabende unter Kollegen verbringen kann.

Insbesondere bei Proband G liegt der Wunsch zugrunde, mit den Arbeitskollegen auch private Zeit zu verbringen. Es ist zu vermuten, dass dem sozialen Arbeitsumfeld generell (auch unabhängig von berufsbedingter Multilokalität) eine allgemeine Bedeutungszunahme zukommt, was weiter zu prüfen wäre. Eine räumliche Konsequenz könnten zum einen die Forderung nach mehr Sozialräumen am Arbeitsplatz sein (insbesondere bei stark ausgeprägter berufsbedingter Multilokalität der Mitarbeiter). Aber auch die räumliche Nähe des Arbeitsplatzes zu gastronomischen Angeboten sowie Freizeitaktivitäten könnte auf Quartiersebene soziale Interaktion begünstigen.

Diesem Muster folgt bspw. auch die von Probandin J beschriebene Alltagsroutine am berufsbedingten Nebenwohnsitz. Soziale Aktivitäten nach Feierabend finden in dem an den Arbeitsplatz angrenzenden Viertel gemeinsam mit Kollegen statt.



(vgl. Abb.114)

Eine Besonderheit stellen die Fälle dar, in welchen an bestehende soziale Kontakte aus früherer Zeit (z. B. Kindheit oder Studium) angeknüpft wird. So spricht Probandin F bspw. von der Chance durch beruflich induzierte residenzielle Multilokalität wieder häufiger die alten Freunde zu sehen (F, Z. 203f.) sowie die Familie, da sie in der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes aufgewachsen ist.

Proband C nutzt die sozialen Kontakte aus der Studienzeit darüber hinaus sogar zur Wohnraumfindung:

*Ich kannte ja auch die WG [= berufsbedingter Nebenwohnsitz, Anm. des Verf.] schon noch zu Studen-
tenzeiten, und deshalb ist eigentlich gar kein Problem gewesen. (C, Z. 364-367)*

Hinsichtlich bereits vorhandener Ortskenntnis der Probanden in der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes siehe ausführlicher in Kapitel 10. 3. 1.

Grundsätzlich werden zusätzliche Belastungen und Chancen, welche die multilokale Situation mit sich bringt, von den Akteuren sehr individuell **abgewogen und auch fortlaufend neu beurteilt**.

So spricht Proband C bspw. von der „glücklichen Kombination der privaten und beruflichen Situation“ durch die berufsbedingte Multilokalität (C, Z. 34-37). Auch Proband M sieht die berufsbedingte Multilokalität als Bereicherung; in seinem Fall nach der Familienphase und dem Auszug der Kinder aus dem eigenen Haushalt.

*Man kommt dann so ein bisschen aus dem Trott raus. Sieht was anderes und so. Ist nicht schlecht. (M,
Z. 638-642)*

*Und gerade in der aktuellen Lebenssituation passt das eigentlich ganz gut für mich. Es sähe wahr-
scheinlich anders aus wenn ich jetzt Kinder hätte oder so; oder da andere Verpflichtungen, aber da ge-
rade so wie mein Leben situiert ist passt es für mich einfach gut. (C, Z. 308-312)*

Die Probanden haben im allgemeinen eine auffallend **positive Einstellung zur beruflich induzierten resi-
denziellen Multilokalität** und artikulieren eine i. d. R. sehr bewusste Entscheidung für diese:

*Und so habe ich es jetzt ganz gut getroffen. Ich habe das Modell selbst gewählt, also ich hätte genauso
gut sagen können ich bin jetzt vier Tage zu Hause und nur ein Tag im Büro, aber so mit diesen drei
Tagen im Büro, allerdings nur zwei Nächte ähm, schlafe ich hier in der Gegend, den Rest bin ich zu
Hause, dann habe ich es für mich so ganz gut getroffen, und habe auch kein Bedürfnis das zu ändern
(...). (C, Z. 266-271)*

*S(s)ehe das jetzt eigentlich auch eher als Chance ähm::: und irgendwo halt auch als Bereicherung, dass
ich jetzt eben machen kann beruflich, weil das ja auch sehr viel von der Zeit einnimmt. (F, Z. 73-76)*

*Und das ist sozusagen keine, das ist nicht n Opfer was ich bringe sondern das is (stottert kurz) ähm joa
das ähm wa- ist bewusst gewählt und das tu ich sehr gern (...). (L, Z. 33ff.)*

Die bewusste Entscheidung ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einer gezielten Planung der residenziellen Multilokalität. Häufig ist berufsbedingte Multilokalität das Resultat eines Abwägungsprozesses, dem Ergreifen einer (beruflichen) Möglichkeit (vgl. Proband B, F, H, I, J, K, M) und aus der konkreten Situation heraus entschieden:

D(d)ann hat es sich so entwickelt, hein? Aber es war nie gewünscht sozusagen (...). (G, Z. 48f.)

Dem Sample ist vermutlich geschuldet, dass die teilnehmenden Probanden eine tendenziell positivere Haltung zur berufsbedingten Multilokalität haben. Die Tatsache beruflich induzierte residenzielle Multilokalität als Chance und Bereicherung zu sehen, macht eine freiwillige Teilnahme an einer derartigen Befragung sowie das Zugänglichmachen des eigenen berufsbedingten Nebenwohnsitzes, sicherlich sehr viel wahrscheinlicher. Ruppenthal und Lück sehen bspw. insbesondere Geringverdiener als Mobilitätsverlierer: „Insbesondere für Mobile mit niedrigen Bildungsabschlüssen ist Mobilität oftmals alternativlos, wird mit Zwang verbunden und schafft Berufsteilhabe, aber keine berufliche und finanzielle Verbesserung.“ (ebd., 2009, S. 5). Diese Gruppe ist im Sample deutlich unterrepräsentiert.

Berufsbedingte Multilokalität wird einerseits nicht von langer Hand geplant und ist andererseits auch häufig auf einen **begrenzten Zeitraum** und/oder eine spezifische Lebensphase beschränkt. Lebensphasen können bspw. die berufliche Etablierungsphase (vgl. Experte E, Z. 6f; z. B. Fall A, B, C), die berufliche Konsolidierungsphase (z. B. Fall E, F, G, I, J) oder die post-familiäre Phase sein (vgl. Leubert, 2013, S. 62; z. B. Fall K, M).

Die Absicht, die berufsbedingte Multilokalität nicht auf Dauer zu praktizieren wird mitunter sehr deutlich von den Probanden artikuliert:

D(d)a ist es schon so, dass man auch mal zur Ruhe kommt und runterkommen kann, aber, ähm, es ist halt etwas anderes als eine Wohnung, festen Wohnsitz zu haben. Das ist schon ein Unterschied. Und ich denke, dass das Ziel sein sollte, da irgendwann mal anzukommen. (E, Z. 547-550)

A(a)lso generell fänd ich es natürlich schon schön, dass es an einem Standort ähm wäre, und zwar eben in Köln [Erstwohnsitz, Anm. des Verf.], weil wir uns da jetzt schon die letzten drei Jahre sehr niedergelassen haben, und da sehr angekommen sind. Ähm, aber auch (...) ähm das berufliche Weiterkommen is::: für uns beide eigentlich also für [Name des Partners] und mich eben sehr wichtig (...). (F, Z. 57-61)

D(d)as ist auch nicht der Idealzustand. Also es wäre schon besser, wenn ich jetzt den Job in Berlin [Erstwohnsitz, Anm. des Verf.] hätte, optimal wäre, wenn ich jetzt diesen Job, den ich jetzt mache dann in Berlin machen würde. Ähm ich glaub ich wäre auch bereit Abstriche am Job zu machen. Auf der anderen Seite, denke ich (...) das ist alles ziemlich relativ. Also wenn ich jetzt in Berlin nen Job hab, der entweder schlecht bezahlt ist oder wo ich am Wochenende immer arbeiten muss und ich ständig Stress hab – das reicht nicht mal als Architekt – dann wär ich vielleicht unglücklicher als so, weil so läuft es eigentlich ganz kontinuierlich (...). (H, Z. 823-831)

N(n)ormalerweise ist es so, dass ich von zuhause aus arbeite und nur zu irgendwelchen Terminen oder Baustellen oder sonst was einmal (...) einmal in der Woche oder alle zwei Wochen mal hinfahre. (...) Ähm. Dieses Projekt ist halt jetzt speziell im Moment. Joa. (...) Joa, deswegen würde ich das jetzt

nicht auf Dauer machen. (I, Z. 279-284)

Das wäre schon schön – in München [Erstwohnsitz, Anm. des Verf.]. Genau. (...) Und das mit dem Pendeln irgendwann mal aufhört. (J, Z. 117f.)

I(i)ch bin jetzt wirklich die letzten drei Jahre extrem viel unterwegs gewesen, [...] - so dass ich dann wüsste das würd ich zehn Jahren vielleicht so in dieser intensivsten Form (I: mhm) nicht mehr machen. (L, Z. 777-784)



Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass beruflich induzierte residenzielle Multilokalität in der Regel nicht von langer Hand geplant wird, sondern auf einer situativen Entscheidung beruht, welche aus einem bewussten und wohl überlegten Abwägungsprozess resultiert. Die berufsbedingte Multilokalität wird dabei von den multilokalen Akteuren kontinuierlich abgewogen und neu bewertet. Hervorzuheben ist des Weiteren die mit der berufsbedingten Multilokalität artikulierte Bedeutungssteigerung des sozialen Umfeldes am Arbeitsplatz.



Hinsichtlich einer Multilokalitätsperspektive ist zunächst der kontinuierliche Abwägungsprozess zu reflektieren. Es ist anzunehmen, dass die Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes insbesondere mit den weiteren Wohnorten der multilokalen Akteure im ständigen Wettbewerb steht.

Eine Abgrenzung zu diesen Orten, eine starkes Profil und klare Identität, sind folglich auf gesamtstädtischer Ebene anzustreben.

Dem Arbeitsplatzumfeld kommt darüber hinaus eine besondere Relevanz zu. Wenn sich soziale Kontakte der multilokalen Akteure auf das kollegiale Umfeld beschränken, müssen in Arbeitsplatznähe entsprechende räumliche Angebote vorzufinden sein, welche ein soziales Miteinander erlauben.

Dies umfasst insbesondere die Aufenthaltsqualität öffentlicher Räume in unmittelbarer Nähe zu Arbeitsplätzen. Wünschenswert wären öffentliche Räume, die niederschwellige Verweilangebote bereithalten, um das soziale Miteinander unter Kollegen in Arbeitspausen oder nach getaner Arbeit zu stimulieren.

10. 4. 2. Räumliche Aneignung im Quartier und der Stadt

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie räumliche Aneignung im Quartier und der Stadt umfasst Aktivitäten der Ortsaneignung außerhalb des berufsbedingten Nebenwohnsitzes.

Z. B. Nennung eines Lieblingsortes im nahegelegenen Grünraum oder dessen Negierung.

Die Kategorie umfasst nicht: die Aneignung innerhalb der jeweiligen Behausung.

Der Proband H nimmt in seiner Antwort auf die Frage nach der räumlichen Aneignung im Quartier und der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes bereits verschiedene Aspekte vorweg:

Na die Frage ist so ein bisschen, wie ist die Verbundenheit als Pendler so mit der Stadt (...) im Fall von Frankfurt [Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, Anm. des Verf.] ist die Frage ist auf jeden Fall schwer zu beantworten. Weil ich hab den Eindruck ich kenn die Stadt immer noch kaum und bin eigentlich noch nicht so richtig angekommen. Und ich hab mir jetzt auch öfters vorgenommen, immer mehr zu unternehmen und mehr rauszugehen, andere Sachen zu machen. Ähm, Sport wär wahrscheinlich eine Möglichkeit. Oder die Stadt einfach zu erkunden, was ich zwar in Berlin [Hauptwohnsitz] immer gemacht hab (...). (H, Z. 766-773)

Trotz mehrjährigem Nebenwohnsitz in Frankfurt hat Proband H weder die Stadt erkundet noch sich einem Sportverein angeschlossen. Dies zeigt zum einen die Schwierigkeit, neben der ‚Konzentration auf das Arbeiten‘ sich auf die jeweilige Stadt und das Quartier wirklich einzulassen.

Zum anderen erwähnt Proband H mit dem Thema Sport jedoch ein zentrales Muster der räumlichen Aneignung am berufsbedingten Nebenwohnsitz durch **Vereinstätigkeit** oder dem Anschluss an **informelle Freizeitgruppen**.

Ich habe mich jetzt einer Beachvolleyballgruppe hier in Heidelberg [angeschlossen, Anm. des Verf.] ... [...] Und zwar hat mich ein alter Studienkollege, der auch noch hier in Heidelberg ist, gefragt, ob ich nicht Lust hätte praktisch einmal die Woche abends Beachvolleyball zu spielen. (C, Z. 496-501)

H(h)ab halt ne Freundin [am berufsbedingten Nebenwohnsitz, Anm. des Verf.] mit der wir auch eine Wandergruppe haben, mit der man auch manchmal raus fährt. (K, Z. 162ff.)

E(e)s gibt eigentlich nur eine einzige Regelmäßigkeit und die ist dass ich am Dienstag abends zur Chorprobe gehe ,wenn es eben geht (...). (L, Z. 158f.)

V(v)or ziemlich genau einem Jahr habe ich angefangen mir einen Verein zu suchen, weil es einfach wirklich, ich habe gesagt, irgendwann habe ich mal auf Arbeit gesagt es geht nicht – ich muss irgendwas machen irgendwie, damit ich mal ein bisschen was anderes mache – auch gezwungen bin. Mal zu sagen, OK, halb 8 aus dem Büro. Bin jetzt mal weg. Und, genau. Dann habe ich mir einen Eisschnelllaufverein gesucht und die Speed-Skates sind, ist quasi die Alternative für den Sommer. [...] versuche ich halt Montag, Mittwoch und wenn ich da bin am Wochenende auch nochmal zum Training zu gehen. (J, Z. 125-140)

Die Eissporthalle wird neben der eigenen Wohnung von der Probandin J auch als Lieblingsort in der Stadt

bezeichnet (J, Z. 325ff.). Durch die Verortung am anderen Ende der Stadt erweitert sich der Aktionsradius der Probandin dadurch signifikant. Da die Frage nach Lieblingsorten im Interview auf Grundlage der zuvor angefertigten Quartierskarten erfolgte, beziehen sich die meisten Nennungen auf das nähere Wohnumfeld der Probanden. Es ist nicht auszuschließen, dass weitere ‚Lieblingsorte‘ auf gesamtstädtischer Ebene vorhanden sind, welche in den Gesprächen aufgrund des gewählten Kartenausschnitts nicht genannt wurden.

Achso ein netter Ort ist noch hier diese Weinlaube, die hier vorne ist, das ist eigentlich schöner glaube ich als das das drüben... das ist glaube ich ja hier (zeigt auf Karte) Genau. Da ist so ne kleine Weinlaube, wo sich viele Nachbarn auch treffen. Und das weiß ich auch, weil ich auf dieser Nachbarschaftsseite drin bin, (...). (K, Z. 396-400)

Gibt's eine gute Restaurant, eine Pizzeria, die ist relativ gut. An der Straße hier ich weiß nicht wie heißt sie? (G, Z. 190f.)

U(u)nd eben der Zoo. Also den finde ich generell immer sehr schön und hatte ich auch schöne Kindheitserinnerungen, wo man da dann auch immer schön andocken kann (...). (F, Z. 458ff.)

D(d)ann ja sind wir häufig in der Schweizer Straße [Haupteinkaufsstraße im Quartier, Anm. des Verf.] einfach irgendwie am Abend unterwegs. Ein Lieblingsort ist sicherlich am Main, (...). (M, Z. 89ff.)

Die Annahme der Experten, die multilokalen Akteure würden sich wenig bis gar nicht für die Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes interessieren, da sie nur aus beruflichen Gründen in der Stadt weilen, wird von den Probanden so nicht bestätigt. Z. T. wird die Umgebung und etwaige Veränderungen von ihnen sehr aufmerksam wahrgenommen und beobachtet.

I(i)ch habs jetzt n paarmal gemacht weil's einfach beruflich interessiert wie sich das Hafenableal [Areal unweit des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, Anm. des Verf.] entwickelt, dass ich da auch als mein Freund am Wochenende mal hier war dort wirklich mal spazieren gegangen bin, also ich find das einfach mal interessant wie so ne (...) wie so ne Stadt sich entwickelt (...). (L, Z. 414-418)

D(d)a ist schon ist schon eine sichtbare Veränderung passiert so in den letzten drei Jahren. Das war dann schon leerer und noch asseligger. (J, Z. 368-371)

Koja Müller attestiert der Lokalpolitik aus seiner fälschlichen Annahme heraus sogar ‚wenig Relevanz‘ im Hinblick auf beruflich induzierte residenzielle Multilokalität:

Auf die Frage ob Multilokalität auch Wunsch sein kann und ob damit bestimmte Anforderungen an die Stadt einhergehen, erwidert M., dass seiner Ansicht nach sich die Multilokalität nicht nach der Örtlichkeit sondern lediglich nach der Arbeit oder dem spezifischen Projekt richte, und damit für die Lokalpolitik wenig Relevanz aufweist. Der Multilokale „folgt seiner Arbeit“ und entscheidet sich nicht bewusst oder gezielt für eine Stadt. (Expertengespräch F, Z. 49-53)

Anhand des Samples ist zu vermuten, dass die (beabsichtigte) Dauerhaftigkeit und Beständigkeit der berufsbedingten Multilokalität zu einer stärkeren Interaktion sowohl mit der Stadt als auch dem eigenen Wohnumfeld am Arbeitsort führt.

So äußert sich Proband M, der seinen berufsbedingten Nebenwohnsitz längerfristig aufrechterhalten will,

eine große Begeisterung für die Kulturlandschaft in der Stadt des Nebenwohnsitzes:

(Es) interessieren mich Kultur und Museen, insofern ist das Museumsufer insgesamt vielleicht so ein kleiner Lieblingsort, wir sind da häufiger [...] es gibt die wunderbare Einrichtung einer Museumsufercard, eh wo man dann eben im Jahr, ich weiß nicht, wie viel bezahlt, aber dann zu jeder Zeit auch in die Museen gehen kann. (M, Z. 138-150)

Proband K wäre vermutlich auch nicht im Nachbarschaftsnetzwerk ‚nebenan.de‘ aktiv, stünde nicht die Möglichkeit im Raum eventuell längerfristig den berufsbedingten Nebenwohnsitz aufrechtzuerhalten.

Da ist so ne kleine Weinlaube, wo sich viele Nachbarn auch treffen. Und das weiß ich auch weil ich auf dieser Nachbarschaftsseite drin bin, (...). (K, Z. 398-400)

Im Quartier trifft mitunter eine alt eingesessene Bürgerschaft auf die mobilen, z. T. temporären und nur zeitweise anwesenden multilokalen Akteure:

B Ach so ne, diese Bahnhofskneipe ne?

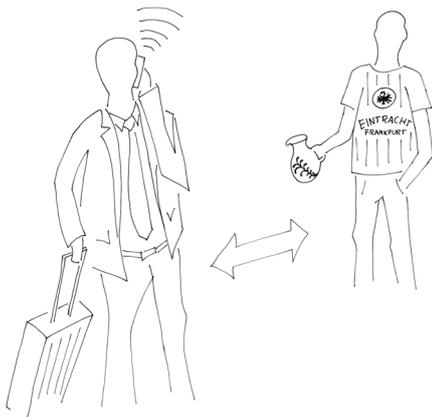
I Ja! Genau.

(alle lachen)

B Ja. Bin ich noch nicht gewesen, weil das scheint mir doch so ein bisschen von Ureinwohnern. (K, Z. 342-246)

Manuel Castells spricht in diesem Zusammenhang von einem ‚**grundlegenden urbanen Dualismus**‘ (vgl. 1996; siehe auch Kapitel 4. 2. 3), der von mehreren Probanden bestätigt wird.

Auch Peter Cachola Schmal, Direktor des Deutschen Architekturmuseums, zeichnet in dem mit ihm geführten Expertengespräch dieses Gegenbild (siehe Kapitel 3. 2. 2) nach.



(vgl. Abb.5)

In der Gemeinde Mörfelden-Walldorf, in der Nähe des Frankfurter Flughafens gelegen (vgl. Fall I), wurden in Gesprächen mit der örtlichen Bevölkerung förmlich Spannungen zwischen den ‚eigentlichen Einwohnern‘ und den ständig wechselnden temporären Gästen (häufig anderer Nationalität) artikuliert.¹ Da die Gemeinde sowohl in unmittelbarer Nähe zum Flughafen als auch zum Ballungsraum Frankfurt situiert ist, sind hier eine Vielzahl an einfachen Hotels, Monteursunterkünften und Serviced Apartments verortet. Insbesondere mit größeren Gruppen von temporären Bewohnern anderer Nationalität gibt es i. d. R. keinerlei Berührungs-

¹ Die informellen Gespräche wurden im Rahmen der Ortsbegehung in Vorbereitung auf das Interview mit Proband I in dessen Wohnumfeld geführt.

punkte, was zu einer gewissen Skepsis und Vorbehalten in der monolokalen Bevölkerung führt.

Während in dem zuvor zitierten Interviewausschnitt der Proband K noch vollkommen ausschließt, die Bahn-erkneipe zu besuchen, da sie seiner Meinung nach nur für die ‚Ureinwohner‘ ist, berichtet er bei einem weiteren Treffen, welches ca. vier Monate später stattfand, begeistert von mehreren Besuchen in der Kneipe und daraus resultierenden neuen Bekanntschaften. Er deutet es selbst als einen Erfolg und wichtigen Schritt des Ankommens in dem Viertel seines berufsbedingten Nebenwohnsitzes.² Die Erzählung war eingebettet in die Überlegung, eventuell doch länger in der Stadt Frankfurt am Main (Stadt des Nebenwohnsitzes) zu bleiben als ursprünglich geplant.

Dem urbanen Dualismus liegt nicht die Annahme zugrunde, dass man alle seine Nachbarn in der Stadt kennen sollte oder mit ihnen interagieren möchte. Die Anonymität der Stadt ist in gewisser Weise ein Charakteristikum des Städtischen, was auch bei berufsbedingter Multilokalität weiterhin Bestand hat (vgl. Simmel, 1908b; Siebel, 2015, S. 290ff; siehe auch Kapitel 4. 3. 1). Die multilokalen Akteure können im positiven Sinne als Beförderung der ‚weltläufigen Atmosphäre‘ (Menzel et al., 2011, S. 65) bzw. als wichtiger Bestandteil einer heterogenen Stadtgesellschaft und einem ‚Großstadtflair‘ (Expertengespräch Müller, Z. 23f.) verstanden werden.

Dennoch scheint eine gewisse Vertrautheit mit dem sozialen Umfeld auch am Nebenwohnsitz wünschenswert und mit dem individuellen Aneignungsprozess des jeweiligen Ortes einherzugehen:

Also wenn ich da Einkaufen gehe, mittwochs, da gehen schon oft Leute, die ich schon mal gesehen habe, oder (..) ähm, wo man sich fast schon mal so zugenickt hatte oder so. (E, Z. 385-388)

Die Ortskenntnis ist jedoch bei den Probanden individuell sehr unterschiedlich und vermutlich in Abhängigkeit zur bisherigen Verweildauer in der Stadt des Nebenwohnsitzes zu sehen. Proband L, der seit vielen Jahren seinen Nebenwohnsitz unterhält, kennt bspw. Schleichwege, was als Indiz für eine sehr gute Ortskenntnis zu werten ist.

K(k)ann man sozusagen da drunter unt- unter diesem ganzen Gewerbegebiet durchtauchen und kommt dann auch so Schleichwegen in diesen in diesen Feldern raus, (...). (L, Z. 483-486)

Die individuelle Situation von Proband K, der seinen Hund am berufsbedingten Nebenwohnsitz hält, hat ebenfalls erheblichen Einfluss auf die räumliche Aneignung im Quartier, die schwierig zu verallgemeinern ist.

M(m)it Hund, ja und plötzlich geht man mal in irgendwelche Viertel rein und entdeckt dann auch, dass es dort ganz schöne Grüngürtel gibt, die man hier gar nicht vermuten würde. (K, Z. 239ff.)

2 Vielleicht hat auch das, im Rahmen dieser Arbeit geführte Gespräch, einen kleinen Beitrag in dem Annäherungsprozess des Probanden leisten können.



Grundsätzlich scheint sich die räumliche Interaktion bei den multilokalen Akteuren je nach individueller Situation und perspektivischem Zeithorizont sehr individuell zu gestalten.

Es ist jedoch zu vermuten, dass das Vorhandensein von öffentlichem Raum mit hoher Aufenthaltsqualität, was sowohl ein Miteinander als auch ein Nebeneinander verschiedener sozialer Gruppen zulässt, ein wichtiger Katalysator für ein nachbarschaftliches Miteinander darstellen kann.



Die Zielsetzung für eine Multilokalitätsperspektive wäre die Ermöglichung von niederschweligen Kontakten zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Hierbei kommt vermutlich öffentlichen Räumen ohne kommerzielle Nutzung eine besondere Relevanz zu, da sie Teilhabe unabhängig von der finanziellen Situation zulassen (zur Verortung der öffentlichen Räume siehe Kapitel 10. 1. 3; 10. 2).

10. 4. 3. Räumliche Aneignung in der Behausung

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie räumliche Aneignung i.d. Behausung umfasst Aktivitäten des Probanden, welche ein individuelles Nutzbarmachen und Anpassen der Räumlichkeit darstellen.

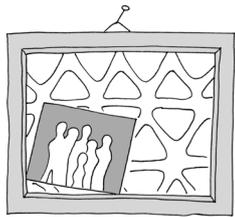
Z. B. das Aufhängen von persönlichen Bildern.

Die Kategorie umfasst nicht: die räumliche Aneignung außerhalb des berufsbedingten Nebenwohnsitzes.

Hinsichtlich der räumlichen Aneignung in der Behausung gibt es, alleine schon aufgrund der verschiedenen Wohnformen, eine große Bandbreite. Wer bspw. in einer gewerblichen Wohnform lebt, kann sich diese durch die Vorgaben des Betreibers häufig in nur sehr beschränktem Maße aneignen.

Bspw. untersagt der Betreiber des Apartmentgebäudes i Life das Aufhängen von privaten Fotos oder Postern an den Wänden, um Nagellöcher in den Tapeten zu vermeiden. Den Mietern steht für das Aufhängen privater Bilder lediglich ein Magnetboard (ca. 40x60 cm) zur Verfügung (vgl. Fall C Geb.).

Proband H, der in Fall H.a ebenfalls ein möbliertes Apartment bewohnt, vergleicht das Leben in dem Apartment mit dem Übernachten in einem Hotelzimmer (H, Z. 543-551). Über die generischen, unpersönlichen Hotelbilder hat der Proband private Fotos in den Rahmen gesteckt und zusätzlich einige gerahmte private Fotos auf der Fensterbank aufgestellt.



(vgl. Abb.97)

In den Fällen A, B, C.a, D, G, I gibt es aus unterschiedlichen Gründen **keine Form der räumlichen Aneignung**.

In Fall A wurden bauliche Vorkehrungen in den Büroräumlichkeiten getroffen, damit der Proband dort gut übernachten kann. Eine darüber hinausgehende Aneignung findet aber seitens des Probanden bewusst nicht statt (A, Z. 31 ff.). Privates und Berufliches soll trotz dem Übernachten am Arbeitsplatz bestmöglich getrennt werden. Durch einen Verzicht auf Häuslichkeit soll zudem die Konzentration auf das Arbeiten am Arbeitsort gestärkt werden und ein „Verfallen in Alltagsroutinen“ verhindert werden (A, Z. 13-15).

Im Fall B (vgl. auch Fall C.b) erlaubt die Form der Untermiete wiederum keinerlei Aneignung. Proband B, der ein tagsüber als Arbeits- und Unterrichtszimmer genutzten Raum zur Untermiete mietet, kann sich den Raum in keiner Weise zu eigen machen, da die Tagesnutzung den Raum vollständig zu dominieren scheint:

B findet es etwas befremdlich in dem Arbeitszimmer zu übernachten, da diverse private Dokumente wie Rechnungen etc. offen auf dem dort befindlichen Schreibtisch liegen. Außerdem stört sich B an den Kreideresten, welche auf dem Boden liegen, da eine der Wände mit Tafellack bemalt ist und während der Nachhilfestunden [von der Hauptmieterin, Anm. des Verf.] als Tafel genutzt wird. (B, Z. 60-64)

Proband C, der sich in Fall C.a mitunter eine Matratze mit seinem Freund teilt, verfügt dabei schlicht über

keinerlei privaten Raum, welchen er sich aneignen könnte.

T(t)atsächlich gehört mir wirklich nichts. Also ich bringe wie gesagt immer mein Köfferchen mit. Da habe ich so alles was ich [so brauche, Erg. des Verf.], also Handtuch, Badutensilien, usw. Das schleppe ich immer mit mir rum. (C, Z. 372ff.)

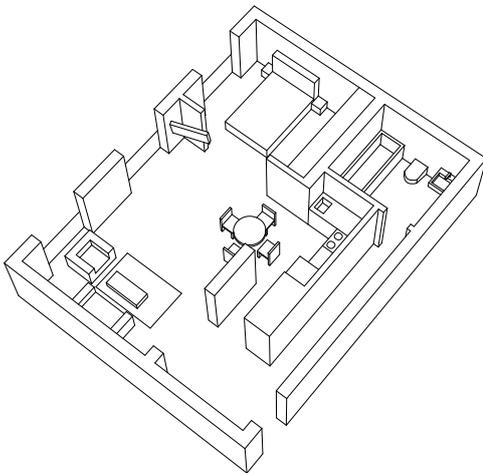
In Fall G ist die Nutzung des möblierten Studios ohnehin seitens des Arbeitgebers (= Vermieter) zeitlich begrenzt und nur als Übergangslösung gedacht bis Proband G eine eigene Wohnung in der Stadt findet.

Proband I mietet seine Behausung nur tageweise, was ebenfalls einer räumlichen Aneignung im Wege steht.

[Das Serviced Apartment ist, Erg. des Verf.] e(E)ine gute Alternative. Weil ich wirklich nur das bezahle. Also wenn ich jetzt nur zum Beispiel von Montags bis Donnerstags da bin. Das sind nur drei Übernachtungen (...) Und deswegen, kommt es, ist es am im Endeffekt günstiger, als wenn ich jetzt, äh, den ganzen Monat eine Wohnung hätte. (I, Z. 321-325)

Da Proband I nur einzelne Übernachtungen im Apartment bezahlt, kann der Betreiber in den verbleibenden Nächten das Apartment anderweitig vermieten. In der Konsequenz kann I auch keine privaten Gegenstände im Apartment lassen und bezieht jede Woche aufs Neue i. d. R. dasselbe Apartment.

Auch bei einer längeren Verweildauer ermöglicht bspw. das Apartmentgebäude Vienna Residence (Fall D Geb.) keine Form der räumlichen Aneignung. Die Behausung ist vollständig mit teuren Designermöbeln möbliert und die hochwertigen Tapeten erlauben bspw. nicht das Anbringen privater Fotos oder ähnlichem.

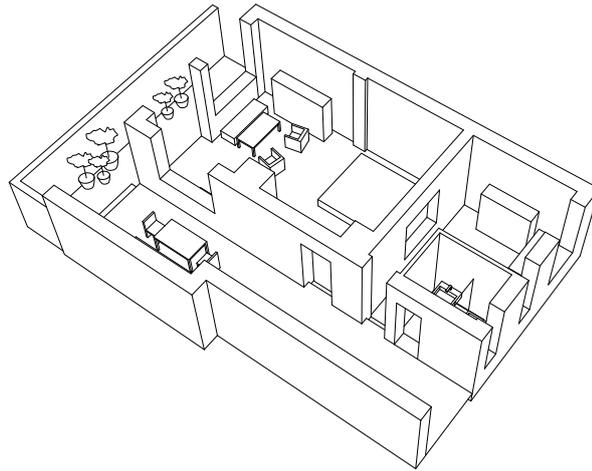
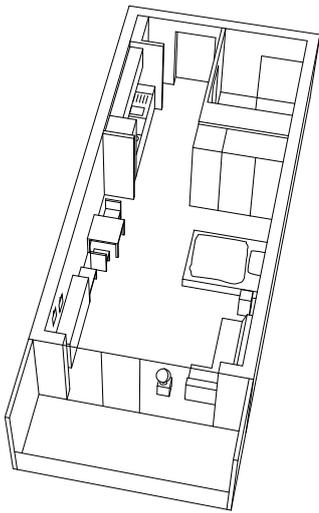


(vgl. Abb.155)

Die Form der Behausung, das Mietverhältnis oder die Nutzungsvereinbarung steht somit in einigen Fällen einer räumlichen Aneignung des Nebenwohnsitzes entgegen, sodass die Voraussetzung für eine räumliche Aneignung gar nicht gegeben ist. Dies kann mitunter (vgl. z. B. Fall A) auch gar nicht gewünscht sein.

In den Fällen E, F, H.b, J, K, L, M steht den Probanden privater Raum am Nebenwohnsitz zur Verfügung, welcher zunächst die Grundvoraussetzung einer räumlichen Aneignung darstellt. Diesen Raum eignen sich die Probanden in unterschiedlichem Maße an.

Hier sind die Fälle E, F, H.b und J von den Fällen K, L und M zu unterscheiden. Während bei ersteren die räumliche Aneignung in nur sehr eingeschränktem Maße stattfindet, sind bei letzteren die Behausungen sehr individuell gestaltet und auf einen längeren Aufenthalt ausgelegt.



(vgl. Abb.118, Abb.133)

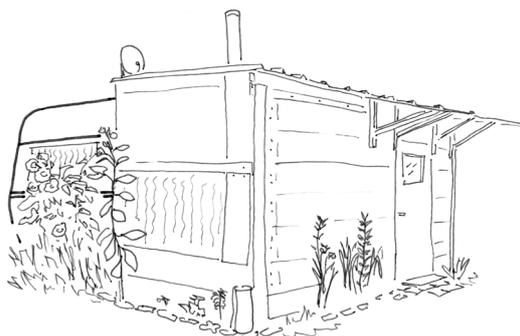
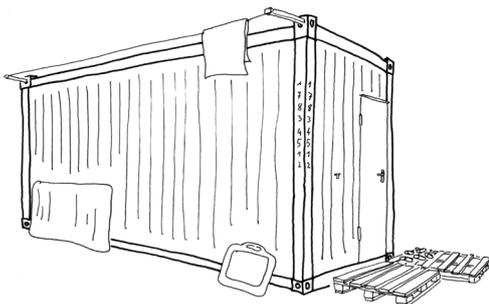
Während in Fall J (Abb. links) die Wohnung auf einen unkomplizierten und einfachen Auszug ausgelegt ist (bspw. keine in der Wand befestigten Regale oder dergleichen), sind in Fall L (Abb. rechts) Möbel mit Maßanfertigung sowie ein aufwendiges Bewässerungssystem für zahlreiche Hopfpflanzen vorzufinden.

Tendenziell scheint der Grad der räumlichen Aneignung mit der von den Probanden geplanten Verweildauer in Beziehung zu stehen. Die geplante Verweildauer ist dabei von der tatsächlichen Verweildauer zu unterscheiden, da diese mitunter deutlich länger ausfallen kann, wie bspw. Fall J zeigt:

B(b)evor ich dann hierher gekommen bin musste ich ja eine Wohnung suchen. Und ich habe ja noch voll gearbeitet in München [Hauptwohnsitz, Anm. des Verf.]. Deswegen musste es damals schnell gehen irgendwie mit der Wohnung und nur so nebenbei. Da bin ich einmal hier nach Frankfurt gefahren und hab mir hier dieses Haus im Rohbau angekuckt mit einer Musterwohnung. Habe mich dann quasi dafür entschieden diese Wohnung zu nehmen. Einfach erst mal, dass man das hat, um dann zu kucken, ob man dann irgendwie vielleicht doch noch was besseres findet oder so, aber dann ist es natürlich so gekommen das man halt sagt: naja, jetzt musst du auch nicht nochmal umziehen. (J, Z. 186-195)

Wenn es dann bis Sommer geht, dann sind es halt knapp 3 ½ Jahre vielleicht am Ende gewesen. Doch länger als ich eigentlich gedacht habe, aber so ist es wahrscheinlich meistens. (J, Z. 494ff.)

Auf sehr plakative Art und Weise wird der Zusammenhang von Verweildauer und räumlicher Aneignung auch in ‚Fall A Siedlung‘ deutlich.



(vgl. Abb.162, Abb.163)

Während in den Containern (Abb. links) die temporären Erntehelfer ohne jegliche Form der räumlichen Aneignung untergebracht sind, stellen die ausrangierten Wohnwägen mit ihren Vorbauten ein anderes Bild dar. Hier werden mitunter weitreichende (mitunter sogar bauliche) Maßnahmen der Aneignung getroffen. Auch das Anlegen von Blumen und Gemüsebeeten lässt auf eine längere Verweildauer schließen, die mit einer Aneignung der Behausung einher zugehen scheint.

Die Zweckmäßigkeit der Behausung und die Wohnqualität werden grundsätzlich von den multilokalen Akteuren sehr unterschiedlich nachgefragt und individuell abgewogen. Vereinfacht lassen sich drei Typen an Räumen der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität unterscheiden:

- (1) Raumtyp A: Übernachtungsmöglichkeit
- (2) Raumtyp B: Funktionale Behausung
- (3) Raumtyp C: Privater Ort zum Wohnen und Wohlfühlen

Raumtyp A: Der Übernachtler / räumliche Dimension: Übernachtungsmöglichkeit

Schlüsselwörter: Übernachten, Schlafplatz



Also mir ist es eigentlich völlig egal. Also es ist zum Beispiel (...) ähm, solange, also wenn ich jetzt zu Hause– wo ich in Würzburg [Erstwohnsitz] gewohnt habe, da habe ich eine sehr schöne Wohnung gehabt. Da hab ich mich- das war halt Zuhause und dann hat man seine Küche da, da hat man seinen Space und da war es mir völlig egal. Da hätte ich in der dunkelsten Absteige geschlafen. Also ich glaube da ging es mir nur- mir geht es um Schlafplatz und ein Ort, wo ich mich einigermaßen sicher fühle. (E, Z. 397-403)

Der Übernachtler reduziert den berufsbedingten Nebenwohnsitz auf das Übernachten und die Körperpflege. Diesem Raumtyp folgen die Fälle A, B, C, D und (E). Hier findet keine Form der räumlichen Aneignung der Behausung statt. Je nach Lebensphase und finanziellen Möglichkeiten sowie persönlicher Vorlieben variiert die Form der Behausung hier vom informellen Übernachten am Arbeitsplatz, dem Übernachten bei Freunden oder Bekannten, der Untermiete eines Zimmers, bis hin zu diversen gewerblichen Übernachtungsangeboten von Airbnb bis zum regelmäßigen Übernachten im klassischen Hotel.¹

¹ Gewerbliche Übernachtungsangebote wie Hotels waren nicht Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit. Einige der Probanden berichteten jedoch rückblickend über ihre Anfangszeit im Hotel (siehe Kapitel 10. 5. 1).

Raumtyp B: Der Pragmatische / räumliche Dimension: Funktionale Behausung

Schlüsselwörter: gewerbliches Wohnen, Pendlerzimmer, Pendlerwohnung



M(m)ein Zimmer ist das kleinste, weil ich hab nicht mal, nicht mal 12 Quadratmeter. Also, es ist schon sehr klein, aber es ist aktuell- es ist für mich in Ordnung, weil ich eben auch nicht so viel Zeit hier verbringe. (F, Z. 667-671)

E(e)s ist schon auf eine gewisse Art und Weise zweckmäßig, aber es muss auch gemütlich sein. (F, Z. 723f.)

(...) E(e)in Bad und das wars. (...) Ja, reicht vollkommen aus. (G, Z. 346ff.)

(...) A(a)lso mhm typische Pendlerwohnung::: (...) ist schon besser, wenn du [abweichend von der aktuellen Behausung, Anm. des Verf.] nen getrennten Schlafbereich hast und nen Wohnbereich, oder mal nen Arbeitsplatz oder so. [...] Weil das würde wahrscheinlich auch dazu führen, dass man sein Leben ein bisschen mehr einrichtet und nicht ähm wie im Hotelzimmer (...) äh, eigentlich lebt, ja. (H, Z. 543-551)

Der Pragmatische realisiert seinen berufsbedingten Nebenwohnsitz in Form einer funktionalen und zweckmäßigen Behausung. Diesem Raumtyp folgen die Fälle F, G, H, I und (J). Die Behausung stellt dabei mehr als nur eine Übernachtungsmöglichkeit dar und hält neben der Schlafmöglichkeit und der Körperpflege auch Raum für die Essenszubereitung und in unterschiedlichen Maße dem Aufenthalt vor. Ggf. werden auch Räumlichkeiten mit weiteren Nutzern geteilt. Die Behausung variiert dabei von WG-Zimmern und Formen der Untermiete bis hin zu Furnished- und Serviced Apartments sowie möblierten oder unmöblierten Studios. Der Grad der räumlichen Aneignung variiert von gar nicht bis hin zu provisorisch und ein wenig. Der Raumtyp inkludiert dabei den räumlichen Stereotyp (vgl. Kapitel 3. 2. 1). Dem Typus folgen darüber hinaus auch diverse gewerbliche Wohnangebote (vgl. Part II der Fallstudien in Kapitel 9. 2).

Raumtyp C: Der Nestbauer / räumliche Dimension: Privater Ort zum Wohnen und Wohlfühlen

Schlüsselwörter: Zweitwohnsitz, Nebenwohnsitz



Also mir war schon wichtig, dass ich mich wohl fühle aber es ist bei mir auch wieder, ich wusste, dass ich längere Zeit hier bin ne? Als ich dann entschieden hatte. Dann wollte ich ja auch dass ich vernünftig wohne, ne. Im Grunde mit dem selben Anspruch wie man das dann beim Erstwohnsitz hätte, ne? (K, Z. 465-470)

Es macht halt auch Spaß, in einer fremden Stadt wirklich zu wohnen und nicht nur da zu Besuch zu sein. (K, Z. 629f.)

D(d)a ich eben sehr viel Zeit hier bin, hab ich eigentlich meine Sachen hier und nehme dann äh sozusagen ein Reisekofferchen mit an den Erstwohnsitz. (M, Z. 409ff.)

Für den Nestbauer ist der berufsbedingte Nebenwohnsitz mehr als nur eine funktionale Behausung. Wohn- und Lebensqualität am Nebenwohnsitz sind ihm wichtig. Die Fälle K, L und M folgen diesem Raumtyp. Die höheren Ansprüche an die Aufenthaltsqualität am Nebenwohnsitz, gehen i. d. R. einher mit einer höheren Wohnfläche und einer räumlichen Funktionstrennung innerhalb des berufsbedingten Nebenwohnsitzes.

Insbesondere die Fälle E und J stellen jeweils Grenzfälle dar und sind deswegen zuvor in Klammern gesetzt. Die Grenzen zwischen den drei Raumtypen sind generell nicht als trennscharf zu verstehen und gehen fließend ineinander über.

Über den zeitlichen Verlauf einer berufsbedingten Multilokalität können ggf. auch verschiedene Raumtypen der Behausung dienen (siehe hierzu den Aspekt ‚Wohnkarriere‘ in Kapitel 10. 5. 2).



Die unterschiedlichen Grade der räumlichen Aneignung zeigen das breite räumliche Spektrum der berufsbedingten Nebenwohnsitze. Zum einen kann räumliche Aneignung aufgrund der Wohnform limitiert sein, zum anderen bestimmt die Gefühlslage, individuelle Einstellung sowie die beabsichtigte Verweildauer des multilokalen Akteurs im jeweiligen berufsbedingten Nebenwohnsitz den Grad der Aneignung.

Unter Einbezug weiterer Faktoren können ausgehend vom Grad der räumlichen Aneignung **drei Raumtypen** unterschieden werden: ‚Übernachtungsmöglichkeit‘, ‚Funktionale Behausung‘, ‚Privater Ort zum Wohnen und Wohlfühlen‘.

Den Grenzfällen E und J, welche nicht klar einem Raumtyp zugeordnet werden können, kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu, da es sich hier offenbar um Räumlichkeiten handelt, die ein größeres Spektrum an berufsbedingter Multilokalität realisieren lassen. Es ist folglich zu vermuten, dass es sich hier um besonders **robuste und flexible Räumlichkeiten** handelt.

Der räumliche Stereotyp des Mikroapartments / Furnished- oder Serviced Apartment (vgl. Kapitel 3. 2. 1) ist andererseits klar dem Raumtyp B zuzuordnen und ist dadurch als weniger flexibel und robust einzustufen.



Für eine Multilokalitätsperspektive ist zunächst zentral, dass der räumliche Stereotyp nur ein spezifisches Teilsegment der beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitze abbilden kann. Um adäquaten Wohnraum für verschiedene Formen der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität bereitzuhalten, sind folglich alle drei Raumtypen entsprechend zu berücksichtigen.

Darüber hinaus ist es erstrebenswert, möglichst flexible und robuste Räumlichkeiten zu realisieren, um den verschiedenen und individuellen Formen berufsbedingter Multilokalität möglichst adäquaten Wohnraum bieten zu können.

10. 5. HAUPTKATEGORIE E: WOHNARRANGEMENT DES NEBENWOHNSITZES

Die Hauptkategorie E gliedert sich in fünf Unterkategorien:

- Das Wohnarrangement des Nebenwohnsitzes
- (1) Als temporäres Wohnarrangement
 - (2) Als provisorisches Wohnarrangement
 - (3) Als dauerhaftes Wohnarrangement
 - (4) Hinsichtlich der Rolle des Hauptwohnsitzes
 - (5) Hinsichtlich der Rolle des Arbeitgebers

Das Wohnarrangement umfasst dabei sowohl rechtliche Aspekte hinsichtlich der Behausungssituation als auch die individuelle und subjektive Einstellung bzw. Wahrnehmung seitens des multilokalen Akteurs.

10. 5. 1. Temporäres Wohnarrangement

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie temporäres Wohnarrangement des berufsbedingten Nebenwohnsitzes umfasst Äußerungen, die auf eine zeitlich begrenzte Dauer der aktuellen räumlichen Situation schließen lassen oder eine kurzfristige Behausungssituation in der Vergangenheit beschreiben.

Z. B. das vorübergehende Wohnen bei Verwandten in der Anfangsphase.

Die Kategorie umfasst nicht: Gefühlsäußerungen ohne konkreten räumlichen Bezug.

Die zeitliche Begrenztheit bei Wohnarrangements im Kontext von residenzieller Multilokalität ist als eigenständige Dimension zu verstehen (siehe Dimension ‚Temporär / Konstant‘ in Kapitel 12). Ein informelles und/oder ein, hinsichtlich der Privatsphäre des multilokalen Akteurs, sehr eingeschränktes Arrangement, muss nicht gleichbedeutend mit Temporalität sein. Zentrales Merkmal der Temporalität ist die zeitliche Begrenztheit verbunden mit befristeten Mietverhältnissen bzw. Nutzungsvereinbarungen und Ähnlichem. So äußert bspw. Proband A, dessen unkonventionelle und informelle Behausung, unmittelbar in Räumen des eigenen Büros, nur sehr eingeschränkt Privatsphäre generiert, keine Absichten das Arrangement in naher Zukunft zu ändern (A, Z. 27f.). Das Wohnarrangement ist damit nicht temporär, sondern als dauerhaft einzuordnen (vgl. Kapitel 10. 5. 3).

Eine tatsächlich temporäre Wohnsituation scheint häufig in der **Anfangsphase** berufsbedingter Multilokalität vorzufinden zu sein. Beim Antreten eines neuen Arbeitsverhältnisses muss es häufig schnell gehen und von den Probanden wird auf eine schnell verfügbare und z. T. auch kostspieligere Übergangslösung zurückgegriffen.¹

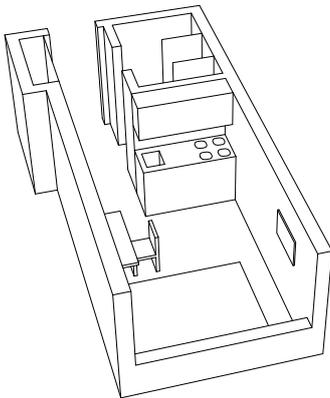
Und du überlegst dann immer: (...) will ich überhaupt da bleiben. (...) Ähm (...) naja und deswegen, nimmt man dann erstmal ne Wohnung wie diese, [...] :: temporär. Und auf Zeit. Also ähm (...) zu nem unverschämten Preis [...] Aber die Möglichkeit sozusagen ähm, dass ich sofort raus kann. (H, Z. 125-135)

¹ Auch Nicole Leubert spricht vom ‚Zeitdruck am Anfang‘ und damit verbundenen ‚kurzfristigen Zwischenlösungen‘ (vgl. Leubert, 2013, S. 104).

Da [in der Anfangsphase, Anm. des Verf.] hab ich dann immer in Hotels gewohnt. Also vier Tage die Woche war ich hier. Von Aachen am Montag zurückgefahren, Donnerstag abends zurück. (K, Z. 36f.)

A(a)ls ich im September 2014 hierher kam, äh habe ich die ersten vier Wochen an 'nem ganz anderen Ort verbracht, nämlich den Marktplatz in Offenbach [Nachbarstadt von Frankfurt, Ort des derzeitigen berufsbedingten Nebenwohnsitzes, Anm. des Verf.], das ist deutlich anders als hier, in so einem Boardinghaus (...). (M, Z. 159-162)

Häufig handelt es sich bei diesen Übergangslösungen in der Anfangsphase um gewerbliche Formen (z. B. Serviced Apartments oder klassische Hotels). Damit entspricht die räumliche Dimension gerade in der Anfangsphase zeitweise dem räumlichen Stereotyp (vgl. Kapitel 3. 2. 1) sofern die finanziellen Rahmenbedingungen beim multilokalen Akteur gegeben sind (vgl. sozialer Stereotyp in Kapitel 3. 2. 2).



(vgl. Abb.145).

Auch Anke Karmann-Wössner, Leiterin des Stadtplanungsamtes in Karlsruhe, attestiert temporären Wohnangeboten eine zentrale Bedeutung als ‚ersten Einstieg‘ oder ‚Trittstein‘ in einer neuen Stadt (Expertengespräch Karmann-Wössner, Z. 42, 69). Sie selbst griff zu Beginn ihrer Amtszeit „um sehr schnell eine Lösung zu finden“ für sechs Monate auf ein Boardinghaus zurück, bevor sie eine dauerhafte Zweitwohnung in Karlsruhe fand (ebd., Z. 17f.).

Gestaltet sich insbesondere die finanzielle Situation anders, kann u. a. das Übernachten bei Bekannten oder Freunden (vgl. z. B. Fall C) eine alternative Behausungsstrategie darstellen.

Die Anfangsphase wird u. a. auch von Mathis Stock beschrieben. Er identifiziert einen zweistufigen Prozess bei der Aneignung des Ortes von ‚Fremdort‘ zu ‚Eigenort‘ (ebd., 2009). Lena Greinke und Nicola Hilti identifizieren in ihrer Untersuchung von residenzieller Multilokalität in ländlichen Räumen Niedersachsens ebenfalls eine „Anfangsphase der Anwesenheit“ verbunden mit einer spezifischen Art der Behausung „in Hotels, Boardinghäusern oder zur Untermiete“ (ebd., 2019, S. 9).

Jörg Plöger und Andrea Dittrich-Wesbuer attestieren der Anfangsphase eine besonders prägende Bedeutung. Wenn die Anfangsphase mangels Angeboten und einem angespannten Wohnungsmarkt mit negativen Erfahrungen bei einer ersten, oft kurzfristigen, Suche einhergeht, hat dies häufig Konsequenzen auf eine negative Berichterstattung der Akteure nach außen. Darüber hinaus wirkt es sich ihren Befunden nach auch negativ auf die Bleibedauer in einer Stadt aus (ebd., 2018, S. 5).

Ein ausreichendes Angebot an temporären Wohnangeboten wäre Plöger und Dittrich-Wesbuer zufolge insofern wichtig, um diese Anfangsphase gezielt adressieren zu können (vgl. hierzu auch Leubert, 2013, S. 133).

Da gerade die Anfangsphase in einem Job oder die Projektarbeit sich häufig sehr zeitintensiv gestalten, bleibt z. T. wenig Zeit, sich um die Behausung und bspw. deren Reinigung zu kümmern. Dies kann zu einer gesteigerten Nachfrage nach Services wie Reinigung, Wäsche waschen etc. führen.

Also einmal in der Woche kommt die Putzfrau. Putzt. Und, ähm, Handtücher. Wenn irgendwas nicht funktioniert, dann brauch ich es nur zu sagen und dann kommt jemand und repariert. (I, Z. 341-344)

Die Temporalität äußert sich häufig in Äußerungen konkreter Planungen die Behausungssituation verändern zu wollen. So äußert bspw. Proband C, dass er sich in seiner Behausungssituation (C.a) eher als ‚Besucher‘ und als ‚Gast‘ fühlt (C, Z. 147-151). Zum Zeitpunkt der Erhebung war er aktiv auf der Suche nach einem längerfristigen Nebenwohnsitz (C, Z. 404ff.).

Probandin E beschreibt konkrete Pläne ihre multilokale Situation in naher Zukunft verändern zu wollen, da sie derzeit über keinen Erstwohnsitz verfügt:

M(m)ein Ziel ist es eigentlich Ende des Jahres in Leipzig eine feste Wohnung zu haben und die anderen Wohnungen nur noch so als Gastbesuch zu haben, aber kein ähm (...) wie sagt man, keine anderen Zimmer mehr, sondern nur Leipzig eine Wohnung als Homebase und Karlsruhe hier weiterhin die Pendlerwohnung als für zwei Tage die Woche. (...) Das ist das Ziel (lacht). (E, Z. 49-54)

Auch die Temporalität der Behausung selbst, bzw. dem Mietarrangement, kann zu einer räumlichen Veränderung beitragen, wenngleich der Proband keine räumliche Veränderung wünscht.

Ich muss das jetzt eine neue Wohnung finden, weil normalerweise sollte ich nur sechs Monaten hier bleiben. A:::ber die haben gesagt... ich hab immer zweimal verlängert und dann irgendwann muss ich raus. Vielleicht nächsten Monat oder übernächsten Monat, muss ich eine neue Wohnung finden. (G, Z. 270-273)

Die Flexibilität der Arbeitswelt mit **temporären Beschäftigungsverhältnissen** und Projektarbeit (vgl. Kapitel 10. 5. 5) können ebenfalls zu temporären Behausungssituationen führen, da der Proband den berufsbedingten Nebenwohnsitz nur für einen zeitlich begrenzten Zeitraum benötigt. Hierbei können die Zeiträume sehr stark variieren. Während manche multilokale Situationen sich auf wenige Wochen oder Monate beschränken, können auch befristete Arbeitsverhältnisse über einen längeren Zeitraum (i. d. R. 1-3 Jahre) zu einer (z. T. von den Probanden stark wahrgenommen) Temporalität der Situation führen, da der Proband hinsichtlich einer Verstetigung (sofern diese im Raum steht) keine Gewissheit hat.

Ähm, wenn das dann halt auch vielleicht in einen unbefristeten Vertrag wird, dass man dann dann nochmal neu schaut. (F, Z. 756ff.)

(W)wollte ich jetzt keine Wohnung holen (...) mit all den, ähm, Kündigungsfristen und Verträgen und (...) Internet und, ähm, Strom und etc. Und teilweise ist es ja so, dass di:::e, ähm, Vermieter (...) eine, wie sagt man, (...) also die wollten, dass ich 24 Monate mindestens bleibe. (...) Und dann dachte ich, ne ne, das (lacht) kommt überhaupt nicht in Frage. (I, Z. 305-310)

Auch Proband K schildert rückblickend den Zusammenhang von Projektarbeit und Wahl der Behausung:

Ja, das kam dadurch, dass klar war, dass ich doch längerfristig arbeiten würde und dann ist ein Hotel nicht immer auskömmlich, obwohl ich da vorne am Adina, das ist ähm ein Apartment Hotel, ziemlich zentral, ist also auch nicht schlecht, man hat eine kleine Küche, man hat getrennte Räume aber natür-

lich irgendwann auf Dauer dann wirklich wohnen irgendwie, (...). (K, Z. 77-81)

Experte D, der als Bauleiter für eine Baufirma Großbaustellen leitet, beschreibt einen 2 Jahres-Rhythmus was in seinem Fall die für ihn i. d. R. erforderliche Präsenzzeit als Generalunternehmer auf einer Baustelle entspricht (Experte D, Z. 155-166). Die zeitliche Begrenztheit ist dabei systemimmanent und betrifft den gesamten beruflichen Sektor, der auf Großbaustellen tätig ist.

Allgemein ist anzunehmen, dass die zeitliche Begrenztheit an einem Ort zu einer geringen räumlichen Aneignung an diesem beiträgt; insbesondere bei einem stetigen Wechsel (vgl. hierzu Kapitel 10. 4. 3).



Grundsätzlich wird deutlich, dass es sich bei den temporären beruflich induzierten städtischen Nebenwohnsitzen um eine eigene Kategorie und spezifische räumliche Ausprägung des Phänomens beruflich induzierter residenzieller Multilokalität handelt. Sie treten häufig in der Anfangsphase oder bei ohnehin zeitlich begrenzten beruflichen Arrangements auf. Eine temporäre berufsbedingte Multilokalität ist dabei klar von einem temporären Nebenwohnsitz zu unterscheiden.

Die zeitliche Begrenzung eines Wohnarrangements ist ein starkes Unterscheidungskriterium / Unterscheidungsdimension zu anderen Formen berufsbedingter Nebenwohnsitze.

Ein Großteil des gewerblichen Angebots von ‚Wohnen auf Zeit‘ (vgl. Fall A Geb.) ist vermutlich genau dieser Anfangsphase der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität oder ohnehin temporären Beschäftigungsverhältnissen zuzurechnen.



(vgl. Abb.142)

Eine unzulängliche Verkürzung der Thematik ist das Gleichsetzen von Nutzern temporärer Wohnangebote und Arbeitnehmern in temporären Beschäftigungsverhältnissen. Insbesondere die zuvor beschriebenen multilokalen Akteure in der Anfangsphase würden hierbei unberücksichtigt bleiben, da sich ihr Beschäftigungsverhältnis (und damit die berufsbedingte Multilokalität) keineswegs temporär gestalten muss, sondern lediglich die Behausungssituation eine zeitliche Begrenzung aufweist.

 Für die Multilokalitätsperspektive ist wichtig festzuhalten, dass Multilokalität nicht mit temporärem Wohnen gleichzusetzen ist. Es gibt aber ein gewisses Segment an berufsbedingten Nebenwohnsitzen, die als temporäre Wohnarrangements subsumiert werden können. Hier ist zu unterscheiden zwischen zeitlich begrenzten Nebenwohnsitzen (z. B. aufgrund temporären Beschäftigungsverhältnissen) und berufsbedingten Nebenwohnsitzen in der Anfangsphase der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität (mit dem Ziel oder der Option einer Verstetigung des Nebenwohnsitzes in der jeweiligen Stadt).

Die schnelle Verfügbarkeit einer Behausung auf dem jeweiligen Wohnungsmarkt, scheint des Weiteren ein wichtiger Aspekt für berufsbedingte Multilokalität zu sein. Das temporäre in Kauf nehmen weitreichender Kompromisse, hinsichtlich der Behausung in einer Anfangsphase, kann strategisch für die Stadtentwicklung nutzbar gemacht werden.

10. 5. 2. Provisorisches Wohnarrangement

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie provisorisches Wohnarrangement des berufsbedingten Nebenwohnsitzes umfasst Äußerungen, welche die aktuelle oder eine vorangegangene Behausungssituation als Übergangs- und nicht als Dauerlösung beschreiben, jedoch zeitlich nicht begrenzt sind. Z. B. wenn der Wohnraum auf lange Sicht als unzureichend empfunden wird oder Umzugspläne geäußert werden.

Die Kategorie umfasst nicht: Äußerungen zu Wohnarrangements, welche ohnehin zeitlich begrenzt sind und daher als temporär einzustufen sind.

Das provisorische Wohnarrangement ist vom temporären Wohnarrangement zu unterscheiden, da nicht der zeitliche Faktor, sondern die provisorische Art der Behausung das zentrale Charakteristikum darstellt. Auch hier kann die Wohn- und Verweildauer nicht vorhersehbar sein bzw. die Absicht bestehen, die multilokale Situation in absehbarer Zeit zu verändern. Besonderes Merkmal ist dabei jedoch die z. T. daraus resultierende provisorische Behausungssituation. Dabei werden Einschränkungen sowohl hinsichtlich der baulichen Situation als auch in Bezug auf die Ausstattung der Behausung von den multilokalen Akteuren in Kauf genommen. Auch die mit der multilokalen Situation einhergehenden Abwesenheiten können Anlass zu weitreichenden Kompromissen in der Behausungssituation sein.

Weitreichende **Einschränkungen und Kompromisse** hinsichtlich der baulichen Situation schildert bspw.

Proband L. Die nur begrenzte Anwesenheit lässt ihn jedoch diese in Kauf nehmen:

(nun?) ist diese Wohnung auch, was ihr jetzt nicht sehen könnt, in einem.: nicht grade optimalen Zustand was Feuchtigkeit und dergleichen angeht; ähm dass ich (mal?) sage [...] würde hier zum Beispiel nicht wohnen wenn ich hier wirklich 100% sein müsste. [...], das würde die Wohnung nicht leisten. (L, Z. 347-352)

E(e)s ist n improvisiertes Wohnen was bestimmte Sachen angeht und das ist dann eben auch was was nur n paar Tage die Woche geht und d- also ich würd hier nicht jedes Wochenende verbringen wollen. (L, Z. 356-359)

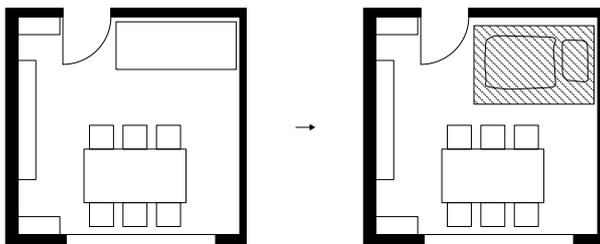
Bei Proband K ist der Wohnraum selbst als vollwertig anzusehen. Er legt aber darauf Wert, dass die derzeitige Einrichtung nicht seinem Standard bzw. seinem ästhetischen Anspruch entspricht und sich dahingehend von seinem Erstwohnsitz unterscheidet:

A(a)Iso die Wohnung war komplett nicht eingerichtet, außer dass es ne Küche hatte. Und das war mir wichtig, dass ne Küche drin ist. Man nicht wieder ne Einbauküche kaufen muss und einbaut. [...] mehr Anspruch hätte ich auch nicht. Ich mein, ich hätte, wenn es ein nettes möbliertes Apartment gegeben hätte, vielleicht das auch überlegt. Aber (...) ich hab das so hier praktisch mit Restsachen die wir noch selber hatten oder was Freunde über hatten und so weiter; dadurch hab ich das Meiste reingeholt. Nur das Bett ist neu gekauft, (...). (K, Z. 457-565)

V(v)ielleicht sind das alles halt die gebrauchten Sachen, oder die nicht die die, die irgendwie halt aussortiert werden. Also nicht dass man sich dann, genauso toll einrichtet wie man das eigentlich zu Hause macht. Aber schon vom Nutzen her. (K, Z. 468-473)

Auch die grundsätzliche Art der Behausung / Wohnform kann zu einem **Provisorium** führen, was nicht zeitlich begrenzt aber zugleich auch nicht auf Dauer ausgelegt ist.

So beabsichtigt bspw. Proband B in absehbarer Zeit, seinen Arbeitsort zu wechseln, und nimmt darum eine sehr einschränkende aber dafür kostengünstige Form der Behausung in Kauf (B, Z, 29-35). Er greift auf eine informelle Form der Untermiete eines Zimmers zurück, wobei er das sich im Zimmer befindliche Schlafsofa erst ab 23 Uhr in Anspruch nehmen kann, da das Zimmer tagsüber anderweitig genutzt wird (vgl. Fall B). Eine Dauerlösung stellt diese Form der Behausung für B nicht dar (B, Z, 65ff.). Es gibt aber auch zum Zeitpunkt des Gesprächs keinen klarer Zeithorizont und die Situation kann prinzipiell auf lange Sicht in der aktuellen Form aufrecht erhalten werden.



(vgl. Abb.41)

Probandin F greift aus praktischen Gründen auf das Wohnen in einer WG zurück. Dies wird von ihr ebenfalls als Provisorium beschrieben, was sich hier zum einen in der Wohnform und zum anderen in der Einrichtung und Ausstattung der Behausung manifestiert. Die provisorische Lösung ist hier insbesondere dem befristeten Arbeitsverhältnis geschuldet:

Es gab die Möglichkeit, dass ich mir- in eine eigene Wohnung ziehe, oder in eine WG. Ähm, ich hatte dann erst mal angefangen mit WG zu suchen. Einfach aus dem Grund, es ist einfach schon eine gewisse Infrastruktur vorhanden und ich kann sozusagen nur mit meinem Zimmer kommen und es ist schon Waschmaschine, je nach dem ne Spülmaschine, was wir ja zum Glück haben. Ähm, auch vorhanden und dann halt auch die ganzen-, das Besteck, und sonst wie was. Es wäre wahrscheinlich auch kein Problem gewesen ähm, ne eigene Wohnung (...) ähm zu nehmen. Wäre natürlich auch nochmal mit den Kosten je nachdem nochmal höher gewesen (...) und war jetzt erst mal auch so ankommen eben und eben den Job anfangen. (F, Z. 608-623)

[...]

Genau, also einrichtungsmäßig würde ich einiges verändern. Das habe ich auch schon kommuniziert gehabt. Ähm, ja:: weil es halt schon, es ist schon klassisch typisch WG. Ähm, auch alles vieles so ein bisschen provisorisch. Ähm, da ist es natürlich wenn man zu zweit gewohnt hat; ist es dann natürlich eine andere Gemütlichkeit einfach drin, die mir hier so ein bisschen fehlt. (F, Z. 641-646)

[...]

Also ich weiß eben, es ist dann halt erst mal auf drei Jahre alles ausgelegt und da ist es jetzt, wenn man jetzt weg ist so in Ordnung, wo ich dann auch sage: Ja, klar, was dann halt bei einer Wohnung noch dazu kommt, man hat dann mehr Verbindlichkeiten, es ist dann auch so-. Man muss sich um Gas, Wasser, Strom und und und kümmern, GEZ, Internet, und und und. Und dann kommt dann auch noch einiges so dazu, was man in der WG eben schon hat. (F, Z. 760-766)

Zum Teil werden auch gewisse Kompromisse über **längere Zeiträume** als ursprünglich geplant in Kauf genommen (in Fall J insbesondere das Wohnumfeld des Nebenwohnsitzes (J, Z. 509-512)).

B(b)evor ich dann hierher gekommen bin musste ich ja eine Wohnung suchen. Und ich habe ja noch voll gearbeitet in München [Hauptwohnsitz, Anm. des Verf.]. Deswegen musste es damals schnell gehen irgendwie mit der Wohnung und nur so nebenbei. Da bin ich einmal hier nach Frankfurt [Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, Anm. des Verf.] gefahren und hab mir hier dieses Haus im Rohbau angekuckt mit einer Musterwohnung. Habe mich dann quasi dafür entschieden diese Wohnung zu nehmen. Einfach erst mal, dass man das hat, um dann zu kucken ob man dann irgendwie vielleicht doch noch was besseres findet oder so, aber dann ist es natürlich so gekommen das man halt sagt: naja, jetzt musst du auch nicht nochmal umziehen. (J, Z. 186-195)

[...]

Wenn es dann bis Sommer geht, dann sind es halt knapp 3 ½ Jahre vielleicht am Ende gewesen. Doch länger als ich eigentlich gedacht habe, aber so ist es wahrscheinlich meistens. (J, Z. 494ff.)

A(a)ls ich hier eingestiegen bin als [Büro-, Anm. des Verf.] Partner hab ich diese Wohnung (atmet ein) mh bezogen und bin seitdem auch nicht mehr ausgezogen, obwohl ich es eigentlich (...) von Anfang an dachte ich würde es irgendwann wieder tun aber ich hab es nie getan. (K, Z. 10-13)

Auch Cédéric Duchêne-Lacroix, Soziologe und Experte im Bereich residenzieller Multilokalität, berichtet aus eigener Erfahrung von einer Zeit des Übergangs und des Provisoriums, welche er selbst bei seiner schrittweise vollzogenen Migration nach Basel durchlebt hat (ebd., 2009, S. 90). Markus Radermacher, Leitender Baudirektor der Stadt Frankfurt am Main, sieht ebenfalls einen engen Zusammenhang zwischen zunächst temporärem Wohnen und dem jährlichen Zuzug von Einwohnern, welche sich letztendlich (nach einer Phase der Multilokalität) für die Stadt entschieden haben (Expertengespräch Radermacher, Z. 60f.).

An Fall M kann in exemplarischer Weise die ‚**Wohnkarriere**‘ in der Stadt des Nebenwohnsitzes nachvollzogen werden (siehe Abb.172). Zunächst greift Proband M für die ersten vier Wochen auf ein Boardinghaus zurück (M, Z. 159-162). Auf diese zunächst temporäre Lösung folgte eine provisorische Lösung:

D(d)ann habe ich mir hier Wohnen auf Zeit (räuspert sich) in der [Straßenname] für ein Jahr äh eine Wohnung gemietet, auch in so einem architektonisch ganz interessanten Haus, eigentlich einem Anbau, ähm irgendwie, wie hieß es, Minihaus, äh über drei, vier Ebenen und dann war irgendwann klar

ähm, ich muss jetzt mal hier raus, eine Wohnung finden. (M, Z. 166-171)

D(d)ie erste Wohnung hatte irgendwie auch drei Zimmer, es war so eine klassische Junggesellenbude (...). (M, Z. 194f.)

W(wa)r ganz nett, aber dann auf die Dauer Mieten auf Zeit zu teuer. Sie war möbliert, also alles das, was praktisch war, am Anfang, um eben hier schnell zu starten, mit wenig eigenen Sachen hierherzukommen (...). (M, Z. 196-199)

Auf die provisorische Lösung folgt bei Proband M die dauerhafte Lösung des berufsbedingten Nebenwohnsitzes (siehe Kapitel 10. 5. 3).

Der Verlauf von ‚Wohnkarrieren‘ kann auch bei weiteren Probanden als wiederkehrendes Muster beobachtet werden (z. B. im Fall H oder bei Experte I; vgl. Abb.172).



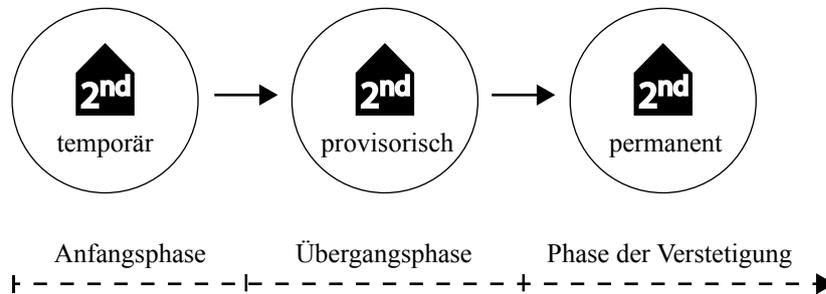
Der Aspekt des Provisorischen ist von der zeitlichen Begrenzung einer Behausung zu unterscheiden. Es handelt sich vielmehr um eine subjektive Wahrnehmung der Behausung durch den multilokalen Akteur bezüglich der Eignung einer Behausung. Dabei können unterschiedliche Formen der Behausung als angemessen bzw. unzulänglich empfunden werden.

Die Identifizierung der ‚**Wohnkarrieren**‘ stellt darüber hinaus einen zentralen Befund hinsichtlich der räumlichen Dimension der sozialen Praxis berufsbedingter Multilokalität dar (siehe Abb.172). Die Wohnkarrieren machen deutlich, dass Wohnen auf Zeit (= räumlicher Stereotyp) nur ein Teilaspekt der räumlichen Bandbreite darstellt.

Des Weiteren lassen sich anhand der Wohnkarrieren **drei Phasen der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität** differenzieren, welche mit unterschiedlichen Raumtypen der berufsbedingten Nebenwohnsitze korrelieren.



Für die Multilokalitätsperspektive stellen die drei identifizierten Phase einer beruflich induzierten residenziellen Multilokalität einen wichtigen Planungsparameter dar. Durch die Korrelation mit den Raumtypen der berufsbedingten Nebenwohnsitze, lassen sich hieraus strategische Planungsansätze ableiten. Die Wohnkarrieren zeigen des Weiteren die Wichtigkeit auf, verschiedene Wohnformen in der Stadt bereitzuhalten. Ein entspannter und diversifizierter Wohnungsmarkt kann ‚steile Wohnkarrieren‘ in der Stadt des Nebenwohnsitzes ermöglichen, und auf diese Weise eine mögliche Verstetigung der berufsbedingten Multilokalität begünstigen.



Fall M:



Fall H:



Experte I:

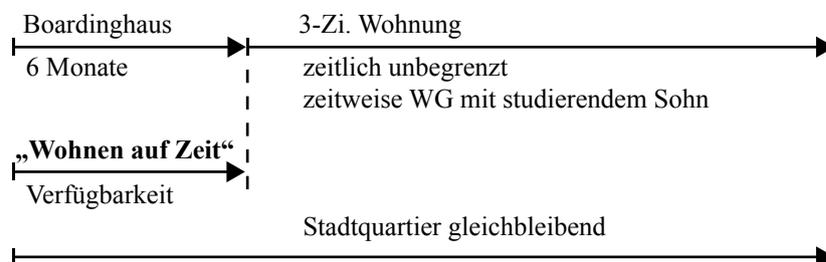


Abb.172

Abb.172 Diagrammatischer zeitlicher Verlauf von Wohnkarrieren in der Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes

10. 5. 3. Dauerhaftes Wohnarrangement

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie dauerhaftes Wohnarrangement beschreibt Äußerungen zur Behausungssituation, die auf ein längerfristiges Bestehen dieser hindeuten bzw. darauf ausgelegt sind.

Z. B. der Wunsch, die Situation auf lange Sicht aufrecht zu erhalten.

Die Kategorie umfasst nicht: Äußerungen zu zurückliegenden Wohnarrangements die temporärer oder provisorischer Natur waren.

Bei einem dauerhaften Wohnarrangement des berufsbedingten Nebenwohnsitzes kann davon ausgegangen werden, dass die Behausung, das Wohnumfeld sowie der Standort weitestgehend den Ansprüchen und Wünschen des multilokalen Akteurs entsprechen. Anderenfalls würde die Behausung von den Akteuren als provisorisch und/oder Übergangslösung klassifiziert und artikuliert werden.

Analog zu monolokalen Wohnsituationen sind Verallgemeinerungen im Hinblick auf dauerhafte Wohnarrangements am Nebenwohnsitz nur sehr eingeschränkt möglich. Individuelle Vorlieben, persönliche Ideale, spezifische Lebensentwürfe, finanzielle Rahmenbedingungen etc. lassen die dauerhaften Arrangements sehr unterschiedlich ausfallen. Dennoch sind einige Muster in Abgrenzung zu temporären und provisorischen Arrangements identifizierbar, auf welche im Folgenden eingegangen werden soll.

Da auch der dauerhafte berufsbedingte Nebenwohnsitz i. d. R. dem Hauptwohnsitz untergeordnet bleibt, werden auch hier teilweise weitreichende **Kompromisse** eingegangen, wenn bspw. Verfügbarkeit oder Finanzierbarkeit des Nebenwohnsitzes im Vordergrund stehen.

So beschreibt bspw. Proband A, dass die informelle Übernachtungssituation in den Büroräumlichkeiten für ihn ausreichend ist (A, Z. 27f.); er einen Umzug ausschließt (A, Z. 69) und er den Beibehalt des Nebenwohnsitzes in seiner derzeitigen Form anstrebt.

Probandin F schildert das Vorhaben, bei einem Umzug in einen dauerhaften Nebenwohnsitz, wieder alte Möbel von der Großmutter verwenden zu wollen und keinen Wert auf eine gleichwertige Einrichtung im Vergleich zu ihrem Erstwohnsitz zu legen:

A(a)Iso ich glaube würde dann auch wieder bei meiner Omi weiter shoppen, (lacht) und einfach schauen was sie nicht braucht, weil ich der Meinung bin ich muss jetzt nicht neue Sachen kaufen. Vielleicht ist es einfach hübscher oder cooler, ähm, aber, ähm, wir haben da einfach ganz viele Sachen einfach noch und ich finde die muss man dann auch nicht vergeuden, ähm und das was- was je nachdem fehlt, würde ich dann nochmal ersetzen. Aber das wäre wahrscheinlich- bräuchte ich gar nichts erst. (F, Z. 738-745)

Grundsätzlich kann jedoch ein **steigendes Bedürfnis nach Privatheit und Rückzugsmöglichkeit** bei einer dauerhaften Lösung beobachtet werden.

Probandin E beschreibt bspw. den Wunsch vom derzeitigen WG-(Pendler-)Zimmer in einer Studenten-WG (die Probandin selbst ist berufstätig und keine Studentin) hin zu einer Einraumwohnung mit Minimalausstattung als dauerhaften berufsbedingten Nebenwohnsitz:

Also wenn es jetzt eine Einraumwohnung gibt, die man für 100 Euro irgendwo mieten könnte, so für- also tatsächlich wirklich für Uniangestellte, ähm, das ist jetzt ein Haus, wo quasi nur Einraum-

wohnungen drin sind, und das, also stell ich mir jetzt so vor, und ähm die kosten alle so nur 100 Euro oder 150 Euro. Wenn es sowas gäbe wo wirklich nicht – Minimalaustattung, es kann von mir aus, könnte sogar eine Gemeinschaftsküche sein, ähm, oder eine Gemeinschaftsdusche. Da hätte ich auch kein Problem damit, aber wenn es jetzt nur ein Raum wäre, und es würden noch mehr Leute sein, muss jetzt gar nicht die Studenten-WG sein, sondern könnte halt auch eine Mitarbeiter-WG sein, ähm, dann fände ich das auch perfekt. (E, Z. 477-486)

Auch Probandin F würde sich längerfristig von der WG hin zu einer eigenen Wohnung entwickeln wollen:

Ähm, (...) ja, also manchmal ist es dann einfach ganz nett, wenn man schon einen anstrengenden Arbeitstag hatte, dann einfach nach Hause zu kommen und niemand ist da und man hat einfach seine Ruhe. Ist natürlich auch in einer WG gegeben, dass man einfach heimkommt und dann die Tür zumacht. Es ist halt ein bisschen schwierig sich da zu entziehen. Ähm, der Vorteil ist halt in einer eigenen Wohnung man kann sein Ding halt selbst machen und man kann es sich halt einrichten wie man es gerne will und muss nicht fünf verschiedene Meinungen dann zusammen bringen. (F, Z. 685-693)
[..]

W(w)enn es jetzt über die drei Jahre hinaus geht, wird es wahrscheinlich dann eher doch vielleicht eine eigene Wohnung, weil es dann doch wieder reicht an WG-Leben. Je nachdem. Ja, aber da ist noch nichts Konkretes oder so. (F, Z. 769-772)

I(i)ch muss einfach dann auch abends meine Ruhe haben. (I: ja) Ähm also das bräucht ich sozusagen, das dürfte keine klassische WG sein (...). (L, Z. 586ff.)

Neben der Wohnform wird häufig die **räumliche Trennung von Wohnen und Schlafen** am berufsbedingten Nebenwohnsitz als Ziel für ein dauerhaftes Wohnarrangement genannt. Damit einhergehend bedarf der Nebenwohnsitz auch einer gewissen Größe und Geräumigkeit.

V(v)on der Wohnung würd ich sagen ne Wohnung die auf jeden Fall zwei drei Bereiche hat und nicht nur alles offen in einem Bereich hat, sondern dass du, das ist ganz wichtig, das du so einen Schlafbereich irgendwo abtrennen kannst und wo du eigentlich auch zwei Räume hast, und dich in zwei Räumen aufhalten kannst. (H, Z. 629-635)

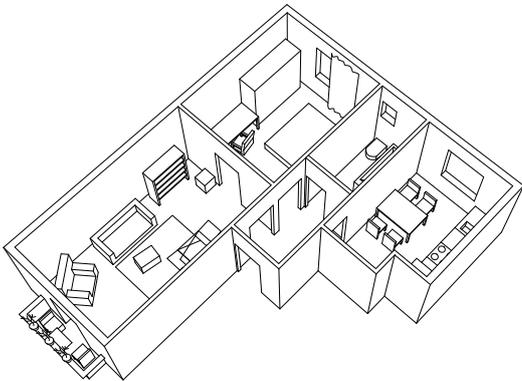
H(h)ätte ich die Wahl gehabt, hätte ich eine kleine Zweizimmerwohnung genommen, und habe immer gedacht vielleicht ziehst du ja dann nochmal um, irgendwie – wenn was frei ist. (J, Z. 444-446)

M(m)an sollte also darauf achten, dass::: erstmal die Apartments nicht zu klein sind. Die werden heutzutage immer mal gerne immer noch mal kleiner und nochmal kleiner und noch versucht, äh dann da eine Funktion unterzubringen, die dann nicht mehr gehen. Also ich denke so::: die 40, 45m² so Minimum dafür und viel, also was ich mir angesehen hatte, die hatten 26m² und dann den Balkon noch dazu genommen, das ist dann einfach nicht als Zweitwohnsitz find ich mehr zu gebrauchen. Das ist dann wirklich nur eine Übernachtungsstätte (...). (K, Z. 553-561)

I(i)h [brauche, Erg. des Verf.] den Raum, um hier zwischendurch n bisschen s Gefühl zu haben ich sitz nicht in so ner kleinen Kiste (...) (I: ja) wenn ich dann zu Hause bin. (L, Z. 620-624)

M(m)uss man ja einem Ort, wo man irgendwie Montag bis Freitag oder auch am Wochenende ist, man muss sich hier ja irgendwie wohlfühlen. Das so runterzudampfen, wie ich brauche nur das Nötigste, wie ne Küche, ein Bett und ein Schrank und ein Bad ähm nee, das würde mich, glaube ich, nicht glücklich machen. (M, Z. 364-368)

D(d)er ideale Zweitwohnsitz muss ausreichend, eher etwas mehr Raum bieten (...). (M, Z. 544f.)



(vgl. Abb.125)

Vor einer zu starken Rationalisierung des Wohnraumes wird auch seitens Oberhuber abgeraten. Er sieht ‚zu viel Enge‘ als problematisch und nur auf Zeit als eine adäquate Alternative (vgl. ebd., 2014).

Diese entspricht den Äußerungen der Probanden auf Dauer am berufsbedingten Nebenwohnsitz nicht in einer ‚kleinen Kiste‘ (L, Z. 620-624) leben zu wollen oder zu müssen.

Anke Karmann-Wössner, Leiterin des Stadtplanungsamtes in Karlsruhe, sieht aufgrund eigener multilokaler Erfahrung eher die Zweiraumwohnung als das Einzimmerapartment als ideale Form für das multilokale Wohnen (Expertengespräch Anke Karmann-Wössner, Z. 119f.).

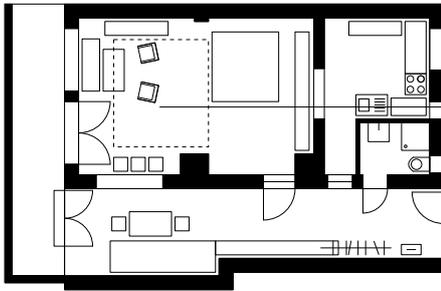
Auch Markus Radermacher, Leitender Baudirektor der Stadt Frankfurt am Main, fordert eine Mindestgröße für Kleinstwohnungen (Expertengespräch Radermacher, Z. 33ff.), um nicht nur den Raumtyp A, sondern auch Raumtyp C zu ermöglichen (vgl. Kapitel 10. 4. 3).

Dieser Wunsch nach einem Mehr an Raum wirft Fragen der **Flächeninanspruchnahme** und einer damit verbundenen Nachhaltigkeit auf. Wenn bereits am beruflichen Nebenwohnsitz, wie von Proband K gefordert, 40-45 m² Wohnfläche beansprucht werden und zusätzlich weitere Wohnsitze bestehen, würde dies die aktuelle durchschnittliche Wohnfläche von 43,8 m² pro Person in der Summe deutlich überschreiten.¹

Der Proband L, der sich selbst die Frage der Flächeninanspruchnahme stellt, sieht eine Lösung in der Mehrfachnutzung der Räumlichkeit. Er selbst stellt sein Wohn- und Schlafzimmer zeitweise als Yogaraum der Nachbarin zur Verfügung.

M(m)eine Nachbarin ist Yogalehrerin, also die kommt mit mit 3,4 Leuten wenn ich, wenn wir das zeitlich hinkriegen hier hin, wir räumen den Raum hier frei, wir machen hier Yoga. (Atmet ein) ähm das ist für sie super praktisch, weil sie sagt ich muss kein Yogaraum mieten, der Raum ist groß genug dafür, das reicht genau und alle sind happy dass keine Kosten anfallen [...] ne gute Art den Raum zu nutzen und trotzdem hätte ich den Raum, um hier zwischendurch n bisschen s Gefühl zu haben ich sitz nicht in so ner kleinen Kiste (...) (I: ja) wenn ich dann zu Hause bin. (L, Z. 612-624)

1 Offizielle Website des Statistischen Bundesamtes. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Wohnen/Tabellen/liste-haushaltsstruktur-wohnflaeche.html>, letzter Zugriff: 17.11.2019



temporärer Yogaraum
(Zwischennutzung des berufsbedingten Nebenwohnsitzes)

(vgl. Abb.134)

Der Wunsch nach mehr Raum macht die Verschiebung des berufsbedingten Nebenwohnsitzes vom bloßen ‚Übernachten‘ (vgl. Raumtyp A in Kapitel 10. 4. 3) hin zu einer Behausung mit Anforderungen von **Aufenthalts- und Verweilqualität** deutlich (vgl. Raumtyp C in Kapitel 10. 4. 3).

Dies wird von den Wünschen nach Balkonen oder privaten Außenräumen sowie der Möglichkeit des Empfangens von Gästen unterstrichen:

Ein Balkon wär mir wichtig, (...). (H, Z. 634)

W(w)ürd ich dann so- schon vermissen wenn ich so gar keinen Außenraum hätte. (L, Z. 560f.)

I(i)ch finde, nach wie vor, eine Gelegenheit, draußen sitzen zu können, Terrasse, Balkon sehr wichtig. (M, Z. 503)

Ähm was ist noch wichtig ähm repräsentativ, Aufteilung der Räume. Ja. Je nachdem, was Sie machen, brauchen Sie die Möglichkeit, Menschen auch mal einladen zu können. (M, Z. 520-523)

Die Probandin J beschreibt im Rahmen der Wohnungsbesichtigung wie wichtig auch ihr ein Balkon ist. Er trägt darüber hinaus dazu bei, dass das Studio von ihr wesentlich größer wahrgenommen wird als es tatsächlich ist.

Der Verzicht auf Balkone oder Außenraumbezüge bei Kleinstwohnungen, wie es von Markus Radermacher als gängige Praxis der Investoren beschrieben wird (Expertengespräch Radermacher, Z. 39ff.), wäre somit in Frage zu stellen. Mitunter kann vermutlich das Vorhandensein eines Balkons (oder anderen Außenraumbezügen) ein entscheidender Faktor in der individuellen Bewertung des Wohnarrangements zwischen einem als provisorisch oder einem als dauerhaft eingestuften Arrangement sein.

Hinsichtlich der sozialen Integration am Ort des berufsbedingten Nebenwohnsitzes wird zum einen eine Durchmischung mit monolokalen Bewohnern als Optimum beschrieben sowie der Bedarf nach Gemeinschaftsräumen.

Ähm wahrscheinlich, also besser wenn was auch nicht nur für Pendler ist, sondern wenns gemischt ist mit normalem Wohnen. (H, Z. 636-638)

M(m)an müsste viel stärker dahinarbeiten dass di- die einen nicht n schlechtes Gewissen haben müssen wenn sie keinen Schnee schippen, also ich könnte nie in ner Wohnung leben wo ich (stottert) (aufgefallen?) Müll rauszutragen, also die Müllcon- ich bin einfach nicht da. Und gleichzeitig würde ich ja gerne was dazu beitragen wenn ich hier bin, so, und das müsste sozusagen also auch da diesen Dialog wieder geben mit denen die hier gerne, die vielleicht hier ihr Business haben, [...] ähm in irgend einer

Weise (...) mich verständigen ohne zu sagen das ist der Blödmann der mit seinem lauten Rollkoffer morgens um sechs die Straße entlang läuft und ansonsten zum Quartier nichts beiträgt. (L, Z. 671-682)

E(e)s sollte eine Gemeinschaftseinrichtung haben, find ich, ne, dass äh dann vielleicht sich die Bewohner da auch wirklich treffen können und zusammenkommen (...). (K, Z. 559-562)

Der Bedarf an Gemeinschaftseinrichtungen und „Gelegenheitsstrukturen“ wird von den soziologischen Untersuchungen in der Hafencity von Menzel et al. bestätigt:

„Multilokale Haushalte benötigen mehr als andere Bewohnergruppen Gelegenheitsstrukturen und Anlässe für nachbarschaftliche Begegnungen innerhalb der Wohnhäuser und im quartierlichen Umfeld, da sie durch geringere Anwesenheitszeiten vor Ort fehlende lokale Netzwerke (...) weniger Spielraum für eigene Initiativen haben.“ (ebd., 2011, S. 64)

Peter Cachola Schmal, Leiter des Deutschen Architekturmuseums, zieht in dem mit ihm geführten Expertengespräch in diesem thematischen Kontext einen internationalen Vergleich und prophezeit ein steigendes Angebot an ‚Amenities‘ in Wohngebäuden. Insbesondere bei multilokalen Akteuren sieht er, aufgrund deren zeitlicher Restriktionen (vgl. Kapitel 10. 2), eine erhöhte Nachfrage (Expertengespräch Cachola Schmal, Z. 51-54).

Der englische Begriff ‚Amenities‘ kann mit Annehmlichkeiten oder Zusatzleistungen übersetzt werden und bezeichnet die Extras, die dem Bewohner neben seiner privaten Wohnfläche zur Verfügung stehen (z. B. ein Fitness- oder Gemeinschaftsraum, Gästezimmer, eine Hausbibliothek, ein Pool, eine Grillstelle, ein Wäsche- oder ein Reinigungsservice etc.).

Die ‚Amenities‘ stellen dabei einen Mehrwert für alle Bewohner des Hauses dar. Für eine mobile Bewohnerschaft wie bspw. die multilokalen Bewohner können die ‚Amenities‘ auch als die von Menzel et al. (2011) geforderten Gelegenheitsstrukturen für nachbarschaftliche Begegnung verstanden werden.



Die Form eines dauerhaften berufsbedingten Nebenwohnsitzes ist keineswegs räumlich determiniert und weist eine große Bandbreite auf. Häufig zeichnet er sich jedoch durch mehr Privatheit und Rückzugsmöglichkeit aus. Dies geht einher mit einer Zunahme an Wohnfläche, ggf. einer funktionalen Trennung von Wohnen und Schlafen und höheren Anforderungen an die Aufenthaltsqualität in der Behausung.



In der Annahme, dass mit einer Verstetigung des berufsbedingten Nebenwohnsitzes eine stärkere Interaktion mit der Stadt und dem Wohnumfeld einhergeht, sind möglichst dauerhafte Wohnarrangements aus Sicht der Kommunen hinsichtlich einer aktiven und lebendigen Stadtgesellschaft erstrebenswert und durch die Multilokalitätsperspektive zu fördern.

Wohnangebote für berufsbedingte Nebenwohnsitze sind des Weiteren mit Gelegenheitsstrukturen für nachbarschaftliche Kontakte zu versehen. Hierbei sind insbesondere die funktionalen Orten eines Gebäudes mit entsprechender Aufenthalts- und Verweilqualität zu kombinieren (vgl. Kapitel 10. 2).

10. 5. 4. Rolle des Hauptwohnsitzes

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie Rolle des Hauptwohnsitzes umfasst sämtliche Äußerungen zum Hauptwohnsitz in Abgrenzung zum berufsbedingten Nebenwohnsitz.

Z. B. der Hauptwohnsitz als Ort des Familienlebens.

Die Kategorie umfasst nicht: Äußerungen, die vorwiegend die Gefühlslage des Probanden als vielmehr die Rollenverteilung der verschiedenen Orte beschreiben.

Vorbemerkung: Eine Untersuchung des Erstwohnsitzes ist nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Der Hauptwohnsitz soll nur schematisch in Hinblick auf ein besseres, kontextuelles Verständnis des berufsbedingten Nebenwohnsitzes behandelt werden.

Der berufsbedingte Nebenwohnsitz unterscheidet sich im Sample vom Hauptwohnsitz insbesondere durch die ihm zugeschriebene anderweitige Funktion. Er dient (gemäß Auswahlkriterium) in erster Linie der Ausübung der beruflichen Tätigkeit, was in der Konsequenz insbesondere die **soziale Interaktion mit Partner, Familie und Freunden** dem Hauptwohnsitz zuschreibt.

So beschreibt Proband A die fehlenden sozialen Kontakte am Nebenwohnsitz als größten Unterschied zum Hauptwohnsitz (A, Z. 54). Proband B nennt diesbezüglich das Zusammenleben mit seiner Frau am Hauptwohnsitz als zentrales Unterscheidungskriterium (B, Z. 9). So auch Probandin J:

D(d)adurch, dass ich seit fast, dass ich fünf Jahre in München [Hauptwohnsitz, Anm. des Verf.] gelebt habe, ist einfach der ganze große Freundeskreis und auch meine beste Freundin – die ist in München (...). (J, Z. 27ff.)

Darüber hinaus ist der Hauptwohnsitz z. T. weniger durch funktionale als durch **emotionale Bindungen** begründet. Proband C spricht bspw. von „Herkunft“ und „Heimat“ (C, Z. 71).

Probandin F nennt, wie auch Proband C, den Hauptwohnsitz mit ihrem Partner ihr „Zuhause“ (F, Z. 84; C, Z. 67ff.).

A(a)n [Stadt Hauptwohnsitz] selbst, als ersten Wohnsitz, binden mich die Tatsachen, das eine ist eine emotionale Bindung natürlich, an einen Ort, an dem man ewig gelebt hat. Äh, das andere ist die emotionale Bindung der Familie an diesen Ort, die Tatsache, dass auch unsere Kinder, die jetzt äh dreiundzwanzig und einundzwanzig Jahre alt sind, [Stadtname] als Heimatort sehnen und das Haus dort als das Heimathaus (...). (M, Z. 13-19)

Wie Proband H und K beschreiben, müssen die **Bindungskräfte** am Hauptwohnsitz nicht nur vom multilokalen Akteur selbst ausgehen. Ursprung können auch bspw. **die Familienangehörigen** sein:

D(d)ie Kinder zu dem Zeitpunkt, naja doch, waren auch schon in der Schule, fest drin, ja (...). (H, Z. 117f.)

[...]

Meine Frau hat ihr ganzes Ding [ihre Musikschule, Anm. des Verf.] wieder aufgebaut. Das war ja auch erst mal unterbrochen. Muss erst mal wieder neue Schüler haben, muss erst wieder in die Musikszene reinkommen und dann irgendwie äh wieder den Schritt zu machen nach Frankfurt [Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, Anm. des Verf.] zu gehen (...) ist fraglich, (...). (H, Z. 121-125)

D(d)as [ein Umzug, Anm. des Verf.] war dann auch nicht die Frage, dass sie [die Kinder, Anm. des Verf.] jetzt in dem Moment mit rübergehen, sondern eh, da ist dann doch der Freundeskreis so aufgebaut in dem Moment, da sind die ja aufm Gymnasium und steuern aufs Abi zu, da (holt man?) die halt nicht raus. (K, Z. 646-649)

I(i)rgendwie war auch klar, dass die Kinder ganz klar formulierten, Frankfurt [berufsbedingter Nebenwohnsitz, Anm. des Verf.] ist ja schön, ja in Ordnung, aber es nicht unser Zuhause und wir können doch nicht plötzlich aus unserem Zuhause weggehen (...). (M, Z. 212ff.)

Eine scharfe Trennung bei berufsbedingter Multilokalität von der beruflichen Tätigkeit und dem Hauptwohnsitz ist dennoch nicht zwingend gegeben. Einige der Probanden arbeiten zu unterschiedlichen Anteilen im **Homeoffice am Hauptwohnsitz**. Das Arbeiten im Homeoffice kann mitunter die residenzielle Multilokalität erst ermöglichen, weil dadurch bspw. die Übernachtungen am berufsbedingten Nebenwohnsitz sowie die Abwesenheit am Hauptwohnsitz reduziert werden können (siehe ausführlicher in Kapitel 10. 5. 5).

Dem Hauptwohnsitz kommt darüber hinaus auch eine symbolische Bedeutung zu und dient der **persönlichen Verortung** der multilokalen Akteure. Wenn auch z. T. zeitlich gesehen die meiste Zeit an anderen Orten verbracht wird, so wird dennoch der Hauptwohnsitz als „Schwerpunkt“ (L, Z. 86) oder als „Lebensmittelpunkt“ (J, Z. 10) empfunden und artikuliert. Für die Probandin J ist bspw. nach wie vor München der Lebensmittelpunkt, wenngleich sie i. d. R. nur ein Wochenende im Monat dort verbringt (vgl. Abb.113):

H(h)abe aber parallel [neben dem berufsbedingten Nebenwohnsitz in Frankfurt, Anm. des Verf.] in München quasi meinen Lebensmittelpunkt und da noch eine richtige Wohnung (...). (J, Z. 10ff.)

Probandin E setzt verbal den „Multiorten“ (E,T.98), welche den berufsbedingten Nebenwohnsitz inkludieren, die „Homebase“ (E, Z. 32) als Hauptwohnsitz gegenüber. Drüber hinaus stellt der Hauptwohnsitz i. d. R. eine bewusste Standortwahl dar und offeriert eine geschätzte Wohn- und Standortqualität.

Berlin [Hauptwohnsitz, Anm. des Verf.] ist ne geile Stadt. (H, Z. 70)



Die beruflichen Beweggründe einen Nebenwohnsitz zu unterhalten gehen zwangsläufig mit Bindungskräften an einem anderen Ort einher. Diese Bindungskräfte halten den multilokalen Akteur von einer dauerhaften Migration ab und führen in der Konsequenz zur berufsbedingten Multilokalität. Hierbei werden beide Standortofferten (berufliches Angebot in der Stadt des Nebenwohnsitzes und den Bindungen und Standortqualitäten des Hauptwohnsitzes) kombiniert (vgl. Weichhart, 2009). Neben dem Erstwohnsitz und dem Nebenwohnsitz können aber auch weitere Orte wie Mobilitätsorte oder der Arbeitsort das Setting der residenziellen Multilokalität beeinflussen (siehe Abb.171).



Für die Multilokalitätsperspektive ist es zielführend, sich als Stadt der eigenen Standortqualitäten bewusst zu werden und diese gezielt zu stärken. Durch die berufsbedingte Multilokalität tritt die Stadt unweigerlich in direkten und andauernden Vergleich mit den jeweiligen anderen Orte der multilokalen Akteure. Ein möglichst starkes Profil und erlebbare Standortqualitäten wären folglich für eine Multilokalitätsperspektive anzustreben (vgl. Abb.171).

10. 5. 5. Rolle des Arbeitgebers

Definition der Unterkategorie: Die Kategorie umfasst Aspekte hinsichtlich einer Einflussnahme des Arbeitgebers auf die multilokale Situation.

Z. B. wenn der Arbeitgeber als Mieter der Behausung auftritt oder die Art der Anstellung eine multilokale Lebenssituation bedingt.

Die Kategorie umfasst nicht: die räumliche Interaktion am Arbeitsplatz.

Grundsätzlich können eine gesteigerte geografische Mobilität (Abb.8 und Abb.9), global agierende Firmen, sowie Kommunikations- und Informationstechnologien, welche über einen globalen Arbeitsmarkt informieren, als Katalysatoren für beruflich induzierte residenzielle Multilokalität gesehen werden. Ebenso begünstigt die allgemeine Flexibilisierung des Arbeitsmarktes berufsbedingte Multilokalität mit wechselnden Arbeitgebern, Projektarbeit und Befristungen (vgl. Kapitel 4. 1. 6, vgl. Nadler 2014).

Aber auch der einzelne Arbeitgeber kann durch die **organisatorischen und vertraglichen Rahmenbedingungen** berufsbedingte Multilokalität maßgeblich beeinflussen.

Dies ist zunächst primär das spezifische **Arbeitsangebot** durch den jeweiligen Arbeitgeber an einem bestimmten Ort (vgl. Kapitel 10. 3. 1).

[Weil ich, Erg. des Verf.] in Frankfurt einfach einen besseren Job bekommen habe als ich ihn in München hatte. Genau, der einzige Grund hierher zu kommen war eigentlich der Job. (J, Z. 7ff.)

Das ‚Jobangebot‘ (H, Z. 12-41) oder die gewünschte ‚Jobherausforderung‘ (F, Z. 9-13) sind zunächst die primären Gründe für die beruflich induzierte residenzielle Multilokalität. Daraus resultiert im zweiten Schritt ggf. der Aufenthalt in der Stadt des Arbeitsplatzes und ggf. die Unterhaltung eines berufsbedingten Nebenwohnsitzes.

Des Weiteren führen vertragliche **Befristung** und das projektbezogene Arbeiten zu wenig Planbarkeit seitens der Arbeitnehmer und verhindern bzw. erschweren eine Migration an den Arbeitsort und begünstigen ggf. die Entscheidung für eine residenzielle Multilokalität oder deren Aufrechterhalten:

I(i)ch halte es mir bei mir offen (...) äh also ich werde projektbezogen entscheiden, ob ich dann in Frankfurt bleibe oder ich später woanders hingehe. (K, Z. 729ff.)

Ähm, wenn das dann halt auch vielleicht in einen unbefristeten Vertrag wird, dass man dann dann nochmal neu schaut. (F, Z. 756ff.)

Diese u. a. durch vertragliche Befristungen hervorgerufene Temporalität kann auch räumlichen Einfluss hinsichtlich der Behausung und räumlichen Aneignung haben (vgl. Kapitel 10. 5. 1). Temporalität im Bezug auf das Arbeitsverhältnis muss jedoch keineswegs Bestandteil der berufsbedingten Multilokalität sein, was die permanenten multilokalen Arrangements aufzeigen (vgl. 10. 5. 3).

Neben den vertraglichen Befristungen führt die **Flexibilisierung** des Arbeitsmarktes auch zu einem häufigeren Wechsel der Arbeitgeber:

I(i)n meinem Beruf in dem ich arbeite, im Kulturbereich, ist es total üblich, dass wenn man irgendwie Karriere machen will, [...] dass man, wenn man von einem Opernhaus kommt, dass man dann meistens in einem kleinen Opernhaus einen besseren Job macht und sich dann so ein bisschen die Karriereleiter nach oben arbeitet. Das ist relativ selten im eigenen Haus möglich, so – genau. Und deswegen ist es relativ, in meinem Beruf, relativ klassisch der Weg [Wechsel des Arbeitgebers an einen anderen Ort, Anm. des Verf.] den ich jetzt gegangen bin. (J, Z. 41-49)

Früher war das so, dass, wenn Sie als [Beruf] irgendwo angefangen haben, dann war das sozusagen lebenslang. Das hat sich in den letzten zwanzig Jahren geändert. Denn da ist jetzt schon mehr Bewegung drin. (M, Z. 469ff.)

Aber auch unter Beibehalt des selbigen Arbeitgebers kann ggf. eine hohe räumliche Flexibilität des Arbeitnehmers eingefordert werden oder dem Beruf immanente Mobilitätsanforderungen zur berufsbedingten Multilokalität führen:

Und dann kam dann die Hauptfirma [Standort in einem anderen Land, Anm. des Verf.], die dann in Frankfurt sagte:::n, kannst nicht einspringen (...). (H, Z. 100f.)

B(b)ei solchen Projekten [gemeint Großbaustellen, Anm. des Verf.] muss man halt flexibel sein, weil die findet man nicht grad um die Ecke. (I, Z. 62-64)

Meistens ist es ja dann irgendwie auch schon der Job der, der einen drängt. (L, Z. 1020f.)

[...]

D(d)ie Projekte die wir machen, da muss ich mindestens deutschlandweit nach suchen, sonst geht das nicht, (dabei?) muss ich auch mobil sein weil ich einfach ne ähm (...) Projekte mache die nicht nur im Büro bearbeitet werden, sondern die vor Ort in der Zusammen- mit den Bürgern, mit den (...) äh mit den ganzen äh Leuten in [Funktion], [Funktion] gemeinsam entwickelt werden, also ich muss da sein, ich kann das nicht ähm vom Schreibtisch aus machen. (L, Z. 1027-1033)

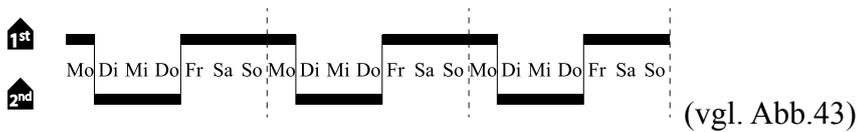
Aber auch auf Ebene des individuellen Arbeitsverhältnisses können Muster identifiziert werden, die zur berufsbedingten Multilokalität beitragen oder diese begünstigen. So scheinen bspw. **flexiblere Arbeits- und Anwesenheitszeiten** einen wichtiger Faktor darzustellen (vgl. auch Greinke & Hilti, 2019, S. 8):

Unter der Woche kann ich Überstunden machen, (...) machste auch, weil du montagsmorgens später kommst, weil du freitagmittags früher abhaust. (H, Z. 204-207)

Das heißt, ähm, da mache ich eher Überstunden damit ich dann eben auch freitags dann wieder früh fahren kann, (...). (F, Z. 98-101)

Leshne und McElroy zeigen darüber hinaus im Rahmen ihrer Untersuchung von ‚tech-workers‘ in San Francisco den Zusammenhang zwischen Wohnform und **Essensangeboten am Arbeitsplatz** auf (2020). Aufgrund des umfangreichen kulinarischen Angebotes am Arbeitsplatz, wurden für die ‚tech worker‘ zunehmend auch sogenannte Single Room Occupancy Hotels (SROs) ohne vollwertige Küchen als Behausung interessant (ebd.).

Insbesondere die Möglichkeit, im **Homeoffice** zu arbeiten, ermöglicht in manchen Fällen erst die residenzielle Multilokalität, da hierdurch die Anzahl an Übernachtungen am berufsbedingten Nebenwohnsitz mitunter erheblich reduziert werden kann. So muss Proband C bspw. nur drei Tage vor Ort sein, was lediglich zwei Übernachtungen am Nebenwohnsitz bedeutet (C, Z. 266-271). Durch das Arbeiten im Homeoffice kann Proband C entsprechend mehr Zeit an seinem Hauptwohnsitz verbringen.



Für Proband C wäre ohne die Möglichkeit im Homeoffice zu Arbeiten seine derzeitige Arbeitssituation wesentlich unattraktiver:

Ich glaube ich hätte es [die residenzielle Multilokalität, Anm. des Verf.] jetzt nicht gemacht wenn ich Montag bis Freitag in der Arbeit hätte sein müssen – vor Ort (...). (C, Z. 261f.)

I(i)ch bin froh darüber, dass sich das so gestalten ließe. Also dass ich das auch von der Arbeit so flexibel gestalten konnte. (C, Z. 63f.)

Auch für die Probanden A, B, C und F ist Homeoffice ein relevanter Bestandteil und beeinflussender Faktor der beruflich induzierte residenzielle Multilokalität:

Es ist jetzt zwar nicht so ganz gern gesehen aber ich mach jetzt zum Beispiel am Freitag Homeoffice. (F, Z. 269f.)

Neben dem Arbeiten im Homeoffice arbeiten mehrere der Probanden (A, E, I, L) grundsätzlich selbstständig und/oder freiberuflich, sodass sie Ort und Zeit ihrer Arbeit weitestgehend selbst bestimmen können.

Ich bin ja nirgends wo so richtig fest angestellt. (E, Z. 216)

D(d)ieses Projekt ist jetzt speziell, weil ich vor Ort sein muss deswegen muss ich mir jetzt hier so was unter der Woche suchen [...] aber ansonsten mache ich das hauptsächlich von von zuhause oder von von meinem Büro aus. (I, Z. 17-21)

Doch auch Probanden, die rein formal über eine feste Anstellung verfügen, können z. T. weitestgehend selbstbestimmt und eigenverantwortlich über ihre Arbeitszeit und Arbeitsort bestimmen (z. B. Proband K). Die rein vertragliche Perspektive ist mit der gelebten Praxis abzugleichen.

Der Fall J zeigt, dass die Bestrebung oder Möglichkeit hinsichtlich einer Reduktion der Präsenzzeit am berufsbedingten Nebenwohnsitz keineswegs verallgemeinerbar ist. Insbesondere bei temporären multilokalen Situationen kann die Verweildauer am Hauptwohnsitz mitunter sehr gering ausfallen.



Der Fall J zeigt darüber hinaus, dass der artikulierte und gemeldete Erstwohnsitz¹ keinesfalls mit dem tatsächlichen Lebensmittelpunkt (dem Ort des zeitlich gesehen größten Aufenthalts) gleichzusetzen ist. Ein Aspekt der auch von Proband L bestätigt wird aber über die Rolle des Arbeitgebers hinaus geht.

W(w)enn ich das sozusagen einteile in ich bin in der Stadt wo mein Freund ist, in- oder hier, oder unterwegs, ist der größte der drei Teile der Unterwegsteil. [...] es gibt quasi das Dritte, das unsichtbare Dritte was eben, was die meiste Zeit einnimmt. (L, Z. 913-918)

Auf der anderen Seite ist es naheliegend, dass das Festhalten an fixen (Kern-)Arbeitszeiten durch den Arbeitgeber zu einer besonderen Belastung bei berufsbedingter Multilokalität führen kann:

P Sie brauchen also [durch die Wahl des Flugzeuges als Verkehrsmittel, Anm. des Verf.] nicht um vier Uhr aufstehen, um um neun hier zu sein?

Bm Doch!

(I, Z. 213f.)

Montag Früh nehme ich manchmal den ersten Zug, dann so 5:52 Uhr ganz zeitig, dass ich hier um neun Uhr in Frankfurt [Arbeitsort, Anm. des Verf.] bin. (J, Z. 91ff.)

(...) Also, ok. Montagsmorgens, um vier Uhr dreißig aufste:::hn.

(Leises Lachen) Ähm (...) sich fertig machen, zum Zug. Der geht dann so um sechs los. Und dann direkt vom Zug ins Büro. (.....) [...] Dann im Büro arbeiten. (...) [...] Je nach Müdigkeit entwede:::r dann die normalen acht Stunden (...) plus Mittagspause. Aber wenn man dann (...) selbst wenn man um sechs Uhr den Zug nimmt, ist man auch erst um zehn im Büro. (...) Des heißt, es du kommst gar nicht vor abends sieben nicht aus dem Büro. (H, Z. 296-309)

Womit- [die multilokale Situation, Anm. des Verf.] ich bin bei der Arbeit offensiv umgegangen, dass die wissen, das ich am Wochenende halt unterwegs bin, um halt einfach auch ein bisschen Verständnis dafür zu entwickeln, weil wir ja Kernarbeitszeiten haben die ab neun anfangen und ich eben mich nicht ganz daran halte montags. Ähm::: da hab, bin ich dann bisschen offensiv ran und habe gesagt ich führe eine Wochenendbeziehung und genau, dass ich dann eigentlich mein Hauptwohnsitz in Köln ist. (F, Z. 569-575)

Z. T. wird auch verschiedenen beruflichen Tätigkeiten nachgegangen und/oder der Umfang der beruflichen Tätigkeit umfasst keine Vollzeitstelle, was hier Auslöser der berufsbedingten Multilokalität darstellt oder diese ermöglicht, bzw. für die multilokalen Akteure wichtiger Teil des Arrangements ist.

B hat eine 75% Stelle und muss deswegen freitags nicht nach Aachen [Stadt des berufsbedingten Nebenwohnsitzes, Anm. des Verf.]. (B, Z. 14 f.)

Ich bin ja nirgends wo so richtig fest angestellt. Außer an der Uni (...). (E, Z. 216f.)

[Ich arbeite, Erg. des Verf.] a(A)llein selbstständig. (I, Z. 548)

¹ Melderechtliche Belange waren nicht thematischer Bestandteil der Befragung. Im Fall J wurde seitens der Probandin hierzu eigenständig eine Aussage gemacht.

Die Mehrfachbeschäftigung kann zum einen Mobilitätsaufwand zwischen verschiedenen Arbeitsorten bedeuten und einen berufsbedingten Nebenwohnsitz erforderlich machen. Das Arbeiten in einem geringeren Umfang führt, analog zur Konzentration des Arbeitens auf bestimmte Tage, zu einer Reduktion der Anwesenheitszeit am Nebenwohnsitz.

Neben der indirekten Beeinflussung der berufsbedingten Multilokalität durch bspw. flexiblere Arbeitszeiten, nehmen manche Arbeitgeber auch mitunter direkten Einfluss auf den berufsbedingten Nebenwohnsitz.

Weil diese Firma gehört zu der Bruder von Chef des Architekturbüros. Sie haben mir das vermietet. Ich vermiete [Korrektur durch den Verf.] das privat, aber ein bisschen so subventioniert (...). (G, Z. 260-263)

D(d)ie [Wohnung, Anm. des Verf.] war am Anfang noch bezahlt vom Büro, als ich freier Mitarbeiter war, (...). (H, Z. 129f.)

[...]

Des erste Jahr. [...] Dann hab ichs übernommen. [...] (...) Und jetzt gehts sozusagen übers Büro, wird mir aber vom Lohn abgezogen. (H, Z. 254-261)

So sind bspw. auch große Teile der Apartmentgebäude (z. B. Fall D Geb.) sowie viele der temporären Wohnangebote im Bahnhofsviertel in Frankfurt (vgl. Fall A Geb.) größtenteils über Arbeitgeber angemietet und werden projektbezogen an deren Mitarbeiter oder externe Projektpartner vergeben.

Neben dem gehobenen Preissegment der Apartmentgebäude kann auch in einem niedrigen Preissegment der **Arbeitgeber als Vermieter** auftreten. Dies ist bspw. in Fall D oder Fall A Sied. gegeben.

Während in einem gehoben Preissegment die Unterbringung in einem attraktiven Apartment unter Umständen ein zusätzlicher Anreiz und Service des Arbeitgebers im Kampf um qualifizierte Fachkräfte darstellt (vgl. hierzu bspw. Quadratmeterpreise der Fälle A Geb. und D Geb.), kann in einem niedrigeren Preissegment auch die Gefahr der Ausbeutung bestehen.

Da bspw. die osteuropäischen Arbeiter durch den ohnehin häufig geringen Lohn keine Chance auf dem gewöhnlichen Wohnungsmarkt haben, besteht hier die Gefahr, dass vom Arbeitgeber große Teile des Lohns als (ggf. überhöhte) Miete einbehalten werden, mit dem Wissen, dass die von ihm zur Verfügung gestellte Unterbringung für die Arbeitnehmer meist alternativlos ist (insbesondere in Städten mit einer ohnehin angespannten Wohnungsmarktsituation). Dies kann mitunter entscheidende Auswirkungen auf die Qualität der Behausung haben.

In Ergänzung hierzu nennt Markus Radermacher das in Frankfurt zu beobachtende Phänomen der Entmietung von Wohnhäusern durch multilokale Bauarbeiter bspw. bei einer anstehenden Kernsanierung. Durch die sukzessive Unterbringung und ggf. auch Überbelegung von einzelnen Wohneinheiten mit ‚Bauarbeitertrupps‘ (durch ein Zusammenspiel des Arbeitgebers, der Bauarbeiter und dem Gebäudeeigentümer), soll das Umfeld für dauerhafte Mieter möglichst unattraktiv gemacht werden. Diese sollen zu einem (freiwilligen) Auszug bewegt werden, da eine vollständige Kernsanierung eines Gebäudes im bewohnten Zustand i. d. R. nicht möglich ist und zudem wesentlich kostspieliger ist für den Eigentümer der Immobilie (Expertengespräch H, Z. 91-96).

Auch hier tritt der Arbeitgeber als Vermittler und/oder Vermieter der Behausung für die Arbeitnehmer auf und begünstigt ggf. eine mittelfristige (Luxus-)Sanierung des Wohngebäudes.

Diese sozialen und gesellschaftlichen Aspekte der residenziellen Multilokalität gilt es anderweitig näher zu untersuchen. Wenn auch nur angerissen veranschaulichen diese Facetten von berufsbedingter Multilokalität die große gesellschaftliche Bandbreite und verdeutlichen einmal mehr die weitreichende Komplexität und Relevanz der Thematik.



Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl der Arbeitsmarkt als auch der einzelne Arbeitgeber beruflich induzierte residenzielle Multilokalität maßgeblich beeinflussen können.

(Dieser Einfluss kann bspw. auch an Standorten von global operierenden Firmen wie VW in Wolfsburg nachvollzogen werden, was in der Konsequenz zu einem vermehrten Auftreten von beruflich induzierte residenzielle Multilokalität in der Stadt führt (vgl. hierzu z. B. Leubert, 2013).). Befristungen und Zeitverträge können das Auftreten von berufsbedingter Multilokalität begünstigen.

Durch vertragliche Rahmenbedingungen, flexible Arbeitszeiten und/oder die Ermöglichung des Homeoffice nimmt der Arbeitgeber weiteren Einfluss auf die Formen berufsbedingter Multilokalität.



Für die Multilokalitätsperspektive kann grundsätzlich von einer Flexibilisierung der Arbeitswelt ausgegangen werden (siehe Kapitel 4. 1. 6; vgl. Castells, 2001, S. 298). Diese führt im Weiteren zu einer Flexibilisierung des beruflichen Alltags, was Raum-Nutzungsmuster und alltägliche Routinen der multilokalen Akteure beeinflusst. Insbesondere die Pendelrhythmen, welche durch die flexibleren Arbeitszeiten eine große Varianz aufweisen, gilt es in einer für berufsbedingte Multilokalität optimierten Planung zu reflektieren und kontextuell zu analysieren.

Welche Auswirkungen die Rolle des Arbeitgebers als Vermieter hat, ist weiter zu untersuchen. Es ist anzunehmen, dass hierdurch die räumliche Nähe von Arbeitsplatz und berufsbedingtem Nebenwohnsitz sowie der räumlichen Überlagerung von Arbeitsplatz- und Wohnumfeld eine steigende Bedeutung zukommt.

11. DIE MULTILOKALITÄTSPERSPEKTIVE ALS PLANUNGSINSTRUMENT

Basierend auf den zuvor identifizierten Planungsparametern, stellt die Multilokalitätsperspektive ein Planungsinstrument für eine berufsbedingte Multilokalität berücksichtigende Planung dar. Die einzelnen Planungsparameter (siehe Kapitel 10) werden systematisiert und zu fünf Themenclustern zusammengefasst:

11. 1. Das Wohnumfeld

11. 2. Der Wohnraum

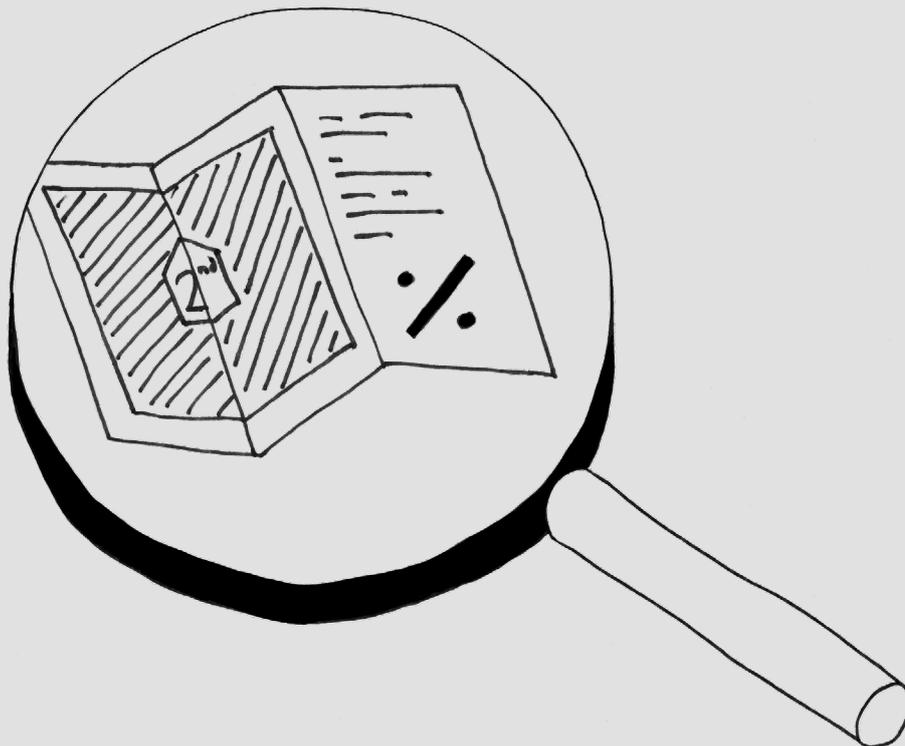
11. 3. Das Arbeitsplatzumfeld

11. 4. Die Mobilitätsorte

11. 5. Der Wettbewerb der Städte

Die Themencluster dienen als Grundlage für eine weitere Entwicklung von ortsspezifischen Strategien und zur Formulierung lokaler Handlungsempfehlungen hinsichtlich einer kontextuellen Anwendung.

 *Das Icon der Brille symbolisiert die Perspektive der beruflich bedingten Multilokalen, welche vom Planer im Rahmen der Multilokalitätsperspektive eingenommen wird.*



In der Stadtplanung und dem Städtebau sind unterschiedlichste Belange und Perspektiven zu berücksichtigen die untereinander und gegeneinander abzuwägen sind. Die Belange umfassen dabei sowohl ökonomische, ökologische als auch soziale Aspekte. Beruflich induzierte residenzielle Multilokalität spielt in diesem Abwägungsprozess bislang keine zentrale Rolle.

Um eine möglichst inklusive Planung zu gewährleisten, müssen bspw. verschiedenste Nutzergruppen im Rahmen einer Planung in Betracht gezogen werden. Die altersgerechte Stadt nimmt dabei die Senioren in den Blick. Ausreichend Sitzmöglichkeiten zum Ausruhen oder ein rollatorgerechter Straßenbelag können Aspekte dieser Planungsperspektive darstellen. Eine kindergerechte Planung lenkt den Blick auf die Bedürfnisse von Kindern. Deren Sicherheit im Straßenverkehr oder ausreichend Spielflächen sind exemplarische Aspekte dieser Planungsperspektive.

Die barrierefreie Planung berücksichtigt insbesondere Personen mit körperlichen Einschränkungen, um auch deren Zugänglichkeit zu gewährleisten.

Um einem steigenden Anteil an multilokalen Akteuren Rechnung zu tragen, wird eine Multilokalitätsperspektive für die Planung vorgeschlagen, welche die Belange der Multilokalen in den Fokus der räumlichen Planung rückt.

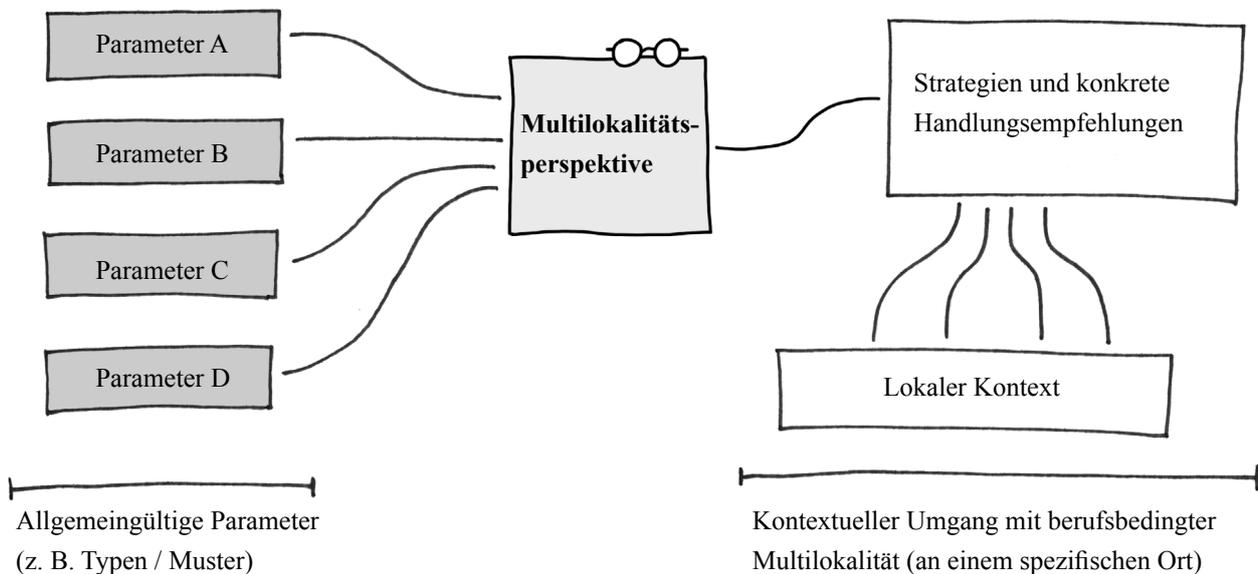


Abb.173

Abb.173 Prinzipskizze - Multilokalitätsperspektive

Die Multilokalitätsperspektive als Bindeglied der verschiedenen Planungsparameter und lokaler Anwendung / Implementierung

Ausgehend von dem **prototypischen Verständnis** der multilokalen Akteure, welche die gesellschaftlichen Veränderungen als Extremform verkörpern, kann von einem Mehrwert der Planungsperspektive weit über die eigentliche Zielgruppe der multilokalen Akteure hinaus ausgegangen werden (vgl. Kapitel 6. 1).

Im Kontext der barrierefreien Planung wird bspw. der Rollstuhlfahrer als ‚Extremform‘ einer körperlichen Beeinträchtigung angenommen und die Planung dahingehend geprüft. Dennoch kommt die barrierefreie Planung keineswegs nur Rollstuhlfahrern zu Gute. Auch ältere Menschen oder Eltern mit Kinderwagen sind bspw. über eine barrierefreie Planung dankbar.

Dieser Logik folgt auch die Multilokalitätsperspektive. Der multilokale Akteur dient der Planungsperspektive gewissermaßen als **Extremform aktueller gesellschaftlicher Veränderungen**, wobei weite Teile der Bevölkerung als Profiteure einer ‚multilokalitätsgerechten‘ Planung verstanden werden. Dabei wird weder eine exklusive Gestaltung für Multilokale angestrebt, noch sollen dadurch Nachteile für andere Nutzergruppen entstehen.

Die Multilokalitätsperspektive bündelt die verschiedenen, in Kapitel 10 identifizierten Planungsparameter und ist der ortsspezifischen Anwendung und Implementierung vorgelagert (siehe Abb.173).

Die Einzelaspekte der Parameter werden dabei in **fünf zentrale Themencuster** gruppiert:

11. 1. Das Wohnumfeld
11. 2. Der Wohnraum
11. 3. Das Arbeitsplatzumfeld
11. 4. Die Mobilitätsorte
11. 5. Der Wettbewerb der Städte

11. 1. DAS WOHNUMFELD

Bei der Frage nach geeignetem Wohnraum für eine berufsbedingte Multilokalität, ist zunächst eine Beurteilung der Lage und Charakteristik des jeweiligen Quartiers unter Gesichtspunkten der beruflich induzierte residenzielle Multilokalität notwendig. Die folgenden vier Aspekte gilt es aus Perspektive der beruflich bedingten multilokalen Akteure zu berücksichtigen.

 Aus Sicht der beruflich bedingten multilokalen Akteure ist eine zunächst **pragmatische und strategische Verortung** der berufsbedingten Nebenwohnsitze erstrebenswert (Kapitel 10. 3. 2).

Inwiefern ein Standort prädestiniert ist als Lage für berufsbedingte Nebenwohnsitze zu fungieren, kann anhand der identifizierten Verortungsmuster (Kapitel 10. 3. 2; Abb.170) beurteilt werden.

Verortungsmuster A: Ein Nebenwohnsitz kann in die Wegkette zwischen einem Mobilitätsort und einem potenziellen Arbeitsplatz verortet werden.

Verortungsmuster B: Ein Nebenwohnsitz kann in räumlicher Nähe zu Arbeitsplätzen verortet werden.

Verortungsmuster C: Ein Nebenwohnsitz kann in räumlicher Nähe zu einem Mobilitätsort verortet werden.

Der berufsbedingte Nebenwohnsitz muss dabei gut erreichbar sind, wobei verschiedene Verkehrsmodi zu berücksichtigen sind (Kapitel 10. 3. 2). Die Verortung von berufsbedingten Nebenwohnsitzen in räumlicher Nähe zu Mobilitätsorten oder zentralen Bürostandorten führt zu fußläufigen Distanzen, was praktisch für die Organisation des multilokalen Alltags ist und zugleich zu einer Belebung des Straßenraumes durch die ‚multilokalen Fußgänger‘ führt.

Lässt sich die pragmatische Verortung mit ergänzenden weichen Standortfaktoren kombinieren, so ist von einem positiven Einfluss auf eine Verstetigung der berufsbedingten Multilokalität auszugehen. Ggf. können gerade die weichen Standortfaktoren den Akteur zu einer dauerhaften Migration bewegen (Kapitel 10. 3. 2).

 Berufsbedingte Multilokale schätzen eine **Nutzungsmischung im Quartier** (Kapitel 10. 1. 4). **Kurze Wege zu funktionalen Orten** sind den multilokalen Akteure dabei besonders wichtig (Kapitel 10. 1. 3) und tragen zu einer Erleichterung der Organisation des multilokalen Alltages bei (Kapitel 10. 2).

Die Nähe zu einem Supermarkt für alltägliche Besorgungen ist vorteilhaft.

Die räumliche Nähe zu einer Haltestelle des ÖPNVs ist vorteilhaft.

Ggf. kann auch eine Nutzungsmischung auf Gebäudeebene zu kurzen Wegen beitragen. Eine Aktivierung des Erdgeschosses ist dahingehend zu prüfen und könnte eine Bereicherung für das gesamte Quartier darstellen. Fußläufige Distanzen für die multilokalen Akteure fördern auch hier deren räumliche Interaktion im Quartier.

 Aus Sicht der beruflich bedingten multilokalen Akteure kommt **gesamtstädtischen Grünflächen** eine besondere Bedeutung zu (Kapitel 10. 1. 3). Es sind nicht die kleinen Grünflächen im Quartier, sondern das gesamtstädtische Grün, welches als Identitätsträger der jeweiligen Stadt vom multilokalen Akteur bevorzugt aufgesucht wird. Eine räumliche Nähe hierzu und/oder gute und schnelle Erreichbarkeit sind als vorteilhaft für die Lage von berufsbedingten Nebenwohnsitzen zu bewerten.

 Der beruflich bedingte Multilokale schätzt die Nachbarschaft mit einer sesshaften Bewohnerschaft (Kapitel 10. 4. 2). Auf Quartiersebene ist daher eine (soziale) **Durchmischung von sesshaften Bewohnern und multilokalen Akteuren** anzustreben. Orte die ausschließlich von Multilokalen bewohnt werden, sind zu vermeiden.

Von einem ausgewogenen Miteinander kann dabei das gesamte Quartier profitieren. Die sesshaften Bewohner beleben das Quartier, prägen durch bürgerliches Engagement, räumlicher Aneignung und sozialem Miteinander die Atmosphäre des Ortes. Der multilokale Akteur trägt zur „weltläufigen Atmosphäre“ (Menzel et al., 2011, S. 65) und einem urbanen, großstädtischen Flair des Quartiers bei.

Durch z. T. sehr kompakte Wohnformen (Raumtyp A und B) kann auf Gebäudeebene mitunter eine hohe Dichte an Wohneinheiten generiert werden, welche die individuellen Abwesenheiten der einzelnen multilokalen Akteure relativiert und ebenfalls zu einer Belebung des Quartiers beitragen kann (vgl. Kapitel 10. 3. 3). Die Reduktion der individuellen Wohnfläche kann darüber hinaus zu einer zusätzlichen Belebung des öffentlichen Raums beitragen (vgl. Fall C Geb.), da dieser die Reduktion des privaten Raumes ggf. kompensieren kann. Gerade bei komprimierten Wohnangeboten ist das Vorhandensein von öffentlichem Raum von besonderer Relevanz.

11. 2. DER WOHNRAUM

Aus Sicht der beruflich bedingten multilokalen Akteure bedarf es spezifischer Wohnangebote zur optimalen Behausung am Arbeitsort.

Die folgenden fünf Aspekte sind auf Ebene des Gebäudes bzw. der individuellen Wohneinheit von zentraler Bedeutung für beruflich induzierte residenzielle Multilokalität.

 Beruflich bedingte Multilokale generieren eine Nachfrage nach unterschiedlichen Wohnangeboten. Grundsätzlich ist ein möglichst **breit gefächertes Angebot** an verschiedenen Wohnangeboten anzustreben. Die drei identifizierten **Raumtypen** (vgl. Kapitel 10. 4. 3) können dabei als Beurteilungskriterium des räumlichen Spektrums dienen:

Raumtyp A: Übernachtungsmöglichkeiten

Raumtyp B: Funktionale Behausungen

Raumtyp C: Privater Raum zum Wohnen und Wohlfühlen

Die Raumtypen sind des Weiteren anhand der vier Unterscheidungsdimensionen zu unterscheiden (siehe Kapitel 12):

Dimension 1: Informell - Formell

Dimension 2: Temporär - Konstant

Dimension 3: Nicht Privat - Privat

Dimension 4: Provisorisch - Permanent

Um adäquate Wohnangebote für berufsbedingte Multilokalität vorzuhalten, sollten möglichst alle Raumtypen in verschiedenen Konfigurationen hinsichtlich der Unterscheidungsdimensionen angeboten werden.

 Neben einer räumlichen Bandbreite an verschiedenen Wohnangeboten, ist auch die **soziale Bandbreite berufsbedingter Multilokalität** entsprechend zu berücksichtigen (vgl. Hilti, 2013). Hierfür sollten Wohnungsangebote in **unterschiedlichen Preiskategorien** vorgesehen werden. Wohnraum für finanziell schwächere Gruppen berufsbedingter Multilokalität ist ggf. zu fördern, da beruflich induzierte residenzielle Multilokalität auch mangels beruflicher Alternativen auftreten kann und nicht immer frei gewählt wird (vgl. Ruppenthal & Lück, 2009, S. 5).

Gewerblicher Wohnraum, gemäß des räumlichen Stereotyps (Kapitel 3. 2. 1), kann nur einen Teil des tatsächlichen Bedarfs an Behausungen im Kontext berufsbedingter Multilokalität abdecken.

Lediglich für eine finanzstarke Teilgruppe der beruflich bedingten multilokalen Akteure kann gewerbliches Wohnen, insbesondere in der Anfangsphase und/oder der Phase des Übergangs, eine schnell verfügbare Behausungsoption darstellen (vgl. Kapitel 10. 5. 1). Weitere Wohnangebote sind unbedingt vorzusehen.

 Eine temporäre und im Vorfeld auf einen begrenzten Zeitraum ausgelegte berufsbedingte Multilokalität ist von einer länger andauernden zu unterscheiden. Während bei einer zeitlich nur kurz andauernden berufsbedingten Multilokalität gewerbliche Wohnformen unter Umständen auskömmlich sind, so trifft dies auf eine länger andauernde Multilokalität i. d. R. nicht zu (vgl. Kapitel 10. 5. 3).

Die mit andauernder beruflich induzierte residenzielle Multilokalität sich verändernden Ansprüche an die Behausung, führen häufig zu einem (mitunter mehrfachen) **Wechsel der Behausung**, gemäß der sich ändernden Raumbedürfnisse. Der Wechsel der Behausung wird hier auch als ‚Wohnkarriere‘ bezeichnet (Kapi-

tel 10. 5. 2), da er gewissen Mustern folgt und dabei verschiedene **Phasen der berufsbedingten Multilokalität** unterschieden werden können (vgl. Kapitel 10. 5. 2; Abb.172):

Anfangsphase

Übergangsphase

Phase der Verstetigung

Die Phasen korrelieren dabei mit den Raumtypen berufsbedingter Multilokalität und gehen mit unterschiedlichen Anforderungen an die Behausung einher. Um über längeren Zeitraum andauernde berufsbedingte Multilokalität zu ermöglichen, sind die Bedarfe der unterschiedlichen Phasen in der räumlichen Planung entsprechend zu berücksichtigen und strategisch zu verorten. (Sind bspw. nur gewerbliche und sehr kompakte Wohnangebote (Raumtyp A/B) vorzufinden, so ist ein Übergang in die Phase der Verstetigung mangels adäquater Behausung entsprechend erschwert.)

 Neben einer möglichst großen Bandbreite an Behausungsoptionen, kommt **flexiblen und robusten Räumlichkeiten** (vgl. Kapitel 10. 4. 3) eine besondere Bedeutung zu.

Mit flexiblen und robusten Räumlichkeiten sind Behausungen gemeint, welche die Kapazität aufweisen, für mehrere Phasen der beruflich induzierte residenzielle Multilokalität adäquaten Wohnraum bieten zu können. Als besonders flexible Behausung kann das Studio und die Kleinstwohnung gesehen werden. Beide können unterschiedlichen Phasen einer berufsbedingten Multilokalität gerecht werden (in Kapitel 10. 4. 3 auch als Grenzfälle benannt, da sie nicht nur einer Phase zugeordnet werden können).

Zur Eignung als Behausung in einer Anfangsphase, ist das Vorhandensein einer Einbauküche von zentraler Bedeutung. Weitere Einbauschränke in der Behausung erleichtern ebenfalls den Start am Ort der beruflichen Tätigkeit. Diese (möglichst neutrale) Grundausstattung der Wohnung kann durch den multilokalen Akteur sukzessive und nach eigenen Vorlieben und Bedürfnissen bei andauernder berufsbedingter Multilokalität komplettiert werden. Der Prozess der Anpassung und Aneignung der Räumlichkeit wird auch als ‚individuelle Standardisierung‘ (Nadler, 2015, S. 388) bezeichnet.

Auf diese Weise bietet die zunächst spartanisch bezogene WE in der Anfangsphase auch der Phase des Übergangs und ggf. sogar einer Phase der Verstetigung adäquaten Wohnraum. Die flexible und robuste Räumlichkeit ermöglicht gewissermaßen eine ‚**Wohnkarriere**‘ **innerhalb einer gleichbleibenden Behausung**.

Es ist anzunehmen, dass eine gewisse Verstetigung der räumlichen Situation sich positiv auf die räumliche Interaktion und das soziale Miteinander am berufsbedingten Nebenwohnsitz auswirkt (vgl. Kapitel 10. 2). Da die beschriebenen flexiblen und robusten Räumlichkeiten auch für monolokale 1-Personen-Haushalte interessant sein können, ist die entsprechend größere Ziel- und Nutzgruppe angebotsseitig zu berücksichtigen.

 Die Nachbarschaft mit sesshaften Bewohnern sowie zwischen multilokalen Akteuren bedarf auf Gebäudeebene sogenannter **Gelegenheitsstrukturen** (vgl. Menzel et al., 2011, S. 64).

Aufgrund der mit einer berufsbedingten Multilokalität einhergehenden zeitlichen Restriktionen (Kapitel 10. 2), sind gerade funktionale Orte als Begegnungsorte zu qualifizieren, um hier nachbarschaftliche Kontakte zu ermöglichen und zu fördern. Funktionale Orte des Alltages können bspw. die Briefkästen, der Ort der Müllentsorgung oder die Fahrradabstellmöglichkeit sein. Ihnen kommt im Kontext einer berufsbedingten Multilokalität besondere Bedeutung für nachbarschaftliche Begegnungen zu.

11. 3. DAS ARBEITSPLATZUMFELD

Global operierende Unternehmen stehen im weltweiten Wettbewerb um die qualifiziertesten Arbeitskräfte. Sie fordern häufig hohe Flexibilität ihrer Arbeitnehmer und erhöhen die Wahrscheinlichkeit hinsichtlich eines Praktizierens von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität (vgl. Kapitel 10. 5. 5).

Aber auch kleine und mittelständische Unternehmen weisen beruflich bedingte Arbeitnehmer auf, da häufig nicht nur die geforderte Flexibilität im Beruf, sondern private Bindungen am Ausgangsort zentrale Beweggründe zu einer berufsbedingten Multilokalität darstellen. Berufsbedingte Multilokalität ist damit auch in kleineren Städten vorzufinden, sofern ein entsprechendes Arbeitsangebot vorhanden ist (vgl. Kapitel 9), und ist keineswegs auf große Arbeitgeber, große Niederlassungen, großflächige Firmenareale oder große Campus-Areale beschränkt.

 Am Arbeitsort ist für die beruflich bedingten multilokalen Akteure häufig der Arbeitsplatz und dessen räumliches Umfeld von zentraler Bedeutung (vgl. Kapitel 10. 3. 1).

Mitunter kann die Wichtigkeit des Arbeitsplatzes und dessen räumliches Umfeld die Relevanz des Wohnumfeldes im Berufsalltag sogar überwiegen (vgl. Kapitel 10. 3. 1). Der Alltag am Ort des berufsbedingten Nebenwohnsitzes ist bei den beruflich bedingten multilokalen Akteuren von einer hohen Konzentration auf das Arbeiten charakterisiert, was häufig mit einer hohen Aufenthaltsdauer am Arbeitsplatz einhergeht (Kapitel 10. 4. 1).

Daraus folgt eine **Bedeutungssteigerung von Aufenthaltsqualität** im unmittelbaren Umfeld des Arbeitsplatzes. Insbesondere ein **kleinräumiges Naherholungsangebot** und ein Angebot an **öffentlichem Raum**, was auch für kürzere Arbeitspausen erreichbar ist, wird im Kontext von berufsbedingter Multilokalität relevant (Kapitel 10. 4. 1).

Da mit beruflich induzierter residenzieller Multilokalität andere Wochenrhythmen und Arbeitszeiten einhergehen können, wird neben der klassischen Mittagspause auch ein (gastronomisches) Angebot über die Mittagszeit hinaus bedeutsam (vgl. Kapitel 10. 2). Insbesondere an Gewerbegebiete entstehen durch berufsbedingte Multilokalität neue räumliche Anforderungen (Kapitel 10. 1. 4).

Bei räumlicher Überlagerung oder unmittelbarer Nähe von berufsbedingten Nebenwohnsitzen und Arbeitsplatz (Verortungsmuster B) kommt diesen geforderten Qualitäten eine noch größere Relevanz zu.

 Für den beruflich bedingten multilokalen Akteur ist das **soziale Umfeld am Arbeitsplatz** besonders bedeutsam (Kapitel 10. 4. 1). Die sozialen Kontakte am Arbeitsort beschränken sich häufig auf das kollegiale Umfeld, sodass hierfür entsprechende Möglichkeitsräume geschaffen werden sollten.

Zum einen ist auch hier ein gastronomisches Angebot über die Mittagspause hinaus wünschenswert. Zum anderen können insbesondere **unkommerzielle öffentliche Räume** mit einem niederschweligen Verweilangebot die sozialen Kontakte am Arbeitsplatz begünstigen, was insbesondere im Kontext einer berufsbedingten Multilokalität und damit verbundenen Konzentration der sozialen Kontakte auf das Arbeitsumfeld relevant ist.

Auch arbeitsplatznahe Sportangebote können die Attraktivität eines Arbeitsplatzes steigern und zur sozialen Interaktion anregen.

Die Angebote sind dabei aber in keinsten Weise exklusiv für multilokale Akteure und die Möglichkeit einer stärkeren sozialen Interaktion am Arbeitsplatz umfasst alle Arbeitnehmer.

 Gerade in der Anfangsphase einer beruflich induzierten residenziellen Multilokalität, welche häufig mit einem Jobwechsel und dem (möglichst schnellen) Einarbeiten und Zurechtfinden in einer neuen Arbeitsumgebung einhergeht, sind die multilokalen Akteure häufig zu **weitreichenden Kompromissen** hinsichtlich ihrer Wohnsituation bereit (10. 5. 2).

Da kurze Wege zwischen berufsbedingtem Nebenwohnsitz und Arbeitsplatz gerade in dieser Phase von Vorteil sind, können beruflich bedingte Multilokale auch als **Pioniere zur Belegung**, Transformation und Aufwertung von Büro- und Gewerbestandorten fungieren.

Durch die Verortung von Wohnraumangeboten (Raumtyp A und B) in bislang monofunktionalen Büro- und Gewerbegebieten, kann auf diese Weise ein Transformations- und Aufwertungsprozess in Gang gesetzt werden. Die multilokalen Akteure generieren eine erste Belegung und „neue[n] Urbanität“ (Expertengespräch Anke Karmann-Wössner, Z. 40f.) des Standortes und erlauben das Folgen weiterer Nutzungen bis hin zum klassischen Wohnen und vollständigen Aufbrechen der ursprünglichen monofunktionalen Struktur (vgl. Kapitel 10. 1. 2).

Vorüberlegung zu einer möglichen Quotenregelung als kommunales Steuerungsinstrument

Wie unter 11. 1 und 11. 2 dargestellt, ist ein soziales Miteinander von einer sesshaften und einer mobilen Bevölkerung, den beruflich bedingten multilokalen Akteuren, für beide Seiten erstrebenswert.

Das Zusammenleben droht insbesondere dann „aus den Fugen“ zu geraten (Expertengespräch Radermacher, Z. 53), wenn ein zu großer Anteil an multilokalen Akteuren ein Quartier bevölkert.

Nach Markus Radermacher, Leitender Baudirektor der Stadt Frankfurt am Main, fehlt es hier bislang an geeigneten Kontrollmechanismen (Expertengespräch Radermacher, Z. 23f.).

Als kommunales Steuerungsinstrument soll deshalb eine Quotenregelung vorgeschlagen werden, die bei Bauvorhaben mit temporärer, gewerblicher Wohnnutzung in einem für Wohnen zulässigen Gebiet greift.

Vergleichbar mit einer Quotenregelung für geförderten Wohnraum, wäre es denkbar, dass ein Bauherr bei der Schaffung von temporären Wohnformen zu einem bestimmten Prozentsatz (bspw. 20-30%) an klassischem Wohnraum verpflichtet wird. D.h. bei dem Errichten oder Umnutzen eines Gebäudes für temporäre, gewerblichen Wohnformen muss ein Teil der WE dem klassischen Wohnen dienen. Dies bedeutet zum einen andere baurechtlich Anforderungen wie höhere Lärmschutzwerte für die geforderten klassischen Wohneinheiten. Zum anderen muss dies aber auch qualitativ über eine gewisse Mindestgröße und einer Aufenthaltsqualität der WE plausibilisiert werden (ohne hier zwingend eine Mindestgröße numerisch festlegen zu müssen).

Auf diese Weise könnte sichergestellt werden, dass neuer Wohnraum nicht exklusiv für temporäre Zwecke entsteht. Außerdem könnte die Quotenregelung zur sozialen Durchmischung sowohl auf Quartiers- als auch auf Gebäudeebene beitragen. Die dauerhaften Mieter, eines ansonsten überwiegend temporär genutzten Gebäudes, können zu einer gewissen Konstanz und räumlichen Aneignung im bewohnten Objekt beitragen und eine bessere Integration in die Nachbarschaft unterstützen.

Sollte im Rahmen eines Baugenehmigungsverfahrens vom Bauherren der Versuch unternommen werden temporäre Wohnangebote als dauerhafte Kleinraumwohnungen „zu tarnen“, so wäre dies nicht sehr verhängnisvoll, da auf diese Weise dennoch eine gewisse Mindestgröße der betreffenden Wohneinheiten und ein Mehrwert für das Wohnen erreicht bzw. sichergestellt würde. Die Quotenregelung würde zwar ihr primäres

Ziel verfehlen *permanentes und temporäres Wohnen zu kombinieren*¹, aber immerhin ein breiteres Spektrum an Wohnangebot stimulieren. Die Quotenregelung würde zugleich einen Anreiz für Entwickler und Investoren schaffen, Bauvorhaben mit temporärem Wohnen vermehrt in für klassisches Wohnen nicht zulässigen Gebieten zu errichten (Gebiete ohne Quotenregelung). Auf diese Weise könnten neue gewerbliche Wohnangebote in Gewerbegebieten in unmittelbarer Nähe zu den Arbeitsplätzen entstehen (gemäß Verortungsmuster B) und einen ersten Schritt eines Transformationsprozesses hin zu urbanen mischgenutzten Quartieren darstellen (die multilokale Akteure als Pioniere, vgl. Fallstudie B Geb.).

11. 4. DIE MOBILITÄTSORTE

Mobilitätsorten kommt, aufgrund des i. d. R. sehr mobilen Lebensalltags der beruflich bedingten multilokalen Akteure, ähnlich wie dem Arbeitsplatzumfeld, eine Bedeutungssteigerung zu. Diese gilt es planerisch zu reflektieren und zu berücksichtigen. Als zentrale Mobilitätsorte fungieren je nach Verkehrsmittel der Akteure insbesondere **Bahnhöfe, Flughäfen, Busbahnhöfe und zentrale Umsteigepunkte** in einer Stadt. In Hinblick auf die Verortung eines berufsbedingten Nebenwohnsitzes kann bspw. auch ein Autobahnanschluss relevant sein. Im Vergleich zu den anderen genannten Mobilitätsorten fehlt ihm jedoch die Umsteige- und damit die verbundene Aufenthaltsfunktion.

 Aus Sicht der beruflich bedingten multilokalen Akteure ist ein Mobilitätsort prädestiniert für die **Verortung von Wohnangeboten** (Verortungsmuster C; vgl. Abb.171; Kapitel 10. 1. 2). Hierbei bestimmen pragmatische Überlegungen die Standortwahl, sodass insbesondere Raumtyp A und B zu berücksichtigen ist. Generell kommt der **Erreichbarkeit und Erschließungsgunst** als Standortkriterium für ein berufsbedingte Nebenwohnsitze für alle Raumtypen eine höhere Bedeutung zu (Kapitel 10. 3. 1), sodass eine möglichst gute Erreichbarkeit von Mobilitätsorten wünschenswert ist.

 Für den beruflich bedingten multilokalen Akteur ist der Mobilitätsort ein wiederkehrender **Ort des Ankommens** und kann ein wichtiger Identitätsträger für die Stadt und deren subjektive Wahrnehmung sein (Kapitel 10. 1. 1). Gerade Bahnhofsvorplätze können bei einem engeren Pendelrhythmus das Bild der Stadt, aufgrund der häufigen Frequentierung und ggf. dem regelmäßigen Aufenthalt, maßgeblich mitbestimmen. Orte des Ankommens sind folglich nicht rein funktional, sondern auch hinsichtlich Atmosphäre, Aufenthaltsqualität und Repräsentanz hin zu bewerten und zu gestalten.

 Im Kontext von berufsbedingter Multilokalität entstehen neue Anforderungen an Mobilitätsorte und den dort verfügbaren öffentlichen Raum hinsichtlich eines individuellen **Nutzbarmachens der Räumlichkeit**. Ein für berufsbedingte Multilokalität ausgelegter Mobilitätsort maximiert die Möglichkeiten eines individuellen **Umkodierens** des Raumes (Kapitel 10. 1. 1) bzw. einer „individuellen Standardisierung“ (vgl. Nadler, 2015, S. 388). Dabei kommt (ähnlich wie im Umfeld des Arbeitsplatzes) unkommerziellen öffentlichen Räumen mit hoher Aufenthaltsqualität wie Grünräumen oder Stadtplätzen eine besondere Bedeutung zu (vgl. Kapitel 10. 4. 1).

1 Auch klassischer Wohnraum ist für sich genommen kein Garant für die Permanenz eines Mieters.

 Durch die von dem klassischen Tagespendeln häufig abweichenden Mobilitätsrhythmen bei berufsbedingter Multilokalität, kann darüber hinaus eine **Entzerrung von Stoßzeiten** (Vermeidung der klassischen Rushhour) und damit eine Entlastung des örtlichen ÖPNVs sowie eine bessere Ausnutzung der Förderkapazitäten erreicht werden (Kapitel 10. 5. 5).² Die Mobilitätsrhythmen der multilokalen Akteure sind hinsichtlich Zugänglichkeit und Ausstattung des öffentlichen Raumes³ sowie begleitenden gewerblichen Angeboten entsprechend zu berücksichtigen.

11. 5. DER WETTBEWERB DER STÄDTE

Das Praktizieren einer beruflich induzierte residenzielle Multilokalität und das Unterhalten eines berufsbedingten Nebenwohnsitzes in einer bestimmten Stadt bedingt zunächst das Vorhandensein eines Arbeitsplatzes, bzw. einer beruflichen Aufgabe. Ob sich ein multilokaler Akteur jedoch für eine spezifische Stadt entscheidet, hängt darüber hinaus von weiteren Faktoren ab.

Städte sind im Kontext einer berufsbedingten Multilokalität dabei mit einer **doppelten Wettbewerbssituation** konfrontiert. Sie stehen zunächst bei der anfänglichen Entscheidung zu einer berufsbedingten Multilokalität im (mitunter globalen) Wettbewerb zu anderen Städten, um (qualifizierte) Arbeitnehmer für ihren Standort zu gewinnen (vgl. Florida, 2008). Beruflich bedingte Multilokale sind hier sowohl potenzielle Zuzügler als auch Botschafter der lokalen Standortqualitäten.

Eine zweite, ebenso wichtige Wettbewerbssituation, dauert über den Zeitraum der berufsbedingten Multilokalität an und umfasst die jeweiligen Orte, über welche die individuelle berufsbedingte Multilokalität praktiziert wird (siehe unten).

 Aus Sicht der beruflich bedingten multilokalen Akteure ist zunächst die **Erreichbarkeit** einer Stadt (vgl. Kapitel 10. 3. 1) ein wichtiges Entscheidungskriterium im individuellen Abwägungsprozess zu einer berufsbedingten Multilokalität.

Hierbei kommt dem Fernverkehr eine besondere Bedeutung zu (Hesse & Scheiner, 2007, S. 148), wobei unterschiedliche Verkehrsmodi in Betracht zu ziehen sind.

Städte die gut mit dem Bus, der Bahn, dem Flugzeug oder dem privaten PKW erreichbar sind und damit eine hohe Raumdurchlässigkeit aufweisen (vgl. Reuschke, 2009, S. 35), haben gegenüber anderen Standorten einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil.

Die Erreichbarkeit ist dabei in Abhängigkeit zu den Hauptwohnsitzen der Akteure zu sehen. Eine gute Erreichbarkeit erleichtert die Mobilität zwischen den Orten und kann die räumliche Distanz für die multilokalen Akteure relativieren (vgl. Kapitel 4. 2. 2).

 Im Kontext von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität können des Weiteren zurückliegende **Erstkontakte** (Kapitel 10. 3. 1) mit einer Stadt ein entscheidender Wettbewerbsvorteil sein.

Erstkontakte können bspw. über Ausbildungsstätten, Tagungs-, Messe- und Konferenzmöglichkeiten aber

² Die Förderung alternativer Lebensstile (breites Spektrum an Wohnraumangeboten sowie das Angebot zeitgenössischer Wohnformen) sowie die Flexibilisierung von Arbeitszeiten durch die Arbeitgeber können hierzu ebenfalls einen Beitrag leisten.

³ Bspw. ist für ausreichend (Lese-)Beleuchtung zu sorgen oder Sitzbänke sind mit Windschutz zu versehen, um einen angenehmen regelmäßigen Aufenthalt zu gewährleisten.

auch über Ausflugsziele und spezifische Erholungsangebote generiert werden, über welche der spätere beruflich bedingte multilokale Akteure bereits zu einem früheren Zeitpunkt mit einer Stadt in Berührung kommt. Das Vorhandensein eines (positiven) Erstkontaktes kann sich günstig auf die Entscheidung zu einer beruflich induzierten residenziellen Multilokalität auswirken. Eine der Multilokalitätsperspektive gerecht werdende Planung sollte somit möglichst viele Gelegenheiten für Erstkontakte bereithalten, um spätere Entscheidungen zu einer berufsbedingten Multilokalität zu begünstigen.

 Für multilokale Akteure ist, durch die mit der berufsbedingten Multilokalität einhergehenden Ortswechseln, ein **andauernder Vergleich** ihrer verschiedenen Wohnorte und deren Standortqualitäten möglich.⁴ Dieser kontinuierliche Vergleich gründet in einem fortlaufenden Abwägen und ständigen neu Beurteilen der individuellen multilokalen Situation (vgl. Kapitel 10. 4. 1).

Die in Kapitel 4. 2. 4 eingeführte Darstellung des multilokalen Zeit-Raum-Pfades kann diesen andauernden Vergleich zwischen zwei Orten durch die zwischen ihnen entstehende Fläche grafisch illustrieren (siehe Abb.174). Die Fläche bildet sich durch die räumliche Mobilität zwischen den beiden Behausungen, und zeigt grafisch deren zeitlich andauernde Wechselbeziehung.

Eine für berufsbedingte Multilokalität ausgelegte Planung sollte sich dieser Wechselbeziehung und andauernden Wettbewerbssituation bewusst werden. Vorhandene Pendlerverflechtungen sollten dahingehend analysiert und eigene Standortqualitäten geschärft werden.

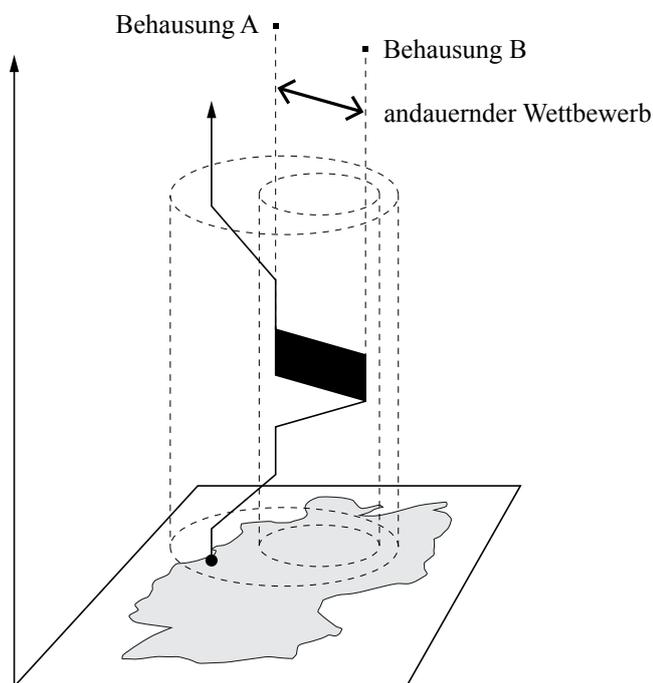


Abb.174

4 Im Sinne von Merleau-Ponty wird die Wahrnehmung bzw. ‚die Erfahrung der Räumlichkeit‘ maßgeblich durch den individuellen Lebensraum beeinflusst (Merleau-Ponty 1974 [1966]). Wie man etwas (bspw. eine Stadt) wahrnimmt, hängt von dem individuellen Kontext, den persönlichen Erfahrungen und dem persönlichen Hintergrundwissen ab. Zum andauernden Vergleich siehe auch Nadler (2014).

 Durch den im Kontext von berufsbedingter Multilokalität entstehenden kontinuierlichen Vergleich, ist es für Städte von besonderer Bedeutung, an einer klaren Profilierung und **Stärkung der eigenen Standortqualitäten** zu arbeiten (Kapitel 10. 5. 4). Hierfür sind die individuellen örtlichen Gegebenheiten und der regionale Kontext bestimmende Faktoren (vgl. auch Eigenlogik von Städten in Kapitel 4. 3. 3). Örtliche Besonderheiten und Alleinstellungsmerkmale sind hervorzuheben, erlebbar und erfahrbar zu machen. Neben harten Standortfaktoren kommt dabei auch den weichen Standortfaktoren eine zunehmende Bedeutung zu (vgl. Kapitel 10. 3. 2).

So können bspw. harte Standortfaktoren (wie das Arbeitsplatzangebot) zur berufsbedingten Multilokalität führen, aber nur mittels weicher Standortfaktoren lässt sich die Multilokalität verstetigen oder in eine permanente Migration überführen.

Bspw. können auch lokale gastronomische Angebote zu einer Identität und Abgrenzung einer Stadt im Wettbewerb mit anderen Städten beitragen (Kapitel 10. 1. 4). Selbiges gilt für spezifische Kulturangebote, welche es im Umkehrschluss (unter Berücksichtigung der Pendelrhythmen) entsprechend zu fördern gilt.

 Nicht zuletzt spielt auch der Wohnungsmarkt eine zentrale Rolle im Wettbewerb der Städte. Ein **entspannter Wohnungsmarkt** (Kapitel 10. 3. 1) mit ausreichendem, differenziertem und geeignetem Wohnangebot kann ein entscheidender Faktor im Kontext einer berufsbedingten Multilokalität und entscheidender Wettbewerbsfaktor darstellen.

Insbesondere in einer Anfangsphase der berufsbedingten Multilokalität kann ein angespannter Wohnungsmarkt ein großes Hindernis und Nachteil für einen Standort darstellen. Ein breites und schnell verfügbares Wohnangebot kann die **Wohnkarrieren** (Abb.172 in Kapitel 10. 5. 2) am Ort des berufsbedingten Nebenwohnsitz erheblich erleichtern und einen Beitrag zur etwaigen Verstetigung leisten. Ggf. kann hierdurch sogar eine vollständige Migration an den berufsbedingten Nebenwohnsitz begünstigt werden (siehe 10. 5. 2; Abb.172).

Ein entspannter Wohnungsmarkt ermöglicht gewissermaßen eine ‚**steile Wohnkarriere**‘ am Ort des **berufsbedingten Nebenwohnsitzes**. Karrieren, die häufig länger dauern, als zu Beginn von den Akteuren angenommen und wertvolle Impulse für eine Stadt mit sich bringen können.

Insofern ist es aus Sicht der Multilokalitätsperspektive für eine Stadt lohnenswert, für einen ausgeglichenen und entspannten Wohnungsmarkt Sorge zu tragen, was (wie alle Punkte der Multilokalitätsperspektive) keineswegs nur den multilokalen Akteuren zu Gute kommt.

Schlussbemerkung: Die Multilokalitätsperspektive zielt zunächst auf die spezifischen Bedürfnisse berufsbedingter multilokaler Akteure. Eine für berufsbedingte Multilokalität ausgelegte Planung stellt dabei jedoch keinen Nachteil für andere Benutzergruppen (bspw. die sesshafte Bevölkerung) dar.

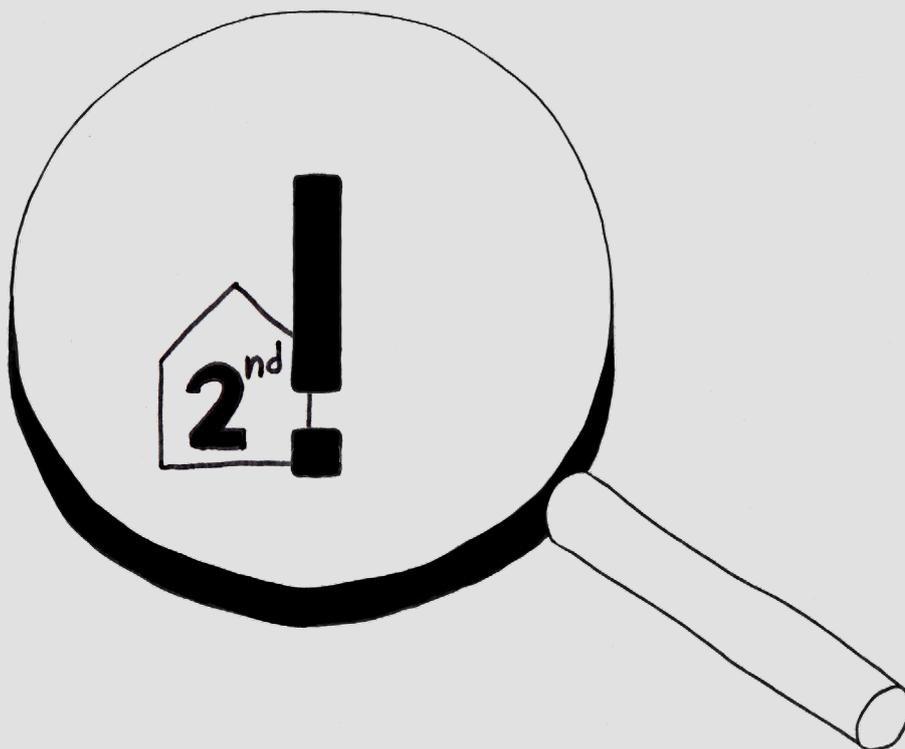
Ganz im Gegenteil generiert die Multilokalitätsperspektive, als ergänzendes Planungsinstrument, einen Mehrwert für die Gesamtbevölkerung unter Berücksichtigung der spezifischen Bedürfnisse multilokaler Akteure.

12. FAZIT

Das Fazit fasst zunächst die zentralen Forschungsergebnisse der Arbeit zusammen (12. 1).

Die vorangegangene Multilokalitätsperspektive (siehe Kapitel 11) umfasst dabei bereits einen Großteil der in der Arbeit identifizierten Teilergebnisse, sodass hierauf verwiesen werden kann. Auf die vier identifizierten Unterscheidungsdimensionen der Raumtypen, als eines der zentralen Ergebnisse der Realitätserschließung und Darlegung des räumlichen Spektrums, wird ausführlicher eingegangen, da diese nicht Bestandteil der Multilokalitätsperspektive sind.

Die Arbeit schließt mit einem Verweis auf weitere Forschungsdesiderate im Themenfeld der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität (12. 2) und einer Schlussbemerkung (12. 3).



Wie in Kapitel 7 dargestellt, hat die Arbeit zum einen die wirklichkeitsgetreue Abbildung und Realitätser-schließung von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität zum Ziel (Forschungsziel A). Zum anderen werden durch die Identifizierung von Planungsparameter die Erkenntnisse für die Planungspraxis nutzbar gemacht (Forschungsziel B).

Die grafische und textliche Dokumentation der detaillierten Fallstudien in Kapitel 9 legt zunächst die räumliche und phänomenologische Bandbreite des Phänomens dar (Forschungsziel A).

Der **20 Fallstudien umfassende Katalog** an berufsbedingten Nebenwohnsitzen bildet zum einen die zentrale Datengrundlage der vorliegenden Arbeit. Zum anderen dient der Katalog als eigenständiges Produkt der Veranschaulichung der phänomenologischen Bandbreite und leistet einen Beitrag zur Realitätser-schließung der räumlichen Dimension im interdisziplinären Forschungsfeld.

Die Auswertung der Fallstudien (Kapitel 10) dient der weiteren **Identifizierung von Planungsparametern**. Die räumliche Analyse der Fallstudien und die qualitative Inhaltsanalyse, des im Rahmen der Interviews gewonnenen Textmaterials, ergänzen sich dabei wechselseitig. Die einzelnen identifizierten Planungsparameter werden im Rahmen der **Multilokalitätsperspektive** systematisiert und in einen kohärenten Zusammenhang gestellt (Kapitel 11). Die Multilokalitätsperspektive adressiert die städtebauliche und stadtplanerische Relevanz der Thematik und stellt zugleich eine Zusammenfassung der wesentlichen Teilergebnisse der Arbeit dar.

12. 1. ZENTRALE FORSCHUNGSERGEBNISSE

Planungsparameter können aufgrund der multiskalaren Untersuchung auf verschiedenen Maßstabebenen identifiziert werden. Neben der Betrachtungsebene der Gesamtstadt und der Ebene des Quartiers, können Parameter auf der Ebene der individuellen Behausung und des Gebäudes benannt werden.

Auf der Maßstabsebene der Behausung können zunächst **drei Raumtypen** an berufsbedingten Nebenwohnsitzen identifiziert werden (siehe Kapitel 10. 4. 3; Abb.176), über welche sich die räumliche Bandbreite an Behausungen (siehe Abb.175) erstreckt:

Raumtyp A: Übernachtungsmöglichkeit

Raumtyp B: Funktionale Behausung

Raumtyp C: Privater Ort zum Wohnen und Wohlfühlen

Die drei Raumtypen können des Weiteren anhand **vier Unterscheidungsdimensionen** differenziert werden, welche im Folgenden ausführlicher beschrieben werden. Die Dimensionen werden dabei mittels graduellen Antonymen (Gegensatzpaare unter Vorhandensein von Abstufungen) gebildet:

Dimension 1: Informell - Formell

Dimension 2: Temporär - Konstant

Dimension 3: Nicht-privat - Privat

Dimension 4: Provisorisch - Permanent

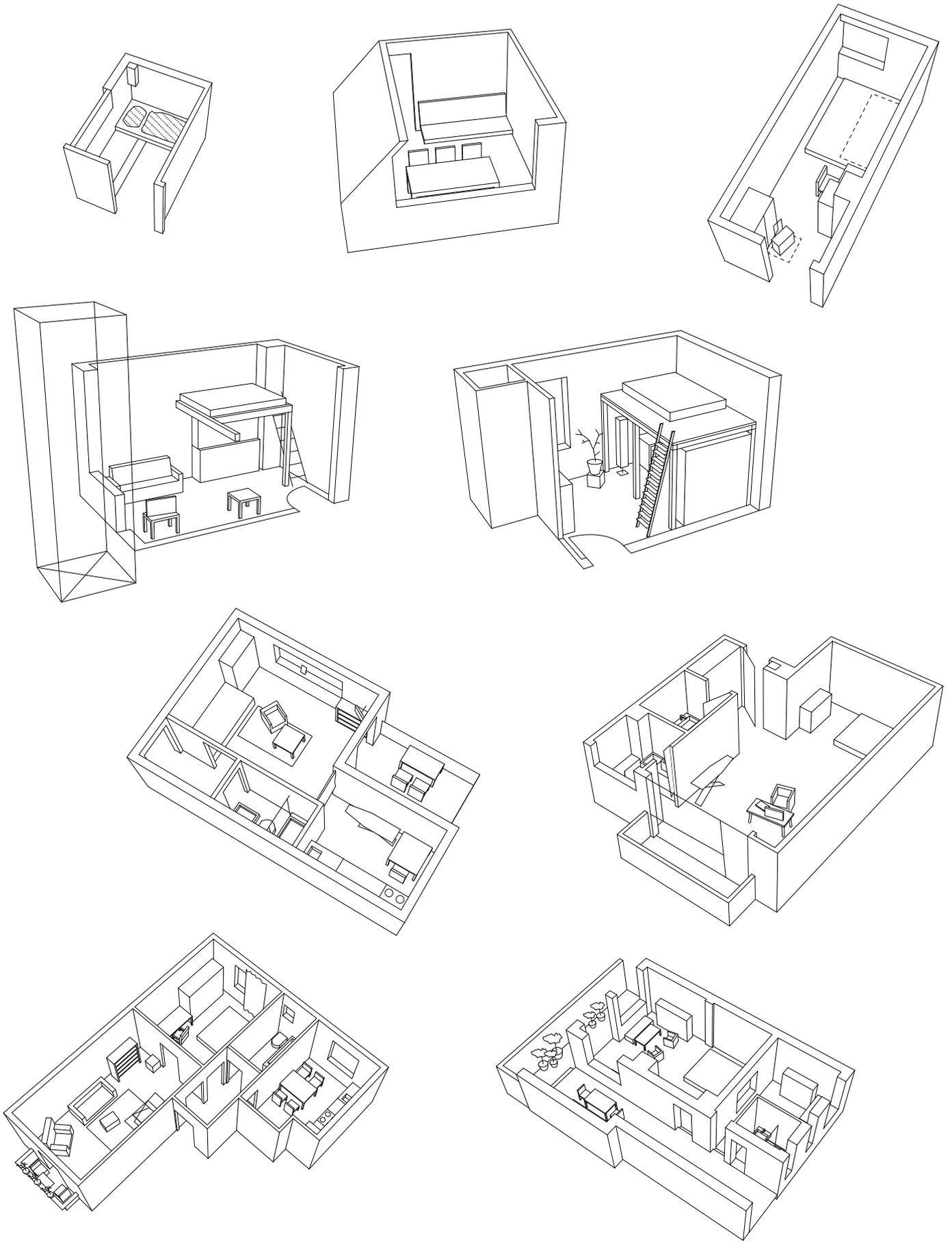
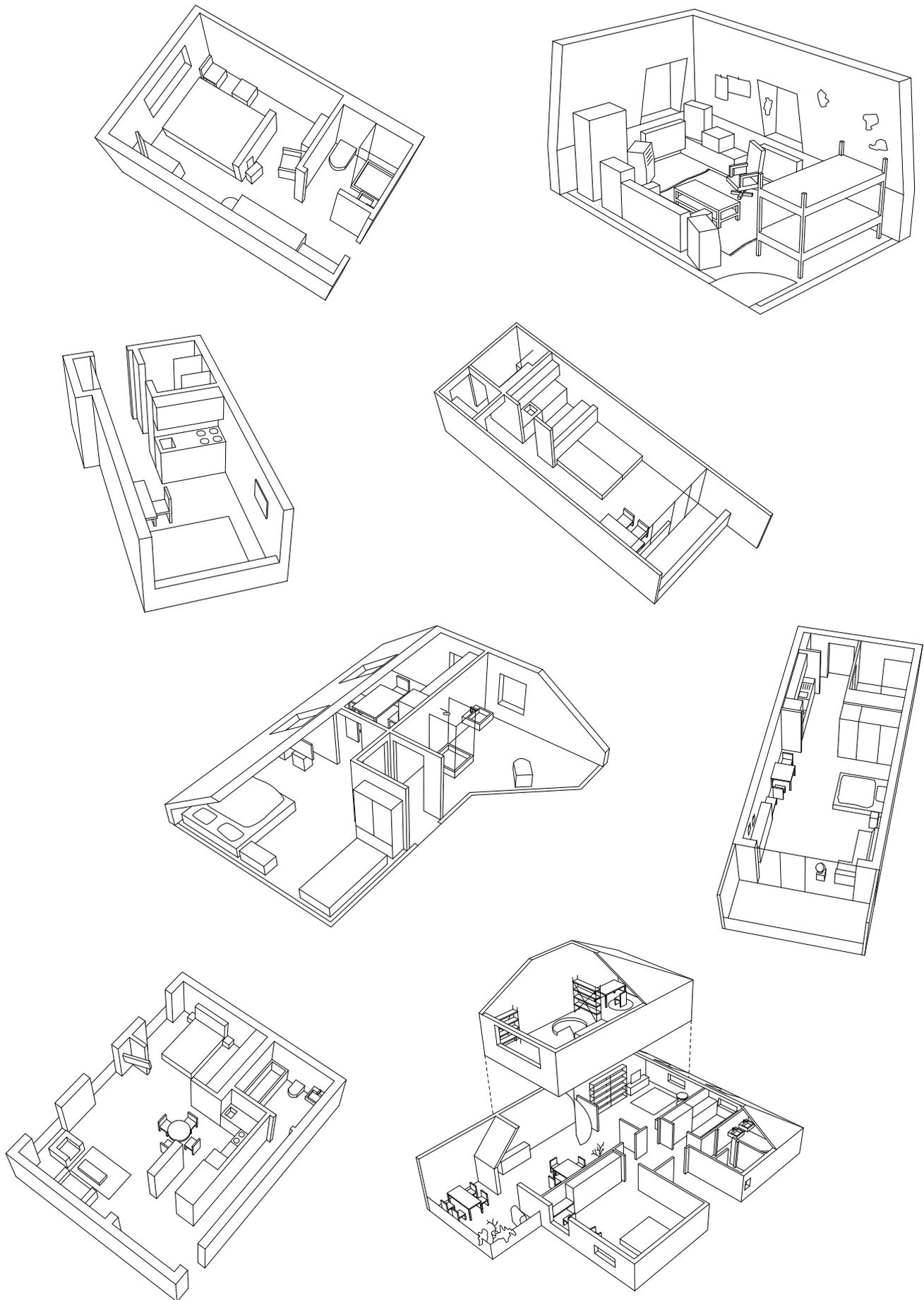


Abb.175

Abb.175 Spektrum der räumlichen Behausungen
(Abb. sind zur besseren Lesbarkeit in unterschiedlichen Maßstäben dargestellt)

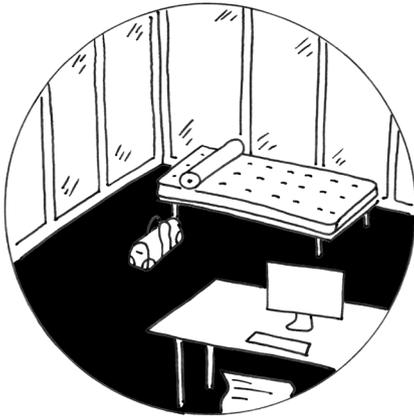


Vgl.

Abb.33, Abb.40, Abb.49, Abb.56, Abb.63,
 Abb.72, Abb.81, Abb.145, Abb.89,
 Abb.98, Abb.103, Abb.110, Abb.118,
 Abb.125, Abb.133, Abb.140, Abb.155

Raumtyp A

Übernachtungsmöglichkeit



- Übernachten am Arbeitsplatz



- Übernachten bei Freunden / Bekannten
- Untermiete*
- Airbnb*



- Hostel
- Monteursunterkunft
- Baucontainer
- Wohnwagen



- Hotel
- Pension
- Serviced Apartment*



Abb.176

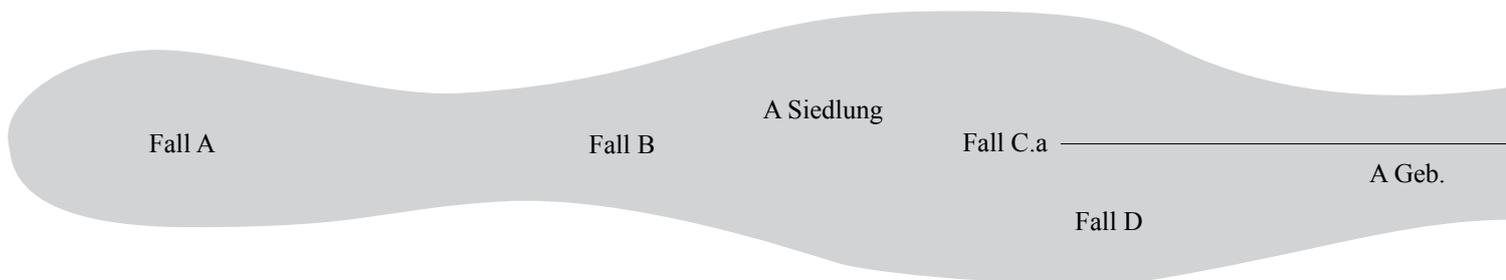


Abb.177

Abb.176 Das räumliche Spektrum beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitze

* Bestimmte Behausungstypen lassen sich aufgrund möglicher individueller Ausformulierung mehrfach zuordnen.

Abb.177 Schematische Einordnung der erhobenen Fälle in das räumliche Spektrum

Raumtyp B

Raumtyp C

Funktionale Behausung

Privater Ort zum Wohnen und Wohlfühlen



- WG-Zimmer
- Untermiete*
- Airbnb*

- Serviced Apartment*
- Furnished Apartment
- Mikro-Apartment
- Studio*

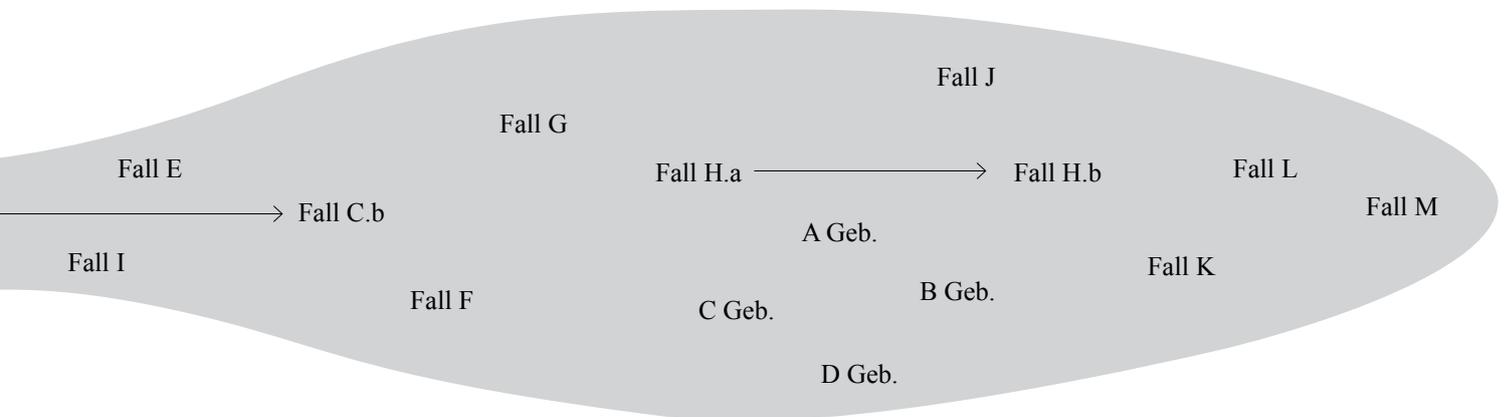
- (vollwertige) Wohnung
- Studio*

Konstant

Privat

Permanent

„Wohnen auf Zeit“
räumlicher Stereotyp
 (vgl. Kapitel 3. 2. 1)



Die einzelnen Dimensionen sind dabei als weitgehend eigenständig zu betrachten und können in unterschiedlichster Konfiguration bei den Behausungen auftreten und individuell durch den beruflich bedingten multilokalen Akteur kombiniert werden.

Dimension 1: Informell - Formell

Eine zentrale Unterscheidungsdimension der berufsbedingten Nebenwohnsitze ist der Grad der Formalität bzw. Informalität der Behausung. Ein Indikator kann hier das Vorhandensein einer vertraglichen Vereinbarung sein (z. B. ein Mietvertrag oder eine Nutzungsvereinbarung im Rahmen einer Reservierung / Buchung). Das Nutzungsrecht eines multilokalen Akteurs drückt sich dabei i. d. R. durch monetäre Zahlungen aus. Es kann sich aber auch um ein Verhältnis der Duldung oder Gefälligkeit ohne Zahlung einer Nutzungsgebühr handeln, was häufig in engem Zusammenhang mit den einhergehenden Rechten und Pflichten des multilokalen Akteurs steht. Das eigenständige Nutzungsrecht einer Behausung kann sich bspw. über die Zugangsberechtigung und/oder einen eigenen Schlüssel ausdrücken (vgl. Fallstudie C.b).

Ein weiterer Indikator der Unterscheidungsdimension hinsichtlich Formalität kann das Melden einer Behausung im offiziellen Melderegister darstellen.

Informalität kann dabei auf verschiedenen und voneinander unabhängigen Ebenen auftreten und u. a. folgende Verhältnisse betreffen:

Multilokaler Akteur - Hauptmieter einer Behausung

Multilokaler Akteur - Eigentümer / Betreiber einer Behausung

Multilokaler Akteur - kommunale Verwaltung

Beispiel: Im Falle einer Untermiete kann bspw. eine klare Nutzungsvereinbarung zwischen multilokalem Akteur und dem Hauptmieter einer Behausung existieren. Der eigentliche Eigentümer und/oder Vermieter der Behausung wird darüber jedoch nicht in Kenntnis gesetzt. Ebenso wird die Nutzung der Behausung / die Untermiete nicht gemeldet und entzieht sich daher jeglicher Kenntnis der Behörden. Das Arrangement des berufsbedingten Nebenwohnsitzes ist folglich auf mindestens zweierlei Ebenen von Informalität gekennzeichnet.

Wenngleich das hier vorliegende Sample einen Schwerpunkt im tendenziell formelleren Segment aufweist (vgl. Abb.177)¹, scheint dem informellen Bereich eine erstaunlich große Relevanz zuzukommen (siehe Kapitel 6. 2). Für weitere sowohl qualitative als auch quantitative Arbeiten ist die Informalität der Thematik entsprechend zu berücksichtigen. Begrifflichkeiten wie Nebenwohnsitz oder Zweitwohnsitz sind dabei stark durch gesellschaftliche Normvorstellungen konnotiert und führen zu einer unzulänglichen Begrenzung des räumlichen Spektrums und dem eigenen Nicht-Erkennen von Befragten (siehe Kapitel 6. 2). Auf das Wählen von Begrifflichkeiten, die auch atypische Wohnformen und individuelle Arrangements inkludieren, ist daher besonderes Augenmerk zu legen.

¹ Der Schwerpunkt des Samples ist durch die mit der Formalität einhergehende steigende Repräsentanz des berufsbedingten Nebenwohnsitzes und einem daraus resultierendem leichteren Feldzugang zu erklären.

Dimension 2: Temporär - Konstant

Diese Unterscheidungsdimension adressiert den zeitlichen Aspekt eines berufsbedingten Nebenwohnsitzes hinsichtlich der (möglichen) Nutzungsdauer einer Behausung.

Der Nutzungszeitraum ist dabei von der absoluten Dauer der berufsbedingten Multilokalität² als solche zu unterscheiden und bezieht sich auf den Zeitraum hinsichtlich der Nutzung / dem Bewohnen einer spezifischen Behausung.

Hinsichtlich einer zeitlichen Begrenzung sind dabei externe sowie vom Nutzer selbst ausgehende Gründe zu unterscheiden. Externe Gründe können bspw. eine maximale Nutzungsdauer seitens des Betreibers, eine temporäre Bereitstellung einer Behausung durch den Arbeitgeber oder eine temporäre Duldung durch Dritte sein. Die vom Nutzer selbst ausgehenden Gründe umfassen dabei primär funktionale Aspekte wie z. B. hohe Kosten einer Behausung, welche nicht auf Dauer getragen werden können.

Bspw. können auch funktionale Einschränkungen, wie das Fehlen einer Kochmöglichkeit, den Nebenwohnsitz zu einer temporären Behausungssituation für den multilokalen Akteur werden lassen.

Dimension 3: Nicht-privat - Privat

Eine weitere Unterscheidungsdimension der berufsbedingten Nebenwohnsitze ist die Verfügbarkeit von Privatsphäre, von privater Rückzugsmöglichkeit und die Möglichkeit zur räumlichen Aneignung einer Behausung.

Ein Indikator für Privatsphäre am Nebenwohnsitz ist zunächst das (alleinige) Verfügen über eine bestimmte Räumlichkeit (z. B. ein eigenes Zimmer oder eine eigene WE). Diese ist bspw. bei einer Mehrfachbelegung einer Behausung unter Umständen nicht gegeben (vgl. z. B. Fall D / Fall A Sied.).

Des Weiteren ist die Determiniertheit der Räumlichkeit ein wichtiges Kriterium der Unterscheidungsdimension. Neben der räumlichen Determiniertheit (bspw. durch vorhandene Möblierung), kann die Räumlichkeit auch über weitreichende Nutzungseinschränkungen (z. B. Hausregeln) funktional determiniert sein und den multilokalen Akteur in seiner Entscheidungsfreiheit einschränken. Der Grad der Determiniertheit korreliert mit der Möglichkeit zur räumlichen Aneignung des Nebenwohnsitzes durch den multilokalen Akteur.

Ein Indikator für die Privatheit des Nebenwohnsitzes kann darüber hinaus die Möglichkeit des Aufbewahrens und Zurücklassens privater Gegenstände in der Behausung sein.

Dimension 4: Provisorisch - Permanent

Diese Unterscheidungsdimension differenziert die berufsbedingten Nebenwohnsitze hinsichtlich der subjektiven Wahrnehmung durch den multilokalen Akteur in Bezug auf die Eignung einer Behausung. Der Nebenwohnsitz wird hinsichtlich der Einschätzung des multilokalen Akteurs unterschieden, inwiefern die Wohnsituation von ihm auf Dauer als angemessen oder als unzulänglich empfunden wird.

Dabei sind weniger funktionale Aspekte (vgl. Dimension 2), sondern vielmehr die Ideale und individuellen Vorstellungen des multilokalen Akteurs relevant. Diese können mitunter sehr unterschiedlich ausfallen.

2 Mit absoluter Dauer der berufsbedingten Multilokalität ist der Zeitraum gemeint, über welchen eine residenzielle Multilokalität vom Akteur praktiziert wird. Hier kann des Weiteren zwischen geplanter und tatsächlicher Dauer der berufsbedingten Multilokalität unterschieden werden.

Beispiel: Ein multilokaler Akteur kann das informelle Übernachten bei Bekannten als ein permanentes und auf Dauer adäquates Wohnarrangement empfinden. Zugleich kann aber auch eine vollwertige 3-Zimmer-Wohnung, welche rein objektiv und vertraglich auf Dauer zur Verfügung steht, als Provisorium empfunden werden, da sie den individuellen Ansprüchen eines anderen multilokalen Akteurs hinsichtlich Repräsentanz, Ausstattung und/oder Lage nicht Genüge tut.

Ein möglicher Indikator kann hierfür bspw. der Einrichtungsstandard sein, gemessen an den individuellen Vorstellungen und Wünschen des multilokalen Akteurs. Auch der Grad der räumlichen Aneignung kann Indikator hinsichtlich der beabsichtigten Permanenz einer Behausung sein.

Die subjektive Unzulänglichkeit einer Wohnsituation steht dabei häufig in enger Abhängigkeit zur beabsichtigten / geplanten (absoluten) Dauer einer berufsbedingten Multilokalität.

Die vier Unterscheidungsdimensionen sind als Teil der Realitätserschließung von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität zu verstehen. Je nach Verfügbarkeit und individueller Behausungsstrategie (Weichhart, 2009) werden von den multilokalen Akteuren unterschiedliche Behausungen gewählt, welche sich anhand der vier beschriebenen Dimensionen unterscheiden lassen. Der räumliche Stereotyp (vgl. Kapitel 3. 2. 1) stellt dabei nur ein kleines Segment des räumlichen Spektrums dar (vgl. Abb.177).

Aufgrund der sozialen und gesellschaftlichen Bandbreite der sozialen Praxis berufsbedingter Multilokalität, ist daher ein möglichst vielseitiger und differenzierter Wohnungsmarkt anzustreben (vgl. Kapitel 10. 3. 1; Kapitel 11. 5). Der Wohnungsmarkt sollte dabei möglichst unterschiedliche und individuelle Konfigurationen der vier Dimensionen für die beruflich bedingten multilokalen Akteure zulassen.

Neben den drei Raumtypen und den damit einhergehenden Unterscheidungsdimensionen, sind des Weiteren die identifizierten **Wohnkarrieren** und drei **Phasen der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität** als zentrale Planungsparameter zu nennen. Die berufsbedingte Multilokalität kann dabei in die folgenden Phasen differenziert werden (vgl. Kapitel 10. 5. 2; Abb.172; Kapitel 11. 2):

Anfangsphase

Übergangsphase

Phase der Verstetigung

Auf Ebene des Quartiers und der Gesamtstadt können darüber hinaus drei zentrale **Verortungsmuster** des berufsbedingten Nebenwohnsitzes identifiziert werden (Kapitel 10. 3. 2; Abb.170; Kapitel 11. 1):

Verortungsmuster A: Der Nebenwohnsitz wird strategisch in die Wegkette zwischen einem Mobilitätsort und einem potenziellen Arbeitsplatz verortet.

Verortungsmuster B: Der Nebenwohnsitz wird in räumlicher Nähe zu Arbeitsplätzen verortet.

Verortungsmuster C: Der Nebenwohnsitz wird in räumlicher Nähe zu einem Mobilitätsort verortet.

Insbesondere die identifizierten Phasen sowie die Verortungsmuster können berufsbedingte Multilokalität für eine strategische Stadtentwicklung nutzbar machen (siehe multilokale Akteure als Pioniere zur Belebung, Kapitel 11). Die Verortungsmuster B und C zeigen des Weiteren die Bedeutung und städtebauliche und stadtplanerische Relevanz des Arbeitsplatzumfeldes sowie die Bedeutung zentraler Mobilitätsorte innerhalb einer Stadt im Kontext von berufsbedingter Multilokalität auf (siehe Kapitel 11. 3 / 11. 4).

12. 2. WEITERE FORSCHUNGSDESIDERATE

Neben den beiden zentralen Forschungszielen (siehe Kapitel 7) ist die Identifizierung von weiteren **Forschungsdesideraten** ein wichtiges Forschungsziel einer explorativen Arbeit in einem bislang unter räumlichen Gesichtspunkten wenig erforschten Forschungsfeld (siehe Kapitel 5).

Aufbauend auf der vorliegenden qualitativen Arbeit, wären für eine bessere Fassbarkeit sowie einer angemesseneren politischen und planerischen Gewichtung, zunächst weitere Arbeiten zur Quantifizierung von beruflich induzierter residenzieller Multilokalität erforderlich (siehe auch Kapitel 6. 2). Die Darlegung des räumlichen Spektrums kann hierfür eine wichtige Grundlage für folgende Datenerhebungen darstellen und Hilfestellung für die Konzeption eines entsprechenden Forschungsdesigns bieten.

Zur weiteren theoretischen Erschließung des Forschungsfeldes, ist die Korrelation von Dauerhaftigkeit beruflich induzierter residenzieller Multilokalität und räumlicher wie auch sozialer Interaktion zu untersuchen. Sie scheint anhand des vorliegenden Samples plausibel und ist zu verifizieren (vgl. Kapitel 10. 1. 2). Ebenso verspricht der Zusammenhang zwischen Verfügbarkeit der Behausung in der Anfangsphase und einer späteren Verstetigung der berufsbedingten Multilokalität (siehe Kapitel 10. 5. 3) ein lohnenswertes Forschungsdesiderat darzustellen, um hierzu belastbare Aussagen treffen zu können.

Nicht zuletzt ist die durch berufsbedingte Multilokalität resultierende Bedeutungssteigerung des Arbeitsplatzumfeldes näher zu untersuchen und mittels weiterer Detailstudien zu konkretisieren (vgl. Kapitel 10. 1. 4). Die damit einhergehende Bedeutungszunahme des sozialen Arbeitsumfeldes ist ebenfalls als weiteres Forschungsdesiderat sozialwissenschaftlicher Disziplinen zu benennen (vgl. Kapitel 10. 4. 1).

Selbiges gilt für weitere Detailstudien, welche die zentralen Mobilitätsorte im Zusammenhang mit berufsbedingter Multilokalität untersuchen und sie auf ihre Kapazität der Umkodierung (Abb.161) und Nutzbarmachung (vgl. Kapitel 10. 1. 1) analysieren. Hier ist auch die Rolle von IuK-Technologien im Zusammenhang mit berufsbedingter Multilokalität weiter zu untersuchen. Vieles deutet auf eine gesteigerte Abhängigkeit der multilokalen Akteure von IuK-Technologien zur Organisation ihres multilokalen, häufig sehr mobilen Alltags hin (vgl. Kapitel 10. 2).

Die mögliche Entzerrung von verkehrlichen Stoßzeiten durch berufsbedingte Multilokalität (vgl. Kapitel 10. 5. 5) stellt ein spannendes Forschungsdesiderat für die Mobilitätsforschung dar.

Die im Kontext der Multilokalitätsperspektive dargelegte doppelte Wettbewerbssituation von Städten ist ebenfalls ein weiteres attraktives Desiderat der Stadtforschung. Über den Zusammenhang von Stadtimage und berufsbedingter Multilokalität liegen bislang nur wenig Erkenntnisse vor (vgl. Kapitel 10. 1. 4).

Darüber hinaus wird das Thema berufsbedingter Multilokalität im Niedriglohnsektor im Kontext dieser Arbeit nur tangiert (vgl. Kapitel 10. 5. 5). Die soziale Dimension berufsbedingter Multilokalität, mit ggf. prekären Unterbringungssituationen und Überbelegungen von Räumlichkeiten, konnte hier nur am Rande thematisiert werden und bedarf weiterer interdisziplinärer Forschungsarbeiten.

Insbesondere die genannte Untersuchung des Arbeitsplatzumfeld und Studien zu zentralen Mobilitätsorten

unter Gesichtspunkten der berufsbedingten Multilokalität wären eine konsequente Fortsetzung der vorliegenden Arbeit, welche sich empirisch zunächst auf das Wohnumfeld und die Behausung konzentrierte. Die Tatsache, dass in dem Themenfeld noch viele offene Fragen zu klären sind, zeigt einmal mehr die Aktualität und Relevanz der Thematik. Es wäre wünschenswert, wenn die vorliegende Arbeit dazu dient, der Thematik stärkere Berücksichtigung im Städtebau, der Stadtplanung sowie innerhalb der Stadtforschung zu verleihen und zu weiteren Forschungsarbeiten anregt.

12. 3. SCHLUSSBEMERKUNG

„Residents living multilocally may be understood as ‘prototypes’ of the growing differentiation and complexity of late-modern ways of life (...).”

(Dittrich-Wesbuer et al., 2015b, S. 421; siehe auch Kapitel 6. 1)

Wenn multilokale Akteure als Prototypen einer sich wandelnden Gesellschaft verstanden werden, sollte der Implementierung der Multilokalitätsperspektive in die aktuelle Planungspraxis kein weiterer Aufschub gewährt werden.

Durch die Multilokalitätsperspektive als ergänzendes Instrument der Planung kann der Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen in der heutigen Gesellschaft räumlich besser Rechnung getragen werden und Stadträume an die sich wandelnden Ansprüche und neuen Nutzungsmuster angepasst werden.

Eine Berücksichtigung der beruflich induzierten residenziellen Multilokalität in der räumlichen Planung kann einen essenziellen Beitrag für die Lebensqualität, Nachhaltigkeit, Resilienz und Robustheit von Städten und ihre, ggf. auch nur temporär anwesenden, Bewohner leisten.

Die hier dokumentierten Fallstudien (siehe Kapitel 9) können nur Momentaufnahmen im mobilen und sich mitunter schnell verändernden beruflichen Alltag der multilokalen Akteure darstellen. So haben die Probanden B, E, H und J unterdessen ihre multilokale Wohnsituation zugunsten einem monolokalen Lebensarrangement gegenwärtig aufgegeben. Die Probanden F, G, I und L führen nach Kenntnis des Verfassers immer noch ein multilokales Leben. Sie haben jedoch in der Zwischenzeit einen Wechsel ihrer Behausung vorgenommen (und hoffentlich die nächste Stufe ihrer Wohnkarriere erklommen).

Auch hinsichtlich der äußeren Rahmenbedingungen haben sich seit der Erhebung der Fallstudien relevante Veränderungen ergeben. So gab es zum Zeitpunkt der Erhebungen bspw. noch keine Straßenzulassungen für E-Roller und E-Scooter in Deutschland. Diese säumen mittlerweile die Eingänge der zahlreichen Boardinghäuser im Frankfurter Bahnhofsviertel und scheinen sich großer Beliebtheit seitens der dort lebenden temporären Bewohnern zu erfreuen. Nicht zuletzt hat die COVID-19-Pandemie aktuell erheblichen Einfluss auf die gelebten sozialen Praktiken beruflich induzierter residenzieller Multilokalität. Aufgrund der Reisebeschränkungen ist berufsbedingte Multilokalität derzeit vermutlich zu weiten Teilen vorübergehend ausgesetzt. Es bleibt abzuwarten, ob die Pandemie dauerhafte Veränderungen hinsichtlich der sozialen Praktik berufsbedingter Multilokalität und ihrer räumlichen Dimension nach sich zieht.

Auf jeden Fall ist es vermutlich höchste Zeit, die nächste Erhebung beruflich bedingter städtischer Nebenwohnsitze in Angriff zu nehmen.

13. LITERATURVERZEICHNIS

- Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.). (2016). *Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen*. Abgerufen am 18. Dezember, 2018, von http://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/pospaper_104.pdf
- Architektenkammer Baden-Württemberg (Hrsg.). (2017, November 16). 12. landesweite Tagung der Architektinnen Baden-Württemberg - zuhause-unterwegs. *Architektenkammer Baden-Württemberg*. Abgerufen am 28. August, 2019, von <https://www.akbw.de/wir-ueber-uns/gremien/netzwerke/architektinnen/12-landesweite-tagung-der-architektinnen-baden-wuerttemberg.html>
- Arendt, H. (2016). *Vita activa oder Vom tätigen Leben* (Ungekürzte Taschenbuchausgabe, 18. Aufl.). München, Berlin, Zürich: Piper.
- Augé, M. (2014). *Nicht-Orte* (4. Aufl; M. Bischoff, Übers.). München: C.H. Beck.
- Baum, M. (2008). *Urbane Orte: Ein Urbanitätskonzept und seine Anwendung zur Untersuchung transformierter Industrieareale* (Dissertation an der Universität Karlsruhe (TH)). <http://dx.doi.org/10.5445/KSP/1000009114>
- Bauman, Z. (2015). *Flüchtige Moderne* (Dt. Erstausg., 6. Aufl; R. Kreissl, Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Beck, U. (1997). *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus, Antworten auf Globalisierung* (3. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Beck, U. (2006). Kosmopolitisierung ohne Kosmopolitik: Zehn Thesen zum Unterschied zwischen Kosmopolitismus in Philosophie und Sozialwissenschaft. In H. Berking (Hrsg.), *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*, 252–270. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Beck, U., & Bonss, W. (Hrsg.). (2001). *Die Modernisierung der Moderne* (Originalausg., 1. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Beck, U., Bonss, W., & Lau, C. (2001). Theorie reflexiver Modernisierung - Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In U. Beck & W. Bonss (Hrsg.), *Die Modernisierung der Moderne*, 11-59. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Beck, U., & Lau, C. (Hrsg.). (2004). *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?* (1. Aufl, Originalausg). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Becker, J. (2010). *Erdbeerpflücker, Spargelstecher, Erntehelfer: Polnische Saisonarbeiter in Deutschland: temporäre Arbeitsmigration im neuen Europa*. Bielefeld: Transcript.
- Berking, H. (Hrsg.). (2006). *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Berliner Mieterverein. (o. J.). Möbliertes Wohnen. *Berliner Mieterverein*. Abgerufen am 23. September, 2019, von <https://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0117/moebliertes-wohnen-mietrecht-geschichte-inventar-moderne-nomaden-011726.htm#3a-voruebergehender-gebrauch>
- Blaser, C., & Landau, L. B. (2016). The Governance of Multiple Elsewheres: Evaluating Municipalities' Response to Mobility. In Trialog e. V. (Hrsg.), *Trialog 116/117. A Journal for Planning and Building in the Global Context Vol. 1-2/2014 - March 2016*, 33–38.
- Böhle, F., Bolte, A., Dunkel, W., Pfeiffer, S., Porschen, S., & Sevsay-Tegethoff, N. (2004). Der gesellschaftliche Umgang mit Erfahrungswissen: Von der Ausgrenzung zu neuen Grenzziehungen. In U. Beck & C. Lau (Hrsg.), *Entgrenzung und Entscheidung*, 95-122. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bonss, W., Hohl, J., & Jakob, A. (2001). Die Konstruktion von Sicherheit in der reflexiven Moderne. In U. Beck & W. Bonss (Hrsg.), *Die Modernisierung der Moderne*, 147-159. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bonss, W., & Kesselring, S. (2001). Mobilität am Übergang von der Ersten zur Zweiten Moderne. In U. Beck & W. Bonss (Hrsg.), *Die Modernisierung der Moderne*, 177-190. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bonss, W., Kesselring, S., & Weiss, A. (2004). Society on the move - Mobilitätspioniere in der Zweiten Moderne. In U. Beck & C. Lau (Hrsg.), *Entgrenzung und Entscheidung*, 258-280. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bornberg, R. (2016). Multi-locality from Historic Times until Today: The Case of Iran. In Trialog e. V. (Hrsg.), In Trialog e. V.

(Hrsg.), *Trialog 116/117. A Journal for Planning and Building in the Global Context Vol. 1-2/2014 - March 2016*, 56-61.

- Bott, H., Jessen, J., & Pesch, F. (Hrsg.). (2014). *Lehrbausteine Städtebau: Basiswissen für Entwurf und Planung* (7., überarb. Aufl.). Stuttgart: Städtebau-Inst.
- Brugmann, J. (2009). *Welcome to the urban revolution: How cities are changing the world* (1st U.S. ed). New York: Bloomsbury Press.
- Bundesagentur für Arbeit. (2011). Methodische Hinweise zu Pendlern. *Bundesagentur für Arbeit - Statistik*. Abgerufen am 22. Juni, 2018, von https://statistik.arbeitsagentur.de/nn_280848/Statistischer-Content/Grundlagen/Methodische-Hinweise/BST-MethHinweise/Pendler-meth-Hinweise.html
- Bundesanstalt Statistik Österreich. (o. J.). *Statistik Austria*. Abgerufen 9. Oktober 2018, von https://www.statistik.at/web_de/statistiken/index.html
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.). (2009). *Informationen zur Raumentwicklung (IzR): Multilokales Wohnen, Heft 1/2.2009*. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR. Abgerufen am 18. Dezember, 2018, von https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2009/1_2/Inhalt/inhalt.html?nn=422250
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.). (o.J.). Umwandlung von Nichtwohngebäuden in Wohnimmobilien. Abgerufen am 16. September 2019, von https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/2015/Umwandlungen/01_Start.html?nn=430172¬First=true&docId=1140996
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. (2017). Junge Menschen sind besonders mobil. *Demografie Portal des Bundes und der Länder*. Abgerufen am 04. Februar, 2020, von http://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Altersprofil_Wanderung.html
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. (2017, Juli 13). Warum nimmt die Zahl der berufsbedingten Pendler weiter zu?. *Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)*. Abgerufen am 19. März, 2019, von <https://www.bib.bund.de/DE/Aktuelles/2017/2017-07-13-warum-nimmt-die-Zahl-der-berufsbedingten-Pendler-weiter-zu.html>
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz & Bundesamt für Justiz. (o. J.). *Bürgerliches Gesetzbuch*. Abgerufen am 23. September, 2019, von https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/_549.html
- Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. (2014). *Verkehrsverflechtungsprognose 2030 – Ergänzender Bericht zur Methodik*. Abgerufen am 27. Januar, 2019, von <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Anlage/VerkehrUndMobilitaet/verkehrsverflechtungsprognose-2030-methodenbericht.pdf>
- Burdett, R., Sudjic, D., London School of Economics and Political Science, & Alfred Herrhausen Gesellschaft für Internationalen Dialog (Hrsg.). (2007). *The endless city: The urban age project by the London School of Economics and Deutsche Bank's Alfred Herrhausen Society*. London: Phaidon.
- Cairncross, F. (1997). *The Death of Distance. How The Communications Revolution Will Change Our Lives*. Cambridge, MA: Harvard Business School.
- Castells, M. (1996). Kehrt die Zeit der Stadtstaaten wieder?. *Telepolis*. Abgerufen am 02. Juni, 2017, von <https://www.heise.de/tp/features/Kehrt-die-Zeit-der-Stadtstaaten-wieder-3563763.html>
- Castells, M. (2001). *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft* (Durchges. Nachdr. der 1. Aufl; R. Köbler, Übers.). Opladen: Leske + Budrich.
- Castells, M. (2004). Space of Flows: Materials for a Theory of Urbanism in the Information Age. In R. T. LeGates & F. Stout (Hrsg.), *The City Reader*, 229-240. New York: Routledge.
- Cottyn, I., & Nijenhuis, G. (2016). Livelihoods on the Move? Diversification and Mobility in the Changing Rural Context of North-West Rwanda. In *Trialog e. V. (Hrsg.), Trialog 116/117. A Journal for Planning and Building in the Global Context Vol. 1-2/2014 - March 2016*, 22–32.
- Danielzyk, R., Dittrich-Wesbuer, A., Hilti, N., Tippel, C., & Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2020). *Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen - ein Kompendium*. (Forschungsberichte der ARL BD. 13) Hannover: Verlag der ARL. Abgerufen am 08. Mai, 2020, von https://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/fb/fb_013/fb_013_gesamt.pdf

- Dell, C. (2013). *Ware: Wohnen! Politik, Ökonomie, Städtebau*. Berlin: Jovis.
- Dell, C. (2016). *Epistemologie der Stadt: Improvisatorische Praxis und gestalterische Diagrammatik im urbanen Kontext*. Bielefeld: Transcript.
- dérive - Verein für Stadtforschung (Hrsg.). (2020). *Dérive - Zeitschrift für Stadtforschung - Willkommen im Hotel! Echo einer Krise, Heft 78*. Wien: dérive - Verein für Stadtforschung.
- Deutsche Gesellschaft für Volkskunde (Hrsg.). (2006). *Zeitschrift für Volkskunde* (Bd. 102). Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Deutscher Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA) (Hrsg.). (o. J.). Definition der Betriebsarten – Gastronomiegewerbe. *DEHOGA Bundesverband*. Abgerufen am 30. August, 2018, von <https://www.dehoga-bundesverband.de/zahlen-fakten/betriebsarten/>
- Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.). (2001). *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften (DfK)*, 40. Jg., 2001/II. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.
- Di, Z. X., McArdle, N., & Masnick, G. S. (2001). Second Homes: What, How Many, Where and Who. *Joint Center for Housing - Harvard University, N01-2*, 1–17.
- Dick, E., & Duchêne-Lacroix, C. (2016). Multi-local Living in the Global South and Global North: Differences, Convergences and Universality of an Underestimated Phenomenon. In Trialog e. V. (Hrsg.), *Trialog 116/117. A Journal for Planning and Building in the Global Context Vol. 1-2/2014 - March 2016*, 4–9.
- Dick, E., & Reuschke, D. (2012). Multilocal Households in the Global South and North: Relevance, Features and Spatial Implications. In Geographical Society of Berlin (Hrsg.), *Die Erde 143 2012 (3) - Multilocality*, 177–194.
- Didero, M., & Pfaffenbach, C. (2014). Multilokalität und Translokalisierung - Konzepte und Perspektiven eines Forschungsfelds. In *Geographische Rundschau*, (11), 4–9. Braunschweig: Westermann.
- Dienel, H.-L. (2009). Multilokales Wohnen zwischen Konträräumen. In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009*, 117–123. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR.
- Dirksmeier, P. (2012). Multilokalität als Abwesenheit: Eine Herausforderung für landschaftlich attraktive ländliche Räume - Das Beispiel Tegernsee/Stadt. *Europa Regional 18.2012(2-3)*, 60–70.
- Dittrich-Wesbuer, A. (2016). Multi-locality - New Challenges for Urban Development and Policies in Germany. In Trialog e. V. (Hrsg.), *Trialog 116/117. A Journal for Planning and Building in the Global Context Vol. 1-2/2014 - March 2016*, 10–16.
- Dittrich-Wesbuer, A., Eichhorn, S., & Schulwitz, M. (2019). On the move?. In Müncher Forum - Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e. V. (Hrsg.). *Standpunkte 5.2019: Temporäres Wohnen in München. Online-Magazin Münchner Forum*, 4-7. Abgerufen am 02. November, 2019, von <https://muenchner-forum.de/2019/https-muenchner-forum-de-2019-standpunkte-5-2019-temporaeres-wohnen-in-muenchen/>
- Dittrich-Wesbuer, A., Föbker, S., & Sturm, G. (2015a). Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland. In P. Weichhart & P. A. Rumpolt (Hrsg.), *Mobil und doppelt sesshaft, Studien zur residenziellen Multilokalität, Bd. 18*, 121-143. Wien: Univ., Inst. für Geographie und Regionalforschung.
- Dittrich-Wesbuer, A., & Kramer, C. (2014). Heute hier - Morgen dort, Residenzielle Multilokalität in Deutschland. In *Geographische Rundschau*, (11), 46–52. Braunschweig: Westermann.
- Dittrich-Wesbuer, A., Kramer, C., Duchêne-Lacroix, C., & Rumpolt, P. A. (2015b). Multi-local Living Arrangement: Approaches to Quantification in German Language Official Statistics and Surveys. In Royal Dutch Geographical Society KNAG (Hrsg.), *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, Vol. 106, No. 4*, 409–424. <https://doi.org/10.1111/tesg.12160>
- Dörfler, T. (2013). Milieu und Raum - Zur relationalen Konzeptionalisierung eines sozio-räumlichen Zusammenhangs. In E. Rothfuss & T. Dörfler (Hrsg.). *Raumbezogene qualitative Sozialforschung*, 33-60. Springer VS
- Duchêne-Lacroix, C. (2009). Mit Abwesenheit umgehen. In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009*, 87–98. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR.
- Duchêne-Lacroix, C., Hilti, N., & Schäd, H. (2013). L'habiter Multilocal: Discussion d'un Concept Émergent et Aperçu de sa

- Durth, W. (1977). *Die Inszenierung der Alltagswelt: Zur Kritik der Stadtgestaltung* (1. Aufl.). Braunschweig: Vieweg.
- Eichhorn, S., & Schulwitz, M. (2017). Berufsbedingte Multilokalität - Zweitwohnsitzpotenziale als neue Aspekte der Stadtentwicklung. In C. Schlump & B. Zaspel-Heisters (Hrsg.), *Akademie für Raumforschung und Landesplanung - Leibniz-Forum für Raumwissenschaften (Ed.): Neue Leitbilder für die Raumentwicklung in Deutschland: Rahmenbedingungen, Entwicklungsstrategien und Umsetzungskonzepte*. Hannover: Verlag der ARL.
- Einbock GmbH. (o. J.). Was bedeutet gewerbliche Zimmervermietung? Definition, Genehmigung sowie alles zur Umsatzsteuer und zum Anmelden. In *JuraForum*. Abgerufen am 06. Oktober, 2019, von <https://www.juraforum.de/lexikon/gewerbliche-zimmervermietung>
- Englisch, G. (2001). *Jobnomaden: Wie wir arbeiten, leben und lieben werden*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Fan, C. (2016). Household-Splitting of Rural Migrants in Beijing, China. In Trialog e. V. (Hrsg.), *Trialog 116/117. A Journal for Planning and Building in the Global Context Vol. 1-2/2014 - March 2016*, 17–27.
- Flade, A. (Hrsg.). (2015). *Stadt und Gesellschaft im Fokus aktueller Stadtforschung: Konzepte-Herausforderungen-Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fonds 2 AvR Frankfurt Grundstück Verwaltungs GmbH & Co. KG. (o. J.). *Ly30*. Abgerufen am 17. Juli, 2018, von <https://ly30.de/de/home/>
- Fonds 2 AvR Sachsenhausen Grundstück Verwaltungs GmbH & Co. KG. (o. J.). *Swe51 Sweet Home*. Abgerufen am 17. Juli, 2018, von <https://swe51.de/>
- Florida, R. L. (2008). *Who's your city?: How the creative economy is making where to live the most important decision of your life*. New York: Basic Books.
- FOKUS Online (Hrsg.). (2017, Mai 29). *Familie hier, Job da - Das ist für immer mehr Menschen in Deutschland Alltag. Viele Fach- und Führungskräfte leisten sich Zweitwohnungen. Die Städte haben Mühe, sich darauf einzustellen - Denn es fehlen ohnehin schon hunderttausende Wohnungen*. Abgerufen am 28. Januar, 2019, von https://www.focus.de/immobilien/mieten/zwei-millionen-haushalte-haben-zweiten-wohnsitz-hunderttausende-wohnungen-zu-wenig-ueber-ein-problem-wird-viel-zu-selten-gesprochen_id_7186804.html
- Franke, P. (2016). Arbeitsorganisation in China: Zivilgesellschaftliche Organisationen und Multilokalität. In Trialog e. V. (Hrsg.), *Trialog 116/117. A Journal for Planning and Building in the Global Context Vol. 1-2/2014 - March 2016*, 39–45.
- Frick, D. (2011). *Theorie des Städtebaus* (3. veränderte Aufl.). Tübingen, Berlin: Ernst Wasmuth Verlag.
- Füssel, M. (2018). *Zur Aktualität von Michel de Certeau: Einführung in sein Werk*. Wiesbaden: Springer VS
- Geographical Society of Berlin (Hrsg.). (2012). *Die Erde 143 2012 (3) - Multilocality*. Abgerufen am 21. Dezember, 2018, von <https://www.die-erde.org/index.php/die-erde/issue/view/6>
- GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (Hrsg.). (2009). *ISI 42 - Informationsdienst Soziale Indikatoren*. Abgerufen am 21. Oktober, 2019, von www.gesis.org
- Giddens, A. (1984). *The constitution of society: Outline of the theory of structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Giddens, A. (1996). *Konsequenzen der Moderne* (1. Aufl, Nachdr.; J. Schulte, Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Giddens, A. (2001). *Entfesselte Welt: Wie die Globalisierung unser Leben verändert* (4. Aufl; F. Jakubzik, Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Giddens, A. (2008). *The consequences of modernity* (Nachdr.). Cambridge: Polity Press.
- Giordano, C. (1984). Zwischen Mirabella und Sindelfingen. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 437–463. Seismo Verlag.
- Glaeser, E. L. (2012). *Triumph of the city: How our greatest invention makes us richer, smarter, greener, healthier, and happier*. New York: Penguin Books.
- Göttsch, S., Jöhler, R., Doering-Manteuffel, S., & Meiners, U. (Hrsg.). (2006). *Zeitschrift für Volkskunde* (Bd. 102, II). Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.

- Google Research. (2013). *Google Ngram Viewer*. Abgerufen am 12. März, 2018, von https://books.google.com/ngrams/graph?content=Multilokalit%C3%A4t&year_start=1800&year_end=2000&corpus=20&smoothing=3&share=&direct_url=t1%3B%2CMultilokalit%C3%A4t%3B%2Cc0#t1%3B%2CMultilokalit%C3%A4t%3B%2Cc0-1
- Gothe, K., Eichholz, D., Kunz, A. M., Pfadenhauer, M. (2010). *My Campus: Räume für die „Wissengesellschaft“? Raumnutzungsmuster von Studierenden*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gräbe, S., & Ott, E. (2003). „... man muss alles doppelt haben“. *Wochenpendler mit Zweithaushalt am Arbeitsort*. Münster: Lit Verlag.
- Graham, S., & McFarlane, C. (Hrsg.). (2015). *Infrastructural lives: Urban infrastructure in context*. London, New York: Routledge.
- Grande, E. (2004). Globalisierung und die Zukunft des Nationalstaates. In U. Beck & W. Bonss (Hrsg.), *Die Modernisierung der Moderne*, 261-275. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Gregorius-Beckert, A. (o. J.). Die Bewerber: das beliebteste Große. *Apartmentservice*. Abgerufen am 13. Januar, 2020, von <https://www.apartmentservice.de/soapart/award/voting-soapart-award-das-beliebteste-grosse>
- Greiner, C. (2012). Can Households be Multilocal? Conceptual and Methodological Consideration based on a Namibian Case Study. In Geographical Society of Berlin (Hrsg.), *Die Erde 143 2012 (3) - Multilocality*, 195–212.
- Greinke, L., & Hilti, N. (2019). *Temporär genutzte Räume von berufsbedingt multilokal Lebenden. Herausforderungen und Potenziale für betriebliche und regionale Entwicklungen in ländlichen Räumen Niedersachsens*. <https://doi.org/10.2478/rara-2019-0045>
- Groß & Partner. (o. J.). Westsite Living. *Groß & Partner*. Abgerufen am 23. Mai, 2019, von <https://www.gross-partner.de/de/projects/westsite-living/>
- Hacket, A., Janowicz, C., & Kühnlein, I. (2004). Erwerbsarbeit, bürgerliches Engagement und Eigenarbeit. In U. Beck & C. Lau (Hrsg.), *Entgrenzung und Entscheidung*, 281-306, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Hägerstrand, T. (1975). Survival and arena: On the life history of individuals in relation to their geographical environment. In T. Carlstein, Don Parkes, & N. J. Thrift (Hrsg.), *Human activity and time geography*. London: John Wiley & Sons
- Hahne, U. (Hrsg.). (2009). *DOKONARA 2009 - Beiträge zur nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung*. Abgerufen am 30. September, 2016, von https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-2010012631770/1/asl_online_F1_2009.pdf
- Hannemann, C. (2014). Wohnen. In H. Bott, J. Jessen, & F. Pesch (Hrsg.), *Lehrbausteine Städtebau: Basiswissen für Entwurf und Planung*, 87–96. Städtebau-Inst.
- Harvey, D. (1989). *The condition of postmodernity: An enquiry into the origins of cultural change*. Oxford, Cambridge, Mass.: Blackwell.
- Häußermann, H. (1992). Urbanität: Auf der Grundlage der Studie. In Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 (Hrsg.) *Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung, Stadtgestaltung, Nr. 37*. Abgerufen am 24. Oktober, 2016, von <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/b006463.html>
- Häußermann, H., Läßle, D., & Siebel, W. (2008). *Stadtpolitik* (1. Aufl, Originalausg). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Häußermann, H., & Siebel, W. (1987). *Neue Urbanität* (1. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Häußermann, H., & Siebel, W. (2000). *Soziologie des Wohnens: Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens* (2., korr. Aufl). Weinheim: Juventa-Verlag.
- Heidegger, M. (2000). Bauen Wohnen Denken. In *Martin Heidegger, Gesamtausgabe, Bd. 7, Vorträge und Aufsätze*, 145-164. Frankfurt am Main: Vittorio Kolstermann.
- Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.) (o. J.). KommunalWiki: Stadttypen. Abgerufen am 02. Mai, 2020, von <http://kommunalwiki.boell.de/index.php/Stadttypen>
- Henckel, D., & Kramer, C. (Hrsg.). (2019). *Zeitgerechte Stadt Konzepte und Perspektiven für die Planungspraxis. Forschungsberichte der ARL 09*. Hannover: Verlag der ARL. Abgerufen am 15. Oktober, 2019, von <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-08772>

- Hesse, M., & Scheiner, J. (2007). Räumliche Mobilität im Kontext des sozialen Wandels: Eine Typologie multilokalen Wohnens. In *Geographische Zeitschrift, Heft 3 (95)*, 138–154. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Hilti, N. (2009). Multilokales Wohnen: Bewegung und Verortungen. In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009*, 77–86. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR.
- Hilti, N. (2013). *Lebenswelten multilokal Wohnender: Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung, Dissertation an der ETH Zürich 2011*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hilti, N. (2015). Vom Heimweh- Wienerinnen und Gelegenheitsmitbewohnern – Multilokal Wohnende als Herausforderung für die Wohnungswirtschaft. In P. Weichhart & P. A. Rumpolt (Hrsg.), *Mobil und doppelt sesshaft - Studien zur residenziellen Multilokalität, Bd. 18*, 314–333. Wien: Univ., Inst. für Geographie und Regionalforschung
- Hirschengraben Coworking + Innovation. (o. J.). *Capsule Hotel Lucerne*. Aufgerufen am 11. November, 2019, von <https://www.hirschengraben.org/capsulehotel>
- Hopf, C. (2016). *Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung* (W. Hopf & U. Kuckartz, Hrsg.). Wiesbaden: Springer VS.
- Huchler, N., Dietrich, N., & Matuschek, I. (2009). Multilokale Arrangements im Luftverkehr, Voraussetzungen, Bedingungen und Folgen multilokalen Arbeitens und Lebens. In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009*, 43–54. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR.
- i-live Services GmbH. (o. J.). *i Live - Main Atrium Frankfurt/Offenbach*. Abgerufen am 17. Juli, 2018, von <https://www.i-live-frankfurt.de/>
- i-live Services GmbH. (o. J.). Mikrowohnen ist die Zukunft. *i Live - Main Atrium Frankfurt/Offenbach*. Abgerufen am 17. Juli, 2018, von <https://www.i-live-frankfurt.de/main-atrium-frankfurt-offenbach/mikrowohnen-ist-die-zukunft/>
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) (Hrsg.). (o. J.). Polyzentralität deutscher Stadtregionen – Entwicklung und Erprobung eines fernerkundungsgestützten Verfahrens zur Messung der morphologischen Polyzentralität. *Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung*. Abgerufen am 07. Februar, 2020, von <https://www.ils-forschung.de/forschung/forschungsprojekte/?id=10>
- International Planning Studies (IPS), Technische Universität Dortmund. (o. J.). Conference – Multilocality in the Global South and North. *International Planning Studies*. Abgerufen am 15. Januar, 2019, von http://www.ips.raumplanung.tu-dortmund.de/cms/en/HOME/Conference_-_Multilocality-in-the-Global-South-and-North_-_Factors_-_features-and-policy-implications/index.html
- Intraplan Consult GmbH. (2014, November 21). *Verkehrsverflechtungsprognose 2030 - Ergänzender Bericht zur Methodik (Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI), Hrsg.)*. Abgerufen am 07. Februar, 2020, von <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Anlage/G/verkehrsverflechtungsprognose-2030-methodenbericht.html>
- Jackson, K. T. (2016). The Drive-in Culture of Contemporary America. In R. T. LeGates & F. Stout (Hrsg.), *The City Reader*, 73–82. New York: Routledge.
- Janelle, D. G. (1969). Spatial reorganisation: A model and concept. In *Annals of the Association of American Geographers, Vol. 59, Issue 2*, 348–364. London, New York: Routledge. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8306.1969.tb00675.x>
- Jürgens, U. (2015). Aktuelle Fragen der Stadtgeografie. In A. Flade (Hrsg.), *Stadt und Gesellschaft im Fokus aktueller Stadtforschung. Konzepte-Herausforderungen-Perspektiven*, 61–99. Wiesbaden: Springer VS.
- Juris GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für Justiz und für Verbraucherschutz. (o. J.-a). Bundesmeldegesetz - BMG. Abgerufen am 4. Oktober, 2018, von <https://www.gesetze-im-internet.de/bmg/>
- Juris GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für Justiz und für Verbraucherschutz. (o. J.-b). Einkommensteuergesetz - EStG. Abgerufen am 20. August, 2018, von <https://www.gesetze-im-internet.de/estg/index.html>
- Juris GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für Justiz und für Verbraucherschutz. (o. J.-c). Gewerbesteuergesetz - GewStG. Abgerufen am 4. Oktober, 2018, von <https://www.gesetze-im-internet.de/gewstg/index.html>
- Kaltenbach, M. (2019). Die räumliche Dimension residenzieller Multilokalität, ein prädestiniertes thematisches Bindeglied zwischen Forschung und Lehre. In M. Schrenk et al. (Hrsg.), *REAL CORP 2019 Proceedings/Tagungsband 2-4 April 2019*,

875–880. https://conference.corp.at/archive/CORP2019_138.pdf

- Kaufmann, E. (1927). Frankfurter Kleinwohnungstypen in alter und neuer Zeit. In Ernst May (Schriftleiter). *Das Neue Frankfurt, internationale Monatsschrift für die Probleme kultureller Neugestaltung*, Nr. 5, 113–119. Frankfurt am Main: Verlag Englert und Schlosser
- Kaufmann, V., Bergman, M. M., & Joye, D. (2004). Motility: Mobility as Capital. *International Journal of Urban and Regional Research* Vol. 28.4, 745–756. Oxford, Malden: Blackwell Publishing. <https://doi.org/10.1111/j.0309-1317.2004.00549.x>
- Kim Boo Kyum. (2017). *50 Year Footprints of Korean e-Government* (Ministry of the Interior and Safety, Hrsg.). Seoul.
- Korea International Trade Association (2011, Januar 31). Working smart through smart work systems. *KITA*. Abgerufen am 19. Januar, 2019, von http://www.kita.org/about/newsView.do?id=&no=713&searchWrd=&result_url=
- Kramer, C. (2015). Multilokalität als Kennzeichen des akademischen Lebens: Eine empirische Studie unter Studierenden und Mitarbeiter/innen des Karlsruhe Instituts für Technologie (KIT). In P. Weichhart & P. A. Rumpolt (Hrsg.), *Mobil und doppelt sesshaft, Studien zur residenziellen Multilokalität, Bd. 18*, 144–175. Wien: Univ., Inst. für Geographie und Regionalforschung.
- Kramer, C. (2019). Studierende im städtischen Quartier - Zeit-räumliche Wirkung von temporären Bewohnern und Bewohnerinnen. In D. Henckel & C. Kramer (Hrsg.), *Zeitgerechte Stadt Konzepte und Perspektiven für die Planungspraxis, Forschungsberichte der ARL 09*, 282–310. Hannover: Verlag der ARL
- Kramer, C., & Schier, M. (2015). Das Sesshafte im Mobilen: Residenzielle Multilokalität als Lebensweise. Eine Einführung in das Themenheft. In W. Schenk, J. Vogt, U. Wardenga, R. Weißner, & H. Zepp (Hrsg.), *Berichte. Geographie und Landeskunde - Residenzielle Multilokalität, Bd. 89, Heft 4*, 285–299. Leipzig: Selbstverlag Deutsche Akademie für Landeskunde e. V.
- Kreutzer, F., & Roth, S. (Hrsg.). (2006). *Transnationale Karrieren: Biografien, Lebensführung und Mobilität* (1. Aufl). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Kunekath, K. (2019, Oktober 31). Kinderfreundlich gleich erfolgreich. *Deutsches Architektenbatt (DAB)*. Abgerufen am 03. November, 2019, von <https://www.dabonline.de/2019/10/31/eine-kinderfreundliche-stadt-ist-eine-erfolgreiche-stadt-planung/>
- Lange, L. (2017). *Multilokalität in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens. Zum Einfluss einer durch temporäre An- und Abwesenheiten gekennzeichneten Lebensweise auf das bürgerliche Engagement. Dissertation an der Universität Hannover*. Abgerufen am 21. Oktober, 2019, von http://www.alr-hochschulpreis.de/Beitraege_Preistraeger/Lange_Multilokalitaet%20in%20laendlich%20gepraegten%20Raeumen%20Niedersachsens.pdf
- Läpple, D. (2001). Stadt und Region in Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung. In Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.), *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften (DfK)*, 40. Jg., 2001/II, 12–36. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.
- Latour, B. (2010). *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie* (1. Aufl; G. Roßler, Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Lau, C., & Böschen, S. (2001). Möglichkeiten und Grenzen der Wissenschaftsfolgenabschätzung. In U. Beck & W. Bonss (Hrsg.), *Die Modernisierung der Moderne*, 122–136. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Lefebvre, H. (2012). *The production of space* (Nachdr.; D. Nicholson-Smith, Übers.). Malden, Mass.: Blackwell.
- LeGates, R. T., & Stout, F. (Hrsg.). (2015). *The city reader*. Milton Park, Abingdon, Oxon: Routledge.
- Leshene, C., & Mcelroy, E. (2020). The Loss of SRO Hotels in San Francisco and Oakland. In *dérive - Verein für Stadtforschung* (Hrsg.), *dérive - Zeitschrift für Stadtforschung, Willkommen im Hotel! Echo einer Krise*, Heft 78, 21–26. Wien: *dérive - Verein für Stadtforschung*.
- Leubert, N. (2013). *Heute hier. Morgen dort. Chancen und Herausforderungen multilokaler Lebensstile in Wolfsburg* (Forum Stadt- und Regionalplanung e. V. Hrsg.). Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.
- Linden, A., & Schäfer, C. (2016). Rural-Urban Linkages and Multi-local Households in the International Development Debate - An Overview. In *Trialog e. V. (Hrsg.), Trialog 116/117. A Journal for Planning and Building in the Global Context Vol. 1-2/2014 - March 2016*, 50–55.

- Lindner, R. (2007). *Die Entdeckung der Stadtkultur: Soziologie aus der Erfahrung der Reportage* (Neuauf.). Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Löw, M. (2001). *Raumsoziologie* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Löw, M. (2012). *Soziologie der Städte* (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Löw, M. (2006). Blickfänge: Räumlich-geschlechtliche Inszenierung am Beispiel der Prostitution. In H. Berking (Hrsg.), *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*, 181–198. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Loibl, R. (2010, Mai 17). Unterwegs und doch daheim - Boardinghäuser sind in Deutschland ein wachsendes Segment auf dem Markt der Hotelimmobilien. Viele Jobnomaden ziehen sie klassischen Hotels vor. *Süddeutsche Zeitung*. Abgerufen am 24. Mai, 2020, von <https://www.sueddeutsche.de/geld/boardinghaeuser-unterwegs-und-doch-daheim-1.351116>
- Luhmann, N. (1986). *Soziologie des Risikos*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Lynch, K. (2010). *Das Bild der Stadt* (2. Aufl., 6., unveränd. Nachdr. [der Ausg. Braunschweig, Wiesbaden, Vieweg], 1989; H. Korssakoff-Schröder & R. Michael, Übers.). Gütersloh: Bauverl.
- Magnago Lampugnani, V. (2002). *Verhaltene Geschwindigkeit: Die Zukunft der telematischen Stadt*. Berlin: Wagenbach.
- Marx, K., Engels, F., & Scheibler, H. (1990). *Werke. Bd. 2: [1844 bis 1846]* (12. Aufl, unveränd. Nachdr. der 1. Aufl 1957). Berlin: Dietz.
- Massey, D. (2006). Keine Entlastung für das Lokale. In H. Berking (Hrsg.), *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*, 25-31. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- McLuhan, M. (2002). *The Gutenberg galaxy: The making of typographic man* (Nachdr.). Toronto: University of Toronto Press.
- Meier, P. (2019). Unser Wohnraum wird immer teurer und knapper. In Müncher Forum - Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e. V. (Hrsg.). *Standpunkte 5.2019: Temporäres Wohnen in München. Online-Magazin Münchner Forum*, 2-3. Abgerufen am 02. November, 2019, von <https://muenchner-forum.de/2019/https-muenchner-forum-de-2019-standpunkte-5-2019-temporaeres-wohnen-in-muenchen/>
- Menzel, M., González, T., Breckner, I., & Vogelsang, S. (2011). *Wohnen in der HafenCity: Zuzug, Alltag, Nachbarschaft*. Hamburg: Junius.
- Merleau-Ponty, M. (1974 [1966]). *Phänomenologie der Wahrnehmung* (Bd. 7; C. F. Graumann & J. Linschoten, Hrsg.; R. Boehm, Übers.). Berlin: Walter de Gruyter.
- Michels, C. (2013, Juli 26). Gallus Wohnungen - Leben statt arbeiten. *Frankfurter Rundschau*. Abgerufen am 22. November, 2017, von <http://www.fr.de/frankfurt/gallus-wohnungen-leben-statt-arbeiten-a-683850>
- Montanari, G. (2015). Reden über den Familienalltag im multilokalen Raum - Raumzeitpfade zur Analyse von Gesprächsstilen. In W. Schenk, J. Vogt, U. Wardenga, R. Weißner, & H. Zepp (Hrsg.), *Berichte. Geographie und Landeskunde - Residenzielle Multilokalität, Bd. 89, Heft 4*, 355-373. Leipzig: Selbstverlag Deutsche Akademie für Landeskunde e. V.
- Mühler, K., & Opp, K.-D. (2006). *Region, Nation, Europa: Die Dynamik regionaler und überregionaler Identifikation* (1. Aufl). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller, A.-L. (2013). *Green Creative City. Dissertation Universität Bielefeld*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Münch, T. (2017, Juni 01). Familie hier, Job da - Immer mehr Fach- und Führungskräfte haben an ihrem Arbeitsort eine weitere Unterkunft. Die Städte haben Mühe, sich auf diese Entwicklung einzustellen. *Süddeutsche Zeitung*. Abgerufen am 24. Mai, 2020, von <https://www.sueddeutsche.de/geld/zweitwohnung-familie-hier-job-da-1.3528713>
- Münchner Forum - Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e. V. (Hrsg.). (2019). *Standpunkte 5.2019: Temporäres Wohnen in München Online-Magazin Münchner Forum*. Abgerufen am 02. November, 2019, von <https://muenchner-forum.de/2019/https-muenchner-forum-de-2019-standpunkte-5-2019-temporaeres-wohnen-in-muenchen/>
- Nadler, R. (2014). *Plug&Play Places Lifeworlds of Multilocal Creative Knowledge Workers*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Nadler, R. (2015). Plug & Play Places: Zur subjektiven Standardisierung von Orten in multilokalen Lebensweisen. In W. Schenk, J. Vogt, U. Wardenga, R. Weißner, & H. Zepp (Hrsg.), *Berichte. Geographie und Landeskunde - Residenzielle Multilokalität, Bd. 89, Heft 4*, 337-354. Leipzig: Selbstverlag Deutsche Akademie für Landeskunde e. V.

- Nohl, A.-M. (2012). *Interview und dokumentarische Methode: Anleitungen für die Forschungspraxis* (4., überarb. Aufl). Wiesbaden: Springer VS.
- Noller, P., Prigge, W., & Ronneberger, K. (Hrsg.). (1994). *Stadt-Welt: Über die Globalisierung städtischer Milieus*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Oberhuber, N. (2014, März 23). Mikroapartments: Vor zu viel Enge wird gewarnt - Drinnen & Draußen. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Abgerufen am 20. Oktober, 2017, von <http://www.faz.net/aktuell/stil/drinnen-draussen/mikroapartments-vor-zu-viel-enge-wird-gewarnt-12859209.html>
- Odermatt, A. (1990). Zweitwohnungen in Städten. In H. Elsasser (Hrsg.), *Wirtschaftsgeographie und Raumplanung, Vol. 7*. Zürich: Geographisches Institut der Universität.
- OECD - Social Policy Division - Directorate of Employment, Labour and Social Affairs (Hrsg.). (2016, Januar 12). *OECD Family Database*. Abgerufen am 15. Januar, 2019, von https://www.oecd.org/els/family/LMF2_6_Time_spent_travelling_to_and_from_work.pdf
- Park, R. E. (1915). The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the City Environment. *American Journal of Sociology (JSTOR)*, 20(5), 577–612. Abgerufen am 26. Oktober, 2018, von <https://www.jstor.org/stable/2763406>
- Park, R. E. (1928). Human Migration and the Marginal Man. *American Journal of Sociology (JSTOR)*, 6(33), 881–893. Abgerufen am 12. März, 2018, von www.jstor.org/stable/2765982
- Park, R. E., Burgess, E. W., & McKenzie, R. D. (Hrsg.). (1984). *The City*. Chicago: University of Chicago Press.
- Petzold, K. (2009a). Krisenreaktion durch Multilokation, Ortsbindung und nachhaltiges Handeln am Ort. In U. Hahne (Hrsg.), *Beiträge zur nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung. Kokonara 2009*, 37-49. Abgerufen am 30. September, 2016, von https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-2010012631770/1/asl_online_F1_2009.pdf
- Petzold, K. (2009b). Multilokale Identifikation - Ein theoretisches Modell zur Entstehung kognitiv-emotionaler Bindungen an mehrere Orte. In W. Alexlinger, S. Obkircher, K. Saurwein, Karin (Hrsg.), *Globaler Wandel - Regionale Nachhaltigkeit. Zweites Internationales DoktorandInnenkolleg nachhaltige Raumentwicklung. Innsbruck*, 157-172. Abgerufen am 20. Septmeber, 2016, von <https://www.uibk.ac.at/dokonara/2008/downloads/petzold.pdf>
- Petzold, K. (2011). Die europäische Stadt und multilokale Lebensformen: Eine Beziehung mit Zukunft? In O. Frey & F. Koch (Hrsg.), *Die Zukunft der europäischen Stadt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Petzold, K. (2013). *Multilokalität als Handlungssituation: Lokale Identifikation, Kosmopolitismus und ortsbezogenes Handeln unter Mobilitätsbedingungen. Dissertation Universität Leipzig, 2011*. Wiesbaden: Springer VS.
- Petzold, K. (2015). Multilokalität und soziale Ungleichheit – eine Forschungsagenda. In P. Weichhart & P. A. Rumpolt (Hrsg.), *Mobil und doppelt sesshaft, Studien zur residenziellen Multilokalität, Bd. 18*, 240-265. Wien: Univ., Inst. für Geographie und Regionalforschung.
- Plöger, J., & Dittrich-Wesbuer, A. (2018). Multiple Ortsbezüge – Hochmobile Beschäftigte als Zielgruppe der Stadtpolitik? In ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH (Hrsg.), *ILS-TRENDS (3/18)*. Dortmund: ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH.
- Pries, L. (2017). *Erwerbsregulierung in einer globalisierten Welt: Theoretische Konzepte und empirische Tendenzen der Regulierung von Arbeit und Beschäftigung in der Transnationalisierung* (2., wesentlich aktualisierte und erweiterte Aufl). Wiesbaden: Springer VS.
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2008). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Rauterberg, H. (2014). *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne* (3. Aufl). Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Reichertz, J. (2016). *Qualitative und interpretative Sozialforschung: Eine Einladung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Reuschke, D. (2009). Raum-zeitliche Muster und Bedingungen beruflich motivierter multilokaler Haushaltsstrukturen. In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Information zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009*, 31–42. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR.
- Reuschke, D. (2010). Berufsbedingtes Pendeln zwischen zwei Wohnsitzen – Merkmale einer multilokalen Lebensform in der Spätmoderne. In Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hrsg.), *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, (Jg. 35, 1)*, 135–164.

- Rolshoven, J. (2006). Woanders daheim: Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. In S. Götsch, R. Johler, S. Doering-Manteuffel, & U. Meiners (Hrsg.), *Zeitschrift für Volkskunde*, (Bd. 102, II), 179–194. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Rolshoven, J. (2007). Multilokalität als Lebensweise in der Spätmoderne. In S. Eggmann & K. J. Kuhn (Hrsg.), *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, Bd. 103, Heft 2 Thema: Wohnen, Multilokalität und Kulturdynamik, 157–179. <http://doi.org/10.5169/seals-118227>
- Rolshoven, J. (2009). *Kulturbewegung*. Abgerufen am 28. Januar, 2017, von https://static.uni-graz.at/fileadmin/_Persoenliche_Webseite/rolshoven_johanna/Dokumente/jr_kulturbewegungen.pdf
- Rolshoven, J., & Winkler, J. (2009). Multilokalität und Mobilität. In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Informationen zur Raumentwicklung Heft 1/2.2009*, 99–106. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR.
- Rosenau, J. N. (1990). *Turbulence in World Politics*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Rothfuss, E., & Dörfler, T. (Hrsg.). (2013). *Raumbezogene qualitative Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Royal Dutch Geographical Society KNAG (Hrsg.). (2015). *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, Vol. 106, No. 4, Dossier: Multi-locality studies - A residential perspective.
- Rüger, H., Feldhaus, M., Becker, K. S., & Schlegel, M. (2012). Zirkuläre berufsbezogene Mobilität in Deutschland: Vergleichende Analysen mit zwei repräsentativen Surveys zu Formen, Verbreitung und Relevanz im Kontext der Partnerschafts- und Familienentwicklung. In Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hrsg.), *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft (Jg. 36, 1)*, 193–220.
- Ruppenthal, S., & Lück, D. (2009). Jeder fünfte Erwerbstätige ist aus beruflichen Gründen mobil. In GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (Hrsg.), *ISI 42*, 1–5.
- Sacher, C. (2020). Willkommen im Hotel! Echo einer Krise. In *dérive - Verein für Stadtforschung (Hrsg.), dérive - Zeitschrift für Stadtforschung, Willkommen im Hotel! Echo einer Krise, Heft 78*, 4–8. Wien: dérive - Verein für Stadtforschung.
- Sassen, S. (1991). *The global city: New York, London, Tokyo*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Satow, J. (2014, Oktober 24). Pieds-à-Terre Owners Dominate Some New York Buildings. *The New York Times*. Abgerufen am 31. August, 2016, von <http://www.nytimes.com/2014/10/26/realestate/pieds-terre-owners-dominate-some-new-york-buildings.html>
- Schad, H. (2015). Werknetze des multilokalen Wohnens – Methodologische Implikationen der Akteursnetzwerktheorie. In P. Weichhart & P. A. Rumpolt (Hrsg.), *Mobil und doppelt sesshaft, Studien zur residenziellen Multilokalität*, Bd. 18, 266–313. Wien: Univ., Inst. für Geographie und Regionalforschung.
- Schad, H., & Hilti, N. (2015). Wie verankert sind die Multilokalen? Befunde aus der Schweiz. In W. Schenk, J. Vogt, U. Wardenga, R. Weißner, & H. Zepp (Hrsg.), *Berichte. Geographie und Landeskunde - Residenzielle Multilokalität*, Bd. 89, Heft 4, 319–336. Leipzig: Selbstverlag Deutsche Akademie für Landeskunde e. V.
- Schad, H., Hilti, N., Hugentobler, M., & Duchêne-Lacroix, C. (2015). Multilokales Wohnen in der Schweiz – erste Einschätzungen zum Aufkommen und zu den Ausprägungen. In P. Weichhart & P. A. Rumpolt (Hrsg.), *Mobil und doppelt sesshaft, Studien zur residenziellen Multilokalität*, Bd. 18, 176–201. Wien: Univ., Inst. für Geographie und Regionalforschung.
- Schäfers, B. (2010). *Stadtsoziologie, Stadtentwicklung und Theorien - Grundlagen und Praxisfelder (2., überarbeitete und aktualisierte Aufl)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schenk, W., Vogt, J., Wardenga, U., Weißner, R., & Zepp, H. (Hrsg.). (2015). *Berichte. Geographie und Landeskunde - Residenzielle Multilokalität*, Bd. 89, Heft 4. Leipzig: Selbstverlag Deutsche Akademie für Landeskunde e. V.
- Schier, M. (2009). Räumliche Entgrenzung von Arbeit und Familie - Die Herstellung von Familie unter Bedingungen von Multilokalität. In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009*, 55–66. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR.
- Schier, M., Hilti, N., Schad, H., Toppel, C., Dittrich-Wesbuer, A., & Monz, A. (2015). Residential Multi-locality Studies - The added Value for Research on Families and Second Homes. In Royal Dutch Geographical Society KNAG (Hrsg.), *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, Vol. 106, No. 4, 439–452. <https://doi.org/10.1111/tesg.12155>

- Schier, M., Schlinzig, T., & Montanari, G. (2015). The Logic of Multi-local Living Arrangements: Methodological Challenges and the Potential of Qualitative Approaches. In Royal Dutch Geographical Society KNAG (Hrsg.), *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, Vol. 106, No. 4, 425–438. <https://doi.org/10.1111/tesg.12159>
- Schmidt-Kallert, E. (2016). No Arrival without Origin - Multi-locality Re-visited. In Trialog e. V. (Hrsg.), *Trialog 116/117. A Journal for Planning and Building in the Global Context Vol. 1-2/2014 - March 2016*, 62–68.
- Schmidt-Kallert, E., & Franke, P. (2012). Living in Two Worlds: Multi-Local Household Arrangements among Migrant Workers in China. In Geographical Society of Berlin (Hrsg.), *Die Erde 143 2012 (3) - Multilocality*, 262–284.
- Schneider, N. F., Ruppenthal, S., Lück, D., Rüger, H., & Dauber, A. (2008). Germany - A Country of Locally Attached but Highly Mobile People. In N. F. Schneider & G. Meil (Hrsg.), *Mobile Living Across Europe I. Relevance and Diversity of Job-Related Spatial Mobility in Six European Countries*, 105–147. Opladen.
- Schrenk, M., Popovich, V.V., Zeile, P. Eisele, P., Beyer, C., Ryser, J. (Hrsg.) (2019). *REAL CORP 2019 Proceedings/Tagungsband 2-4 April 2019*, <https://archive.corp.at/cdrom2019/de/papers.html>
- Schubert, D. (2015). Stadtplanung - Wandlung einer Disziplin und zukünftige Herausforderungen, In A. Flade (Hrsg.), *Stadt und Gesellschaft im Fokus aktueller Stadtforschung: Konzepte-Herausforderungen-Perspektiven*, 121-176. Wiesbaden: Springer VS
- Seebacher, M. M. (2015). Praxis multilokalen Wohnens - Das Wohnen, der Körper und die Dinge. In W. Schenk, J. Vogt, U. Wardenga, R. Weißner, & H. Zepp (Hrsg.), *Berichte. Geographie und Landeskunde - Residenzielle Multilokalität, Bd. 89, Heft 4*, 301-318. Leipzig: Selbstverlag Deutsche Akademie für Landeskunde e. V.
- Sennett, R. (1999). *The corrosion of character: The personal consequences of work in the new capitalism* (1. Aufl [Norton]). New York, NY: Norton.
- Sennett, R. (2007). The Open City. In R. Burdett, D. Sudjic (Hrsg.), *The Endless City. The Urban Age Project by the London School of Economics and Deutsche Bank's Alfred Herrhausen Society*, 290-297. London: Phaidon.
- Sennett, R. (2008). *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens: Die Tyrannei der Intimität* (R. Kaiser, Übers.). Berlin: Berlin Verl.
- Siebel, W. (2015). *Die Kultur der Stadt* (Originalausgabe, 1. Aufl). Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Simmel, G. (1908a). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Ducker & Humblot.
- Simmel, G. (1908b). Exkurs über den Fremden. In G. Simmel (Hrsg.), *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, 509–512. Berlin: Ducker & Humblot.
- Simmel, G. (2014). *Die Großstädte und das Geistesleben* (3. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Sloterdijk, P. (1983). *Kritik der zynischen Vernunft* (1. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Sombart, W. (1919). *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart* (3. unveränd., Bd. 1). München: Duncker & Humblot
- Space Development Group. (o. J.). Space Development Group. Aufgerufen am 26. Februar, 2019, von <https://space-dev-group.com>
- Stadtplanungsamt Stadt Frankfurt am Main (Hrsg.). (2006). *Baustein 01/07, Städtebauliches Entwicklungskonzept „Bahnhofsviertel“*. Abgerufen am 05. Dezember, 2018, von https://stadtplanungsamt-frankfurt.de/baustein_01_07_4603.html?psid=7j8bvl8k0dr3rgcg2979usp970
- Stadtplanungsamt Stadt Frankfurt am Main (Hrsg.). (o. J.). Lyoner Quartier - Von der Bürostadt zum Lyoner Viertel. Abgerufen am 16. September, 2019, von https://www.stadtplanungsamt-frankfurt.de/lyoner_quartier_5490.html?psid=1ced9ada8b0b7ac3b11ac4f13cf04c27
- Stadtplanungsamt Stadt Karlsruhe. (2019, Juni 14). *Bebauungsplan Technologiepark Karlsruhe – Vogelsand – 3. Änderung*. Abgerufen am 18. November, 2019, von https://www.karlsruhe.de/b3/bauen/bebauungsplanung/plaene/tpk-3.aenderung/HF_sections/content/ZZIQUHXIkWOZoi/ZZo2RvsKHf3SJl/190614_TPK_Entwurf_endg-900x1300_1000_unterschr%20-%20KW.pdf
- Statistisches Bundesamt. (o. J.-a). Durchschnittliche Wohnfläche pro Person nach Haushaltstyp. *Destatis*. Abgerufen am 17. November, 2019, von <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Wohnen/Tabellen/liste-haushaltsstruktur->

wohnflaeche.html

- Statistisches Bundesamt. (o. J.-b). Haushalt (EVS und LWR). *Destatis*. Abgerufen am 21. Dezember, 2018, von <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Glossar/haushalt-evs-lwr.html>
- Statistisches Bundesamt. (o. J.-c). Staat & Gesellschaft - Wohnen - Für 28 % der Haushalte Realität: Der Traum vom eigenen Einfamilienhaus. *Destatis*. Abgerufen am 26. August, 2016, von https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Wohnen/Aktuell_EVS.html
- Statistisches Bundesamt. (2009). *Zuhause in Deutschland*. Abgerufen am 06. November, 2017, von https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/AusstattungGebrauchsgueter/ZuhauseinDeutschland1023203099004.pdf?__blob=publicationFile
- Statistisches Bundesamt. (2017). Haushalte und Familien. *Destatis*. Abgerufen am 14. Januar, 2017, <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/HaushalteFamilien.html>
- Statistisches Bundesamt. (2019, Juli 11). Erwerbstätigenquoten 1991 bis 2018. *Destatis*. Abgerufen am 07. Februar, 2020, von <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/Tabellen/erwerbstaetigenquoten-gebietsstand-geschlecht-altergruppe-mikrozensus.html>
- Stedman, R. C. (2006). Understanding Place Attachment Among Second Home Owners. In *American Behavioral Scientist (ABS)* 2006; Nr. 50, 187–205. <https://doi.org/10.1177/0002764206290633>
- Strübing, J. (2014). *Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils* (3., überarbeitete und erweiterte Aufl). Wiesbaden: Springer VS.
- Sturm, G., & Meyer, K. (2009). Was können die Melderegister deutscher Großstädte zur Analyse von residenzieller Multilokalität beitragen? In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Information zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009*, 15-29. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR
- Sturm, G., & Weiske, C. (2009). Multilokales Wohnen - Einführung. In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009*, I–II. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR.
- The Space Hotels GmbH (o. J.). *area24/7*. Abgerufen am 26. Februar, 2019, von <https://www.area247.de>
- Thrift, N. (1996). *Spatial formations*. London, Thousand Oaks, Calif: Sage.
- Tippel, C., Plöger, J., & Becker, A. (2017). ‘I don’t care about the city’: The role of connections in job-related mobility decisions of skilled professionals. In *Regional Studies, Regional Science*, 4(1), 94–108. London: Taylor & Francis Group. <https://doi.org/10.1080/21681376.2017.1315611>
- Tönnies, F. (1963). *Gemeinschaft und Gesellschaft, Grundbegriffe der reinen Soziologie* (Nachdruck der 8. verb. Aufl Leipzig 1935; zuerst 1887). Darmstadt.
- Trialog e. V. (Hrsg.). (2016). *Trialog 116/117. A Journal for Planning and Building in the Global Context Vol. 1-2/2014 - March 2016*.
- Umweltamt Stadt Frankfurt am Main (Hrsg.). (o. J.). Leerstand nutzen, Wohnraum schaffen - Lyoner Viertel: Die Bürostand Niederrad wird zum lebendigen Stadtquartier. Abgerufen am 16. September 2019, von <https://www.frankfurt-greencity.de/status-trends/planen-bauen/lyoner-viertel/>
- United Nations. (1987). *Report of the World Commission on Environment and Development: Our Common Future*. Abgerufen am 03. September, 2018, von <http://www.un-documents.net/wced-ocf.htm>
- United Nations Development Programm (UNDP). (o. J.). Human Development Report 2019 - Madagascar. *Human Development Reports*. Abgerufen am 25. Juni, 2019, von <http://hdr.undp.org/en/countries/profiles/MDG>
- Urry, J. (2006). Globale Komplexität. In H. Berking (Hrsg.), *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*, 87-102. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Urry, J. (2012). *Mobilities* (Nachdr.). Cambridge: Polity Press.
- Verband deutscher Self Storage Unternehmen e. V. (VDS) (Hrsg.). (o. J.). *Verband deutscher Self Storage Unternehmen*. Abgerufen am 11. September, 2018, von <https://www.selfstorage-verband.de>

- Verband deutscher Self Storage Unternehmen e. V. (VDS) (Hrsg.). (o. J.). Entwicklung des Self Storage Marktes Deutschland. *Verband deutscher Self Storage Unternehmen*. Abgerufen am 19. März, 2019, von <https://www.selfstorage-verband.de/was-ist-self-storage/die-entwicklung-von-self-storage/>
- VFR Verlag für Rechtsjournalismus GmbH (Hrsg.). (o. J.). Saisonjobs: Arbeitsrechtliche Besonderheiten bei kurzfristiger Beschäftigung. Abgerufen am 03. September 2018, von <https://www.arbeitsrechte.de/saisonjobs/>
- Virilio, P. (1983). Der kritische Raum (M. Karbe, Übers.). In *Tumulte, Zeitschrift für Verkehrswissenschaften*, (7/83), 16–27.
- Vision Zürich AG. (o. J.). *Vision Apartments*. Abgerufen am 17. Juli, 2018, von <https://visionapartments.com/>
- Walther, P. (1992). Akkumulation von Wissen über eine naturnahe Landschaft (San Ynes Valley, Kalifornien). In *Geographica Helvetica*, 47(4), 128–135. <https://doi.org/10.5194/gh-47-128-1992>
- Weber, M. (1984). *Soziologische Grundbegriffe* (6., erneut durchges. Aufl). Tübingen: Mohr.
- Weichhart, P. (2009). Multilokalität - Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Informationen zur Raumentwicklung Heft 1/2.2009*, 1–14. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR.
- Weichhart, P. (2015a). Multi-local Living Arrangements - Terminology Issues. In P. Weichhart & P. A. Rumpolt (Hrsg.), *Mobil und doppelt sesshaft: Studien zur residenziellen Multilokalität, Bd. 18*, 61-82. Wien: Univ., Inst. für Geographie und Regionalforschung.
- Weichhart, P. (2015b). Residential Multi-Localities: In Search of Theoretical Frameworks. In Royal Dutch Geographical Society KNAG (Hrsg.), *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, Vol. 106, No. 4*, 378–391. <https://doi.org/10.1111/tesg.12156>
- Weichhart, P., & Rumpolt, P. A. (Hrsg.). (2015a). *Mobil und doppelt sesshaft: Studien zur residenziellen Multilokalität, Bd.18*. Wien: Univ., Inst. für Geographie und Regionalforschung.
- Weichhart, P., & Rumpolt, P. A. (2015b). Residenzielle Multilokalität - Problemlagen und Desiderata der Forschung. In P. Weichhart & P. A. Rumpolt (Hrsg.), *Mobil und doppelt sesshaft, Studien zur residenziellen Multilokalität, Bd. 18*, 11-60. Wien: Univ., Inst. für Geographie und Regionalforschung.
- Weiske, C., Petzold, K., & Schad, H. (2015). Multi-local Living - The Approaches of Rational Choice Theory, Sociology of Everyday Life and Actor-Network Theory. In Royal Dutch Geographical Society KNAG (Hrsg.), *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, Vol. 106, No. 4*, 392–408. <https://doi.org/10.1111/tesg.12157>
- Weiske, C., Petzold, K., & Zierold, D. (2008). Multilokale Haushalte - Mobile Gemeinschaften - Entwurf einer Typologie multilokaler Lebensführung. In *sozialersinn, Heft 2*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Weiske, C., Petzold, K., & Zierold, D. (2009). Multilokale Haushaltstypen. In Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), *Information zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009*, 67-75. Bonn: Selbstverlag des BBSR im BBR.
- Weizsäcker von, C. F. (1990 [1943]). *Zum Weltbild der Physik*. Stuttgart: Hirzel
- Werlen, B. (2004). *Sozialgeographie: Eine Einführung* (2., überarb. und erw. Aufl). Bern: Haupt.
- WeWork Companies Inc. (o. J.). *wework*. Abgerufen am 26. Februar, 2019, von <https://www.wework.com/>
- WeWork Companies Inc. (o. J.). *welive*. Abgerufen am 26. Februar, 2019, von <https://www.welive.com>
- Wirth, L. (1938). Urbanism as a Way of Life, In *The American Journal of Sociology, Vol. 44(1)*, 1-24.
- Wisbauer, A., Kausl, A., Marik-Lebeck, S., & Venningen-Fröhlich, H. (2015). Multilokalität in Österreich: Regionale und soziodemographische Struktur der Bevölkerung mit mehreren Wohnsitzen. In P. Weichhart & P. A. Rumpolt (Hrsg.), *Mobil und doppelt sesshaft, Studien zur residenziellen Multilokalität, Bd. 18*, 83-120. Wien: Univ., Inst. für Geographie und Regionalforschung.
- Witzel, A. (2000). *Das problemzentrierte Interview, in: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(1), Art. 22.* Abgerufen am 18. August, 2017, von <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2519>
- Wolfrum, S., Nerdinger, W., Schaubeck, S., Pinakothek der Moderne (München), & Technische Universität München (Hrsg.).

(2008). *Multiple city: Stadtkonzepte 1908/2008 = urban concepts 1908/2008*. Berlin: Jovis.

Wood, G. (Hrsg.). (o. J.). Netzwerk Multilokalität. Abgerufen am 2. Oktober, 2018, von <https://www.uni-muenster.de/Geographie/Multilokalitaet/home.html>

Wood, G., Hilti, N., Kramer, C., & Schier, M. (2015). A Residential Perspective on Multi-locality: Editorial. In Royal Dutch Geographical Society KNAG (Hrsg.), *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, Vol. 106, No. 4*, 363–377. <https://doi.org/10.1111/tesg.12158>

World Bank Group (Hrsg.). (o. J.). *World Bank Open Data*. Abgerufen am 22. August, 2018, von <https://data.worldbank.org>

World Wide Residence GmbH (WWR). (o. J.). *Vienna Residence*. Abgerufen am 17. September, 2019, von <https://www.viennaresidence.com/de/frankfurt>

Zhang, J. (2012). The Hukou System as China's Main Regulatory Framework for Temporary Rural-Urban Migration and its Recent Changes. In Geographical Society of Berlin (Hrsg.), *Die Erde 143 2012 (3) - Multilocality*, 223–247.

14. ANHANG



KIT | RBL | Englerstr. 11, Geb. 11.40 | 76131 Karlsruhe

Architekturfakultät
Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft
RBL/Regionalplanung und Ländlicher Raum
Leiter/in: Prof. Kerstin Gothe

Englerstr. 11
 76131 Karlsruhe

Telefon: 0721-608-46876
 Fax: 0721-608-43734
 E-Mail: markus.kaltenbach@kit.edu
 Web: <http://rbl.iesl.kit.edu/>

Bearbeiter/in: Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach

Untersuchung von städtischen Zweitwohnsitzen

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Rahmen meiner Dissertation forsche ich zum Thema ‚*Die räumliche Dimension residenzieller Multilokalität*‘. Mein besonderes Interesse gilt städtischen Zweitwohnsitzen und deren Anforderung an das Wohnumfeld.

Die Dissertation ist am Fachgebiet Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum an der Architekturfakultät des Karlsruher Instituts für Technologie / KIT angesiedelt.

Im Rahmen dieser Arbeit befrage ich Personen in Form von 45-minütigen Interviews an ihrem städtischen Zweitwohnsitz. Darüber hinaus analysiere ich das städtische Umfeld und dokumentiere zeichnerisch die jeweilige Wohnsituation. Mich interessiert, welche Anforderungen Sie an Ihren Zweitwohnsitz sowie Ihre Nachbarschaft und Ihr Quartier haben und inwiefern sich diese von den Wünschen am Erstwohnsitz unterscheiden.

Die Ergebnisse der Befragung werden im Rahmen der Dissertation veröffentlicht. Selbstverständlich werden sämtliche Informationen anonymisiert und jeglicher Bezug zu Ihrer Person unkenntlich gemacht. Mietrechtliche oder steuerrechtliche Belange sind nicht Gegenstand der Erhebung.

Ihre Mitarbeit an diesem Projekt wäre von großer Wichtigkeit und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich zu einer Befragung bereit erklären würden, um meine Arbeit zu unterstützen. Die Teilnahme wird durch eine kleine Aufmerksamkeit belohnt.

Für Rückfragen stehe ich Ihnen gerne jeder Zeit zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen,

Markus Kaltenbach
 Dipl.-Ing. Architekt & Stadtplaner

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
 Kaiserstraße 12
 76131 Karlsruhe
 USt-IdNr. DE266749428

Präsident: Prof. Dr.-Ing. Holger Hanselka
 Vizepräsidenten: Dr. Ulrich Breuer, Prof. Dr. Thomas Hirth,
 Prof. Dr. Oliver Kraft, Christine von Vangerow,
 Prof. Dr. Alexander Wanner

LBBW/BW Bank
 IBAN: DE44 6005 0101 7495 5001 49
 BIC/SWIFT: SOLADEST600

LBBW/BW Bank
 IBAN: DE18 6005 0101 7495 5012 96
 BIC/SWIFT: SOLADEST600



KIT | RBL | Englerstr. 11, Geb. 11.40 | 76131 Karlsruhe

KIT | RBL | Englerstr. 11, Geb. 11.40 | 76131 Karlsruhe

Architekturfakultät
Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft
RBL/Regionalplanung und Ländlicher Raum
Leiter/in: Prof. Kerstin Gothe

Englerstr. 11
76131 Karlsruhe

Telefon: 0721-608-46876
Fax: 0721-608-43734
E-Mail: markus.kaltenbach@kit.edu
Web: <http://rbl.iesl.kit.edu/>

Bearbeiter/in: Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten

Forschungsprojekt: Räumliche Dimension residenzieller Multilokalität (Arbeitstitel)
Durchführende Institution: KIT | IESL | RBL
Projektleitung: Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach
Interviewerin/Interviewer: ebd.

Interviewdatum: _____

Beschreibung des Forschungsprojekts: mündliche Erläuterung

Das Interview wird mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend im Rahmen des Forschungsprojekts in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung des Interviewtextes werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. Gegenüber Dritten wird sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Die Teilnahme an dem Interview ist freiwillig. Sie haben jederzeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen, weitere Interviews abzulehnen und ihr Einverständnis in einer Aufzeichnung und Niederschrift des/der Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des Forschungsprojektes an einem Interview teilzunehmen.

ja nein

Ich bin damit einverstanden, für Rückfragen bezüglich des Forschungsprojektes kontaktiert zu werden.

ja nein

Vorname; Nachname in Druckschrift

Ort, Datum / Unterschrift

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe
USt-IdNr. DE266749428

Präsident: Prof. Dr.-Ing. Holger Hanselka
Vizepräsidenten: Dr. Ulrich Breuer, Prof. Dr. Thomas Hirth,
Prof. Dr. Oliver Kraft, Christine von Vangerow,
Prof. Dr. Alexander Wannier

LBBW/BW Bank
IBAN: DE44 6005 0101 7495 5001 49
BIC/SWIFT: SOLADEST600

LBBW/BW Bank
IBAN: DE18 6005 0101 7495 5012 96
BIC/SWIFT: SOLADEST600

Abb.179 Einwilligungserklärung für die Befragung der Probanden



KIT | RBL | Englerstr. 11, Geb. 11.40 | 76131 Karlsruhe

KIT | RBL | Englerstr. 11, Geb. 11.40 | 76131 Karlsruhe

Architekturfakultät
Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft
RBL/Regionalplanung und Ländlicher Raum
Leiter/in: Prof. Kerstin Gothe

Englerstr. 11
 76131 Karlsruhe

Telefon: 0721-608-46876
 Fax: 0721-608-43734
 E-Mail: markus.kaltenbach@kit.edu
 Web: <http://rbl.iesl.kit.edu/>

Bearbeiter/in: Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach

Zusicherung der Anonymisierung und Nicht-Weitergabe von Daten

Forschungsprojekt: Räumliche Dimension residenzieller Multilokalität (Arbeitstitel)
 Durchführende Institution: KIT | IESL | RBL
 Projektleitung: Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft an unserem Forschungsprojekt als Proband teilzunehmen.

Hiermit versichern wir Ihnen eine anonymisierte Ergebnisdarstellung sowie die Nicht-Weitergabe von Daten in personenbezogener Form an Dritte.

Das Interview wird mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend im Rahmen des Forschungsprojekts in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung des Interviewtextes werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. Gegenüber Dritten wird sichergestellt, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Die Teilnahme an dem Interview ist freiwillig. Sie haben jederzeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen, weitere Interviews abzulehnen und ihr Einverständnis in einer Aufzeichnung und Niederschrift des/der Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ort, Datum / Unterschrift

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
 Kaiserstraße 12
 76131 Karlsruhe
 USt-IdNr. DE266749428

Präsident: Prof. Dr.-Ing. Holger Hanselka
 Vizepräsidenten: Dr. Ulrich Breuer, Prof. Dr. Thomas Hirth,
 Prof. Dr. Oliver Kraft, Christine von Vangerow,
 Prof. Dr. Alexander Wanner

LBBW/BW Bank
 IBAN: DE44 6005 0101 7495 5001 49
 BIC/SWIFT: SOLAEST600

LBBW/BW Bank
 IBAN: DE18 6005 0101 7495 5012 96
 BIC/SWIFT: SOLAEST600

Interviewleitfaden – Grundstruktur

Individuelle Anpassung des Leitfadens auf Basis der Vorgespräche und jeweiligen Vorkenntnisse durch die räumliche Analyse im Vorfeld des Gespräches / Keine Ausgabe der Leitfäden an die Probanden

Einstieg

- *Danksagung hinsichtlich Teilnahme, Vorstellung aller am Interview beteiligten Personen und ihre jeweilige Funktion*
- *Klärung der Anrede*
- *Kurze Erläuterung des Forschungskontextes und Ziel der Forschung*
- *Erläuterung des Befragungsstils und Gesprächsdauer*
- *Einholen der Einverständniserklärung und Zusicherung der Anonymisierung*
- *Erläuterung der Möglichkeit des Nicht-Beantwortens einer Frage sowie möglichem Abbruch des Interviews*
- *Einholen des Einverständnisses für eine anschließende fotografische Dokumentation der Behausung nach dem Interview*
- *Erfragen demografischer Eckdaten (Alter, Herkunft, Beruf)*
- *Erläuterung der Gliederung des Gesprächs in die folgenden Themenblöcke*

Start der Audioaufnahme

Einstiegsfrage: Zu Beginn des Gesprächs möchten wir sie bitten, sich uns noch einmal vorzustellen und uns ihre aktuelle Lebenssituation kurz zu beschreiben. Vielleicht verraten sie uns auch gleich noch was sie für gewöhnlich jemanden antworten, der sie nach ihrem Wohnort fragt.

Persönliche Lebenssituation

- Wie sieht ihre aktuelle Wohnsituation an ihren jeweiligen Wohnorten aus?
- Wie ist ihre familiäre Situation (Beziehung, Kinder, ...)?
- Über welchen Zeitraum unterhalten sie bereits ihre jeweiligen Wohnsitze?
- Was hat sie zur aktuellen Mehrörtigkeit veranlasst? (Wunsch, Zwang, Abhängigkeiten, bewusste Entscheidung)
- Gibt es bei ihnen frühere Erfahrungen mit dem ‚Leben an mehreren Orten‘?
- Was würden sie als ihr derzeitiges ‚Zuhause‘ bezeichnen?

Alltag

- Wie sieht eine typische Alltagswoche von ihnen aus?
- Welcher Rhythmus des ‚Pendelns‘ charakterisiert ihren Alltag für gewöhnlich? (Organisation des Alltages)
- Wie bewegen sie sich zwischen den Orten? (Mobilitätsart, die Zeit des Unterwegsseins)
- Wie bewegen sie sich in der Stadt des Nebenwohnsitzes?
- Wie versorgen sie sich am Nebenwohnsitz? (Essen, Einkaufen, Arzttermine, ...)
- Wie gestalten sich Arbeitszeiten und Freizeitaktivitäten am Nebenwohnsitz? (Vereinstätigkeit)
- Wie gestaltet sich die Grenzziehung zwischen Arbeit und Privatem?
- Gibt es Besuche am Zweitwohnsitz? (Familie / Freunde)

Nachbarschaft / städtisches Umfeld

- Wie bewerten sie persönlich ihre Nachbarschaft hinsichtlich ihrer eigenen Bedürfnisse (Qualitäten, Defizite, persönliche Teilhabe, ...)
- Wie würden sie allgemein die Nachbarschaft charakterisieren? (Baulich, sozial)
- Wie bewerten sie den vorhandenen öffentlichen Raum?
- Wie kam es zu dem aktuellen Standort des Nebenwohnsitzes? (Bewusste Entscheidung, Zufall, relevante Standortfaktoren)
- Was würde Ihnen bei einem Wegzug von ihrem Zweitwohnsitz fehlen?

Soziale Bindungen

- Gibt es soziale Kontakte am Zweitwohnsitz? (Nachbarschaft, Kollegen, ...)
- Suchen sie Kontakt zu ‚Gleichgesinnten‘ (mit ebenfalls mehreren Wohnsitzen)?

Psychologische Bindungen

- Gibt es ein Gefühl der Heimat und/oder ein Zugehörigkeitsgefühl an Nebenwohnsitz?
- Welche Erinnerungen und Geschichten verbinden sie mit dem Ort? (Symbolik)
- Haben sie Lieblingsorte in der Nachbarschaft / Stadt des Nebenwohnsitzes?
- Welche Orte zeigen sie ihrem Besuch am Nebenwohnsitz bzw. würden sie ihm zeigen?

Ökonomische Bindungen

- Gibt es ein Eigentumsverhältnis?
- Wie verbindlich und langfristig ist ihr aktuelles Arbeitsverhältnis? (Geforderte Flexibilität im Beruf)
- Haben sie Veränderungen in ihrer Nachbarschaft wahrgenommen? (Baulich, sozial)
- Wie werden sie ihrer Meinung nach von ihren Nachbarn wahrgenommen?
- Gibt es Alltagsroutinen oder typische Wege? (*Einzeichnen in die vorab angefertigte Karten der Nachbarschaft*)

Wohnraum / Behausung

- Welche persönliche Anforderungen haben sie an den Nebenwohnsitz?
- Wie ist die aktuelle Größe des Wohnraumes und wie bewerten sie diese?
- Wie ist die Ausstattung? (Möblierung, Küche, Waschmaschine, ...)
- Gibt es irgend welche Services am Nebenwohnsitz? (Reinigung, Wäschewaschen, ...)
- Gibt es eine Dopplung an Gegenständen an ihren verschiedenen Wohnorten?
- Wie lange planen sie die aktuelle Wohnsituation aufrecht zu erhalten?

Ausblick

- Wie sähe ihr idealer Nebenwohnsitz aus? (Behausung, städtischer Kontext, ...)
- Wie beurteilen sie ihre aktuelle Lebenssituation? (Mehrörtigkeit als Chance oder Belastung)
- Welche Kompromisse gehen sie durch die Mehrörtigkeit ein?
- Gibt es einen Wunsch nach Sesshaftigkeit?
- Wie ist die Meinung Dritter zu ihrer aktuellen Lebenssituation?
- Haben sie persönliche Ergänzungen zur Thematik?

Beenden der Audioaufnahme

- *Danksagung und Überreichen des Geschenkes*
- *Frage nach weiteren potenziellen Teilnehmern*

Besichtigung der Behausung



KIT | RBL | Englerstr. 11, Geb. 11.40 | 76131 Karlsruhe

KIT | RBL | Englerstr. 11, Geb. 11.40 | 76131 Karlsruhe

Architekturfakultät

Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft

RBL/Regionalplanung und Ländlicher Raum

Leiter/in: Prof. Kerstin Gothe

Englerstr. 11
76131 Karlsruhe

Telefon: 0721-608-46876

Fax: 0721-608-43734

E-Mail: markus.kaltenbach@kit.edu

Web: <http://rbl.iesl.kit.edu/>

Bearbeiter/in: Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten EXPERTENGESPRÄCH

Forschungsprojekt: Räumliche Dimension residenzieller Multilokalität (Arbeitstitel)
Durchführende Institution: KIT | IESL | RBL
Projektleitung: Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach
Interviewerin/Interviewer: ebd.

Interviewdatum: _____

Beschreibung des Forschungsprojekts: mündliche Erläuterung

Das Experteninterview wird mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend im Rahmen des Forschungsprojekts protokollarisch in Schriftform gebracht. Es wird dabei auf eine Anonymisierung des Gesprächs verzichtet.

Die Teilnahme an dem Interview ist freiwillig. Sie haben jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen, weitere Interviews abzulehnen und ihr Einverständnis in einer Aufzeichnung und Niederschrift des/der Interviews zurückzuziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des Forschungsprojektes an einem Experteninterview teilzunehmen.

ja nein

Ich bin damit einverstanden, für Rückfragen bezüglich des Forschungsprojektes kontaktiert zu werden.

ja nein

Vorname; Nachname in Druckschrift

Ort, Datum / Unterschrift

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe
USt-IdNr. DE266749428

Präsident: Prof. Dr.-Ing. Holger Hanselka
Vizepräsidenten: Dr. Ulrich Breuer, Prof. Dr. Thomas Hirth,
Prof. Dr. Oliver Kraft, Christine von Vangerow,
Prof. Dr. Alexander Wanner

LBBW/BW Bank
IBAN: DE44 6005 0101 7495 5001 49
BIC/SWIFT: SOLADEST600

LBBW/BW Bank
IBAN: DE18 6005 0101 7495 5012 96
BIC/SWIFT: SOLADEST600

CC BY-ND 4.0

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitung 4.0
International Lizenz (CC BY-ND 4.0): <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

DOI: 10.5445/IR/1000122543